

Iwona Dadej

Beruf und Berufung transnational



Deutsche und polnische Akademikerinnen
in der Zwischenkriegszeit

fiber

BERUF UND BERUFUNG TRANSNATIONAL

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

38

Iwona Dadej

Beruf und Berufung transnational

Deutsche und polnische Akademikerinnen
in der Zwischenkriegszeit

fibre

Titelabbildung:

Gründungskongress der *International Federation of Women in Legal Careers* im Februar 1929 in Paris, u. a. mit
Margarete Berent (oben, erste v. rechts), Wanda Wojtowicz-Grabińska (Mitte, erste v. rechts), Marcelle Kraemer-Bach
(unten, erste v. links), Agathe Dyvrande-Thévenin (zweite v. links), Vera Poska-Grünthal (erste v. rechts).

Narodowe Archiwum Cyfrowe, Warszawa, Sign. 1-M-560

© fibre Verlag, Osnabrück 2019

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-944870-65-6

www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Małgorzata Sparenberg
Reihen- und Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2019

INHALT

Vorwort	7
I. Einführung	9
1. Fragestellung und Struktur der Arbeit	11
2. Stand der Forschung: Aus der Nische zur etablierten Disziplin?	15
3. Quellenstand: <i>Naufragio Patriae eruptum monumentum?</i>	27
4. Methodische und theoretische Zugänge	33
II. Die Frauenbewegung – ein intellektuelles Projekt und seine Protagonistinnen	43
1. Transnationale Netzwerke und internationale Organisationen	46
2. Soziale Verortungen: Bildungsbürgerinnen und <i>inteligentki</i>	49
3. „Gleiche Rechte und ungleiche Chancen“	55
III. Die <i>International Federation of University Women</i> (1919–1939) ..	61
1. Gründungsgeschichte	62
2. Aufbau und Personalien	66
3. (K)eine Verständigung in den Verständigungsbemühungen? ..	72
4. <i>Crosby Hall</i> als Wirkungs- und Rückzugsort	76
5. <i>Modi operandi</i> der Organisation: Kongresse und Ratssitzungen	80
6. „(Un)heimliche Macht des Geldes“? Finanzierungswege	83
7. Die Nähe der IFUW zum Völkerbund	86
IV. Der Deutsche Akademikerinnenbund und der Polnische Verband von Frauen mit höherem Abschluss	91
1. Das Jahr 1926: eine Genese	91
2. Name, Satzung, Struktur und Mitglieder	97
3. Die <i>Doyennes</i>	113
4. Zielsetzung und Interventionsbereiche	120
5. Die internationalen Kongresse der IFUW	137

6. <i>Travelling concepts?</i> Die Idee einer eigenen Bibliografie	162
7. Die Jahre 1933 in Deutschland und 1948 in Polen	186
8. Zwischenfazit	190
 V. Die Juristinnen – eine Fallstudie	193
1. Deutsche und polnische Juristin <i>ante portas</i> – ein literarischer Aufhänger	193
2. „Frauenfrage als Rechtsfrage“	196
3. Zürich als erste Studienstätte: Von der Bildungsmigrantin zur Bildungsbürgerin	199
4. Berufsmöglichkeiten für Juristinnen vor der Öffnung der juristischen Berufe	204
5. Die Generation einheimischer Studentinnen	207
6. Der Kampf um die Zulassung	217
7. Bereiche juristischer Tätigkeit	223
8. Berufsorganisationen	235
 VI. Fazit	257
 VII. Anhang	265
1. Multinationale Dachorganisationen der Frauenbewegung (Auswahl)	265
2. Transnationale Räume und Begegnungsorte (Auswahl)	266
3. Buchprojekte der Frauenbewegung (Auswahl)	267
4. Biografische Annäherungen an die Präsidentinnen der IFUW in chronologischer Reihenfolge	268
5. Vitae deutscher Akademikerinnen und Frauenrechtlerinnen	274
6. Vitae polnischer Akademikerinnen und Frauenrechtlerinnen	279
7. Biografien zwischen den Welten	283
8. Fachreferentinnen der „Materialien zur Bibliografie des wissenschaftlichen Schrifttums von Frauen“ (<i>Materiały do bibliografii piśmienictwa kobiet polskich</i>), Bd. 2	287
9. Rekonstruktion von Mitgliederlisten	288
 Abkürzungsverzeichnis	301
Quellen- und Literaturverzeichnis	303
Personenregister	345

VORWORT

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um meine überarbeitete Dissertationsschrift, mit der ich im Oktober 2015 am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin promoviert wurde.

Ein Buch entsteht selten im Alleingang in einem stillen Kämmerlein. Auch das Erscheinen dieses Buches ist der Unterstützung, den kritischen Kommentaren und der wohlwollenden Begleitung vieler Personen zu verdanken.

Ich danke Prof. Dr. Gertrud Pickhan und Prof. Dr. Dieter Gosewinkel für die Betreuung der Dissertation. Gleichzeitig danke ich dem gesamten Team des Lehrstuhls für Geschichte am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin sowie der Forschungsgruppe „Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung für die fruchtbaren Diskussionen und zahlreichen Anregungen.

Mein Vorhaben wurde vom Deutschen Historischen Institut in Warschau, wo ich als Stipendiatin und Langzeitforscherin tätig war, wesentlich unterstützt. Für die Aufnahme meiner Promotionsarbeit in die institutseigene Reihe möchte ich mich sehr bedanken. Einen besonderen Dank möchte ich Prof. Dr. Ruth Leiserowitz und Małgorzata Sparenberg aussprechen, die mein Manuskript kundig kommentiert und sorgfältig lektoriert haben.

Meine wissenschaftliche Sozialisation in die deutsche akademische Landschaft vorantreiben konnte ich als Gast unterschiedlicher Institutionen, denen ich für die Aufnahme herzlich danke. Am Leibniz Institut für Europäische Geschichte in Mainz begann ich als Stipendiatin mit der Arbeit an meinem Projekt. Das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung hat mich anschließend als Doktorandin in seine Forschungsstrukturen eingebunden. Ich kam zudem in den Genuss eines Stipendiums bei der Emmy-Noether-Gruppe „Wege der Rechtsfindung in ethnisch-religiös gemischten Gesellschaften. Erfahrungsressourcen in Polen-Litauen und seinen Nachfolgestaaten“ am Institut für Slavistik der Universität Leipzig und eines Abschlussstipendiums am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt.

Dietlind Hüchtker, Claudia Kraft und Katrin Steffen haben mein Projekt stets mit wohlwollendem Interesse verfolgt und mir dabei viele Impulse gegeben. Aus den wissenschaftlichen Kontakten mit Katharina Kreuder-Sonnen, Jennifer Ramme und Marion Röwekamp, sind inzwischen Freundschaften erwachsen. Britta Baumgarten (†), Christhardt Henschel, Saskia Herklotz, Dobrochna Kałwa, Carmen Kurbjuhn, Angelique Leszczawski-Schwerk, Julia Metger, Christine S. Müller, Anna Nowakowska-Wierzchoś, Monika Roth, Andrea Uebel und Kristina Volkmann standen mir immer zum richtigen Zeitpunkt mit ihren inhaltlichen Ratschlägen und ihrer freundschaftlichen Unterstützung zur Seite. Ihnen und vielen anderen, die ich hier nicht namentlich erwähne und die mich über längere oder kürzere Zeit in der Konzeptionsphase, beim Schreiben sowie bei der Überarbeitung des Manuskripts mit Geduld und Inspiration, Rat und Tat durch Höhen und Tiefen begleitet haben, gebührt mein unendlicher Dank!

Zwei wichtigen Personen in meinem Leben möchte ich besonders danken: Teresa Dadej und Nicole Kempe standen in allen diesen vielen und nicht immer einfachen Jahren an meiner Seite und haben mich auf jegliche Weise unterstützt. Ihnen widme ich das vorliegende Buch.

I. EINFÜHRUNG

In dieser Studie beschäftige ich mich mit der Geschichte der ersten universitär ausgebildeten Frauen sowie mit den beruflichen und politischen Trajektorien ihres Lebens. Sie stellen eine besondere Gruppe dar, da sie sich neben der Familie und dem ausgeübten Beruf (als Journalistin, Lehrerin, Schriftstellerin, Aktivistin und seltener Wissenschaftlerin) mit Energie und Engagement auch (frauen)politischen Angelegenheiten gewidmet und auf diese Weise jenseits und diesseits ihrer eigener Berufsorganisationen zur Entfaltung des Bildes von der „moderner Frau“ beigetragen haben.

Die zeitliche Rahmung umspannt die Jahre von 1918 bis 1933, die den Zeitraum der Weimarer Republik markieren. Im polnischen Fall wird die Untersuchung bis 1939 durchgeführt und umfasst somit die Phase der Zweiten Polnischen Republik. Einen zentralen Moment der systematischen Untersuchung bildet in beiden Kontexten das Jahr 1926: In jenem Jahr fanden die Gründungen der Akademikerinnenorganisationen in beiden Ländern statt, womit auch der offizielle Beginn ihrer politischen internationalen Aktivitäten markiert wurde, da sie der weltweiten Dachorganisation der Akademikerinnen beitraten. Die Erzählung beinhaltet ferner rückblickende und ausblickende Perspektiven, die den zeitlichen Rahmen der Arbeit abrunden. So beschreibe ich kurz die transnationale Frauenbewegung um 1900 sowie in den folgenden Jahren und gehe auf Kämpfe von Akademikerinnen um ihre Rechte und Interessen in den neuen politischen Nachkriegsordnungen ein, wobei ich mich auf die Jahre 1948 und 1949 beziehe, die das Ende bzw. den Neubeginn der Organisationen der Akademikerinnen in beiden Ländern markierten.

Ebenfalls untersuche ich die von frauenpolitisch aktiven Akademikerinnen gegründeten Organisationen, transnationale Netzwerke, die sie ausbildeten und ihre internationale Dachorganisation. Obwohl sie nach der Beendung des Ersten Weltkrieges in einer vollkommenen neuen politischen und gesellschaftlichen Ordnung ihren Handlungsräum entdeckt hatten, beriefen sich sowohl einzelne Protagonistinnen als auch informelle Kreise bzw. Organisationen auf die Errungenschaften der Frauenbewegung um 1900, nutzten die vor 1914 entstandenen Strukturen der bürger-

lichen Frauenbewegung und definierten sich klar als ideelle und geistige Nachfolgerinnen der Frauenrechtlerinnen der „ersten Stunde“.

Die Arbeit trägt der Einheit von Zeit und Handlung Rechnung und verbindet in der Erzählung Handlungsräum und Akteurinnen.¹ Das Narrativ erweist sich als Verflechtung der Schilderungen von Personen, konkreten Vorgängen sowie individuellen und kollektiven Aktivitäten. Anhand der Geschichten von einzelnen Personen, von kollektiven Zusammenhängen Gleichgesinnter sowie ihrer Institutionen in Deutschland (insbesondere in Berlin) und in Polen (in dem geografischen Dreieck Warschau–Krakau–Lemberg) wird der Frage nach Lebens- und Berufswegen und Tätigkeitsbereichen von Pionierinnen des frauenpolitischen Engagements nachgegangen. Deutsche Frauen mit Universitätsabschluss, die im Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) wirkten und ihre polnischen Mitstreiterinnen, die zum Polnischen Verband von Frauen mit höherem Abschluss (*Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem*, hier nach: PSKzWW) gehörten, stellen den zentralen Gegenstand meiner Untersuchung dar. Ihre Bestrebungen, Projekte, Erfolge und Netzwerke stehen im Zentrum meiner Analyse. Die Protagonistinnen meiner Arbeit sind Akteurinnen der Frauenbewegung und auch der Wissenschaftspolitik, wobei der Kampf um Rechte und Anerkennung ein verbindendes Element bildete.

Die Arbeit analysiert den Werdegang von Frauen, die durch ihre akademische Bildung einen höheren gesellschaftlichen Status erreichten und sich dann im akademischen Bereich für Anliegen ihrer akademischen Geschlechtergenossinnen einsetzten. Damit begleiteten sie die „Frauenfrage“ intellektuell, wissenschaftlich, fachkundig sowie berufsspezifisch und setzten sich mit der Rolle von Frauen im beruflichen und zivilgesellschaftlichen Leben auseinander. Darüber hinaus thematisierten sie bewusst die Problematik der Geschlechterbeziehungen und -ordnungen im männlich dominierten Wissenschaftssystem, um wissenschaftsinterne und gesellschaftliche Debatten anzuregen und damit Veränderungen in institutionellen Strukturen und menschlichen Denkweisen zu initiieren. Mit ihrem Einsatz wollten sie die prekäre Lage der wissenschaftlich tätigen Frauen verbessern. Unabhängig vom kulturellen oder nationalen Kontext der Beschäftigung dieser Protagonistinnen lassen sich mehrere zeitgenössische Zuschreibungen für diese Gruppe aufzeigen, die auf ihren neuerwor-

¹ KARL SCHLÖGEL, Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas, Berlin 1998; DERS., Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München / Wien 2003.

benen und nicht etablierten Status hinweisen: „Eindringlinge“, „Außenseiterinnen“, „Pionierinnen“, „Ausnahmen“. Da sie Wissenschaft sowie Formen der Produktion und Distribution von Wissen zu verändern versuchten, wurden sie von etablierten Wissenschaftlern als „Störfaktor“ empfunden. Die vorliegende Arbeit will zeigen, wie sich Akademikerinnen gegen derartige Zuschreibungen wehrten und welche Strategien der Präsenz und der Inszenierung sie entwickelten, um bestehende Diskriminierungsmechanismen in Politik und Wissenschaft zu thematisieren und nicht zuletzt ihren akademischen beruflichen, aber auch gesellschaftlichen Status zu stabilisieren. Sie versuchten sich zudem in der Frauenbewegung gegen geschlechtsspezifische Zuständigkeiten bzw. Zuweisungen ihrer Rolle als Frau zu organisieren und mit einem eigenen Vorbild geläufigen Vorstellungen über die Stellung einer Frau in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Die Akademikerinnen übernahmen diese Aufgabe bewusst, da sie ausgewiesene Qualifikationen besaßen und sich als Angehörige der ersten Generation weiblicher Universitätsabsolventinnen in einer gewissen Verpflichtung sahen.

Es gilt zunächst, Lebens- und Ausbildungsbedingungen von frauenpolitisch aktiven Akademikerinnen zu schildern. Ich zeige Barrieren im Zugang zu Bildungsinstitutionen auf – geschlechtsbedingte Hindernisse, aber auch Zugangsmöglichkeiten, um Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen zu skizzieren. Die Rekonstruktion dieser Biografien, insbesondere der polnischen Akademikerinnen, erforderte zunächst grundlegende Forschung. Ähnlich wie vor wenigen Jahrzehnten in Deutschland mussten die polnischen Wissenschaftlerinnen und Frauenrechtlerinnen „(wieder)entdeckt“ werden. Erst nach diesem Arbeitsschritt lassen sich weiterführende Fragen beantworten, analytische Aussagen wagen, weitere Forschungsdesiderata postulieren und die Ergebnisse eigener Forschung für den Bereich der komparatistischen historischen Geschlechterstudien anwenden.

1. FRAGESTELLUNG UND STRUKTUR DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit stellt Grundlagenforschung dar und rekonstruiert Organisations- und Wissenschaftsgeschichte in komparatistischer Perspektive. Es geht um akademisch gebildete Frauen und ihre Kämpfe um Wertschätzung jenseits und diesseits der wissenschaftlichen Strukturen. Die Arbeit verbindet zwei Stränge an jeweils zwei verschiedenen Orten: Einmal liefert sie zwei nationale Kollektivbiografien von Hochschul-

absolventinnen in Deutschland und Polen in der Zwischenkriegszeit. Zum anderen führt sie mit den beiden Akademikerinnenverbänden – dem DAB und dem PSKzWW – in eine deutsche und eine polnische Organisation ein. Sowohl die individuellen Akteurinnen als auch die Organisationen wirkten an der Schnittstelle von Frauenbewegung und Wissenschaft. Die Beobachtung der Verflechtung zwischen diesen Welten, die bis dahin kaum zusammen gedacht und untersucht wurden, nämlich der Frauenbewegung und der Wissenschaft, ist eine besondere Herausforderung, die sich jedoch im Laufe meiner Untersuchung als besonders gewinnbringend erwiesen hat. Im Vergleich zwischen Deutschland und Polen erkunde ich zudem Ähnlichkeiten und Parallelen im Verlauf der jeweils proklamierten „Sonderwege“ von weiblichen Bildungs- und Akademisierungsprozessen. Die Arbeit gliedert sich in Einführung (I), vier Hauptkapitel (II–V), das Fazit (VI) und einen Anhang (VII).

Im Hauptkapitel II richtet sich die Aufmerksamkeit aus der Makroperspektive auf den sozialen Kontext der Akademikerinnen. Dabei werden die politischen Bedingungen der frauenpolitisch aktiven Akademikerinnen in Deutschland und Polen skizziert und die Herkunft der Akteurinnen beschrieben, in der sie sozialisiert wurden sowie die Kontexte, auf die sie in ihrem beruflichen Leben zurückgreifen konnten. Der Hauptkapitel III widmet sich der professionalisierten akademischen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit, die sich explizit in die Tradition der alten Frauenbewegung stellte.

Primär werden hier die Entstehung und Entwicklung zweier nationaler Organisationen von Frauen mit Hochschulabschlüssen behandelt: des Deutschen Akademikerinnenbundes und des Polnischen Verbandes von Frauen mit höherem Abschluss. Eingeleitet wird die Erzählung jedoch mit einer Beschreibung der Dachorganisation *International Federation of University Women* (IFUW).² Sie wird als Impulsgeber für die Ausbildung einer weiblichen transnationalen Wissenschaftstradition betrachtet, weshalb es gilt, ihre Bedeutung für die Gestaltung der nationalen Akademikerinnenverbände zu untersuchen. Mit der Betrachtung der IFUW kommt das Konzept des Transfers zum Tragen, da sich der DAB und der PSKzWW bei der Ausbildung ihrer Organisation stark an den Konzepten der IFUW orientierten. Interessant erscheint, dass hierbei anglo-amerikanischer kultureller Kontext in deutschen bzw. polnischen übersetzt werden musste. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, inwiefern diese anglo-amerikanischen Ideen, Projekte und Tätigkeitsbereiche in Deutsch-

² Seit April 2015: *Graduate Women International* (GWI).

land sowie in Polen übernommen bzw. in welchen Aspekten sie modifiziert und den partikularen Rahmenbedingungen angepasst wurden.

Eine grenzübergreifend wirkende Organisation wie die IFUW trug also wesentlich zur Internationalisierung von Wissenschaft und frauenpolitischen Anliegen bei. Wie begriffen Polinnen und Deutsche Internationalisierung und setzten derartige Inhalte um? Welche Rolle spielte dabei der starke Bezug zum eigenen nationalstaatlichen Rahmen? Lassen sich besondere Modelle der Implementierung von Internationalisierung erstellen? Wurde der internationale Rahmen auch als Ressource für die eigene Legitimation und das Prestige im nationalen Kontext genutzt? Haben wir es hier mit einer Form des „nationalen Internationalismus“ zu tun?

Grundsätzlich kann innerhalb der breiten Wissenschaftsforschung davon ausgegangen werden, dass Transferprozesse (von Organisation, Hierarchisierung, Weltanschauung, Verständnis von Geschlechterrollen und -verhältnissen) den allgemeinen Bereich der Wissenschaft stark geprägt haben. Inwieweit sie jedoch in dem Feld der frauenbewegten und frauopolitischen Handlungen wirkten, bleibt zu untersuchen. Das Hauptkapitel IV beschreibt die Geschichte des DAB und des PSKzWW. Dabei werden die Struktur der jeweiligen Organisation, deren Charakter und die Dachfunktion für weitere berufspezifische Vereinigungen nachgezeichnet sowie Personen aus dem Kreis des Vorstandes benannt, die einen wesentlichen Beitrag für den Fortbestand der Organisationen leisten. Darüber hinaus fasst das IV. Hauptkapitel Ziele und Richtlinien zusammen, die von der multinationalen Dachorganisation IFUW formuliert und dann im nationalen polnischen und deutschen Kontext verfolgt, implementiert oder modifiziert wurden. Es widmet sich der Anbindung der beiden Organisationen sowohl an die transnationale Frauenbewegung und ihre internationalen Organisationen als auch an wissenschaftliche Institutionen wie Universitäten und Forschungsinstituten.

Das Hauptkapitel V legt den Fokus auf eine konkrete Berufsgruppe, die Juristinnen. Diese Fallstudie illustriert ausgezeichnet die Kämpfe von Akademikerinnen um Anerkennung sowohl innerhalb ihrer eigenen beruflichen Zunft (als Rechtsanwältinnen, Richterinnen) als auch um ihre gesamtgesellschaftliche Anerkennung. Die einzelnen Kapitel schildern sowohl die Generation der ersten Jura-Studentinnen wie die Generation der ersten beruflich aktiven Juristinnen. Die Auswirkungen des Engagements der Juristinnen auf die Frauenbewegung und zusätzlich auf die konkrete Ebene von Gesetzgebung und -auslegung wird in diesem Kapitel

analysiert, wobei alle diesen Fragen sowohl für den deutschen als auch für den polnischen Kontext erläutert werden.

Von den großen nationalen Akademikerinnenorganisationen ausgehend frage ich danach, wie sich aus diesen Verbänden heraus wiederum weibliche Berufsverbände gründeten und inwiefern diese Vorgänge national spezifisch verliefen. Grundsätzlich geht es also um die Beweggründe von Akademikerinnen, sich frauenpolitisch zu engagieren, ihre Handlungsräume und die Erfolge, die sie darin erstritten. Alle Fragen werden in komparatistischer Perspektive bearbeitet.

Den vier Hauptkapiteln folgt ein Fazit. Bereits an dieser Stelle lässt sich behaupten, dass die Akteurinnen der akademischen Organisationen in beiden Ländern die Akademikerinnen im Nachbarland sehr ähnlich wahrnahmen. Auch hier lässt sich eine große Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen und frauenpolitischen Kultur beider Länder feststellen. Die Arbeit hat mit der vergleichenden Perspektive zum Ziel, das Bild einer Frauengeneration zu skizzieren, die einerseits tief in ihren eigenen kulturellen, nationalen Kontexten verwurzelt war, sich aber dennoch durch ein starkes Verlangen nach grenzüberschreitender Arbeit auszeichnete. Sie bildete also nicht nur in ihrem frauenpolitischen Engagement eine Avantgarde, sondern auch in ihren Formen von grenzüberschreitender und internationaler Zusammenarbeit.

Die Akademikerinnen im DAB und PSKzWW zielten auf die Herstellung von gesellschaftlicher Wertschätzung und Prestige. Sie verlangten die gleiche Vergütung wie ihre männlichen Kollegen und kämpften für die Sicherung ihrer Anerkennung als Rechtspersonen. Diese Ziele sollten auch auf rechtlicher Ebene angestrebt werden. Insbesondere der rechtlich verbürgte Zugang zu Berufen mit hoher gesellschaftlicher Anerkennung wurde zu einem wichtigen Anliegen der akademischen Frauenbewegung in Deutschland und Polen, das sich mit dem grundsätzlichen Bestreben nach einer Professionalisierung der Frauenausbildung verband. Frauen sollten in anerkannten akademischen Bereichen wie Recht oder Medizin Examina ablegen, um ihre Befähigung in diesen Feldern zu beweisen. Es ging dabei auch darum, den Status als Staatsbürgerin zu festigen. Diese Ziele wurden vor allem von speziellen Berufsverbänden der Akademikerinnen verfolgt. Die Existenz eines Berufsverbandes von beispielsweise Juristinnen war gleichzeitig bereits Teil dieser Anerkennungsbestrebungen. Mit einer eigenen Lobbyvertretung konnten Frauen einer speziellen Berufsgruppe auf ihren Verband verweisen und somit ihre gesellschaftliche Anerkennung erhöhen.

Wesentlich ist auch der Anhang der Arbeit, der rekonstruierte bzw. zusammengefasste Informationen zu Dachorganisationen, Kongressen, Buchprojekten, den Biografien der Protagonistinnen sowie Mitgliederlisten beinhaltet.

2. STAND DER FORSCHUNG: AUS DER NICHE ZUR ETABLIERTEN DISZIPLIN?

„Das Geschlecht der historischen Akteure scheint – wenn überhaupt – nur für die weibliche Hälfte der Gesellschaft und in von ihr dominierten Sphären bewusstseinsprägend und handlungsleitend.“³

Am Beispiel des Forschungsstands zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der letzten vier Dekaden lässt sich eine starke Interdependenz bzw. Reziprozität zwischen der Entwicklung neuer Denkansätze sowie innovativer Arbeitsformen und gegebenen Bedingungen (wie etwa politischen Umbrüchen und Entwicklungen, Einfluss von sozialen Bewegungen) überzeugend nachzeichnen. Neueste politische und wissenschaftspolitische Entwicklungen (um die Jahre 2000 und 2015) im polnischen, aber auch im deutschen Forschungskontext zeigen, dass Strukturen sehr oft konzeptionelle und theoretische Ansätze bedingen, wobei nationale Komponenten bzw. partikulare Gegebenheiten eine wesentliche Rolle spielen. Der vergleichende Ansatz, der die beiden national orientierten Historiografien aus der nachbarschaftlichen, dennoch fremden Perspektive betrachten lässt, erweist sich als genauso abenteuerlich und erkenntnisreich wie halsbrecherisch.

Für die Entstehung von profunden Studien, die Geschlecht als analytische Kategorie ihrer historischen Forschungen in den Blick nehmen, bedarf es mehrerer zusammenhängender Voraussetzungen. Die Entstehung und Fortentwicklung der historischen Frauen- und Geschlechterforschung ist auch durch sozialpolitische Umstände bedingt, die wiederum Wissenschafts- und Forschungspolitik prägen. Dazu gehören existente Infrastrukturen und Institutionen, die sich für neue Paradigmen einsetzen und diese verbreiten, darüber hinaus informelle Netzwerke und Denkkollektive, welche die Debatten mitsteuern und auf einem wissenschaftlichen

³ GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE, Das Geschlecht der Geschichte, in: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, hg. v. THOMAS MERGEL / THOMAS WELSKOPP, München 1997, S. 125–150, hier S. 125.

Niveau halten. Nicht zuletzt braucht eine Entwicklung konkrete Personen, die als prägende Protagonisten der Idee in der Wissenschaft selbst sowie in der Öffentlichkeit auftreten.

Grundlegend für die Entwicklung der historischen Studien zu den Geschlechterverhältnissen in den wissenschaftlichen und universitären Strukturen Deutschlands sind die 1986 von Karin Hausen gestellten Fragen, welche die „Männerfestung Universität“ diskursgeschichtlich und interdisziplinär kritisierten sowie die Erforschung der Machtstrukturen in diesem wissenschaftsproduzierenden Gebilde postulierten.⁴ Hausen wies auf Denk- und Handlungsmechanismen hin, in denen Frauen in der Geschichte der Wissenschaft (un)bewusst und selbstverständlich nicht berücksichtigt wurden. Ich betrachte ihre Schriften als Fundament und Impuls für nachfolgende Generationen von Forscherinnen, die sich den Phänomenen der Geschlechterbeziehungen in der *Academia* in eigenen Forschungsbereichen gewidmet haben. Die für die vorliegende Arbeit relevanten Werke gehören den Subdisziplinen „Bildung“ und „Wissenschaft“ der Geschlechterforschung an. Zudem sind Ulla Bocks Ausführungen zu weiblicher Intellektualität als *double-blind*-Problem der Forschung eins der ersten Plädoyers, die Geschlechterperspektive in die Wissenschaftsgeschichte zu integrieren, womit sie zu einer Vorreiterin der gendersensiblen *intellectual history* wurde.⁵

Wege der ersten Frauen in die Universitäten sowie ihre beruflichen und privaten Lebenswege wurden auf unterschiedliche Art und Weise untersucht: sowohl in Anlehnung an sozialhistorische Ansätze als auch in einer kulturgeschichtlichen Perspektive. Einzelne Studien zu Biografien der ersten lokal oder überregional herausragenden Akademikerinnen erschienen meist in Sammelbänden rund um das Frauenstudium. Diese sind wiederum ein Produkt der Auseinandersetzung mit der feministischen historischen Kritik an Universitäten und ihren Forschungszentren, denn erste Bände zur Geschichte des Frauenstudiums erschienen zu Jubiläen von Hochschulen. Von Berlin über Jena nach Heidelberg und Tübingen feierten die Sammelbände das Frauenstudium pünktlich zu runden Daten. Als „Lokalstudie“ *sui generis* liefern sie durch akribische Auswer-

⁴ KARIN HAUSEN, Warum Männer Frauen zur Wissenschaft nicht zulassen wollten, in: Wie männlich ist die Wissenschaft?, hg. v. DERS. / HELGA NOWOTNY, Frankfurt am Main 1986, S. 31–40; HELGA NOWOTNY, Gemischte Gefühle. Über die Schwierigkeiten des Umgangs von Frauen mit der Institution Wissenschaft, in: Ebd., S. 17–30.

⁵ ULLA BOCK, Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie, Weinheim / Basel 1988, insbes. S. 94–118 (Exkurs „Weiblichkeit und Intellektualismus als Double-blind“).

tungen des Archivmaterials gewonnene statistische Berechnungen, Überblicke über die gewählten Studiengänge und biografisches Material als Illustration und Analyse von Lebenswegen der Pionierinnen.⁶ Ebenfalls angesehen in der historischen Frauenforschung sind epochale bzw. geografische und problembezogene Überblicksdarstellungen zum Frauenstudium, welche die Wandlungen von gängigen Vorbehalten und Vorurteilen dem Frauenstudium gegenüber beinahe flächendeckend abbilden.⁷ Dabei konstatieren die Studien einerseits die soziale Herkunft der Studentinnen und verorten den deutschen Fall andererseits durch ihre vergleichende Perspektive im europäischen Kontext. Insbesondere die Erforschung der strukturellen und diskursiven Faktoren, die vermeintlich den „deutschen Weg“ zu einem „Sonderweg“ der Frauen in der Wissenschaft und Bildung gerieten ließen, liefern wichtige Erkenntnisse für meine Arbeit und lassen weitere Vergleiche diesseits der „Kernländer“ der Komparatistik (England, USA, Frankreich) zu bzw. ermöglichen neue Aussagen.⁸

⁶ KARIN ALEKSANDER, Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003; 100 Jahre Frauenstudium an der Alma Mater Lipsiensis. Reden und Vorträge zur Konferenz am 9. Mai 2006 an der Universität Leipzig, hg. v. ILSE NAGELSCHMIDT, Leipzig 2007; SABINE JÜTTEMANN, „Laßt sie doch denken!“. 100 Jahre Studium für Frauen in Münster, Münster 2009; EDITH GLASER, Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904–1934), Tübingen 1992. Mittlerweile gibt es kaum eine alteingesessene Universität, die nicht mit einem gesonderten Band zu den an ihr studierten und lehrenden Frauen aufwarten kann: GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE, Geglückte Eroberung? Frauen an Universitäten des 20. Jahrhunderts – Ein Forschungsüberblick, in: Feministische Studien 20 (2002), 1, S. 98–112. Die einstigen deutschen Universitäten, die sich heutzutage außerhalb der staatlichen Grenzen Deutschlands befinden (Königsberg und Breslau), bekamen in der gegenwärtigen Forschung wenig Aufmerksamkeit; häufiger sind das einzelne Schicksale wie beispielsweise von Edith Stein und Clara Immerwahr-Haber.

⁷ Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hg. v. TRUDE MAURER, Göttingen 2010; Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland, hg. v. ANNE SCHLÜTER, Pfaffenweiler 1992; Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Dokumentationsband der Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen, hg. v. ELISABETH DICKMANN u. a., Berlin 2002.

⁸ Dazu vor allem die Studien: ILSE COSTAS, Diskurs und gesellschaftliche Strukturen im Spannungsfeld von Geschlecht, Macht und Wissenschaft. Ein Erklärungsmodell für den Zugang von Frauen zu akademischen Karrieren im internationalen Vergleich, in: Frau Macht Wissenschaft. Wissenschaftlerinnen gestern und heute, hg. v. IMMACOLATA AMODEO, Königstein (Taunus) 2003, S. 157–182; DIES., Von der Gasthörerin zur voll immatrikulierten Studentin. Die Zulassung von Frauen in den deutschen Bundesstaaten 1900–1909, in: Der Weg an die Universität, S. 191–210; DIES., Professionalisierungsprozesse akademischer Berufe und Geschlecht – ein internationaler Vergleich, in: Barrieren und Karrieren, S. 13–32.

Zu Beginn der historischen Frauenforschung lag das Interesse insbesondere auf dem medizinischen Bereich. Als Erstes wurden die Anfänge des Studiums und die späteren medizinischen Karrieren von Medizinstudentinnen an deutschen Universitäten untersucht.⁹ Gut erforscht ist inzwischen das aufkeimende Interesse von Frauen an einem Bildungspatent. Hierzu liegen einige Studien vor, die zeitgenössische Diskurse mit der erforderlichen Datenerhebung wiedergeben. Die Studentinnen gehörten unterschiedlichsten Berufsgruppen an, wie zum Beispiel Chemikerinnen,¹⁰ Nationalökonominnen,¹¹ Philosophinnen,¹² Physikerinnen,¹³ Germanistinnen,¹⁴ Historikerinnen,¹⁵ Ärztinnen,¹⁶ Mathematikerinnen,¹⁷ Psychoanalytikerinnen,¹⁸ Theologinnen.¹⁹ Diese berufsbezogenen Studien erlebten ihre Blütezeit in den 1990er und Anfang der 2000er Jahre und lassen sich jetzt als Grundlagenstudien in weitere Forschungen implementieren.

⁹ Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland, hg. v. EVA BRINKSCHULTE, Berlin 1995; CHRISTINE ECKELMANN, Ärztinnen in der Weimarer Zeit und im Nationalsozialismus. Eine Untersuchung über den Bund Deutscher Ärztinnen, Wermelskirchen 1992.

¹⁰ CHRISTINE ROLOFF, Von der Schmiegksamkeit zur Einmischung. Professionalisierung der Chemikerinnen und Informatikerinnen, Pfaffenweiler 1989.

¹¹ Frühe deutsche Nationalökonominnen. Eine Spurensuche, hg. v. ELISABETH ALL-GOEWER, Marburg 2018.

¹² URSULA I. MEYER, Die Welt der Philosophin, Bd. 4: Moderne Zeiten. Das 20. Jahrhundert, Aachen 1998.

¹³ ANNETTE VOGT, Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Stuttgart 2007.

¹⁴ LEVKE HARDERS, Studiert, promoviert: Arriviert? Promovendinnen des Berliner Germanischen Seminars (1919–1945), Frankfurt am Main 2004.

¹⁵ Historikerinnen. Eine bibliographische Spurensuche im deutschen Sprachraum, hg. v. HIRAM KÜMPER, Kassel 2009; ELISABETH DICKMANN, Die Historikerin Hedwig Hintze (1884–1942). Kein Ort – nirgends, in: Barrieren und Karrieren, S. 45–60.

¹⁶ ECKELMANN, Ärztinnen; Weibliche Ärzte; ANJA BURCHARDT, Blaustrumpf, Medistudentin, Anarchistin? Deutsche und russische Medizinstudentinnen in Berlin 1896–1918, Stuttgart / Weimar 1997.

¹⁷ „Allen Männerkulturen zum Trotz“. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften, hg. v. RENATE TOBIES, Frankfurt am Main / New York 1997.

¹⁸ ULLI OLVEDI, Frauen um Freud. Die Pionierinnen der Psychoanalyse, Freiburg i. Br. 1992. Vgl. auch die Webseite des Projektes zu Schweizer Psychoanalytikerinnen: http://www.psychanalytikerinnen.de/schweiz_biografien.html (Zugriff: 11.04.2019).

¹⁹ ANDREA BIELER, „Darum wagt es, Schwestern“. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland, hg. v. Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen 1994.

Besonders relevant wie auch bedeutend für die partikular gedachte Perspektive ist die als Überblicksdarstellung konzipierte Publikation der Erziehungshistorikerin Elke Kleinau und der Frauen- und Geschlechterhistorikerin Claudia Opitz.²⁰ Der zweite Band des Werkes, das Streifzüge durch die Frauen- und Mädchenbildung vom Vormärz bis in die Gegenwart hinein liefert, agiert in diesem Sinne und analysiert komprimierend Chancen und Grenzen weiblicher Bildung. Er zeigt dabei Berufswege von Frauen im akademischen Betrieb auf, die im Rahmen eines Exkurses unter der Überschrift „Von Bildung zur Wissenschaft“ mit Beiträgen über die Transgression einstiger Studentinnen in Wissenschaftlerinnen und die in diesem Zusammenhang auftretenden rechtlich-strukturellen Hürden untersucht werden.²¹ Das inzwischen kanonisch gewordene Werk, das interdisziplinär rezipiert wurde, liefert zweifelsohne Inspirationen für weitere derartige Publikationen, wie im Falle der 2013 veröffentlichten Synthese der europäischen Frauenbildung der letzten fünf Jahrhunderte von Juliane Jacobi, die einen klaren Schwerpunkt auf die westeuropäischen nationalen Kontexte legt.²²

Einige Studien über russländische oder jüdische Studentinnen betrachten ethnische bzw. nationale Zugehörigkeiten der ersten Studentinnen und deren Status.²³ Den Anfängen des Frauenstudiums im In- und Ausland wurde zudem aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nachgegangen, wobei die Verknüpfung der Topoi „Weiblichkeit“ und „Universität“ in literarischen Texten einen Ausgangspunkt bot.²⁴

Zwei Publikationen, die sich mit wissenschaftlich-politischen Netzwerken sowie dem bildungspolitischen Engagement von Akademikerinnen einerseits und mit dem beruflichen disziplinären Umfeld der Pionierinnen in den juristischen Berufen andererseits beschäftigen, sind von erheblicher Bedeutung für meine Untersuchung: Christine von Oertzen hat eine Studie vorgelegt, die eine Akzentuierung von Frauen- und bildungspoliti-

²⁰ Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz zur Gegenwart, hg. v. ELKE KLEINAU / CLAUDIA OPITZ, Frankfurt am Main / New York 1996.

²¹ THERESA WOBBE, Aufbrüche, Umbrüche, Einschnitte. Die Hürde der Habilitation und die Hochschullehrerinnenlaufbahn, in: Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, S. 342–353.

²² JULIANE JACOBI, Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main / New York 2013.

²³ BURCHARDT, Blaustumpf; LUISE HIRSCH, Vom Schtel in den Hörsaal. Jüdische Frauen und Kulturtransfer, Berlin 2010.

²⁴ ROMANA WEIERSHAUSEN, Wissenschaft und Weiblichkeit. Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende, Göttingen 2004.

schen (Netzwerk-)Aktivitäten von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen erlaubt, die sich als immanenter Teil einer feministischen bzw. frauenbewegten Gemeinschaft definierten.²⁵ Die Autorin untersucht berufliche und private Netzwerke von deutschen Akademikerinnen und beschreibt die Geschichte ihrer Institutionalisierung. Ihre Langzeitanalysen über die Tätigkeit und zur Wirkung des DAB, die eng verflochten mit den Initiativen und Aktivitäten des Dachverbandes (IFUW) zu betrachten sind, bilden einen wichtigen Referenzpunkt für meine Studie.²⁶

Marion Röwekamp berichtet in ihrer umfassenden Publikation über Lebenswege, Herkunft und frauenpolitische Entscheidungen der deutschen Juristinnen, womit sie ein mehrdimensionales Bildnis dieser Berufsgruppe liefert.²⁷ Die deutsche historische Rechts- und Frauenforschung weist zudem zahlreiche Publikationen auf, von Monografien über Biografien oder biografische Lexika bis hin zur Veröffentlichung von Erinnerungen der ersten Juristinnen, die in Streifzügen das Thema „Die Frau in der Geschichte des Rechts“ bzw. die Rechtsordnung und die Kategorie Gender sowie die Präsenz von Jurastudentinnen im akademischen Leben der jeweiligen Universität beleuchten.²⁸

²⁵ CHRISTINE VON OERTZEN, *Strategie Verständigung. Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917–1955*, Göttingen 2012.

²⁶ Auch ihre weiteren Aufsätze sind von primärer Bedeutung: DIES., *Networks of an Academic World Community. The Exodus of German-Speaking Women Scientists and the Refugee Aid Program of the American Association of University Women*, in: German Historical Institute, Washington DC. Bulletin 27 (Herbst 2000), S. 121–138; DIES., *Völkerverständigung durch akademische Vernetzung. Die International Federation of University Women 1919–1945*, in: *Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960*, hg. v. EVA SCHÖCK-QUINTEROS u. a., Berlin 2007, S. 333–356; DIES., *Ausschluss und Aufbruch, transnational. Die Fluchthilfe der akademischen weiblichen Weltgemeinschaft, 1933–1945*, in: *Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010, S. 183–201.

²⁷ MARION RÖWEKAMP, *Die ersten deutschen Juristinnen. Eine Geschichte ihrer Professionalisierung und Emanzipation (1900–1945)*, Wien u. a. 2011. Lokalbezogene Studien wie beispielsweise die Jubiläumsschrift zum 200-jährigen Bestehen der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität bleiben jedoch bezüglich der Kategorie Gender immer noch immun bzw. blind und berücksichtigen diese in der historischen Darstellung in keiner Weise. Vgl. Die Berliner Juristische Fakultät und ihre Wissenschaftsgeschichte von 1810–2010. Dissertationen, Habilitationen, Lehre, hg. v. REINER SCHRÖDER u. a., Berlin 2010.

²⁸ CHRISTIANE BERNEIKE, *Die Frauenfrage ist Rechtsfrage. Die Juristinnen der deutschen Frauenbewegung und das BGB*, Baden-Baden 1995; SUSANNE KINNEBROCK, *Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie*, Herbolzheim 2005; MARION RÖWEKAMP, *Juristinnen. Lexikon zu Leben und Werk*, hg. v. Deutscher Juristinnenbund e. V., Baden-

Zwei weitere Publikationen sehe ich als besonders wichtig für die vorliegende Arbeit an. Sie entstanden in Folge einer wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 100. Jubiläums der offiziellen Frauenzulassung zum Studium in Preußen sowie weiteren Veranstaltungen im Oktober 2010 (wie etwa politische Podiumsdiskussionen im Roten Rathaus und einer Filmreihe an der Humboldt-Universität), alle unter dem Gesamttitle „Mittendrin statt nur dabei“. Diese Veröffentlichungen befassen sich genuin mit der historischen Aufarbeitung des Zulassungsmomentes sowie der damit veränderten Bedingungen. Zum einen handelt es sich um den Sammelband „Das Geschlecht der Wissenschaften“, der als interdisziplinärer Überblick der konzeptionellen und empirischen Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte gedacht ist.²⁹ Hier werden Anfänge und Geschichte des Frauenstudiums präsent gehalten und darüber hinaus wird das generelle Spannungsverhältnis von Geschlecht und wissenschaftlicher Autorität thematisiert.

Zum anderen bildet die Aktenedition „Störgröße „F““ eine wichtige Bezugsgrundlage meiner Schrift.³⁰ Diese Edition bietet Quellen des Universitätsarchivs der Humboldt-Universität in der Gesamtzahl von 240 Dokumenten dar, die chronologisch geordnet und detailliert kommentiert wurden. Beide Publikationen fordern mit starker Stimme, der Geschlechterforschung innerhalb der gesamten *intellectual history* eine deutliche, sichtbarere Position zu verleihen und die Gender-Frage zunehmend auch in nicht spezifisch geschlechterperspektivisch ausgewiesenen Untersuchungen zu berücksichtigen, um unter anderem den Mythos der vermeintlich stets neutral und objektiv ausgerichteten Wissenschaft zu dekonstruieren.³¹

Baden 2005; URSULA RUST, 100 Jahre Frauen in der Rechtswissenschaft – Zur Beteiligung von Juristinnen am wissenschaftlichen Diskurs, in: Barrieren und Karrieren, S. 343–362; CHRISTINA ALTENSTRÄßER, Umstrittene Anerkennung: Habilitation und Geschlecht. Das Beispiel der Berliner Staatswissenschaften 1920–1933, in: Das Geschlecht der Wissenschaften, S. 237–258; MARIE-ELISABETH LÜDERS, Fürchte dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1872–1962, Köln 1963. Eine epochenübergreifende Studie ist: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. v. UTE GERHARD, München 1997.

²⁹ Das Geschlecht der Wissenschaften.

³⁰ Störgröße „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 1892 bis 1945. Eine kommentierte Aktenedition, hg. v. GABRIELE JÄHNERT u. a., Berlin 2010.

³¹ CLAUDIA KEMPER, Rezension zu: Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Ulrike Auga, Claudia Bruns, Levke Harders, Gabriele Jähnert, Frankfurt am Main 2010 / Der Weg an die

Aufschlussreich und unverzichtbar waren für meine Arbeit ferner einige Schriften, die sich mit Universitäten als Übergängen von „Ausbildungsstätten“ zu „Arbeitsstätten“ beschäftigen. So untersuchte beispielsweise Claudia Huerkamp in einer sozialgeschichtlichen Analyse das neu entstehende Phänomen der Akademikerinnen und ihren Eintritt in das Berufsleben.³² Die Vertreterinnen der unterschiedlichen Berufsgruppen werden mit dem Oberbegriff „Bildungsbürgerinnen“ bezeichnet, der sich stark an sozialhistorischen Debatten der 1990er Jahre orientiert.

Huerkamp begleitet in ihrer Analyse Nationalökonominnen und Juristinnen in ihren Entscheidungen und fasst chronologisch Phasen der Entwicklung und Momente der Brüche des Frauenstudiums sowie der Berufsausübung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammen. Diese Monografie ist für die vorliegende Arbeit besonders wertvoll, weil sie gegen das etablierte Erzählungsmuster agiert, indem sie die bis *dato* festgehaltene „Verlustgeschichte“ bei der Frauenbildung relativiert und auf diese Art und Weise eigene Akzente setzt.

In dem Werk wird außerdem darauf hingewiesen, dass sich das Studium für Frauen aus gutem Hause im Laufe der ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts zu einer gewissen „Selbstverständlichkeit“ entwickelte. Die zwei sehr eng miteinander korrespondierenden Räume, die jedoch durch zwei sehr differente Kategorien verbunden sind, nämlich die Universität als Ausbildungsort zur intellektuellen, geistigen und beruflichen Formierung von ambitionierten Menschen einerseits und die Universität sowie weitere außenuniversitäre Wissenschaftseinrichtungen als Orte von Wissensproduktion und beruflicher Verwirklichung andererseits sind sehr lange im deutschen Kontext als identisch bzw. als ein und dieselbe Kategorie betrachtet worden.

Darüber hinaus veröffentlichte die Wissenschaftshistorikerin Annette Vogt zahlreiche Publikationen zum Forschungswesen der Berliner Einrichtungen und zu der Rolle der dort angestellten Wissenschaftlerinnen. Diese Veröffentlichungen (sowohl biografische Annäherungen als auch Analysen von Prozessen bzw. Darstellungen) sind die wichtigsten Er-

Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hg. v. Trude Maurer, Göttingen 2010 / Störgrösse „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 1892 bis 1945. Eine kommentierte Aktenedition, hg. v. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU Berlin und Projektgruppe Edition Frauenstudium, Berlin 2010, in: H-Soz-u-Kult, 09.12.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-4-174> (Zugriff: 30.11.2018).

³² CLAUDIA HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und akademischen Berufen 1900–1945, Göttingen 1996.

kenntnisquellen über die deutsche, insbesondere die Berliner Forschungslandschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vogt berücksichtigte in ihren Studien allgemeine theoretische Grundlagen zur Wissenschaftsgeschichte und spezielle Konzepte, die sich genuin mit den Invisibilisierungsprozessen der Forscherinnen befassen, wodurch sie integrierte Grundlagenstudien, überwiegend aus dem Bereich der Naturwissenschaften, liefert.³³

Ihre lokalbezogenen Analysen zum Berliner Raum als Arbeitsort für Akademikerinnen umfassen Vitae und Werke konkreter (Natur)Wissenschaftlerinnen. Sie beleuchtet deren individuelle oder kollektive Strategien im Kampf um den Zugang zur Universität oder zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Beschäftigungs- und Forschungsstätte sowie die Frauenkarrieren in den wissenschaftlichen Einrichtungen.³⁴ Die Analysen von Petra Hoffmann zu den wissenschaftlichen Arbeitswelten und den damit zusammenhängenden Modellen weiblicher wissenschaftlicher Beschäftigung erweisen sich ebenfalls als wertvolle ortsbezogene Studie.³⁵ Die Autorin zeigt in ihrer akribischen Untersuchung Umbrüche und Wandlungen sowie den Grad der Einbeziehung von Frauen an der Akademie der Wissenschaften auf.

Mit den Erkenntnissen dieser Historikerinnen korrespondieren Theresa Wobbes Abhandlungen zur Soziologie der Wissenschaft in der Gender-Perspektive. In ihren Schriften und Herausgeberschaften werden punktuell und problembezogen, in der *longue durée* Sequenzen des Übergangs, der Wechsel und Umbrüche im Wissenschaftssystem sowie die Integration

³³ Hierbei vor allem Publikationen von Annette Vogt sowie in Kooperation vorbereitete Publikation: Women in Industrial Research, hg. v. ANNETTE VOGT / RENATE TOBIES, Stuttgart 2014. Zum Überblick über Disziplinen als Berufsfelder und biografische Zugänge vgl. die Literaturliste von Veröffentlichungen und Beiträgen in: VOGT, Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner, S. 470–538.

³⁴ DIES., Wissenschaftlerinnen in Kaiser-Wilhelm-Instituten. A–Z, Berlin 2008; DIES., Elsa Neumann. Berlins erstes Fräulein Doktor, Berlin 1999; CORNELIA DENZ u. a., Einsteins Kolleginnen – Physikerinnen gestern & heute, Bielefeld 2005.

³⁵ PETRA HOFFMANN, Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaft zu Berlin 1890–1945, Bielefeld 2011; DIES., Innenansichten der Forschungsarbeit an der Akademie. Zur Geschichte von Mitarbeiterinnen in den wissenschaftlichen Projekten der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1890–1945), in: Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000, hg. v. THERESA WOBBE, Berlin 2002, S. 93–124; PETRA HOFFMANN, Der Übergang vom universitären Ausbildungs- ins Wissenschaftssystem. Das Beispiel der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Das Geschlecht der Wissenschaften, S. 157–182.

der Geschlechter in die Wissenschaft besprochen und analysiert. Dabei werden auch Übersetzungen relevanter amerikanischer Texte zu Geschlechterverhältnissen in der Wissenschaft einbezogen.³⁶

Soweit der Blick auf den deutschen Forschungsstand. Blicke ich nun auf Polen, so muss ich feststellen, dass die stark polarisierende, politisierte und nicht zwingend wissenschaftliche Debatte um die Kategorie Gender, die im politischen und öffentlichen Leben Polens gegenwärtig stattfindet, weder dazu beiträgt, neue Paradigmen in der Forschung zu etablieren noch neue kritische Erkenntnisse zu popularisieren.³⁷ Geschlechterbezogene Forschung und feministische wissenschaftliche Kritik werden nach wie vor nicht als „objektiv“ und „wissenschaftlich genug“ wahrgenommen. In diesem Kontext wird der Ansatz einer *gender history* bzw. einer Geschlechterperspektive in der historischen Forschung von Historikern und Konsumenten der Geschichtsschreibung häufig diffamiert und als „Erb-sünde der westlichen Wissenschaften“ bezeichnet, womit ihre Legitimität und Wissenschaftlichkeit infrage gestellt werden.

In diesem gewissen Kultatkampf um die Deutungshoheit der eigenen Geschichtserzählung bleibt nicht viel Raum für die kritische historische Frauen- oder Geschlechterforschung. Dabei weist die polnische Historiografie eine profunde Tradition der Frauenforschung auf, die in den 1990er und 2000er Jahren von Anna Żarnowska und dem informellen Denkkollektiv um sie herum entwickelt wurde.

In den zahlreichen Bänden der von Anna Żarnowska und Andrzej Szwarc herausgebrachten Reihe „Frau und Kultur“ (*Kobieta i kultura*) befinden sich unter anderem Bezüge zu Forschungen zur Wissenschafts- und Bildungsgeschichte in der Frauenperspektive. Beiträge in dieser Reihe beleuchten Themen aus der Perspektive der zum Studium Zugelassenen und enthalten vornehmlich Skizzen zu weiblichen Studierenden an den staatlichen Universitäten in Warschau, Krakau und Posen wie auch kulturhistorische Umrisse zur Generation der ersten Studentinnen und erste biografische Annäherungen zu Pionierinnen der Hochschulbildung und

³⁶ Frauen in Akademie und Wissenschaft; Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. THERESA WOBBE, Bielefeld 2003; Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede von Geschlecht, hg. v. DERS. / GESA LINDEMANN, Frankfurt am Main 1994.

³⁷ MAŁGORZATA FUSZARA, Analyse: Der Streit um „Gender“ und seine polnische Spezifik, aus dem Polnischen übers. v. Silke Plate, <https://www.bpb.de/181932/analyse-der-streit-um-gender-und-seine-polnische-spezifik> (Zugriff: 30. Juni 2019).

der Wissenschaft.³⁸ Hinzu kamen erste Ausleuchtungen eines philosophischen Denkkollektivs in Lemberg, in dem Philosophinnen vertreten waren, und ein Beitrag über erste Historiografinnen, die das althergebrachte Feld der politisch konformen Geschichtsschreibung mit „neuen“ Aspekten der Frauengeschichte zu beleben versuchten.³⁹ Maria Wierzbicka lieferte eine erste Skizze der bildungspolitischen Aktivitäten polnischer Akademikerinnenorganisation.⁴⁰

Es erschienen monografische Studien zur Frauenbildung an den polnischen Universitäten in Lemberg und Krakau. Die Monografie über die Krakauer Studentinnen enthält erste statistische Erhebungen sowie einen soziokulturellen Umriss dieser Gruppe.⁴¹ Eine Studie über die Geschlechterverhältnisse an der Lemberger Universität liefert ebenfalls erste Informationen über Studentinnen, die später in den Strukturen der Akademikerinnenorganisation zu finden waren.⁴²

³⁸ JERZY HALBERSZTADT, Kobiety w murach Uniwersytetu Warszawskiego, in: Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996 (hiernach: Kobieta i kultura. Zbiór studiów 4), S. 107–126; DOROTA MAZURCZAK, Kariery akademickie kobiet w Polsce międzywojennej – Uniwersytet Poznański, in: Ebd., S. 127–139; URZSULA PERKOWSKA, Kariery naukowe kobiet na Uniwersytecie Jagiellońskim w latach 1904–1939, in: Ebd., S. 139–156; DIES, Kształtowanie się etosu studentki polskiej w dwóch pierwszych pokoleniach studenek Uniwersytetu Jagiellońskiego z lat 1894–1939, in: Kobieta i kultura życia codziennego. Wiek XIX i XX. Zbiór studiów, Bd. 5, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1997, S. 387–404; DOROTA ZAMOJSKA, Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jedrzejewiczowa, in: Kobieta i kultura. Zbiór studiów 4, S. 157–172.

³⁹ ELŻBIETA PAKSZYS, Kobiety w polskiej szkole filozofii analitycznej. W stulecie Szkoły Lwowsko-Warszawskiej (1895–1995), in: Ebd., S. 89–98; MARIA WIERZBICKA / BARBARA JAKUBOWSKA, Autorki i dzieła – kobiety w polskiej nauce historycznej w dwudziestoleciu międzywojennym, in: Ebd., S. 75–88.

⁴⁰ MARIA WIERZBICKA, Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem (1926–1948), in: Działaczki społeczne, feministki, obywatełki..., Bd. 2: Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich po 1918 roku (na tle porównawczym), hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2009, S. 153–176.

⁴¹ URZSULA PERKOWSKA, Studentki Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1894–1939. W stulecie immatrikulacji pierwszych studentek, Kraków 1994; DIES., Formacja zawodowa i intelektualna studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego z lat 1894–1918, in: Kobieta i edukacja na ziemiach polskich w XIX i XX w. Zbiór studiów, Bd. 2.2, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1995, S. 39–48.

⁴² JADWIGA SUCHMIEL, Działalność naukowa kobiet w Uniwersytecie we Lwowie do roku 1939, Częstochowa 2000.

Biografische Skizzen zu Protagonistinnen der akademischen Frauenbewegung erfolgten lediglich in zwei Fällen: zum einen eine skizzenhafte biografische Annäherung, verknüpft mit der Schriftenedition von Jadwiga Petrażycka-Tomicka, der führenden Gestalt der Krakauer Akademikerinnen.⁴³ Zum anderen handelt es sich um die Biografie der Historikerin Łucja Charewiczowa.⁴⁴ Des Weiteren gibt es die in einer kulturanthropologischen Perspektive gezeichnete Biografie der Ethnologin Maria Czaplicka.⁴⁵

Juristinnen tauchen sporadisch als Untersuchungsobjekt in rechtshistorischen Analysen auf. Ihre Geschichte wird eher in einer popularisierten Form geschildert, wobei nicht selten diese Berufsgruppe als ein Exotikum beschrieben wird.⁴⁶ Der Aufsatz von Maria Stypułkowska stellt einen ersten Versuch biografischer Annäherung an Lebensläufe einiger Warschauer Juristinnen dar. Die Autorin berichtet als Zeitzeugin über ihre Berufskolleginnen und Weggefährtinnen, die zugleich die Avantgarde der polnischen „Juristinnen“ bildeten, und betont dabei den ausgesprochen „schwierigen Weg“ der Frauen zu den juristischen Berufen.⁴⁷ Während sich eine historische Skizze über die Anwaltschaft der Zweiten Polnischen Republik nur marginal mit den ersten Rechtsanwältinnen befasst, wurde in einer Studie über den Richterstand der Zweiten Polnischen Republik den Pionierinnen des Richterberufes ein ganzes Kapitel gewidmet.⁴⁸

⁴³ ANNA HABRAT, Jadwiga Petrażycka-Tomicka. *Życie i działalność*, Rzeszów 2001.

⁴⁴ JADWIGA SUCHMIEL, Łucja Charewiczowa. *Życie i dzieło*, Częstochowa 2001; ALICJA KUSIAK, Łucja Charewiczowa – inicjatorka badań nad przeszłością kobiet polskich, in: *Kobieta i kultura. Zbiór studiów* 4, S. 99–106.

⁴⁵ GRAŻYNA KUBICA, Płeć, szamanizm, rasa. Biografia antropologiczna, Kraków 2015.

⁴⁶ Szkice z dziejów adwokatury polskiej, hg. v. ROMAN ŁYCZYWEK, Warszawa 1976; STANISŁAW MILEWSKI, Zanim kobieta została adwokatem, in: *Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej* 56 (2002), 1/2, S. 98–106.

⁴⁷ MARIA STYPUŁKOWSKA, Trudna droga kobiet do wykonywania zawodów prawniczych, in: *Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej* 48 (1994), 9/10, S. 139–149.

⁴⁸ MAŁGORZATA MATERNIAK-PAWŁOWSKA, Adwokatura II Rzeczypospolitej. Zagadnienia prawno-ustrojowe, Poznań 2009; DIES., Ustrój adwokatury w Polsce w świetle regulacji prawnych z lat 1918–1939, in: *Czasopismo prawno-historyczne* 58 (2006), 2, S. 51–85; LECH KRZYŻANOWSKI, Sędziowie w II Rzeczypospolitej. Okręgi apelacyjne: krakowski i katowicki, Katowice 2011, S. 255–260.

3. QUELLENSTAND: NAUFRAGIO PATRIAEE EREPTUM MONUMENTUM?⁴⁹

„[I]ch weiß bereits, dass während des [Zweiten, I. D.] Weltkrieges eine Fülle von Dokumenten, Handschriften, Berichten, Protokollen verschollen sind. Vielleicht können diese hier vorliegenden losen Notizen und Aufzeichnungen die schmerzliche Lücke des Verlustes in einigen Punkten füllen oder ein Licht auf einige Probleme werfen. In meiner Wohnung waren fast alle Publikationen der Frauenbewegung und die Frauenfrage betreffend der letzten 50 Jahre gesammelt und aufbewahrt, und das alles wurde komplett im Krieg zerstört. [...] Ich denke, ein Mensch, der sich sein ganzes Leben lang systematisch und ununterbrochen mit einem Problem, das die ganze Menschheit betrifft, nämlich mit der Frauenfrage, beschäftigte, hat das Recht oder sogar die Pflicht, die Spuren seiner Wirkung und Beobachtungen zu hinterlassen. Von dieser Überzeugung geleitet, beginne ich nun mit der Niederschrift und dem Notieren meiner Erinnerungen und Überlegungen zum Thema Frauengleichberechtigung und meiner Teilnahme an der Frauenbewegung.“⁵⁰

Die Zerstörung der öffentlichen und privaten Archive, Bibliotheken und anderen Sammlungen im Zuge des Zweiten Weltkriegs bedeuteten irreversible Verluste von Dokumenten des politischen und kulturellen Lebens. Die Lage und der Erhaltungsstand der Quellen zur Geschichte der Frauenbewegung und der akademischen frauenpolitischen Organisationen ist ein wesentliches und wiederkehrendes Problem, mit dem sich die historische Frauen- und Geschlechterforschung in Ostmitteleuropa und darüber hinaus konfrontiert sieht.

Im polnischen Forschungskontext hat die Zerstörung von Institutions- und Privatarchiven die Erforschung der Frauenbewegungsgeschichte massiv gehemmt. Der Verlustmoment der Quellen und Überlieferungen aus der Frauenbewegung während des Zweiten Weltkriegs und auch einiger Jahre nach 1945 stellt einen roten Faden für mehrere Narrationen frauenpolitisch aktiver Akademikerinnen dar, welche die drohende Ge-

⁴⁹ „Ein bewahrtes Denkmal des zerschlagenen Vaterlandes“, KAROLINA LANCKO-ROŃSKA, Mut ist angeboren. Erinnerungen an den Krieg 1939–1945, übers. v. KARIN WOLFF, Wien 2003, S. 14 (Originalausgabe: Wspomnienia wojenne 22 IX 1939 – 5 IV 1945, bearb. u. eingeleitet v. LECH KALINOWSKI / ELŻBIETA ORMAN, Kraków 2001).

⁵⁰ Biblioteka Narodowa (hiernach: BN), Zakład Rękopisów (Handschriftensammlung, hiernach: HS), 10302 II, Teodora Męczkowska, 50 lat pracy w organizacjach kobiecych. Wspomnienia osobiste, unpaginiert.

schichtslosigkeit der Frauen(bewegung) reflektierten.⁵¹ Das Bewusstsein von der Vernichtung der Quellen, die verheerende Folgen für die Tilgung der Erinnerung und im Endeffekt auch für die Forschung haben kann, prägte das Denken einiger überlebender Frauenrechtlerinnen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Memoiren verfassten, wovon beispielsweise das obige Zitat von Teodora Męczkowska zeugt. Ein wiederkehrendes Motiv dieser Erinnerungen ist dabei die lateinische Phrase, die sich die Autorinnen aneigneten, in dem sie die erhalten gebliebenen Materialien als „unversehrt gebliebene Denkmäler des verwundeten Vaterlandes“ bezeichneten.⁵²

Hinsichtlich einzelner Personen und privater Nachlässe von Protagonistinnen bleiben die Zeugnisse ihres bürgerlichen Engagements und ihrer politischen Tätigkeit recht spärlich. Die Akteurinnen gehörten zwar einer elitären sozialen Formation an, beschäftigten sich selbst wissenschaftlich und publizistisch mit Schriften und dem Schreiben; Umfang und Schicksal der überlieferten Materialien blieben in den meisten Fällen aber nur sehr dezimiert erhalten.⁵³ Teilweise wurden die betreffenden Nachlässe aufgrund der intensiven Ortswechsel der Protagonistinnen (Studienaufenthalte und -reisen, Exil) über mehrere Städte und Länder fragmentiert. Sie liegen bis heute in verschiedenen Archiven mehrerer Kontinente und sind nicht immer archivarisch-fachlich erschlossen. Die für die vorliegende Studie besonders relevanten Unterlagen der Akademikerinnenvereine sind in einer sehr unvollständigen Form überliefert. Aufgrund des lückenhaften Zustands der Materialien konnte das Vereinsleben nicht flächendeckend rekonstruiert werden. Im Falle des Deutschen Akademikerinnen-

⁵¹ MARIA GREVER, Die relative Geschichtslosigkeit der Frauen. Geschlecht und Geschichtswissenschaft, in: *Geschichtsdiskurs*, Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt am Main 1997, S. 108–123.

⁵² Sie betonten jedoch unisono die verheerenden Folgen des Krieges für eigene, familiäre Archive und Büchersammlungen. LANCKORÓNSKA, Mut ist angeboren; SABINA DEMBOWSKA, *Na kaźde wezwanie. Wspomnienia lekarki*, Warszawa 1982; KÄTHE FRANKENTHAL, Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil, Frankfurt am Main 1985; DOROTHEE VON VELSEN, *Im Alter die Fülle. Erinnerungen*, Tübingen 1956.

⁵³ LEVKE HARDERS, *Archive der Wissenschaften. Die Amerikanistin Miriam M. Hefernan. Eine Personalakte gibt Auskunft*, in: *L'Homme* 24 (2013), 1, S. 119–123; ANITA CHODKOWSKA, „A Path by the Road“. Woman-Made Material in Men's Archives in the Archive of the Polish Academy of Sciences in Warsaw, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: *Acta Poloniae Historica* 117 (2018), S. 386–395.

bundes existieren die Sitzungsprotokolle in einem stark fragmentierten Zustand.

Diese Dokumente, interne und externe Korrespondenz, Protokolle und Kassenabrechnungen ermöglichen Einblicke in das gesamte Vereinsleben und in den Aufbau der Organisation sowie deren Strukturen. Wie jedoch die bereits erwähnten Arbeiten von Christine von Oertzen und Marion Röwekamp beweisen, ließe sich die Geschichte einer Organisation auf nationaler Ebene auch anhand Quellen ausländischer Provenienz oder durch biografische Zugänge mühselig rekonstruieren und erzählen.⁵⁴

Die internen Akten des Polnischen Verbandes von Frauen mit höherem Abschluss, das heißt die Korrespondenz, Protokolle sowie dem Verband gehörende Publikationen und Zeitschriften sind zwischen 1939 und 1944 fast vollkommen zerstört worden. In einer sehr rudimentären Form ist die Korrespondenz mit dem polnischen Außenministerium (*Ministerstwo Spraw Zagranicznych*, MSZ), dem Ministerium für Soziales (*Ministerstwo Opieki Społecznej i Ochrony Pracy*) sowie dem Innenministerium (*Ministerstwo Spraw Wewnętrznych*) überliefert. Trotz der erheblichen Lücken ist es im Rahmen der vorliegenden Arbeit gelungen, einiges Wissen über den Verband und seine Mitglieder zu rekonstruieren. Neben dem Bild einer recht prekären Lage der ins Ausland reisenden Akademikerinnen geben die Unterlagen Auskunft über die interne Struktur, Geschäftsführung und den Bürositz des Vereins. Sie ermöglichen auch, den Wechsel innerhalb des Vorstandes zu beobachten sowie eine Liste der polnischen Akademikerinnen zu erstellen.

Die weiteren Quellenbestände beinhalten Dokumente des universitären Lebens und Wirkens der Protagonistinnen. Sie umfassen sowohl Immatrikulationsakten als auch abgeschlossene Promotionsschriften und sind in unterschiedlichster Form zugänglich: von traditionellen Dokumenten über eine Edition in Form einer mehrbändigen Publikation bis hin zu digitalisierten Materialien. Die Matrikelbücher sowie Habilitationsakten der Protagonistinnen an der Humboldt-Universität und Universität Warschau gehören zu dem ersten Typus. Darüber hinaus wurden die Einschreibungen als mehrbändige Publikation veröffentlicht wie im Falle der Jagiellonen-Universität (JU). Schweizer Universitäten bilden hingegen

⁵⁴ Christine von Oertzen hat für ihre Schrift Akten im IFUW-Archiv in *Crosby Hall* gesichtet. Jedoch befindet sich dieses Londoner Archiv seit geraumer Zeit im Umbau, und der Zugang zu den Archivalien ist komplett gesperrt. OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 18 f. Marion Röwekamp rekonstruierte die Geschichte des Juristinnenvereines überwiegend anhand der in den USA erhaltenen Nachlässe von Marie Munk und Margarete Berent. RÖWEKAMP, Die ersten, S. 11.

eine Digital-Avantgarde in der Bearbeitung der Matrikeln für das WWW.⁵⁵

Die Arbeit stützt sich zum größten Teil auf im Rahmen der Frauenbewegung entstandene Veröffentlichungen und hier vornehmlich auf Studien und Zeitschriften der frauenpolitischen Presse sowie auf problembezogene Broschüren oder synthetisierende Jubiläumsschriften. Von großer Bedeutung sind die Schriften der älteren *Doyennes* der akademischen Frauenbewegung wie Agnes von Zahn-Harnack und Teodora Męczkowska, die über Probleme und Ziele der Frauenbewegung aus dem Blickwinkel ihrer reichen Erfahrung berichten.⁵⁶ Die Schriftenreihe der IFUW – die jährlich einen Kongressbericht publizierte – enthält national orientierte Inhalte und Informationen, die nicht selten die einzige Wissensquelle über lokal oder national angesiedelte Initiativen oder Projekte darstellen.⁵⁷

Des Weiteren sind interne (national gedachte) Newsletter (Bulletins) der Organisation als wertvolle Quellen für Informationen über die Abläufe der Bewegung zu verzeichnen. Dazu zählen unter anderem „Mitteilungen des Vorstands“ (*Komunikat Zarządu*), zudem die regulär erscheinenden öffentlich zugänglichen Presseerzeugnisse wie „Die Frau“, „Die Studentin“ und weitere berufsspezifische Periodika der deutschen Frauenbewegung sowie die Zeitschriften „Die moderne Frau. Eine illustrierte gesellschaftsliterarische Wochenzeitschrift“ (*Kobieta Współczesna. Ilustrowany tygodnik społeczno-literacki*) und „La Femme Polonaise“, ein international ausgerichtetes Printmedium, das in Polen in drei Sprachen erschien.

Darüber hinaus stützt sich meine Arbeit auf Briefe, Tagebücher und Erinnerungen sowie zeitgenössische Biografien oder Autobiografien. Diese in ihrem Charakter vielfältigen Egodokumente sind von primärer Bedeutung für die Rekonstruktion einzelner Biografien oder beruflicher Werdegänge der Akteurinnen sowie deren freundschaftlichen Verflechtungen und beruflichen Kontakte. Dazu gehören der offizielle Schrift-

⁵⁵ Zu der Papierausgabe der Matrikelbücher: MIECZYSŁAW BARCIK u. a., *Corpus studiosorum Universitatis Iagellonicae 1850–1939*, Kraków 1999–2015; digitalisierte Matrikelbücher u. a. für die Universität in Zürich und in Bern: <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/index.htm> (Zugriff: 3. 12. 2018), http://apps.uniarchiv.unibe.ch/index.php?syst=stud_1834_1914 (Zugriff: 12.12.2014).

⁵⁶ AGNES VON ZAHN-HARNACK, *Die Frauenbewegung. Geschichte – Probleme – Ziele*, Berlin 1928; TEODORA MĘCZKOWSKA, *Do czego dązymy? Ideologia Stowarzyszenia Kobiet z Wyższem Wykształceniem*, Warszawa 1932.

⁵⁷ IFUW-Reports von 1920 bis 1939. Mehr zu IFUW, DAB und PSKzWW in den Kapiteln III und IV der vorliegenden Arbeit.

wechsel zwischen den Funktionärinnen der Organisationen, wie auch der private Briefkontakt, die es stets zu differenzieren gilt.⁵⁸

Die Erinnerungen der Akteurinnen selbst, die sie vor oder unmittelbar nach 1945 verfasst haben, sind in unterschiedlicher Form überliefert worden. Zum einen befinden sie sich als Manu- oder Typoskript in Archiven, zum anderen existieren sie als gedruckte Memoirenliteratur. Viele der deutschen Protagonistinnen haben Erinnerungsfragmente hinterlassen, die sie (meistens) im Herbst ihres Lebens verfasst hatten. Diese Memoiren wurden nicht selten noch zu Lebzeiten der jeweiligen Autorin gedruckt oder als Hommage zu ihrem Todestag von Mitstreiterinnen veröffentlicht. Seit den 1980er Jahren gehört zudem die Ausgabe von kommentierten Erinnerungen der Frauen(rechtlerinnen) zu den wichtigen Anliegen der modernen Frauenforschung.⁵⁹ Im Fall Polens wurden die Erinnerungen aktiver Frauenrechtlerinnen vor 1939 kaum veröffentlicht. Erst in den 1950er Jahren erfolgten einige Publikationen, gefolgt von Ausgaben in den 1990er und 2000er Jahren.⁶⁰

Zu den bisher unveröffentlichten Memoiren gehören die Schriften von Teodora Męczkowska und Iza Moszczeńska sowie der zweite Teil der Erinnerungen von Romana Pachucka, die sich in den Handschriften-sammlungen polnischer Archive oder der Nationalbibliothek befinden.⁶¹

⁵⁸ Bezuglich der internen Angelegenheiten von IFUW und PSKzWW vgl. u. a.: Archiwum Akt Nowych, Warszawa (hiernach: AAN), Schriftverkehr von Stanisława Adamowiczowa. Beispiele der veröffentlichten und kommentierten Korrespondenz der Akademikerinnen an Intellektuelle sind: Korespondencja polska Marii Skłodowskiej-Curie 1881–1934, bearb. v. KRYSTYNA KABZIŃSKA u. a., Warszawa 1994; HELENE LANGE, Was ich hier geliebt. Briefe von Helene Lange, Tübingen 1957.

⁵⁹ FRANZiska TIBERTIUS, Erinnerungen einer Achtzigjährigen, Berlin 1929; ALICE SALOMON, Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen, Weinheim / Basel 1983; LÜDERS, Fürchte dich nicht; GERTRUD BÄUMER, Im Licht der Erinnerung, Tübingen 1953; VELSEN, Im Alter der Fülle; LIDA GUSTAVA HEYMANN / ANITA AUGSPURG, Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940, hg. v. MARGIT TWELLMANN, Frankfurt am Main 1992.

⁶⁰ ROMANA PACHUCKA, Pamiętniki z lat 1886–1914, Wrocław u. a. 1958; JADWIGA KLEMENSIEWICZOWA, Przebojem ku wiedzy. Wspomnienia jednej z pierwszych studentek krakowskich z XIX wieku, Wrocław u. a. 1961; ALICJA DORABIALSKA, Jeszcze jedno życie, Warszawa 1972; TEODORA Z KOSMOWSKICH KRAJEWSKA, Pamiętnik, hg. v. BOGUSŁAWA CZAJECKA, Kraków 1989; ZOFIA MAJMESKUŁ-MASTALERZOWA, Moje wspomnienia, bearb. v. URZUŁA PERKOWSKA, in: Krakowski Rocznik Archiwalny 12 (2006), S. 217–232.

⁶¹ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy; 10303 II, dies., Pamiętnik pisany w Zakopanem w r. 1944/45 na wygnaniu, unpaginowany; Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie, Gabinet Rękopisów, akc. 406-a, Iza z Moszczeńskich Rzepecka, Wspomnienia i

Ein weiterer Teil der Erinnerungen stellen diejenigen dar, über die nur eine brüchige Spur in der Erinnerung von Mitstreiterinnen existiert: Vor allem die bereits in den 1920er und 1930er Jahren abgeschlossenen Manuskripte, die im Kriege zerstört wurden oder die aufgrund der chaotischen Migration der Privatbestände nach 1945 sowie ungeklärter Verhältnisse in den Archiven zwar offiziell als existierend verzeichnet sind, jedoch bis heute als verschollen gelten.⁶²

Die (auto)biografischen Publikationen aus den Reihen der Frauenbewegung sind außerdem eine wertvolle Quelle, die sich zudem als erste Gegenwirkungen der Frauen gegen Ausblendungsprozesse in der Biografieforschung anboten. Hier ist Elga Kerns Schriftenreihe „Führende Frauen Europas“ zu erwähnen, die autobiografische Selbstzeugnisse führender europäischer Akademikerinnen beinhaltet.⁶³ Das Konzept von Kern wurde im Polen der frühen 1930er Jahre in Form einer Biografiereihe zu führenden polnischen und europäischen Frauenrechtlerinnen (*Zyciorysy zasłużonych kobiet*) umgesetzt.⁶⁴ Des Weiteren werden zeitgenössische literarische Werke als ergänzende bzw. illustrierende Quellen eingesetzt.⁶⁵

listy z lat 1864–1914–1941, bearb. v. Hanna z Rzepeckich Pohoska um 1950; Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Katalog rękopisów zinwentaryzowanych, 13976 II, Romana Pachucka, Pamiętniki z lat 1914–1936 (Walka).

⁶² Zu den als verschollen geltenden Manuskripten gehören Erinnerungen von Paulina Kuczalska-Reinschmit, Józefa Bojanowska, Justyna Budzińska-Tylicka sowie Józefa Gebethner.

⁶³ Führende Frauen Europas. In 16 Selbstschilderungen, hg. v. ELGA KERN, München 1928 und Führende Frauen Europas. Neue Folge in 25 Selbstschilderungen, hg. v. DERS., München 1930. Die Publikation erfreute sich großen Interesses und in mehreren Ausgaben sind etwa 50 Europäerinnen (mit meist autobiografischen Annäherungen) aus den nicht nur akademischen und feministischen Milieus porträtiert.

⁶⁴ Als erste erschienen folgende Biografien: JADWIGA PETRAŻYCKA-TOMICKA, Dr. Józefa Joteyko, Kraków 1931; HELENA WITKOWSKA, Emma Pieczyńska, wychowawczyni z powołania, Kraków 1931; WACŁAWA TATARÓWNA, Maria Skłodowska-Curie: genjalna uczzona, Kraków 1935.

⁶⁵ MARIA SZELIGA, Bez opieki, Warszawa 1886; DIES., Na przebój, Warszawa 1888; ELIZA ORZESZKOWA, Das Frauenschicksal, Berlin 1873; Die Frau von morgen. Wie wir sie wünschen, hg. v. FRIEDRICH M. HUEBNER, Leipzig 1929; CLÄRE SCHUBERT-FEDER, Das Leben der Studentinnen in Zürich, Berlin 1893; ILSE FRAPAN, Wir Frauen haben kein Vaterland. Monologe einer Fledermaus, Berlin 1899; TADEUSZ DOŁĘGA-MOSTOWICZ, Prokurator Alicja Horn, Warszawa 1933; ZOFIA NAŁKOWSKA, Romans Teresy Hennert, Warszawa 1923.

4. METHODISCHE UND THEORETISCHE ZUGÄNGE

Ein wichtiger Ansatz meiner Arbeit fußt auf der Methode des Vergleichs. Dessen Stärke liegt in der konstruktivistischen Herangehensweise, bei der Fragestellungen und theoretische Vorgaben das Vergleichsverfahren definieren, angelehnt an den Durkheim'schen Ansatz „von den Ideen an die Dinge, nicht von den Dingen zu den Ideen [zu] gehen“, so Heinz-Gerhard Haupt.⁶⁶ Durch diese konstruktivistische Fokussierung vermeide ich, dass sich die Arbeit in einer Vergleichslogik historischer Akteure oder aber in der Interpretation des benutzten Materials verliert. Der hier vorgenommene Vergleich orientiert sich an der kognitiven Operation der synchronen Prozesse innerhalb der von mir untersuchten sozialen Bewegung und den dazugehörigen akademischen Netzwerken. Er ist dabei in einer der weniger populären Verortungen angesiedelt, und zwar in der „Nachbarschaft“ jenseits der Achse Westeuropa-Nordamerika. Die Kategorie „Geschlecht“ spielt bei diesem Vergleich führende Rolle.⁶⁷

Ebenfalls nutzte ich den vielversprechenden Untersuchungsansatz der Transfergeschichte, wobei ich Transfer nach Hartmut Kaelble wie folgt definiere: Ich verstehe ihn als Prozesse der „Wandlungen, die bei der Übertragung von Konzepten, Normen, Bildern und Repräsentationen von einer Kultur in die andere stattfinden“ und die zudem in einen diachronen Zusammenhang einzuordnen sind.⁶⁸ Übertragungen entstehen

⁶⁶ HEINZ-GERHARD HAUPT, Historische Komparatistik in der internationalen Geschichtsschreibung, in: *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, hg. v. GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE u. a., Göttingen 2006, S. 137–149; Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, hg. v. AGNES ARNDT u. a., Göttingen 2011, insbes. S. 11–32; Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT / JÜRGEN KOCKA, Frankfurt am Main / New York 1996, S. 9–45; JAKOB HORT, Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht, in: *Vergleichen, verflechten, verwirren?*, S. 319–342, hier S. 324.

⁶⁷ Dies ist besonders auffällig in den zum Kanon gewordenen Werken wie beispielsweise: Geschichte und Vergleich; HARTMUT KÄELBLE, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1999; Vergleichen, verflechten, verwirren?, S. 89–220.

⁶⁸ MICHELE ESPAGNE / MICHAEL WERNER, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S., in: *Francia* 13 (1985), S. 502–551; HARTMUT KÄELBLE, Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: *H-Soz-u-Kult*, 08.02.2005, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=574&type=diskussionen> (Zugriff: 4.11.2018).

durch Migration, personelle oder kognitive Begegnungen oder weitere kulturüberschreitende Interaktionen. Der Transferansatz erweitert und ergänzt also den Vergleich, da er im Gegensatz zu dem Letzteren Prozesse der Übertragung von Gedankengut und Ideen zwischen den Vergleichseinheiten in den Fokus rückt.⁶⁹ Dabei werden Veränderungen, Vorgänge von Akkulturation, Sozialisation, Aneignung beschrieben. Darüber hinaus gilt es die kognitiven Apriorien des historischen Vergleichs zu umgehen, in dem versucht wird, keine abstrakten Konstruktionen vorauszusetzen, die das Ergebnis vorstrukturieren könnten.⁷⁰

In meiner Studie wird der Transferansatz zur Untersuchung der „Bewegung von kulturellen Zeichensystemen und intellektuellen Konzepten im Raum“ angewendet, und zwar im polnisch-deutschen Kontext. Komplementär zu den beiden Dimensionen Vergleich und Transfer soll die Perspektive der Verflechtung angewendet werden. Diese hat zum Ziel, das Beziehungsgefüge zwischen topologischen Faktoren (wie Beobachtungen, Blickwinkel, Sichtweisen), abstrakten Gegenständen (wie Wirtschafts- oder Bildungssysteme, Denktraditionen), konkreten Gegenständen (wie Bücher, Technologieprodukte) und Menschen abzubilden und dabei die Vielzahl der möglichen Perspektiven aufzuzeigen.⁷¹ Der besondere Reiz dieses methodischen Ansatzes besteht darin, dass er nicht nur das Nachzeichnen historischer Vorgänge ermöglicht, sondern auch die Forschenden als Personen zu aktiven Verflechtungsfaktoren definiert. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann nennen drei Dinge, die sie dabei in diesem Zusammenhang für besonders relevant halten: den Blickwinkel (der Forschenden), die Frage nach Symmetrie und Asymmetrie sowie das Verhältnis von Gegenstand und Maßstab.⁷² Die komplexen Verschränkungen der Untersuchungsgegenstände, ergänzt um das Postulat permanenter Selbstreflexivität der Historikerin im Erkenntnisprozess machen die Perspektive ebenso innovativ wie anspruchsvoll.

Die Vergleichsdimensionen setzen sich aus zwei Meta-Konstruktionen – geografischem Raum und Geschlecht – zusammen. Die bis *dato* eher stiefmütterlich behandelte raumbezogene ostmitteleuropäische Vergleichseinheit, die vom Dreigestirn der (west)europäischen Länder im „zivilisa-

⁶⁹ HORT, Vom Nutzen, S. 329.

⁷⁰ MICHAEL WERNER / BÉNÉDICTE ZIMMERMANN, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), 4, S. 607–636, hier S. 613.

⁷¹ Ebd., S. 618.

⁷² Ebd.

torischen“ Vergleich lang überdeckt wurde, gewinnt zunehmend an Aufmerksamkeit, wobei einzelne Detailkomponenten – wie etwa Geschlechtergeschichte – immer noch wenig beleuchtet blieben.⁷³ Deshalb bildet die Kategorie Geschlecht die zweite – und zentrale – Vergleichsdimension. Ihre analytische Schärfe stellt sie dadurch unter Beweis, dass sie Hierarchisierungen in Form von Geschlechterrollenzuschreibungen herausarbeitet und damit gesellschaftliche Machtverhältnisse offenlegt.⁷⁴ Durch diese mehrdimensionale Verknüpfung der Vergleichseinheiten bei besonderer Beachtung der Geschlechtergeschichte können Verzerrungen der bisherigen Geschichtsschreibung offengelegt werden, die auf der bisher wenig berücksichtigten Komponente des Geschlechts beruhen. Die Historikerin Claudia Kraft formuliert dazu

„[I]n ihrem [geschlechterhistorischen, I. D.] erkenntnisbringenden Potential gleicht sie damit dem Einsatz einer reflektiert eingesetzten Kategorie Raum: Räume werden diskursiv hergestellt, wirken auf die soziale Praxis zurück und stellen damit durchaus geschichtsmächtige Handlungsräume dar – aber sie existieren nicht *a priori*.“⁷⁵

Dem folgen weitere deutsche Historikerinnen aus der Wissenschafts- und Geschlechtergeschichte, wobei sie in ihren Arbeiten darauf verweisen, dass wesentliche ungehobene Potentiale mit Hilfe des Transferansatzes und unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht erschlossen werden können, um damit das „noch kaum bestellte Feld künftiger Forschungen“ zu beackern, „die unser Wissen über Chancen und Grenzen von Akademikerinnen im ‚Machtfeld Universität‘ des letzten Jahrhunderts“ bereichern und abrunden können.⁷⁶

Die vorliegende Studie schließt eine derartige Forschungslücke an der Schnittstelle der drei Untersuchungskategorien Geschlecht – soziale Bewe-

⁷³ MANFRED HILDERMEIER, Europa als Gegenstand vergleichender Geschichte, in: *Transnationale Geschichte*, S. 117–136.

⁷⁴ CLAUDIA KRAFT, Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine“ Geschichte, in: H-Soz-u-Kult, 06.06.2006, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2006-06-005> (Zugriff: 4.11.2018); Zwischen Kriegen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939, hg. v. JOHANNA GEHMACHER u. a., Osnabrück 2004, insbes. S. 9–23; Normsetzung und –überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. CARMEN SCHEIDE / NATALI STEGMANN, Bochum 1999.

⁷⁵ KRAFT, Die Geschlechtergeschichte.

⁷⁶ BUDDE, Geglückte Eroberung?, S. 107; VOGT, Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner, S. 8.

gung – Wissenschaft. Der Vergleich von deutschen und polnischen universitären Kontexten sowie der sie umgebenden Frauenbewegung unter besonderer Beleuchtung der Kategorie Geschlecht erbringt neue, nicht selten ergänzende und teilweise konträre Erkenntnisse zur bisherigen Geschichtsschreibung und Konstruktion der Vergangenheit. Zudem tritt eine enge Verflechtung der beiden nationalen Kontexte zutage. Damit erwächst eine evidenzbasierte Gegenthese, welche die bisherigen tradierten Behauptungen von national abgegrenzten Denkräumen revidiert. Als besonders plakatives Beispiel hierfür erweist sich der Vergleich der Zugangsmöglichkeiten zu Studium und Beruf im „Machtfeld Universität“ in den beiden von mir untersuchten nationalen Kontexten.

Ergänzend zu dem komparatistischen Methodengefüge nahmen drei weitere Methoden Einfluss auf die hier vorliegende Studie: Zum einen die Fallstudie, die es erlaubt, einen Untersuchungsgegenstand systematisch zu ergründen und präzise zu beschreiben.⁷⁷ Im Ergebnis werden die von mir untersuchten Fälle detailliert beschrieben, als Grundlage für den daran anschließenden Vergleich. Damit liefert die Anwendung der Fallstudie für die ausgewählten Fälle auf der Mikro-Ebene repräsentative und anschauliche Informationen zum Forschungsgegenstand, die dann durch Vergleich und Transfergeschichte auf der Meso-Ebene tiefer analysiert werden.⁷⁸

Eine zweite nachgeordnete Methode sind biografische Zugänge, die ebenfalls wichtige Grundlagen für Analysen auf der Meso-Ebene schaffen. Biografien – in Kombination mit anderen Methoden – liefern einen breiten Erklärungswert und stellen damit wesentliche Mosaiksteine bei der Rekonstruktion von historisch-gesellschaftlichen Situationen dar.⁷⁹ Neben der Rekonstruktion der wissenschaftlichen Vitae konkreter Protagonistinnen bieten biografische Annäherungen Erkenntnisse für die Dekon-

⁷⁷ ANDREAS BORCHARDT / STEPHAN E. GÖTHLICH, Erkenntnisgewinnung durch Fallstudien, in: Methodik der empirischen Forschung, hg. v. SÖNKE ALBERS u. a., Wiesbaden 2007, S. 33–48.

⁷⁸ BENT FLYVBJERG, Five Misunderstandings About Case-Study Research, in: Qualitative Inquiry 12 (2006), 2, S. 219–245; EWA DOMAŃSKA, Jakiej metodologii potrzebują współczesna humanistyka?, in: *Teksty drugie* 20 (2010), 1/2, S. 45–55.

⁷⁹ BETTINA DAUSIEN, Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, hg. v. RUTH BECKER / BEATE KORTENDIEK, Wiesbaden 2004, S. 314–325; Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart 2009, insbes. S. 194–198 (zu kollektivbiografischen Ansätzen), S. 331–338 (zu Biografik in Geschichtswissenschaften) und S. 402–406 (zu Biografieforschung in Gender Studies).

struktion der als universell geltenden Motive in der Zuschreibung der gesellschaftlichen Geschlechterrollen. Für die in dieser Arbeit untersuchten Protagonistinnen lagen in vielen Fällen bereits präzise Biografien vor, die in der „Neuen Deutschen Biografie“ und im „Polski Słownik Biograficzny“ zu finden sind. Speziell für den polnischen Kontext stieß ich jedoch auf einige Fälle, die bisher nicht untersucht waren. Biografische Annäherungen an die Protagonistinnen sind in Form eines Überblicks im Anhang zu finden. Darüber hinaus bilden Studien, die einen kollektivbiografischen oder prosopografischen Ansatz verfolgen, eine wesentliche Ergänzung der biografischen Zugänge, die ich bei der Analyse der Berufsgruppe der Juristinnen anwende.

Die dargestellte Auswahl der von mir benutzten Methoden bewegt sich zwischen methodologischem Individualismus und methodologischem Kollektivismus. Durch die Zusammenführung von narrativer Darstellung und Meso-Perspektive ergibt sich für die Ebenen Akteurin – Netzwerk – Organisation eine komplementäre Sicht auf die handelnden Individuen, ihre gesellschaftlichen Strukturen und deren relationale Verbundenheit untereinander.

Theoretische Grundlagen meiner Arbeit stammen aus Abhandlungen von Joan W. Scott über die Kategorie Geschlecht, von der sie sagt, dass sie das Potenzial habe, als Theorie hoher Komplexität und großer Reichweite historische Forschungsansätze neu zu ordnen bzw. ihnen eine Stoßrichtung zu geben. Scott bescheinigt dieser Kategorie eine immense dekonstruierende Kraft, die bereits als universell und unbestritten geltende Postulate de/konstruieren und redefinieren könne.⁸⁰ Scotts Erläuterungen sind grundlegend für meine Untersuchung der Geschichte der Geschlechterordnungen im wissenschaftlichen System und in frauenpolitischen Organisationen.

Dabei soll jedoch die differente und mehrdimensionale Debatte zwischen Befürworterinnen der historischen Frauen- oder Geschlechterforschung nicht untergehen, da das Ausmaß sowie die Bedeutung dieser konzeptionellen Auseinandersetzungen für die historische Frauen- und Geschlechterforschung unabdingbar und konstitutiv sind. Hier weise ich auf entsprechende Texte von Karin Hausen, Gisela Bock, Theresa Wobbe, Claudia Opitz und vielen anderen hin und erinnere auch an die neu aufgelegte Debatte um die Reziprozität zwischen den beiden dicht beieinander

⁸⁰ JOAN W. SCOTT, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91 (1986), 5, S. 1053–1075.

liegenden Bereichen.⁸¹ Ergänzend fließen Überlegungen meistens deutscher Historikerinnen aus der Wissenschafts- und Frauenbewegungsgeschichte mit ein.⁸²

Als theoretische Grundlage habe ich die Abhandlung „Kampf um Anerkennung“ von Axel Honneth sowie die Debatte um Differenz, Identität und Umverteilung von Anerkennung von Axel Honneth und Nancy Fraser gewählt.⁸³

Aus diesen „an“-erkennungstheoretischen Ansätzen verwende ich zum einen Honneths Dreistufenmodell der Anerkennung, welches die Trias Liebe – Recht – Solidarität zugrunde legt. Zum anderen rekurriere ich auf Nancy Fraser, die mit ihrem bivalenten Modell zur distributiven Gerechtigkeit und Umverteilung von Ressourcen unter anderem auf soziokulturelle Konstrukte (wie Geschlecht und Klasse) des Individuums hinweist und in diesem Zusammenhang die Frage aufwirft, ob „Anerkennung ein Geschlecht“ habe.⁸⁴

⁸¹ KIRSTEN HEINSOHN / CLAUDIA KEMPER, Geschlechtergeschichte, Version: 1.0, in: Dokupedia-Zeitgeschichte, 04.12.2012, http://docupedia.de/zg/heinsohn_kemper_geschlechtergeschichte_v1_de_2012 (Zugriff: 4.11.2018); MIRJAM HÖFNER, Tagungsbericht: HT 2014: Siege und Niederlagen, Irrtümer und Erkenntnisse. 30 Jahre Geschlechtergeschichte. Eine Bilanz, 23.09.2014–26.09.2014 Göttingen, in: H-Soz-Kult, 31.10.2014, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5650> (Zugriff: 4.11.2018).

⁸² HAUSEN, Warum Männer; BUDDE, Das Geschlecht; SABINE HÖHLER / BETTINA WAHRIG, Geschlechterforschung ist Wissenschaftsforschung – Wissenschaftsforschung ist Geschlechterforschung. Einführung in den Themenschwerpunkt „Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte“, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 14 (2006), 4, S. 201–211.

⁸³ AXEL HONNETH, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt am Main 2003.

⁸⁴ NANCY FRASER / AXEL HONNETH, Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt am Main 2003; NANCY FRASER, Rethinking recognition. Overcoming displacement and reification in cultural politics, in: Recognition Struggles and Social Movements. Contested Identities, Agency and Power, hg. v. BARBARA HOBSON, Cambridge 2003, S. 21–34; CHRISTINE WIMBAUER, Umverteilung oder Anerkennung? Und wenn: Wovon und durch wen? Theoretische Überlegungen zur aktuellen Debatte um Anerkennung oder Umverteilung, Arbeitspapier 1, New Haven 2004, https://www.wzb.eu/www2000/bal/laa/pdf/liebe-arbeit-anerk_AP1_anerk-umv.pdf (Zugriff: 7.11.2018); vgl. auch die polnische Debatte um den Diskurs zwischen Honneth und Fraser: NANCY FRASER / AXEL HONNETH, Redystrybucja czy uznanie? Debata polityczno-filozoficzna, übers. v. MONIKA BOBAKO / TOMASZ DOMINIĄK, Wrocław 2005; MONIKA BOBAKO, Demokracja wobec różnicy. Multikulturalizm i feminizm w perspektywie polityki uznania, Poznań 2010.

Honneth bezeichnet drei Ebenen der Anerkennung, nämlich Liebe, Recht und Solidarität als „Muster intersubjektiver Anerkennung“.⁸⁵ Den Begriff der Liebe fasst Honneth sehr weit; er stehe nicht für erotische Intimbeziehungen, sondern allgemein für Primärbeziehungen mit starken Gefühlsbindungen, die charakterisiert seien durch Freundschaft, Zuwendung, affektive Zustimmung und gegenseitige Bestärkung. Anerkennung beschreibe die selbstverständliche Bejahung des Gegenübers und den doppelten Vorgang einer gleichzeitigen emotionalen Bindung und Freigabe der anderen Person.⁸⁶ Unter dieser Prämisse lassen sich die Beziehungen der Akteurinnen in dieser Studie denken, die alle Sympathisantinnen und Akteurinnen der Frauenbewegung oder frauenbewegungspolitischen Organisationen waren. Da Anerkennung stärkend wirkt, verschafften sich die Akademikerinnen in ihrer intersubjektiven, wertschätzenden Interaktion das Maß an individuellem Selbstvertrauen, das wiederum eine unverzichtbare Basis für die autonome Teilhabe am öffentlichen Leben und das Vorantreiben ihrer beruflichen Entwicklung darstellte.

Wie aus autobiografisch verfassten Erinnerungen sehr oft hervorgeht, kämpften die Akteurinnen bereits im Elternhaus um Respekt und Anerkennung. Welche Anerkennungschancen und -modi hatten sie innerhalb der familiären Verhältnisse (als Töchter oder Ehefrauen) in kollegialen und freundschaftlichen Bindungen erfahren, erlebt und selber ausgelebt? Der Einbezug der Emotionsforschung in diese Erwägungen ist unerlässlich, denn dank ihr lassen sich emotionale und freundschaftliche Geflechte der Frauen untereinander beschreiben sowie als Faktor von Anerkennungsprozessen analysieren.

Die zweite Ebene der Anerkennung, nämlich das Rechtsverhältnis in intersubjektiven Beziehungen, unterscheidet sich grundlegend von der ersten. Honneth nimmt Anleihen bei der philosophischen Tradition Hegels, wenn er hinsichtlich der Anerkennung grundlegender Ansprüche auf moralische Autonomie, elementare Bildung und soziale Ansprüche von Individuen eine Verbindung zur modernen Rechtsbildung herstellt. Lege ich die Theorie von verschiedenen Grundrechte-Generationen (liberale Freiheitsrechte, politische Grundrechte, soziale Wohlfahrtsrechte) zugrunde, liegt im Status des Rechtssubjekts, auch wenn es von sozialer Wertschätzung unabhängig ist, eine „Chance zur Ausübung von Selbstachtung“ durch die „Teilnahme an einer diskursiven Willensbildung“ und

⁸⁵ HONNETH, Kampf, S. 148–210.

⁸⁶ Ebd., S. 173.

die öffentlich anerkannte Möglichkeit, seine Rechte einzufordern.⁸⁷ Honneth verweist darauf, dass diese Form der rechtlichen Anerkennung traditionell zunächst ausschließlich männlichen Subjekten zugebilligt wurde.⁸⁸ Die Frauenbewegung stellte bereits im 19. Jahrhundert die Frauenfrage als Rechtsfrage dar und verlangte für Frauen sowohl gleiche Menschenrechte als auch die Berücksichtigung der besonderen (meist opressiven) rechtlichen Situation der Frauen. Unrechtserfahrungen von Frauen wurden zu zentralen Anliegen der Frauenbewegung und damit auch ein Politikum in Debatten und Auseinandersetzungen sowie innerhalb ihrer Strategien, die auf rasche Veränderungen der rechtlichen Situation abzielten.

Am spektakulärsten erscheint in diesem Zusammenhang der Kampf um politische Teilhaberechte, insbesondere um das Wahlrecht. Eine weitere Forderung der frauenpolitischen Bestrebungen nach Anerkennung war der Zugang zu Bildung und Beruf. Ute Gerhard betont, dass Veränderungen in der Rechtsstellung der Frau nicht mit den großen Zäsuren der Geschichte korrespondieren, sondern von Ungleichzeitsigkeiten geprägt sind, denn die als „universal“ gedachten und formulierten juristischen Errungenschaften der modernen Menschheitsgeschichte wurden nur als „männliche“ Privilegien implementiert. Für die Frauen erfolgten sie stets verspätet.⁸⁹ Die Zugangsberechtigung zu professionellen und mit Bildungspatent gebundenen Berufen bildet ein Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit.

Als dritte Anerkennungsebene nennt Honneth die Solidarität. Diese besteht unter Mitgliedern einer Wertegemeinschaft von Menschen mit gemeinsamen Zielvorstellungen.⁹⁰ Honneth führt aus, dass die Anerkennungsformen dabei den „Charakter von nach innen symmetrischen, nach außen aber asymmetrischen Beziehungen zwischen kulturell typisierten Standesmitgliedern an[nehmen]“⁹¹ oder anders formuliert: innerhalb der Statusgruppen verlaufen die Wertschätzungsprozesse anders als dazwischen. Während Subjekte innerhalb der Gruppe, deren Mitglieder auf-

⁸⁷ LUDWIG SIEP, Anerkennung in der „Phänomenologie des Geistes“ und in der praktischen Philosophie der Gegenwart, in: Information Philosophie. Die Zeitschrift, die über Philosophie informiert, <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=767&n=2&y=1&c=1> (Zugriff: 7.11.2018).

⁸⁸ HONNETH, Kampf, S. 177.

⁸⁹ Frauen in der Geschichte des Rechts, S. 21.

⁹⁰ HONNETH, Kampf, S. 198.

⁹¹ Ebd., S. 200.

grund einer gemeinsamen Soziallage Eigenschaften und Fähigkeiten teilen und denen auf der gesellschaftlichen Werteskala ein bestimmtes Maß an sozialem Ansehen zukommt, sich wechselseitig als Personen symmetrisch wertschätzen, implizieren Beziehungen zwischen Statusgruppen auch asymmetrische Wertschätzung und sind entsprechend hierarchisch gestaffelt.⁹² Ein anschauliches Beispiel dafür bietet das akademische Milieu, eine Statusgruppe, die hohes Ansehen genießt, welches aber den weiblichen Mitgliedern nicht automatisch zugebilligt wurde. Innerhalb der akademisch gebildeten Frauen – hier gedacht als eine eigene Statusgruppe – gab es gegenüber Frauen aus anderen Standesgruppen jedoch Handlungen und Äußerungen, die diesen Frauen ebenfalls keine gleichrangige Wertschätzung zukommen ließen.⁹³

Die Protagonistinnen der hier zu analysierenden Gruppe waren auf allen drei Ebenen des Anerkennungskampfes engagiert. Sie forderten Anerkennung von Akademikerinnen als Rechtspersonen, Respekt gegenüber den beruflich-wissenschaftlichen Ambitionen und Kompetenzen von Frauen sowie eine Änderung der geltenden Gesetze, welche die Anerkennung einschränkten. Der entrichtete Status und die politische sowie kulturelle Entmachtung von Frauen war einer der Hauptanstöße der emanzipatorischen Frauenbewegungen. Der politische Diskurs über die breit formulierte „Frauenfrage“ wurde unter anderem mit der bewussten sprachlichen und argumentativen Anwendung des Begriffes „Anerkennung“⁹⁴ geführt. Die Postulate der Anerkennung von Frauen als Rechtspersonen, der Anerkennung ihrer politischen, rechtlichen und sozialen Integrität, standen auf den Agenden aller national geführten Frauenbewegungen Europas.

* * *

⁹² Ebd.

⁹³ Hier ist beispielsweise das Verhältnis der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zu den anderen Schichten der Gesellschaft wie Arbeiterschaft und Bauern zu nennen, die Stellung bzw. Wertschätzung der Arbeiterinnen und Bäuerinnen seitens der Bildungsbürgerinnen oder die differente Wertschätzung entlang der ethnischen Zugehörigkeiten wie etwa: Deutsche und Jüdinnen, Polinnen und Ukrainerinnen.

⁹⁴ Der Begriff war sprachlich in jedem Kontext vertreten und als universale Lösung formuliert: die deutschen Frauenrechtlerinnen verlangten „Anerkennung“; die Polinnen postulierten *uznanie* in ihren Schriften und Programmen. Im englisch-amerikanischen Sprachraum ist in den entsprechenden Diskursen der Frauenrechtlerinnen das Pendant *recognition* zu finden. Der so tief in Historie und Tradition verwurzelte Begriff führte zu einer engen Verflechtung mit einer anderen Kategorie, nämlich mit dem Prozess des Kampfes um die Anerkennung, der auf philosophischer Ebene mehrfach behandelt wurde.

Für die bessere Lesbarkeit des Buches wurde auf Sonderzeichen verzichtet, welche die beiden Geschlechter meinen. Ich nutze die Form mit -innen, wie beispielsweise Akademikerinnen, Teilnehmerinnen, um alle einer Gruppe zugehörigen Personen, auch die des männlichen Geschlechts zu bezeichnen.

Die Übersetzungen polnischer Zitate und Texte stammen von mir, einige von Magdalena Dziabała und Saskia Herklotz. Die polnischen Ortsnamen werden, sofern es im Deutschen geläufige Formen gibt, in jener Fassung wiedergegeben, wie Krakau (Kraków), Warschau (Warszawa), Lemberg (poln.: Lwów; ukr.: L'viv).

Die Namen polnischer Akteurinnen werden in der alten normativen Sprachregel geschrieben, indem hinter dem Namen der Protagonistin auch ein Suffix angehängt wurde, das über den zivilrechtlichen Status der Frau informierte. So gibt es im Text Personen, deren Nachnamen auf -owa enden wie etwa Stanisława Adamowiczowa oder Zofia Majmeskuł-Mastalerzowa. Bei dem Suffix -ówna (seltener -anka) handelt es sich wiederum um den Hinweis auf den unverheirateten Status einer Frau wie etwa: Maryla Fuksówna oder Stefania Tatarówna. Dies ist ein polnisches Äquivalent zum deutschen „Fräulein“. So tauchen in den Texten Eigenbezeichnungen von Frauenrechtlerinnen auf, die sich sowohl auf das Bildungs-patent der Protagonistin als auch deren Familienstatus beziehen, etwa „Fräulein Doktor Meitner“ oder im Polnischen „doktor Tatarówna“. Sofern es im Polnischen Usus war, verwende ich Doppelnamen, zum Beispiel: Maria Skłodowska-Curie, Wanda Woytowicz-Grabińska.

Es ist nicht in allen Fällen gelungen, die Vornamen der Protagonistinnen zu rekonstruieren. Es handelt sich dabei um Frauen, die nicht vordergründig aktiv in der Bewegung waren, wodurch sie bei jeglichen Auf-listungen in dem Bulletin oder anderen Dokumenten lediglich mit ihrem Familiennamen erwähnt wurden und somit nur mit vorangestelltem Fragezeichen wie [?] Brzeska bezeichnet werden konnten.

II. DIE FRAUENBEWEGUNG – EIN INTELLEKTUELLES PROJEKT UND SEINE PROTAGONISTINNEN

Unter Frauenbewegung verstehе ich – nach Ute Gerhard – alle kollektiven, in Gruppen, Organisationen und Netzwerken gebündelten Bestrebungen, die sich dafür einsetzen, der Frau gleiche Rechte und Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben im jeweiligen Land zu verschaffen.¹ Sie wird von Akteurinnen getragen, denen es gelungen ist, für existenzielle Themen und Anliegen, die sich meist aus Unrechtserfahrung speisen, Unterstützerinnen, Sympathisantinnen und Trägerinnen zum Protest zu vereinen und zu mobilisieren, Gruppen und Netzwerke zu bilden, in der politischen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu erregen, eine eigene subalterne politische Öffentlichkeit zu kreieren, eine alternative (Bewegungs)Kultur zu bilden sowie selbstverantwortliche Handlungsräume und Organisationen zu erstellen.²

Die Kämpfe um die Anerkennung der Frau als eigenständige Rechtsperson, um das Subsistenzrecht sowie um politische und gesellschaftliche Rechte, geführt von Einzelpersonen und organisierten Gruppen, wie auch die programmatiche Herauskristallisierung der Frauenbewegung intensivierten sich an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert im gesamten europäischen Kontext und erwiesen sich als eine der umfangreichsten sozialen bzw. emanzipatorischen Bewegungen, die zudem sowohl national als auch grenzüberschreitend wirksam wurden.³ Die Frauenbewegung der

¹ UTE GERHARD, Frauenbewegung, in: Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, hg. v. ROLAND ROTH / DIETER RUCHT, Frankfurt am Main / New York 2008, S. 187–218, hier S. 189.

² ULLA WISCHERMANN, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen, Königstein (Taunus) 2003; SUSANNE KINNEBROCK, „Wahrhaft international?“ Soziale Bewegungen zwischen nationalen Öffentlichkeiten und internationalen Bewegungsverbund, in: Politische Netzwerkerinnen, S. 27–55.

³ GISELA BOCK, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2000, S. 178–231; UTE FREVERT, Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986, S. 104–127; KAREN OFFEN, European Feminism 1700–1950. A Political History, Stanford, CA 2000,

Zwischenkriegszeit fußte auf bereits breiten und vielschichtigen Erfahrungen und Errungenschaften vorheriger Frauenbewegungen in den jeweiligen Ländern sowie der transnational agierenden feministischen Kollektive und Organisationen.⁴ Akademikerinnen, die sich frauenpolitisch engagierten und in autonomen Berufsorganisationen vereinten, verstanden sich als Fortsetzerinnen der Frauenbewegungstradition und thematisierten die mangelnde Anerkennung in regulativen Dokumenten sowie gesellschaftlichen Diskursen. Trotz der nach 1918 eingeführten Gesetze zur Gleichberechtigung der Frau wirkten die Geschlechterordnungen und normativen Rollenzuschreibungen zum Nachteil für Frauen in Wissenschaft und Politik; sie evozierten die fortbestehende Notwendigkeit eines Kampfes um die Gewährleistung der zuerkannten Grundrechte.⁵

Die akademische Frauenbewegung als spezifische Teilbewegung verfolgte wissenschaftspolitische und bildungsdiplomatische Agenden. Sie sah sich als eine selbstverständliche Fortsetzung der emanzipatorischen Bildungsbestrebungen der Frauen vor 1914. In der Zwischenkriegszeit kämpfte sie auf mehreren Ebenen gegen die vorhandenen Exklusions- und Diskriminierungsmechanismen, welche Frauen die Behauptung in der Experten- und Forscherwelt wesentlich erschwerten. Diese flächendeckenden Strategien waren im 19. Jahrhundert aufgekommen, wozu auch diskursive Praktiken zählten, die kontextübergreifend Attribute wie Kreativität, Genialität sowie die Befähigung zu Politik und Wissenschaft ausschließlich Männern zuerkannten und jegliche Ambitionen von Frauen, in diesen Feldern ebenfalls mit Kompetenz aufzutreten, durch Spott und abfällige Redeweisen schwächten und aberkannten.

S. 144–249; Women's Movements. Networks and Debates in Post-communist Countries in the 19th and 20th Century, hg. v. EDITH SURER u. a., Köln u. a. 2006.

⁴ Zu Polen: Zwischen Kriegen; Działaczki społeczne, feministki, obywatełki ..., Bd. 1: Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich do roku 1918 (na tle porównawczym), hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2008 und Działaczki społeczne, feministki, obywatełki ..., Bd. 2. Zu Deutschland u. a.: Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen, hg. v. STEFAN KRAMMER u. a., Bielefeld 2012; ANGELIKA SCHASER, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006; UTE GERHARD / ULLA WISCHERMANN, Unerhört. Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek b. Hamburg 1992.

⁵ UTE GERHARD u. a., Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, hg. v. DERS., Königstein (Taunus) 2001, S. 176–209; ANNA ŻARNOWSKA, Obywatelki II Rzeczypospolitej, in: Równe prawa i nierówne szanse. Kobiety w Polsce międzywojennej, hg. v. DERS. / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 2000, S. 287–297.

Gegen derartige diskursive Ausgrenzungsmechanismen gingen die organisierten und engagierten Akademikerinnen nun zunehmend systematisch vor, ebenso wie gegen institutionelle Regelungen, die Frauen den Zugang zu Bildung und Wissenschaft erschweren oder untersagten und sie zu Abnehmerinnen einer als minderwertig angesehenen „Mädchenbildung“ bzw. einer „vorehelichen Bildung“ reduzierten.⁶ Frauenbewegung definiere ich ebenfalls nach Karin Hausen als ein intellektuelles Projekt, das einen bedeutsamen Intellektuellendiskurs um Frauenemanzipation und um Anerkennung mit sich brachte. Die Protagonistinnen der Frauenbewegung konzipierten ihre Vorhaben mit großer Intelligenz und teilweise mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen.

Die Bewegung formierte sich zudem in regem internationalem Austausch zu national aufgetretenen und politisch bearbeiteten Themen, Debatten und Aktivitäten. Die Ergebnisse solcher Diskurse waren in ihrer Qualität durchaus vergleichbar mit sonstigen zur damaligen Zeit üblichen Intellektuellenprojekten.⁷ Die gelehrte Leseart der Projekte, ihre Anbindung an die Wissenschaft und die Herausbildung eigener diskursiver Räume und Handlungsmöglichkeiten von Akademikerinnen werden in den weiteren Teilen der Arbeit geschildert.

Die Begriffe transnational und international, die sich auf den Aktionsradius der Handlungsräume beziehen, sind eng miteinander verwoben. Jede der Dimensionen beleuchtet die jeweils angrenzende Ebene in besonderer Weise und lässt dadurch konkrete Implikationen über das Denken und Handeln hervortreten. Für den Untersuchungsgegenstand „Frauenbewegung und ihre Netzwerke“ warnt unter anderem Susan Zimmermann vor einer dogmatischen und sterilen Trennung dieser beiden tief verschmolzenen Phänomene.⁸ Nach ihr verstehe ich unter dem Begriff transnational „sämtliche Formen der (zunehmend) globalen Interaktion zwischen Individuen, Gruppen (von mehr oder weniger formal organisierter Charakter), Gesellschaften, Staaten und anderen geografischen, politi-

⁶ KARIN HAUSEN, Eine eigentümliche Gewissheit ... dass Intellektuelle im 20. Jahrhundert ausnahmslos unter Menschen männlichen Geschlechts zu finden seien, in: Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen im 20. Jahrhundert. Über Ricarda Huch, hg. v. GESA DANE / BARBARA HAHN, Göttingen 2012, S. 179–220, hier S. 196.

⁷ Ebd., S. 203.

⁸ SUSAN ZIMMERMANN, International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, hg. v. BERTOLD UNFRIED u. a., Wien 2008, S. 27–46.

schen, sozialen Einheiten“.⁹ Transnationalisierung bedeutete folglich für die Frauenbewegung und ihre subalterne Öffentlichkeit und Kultur die Entstehung von Zugehörigkeitsgefühlen und kulturellen Gemeinsamkeiten, eine Herausbildung von kollektiven Arbeitszusammenhängen, die sich in entsprechend dauerhaften sozialen Gebilden und Sozialräumen manifestierten.¹⁰

Ergebnis solcher Praktiken waren beispielsweise plurilokale Arbeitsprojekte, welche die Grenzen der Nationalstaaten überschritten (wie Buchprojekte oder die Herausgabe von Zeitschriften) und den Anstoß zu Transferprozessen gaben. Transnationalität wurde neben den nicht immer direkten intellektuellen Begegnungen der Arbeitsgruppen auch in physischen, von der Frauenbewegung sich temporär angeeigneten (repräsentativen) Räumen gelebt, indem Interaktionen von mehreren Protagonistinnen und ihren Netzwerken auf einem Kongress, also einem multinationalen und interkulturellen Begegnungsort, zustande kamen. Im Anhang (s. VII. 2 und 3) habe ich Daten zu Ereignissen und sozialen Räumen zusammengetragen, welche die Transnationalisierung von feministischem Gedankengut besonders stark vorangetrieben haben – unter der teils initiativen, teils starken Mitwirkung der polnischen und deutschen Frauenbewegung.

1. TRANSNATIONALE NETZWERKE UND INTERNATIONALE ORGANISATIONEN

Der Internationalismus hebt „ausschließlich auf die stärker institutionalisierte und formalisierte Dimension von Austausch und Beziehung im (zunehmend) globalen Maßstab ab“;¹¹ hier werden die internationalen Organisationen sowie das internationale politische Staatensystem thematisiert. Internationalen Charakter haben demnach die über die staatlichen Grenzen hinweg agierenden Bewegungen, deren Anliegen soziale, gesell-

⁹ SUSAN ZIMMERMANN, Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität. Feministisches Denken und Streben im globalen und zentraleuropäischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, hg. v. HARTMUT KAELBLE u. a., Frankfurt am Main 2002, S. 263–302, hier S. 264.

¹⁰ LUDGER PRIES, Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Frankfurt am Main 2008, S. 44.

¹¹ ZIMMERMANN, Frauenbewegungen, S. 264. Zur Geschichte der Begriffsentstehung in der „Sattelzeit“: PETER FRIEDEMANN / LUCAS HÖLSCHER, Internationale, International, Internationalismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Stuttgart 1982, S. 367–397.

schaftliche und politische Reformen waren sowie Maßnahmen zugunsten einzelner benachteiligter Gruppen oder Organisationen, die von Protagonistinnen bzw. Vertreterinnen bestimmter Professionen getragen wurden und die sich als Interessenvertretungen definierten, mit dem Ziel der internationalen Verständigung oder Kooperation. Häufig überlappten oder durchdrangen sich diese politischen Felder und Handlungsbereiche.¹²

Die Geschichte der internationalen Zusammenarbeit von Frauen wurde meist im Rahmen von multinationalen Dachorganisationen als Repräsentanten grenzüberschreitender politischer Proteste und sozialer Bewegungen verortet und als eine Geschichte der multinationalen Berufs- oder Interessenverbände erzählt (zur Entstehung der ältesten und größten multinationalen Organisationen der Frauenbewegung sowie die Genese der internationalen Organisation der Interessenvertretung der Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit s. Anhang, VII. 1). Diese Zusammenarbeit wurde somit als „Institutionalisierung des Internationalen“ gefasst. Am deutlichsten wird der Charakter der „überinternationalen“¹³ Zusammenkünfte und Zusammenarbeit am Beispiel der ältesten Frauendachorganisationen.¹⁴ Eine zeitgenössische Definition einer solchen Organisation liefert Rosa Mayreder:

„Organisation – das ist die größte Leistung, die den Übergang der Bewegung aus der ideologischen Phase in ein neues Verhältnis zur Welt herbeiführt. In dieser Phase der Entwicklung muß sich die Anpassung der Ideologie an die Realität vollziehen, sie muß mit den Mitteln zum Kampf in der Praxis versehen werden.“¹⁵

¹² SUSAN ZIMMERMANN, „Reform“-Internationalismen und globale Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert. Traditionen und Optionen der Internationalismusforschung, in: Internationalismen. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. KARIN FISCHER / SUSAN ZIMMERMANN, Wien 2008, S. 7–38, hier S. 7.

¹³ Der Begriff geht auf eine Abhandlung der frühen 1950er Jahre zurück: GABRIELE STRECKER, Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland, Wiesbaden 1952, hier S. 22.

¹⁴ Vor allem *International Council of Women* (ICW), *International Woman Suffrage Alliance* (IWSA) und *Women's International League for Peace and Freedom* (WILPF): LEILA J. RUPP, Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement, Princeton, NJ 1997, S. 15–21; BIRGITTA BADER-ZAAR, Zur Geschichte der internationalen Frauenbewegungen. Von transatlantischen Kontakten über institutionalisierte Organisationen zu globalen Netzwerken, in: Internationalismen, S. 107–128.

¹⁵ ROSA MAYREDER, Der typische Verlauf der sozialen Bewegungen. Vortrag gehalten am 9. Mai 1917 in der Soziologischen Gesellschaft zu Wien, Wien / Leipzig 1917, S. 12.

Die transnationalen Netzwerke und Räume sowie internationale Organisationen stießen relevante Ideentransfers an, durch die das gemeinsame politische Handeln mitbestimmt wurde. Nach Ulla Wischermann stellten die internationalen Netzwerke der Frauen, die durch transnationale Räume entstanden, eine wichtige und unverzichtbare Bewegungsressource für die internationale Organisation dar.¹⁶ Die Akteurinnen wurden in den Räumen und Netzwerken durch „Gefühlskulturen“ miteinander verbunden, das internationale Zugehörigkeitsgefühl wurde ebenso betont wie Patriotismus und Stolz sowie das Verantwortungsgefühl für das eigene Land.

Für die vor 1914 florierenden transnationalen Kontakte, Kulturen und die Öffentlichkeit der Frauenbewegung stellten die ersten Nachkriegsjahre einen wesentlichen Einschnitt in ihrem Fortbestand dar. Davon waren Polinnen und Deutsche gleichermaßen betroffen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen (Blockade in Deutschland und starke politische Unsicherheit in Polen). Andererseits gab es eine zunehmende Anzahl von internationalen Frauenorganisationen, die sich als vereinte Berufsgruppen oder durch eine geopolitische Verortung in ihren programmatischen Richtlinien und Zielen einschränkten bzw. fokussierten. Insgesamt entstanden in dieser Zeit mehr als 30 neue Dachorganisationen, die der Internationalität eine hohe Bedeutung beimaßen und diese durch hohe Mitgliederzahlen erreichen wollten.¹⁷

Neue Organisationen entstanden auch durch bereits existierende Kontakte, wie im Falle der Akademikerinnenorganisationen in Deutschland und in Polen. Das Transnationale bedingte also das Internationale. Bei aller Transnationalität der Beziehungen und Internationalität der Institutionen ist jedoch zu berücksichtigen, dass die komplexen Bewegungen auch nationale Grenzen aufweisen, und der „wahrhaft internationale Geist“ innerhalb der internationalen Frauenverbünde zwar gefeiert und gelebt wurde, jedoch nicht von der Gesamtheit der Mitglieder.¹⁸ Zentrale Bezugspunkte der polnischen und deutschen akademischen Frauenbewegung blieben die Selektions- und Verarbeitungsregeln der nationalen Öffentlichkeit. Somit entstand das Phänomen eines „nationalen Internationalismus“, der das Nationale als Grundlage für Internationales verstand

¹⁶ ULLA WISCHERMANN, Transnationale Räume und internationale Organisierung der deutschen Frauenbewegung in der Zwischenkriegszeit, in: *Staat in Unordnung?*, S. 181–196.

¹⁷ RUPP, *Worlds of Women*, S. 38–40; BADER-ZAAR, *Zur Geschichte*, S. 115.

¹⁸ KINNEBROCK, „Wahrhaft international?“.

und das zuletzt genannte als Multiplikation des Nationalen sah.¹⁹ Hier wurde das Internationale nur als Summe territorial begrenzter nationaler Bausteine gedacht, bei der die grenzüberschreitende Vernetzung der Frauen ihrem nationalen Interesse diente bzw. für lokale Ziele instrumentalisiert wurde.²⁰

2. SOZIALE VERORTUNGEN: BILDUNGSBÜRGERINNEN UND INTELIGENTKI

„This is how the biographies of the vast majority of educated Polish women were shaped; in the latter half of 19th century, they began, with increasing frequency and resoluteness, to enter the world in which one's own education gave a warranty of earning one's keep, and was the target of their life aspirations. At the same time, owing to their sense of social serviceability and their almost untiring vigour in work that benefitted others, these women proved to be true exponents of the nineteenth-century Polish intelligentsia, as such, boasting achievements and incurring keen defeats shared with the class they were identifiable with.“²¹

Die obigen Sätze, die sich *genuin* auf die Kategorie „Geschlecht“ beziehen und über die Rolle von Frauen als „neue Quellen“ der *inteligencja*²² reflektieren, lassen sich in einem Überblickswerk zur Geschichte der polnischen *inteligencja* nachschlagen. Dieser weitgehend unumstrittenen These zufolge sind gebildete Frauen neue Bestandteile der *inteligencja* in Polen, und damit auch ein wesentlicher Bestandteil der emanzipatorischen Frauenbewegung sowie der Generation der ersten Akademikerinnen. Diese Feststellung lässt sich in gewisser Hinsicht auf die konstituierende Schicht der deutschen Frauenbewegung sowie der deutschen Akademikerinnen und damit auf das Bildungsbürgertum insgesamt übertragen.

Das Zitat verweist auf die zumeist ungewöhnlichen Wege der Entstehung bzw. Neugestaltung einer bildungsnahen Schicht aufgrund der wachsenden Ambitionen von Frauen aus der *inteligencja* und dem Klein-

¹⁹ ZIMMERMANN, Frauenbewegungen, S. 288.

²⁰ SUSAN ZIMMERMANN, GrenzÜberschreitungen. Internationale Netzwerke, Organisationen, Bewegungen und die Politik der globalen Ungleichheit vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2010.

²¹ MAGDALENA MICIŃSKA, At the Crossroads 1865–1918, aus dem Polnischen übers. v. TRISTAN KORECKI, Frankfurt am Main 2014, S. 34.

²² Vgl. auch DENIS SDVIŽKOV, Das Zeitalter der Intelligenz. Zur vergleichenden Geschichte der Gebildeten in Europa bis zum Ersten Weltkrieg, Göttingen 2006, S. 103–136.

adel. Zuvor spielten sie nur eine passive Rolle; von nun an jedoch wurden sie aktiver Teil einer sich neu formierenden sozialen Gruppe. Diese Beschreibung ist auch im deutschen Kontext gültig, um die neuen Akteure (genuine: Akteurinnen) des Bildungsbürgertums zu bezeichnen und sie in diesem sozialen Gebilde zu verorten. Gefragt wird hier nach den „neuen Quellen“ des Bürgertums und der *inteligencja*, folglich nach den „Bebabungsreserven“ dieser Schichten, deren Potenzial über weitere Jahrzehnte in den Kreislauf der Gesellschaft aufgenommen wurde.²³ Damit ist eine neue Kategorie von gebildeten Menschen gemeint, die zum ersten Mal in der Geschichte aktive und kreative Mitglieder von Bildungsbürgertum und *inteligencja* waren: die Frauen.²⁴

Die bildungsbürgerliche Familie war auf traditionelle Rollenzuschreibungen festgelegt, wonach der Bildungsbürger ein Mann sei und eine Frau nur als Ehefrau oder Tochter eines Bildungsbürgers selbst „Bildungsbürgerin“ sein könne.²⁵ Der von Huerkamp eingeführte Begriff antizipiert die Kämpfe und Bestrebungen der Frauen danach, als Bürgerin, *citizen*, und als gleichwertiges, gleichgestelltes Individuum sowohl im gesellschaftlichen als auch wissenschaftlichen Leben fungieren zu können. Die Vitae der von mir untersuchten Personen wie Gertrud Bäumer, Ricarda Huch, Marie-Elisabeth Lüders, Alice Salomon, Ilse Szagunn, Franziska Tiburtius, Agnes von Zahn-Harnack sind demnach Lebensentwürfe und -wege von Bildungsbürgerinnen *qua stati natae* und *qua* aktives Handeln innerhalb der eigenen Schicht und jenseits von ihr.

Für den polnischen Kontext wird der Begriff *inteligentka* (im Singular) bzw. *inteligentki* (im Plural) verwendet, um die soziale Zugehörigkeit der Frauen mit einem inhaltsreichen Begriff zu bezeichnen. Eine *inteligentka* ist folglich eine weibliche Angehörige der *inteligencja*, die sich durch eigene intellektuelle Leistung aktiv Zugang zu den geistig tätigen Kreisen verschafft hat, im Laufe der Jahrzehnte Mythos und Habitus der Angehörigen dieser Schicht für sich internalisierte und als „geistige Handwerkerin“ fungierte.²⁶ Der Lebensstil einer *inteligentka*, in dem Wissen und

²³ UTE FREVERT, Export / Import: Bildung in der neuen Welt, in: Vom Wandel eines Ideals. Bildung, Universität und Gesellschaft in Deutschland, hg. v. UTE PLANERT / NIKOLAUS BUSCHMANN, Bonn 2010, S. 65–82.

²⁴ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen; SDVIŽKOV, Das Zeitalter.

²⁵ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 301; DIES., Jüdische Akademikerinnen in Deutschland 1900–1938, in: Denkachsen, S. 86–112.

²⁶ Die Bezeichnung „geistige Handwerkerin“ benutzte Ludwik Krzywicki in seinen Erinnerungen, die er seit den 1930er Jahren schrieb. LUDWIK KRZYWICKI, Wspomnienia, 3 Bde., Warszawa 1957–1959.

Bildung einen hohen Rang einnahmen, war überwiegend von demjenigen der (männlichen) Familienangehörigen oder Lehrern inspiriert und wurde im Rahmen des eigenen Auftretens als Frau übernommen, umgepolt und modifiziert.²⁷

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Bildungspatent zu einem konstitutiven Element in der Herauskristallisierung der polnischen *inteligencja*. Es bestand die Möglichkeit, durch Bildung einen neuen Status zu erlangen. Bildung und Zugehörigkeit zu einer „bildungsnahen“ sozialen Schicht waren auch im polnischen Fall eine Urkraft der Emanzipation. In der kollektiven polnischen Erinnerung bildete sich um die *inteligencja* ein Topos von einer „Schicht der Nation“, die sich stellvertretend für alle Anderen in erster Linie intellektuell und im direkten Kampf gegen aufoktroyierte, fremde Kräfte wandte. Sie handelte konspirativ politisch und leistete einen Beitrag zur Erziehung der Nation.

Bohdan Cywiński bezeichnete die *inteligencja* pointiert als „unbeugsam“.²⁸ Inwieweit ließ sich diese Bezeichnung und die Stilisierung der Angehörigen dieser Schicht als Helden, die den „polnischen Sonderweg“ gehen, die Darstellung der *inteligencja* als eine Gruppierung von „Unbeugsamen“, die für ihre Ideale heroisch gegen fremde Mächte kämpfen, auch auf die Kämpfe der Frauen um Anerkennung durch die eigene Gesellschaft und ihre Mitbürger übertragen? Waren die ersten Frauen, die sich für Bildung aussprachen, genauso „unbeugsam“ wie ihre Landsmänner, die für politische Unabhängigkeit kämpften? Auch in der Frage, inwieweit die Herkunfts- und Sozialisationsgeschichten der Frauenrechtlerinnen Interdependenzen zwischen Struktur und Handeln widerspiegeln, erleichtert der von Pierre Bourdieu konzipierte Begrifflichkeitskomplex von „Habitus“ und „Kapitalarten“ die Analyse, die ich später noch ausführen werde. Wie stark waren folglich die Frauenrechtlerinnen in ihren habituellen Schemata sedimentiert? Der Großteil der Frauen der *inteligencja* entstammte Familien aus dem Kleinadel (*ziemianstwo*), wie sich am Beispiel von Zofia Daszyńska-Golińska, Łucja Charewiczowa, Jadwiga Petrażycka-Tomicka illustrieren lässt.²⁹ Einige weitere entstam-

²⁷ ANDRZEJ SZWARC, Aspiracje edukacyjne i zawodowe kobiet w środowiskach inteligencji Królestwa Polskiego u schyłku XIX wieku, in: Kobieta i edukacja na ziemiach polskich w XIX i XX w. Zbiór studiów, Bd. 2.1, S. 71–80.

²⁸ BOHDAN CYWIŃSKI, Rodowody niepokornych, Paris 1985.

²⁹ In der polnischen Geschichtsschreibung, selbst in kürzesten biografischen Notizen, wurde (und wird weiterhin) die Kindheit auf dem Gutshof, die kleinadelige Erziehung sowie die Rolle der Väter in den nationalen Aufständen – insbesondere die Teilnahme am Januaraufstand von 1863 – gerne und ausführlich betont. Nicht zufällig, sondern kontext-

men einer genuinen *inteligencja*-Familie, wie beispielsweise Zofia Ciechanowska und Romualda Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, beide Töchter von Universitätsprofessoren. Des Weiteren sind hier Teodora Męczkowska und Romana Pachucka zu nennen, die Töchter eines protestantischen Pastors bzw. eines niedrigen Beamten waren. Eine beträchtliche Anzahl der Protagonistinnen der Frauenbewegung kam außerdem aus den Familien des jüdisch-polnischen Kleinbürgertums wie Maryla Fuksówna sowie Maria Lorianowa.³⁰

Die Begriffsgeschichte der *inteligentka* weist auf ein sprachlich-kulturelle Grenzen überschreitendes Phänomen hin: Diese um die 1870er Jahre im Umkreis der Zürcher russischen Studenten entstandene Formulierung war anfangs pejorativ konnotiert. Die negative Wahrnehmung des Lebensentwurfs der ersten Studentinnen in Zürich „verdichtete sich nach der Jahrhundertwende in einem Begriff: Intelligenzlerin – *inteligentka*“.³¹ Aus dem Russischen, mit der Endung *-ka*, für das generische Femininum charakteristisch, diffamierend und als minderwertig markiert, übernahmen polnische *inteligencja*-Angehörige (hier: Männer) die Formulierung und gebrauchten sie gelegentlich als Schimpfwort gegenüber einer Frau mit Bildungs- oder Emanzipationsambitionen. Als *inteligentka* wurden demnach spöttisch Frauen mit „krankhaften Bildungsambitionen“ und dem Wunsch nach Emanzipation bezeichnet.³² Trotz vieler früheren

bewusst wählte Natali Stegmann den Titel ihrer Dissertation über die polnische Frauenbewegung als „Die Töchter der geschlagenen Helden“. Die Bezeichnung geht eindeutig auf den niedergeschlagenen Januaraufstand von 1863 und die darauf folgenden Generationen der Frauen zurück, welche die Last der Erinnerung an die Tragödie und die Last der politischen Entscheidungen nach der Katastrophe tragen mussten. NATALI STEGMANN, Die Töchter der geschlagenen Helden. „Frauenfrage“, Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919, Wiesbaden 2000; MICIŃSKA, At the Crossroads.

³⁰ ANNA LANDAU-CZAJKA, Syn będzie Lech... Asymilacja Żydów w Polsce międzywojennej, Warszawa 2006; HELENA DATNER, Ta i tamta strona. Żydowska inteligencja Warszawy drugiej połowy XIX wieku, Warszawa 2007; KATRIN STEFFEN, Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918–1939, Göttingen 2004.

³¹ SVIŽKOV, Das Zeitalter, S. 171. Vgl. auch NATALIA PUSHKAREVA; Women in Russian History from the Tenth to the Twentieth Century, New York 1997.

³² In seiner Korrespondenz aus Zürich beschrieb Stanisław Krupski die fiktive Gestalt einer Medizinstudentin. Es ist allerdings anzunehmen, dass damit die erste polnische Medizinstudentin in Zürich Anna Tomaszewicz gemeint war. Später benutzte der Autor den aus dem Russischen übernommenen Begriff *inteligentka*, der die erste Studentin diffamieren sollte: STANISŁAW KRUPSKI, Pod skrzydłami Almai Matris. Wiązanka z listów medycynierki, in: *Kłosy*, 1879, Nr. 743–756 und 1880, Nr. 757–782 (mit Unterbrechungen). Vgl. auch die bekannteste literarische Auseinandersetzung mit der früheren Frauen-

Studien taucht der Begriff *inteligentka* erst in den 1990er Jahren bei Andrzej Chwalba auf, der in seinen Mikrostudien über Sozialistinnen in der polnischen Arbeiterbewegung auf die semantische Ungleichheit hinwies und den Begriff explizit gebrauchte.³³

Die kurze Darstellung der sozialen Herkunft der Akteurinnen wird um ein theoretisches Konzept ergänzt, das sich mit dem Habitus jedes einzelnen Individuums beschäftigt und dabei auf den Ausführungen von Kapitalarten fußt. Diese drei Kapitalarten (sozial, kulturell und ökonomisch) verweisen auf die Zugehörigkeit des Individuums zu einer Gruppe oder sozialen Schicht.³⁴

Der Habitus folglich „als das zum Körper gewordene Soziale“ wird als ein Stück verinnerlichter Gesellschaft bezeichnet, deren Strukturen durch die Sozialisation einverleibt werden.³⁵ Er leitet die Akteure demnach zu Praxisstrategien an, auch wenn sie daran glauben, ihren eigenen Interessen zu folgen. Der Habitus bezeichnet

„dasjenige Dispositionssystem sozialer Akteure, das bestimmte Wahrnehmungs-, Denk-, Erfahrungs-, Bewertungs- und Beurteilungsschemata prägt. Er ist einerseits durch die soziale Struktur konstituiert und andererseits ebenso sehr durch die in den sozialen Positionen erhaltenen dauerhaften Wahrnehmungs-, Denk- und Beurteilungsschemata, die zur Reproduktion dieser Strukturen beitragen.“³⁶

Die Ausführungen der Forscher der Bourdieu'schen Konzepte beziehen sich in den allermeisten Fällen auf das Verständnis eines „männlich geprägten Habitus“, der beinahe als universalistisch proklamiert wird. In

frage und -bildung, die in essayistischer Form sowie in einem Roman von Bolesław Prus initiiert und geführt wurde: BOLESŁAW PRUS, Emancypantki, Warszawa 1894; DERS., Kroniki 1873–1909, Wrocław u. a. 1994.

³³ Inteligencja polska XIX i XX wieku. Studia, hg. v. RYSZARDA CZEPULIS-RASTENIS, 6 Bde., Warszawa 1978–1991; JÓZEF CHAŁASIŃSKI, Przeszłość i przyszłość inteligencji polskiej, Warszawa 1997; ANDRZEJ CHWALBA, Kobiety w życiu politycznym Galicji na przełomie wieku XIX i XX, in: Kobieta i świat polityki. Polska na tle porównawczym w XIX i w początkach XX wieku. Zbiór studiów, Bd. 3.1, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1994, S. 119–134; DERS., Spór o wartość: sympatyczki ruchu emancypacyjnego wobec religii i Kościoła katolickiego, in: Kobieta i kultura. Zbiór studiów 4, S. 267–284; DERS., Historia Polski 1795–1918, Kraków 2000, S. 112–116.

³⁴ SVEN REICHARDT, Bourdieu für Historiker? Ein kulturosoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft, S. 71–94, hier S. 76.

³⁵ PIERRE BOURDIEU, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1976, S. 139–202.

³⁶ REICHARDT, Bourdieu für Historiker?, S. 74.

den Habitus gehen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata ein, Prinzipien des Denkens, des Fühlens und Handelns, die in einer Gesellschaft wirken. Die Auffassungen von geschlechterdifferenziertem Habitus und die in dem Zusammenhang verwendeten Begrifflichkeiten sind divers und reichen demnach vom „weiblichen Habitus“ über „geschlechtsspezifischen Habitus“ sowie „Geschlechterhabitus“ bis hin zur „habitualisierten Geschlechtlichkeit“.³⁷

Es stellt sich fortan die Frage: Wie konstituierte sich der Habitus der historischen Gestalten, der Protagonistinnen der vorliegenden Arbeit? Haben sie, als Bildungsbürgerinnen oder *inteligentki*, das zuvor männliche akademische Gehabe von ihren Vätern, Brüdern, Kommilitonen übernommen und ferner auf das eigene kulturell-sozial bedingte und konstruierte Geschlecht angewendet? Die Herausbildung des gutbürgerlichen, mit Tendenz zum bildungsbürgerlichen Habitus verlief bei den Protagonistinnen der Frauenbewegung bereits im elterlichen Hause, das am stärksten Werte, Rituale, Denksysteme und Ausdruckweisen aus dem bildungsnahen Milieu schuf. Schon als Kinder waren sie mit dem Gestus des Gelehrten vertraut und erfüllten auch ihre Rolle als Mitglieder einer Gelehrtenfamilie durch ihre auf das Alter und Geschlecht zugeschnittenen Praktiken.

Zusätzlich waren sie umgeben von der Atmosphäre von Wissenschaft und Wissen, gleichzeitig aber konfrontiert mit der zum Körper gewordenen Annahme, Universität und Sachkenntnis seien ausschließlich von Männern repräsentiert. Somit sahen sie, dass bildungsnahen Einrichtungen und Projekte *par excellence* männlich bestimmt und konstruiert sind. Das Konglomerat von Werten und Weltanschauungen, Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln, die in ihrer Gemeinsamkeit repräsentativ für ein soziales Milieu waren, ergibt den sozialen Habitus.

Die soziale Disposition zum Erwerb des Habitus war sowohl vom Bildungsbürgertum als auch von den *inteligentja*-Frauen internalisiert. In einigen Fällen scheint es sogar, dass eine Mimikry-Haltung, d.h. die Nachahmung männlichen Verhaltens sich als Strategie anbot. Die Bildungsbürgerinnen und *inteligentki* hatten bestimmte Gewohnheiten, Symbole und Rituale, die ihre Zugehörigkeit zu der sozialen Schicht ausdrückten. Lebens- und Kleidungsstil sowie Sprache in Ausdrucksweise und Multilingualität ließen die Bildungsbürgerinnen oder *inteligentki* zu Personen

³⁷ STEFFANI ENGLER, Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 222–233, hier S. 225.

aus „gehobenen“ und „kultivierten“ Milieus werden. Sie hatten die bildungsnahe Welt inkulturiert, an den neuen Quellen des Bildungsbürgertums sowie der *inteligencja* des bis *dato* männlichen Habitus gekratzt und ihn zuerst scheu und vermeintlich unsichtbar um weibliche Elemente bereichert. Am Beispiel der biografischen Annäherungen zu der untersuchten Gruppe der Frauenrechtlerinnen lässt sich feststellen, dass sowohl die „angeborenen“ als auch die „angeeigneten“ habituellen Schemata zu ihrer „zweiter Natur“ wurden, die ihnen in jeder Situation sagte, was zu tun oder was zu sagen sei.

Trotz der Privilegiertheit und Zugehörigkeit zu einer der elitären Schichten wurden die Frauen in den wissenschaftlichen Systemen – sobald sie auf eigenständige Arbeitsverhältnisse bestanden – als „minderwertige Eindringlinge“ wahrgenommen, die es wagten, sich in der „als Männergesellschaft konzipierten und verteidigten Wissenschaft“ zu behaupten.³⁸ Es lässt sich festhalten: Das zum Körper gewordene Soziale beeinflusste im Wesentlichen das Verhalten von Individuen und Gruppen, determinierte die kulturellen Praktiken und damit die in frauenpolitischen Kreisen neukreierte Vereins- und Alltagskultur der kämpfenden, politisch aktiven Akademikerin.

3. „GLEICHE RECHTE UND UNGLEICHE CHANCEN“³⁹

„Das Frauenstudium in Deutschland so viele Jahrzehnte seine Geschichte umspannt – ist noch nicht dem Stadium des Fraglichen und Umstrittenen entwachsen. Immer wieder hat es – aus wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Ursachen – einen neuen Anprall von Gegnern oder Zweiflern zu bestehen. In solchem Kampf gibt es nur ein einziges wirklich standhaltendes Argument: die Leistung – nach dem Gerade sowohl wie nach der Art. Deshalb hängt von dem deutlichen und wahrheitsgemäßen Bild der Vergangenheit so viel für die Gegenwart ab.“⁴⁰

³⁸ HAUSEN, Warum Männer, S. 36.

³⁹ Der Titel des Unterkapitels geht auf die schon erwähnte Publikation von Anna Żarnowska und Andrzej Szwarc „Równe prawa i nierówne szanse“ zur Lage von Polinnen in der Zwischenkriegszeit zurück.

⁴⁰ GERTRUD BÄUMER, Einführung, in: ELISABETH BOEDEKER, 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland, H. I: Buch-, Bibliotheks- und Zeitungswesen – Religionswissenschaft – Philosophie – Psychologie – Erziehung und Unterricht – Geschichte und Hilfswissenschaften – Kunsthissenschaft – Musikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland mit den Doktorarbeiten vor 1908, Zeittafel und Gesamt-

Diese Reflexion über die Anwesenheit von Frauen unter den Studenten und Akademikern sowie über den Wissensstand zu ihren Beiträgen für die Allgemeinheit, Gesellschaft und Wissenschaft schrieb Gertrud Bäumer für das Jubiläumsprojekt „Ein Vierteljahrhundert Frauenstudium in Deutschland“.

Die elitär, politisch und juristisch (durch-)organisierte, kulturell männlich geprägte Wissenschaft, welche die konstituierende Kraft der Macht war und über strukturelle Einrichtungen verfügte, wurde um 1900 und in den späteren Dekaden eine Arena erzwungener Veränderungen.⁴¹ Die elitären Darstellungsstrategien der Wissenschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und ihrer Institutionen und Einzelpersonen, d. h. ihr individueller und gemeinsamer Habitus, prägten die kollektiven Vorstellungen und Wahrnehmungen von der Wissenschaft und Wissenschaftsstätten als Orte der Sakralität, als Tempel.

In solchen als sakral wahrgenommenen Räumen gab es keinen Platz für sich anders Verhaltende, anders Sozialisierte und anders Denkende, kurz: Wissenschaft war ein Ort der Perpetuierung von Privilegien einer bestimmten Kategorie, ein Ort, an dem Ketzer nicht zugelassen wurden oder deren Stimmen durch unterschiedliche Praktiken zum Schweigen gebracht wurden.

Parallele Phänomene der fehlenden Anerkennung des „weiblichen Individuums“ ließen sich in der anderen größeren Gemeinschaft beobachten – in der katholischen Kirche, in der die Stimme von Frauen als eine „schweigende Anwesenheit“ diagnostiziert wurde. Die zwei globalen Gemeinschaften wiesen viele nicht nur semantische Parallelen und Ähnlichkeiten in Bezug auf die Haltung zu den Frauen bzw. Stellung der Frauen in den eigenen Reihen auf: die konfessionellen christlichen Gemeinschaften (ihre Institutionen und Führungsmänner) sowie die wissenschaftlichen Gemeinschaften (und ihre strukturellen und personellen Bezogenheiten).

Sie ähnelten sich in den unternommenen und durchgeführten Ausschlusspraktiken, der Entwicklung bzw. Konservierung von Denkmechanismen, welche die Frauen als „minderwertige Wesen“ wahrnahmen, und

statistik. Geschichte und Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland mit den Doktorarbeiten vor 1908, Hannover 1936, S. V-VIII, hier S. VII.

⁴¹ KRISTINE VON SODEN, Auf dem Weg in die Tempel der Wissenschaft. Zur Durchsetzung des Frauenstudiums im Wilhelminischen Deutschland, in: Frauen in der Geschichte des Rechts, S. 617–632.

im Diskurs, der Frauen aus dem realen Gemeinschaftsleben verdrängte und als minderwertig diffamierte.⁴²

Die symbolischen Orte der sakralen, kollegialen, intellektuellen Gemeinschaft der „wissenden“ Menschen lassen sich mit dem Begriff „Wissenschaftsgemeinde“ und dem englischen Äquivalent *scientific community* beschreiben, wobei mit den Konzepten von Thomas Kuhn zur wissenschaftlichen internationalen Gemeinschaft argumentiert werden kann.⁴³ Die Begrifflichkeiten und Konzepte, die von Kuhn geprägt und populäriert wurden, gehen in ihrer Historie und ihrem Entstehungsort auf das Lemberg der 1930er Jahre zurück. In den Schriften und Abhandlungen von Ludwik Fleck taucht der Begriff des Denkkollektivs auf, der als „Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen“ definiert wurde.⁴⁴ Bei Ludwik Fleck und Thomas Kuhn werden die Individuen von „Denkkollektiven“ oder der *scientific community*, die Wissenschaftler, Denker, Intellektuelle als männlich begriffen.

Hier beschäftigte ich mich vergleichend (und rekonstruierend) mit dem Thema *gender staff in academia*, folglich mit der Präsenz sowie Karriereverläufen und -mustern der ersten weiblichen Forschenden und Lehrenden. *Academia* meint hier Universitäten und Forschungsinstitutionen als universalen Ort, an dem Wissen produziert und vermittelt wird. Universität ist zudem in meiner Arbeit ein (deutsch oder polnisch) kulturell geprägter sozialer Raum, in dem das wissenschaftliche und pädagogische Wirken einer korporierten Gemeinschaft erfolgt, Interaktion zwischen den Lehrenden und Lernenden, nicht zuletzt die Kämpfe um den Eintritt in die Wissenschaft aufgrund der Befähigung und Kompetenzen unabhängig vom Geschlecht stattfanden.⁴⁵

⁴² ELŻBIETA ADAMIĄK, Milcząca obecność, Kraków 1999; CARMEL ELISABETH MCENROY, Guests in Their Own House. The Women of Vatican II, New York 1996; Women, Gender, Religion. A Reader, hg. v. ELIZABETH A. CASTELLI / ROSAMOND C. RODMAN, New York 2001.

⁴³ THOMAS KUHN, The Structure of Scientific Revolutions, Chicago 1962. Vgl. WILLIAM A. KORNFELD / CARL HEWITT, The Scientific Community Metaphor, in: IEEE Transactions on System, Man, and Cybernetics 11 (January 1981), 1, S. 24–33.

⁴⁴ Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hg. v. LUDWIK FLECK u. a., Frankfurt am Main 1980, S. 54 f.

⁴⁵ Dazu u. a. PAOLO ROSSI, Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa, München 1997; Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, hg. v. ELKE KLEINAU / CLAUDIA OPITZ, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main / New York 1996;

Die Gruppe der an den Universitäten wirkenden Frauen stellt die wenigen Ausnahmen von wissenschaftlich tätigen Frauen dar. Damit sind sie als „Außenseiterinnen“ zu bezeichnen, denen es gelang, sich als „Eindringlinge“ und ohne den ausreichenden Rückhalt seitens der Gesellschaft oder Familie, aber kraft eigener Kompetenzen und Hartnäckigkeit im Kampf sowie dank des weniger fraueneindlichen Umfelds in den Strukturen zu positionieren und auch – wie Annette Vogt es formulierte – „akzeptiert zu werden, um bleibende Anerkennung zu finden“.⁴⁶ Dennoch ist zu bezweifeln, ob die in der akademischen Welt geltenden Regeln, wie das Festhalten an ethischen und wissenschaftlichen Kategorien wie Objektivität und Gleichheit unter den sich selbst als Elite betrachtenden Gruppen, Fairness und Ritterlichkeit in Bezug auf die ersten Frauen tatsächlich eingehalten wurden. Denn, wie Annette Vogt weiter ausführt, diese Regeln konnten umgangen werden; sie wurden vergessen oder geändert.⁴⁷

Ergänzend zu den universitären Orten fungierten weitere Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen als Arbeitswelten der Frauen, so die Akademie der Wissenschaften und An-Institute wie Archive, Museen und Bibliotheken. In Berlin, der „Stadt der konzentrierten geistigen Arbeit“⁴⁸, sind mehrere Institute und Forschungsstätten unterschiedlicher Disziplinen zu nennen. Eine führende Rolle jedoch spielten bei der Anstellung der ersten weiblichen Mitarbeiter die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin sowie medizinische Institutionen wie die Charité.⁴⁹

PATRICIA MAZON, *Gender and the Modern Research University. The Admission of Women to German Higher Education 1865–1914*, Stanford, CA 2003; *Der Weg an die Universität; JACOBI, Mädchen- und Frauenbildung*.

⁴⁶ VOGT, *Vom Hintereingang zum Hauptportal?* Lise Meitner, S. 28.

⁴⁷ DIES., *Von der Ausnahme zur Normalität? Wissenschaftlerinnen in Akademien und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (1912–1945)*, in: *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne*, S. 159–188, hier S. 178.

⁴⁸ RHODA ERDMANN, *Berlins wissenschaftliche Anstalten*, in: *Was die Frau von Berlin wissen muß. Ein praktisches Frauenbuch für Einheimische und Fremde*, hg. v. ELIZA ICHENHAEUSER, Berlin / Leipzig 1913, S. 54–73, hier S. 54.

⁴⁹ Zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: VOGT, *Vom Hintereingang zum Hauptportal?* Lise Meitner. Zur PAW zu Berlin: HOFFMANN, *Weibliche Arbeitswelten. Zur Charité: Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses*, hg. v. JOHANNA BLEKER / VOLKER HESS, Berlin 2010; JOHANNA BLEKER / SABINE SCHLEIERMACHER, *Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation*, Weinheim 2000; *Weibliche Ärzte; Weltwissen. 300 Jahre Wissenschaft in Berlin*, hg. v. JOCHEN HENNIG / UDO ANDRASCHKE, München 2011.

Zu den außeruniversitären wissenschaftlichen Arbeitswelten in Polen zählten die Polnische Akademie der Gelehrsamkeit (*Polska Akademia Umiejętności*) in Krakau, das Nationale Ossoliński-Institut (*Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Ossolineum*) in Lemberg sowie medizinische Institute wie das Staatliche Hygiene-Institut (*Państwowy Zakład Higieny*) und das Radium-Institut (*Instytut Radowy*), beide mit dem Hauptsitz in Warschau.⁵⁰

Das Wort „Eroberung“ mag den emanzipatorischen Bestrebungen von Frauen auf den ersten Blick einen martialischen Beigeschmack und eine militärische Komponente verleihen. Es waren langwierige und mühselige Bemühungen der Frauenbewegung sowie in kleinen Schritten erzielte Erfolge einzelner Personen, die zur Durchsetzung des Frauenstudiums führten und die militärisch und kampftechnisch recht unspektakulär (nach-)wirkten. Die erzielten und erreichten Postulate nach dem Frauenstudium haben ihre dekadenlange Geschichte und sind tief in den teleologischen Veränderungskonzepten der Gesellschaft verwurzelt, die die Frauenbewegung zuerst thematisierte, anstrebte und verlangte. Die Bemühungen der Frauenbewegung waren zugleich eine tiefe inhaltliche Auseinandersetzung mit der herrschenden Gesetzlichkeit, die auch in der Praxis gezeigt wurde und von der Mobilisierung der Frauenbewegung lebte: Petitionen zur Abschaffung bestimmter Paragrafen und Einfügung „frauenfreundlicher“ Klauseln bzw. Interpretation und Auslegung der Regeln im universitären Kosmos.

Der formell und juristisch nach 1918 erfolgte Einzug von Frauen in die „Gelehrtenrepublik“ war einerseits die Krönung der Bemühungen und Kampagnen der Frauenbewegung, hauptsächlich der Bildungsbewegung. Andererseits aber eröffnete er einen Raum für weitere Diskussionen über die Rolle der Frauen, besonders der Akademikerinnen in Gesellschaft und in Wissenschaft. Die zwei Dekaden zwischen den Weltkriegen waren zugleich eine Ära der Formierung von Selbstverständlichkeiten und Zugehörigkeitsgefühlen der Frauen in der Wissenschaft. Sie versuchten

⁵⁰ In der Forschung über Entstehung und Wirkung der Institutionen sind selten ausführliche Reflexionen über den Anteil und die Rolle von Frauen in diesen Einrichtungen vorhanden: JULIAN DYBIEC, *Polska Akademia Umiejętności 1872–1952*, Kraków 1993; *Ossolińskie kolekcje i ich opiekunowie*, hg. v. MARIUSZ DWORSATSCHEK, Wrocław 2018; KATHARINA KREUDER-SONNEN, *Wie man Mikroben auf Reisen schickt. Zirkulierendes bakteriologisches Wissen und die polnische Medizin 1885–1939*, Tübingen 2018, S. 139–152; *Centrum Onkologii – Instytut im. Marii Skłodowskiej-Curie w Warszawie 1932–2002*, hg. v. EDWARD TOWPIK, Warszawa 2002.

sich – angesichts der ihnen formell gewährleisteten Rechte – als Teile der *scientific community* zu behaupten.

Die universitären Systeme, die in der Zwischenkriegszeit neue Kategorien in ihren Strukturen zuließen, waren in ihrer Prägung stark vom nationalen Denken beeinflusst. Sie formierten sich in der Hochphase der Nationalstaatlichkeit, und dementsprechend waren sie auch für die „Fremden“ und „Neuen“ in ihren Strukturen sensibilisiert, was sich ebenfalls in den Prozessen der Elitenrekrutierung – insbesondere von weiblichen Forschenden – widerspiegeln.

III. DIE INTERNATIONAL FEDERATION OF UNIVERSITY WOMEN (1919–1939)

Die Verflechtung der zwei bis hier getrennt untersuchten Bereiche – der Geschichte der Frauenbewegung mit ihren internationalen und nationalen Organisationen einerseits und der Geschichte der Wissenschaft in geschlechterspezifischer Perspektive andererseits – steht im Fokus der folgenden zwei Hauptkapitel. Beide sind eng miteinander verwoben. Ausgehend von der Darstellung der Dachorganisation der europäischen und nordamerikanischen Akademikerinnen, der *International Federation of University Women* (IFUW) stelle ich zwei ihrer nationalen Vertretungen vor, den Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) und den Polnischen Verband von Frauen mit höherem Abschluss (PSKzWW).

Sowohl die Dachorganisationen als auch die nationalen Vertretungen der bildungspolitisch und -diplomatisch sowie wissenschaftlich tätigen Frauen wurden sehr lange, bis ungefähr 2007, als politisch farbloses Gebilde eingestuft und selten bzw. nur am Rande der Erzählung über internationale und transnationale Bindungen unter Wissenschaftlerinnen und Feministinnen erwähnt.¹ Dabei praktizierten frauenpolitisch tätige Akademikerinnen im jeweiligen Land und auf dem internationalen Parkett eine aufschlussreiche handlungsorientierte Lobbyarbeit und Interessenvertretung von Minderheiten innerhalb einer bildungs- und wissenschaftsnahen Gemeinschaft. Diese Aktivitäten entfalteten sich parallel und im Einklang mit den Prinzipien des Völkerbundes. Viele „Funktionärinnen“ der Akademikerinnen-Organisationen waren gleichzeitig in der Frauenbewegung sehr aktiv. Als bewusste Bildungspolitikerinnen rekruierten die Akademikerinnen auf diese Überlappung mit feministischen Ansätzen bzw. auf die Errungenschaften der Frauenbewegung.

¹ OERTZEN, Völkerverständigung, S. 333.

1. GRÜNDUNGSGESCHICHTE

Am Anfang der für die Akademikerinnen bedeutendsten multinationalen Organisation stand die Freundschaft und das Interessenfeld zweier Wissenschaftlerinnen der angelsächsischen Welt: Virginia Gildersleeve und Caroline Spurgeon. Gildersleeve war Professorin am *Barnard College* der Columbia-Universität, einer der ältesten universitären Einrichtungen für Frauen (*women's college*) in den USA. Caroline Spurgeon hatte als Literaturwissenschaftlerin den Hildred Carlile-Lehrstuhl für englische Literatur an der Universität London inne. Über mehrere Dekaden hinweg verband sie eine enge Freundschaft, rege Denkaustausch, ähnliche Erfahrungen in der akademischen Welt, jahrzehntelange Lebensgemeinschaft sowie die Sehnsucht nach einer gerechten und friedlichen Welt, nach einer Kooperation zwischen Frauen, die auf den Trümmern der bisherigen Welt aufgebaut werden sollte.²

In der Erinnerung an die Tradition weiblicher Organisationen der Vorkriegszeit, verflochten mit der zunehmenden Präsenz von Wissenschaftlerinnen in den akademischen Einrichtungen und Gremien, gingen sie davon aus, dass die weibliche intellektuelle internationale *community* eine professionelle Interessenvertretung brauche, welche die Grundvoraussetzungen für internationale Zusammenarbeit auf mehreren Ebenen anbieten kann. Darüber hinaus wuchs nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs allmählich das Bewusstsein der Bedeutung und des positiven Einflusses von Bildung auf die Sicherung des Friedens in Europa und damit auch die immense Aufgabe für Akademikerinnen für die „Befriedung“ des Kontinents.³

Diese Idee forcierten Gildersleeve und Spurgeon, wobei sie sich um weitere Verbündete und Umsetzung ihrer Ideenentwürfe bemühten. Es gelang ihnen, dabei den Begriff Patriotismus mit neuen Inhalten bzw. Protagonistinnen zu besetzen. Ein unmittelbarer Anlass dafür war der Tod der befreundeten Birminghamer Historikerin Rose Sidgwick, die kurz nach dem Gründungstreffen im Herbst 1918 starb.⁴ Sie wurde fortan

² VIRGINIA CROCHERON GILDERSLEEVE, *Many a Good Crusade. Memoirs*, New York, 1954, S. 127.

³ OERTZEN, Networks.

⁴ Fast ein Vierteljahrhundert später beschrieb Virginia Gildersleeve in ihren Memoiren den „zündenden Moment“ an einem Herbsttag 1918 in dem englischen Domizil von Caroline Spurgeon in Anwesenheit von Spurgeon, Gildersleeve sowie Rose Sidgwick. GILDERSLEEVE, *Many a Good Crusade*, S. 129.

als brillante Historikerin, charmante, eloquente und Erfolg versprechende Wissenschaftlerin erinnert, die viel zu früh „im Einsatz für das Vaterland“ verstorben sei: „I felt she had died as truly in the service for her country as had the thousands of her young countrymen who had fallen of the fields of Flanders and of France.“⁵ In den Augen ihrer Freundinnen glich der Tod dieser Frau, die überaus großes Engagement gezeigt hatte, dem Einsatz der amerikanischen und britischen Soldaten im Ersten Weltkrieg. Somit wurde die Geburtsstunde einer exklusiv weiblichen akademischen Organisation mit einem Phänomen in Verbindung gebracht, das bis dahin männlichen Protagonisten vorbehalten war.

Im Juli 1919 trafen sich amerikanische, kanadische und britische Repräsentantinnen an der *London School of Medicine for Women* und erstellten eine Gründungsresolution der *International Federation of University Women*. Die neue Idee war zunächst an englischsprachige Akademikerinnen weltweit gerichtet und setzte sich zum Ziel, diese über die ihnen offenstehenden Möglichkeiten der beruflichen und wissenschaftlichen Entwicklung in den Ländern des *Commonwealth* und der Vereinigten Staaten von Amerika zu informieren.⁶ Aus den Richtlinien der britischen Organisation (*British Federation of University Women*) wurden *in extenso* vier Punkte übernommen, die auch fortan die IFUW für ihre Mitglieder geltend machte:

- „1. To promote women's work on public bodies;
2. To secure the removal of sex disabilities;
3. To facilitate the inter-communication and co-operation of university women;
4. To afford opportunity for the expression of a united opinion by university women upon subjects especially interesting to the group.“⁷

Weitere Prioritäten wurden als Zusammenarbeit für die Förderung der Verständigung und Freundschaft unter den Akademikerinnen der verschiedenen Nationen definiert, wodurch sich die Gründerinnen eine Entwicklung von Sympathie und Hilfsbereitschaft zwischen den unterschiedlichen Repräsentantinnen der Weltgemeinde erhofften.⁸ Es verwundert nicht, dass die angelsächsischen Wissenschaftlerinnen eine Führungs-

⁵ Ebd., S. 130.

⁶ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 44.

⁷ EDITH C. BATHO, *A Lamp of Friendship. A Short History of the International Federation of University Women, IFUW 1918–1968*, London 1969, S. 1.

⁸ Ebd., S. 3.

rolle bei der Konzipierung und Durchführung der Idee einer Dachorganisation für Akademikerinnen einnahmen, wenn man bedenkt, dass mehrere Frauencolleges in den USA und in Großbritannien bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts existierten.⁹ Die Gründerinnen bezogen sich demnach auf die bestehende Tradition des Frauenstudiums sowie auf die Verwurzelung des Phänomens einer Akademikerin in der kollektiven Wahrnehmung, wobei sie sich bereits zur Verfügung stehender struktureller Ressourcen und finanzieller Möglichkeiten bedienten.

Die erste Generation nordamerikanischer Akademikerinnen hatte sich schon seit 1881 in der *American Association of University Women* (AAUW) organisiert; die britischen Akademikerinnen hatten 1907 ihre eigene Vereinigung, *British Federation of University Women* (BFUW) als die erste im europäischen Raum gegründet.¹⁰ Beim Aufbau der IFUW spielten insbesondere zwei AAUW-Mitglieder, Gildersleeve und Martha Carey Thomas, sowie Caroline Spurgeon seitens der BFUW eine entscheidende Rolle.¹¹ Ziel des britisch-amerikanischen Schulterschlusses war es, den *Esprit eines homo academicus* unter den amerikanischen und britischen Frauen mit Hochschulabschluss zu fördern und ihnen eine Plattform zum Austausch zu bieten.¹²

Aufbau und Entwicklung der Dachorganisation erfolgten in schnellem Tempo, was im Kontext der Bildungsdiplomatie und -politik der Nachkriegszeit zu verstehen ist, in der europaweite Reformen des wissenschaftlichen Betriebes, der Denkweise sowie von Handlungsmustern für Bildungs- bzw. Universitätssysteme vorbereitet wurden. Deren Sinn und Zweck sollte die Überwindung der einstigen deutschen Wissenschaftshegemonie sein sowie die Auflösung der bisher engen akademischen Bindungen zum Deutschen Reich. Versammelt um den *National Research Council* sowie den *Emergency Council on Education* richteten die Alliierten ihr Interesse ausschließlich auf die Verbündeten und wandten sich explizit gegen Deutschland und seine wissenschaftlichen Ressourcen. Die

⁹ JACOBI, Mädchen- und Frauenbildung.

¹⁰ MARION TALBOT / LOIS KIMBALL MATHEWS ROSENBERY, The History of the American Association of University Women 1881–1931, Boston 1931; J. H. SONDHEIMER, History of the British Federation of University Women 1907–1957, London 1958.

¹¹ OERTZEN, Ausschluss und Aufbruch, S. 185; SONDHEIMER, History, S. 28–31.

¹² Ebd., S. 10; BATHO, A Lamp of Friendship, S. 1; Notes on the Constitution and Bye-Laws, in: Report of the First Conference. London, July 1920, hg. v. IFUW, London 1920, S. 76–88; vgl. GEORG DAHM u. a., Völkerrecht, Bd. I/2: Der Staat und andere Völkerrechtssubjekte, Räume unter internationaler Verwaltung, Berlin 2002, § 107: Die nicht-staatlichen internationalen Organisationen, S. 231–236.

amerikanischen und britischen Bildungsinstitutionen versuchten, sich von allem Deutschen zu distanzieren, deutsche Lehrinhalte einzuschränken und die akademischen Verbindungen nach Deutschland zu kappen.¹³

In den Schriften und Äußerungen der Gründerinnen taucht ihre Sehnsucht nach einer Weltgemeinschaft auf, schlechthin nach einer *union of hearts*, in der – neben Inhalten und exzellenten wissenschaftlichen Leistungen – positive Emotionen und weibliche Freundschaften ein fester Bestandteil der Interaktionen sein sollten. Sie selbst erfuhren sowohl beruflich als auch persönlich intensive Bindungen und Freundschaft untereinander, teilten das Schicksal von Exoten in der bis dahin männlich dominierten Wissenschaft und nutzten diese, um die Idee dieser weiblichen Weltgemeinschaft umsetzen zu können. Zweifelsohne spielten bei Aufbau und Vernetzung der IFUW europaweite starke Bindungen und fachlich-persönliche Netzwerke eine nicht zu unterschätzende, wichtige Rolle. Die Frauenfreundschaften und -bindungen waren damit auch in der akademischen Welt zu finden und unterstützen die Protagonistinnen bei ihrem Kampf um Anerkennung in der Wissenschaft.¹⁴

¹³ Dies geschah unter anderem dadurch, dass amerikanischen, englischen und französischen Studierenden davon abgeraten wurde, zum Studium nach Deutschland zu gehen. OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 37.

¹⁴ Zu Freundschaften und Netzwerken unter (frauenbewegten) Akteurinnen u. a. PHILIPPA LEVINE, Love, Friendship and Feminism in later 19th Century England, in: Women's Studies International Forum 13 (1990), 1/2, S. 63–79, hier S. 63; MARGIT GÖTTERT, „... als würde die Kraft der Erde einem mitgeteilt!“ Frauen, ihre Freundschaften und Beziehungen in der Frauenbewegung, in: L'Homme 4 (1993), 1, S. 40–56; DIES., Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer, Königstein (Taunus) 2000, insbes. S. 112–195; MONIKA WOLFF / CHRISTEL EWERT, „Fäden spinnen, Knoten knüpfen – Energie freisetzen, in Bewegung sein“. Netzwerke im Umfeld von Frauenbildung, in: Handbuch zur Frauenbildung, hg. v. WILTRUD GIESEKE, Opladen 2001, S. 237–250; EDITH SAURER, Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Kariere eines Begriffs, in: Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien, hg. v. ANJA WECKERT / ULLA WISCHERMAN, Frankfurt am Main 2006, S. 77–94; Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation, hg. v. EVA LABOUIE, Köln u. a. 2009. Über die ersten Annäherungen an das Thema im polnischen Kontext: IWONA DADEJ, Przyjaźnie i związki kobiece w ruchu kobiecym przełomu XIX i XX wieku, in: Przewodniczka po Krakowie emancypantek, hg. v. EWA FURGAŁ, Bd. 2, Kraków 2010, S. 39–50; DIES., AniLid, A. Augspurg i L. Gustava Heymann – feministki i pacyfistki przełomu wieków jako patronki współczesnego ruchu lesbijskiego w Niemczech, in: Interalia. Pismo poświęcone studiom queer, 2010, 5, http://www.interalia.org.pl/pl/artykuly/2010_5/09_anilid_a_augsburg_i_l_gustava Heymann_feministki_i_pacyfistki_z_przelomu.htm (Zugriff: 30.11.2018).

2. AUFBAU UND PERSONALIEN

Die IFUW war zweifelsohne eine angelsächsische Erfindung mit ebensolcher (wissenschafts)kultureller Prägung und sozialem Charakter. Den Führungskern bildeten in der Aufbauphase Spurgeon und Gildersleeve, die auf ihre eigenen weit vernetzten Kontakte bei der Rekrutierung von Mitgliedern für die entstehende Institution zurückgreifen konnten. Den Gründerinnen standen weitere prominente Wissenschaftlerinnen und Bildungspolitikerinnen zur Seite: in den USA waren es Martha Carey Thomas, Präsidentin des Frauen-Colleges *Bryn Mawr* in Pennsylvania, Mary Wolle, Präsidentin des *Mount Holyoke Colleges* (South Hadley, Mass.), Vorsitzende der AAUW, sowie Lois Kimball Mathews Rosenberry, *Dean of Women* an der University of Madison. Die Medizinprofessorin Winifred Cullis sowie die Biochemikerin Ida Smedley MacLean zählten zu den ersten britischen Unterstützerinnen.¹⁵ Bei der Gewinnung neuer europäischer Mitglieder griffen sie auf eine der wichtigsten Ressourcen der IFUW, auf deren Netzwerke und Kontakte zu den Wissenschaftlerinnen zurück, die aus der Studienzeit in Europa oder Mitwirkung in der Frauenbewegung stammten.

Sie genossen als Angehörige der Alliierten den Respekt potenzieller Mitstreiterinnen, die sich als „genau richtig“ erwiesen und so zu Multiplikatorinnen der Idee im eigenen Lande wurden.¹⁶ Die zunächst individuell-privat geprägten Assoziationen und freundschaftlichen Verbindungen gingen rasch in eine institutionalisierte Form der Mitgliedschaft über. Als Mitglieder der IFUW waren nur nationale bzw. nationalstaatliche Verbände bzw. Delegationen vorgesehen, denn die Organisation akzeptierte nur eine staatlich legitimierte Gesamtvertretung aus dem jeweiligen Land und keine individuellen Anträge von Privatpersonen. Diese Regel wurde während der Londoner Gründungskonferenz explizit artikuliert:

„[We] admit to membership only national associations of federations, not one of several groups within a country – and never more than one federation from any one country, so that it will be left to the university women of each country to agree among themselves on their own form of association or federation, to get together and then apply to our International Council to membership.“¹⁷

¹⁵ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 50.

¹⁶ Ebd., S. 53.

¹⁷ Report of the First Conference, S. 39.

Dieser Sachverhalt führte dazu, dass der Aufbau der IFUW in Kontinentaleuropa mit der Gründung nationaler Verbände einherging. Die Letzteren wurden dann bei jeweiligen Kongressen oder Ratssitzungen in die IFUW-Strukturen aufgenommen.

An der ersten Mitgliederversammlung in London im Juli 1920 nahmen 32 offizielle Delegierte aus 15 Ländern teil. Zu den ersten korporativen Mitgliedern, die ihre Delegierten auf die Jahresversammlungen der IFUW schickten, gehörten die französische *Association des Françaises Diplômées des Universités* mit der Mathematikerin Anne Amieux und der Anglistin und Studienrätin Marguerite Mespoulet, die spanische *Asociación Espanola de Mujeres Universitarias* mit der Professorin für Pädagogik Maria de Maeztu, die niederländische *Vereeniging van Vrouwen met Academische Opleiding* und die belgische *Fédération Belge des Femmes Diplômées des Universités*.¹⁸

Als Vertreterinnen der „neuen Staaten“ – wenn auch von einer „alten Universität“ stammend – waren die tschechoslowakischen Akademikerinnen aus der Organisation *Sdružení vysokoškolsky vzdělaných žen* anwesend, die bereits 1921 in Prag gegründet und von Ema Nováková-Formanová und Anděla Kozáková geführt wurde.¹⁹ Frauen aus einem weiteren Staat aus dem (ost)mitteleuropäischen Raum waren durch den *Verband der Akademikerinnen Österreichs* mit Else Richter vertreten.²⁰ Die Skandinavierinnen organisierten sich unter dem norwegischen *Kvinnelige Akademikeres Landsforbund* sowie im schwedischen *Bund Akademiskt Bildade Kvinnors Förening*. Aus Italien kamen Frauen, die sich in der *Federazione Italiana Laureate e Docenti Instituti Superiore* organisiert hatten und die neuseelän-

¹⁸ Ebd., S. 6–8; ADA COMSTOCK, Report of the First Conference of the International Federation of University Women, in: *Journal of the Association of Collegiate Alumnae* 14 (1920), 1, S. 4–11; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 54; vgl. University Women's International Networks Database, <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/217> (Zugriff: 12.11.2018).

¹⁹ Über die tschechoslowakische Organisation existiert keine selbständige Monografie. Über die deutschen Frauenvereinigungen in Prag: IVANA BŘEZINOVÁ, Spolková činnost sudetských Němek v Československu 1918–1938. Svat německých ženských spolků a Sdružení vysokoškolsky vzdělaných žen, Magisterarbeit, Brno 2012, http://is.muni.cz/th/181050/ff_m (Zugriff: 30.11.2018); Women Scholars and Institutions. Proceedings of the International Conference (Prague, June 8–11, 2003), hg. v. SOŇA ŠTRBÁNOVÁ u. a., Prague 2004; COMSTOCK, Report, S. 5; PETR SVOBODNÝ, První notářce v Evropě blahopřál k promoci Masaryk, 13. Februar 2013, in: Forum. Online magazín Univerzity Karlovy, <http://iforum.cuni.cz/IFORUM-14096.html> (Zugriff: 12.11.2018).

²⁰ ELSE RICHTER, Summe des Lebens, hg. v. Verband der Akademikerinnen Österreichs, Wien 1997.

dischen Akademikerinnen vertrat *New Zealand Federation of University Women*.²¹

Im Jahre 1924 schlossen sich die australischen Akademikerinnen mit der *Australian Federation of University Women* und die irischen mit der *Irish Federation of University Women* der IFUW an.²² Zum Höhepunkt der Beitritte gestaltete sich der Kongress in Amsterdam 1926, an dem neben sieben anderen Verbänden auch der Deutsche Akademikerinnenbund DAB sowie der polnische PSKzWW der Dachorganisation beitraten.²³ Im Zeitraum von 1920 bis 1938 repräsentierte die IFUW Interessen von insgesamt 34 europäischen, nord- und südamerikanischen sowie *Commonwealth-Ländern* und ihren *university women*. Sie zählte 1932 bereits 37 nationale Verbände als reguläre Mitglieder, mit einer Gesamtzahl von über 30.000 Mitgliedern weltweit.²⁴ Eine nationale Organisation, die jedoch den Beitritt in die Dachorganisation nicht schaffte und damit in den offiziellen Dokumenten der IFUW nicht auftaucht, ist die ukrainische Gesellschaft von Frauen mit höherer Bildung (*Tovaristvo žinok z viščoju osvitoju*).²⁵

An der Spitze der Organisation stand der Vorstand; zur Exekutive gehörten: die Vorsitzende (*president*), Stellvertretende Vorsitzende: seit 1924 wurden drei gleichranige Stellvertretende Vorsitzende aufgestellt: *first vice president* sowie die Schatzmeisterin und Sekretärin als *executive secretary*. Über zwei Amtszeiten hinweg (vom 1920 bis 1924) war Caroline Spurgeon die Präsidentin der IFUW; ihr folgte Virginia Gildersleeve. Die Norwegerin Ellen Gleditsch leitete den Bund vom 1926 bis 1929. Danach stand Winifred Cullis aus Großbritannien von 1929–1932 an der Spitze, gefolgt von der Niederländerin Johanna Westerdijk im Zeitraum 1932–1936. Während ihrer Kadenz von 1932 bis 1936 wurde die Polin Stanisława Adamowicz zur *First Vice President* gewählt sowie im August

²¹ Report of the Second Conference. Paris, July 1922, hg. v. IFUW, London 1922.

²² Report of the Fourth Conference. Amsterdam, July 28th to August 2nd 1926, hg. v. IFUW, London 1926, S. 6–10.

²³ Ebd., S. 5.

²⁴ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 36–38; Die Zahl der nationalen Verbände variierte. Durch den Austritt Deutschlands und Italiens wurde auch die Zahl der vereinten Akademikerinnen wesentlich reduziert. Vgl. u. a. Report of the Sixth Conference. Edinburgh, July 27th to August 4th 1932, hg. v. IFUW, London 1932, S. 13–18; Report of the Twenty-Second Council Meeting. Paris, July 1937, hg. v. IFUW, London 1937, S. 5.

²⁵ Eine kurze Passage widmet dem Verein: MYROSLAVA DJADJK, Ukrains'kyj žinočyj ruch u mižvoennij Haličyni. Miž hendernoju identyčnistju ta nacional'noju zaangažovanistju, Lviv 2011, S. 78.

1939 für die nächsten vier Jahre zur Vorsitzenden.²⁶ Während des gesamten Zeitraums von 1919 bis 1939 wurden überwiegend Repräsentantinnen der hegemonialen Mächte in den Vorstand gewählt, aber es gelangten in das (meist) sechsköpfige Leitungsgremium gelegentlich auch Akademikerinnen aus weiteren Ländern wie aus den Niederlanden (Johanna Westerdijk), der Schweiz (Nelly Scheiber-Favre), Österreich (Erna Petzelt), Schweden (Karin Koch), Belgien (Germaine Hannevert), Frankreich (Octave Monod) und nicht zuletzt aus Polen (Stanisława Adamowiczowa).²⁷

Im Laufe zweier Dekaden wurden begleitende Körperschaften (Komitees und Kommissionen) nach Bedarf eingerichtet, um bestimmte Themenbereiche fachkundig zu begleiten. Bereits 1927 existierten in der Struktur der IFUW mehrere Arbeitsgremien. Die wichtigste und personell umfangreichste Arbeitsgruppe stellte das *Committee on Intellectual Co-Operation* unter Leitung von Marie-Luise Puech und Winifred Cullis dar, das sich zudem aus korrespondierenden Mitgliedern jeden Landes zusammensetzte und für die Zusammenarbeit mit dem Völkerbund zuständig war. Dieses Komitee organisierte den Austausch zwischen den Wissenschaftlerinnen untereinander sowie aus dem Bibliotheks- und Archivbereich, koordinierte ferner die Arbeiten für die Veröffentlichung von Bibliografien zu Frauenfragen und Frauenbewegung und regte Übersetzungen relevanter wissenschaftlicher Fachliteratur an, die in einem eigenen Übersetzungsbüro durchgeführt werden sollten. Hierbei handelt es sich um eine Initiative, die zugleich den Charakter eines Verständigungsprojektes hatte, das von den dänischen Akademikerinnen angeregt und intensiv verfolgt wurde.

Gefördert und übersetzt werden sollten vor allem wissenschaftliche Werke von Forscherinnen, die auch in kleineren bzw. peripheren Kontexten (und Sprachen) verfasst worden waren. Hierin lag eine Chance, die Unkenntnis von Publikationen in diesen Sprachen (wie Dänisch, Polnisch, Portugiesisch) durch Übersetzungen ins Englische und Französische zu vermindern, damit eine breitere Rezeption für die Abhandlungen zu erzeugen und somit eine wissenschaftliche Inklusion weiblicher Forschenden in die Weltgemeinde zu fördern. Bei der Ratssitzung in Madrid war die Idee folgendermaßen präsentiert worden:

²⁶ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 39–41.

²⁷ Report of the Fourth Conference, S. 5; Report of the Seventh Conference. Cracow 1936, hg. v. IFUW, London 1936, S. 3.

„The work of the Federation’s Committee on Intellectual Co-Operation provided material for discussions of great interest. The necessity for more and better translations led to a proposal, brought forward by the President of Danish Federation, Mrs Möller, for the establishment of an international clearing-house for translation. The point particularly insisted upon by Mrs Möller was the need of expert assistance for translators of scientific or technical works from languages used in comparatively limited areas into those more widely known. The publication of works of real importance in comparatively unknown languages is becoming increasingly common and the consequent need for accurate translations is therefore increasing, too. The translators, however, may not be, and in fact can seldom be, experts in the highly specialized branches of knowledge with which the works they are translating deal, and at this point the expert, who knows the technical terms, and can help. The plan presented by Mrs Möller envisages a completely organised system for mutual assistance between all countries. That may well be developed in time. Meanwhile the national federations are being asked to assist by preparing lists of their members able either to translate completely or give the specialized help needed in the translation of technical and scientific terms.“²⁸

Damit korrespondierte eine weitere Idee, die von französischen Akademikerinnen angeregt umgesetzt wurde: Das Lexikon akademischer Begriffe, im europäischen Raum als „International Glossary of Academic Terms“ bekannt, das 1939 von der Pariser Historikerin Marie Monod herausgegeben wurde, leistete einen wesentlichen Beitrag zur transnationalen Vernetzung wissenschaftlicher Wissenssysteme.²⁹ Marie Monod unternahm in ihrer Studie die Herausforderung, wissenschaftliche Begriffe aus verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Systemen zu übersetzen und sie zu erklären. Das Lexikon sollte allen akademisch Aktiven – unabhängig vom Geschlecht – dabei helfen, sich in den verschiedenen Bildungssystemen Europas und Nordamerikas zu orientieren.³⁰ Ist das Komitee für intellektuelle Zusammenarbeit ein illustres Beispiel für eine Kooperation der Akademikerinnen untereinander sowie mit den politischen internationalen Einrichtungen, so sind weitere Sektionen und Arbeitsgruppen innerhalb der IFUW als Sicherung interner Abläufe und Arbeiten zu sehen. An diesen Sektionen beteiligten sich Deutsche und Polinnen gleicherma-

²⁸ Report of the Twelfth Council Meeting. Madrid 1928, hg. v. IFUW, London 1928, S. 31 f., 94–96.

²⁹ Lexique international des termes universitaires, hg. v. MARIE OCTAVE MONOD u. a., Paris 1939.

³⁰ DIES., Introduction, in: Ebd., S. XV–XVII; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 60.

ßen. Im *Committee on Exchange of Information Concerning Secondary Education* war die Lyzealdirektorin Anna Schönborn tätig, im *International Fellowships Award Committee* war Elisabeth Altmann-Gottheiner federführend, im *Committee of Standards* agierten die Polin Dr. Anna Dembińska und die deutsche Ärztin Dr. Ilse Szagunn. In einer Sondereinheit, die sich mit beruflichen Karrieren und der Präsenz von Frauen in Wirtschaft und Finanzwesen befasste, im *Committee on Careers of Women in Industry, Trade, and Finance*, war neben Caroline Spurgeon auch Marie-Elisabeth Lüders tätig.³¹

In dem Zeitraum 1919–1939 arbeiteten in der IFUW neun Kommissionen mit präzisen Zielen, in deren Arbeiten es primär um die Forderung nach Gleichstellung von Akademikerinnen in Beruf und Ehe sowie um die intensivere Vernetzung der Akademikerinnen ging. Darüber hinaus wurde auf eine Anbindung und Vernetzung von Akademikerinnen in politischen und diplomatischen internationalen und nationalen Entscheidungsgremien hingearbeitet, wie beispielsweise die Zusammenarbeit mit dem Völkerbund, aber auch der intensive und themenbezogene Austausch von Akademikerinnen mit den jeweiligen Staatsorganen. Bei der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau und der vergleichenden Analyse der europäischen rechtlichen Regulierungen zu diesem Thema sowie der Ausarbeitung eines Kompromisses bzw. eines zufriedenstellenden Vorschlags (zuerst innerhalb der in der IFUW angesiedelten nationalen Organisationen) arbeiteten die Akademikerinnen (insbesondere die Juristinnen unter ihnen) eng mit den entsprechenden Kommissionen des Völkerbundes zusammen. Der Austausch über schulische und universitäre Bildungssysteme war einer der Bereiche, in dem sich Schulrätinnen engagierten. Weiteren Austausch über Studienmöglichkeiten betrieben die angeschlossenen Studentinnenorganisationen.

Andere Sektionen waren für die Geschäftsführung und internen Abläufe der Organisation zuständig: Das *Budget Committee* war aufgrund der intensiven finanziellen Beteiligung der beiden Nationen auf die amerikanische und britische Sektion aufgeteilt; Das *Conference Committee* war für die jeweilige Vorbereitung eines Kongresses oder einer Ratssitzung zuständig und arbeitete eng mit den nationalen Komitees zusammen. Die *Commission des voyages* unterstützte die Mobilität der Akademikerinnen.³²

³¹ Report of the Eleventh Council Meeting. Vienna, July 1927, hg. v. IFUW, London 1927, S. 61 f.

³² Report of the Nineteenth Council. Budapest, September 1934, hg. v. IFUW, London 1934, S. 3–5.

Die ideellen Grundgedanken und Ansinnen blieben oft auf der Strecke oder wurden nur in geringem Maß erfüllt. Gründe dafür lagen vor allem bei den zunehmenden Folgen der Wirtschaftskrise und den damit verbundenen schrumpfenden finanziellen Reserven für das Vorantreiben von Projekten. Ein weiterer Grund war die Erschöpfung der menschlichen Ressourcen. Die Überforderung einiger der „Berufsfeministinnen“ bzw. Akademikerinnen bestand darin, auf multiplen Tätigkeitsfeldern (Forschung, Lehre, bürgerliches Engagement, frauenpolitische Aktivitäten und nicht zuletzt der eigenen Familie) aktiv sein zu müssen und häufiger die unbezahlten Projekte der Organisation gezwungenermaßen hinten anzustellen.

Die praktische Organisationsarbeit, das Konzeptualisieren von Formaten, das Umdenken des Nationalen auf das Internationale, die Implementierung akademischer Werte und Habitus sowie die Einbindung der Mitglieder in dieses neue bildungspolitische Gremium oblag in den ersten Jahren den amerikanischen und britischen Frauen. Dieser Sachverhalt bedingte den lang anhaltenden Einfluss angelsächsischer Denk- und Handlungsweisen auf Struktur und Format der IFUW und hatte Auswirkungen auf deren allgemeine Wahrnehmung. Durch ihren Einfluss auf den Charakter der Organisation gestalteten die Persönlichkeiten der IFUW ein neues kollektives Bild der Frauen. Ihnen gelang es, die als universal gelten-de Vorstellung des „einen Akademikers“ und damit das Bild des aus-schließlich männlich konstruierten Wissenschaftlers und Intellektuellen in Frage zu stellen. Das Erreichen des Status einer Wissenschaftlerin, einer Expertin, einer Intellektuellen und überhaupt eines einflussreichen Teils der internationalen Wissenschaftsgemeinde war mit handlungsorientierten Strategien und diskursiven Praktiken verbunden, die in den nächsten Unterkapiteln vorgestellt werden.

3. (K)EINE VERSTÄNDIGUNG IN DEN VERSTÄNDIGUNGSBEMÜHUNGEN?

Die Kommunikation innerhalb und außerhalb der IFUW unterlag der angelsächsischen Prägung der Kommissionen sowie der gesamten Organisa-tion. Die Sprachenpolitik der Akademikerinnen bedeutete einen tiefen Traditionsbruch der Frauenbewegung vor 1914, in der die drei Sprachen der Kernländer paritätisch geführt worden waren. In der IFUW wurde Englisch als führende Sprache festgelegt, in den ersten Jahren kam noch Französisch dazu. Dies erschien als ökonomisch und praktisch, selbst die

Gründerinnen nahmen an, dass alle Mitglieder über die nötigen Englisch- und eventuell Französischkenntnisse verfügten:

„In view of the fact that English and French are the languages understood by the greater number of members present, it is understood that wherever possible the business meetings and discussions will be carried on in these two languages. [...] In view of the need of making an effective and economical use of the time at the disposal of the Conference, members are asked to simplify the proceedings as much as possible by reducing the necessity for translation to minimum.“³³

Diese Entscheidung stieß auf Unverständnis der deutschen Akademikerinnen und führte zu einer Auseinandersetzung in der IFUW. Auf Anregung des Berufsverbandes der Germanistinnen – des Philologinnenverbandes – verlangte der DAB die Anerkennung des Deutschen als dritte offizielle Sprache der Dachorganisation. Diese Problematik wurde bei den Ratssitzungen in Wien 1927 thematisiert, wo Folgendes protokolliert wurde:

„How can the meeting be conducted so as to combine the greatest amount of common understanding with freedom of speech and with the minimum of tedious interpretation? All were agreed that one language would be ideal, but it was clear that for the present one language would not be a practical solution. French cannot be adopted as the one language, in view of the preponderance at Conferences of members of the English-speaking countries [...], although the majority of them understand a certain amount of French [...]. German cannot be one language because the majority of those who attend Conferences do not speak it and are not able to follow speech. English cannot be adopted to the exclusion of the others because several federations belong to countries where English is practically unknown.“³⁴

Winifred Cullis, die zur Aufgabe hatte, die zwischen dem DAB und der IFUW entbrannte Streitigkeit zu moderieren, besuchte Berlin im Oktober 1929 zu einem Streit- und Schlichtungsgespräch.³⁵ Sie argumentierte gegen die deutsche Sprache, denn sie fürchtete (so wie die IFUW) weitere Forde-

³³ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 7; Report of the Sixth Congress, S. 175; vgl. SUSAN LEVINE, Degrees of Equality. The American Association of University Women and the Challenge of Twentieth Century Feminism, Philadelphia 1994.

³⁴ Report of the Eleventh Council Meeting, S. 13.

³⁵ Landesarchiv Berlin, Helene-Lange-Archiv (hiernach: HLA), Deutscher Akademikerinnenbund e. V., B Rep. 235-05 (Deutscher Akademikerinnenbund), Interner Schriftverkehr zwischen Kundt, Schönborn, Lüders – „Sprachstreit“.

rungen nach Zulassung anderer Sprachen (vor allem durch Italien und die südamerikanischen Länder, die Spanisch bevorzugten) und war zudem um die Arbeitsabläufe der Organisation besorgt. Ihr Argument war, dass die deutschen Akademikerinnen sowohl Englisch als auch Französisch verstanden.³⁶ Marie-Elisabeth Lüders führte das Schlichtungsgespräch in Absprache mit den Vertreterinnen des Philologinnenverbandes und verlangte nach Anerkennung der deutschen Sprache unter anderem aufgrund der hohen Mitgliederzahl in dem nationalen Verband; sie sprach an, dass nach den USA Deutschland an erster Stelle mit der Mitgliederzahl von 3.600 Personen stehe, und führte weiter aus, dass diese Zahl so groß sei, wie die von Großbritannien und Frankreich zusammen (2.915 und 999), während nur 400 italienische und 67 spanische Mitglieder aufgeführt werden könnten. Weiterhin verwies sie auf die „Gleichstellung des Deutschen mit Französisch und Englisch in anderen internationalen Verbänden“.³⁷

Deutsche Akademikerinnen versuchten während der Ratssitzung in Genf 1929 eine Austragung des internen Streits in die Verbandsöffentlichkeit zu initiieren, indem Agnes von Zahn-Harnack in der öffentlichen Debatte um Stand und Rolle der deutschen Sprache für IFUW-Mitglieder in einer Rede auf Deutsch informierte. Sie unterstrich die Präsenz deutscher Wissenschaft und ihrer sprachlicher Tradition und forderte mit Nachdruck den Erhalt der deutschen Sprache bei wissenschaftlichen und frauenbewegten Zusammenkünften.³⁸ Zusätzlich berief sie sich auf das Prestigeprojekt der Frauenbewegung, die Erstellung des länderspezifisch und dennoch international wirkenden Modells einer „Bibliografie der Frauenbewegung“, in der sie selbst und der DAB eine zentrale, konzeptualisierende Rolle spielten. Die Mobilisierung der deutschen (mit Unterstützung von österreichischen) Akademikerinnen für die Einführung der deutschen Sprache war sehr groß und wurde von dem Philologinnenverband koordiniert. Das belegen einige interne Schriften des DAB sowie Mitgliederkorrespondenzen. Neben den sachbezogenen Argumenten versuchten die Akademikerinnen die IFUW zu überzeugen, indem sie in informellen Gesprächen mit dem Austritt des DAB aus der Gemeinde

³⁶ HLA, B Rep. 235-05, Bericht von der Besprechung unter Vorsitz von Dr. Lüders mit Dr. Cullis am 31. Oktober 1929.

³⁷ HLA, B Rep. 235-05, Besprechung unter Vorsitz von Dr. Lüders mit Dr. Cullis am 31. Oktober 1929.

³⁸ AGNES VON ZAHN-HARNACK, Die Eröffnungsrede, in: Report of the Fifth Conference in Geneva, hg. v. IFUW, London 1929, S. 57-60.

drohten, was unter anderen zu einem finanziellen Rückschlag für die IFUW hätte führen können.³⁹

Ein durch die Schlichtung von Cullis vereinbarter Konsensus erteilte der deutschen Sprache den Status einer „Hilfssprache“ – in Anerkennung der Verdienste der deutschen Wissenschaft sowie der hohen Mitgliederzahl des DAB. Es wurde die Formulierung akzeptiert, welche die drei Sprachen als Kommunikationssprachen auf den Versammlungen einführte, jedoch ausschließlich Englisch und Französisch als Sprache für gedruckte Dokumente vorsah. Die gesamten diplomatischen Bestrebungen mündeten letztlich in einem Beschluss des Budapester Kongresses im Jahr 1934, der besagte: „English, French, and German may be spoken at the meetings for delegates and at the member's meeting“.⁴⁰ Diese offiziell verabschiedete Regulierung kam jedoch insofern zu spät, da die Basis für einen sprachlichen *modus vivendi* auf dem Kongress der IFUW 1934 mit dem Austritt Deutschlands seine Gültigkeit verlor, womit die beinahe sieben Jahre dauernde Debatte beendet wurde.

Gerade diese Auseinandersetzung spiegelt einen Sachverhalt wider, der auf Entscheidungen der politischen Mächte zurückgeht. Die frauenpolitischen akademischen Aktionen reflektierten die Ereignisse der Jahre 1914–1918, wobei die neue politische Ordnung konsequenterweise mit dem Geltungsbedürfniss der deutschen Akademikerinnen kollidierte. Schon bei der Auflistung von jeweiligen nationalen Namen der Akademikerinnen-Organisation herrschte ein *language regime*: Nur die Namen der Organisationen von politisch „führenden“ Staaten wurden in ihrer Landessprache wiedergegeben. Tschechoslowakische, bulgarische, estnische, ungarische, polnische, lettische, litauische sowie griechische Organisationen wurden ausschließlich mit dem englischen Eigennamen als „X Federation of University Women“ auf den Listen erwähnt. Dass es aber anders möglich war, den Originalnamen zu erwähnen, zeigt der Usus der skandinavischen und mediterranen Organisationen.⁴¹ So ergibt sich daraus die Frage, ob diese sprachliche Unterordnung darin begründet lag, dass der Großteil der Mitglieder keine slawischen Sprachen kannte, oder ob den neuen Mitgliedsstaaten mehr oder weniger unbewusst ein peripherer

³⁹ HLA, B Rep. 235-05, Brief von Frau Kundt an Professor Cullis sowie Bericht über die Tätigkeit des DAB im Jahre 1929 (Abschrift); IRMGARD RATHGEN, Meinungsaustausch. Zur Frage des Internationalen Bundes Akademischer Frauen, in: Die Studentin 1 (1924), 12, S. 44–46.

⁴⁰ Report of the Sixth Congress, S. 175.

⁴¹ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 36–37; COMSTOCK, Report, S. 8 f.

Status zugewiesen wurde. Oder übernahmen diese von sich aus den hegemonialen sprachlichen Duktus und gaben ihren Namen auf Englisch an? Ein Grund für die untergeordnete sprachliche Position lag sicherlich auch darin, dass das offizielle Printmedium der IFUW, der regulär als Newsletter und Kongressbericht erscheinende „IFUW Report“ der redaktionellen Betreuung und inhaltlichen Gestaltung eines Londoner Büros oblag.⁴²

4. CROSBY HALL ALS WIRKUNGS- UND RÜCKZUGSORT

Die politischen Aktivitäten ereigneten sich meistens in den soziokulturellen Wirkungsräumen, folglich in den Netzwerken. Jenseits dieser aber waren die organisatorischen und strukturellen Aktivitäten darauf ausgerichtet, Räume zu behaupten, die Christine von Oertzen als Orte der „weiblichen Weltbürgerschaft“ bezeichnete. Das waren physische Räume mit fester Adresse in einer bürgerlichen Gegend einer Großstadt, wo sich die Präsenz der Akademikerinnen an den europäischen Geschehnissen in der Bildungsdiplomatie behaupten und bestätigen konnte.⁴³

Zu den wichtigsten Orten der Bildungsbürgerinnen, die den Akademikerinnen und Forscherinnen zur Verfügung standen, zählten Büros sowie Bibliotheken und Gästehäuser. Sie stellten eine materielle Grundlage für die Entwicklung und den Fortbestand der Organisation dar und waren als materielle Ressource für die weibliche akademische Gemeinschaft von sehr wohlsituierter Akademikerinnen geschaffen worden. Das amerikanische *Suffrage House*, ein Büro, das Carrie Chapman Catt 1917 in Washington gegründet hatte, wurde relativ schnell zur Anlaufstelle und zum Aufenthaltsort für reisende Forscherinnen. Das Haus in Washington war „ein Modell für die Art internationaler Clubhäuser, die den Funktionäinnen der IFUW als Orte vorschwebten, an denen ‚international friendship through personal intercourse‘ im akademischen Kontext gepflegt werden konnte“.⁴⁴ Das *Suffrage House* galt als Beispiel für weitere Einrichtungen, wie die *Reid Hall* in Paris, ein Haus für Wissenschaftlerinnen

⁴² Die auf die englische Sprache fokussierte und darin versierte Zentrale nahm es als Selbstverständlichkeit an, alle Namen der nationalen Verbände nach dem englischen Maßstab zu schreiben. Trotz der exzellenten Übersetzungsleistungen und des Angebotes innerhalb der IFUW traten in Bezug auf kleinere bzw. periphere Verbände und deren Akteurinnen einige Flüchtigkeitsfehler oder Missverständnisse auf.

⁴³ OERTZEN, Völkerverständigung, S. 343.

⁴⁴ Report of the First Conference, S. 12; OERTZEN, Völkerverständigung, S. 343.

auf Forschungsreisen oder Stipendiatinnen der IFUW. Das *Reid Hall*, nach seiner Sponsorin Elisabeth Mills Reid, einer New Yorker Philanthropin benannt, eröffnete seine Pforten bereits 1922 und wurde zum Ort der „internationalen akademischen Verständigung“, dessen Verwaltung jedoch wie die meisten Gäste aus den USA kamen.⁴⁵

Weitere Orte der Begegnung und des akademischen Austausches waren die *Maison des Étudiantes* in Paris, *Maison des Étudiantes* in Brüssel, *The Student House* in Grenoble und Lyon sowie *The University Women's Club* in Montreal, *The University Women's Club Locksley Hall* in Belfast sowie Pensionen (Gäste- und Ferienhäuser) in Bologna, Florenz, Siena und Venedig, wie auch lokale sogenannte *clubhouses* in den gesamten USA.⁴⁶

Eine primäre Rolle jedoch spielte für die transnational agierenden Gremien der Akademikerinnen *Crosby Hall* in London – die Zentrale für organisatorische und verwaltungstechnische Angelegenheiten, ein Hauptquartier der IFUW sowie ein Ort der Begegnung von differenten wissenschaftlichen Kulturen schlechthin. Das mittelalterliche *Crosby Hall*-Gebäude an der *Victoria Street* 92 war der Hauptsitz des Vorstands sowie der gesamten Verwaltung der Organisation. Es wurde rasch zu einem Zentrum weiblicher akademischer Verständigung: Innerhalb eines Jahres gastierten in den Räumen des Hauses „mehrere hundert Wissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt, vorrangig aber aus den britischen Dominions“, die in Museen, Bibliotheken und Laboratorien Londons recherchierten.⁴⁷ Des Weiteren übernahm *Crosby Hall* die gesamte Koordinationsarbeit bei der Veröffentlichung von Publikationen der IFUW sowie die Organisation der internationalen Kongresse.⁴⁸ Caroline Spurgeon notierte in ihren Erinnerungen für die deutsche Leserschaft Ende der 1920er Jahre, dass „Crosby Hall [als ein] Mittelpunkt internationalen geistigen und persönlichen Austausches, ursprünglich als Heimstätte für die schaffende Frau, als Tatausdruck für ihren hohen kämpfenden Geist geplant [war], und [...] dies auch geworden [ist]“.⁴⁹ Die Eröffnung wurde

⁴⁵ Ebd., S. 344.

⁴⁶ TALBOT / ROSENBERRY, The History, S. 289 f.

⁴⁷ Ebd., S. 346.

⁴⁸ Den Kongressberichten zufolge war der Londoner Hauptsitz die Zentrale für die Erstellung der jeweiligen Berichte aus dem Kongressleben der IFUW. In den Jahren 1920–1939 wurden auch die Berichte ausschließlich vom *Crosby Hall*-Team vorbereitet, überarbeitet, redaktionell betreut und gedruckt.

⁴⁹ CAROLINE F. E. SPURGEON, Mein Arbeitsweg, in: Führende Frauen Europas, S. 88–92, hier S. 91.

feierlich begangen; so erschienen zu dem Einweihungsakt des restaurierten Gebäudes die Gründerinnen und führenden Persönlichkeiten (mit Caroline Spurgeon, Ellen Gleditsch). Caroline Spurgeon hielt eine Eröffnungsrede und ging auf die Ziele ein:

„We believe that the facilities offered here for pleasant communal life will be a very real aid to the cause international scholarships, for it will enable important and valuable work – research in arts and science – to be carried out under favourable conditions [...] We believe that a meeting place such as this will surely be a quite definite factor in helping to promote the goodwill and the friendship between nations which results from understanding and knowledge and which is the only sure foundation upon which eventually the peace of the world can be built.“⁵⁰

Anschließend fand eine Begegnung der akademischen Gesellschaft mit der Queen statt, zu der Vertreterinnen der angeschlossenen Länder eingeladen worden waren: Den DAB repräsentierte dabei die Berliner Ärztin Ilse Szagunn und den polnischen PSKzWW die Krakauer Akademikerin Zofia Baraniecka-Smoluchowska.⁵¹ Es ist zu mutmaßen, dass sie den Bericht

⁵⁰ Report of the Eleventh Council Meeting, S. 36.

⁵¹ Christine von Oertzen schreibt, die deutsche Regierung habe den Aufbau von *Crosby Hall* mit einer Subvention von 200 Pfund unterstützt: OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 175. Über eine Unterstützung seitens der Zweiten Polnischen Republik sind keine Dokumente vorhanden. Lediglich erwähnt eine polnische Frauenzeitung, dass der feierlichen Eröffnung von *Crosby Hall* ein polnischer Diplomat beiwohnte: Komunikat Zarządu Głównego PSKzWW (hiernach: Komunikat Zarządu), 1930, 1, S. 3; Report of the Eleventh Council Meeting, S. 36. Zu Ilse Szagunn u. a.: Datenbank Internationale Netzwerke von Akademikerinnen, <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/2> (Zugriff: 30.11.2018). Über Zofia Baraniecka-Smoluchowska (1881–1959) ist wenig bekannt. Sie trat in Erscheinung als Ehefrau von Marian Smoluchowski, Physiker und Mathematiker, Professor an der Jan Kazimierz-Universität in Lemberg und der Jagiellonen-Universität in Krakau. IWONA DADEJ, Archive, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: Acta Poloniae Historica 117 (2018), S. 223–229, hier S. 223–226 (Preface to Marian Smoluchowski). Zofia Smoluchowska, die in den Mitgliederlisten der Krakauer PSKzWW-Ortsgruppe verzeichnet ist, befasste sich in ihren Kurzschriften u. a. mit pädagogischen Fragen der Mädchenerziehung. ZOFIA SMOLUCHOWSKA, Wychowanie dziewcząt. Jakiem jest, a jakiem być powinno, Lwów 1918. Zu dem Zeitpunkt des Empfangs bei der englischen Königin hielte sie sich bei ihrer Tochter Aldona in London auf, die an der dortigen Universität Neuzeitliche Philologien und Kunstgeschichte studierte sowie Praktika im Victoria & Albert Museum absolvierte. Es ist nicht auszuschließen, dass bereits die Tochter von Zofia – nicht zuletzt aufgrund ihrer Englischkenntnisse – polnische Akademikerinnen bei diesem Empfang sowie bei der Eröffnung von *Crosby Hall* repräsentierte: Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego (hiernach: AUJ), Personalakten der wissenschaftlichen JU-Mitarbeiter in den Jahren 1850–1939 (hiernach: WM-Personalakten 1850–1939), S II 619, Marian Smoluchowski.

über die Eröffnung für die polnische Frauenzeitschrift „*Kobieta Współczesna*“ verfasst hat, in der sie detailliert die Räumlichkeiten von *Crosby Hall* beschrieb und auf die Bedeutung des Zentrums hinwies:

„Der Klub [...] wird zur Residenz der IFUW, und jede Engländerin oder Ausländerin, die sich weiterbilden möchte, findet hier Obdach und herzlichen Empfang. Das Gebäude ist sehr schön, die Zimmer groß und hell. Sie sind mit unterschiedlichen Möbeln und Farben ausgestattet. *Crosby Hall* macht keinen Eindruck eines studentischen Internats. Alles wurde hier eingerichtet, um das Lernen oder wohl verdiente Erholung zu ermöglichen. In jedem Zimmer gibt es einen großen Tisch zum Arbeiten sowie zwei bequeme Sessel am Kamin. Hier herrscht die Atmosphäre eines richtig englischen *home*, sehr nett, warm und freundlich.“⁵²

Die multiplen Funktionen des Gebäudes als Sitz der Britischen Föderation, als Zentrum für die Verwaltung der IFUW sowie als Gästehaus für Forscherinnen aus der ganzen Welt unterstützten die Konstruktion des Mythos von *Crosby Hall* als Begegnungsort mit der zentralen Rolle, nationale Vorurteile zu bekämpfen und der Völkerverständigung zu dienen. *Crosby Hall* wurde als identitätsstiftende Einrichtung und als Raum zum Meinungsaustausch von Stipendiatinnen aus Großbritannien und dem Ausland wahrgenommen:

„Nation meet nation: and at Crosby Hall nationals of the same country who at home might be prevented from intimacy by barriers of race or religion may also meet each other perhaps for the first time in a friendly atmosphere. The friendships formed at Crosby Hall often endure over the years unimpaired by distance and irregularity of contact. In addition to the variety of national experiences represented at Crosby Hall there is the multiplicity of academic interests, endless opportunities to talk ‚shop‘ and the enrichment of hearing of intellectual adventures in alien fields or of social experiments which might solve similar problems on the other side of the world. If Utopia is to be found anywhere, it must surely be at Crosby Hall: it is immanent everywhere, the very *genius loci*.“⁵³

Die Häuser in London, Paris und Washington erwiesen sich als die am häufigsten frequentierten Heimstätten für Akademikerinnen; sie strahlten auch die Notwendigkeit von einem Unterkunftsnetz für mobile Wissenschaftlerinnen aus. Dieses Konzept übernahmen die nationalen Ableger

⁵² Z szerokiego świata, in: *Kobieta Współczesna* 1 (1927), 17, S. 15 f., hier S. 16.

⁵³ SONDHEIMER, History, S. 50.

entsprechend eigener materieller und struktureller Möglichkeiten, wie beispielsweise in Polen das Akademikerinnen-Gästehaus „Villa Jadwiga“ an der Ostsee oder die Wiener Übernachtungsmöglichkeiten für reisende Wissenschaftlerinnen.⁵⁴ Die realen Orte wie Erholungs-, aber gleichzeitig Wirkungsstätten für weibliche Intellektuelle und Forschende sowie deren wesentlicher Beitrag für die Entstehung von beruflichen Netzwerken sind noch relativ unerforscht.

5. MODI OPERANDI DER ORGANISATION: KONGRESSE UND RATSSITZUNGEN

„Der Inhalt der Vorträge ist eine wichtige Sache, die unsere Bemühungen, Methoden und Ergebnisse unserer Forschungen wiedergeben sollen. Gleichzeitig sind wir uns dessen bewusst, dass wichtiger als diese Inhalte die Atmosphäre, der Geist des Kongresses sein wird! Dieser Geist wird davon abhängen, ob wir auf dem Kongress eine gemeinsame Idee finden werden, ja diesen Faden, der die Bindungen und Freundschaften unter den Frauen festigen kann. Von diesem Geist hängt auch ab, ob wir in uns den Enthusiasmus sowie den Glauben daran wecken können, dass unser Schicksal und unsere Zukunft in erster Linie *von uns selbst* gestaltet werden kann.“⁵⁵

Kongresse sind als physische und soziale Räume zu definieren, die eine Plattform für die Kommunikation und Interaktion von mehreren hundert oder tausend Teilnehmerinnen und mit einem festen Programm (sowie begleitendem Kulturprogramm) konzipierte Großveranstaltungen darstellen. Kongresse – neben privaten Anlässen und Vereinsversammlungen der Frauenbewegung als eine Ebene von personellen Interaktionen – sind ein Bestandteil der Kommunikation innerhalb und außerhalb der Frauenbewegungsoffentlichkeit.⁵⁶ Sie sind temporär angeeignete Räume, die den regulären Begegnungen der IFUW-Gemeinschaft dienten und dabei multiple Funktionen hatten, die nach innen und nach außen gerichtet waren: Das Arrangement nach innen ermöglichte es der Führung und der Verwaltung, interne Besprechungen zur Planung von Entwicklungen der

⁵⁴ STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Moje własne romantyczne miasto, in: *Kobieta Współczesna* 6 (1932), 30, S. 585–587, hier S. 586.

⁵⁵ TEODORA MĘCZKOWSKA, I kongres Społeczno-Obywatelskiej Pracy Kobiet w Niedoplegowej Polsce, in: *Praca Obywatelska. Organ ZPOK* 10 (1938), 12, S. 1 f., hier S. 1.

⁵⁶ KINNEBROCK, „Wahrhaft international?“, S. 36.

Organisation zu halten. Darüber hinaus waren sie ein Mittel zur Vernetzung der Akademikerinnen, entlang der Disziplinen bzw. der bekleideten Positionen in wissenschaftlichen Institutionen oder entlang der vertretenen Interessen von Akademikerinnen. Sie lassen sich zudem als eine sehr persönliche Plattform von Begegnungen betrachten, die in Anbetracht wechselnder Austragungsorte um nationale und kulturelle Komponenten des jeweiligen Gastlandes bereichert wurden.

Bei dem primär nach außen gerichteten Teil des Kongresses standen die Idee und das Bemühen im Vordergrund, eine breite Öffentlichkeit (in der jeweiligen Kongressstadt und im jeweiligen Land) über Anliegen und Belange der Organisation zu informieren sowie während offizieller Begegnungen in Interaktion mit Repräsentanten der Staatsorgane zu treten. Ansinnen dieser symbolischen Selbstdarstellungen und Inszenierungen war es, das Publikum zu informieren und unter gebildeten Frauen neue Mitglieder zu werben sowie sie von den Zielen der IFUW zu überzeugen.

Die regulären Zusammenkünfte der IFUW-Mitglieder sowie der Führung sind in zwei Kategorien zu differenzieren. Zum einen handelt es sich um Kongresse (*conferences / congresses*), zum anderen um Ratssitzungen (*councils*). Die Kongresse versammelten Vertreterinnen aus den Mitgliedsländern, die durch inhaltlichen Austausch und das Knüpfen von Kontakten eine wichtige Konstante für den Fortbestand der IFUW bildeten.⁵⁷ Diese zweijährlichen Kongresse wurden in unterschiedlichen europäischen Ländern abgehalten, deren Mitglieder als nationale Gastgeberinnen fungierten; die Ratssitzungen fanden im Zuge der zunehmenden Anzahl der Mitglieder in einjährigem Rhythmus statt.⁵⁸

Für die ersten Sitzungen in den Jahren 1920, 1921 und 1923 war London als Hauptquartier ein naheliegender Ort und für 1922 Paris. Im Jahre 1924 reiste der Vorstand nach Kristiania (heute Oslo) und 1925 nach Brüssel. Während des Amsterdamer Kongresses wurden zwei weitere Sitzungen (die neunte und zehnte) abgehalten. Folgende Treffen fanden in Wien 1927 sowie in Barcelona, Madrid und Sevilla 1928, in Genf 1929 und in Prag 1930 statt. Die sechzehnte Ratssitzung versammelte sich 1931 im Wellesley College (Wellesley, Mass.) in den USA, gefolgt von Treffen in Edinburgh 1932 und Budapest 1934. Ähnlich wie in Amsterdam, kam es während des Kongresses in Krakau im August 1936 zu zwei nacheinander abgehaltenen Sitzungen des Rates. Im Jahr 1937 waren die Pariserinnen Gastgeberinnen der Ratssitzung der IFUW, 1938 war London und 1939

⁵⁷ Notes on the Constitution.

⁵⁸ Ebd., S. 84.

Stockholm Gaststadt der Zusammenkünfte der Führung der Dachorganisation.⁵⁹ An den insgesamt 19 Ratssitzungen nahmen aufgrund des geschlossenen Charakters nur die Vorstandmitglieder teil; lediglich in Ausnahmefällen wurden einfache Mitglieder zu den Sitzungen zugelassen. Dagegen genossen die insgesamt acht in europäischen Großstädten abgehaltenen Kongresse eine starke Medialisierung und Ausstrahlungskraft sowie reges Interesse seitens der weiblichen *academic community* des jeweiligen Gastlandes und der (lokalen und nationalen) Presse. Sie sind nach Christine von Oertzen als „Glanzpunkte“ zu bezeichnen, die sowohl den Gastgeberinnen als auch den Gästen dazu dienten, sich nach außen zu präsentieren und die Öffentlichkeit über ihre eigenen Belange und Anliegen zu informieren. Die Gastländer befanden sich überwiegend in Westeuropa. Der Reihe nach trafen sich die Kongressteilnehmerinnen in folgenden Städten: 1920 in London (Gründungskongress), 1922 in Paris, 1924 in Kristiania, 1926 in Amsterdam, 1929 in Genf, 1932 in Edinburgh. Der siebte Kongress tagte 1936 in Krakau und der letzte vor dem Zweiten Weltkrieg im August 1939 in Stockholm.

Der unmittelbar mit der Organisation und Re-Organisation des Bundes zusammenhängende Nachkriegskongress wurde 1947 in Toronto abgehalten.⁶⁰ Hier war die primäre Rolle der Vertreterinnen aus den Kernländern, also den westeuropäischen Metropolen eindeutig.⁶¹ Die Zusammenkünfte wurden von Beginn an als Treffen der *union of hearts* der Akademikerinnen inszeniert, die in der Regel zu Hunderten anreisten.⁶² Sie waren auch ein „Modus von Bewegungsöffentlichkeit“⁶³ und dienten der Präsentation der Bewegung sowie ihrer Festigung.

⁵⁹ Einen Überblick bietet die IFUW-Homepage, <http://www.ifuw.org/who/about/history/conferences/> (Zugriff: 12.12.2014); vgl. auch die vollständige Auflistung von *councils* und *conferences*, in: BATHO, A Lamp of Friendship, S. 42–44; Report of the Nineteenth Council.

⁶⁰ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 42–44.

⁶¹ Christine von Oertzen spricht von einer Rücksicht auf die intensiven Fahrtkosten der Europäerinnen in die USA. Stattdessen reisten die Amerikanerinnen und Kanadierinnen gerne nach Europa und nutzten die Zeit um die Kongress- oder *Council*-Tage herum für eigene Studien- bzw. Rundreisen: OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 65, Anm. 19.

⁶² Der Vorstand bedankte sich in den gedruckten Kongressberichten euphorisch für die einzigartigen Begegnungen in der jeweiligen Stadt: Report of the Third Conference. Christiania, July 1924, hg. v. IFUW, London 1924, S. 95; Report of the Seventh Conference, S. 19. Zu den IFUW-Kongressen in Amsterdam und Krakau siehe auch Kap. IV.5.

⁶³ DIETER RUCHT, Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten in neuen sozialen Bewegungen, in: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, S. 327–351, hier S. 335.

6. „(UN)HEIMLICHE MACHT DES GELDES“? FINANZIERUNGSWEGE

Bezüglich der Finanzierungswege der IFUW stellt diese Organisation eine Besonderheit in der gesamten frauopolitischen Landschaft dar. Denn die materiellen Grundlagen und finanziellen Ressourcen waren für die IFUW keine existentielle Frage, ganz im Gegensatz zu den nationalen, europäischen Frauenbewegungen, die stets über mangelnde Finanzen klagten.⁶⁴ Die Gründerinnen verfügten über ausreichende materielle Unterstützung, die teilweise von den Initiatorinnen selbst erbracht oder durch strukturelle Bedingungen an den Universitäten gefördert wurde, oder aber auf eine erfolgreiche Akquise von Geldern zurückging. Die Akademikerinnen waren bei solchen *fundraising*-Aktionen sowohl unter ihren eigenen Mitgliedern als auch innerhalb der Bekannten- und Familienkreise und in den beruflichen sowie freundschaftlichen Netzwerken besonders erfolgreich. Bereits in den Jahren 1923/24 sammelte die Organisation eine Million Dollar, die als finanzielle Grundlage für einen Stiftungsfonds gedacht war, mit dessen Mitteln mehrere *fellows* ausgelobt werden sollten.⁶⁵

Durch eine Kampagne zur Finanzierung und Errichtung des geplanten Sitzes in London war die benötigte Summe sehr schnell zusammengekommen. Christine von Oertzen spricht von einem „enthusiastischen Echo“ und davon, dass „schon während der Mitgliederversammlung [in Paris 1922, I. D.] amerikanische und kanadische Delegierte der britischen Schatzmeisterin mehrere 100-Dollarscheine für die Einrichtung des geplanten Zentrums in London [übergaben]“.⁶⁶ Der Londoner Sitz, das Hauptquartier der IFUW, konnte somit für 10.000 Pfund erworben und für weitere 50.000 Pfund entsprechend den Bedürfnissen der Wissenschaftlerinnen umgebaut werden.

War neben der ideellen auch die materielle Führungsposition der Akademikerinnen vom nordamerikanischen Kontinent und aus Großbritannien deutlich, so stellt sich die Frage, wie sich die nationalen Repräsentanzen aus den europäischen Ländern verhielten, die, nach dem Ersten Weltkrieg wirtschaftlich stark geschädigt, mühsam ihre Wirtschaft

⁶⁴ GILLA DÖLLE, Die (un)heimliche Macht des Geldes. Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933, Frankfurt am Main 1997.

⁶⁵ Report of the Third Conference, S. 26, 61–64.

⁶⁶ OERTZEN, Völkerverständigung, S. 345.

anzukurbeln versuchten. Die Beiträge der Alliierten betragen ungefähr 1.000 Pfund pro Land (USA, Neuseeland, Australien, Kanada, Indien). Den einzigen vierstelligen Beitrag (ebenfalls 1.000 Pfund) unter den europäischen Ländern erbrachte Norwegen. Belgien, Italien, Schweden, Dänemark, Finnland, Frankreich und Italien spendeten jeweils 200 Pfund.⁶⁷

Die nationalen Verbände in Europa hatten, insbesondere nach dem Ausbruch der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre, nicht selten extreme Schwierigkeiten mit der Zahlung des Jahresbeitrags. Wie dem Bericht aus der Budapester Ratssitzung im August 1934 zu entnehmen ist, beliefen sich die Beiträge (*subscriptions*) aus Deutschland auf 12 und 13 englische Pfund für die Jahre 1932 und 1934, die aus Polen auf 32 und 76 Pfund für dieselben Jahre.⁶⁸ Die Gelder, die beispielsweise die Polinnen nach London schickten, kamen teilweise aus Subventionen der Regierung, hauptsächlich vom Außenministerium, das die Akademikerinnen mit Zuschüssen unterstützte: 1927 berichteten polnische Akademikerinnen, dass das Außenministerium bereit sei, die polnische Assoziation finanziell zu unterstützen.⁶⁹ Im Jahre 1936 erwähnte Stanisława Adamowiczowa in ihrer Korrespondenz mit dem Außenministerium die Summe von 300 Schweizer Franken, für die sich die polnische Organisation jährlich gegenüber London verpflichtet hatte und ersuchte, diese aus Subventionsmitteln der Abteilung für Internationale Organisationen des Außenministeriums (*Wydział Organizacji Miedzynarodowych Ministerstwa Spraw Zagranicznych*) zu erhalten.⁷⁰ Die deutschen Akademikerinnen notierten im Kassenbericht für das Jahr 1929 die Summe von 3.952,10 Mark, die sie nach London gezahlt hatten.⁷¹ Diese Gelder stammten aus Mitgliedsbeiträgen sowie extern bewilligten Mitteln.

Einen Beschluss zur endgültigen und dauerhaften Regulierung der finanziellen Angelegenheiten und Verpflichtungen fassten die Akademikerinnen erst während des Krakauer Kongresses. In der Ratssitzung wurden

⁶⁷ Ebd., S. 345.

⁶⁸ Report of the Nineteenth Council, S. 68 f.

⁶⁹ „The Minister for Foreign Affairs has taken considerable interest in the work of the Association and had promised permanent financial assistance“, Poland. Reports of National Federations and Associations, in: Report of the Eleventh Council Meeting, S. 53.

⁷⁰ Es ist interessant, in welcher Währung die jeweiligen nationalen Verbände ihre Beiträge definierten. War dies bei Deutschen die Reichsmark, so war der Schweizer Franken für Polinnen die bedeutendste Währung. Die Finanzen der IFUW wurden in britischen Pfund geführt. Zu den Polinnen: AAN, MSZ, Sign. 2130, Briefe von Stanisława Adamowiczowa an das MSZ, 21. Oktober 1935 und 17. November 1936.

⁷¹ HLA, B Rep. 235-05, Kassenberichte für 1929–1933.

Beschlüsse verabschiedet, die die finanzielle Beteiligung der nationalen Ableger für die Dachorganisation regulierten und damit bereits etablierte Praktiken legitimierten. Die finanzielle Beteiligung richtete sich proportional nach der Mitgliederanzahl im jeweiligen Land:

„Scale of dues payable by national associations: membership under 300 – .66 English shillings; 300 and under 600 – .75 English shillings; 600 and under 1.200 membership – 1.00 English shillings; 1.200 and over – 1.25 English shillings.“⁷²

Dieser Beschluss stellte einerseits einen Versuch dar, die erwarteten Fixkosten der Londoner Zentrale zu sichern, andererseits aber eine möglichst akzeptable Regulierung zu verabschieden, um die von der Wirtschaftskrise angeschlagenen Länder und ihre Vertretungen nicht aus der Gemeinde ausschließen zu müssen. Nichtsdestotrotz waren es in der Zwischenkriegszeit und unmittelbar nach 1945 vor allem Amerikanerinnen und Britinnen, die sich an der Finanzierung der Programme und Projekte der IFUW finanziell besonders intensiv beteiligten.

Mit der finanziellen Situation war auch das Ausloben von Stipendien der IFUW verbunden. Caroline Spurgeon berichtete Folgendes zu der finanziellen Förderung von wissenschaftlicher Forschung:

„Für Stipendien zum Zweck der Förderung wissenschaftlichen Schaffens haben wir ein Kapital von einer Million Dollar aufgenommen. Eines dieser Stipendien wird meinen Namen tragen und ist zugänglich für alle Mitglieder eines der dreißig nationalen Zweige des Internationalen Akademikerinnenverbandes, die auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften ein abgeschlossenes Studium aufweisen können.“⁷³

Neben der ideellen Unterstützung der Forscherinnen war diese starke finanzielle Förderung der Wissenschaft besonders für Akademikerinnen aus Ländern attraktiv, in denen es nur wenig bis gar keine wissenschaftliche (Frauen-)Förderung gab. Ebenfalls lässt sich ein weiteres Phänomen in Bezug auf die Stipendienvergabe und -dotierung verzeichnen: Schon 1923 bekamen österreichische Forscherinnen einige der Stipendien zuerkannt.⁷⁴ Dies kann als ein signifikantes Merkmal der Integrations- und Versöhnungspolitik der IFUW interpretiert werden, die fünf Jahre nach dem Kriegsende keinen Unterschied zwischen Mitgliedern aus einstig verfeind-

⁷² Resolutions and Recommendations adopted, in: Report of the Seventh Conference, S. 117-121.

⁷³ SPURGEON, Mein Arbeitssweg, S. 39.

⁷⁴ OERTZEN, Völkerverständigung, S. 347.

deten Lagern machte. Die Stipendien, die überwiegend für Aufenthalte im angelsächsischen Raum gedacht waren, wurden verhältnismäßig häufiger von deutschen als von polnischen Akademikerinnen in Anspruch genommen.⁷⁵ Die finanziellen Ressourcen erwiesen sich nach 1933 als besonders wichtig, vor allem für deutsch-jüdische Akademikerinnen. Dank der materiellen Unterstützung, die Britinnen und Amerikanerinnen leisteten, konnten sich mehrere hundert Akademikerinnen vor der nationalsozialistischen Verfolgung ins Ausland retten. Dort, wo die offizielle Politik der europäischen Staaten ratlos zuschaute, bemühten sich Akademikerinnen aus den USA, England und anderen europäischen Ländern, für die Wissenschaftlerinnen in Deutschland Wege aus den lebensbedrohlichen Verhältnissen zu finden.⁷⁶

Dagegen war der Kontakt nach Polen seit dem Kriegsausbruch im September 1939 abgebrochen, und die Londoner Zentrale erhielt während des Krieges keine Informationen aus Polen.⁷⁷ Das Ausmaß der Verluste und Todesopfer unter den Akademikerinnen wurde erst nach dem Kriegsende klar. Materielle Hilfe aus London kam nicht früher als im Herbst 1945 nach Warschau und nur für einen sehr kurzen Zeitraum. Bis zum Herbst 1948 wurden einige wenige Pakete mit Hilfsgütern (Kleidung und Papier) an Warschauer Akademikerinnen versandt.⁷⁸

7. DIE NÄHE DER IFUW ZUM VÖLKERBUND

„We believe that this is the beginning of the organised training of women to citizens of the world, and through women, of men too [...] in short, the enterprise of preparing some portion of human material for the League of Nations that to be [...].“⁷⁹

⁷⁵ Julian Dybiec hat dieses nachgewiesen: JULIAN DYBIEC, Polska w orbicie wielkich idei. Polskie przekłady obcojęzycznego piśmiennictwa 1795–1918, Bd. 1, Warszawa 2011.

⁷⁶ CHRISTINE VON OERTZEN, Flucht über Netzwerke. Die Fluchthilfekorrespondenzen der International Federation of Women, in: Alma Maters Töchter im Exil. Zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit, hg. v. INGE HANSEN-SCHABERG / HILTRUD HÄNTSCHEL, München 2011, S. 97–113; DIES., Ausschluss und Aufbruch, S. 183–201; DIES., Strategie Verständigung, insbes. S. 245–332.

⁷⁷ Irena Adamowiczówna, Życiorys Stanisławy Adamowiczowej. Wspomnienia córki [Der Lebenslauf von Stanisława Adamowiczowa. Erinnerungen der Tochter] (Typoskript). Ich danke Professor Hanna Machińska für die freundliche Bereitstellung des Typoskripts.

⁷⁸ Komunikat Zarządu, 1948, 13, S. 46 f.

⁷⁹ Report of the First Conference, S. 15.

Den direkten Bezug zu der propagierten Idee der Völkerverständigung nahm eine der IFUW-Gründerinnen auf und spannte damit einen Bogen zu der ebenfalls neu entstandenen Dachorganisation für Weltpolitik und dem von ihr lancierten Oberbegriff der Völkerverständigung. Diese semantische Maßnahme der IWUF diente der Hervorhebung ihrer Rolle bei der Verbreitung der pazifistisch-humanitären Ideen des Völkerbundes und gleichzeitig der Propagierung der akademischen Vernetzung unter Frauen. Die IFUW eignete sich den Begriff der Völkerverständigung an und erklärte ihn zum zentralen Bereich ihrer eigenen Aktivitäten. Wie die Akademikerinnen den Begriff Verständigung internalisierten und mit Überzeugung anwandten, bezeugt ein Auszug aus dem Edinburgher Kongressbericht von 1932. Hier hob Stanisława Adamowiczowa die besondere Rolle der IFUW im Befriedungsprozess hervor und wies auf die Fähigkeiten der Akademikerinnen hin, trotz aller Differenzen stets um Dialog bemüht zu sein:

„Im Zeitalter der allgemeinen Verzweiflung, an den trüben Tagen, an denen immer neue Hiobsbotschaften die Idee von Verständigung unter den Völkern ins Grab tragen, war der Kongress [in Edinburgh, I. D.] ein handfester Beweis dafür, dass es möglich ist, einen Raum zu gestalten, in dem man von Mensch zu Mensch miteinander reden und sich verständigen kann.“⁸⁰

Die IFUW griff als eine der ersten Dachorganisationen die Friedensideen des Völkerbundes auf und war darum bemüht, die „Friedenssicherung durch die Wissenschaftsförderung“ voranzutreiben.⁸¹ Deshalb ist ihre starke strukturelle und ideelle Bindung zu der *League of Nations* besonders markant.⁸² Die gebildete, weltbürgerliche weibliche Elite der IFUW unterhielt ständigen Kontakt zu den führenden Protagonisten des Völkerbundes. Die Beziehungen entstanden durch private Kontakte, fachliche Zusammenarbeit, zusätzlich durch politisches Ansinnen und pazifistische Diplomatie. Sie beruhten auf gegenseitiger Verständigung und verbreiteten *good will* der Akteurinnen.⁸³

⁸⁰ ADAMOWICZOWA, Moje własne, S. 586.

⁸¹ OERTZEN, Völkerverständigung, S. 347.

⁸² Zum Völkerbund und seiner Geschichte: For Peace in Europe. Institutions and Civil Society between the World Wars, hg. v. MARTA PETRICIOLI / DONATELLA CHERUBINI, Brussels 2007; STANISŁAW SIERPOWSKI, Liga Narodów w latach 1919–1926, Wrocław 2005; MATTHIAS SCHULZ, Deutschland, der Völkerbund und die Frage der europäischen Wirtschaftsordnung 1925–1933, Hamburg 1997.

⁸³ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 59; vgl. Report of the First Conference, S. 10.

Insbesondere das Internationale Komitee für intellektuelle Kooperation bildete für die international agierenden Akademikerinnen eine Plattform für Zusammenarbeit, und einige der Akademikerinnen erstellten Expertisen, bildungspolitische und -diplomatische Arbeiten für das Komitee. Ziel dieses Suborgans des Völkerbundes war die Förderung der Zusammenarbeit und des wissenschaftlichen Austausches von Akademikern aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten, die Beschaffung von Programmen und Fonds für die Förderung der internationalen Wissenschaft und in weiterer Perspektive die Unterstützung von Befriedungsprozessen.⁸⁴

In dieser Körperschaft wurde die IFUW von den norwegischen Professorinnen Kristine Bonnevie und Ellen Gleditsch (beide Vorstandsmitglieder der IFUW) ständig vertreten, die neben Albert Einstein und Maria Skłodowska-Curie in dem Komitee mitwirkten.⁸⁵ Zum Repertoire der gemeinsamen Kontakte zwischen IFUW und Völkerbund gehörten unter anderem großzügige Spenden für den Ausbau von *Crosby Hall* sowie diplomatische Treffen in Genf, die seitens der IFUW das Ziel hatten, Stipendienprogramme für Wissenschaftlerinnen und Publikationsprojekte aus dem Bereich der frauen- und bildungspolitischen Diplomatie zu fördern. 1924 wurde ein spezieller Fonds für die Förderung akademisch tätiger Frauen gegründet, der durch den Völkerbund und seine Institutionen finanziert wurde.⁸⁶ Die Idee des Komitees der „Verständigung durch Wissenschaft“ wurde in einer individuellen Leistung von der französischen Akademikerin Marie Octave Monod mit ihrer Synopse akademischer Begriffe umgesetzt. Des Weiteren wurde von der IFUW die Idee eines wissenschaftlichen, internationalen Werkes über die Frauenbewegung, das die Verständigung unterstützen sollte, in Form einer Bibliografie verwirklicht.

Die Kooperation mit dem Völkerbund ist auch unter dem Aspekt des Pazifismus und der Abrüstungskampagnen zu erwähnen. Die Friedenssicherung sollte durch Bildungsstrategien sowie durch gezielte pazifistische Aufklärungsaktionen und Organisationen erreicht werden. Pazifisti-

⁸⁴ DANIEL LAQUA, Transnational intellectual cooperation, the League of Nations, and the problem of order, in: *Journal of Global History* 6 (2011), 2, S. 223–247; CHRISTINE MANIGAND, Élites et coopération culturelle internationale dans le cadre de la Société des Nations, in: *For Peace in Europe*, S. 57–71.

⁸⁵ JAN KOLASA, International Intellectual Cooperation. The League Experience and the Beginnings of UNESCO, Wrocław 1962, Anhang mit der Mitgliederliste des Bundes, S. 167–171.

⁸⁶ IFUW-Homepage, <http://www.ifuw.org/who/about/history/timeline/> (Zugriff: 12.12.2014).

sche Bestrebungen der Frauenrechtlerinnen in Deutschland wurden größtenteils im Rahmen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) offenbar und stellten für die deutschen Akademikerinnen einen zentralen Orientierungspunkt in ihren Befriedungsbemühungen dar. Damit wurde die Rolle der internen Agenda des DAB (bzw. seines „pazifistischen“ Flügels) wesentlich reduziert und war entsprechend symbolisch, nur im Deklarativen präsent.⁸⁷

Die Akademikerinnen aus dem PSKzWW dagegen übernahmen in Anbetracht der kaum entwickelten nationalen Ableger der IFFF und der kaum vertretenen polnischen Pazifistinnen die pazifistischen Richtlinien in ihre eigene Organisation.⁸⁸ Aus der kriegsapologisierenden Tradition Polens stammend, plädierten sie dennoch für „technische Abrüstung“ und versuchten die verschiedenen Dachorganisationen zu diesem Zwecke miteinander zu verknüpfen und von der Notwendigkeit einer Kooperation zu überzeugen.⁸⁹

Die Bedeutung des Völkerbundes als Bezugsorganisation für die deutsche und die polnische Organisation der Akademikerinnen stellt sich zwar als sehr different heraus, ist aber dennoch für beide Kontexte von größter Relevanz. Die international organisierten Akademikerinnen entwickelten rasch eine Strategie, die sie semantisch und metaphorisch an die Ideen des Völkerbundes anschloss: durch große Empfänge, Workshops und Arbeitsgruppen gaben sie der IFUW „eine offene, internationale und intellektuelle sowie gesellschaftliche Lebendigkeit, die den ‚spirit of Crosby Hall‘ – ähnlich dem ‚spirit of Geneva‘ – binnen kurzer Zeit zum Mythos werden

⁸⁷ Zur IFFF in Deutschland: ANNICK WILMERS, Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung (1914–1920). Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen 2008; DIES., „Jene feinen inneren Werte...“. Zur Kultur der internationalen Frauenfriedensbewegung während der Krieg- und Nachkriegszeit 1915–1919, in: Politische Netzwerkerinnen, S. 249–266. Zu den wichtigsten Personen der Friedensbewegung: KINNEBROCK, Anita Augspurg, insbes. S. 456–548.

⁸⁸ Die Polnische Frauenliga für Frieden und Freiheit (*Polska Liga Kobiet Pokoju i Wolności*, PLKPW) wurde von wenigen Personen getragen und war am Rande von deren Aktivitäten und Interessen vor allem in Gesprächen präsent. Justyna Budzińska-Tylicka, Ärztin und Frauenrechtlerin, aktiv auf dem internationalen Parkett als Mitglied mehrerer Frauenorganisationen (PSKzWW, ZLP und PLKPW) sowie als Warschauer Kommunalpolitikerin versuchte, die pazifistische Frauenbewegung in Polen zu animieren. Vgl. ihre Briefe an Marie Curie: Korespondencja polska Marii Skłodowskiej-Curie, S. 197, 364–366; AAN, MSZ, Sign. 2135–2137, Berichte der PLKPW, Schreiben an das MSZ u. a.

⁸⁹ BN, HS, 10303 II, Męczkowska, Pamiętnik pisany w Zakopanem; DIES., Do czego dążymy?, S. 12 f.

ließ“. Damit war die gegenseitige Beeinflussung durch den Völkerbund evident.⁹⁰

Resümierend lässt sich sagen, dass die IFUW, ein neues akademisches Phänomen, das in der neuen politischen Wirklichkeit nach 1918 entstand und – obwohl mit neuen politischen Inhalten gefüllt – alte Ansätze der patriotischen Erziehung der Nation beinhaltete, sich im Europa der Zwischenkriegszeit zu einem Medium der frauenpolitischen Bildungsdiplomatie entwickelte. Als solches trug es zur akademischen frauenbezogenen „Mobilmachung“ bei. Die ideellen Richtlinien sowie das menschliche Kapital der IFUW entwuchsen der Tradition der Frauenbewegung der Jahrhundertwende. Aus den transnational agierenden Netzwerken und freundschaftlichen Beziehungen wurde fortan eine multinationale Dachorganisation weiblicher Bildungseliten. Die IFUW war ein Transmissionsriemen für berufliche und politische Angelegenheiten der Akademikerinnen, die aus dem nationalen Kontext in die internationale Ebene transferiert wurden und in umgekehrter Richtung von der Dachorganisation als legitimierte frauenpolitische Agenda und Problematik zurück ins Nationale.

Die Initiative der Wissenschaftlerinnen um Caroline Spurgeon erschien als eine durchaus vorausschauende und gelungene Intervention, Studentinnen und Akademikerinnen in die transatlantischen und transnationalen Vernetzungen mit einzubeziehen und sie im wissenschaftlichen Gefüge zu präsentieren. Im Bezug auf die Rolle der IFUW bei der Entstehung der nationalen Ableger bzw. Vertretungen der Dachorganisationen, die wiederum in den jeweiligen nationalstaatlichen Rahmen organisiert waren, muss auf die führende Haltung der IFUW gegenüber den national organisierten und strukturierten Akademikerinnen hingewiesen werden. Damit verbindet sich eine nachweisliche Evidenz der sprachlich-kulturellen Hegemonie des angelsächsischen Raums.

⁹⁰ Ebd., S. 13; OERTZEN, Völkerverständigung, S. 346.

IV. DER DEUTSCHE AKADEMIKERINNENBUND UND DER POLNISCHE VERBAND VON FRAUEN MIT HÖHEREM ABSCHLUSS

1. DAS JAHR 1926: EINE GENESE

„Die Akademikerin ist die älteste Tochter der Frauenbewegung. Diejenigen unter uns, die noch mit Bewusstsein im 19. Jahrhundert gelebt haben, werden sich erinnern, mit welchem – ich möchte sagen – rührenden Jubel wir die Doktorpromotion jeder einzelnen Frau in der Welt begrüsst [sic] haben, mit welchem Stolz wir hinwiesen auf die erste Zahnärztin, die erste Chirurgin, die erste Gewerbeaufsichtsbeamtin, endlich die erste Hochschuldozentin.“¹

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den zwei nationalen Organisationen der Akademikerinnen: dem Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) und dem polnischen Pendant, dem Polnischen Verband von Frauen mit höherem Abschluss (*Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem*, PSKzWW). Anders als im Falle der internationalen Dachorganisation und ihrer emotionserfüllten Gründungsgeschichte, die mit Pathos von amerikanischen und britischen Chronistinnen der Organisation geschildert wurde, klingen die Berichte der Beteiligten an den Gründungsmomenten der Verbände der deutschen und polnischen Akademikerinnen unspektakulär. Im Rückblick ist die Historie beider Verbände turbulent, brüchig und von dramatischen Wenden, politischen Entscheidungen und Zwängen sowie Existenzbedrohungen oder gar von mehrfacher Verfolgung und dem Tod ihrer Mitglieder geprägt.²

Der Handlungszeitraum der deutschen und polnischen Akademikerinnen war relativ kurz und betrug weniger als ein Jahrzehnt des Bestehens im Falle des DAB (1926–1933) und 15 Jahre beim PSKzWW (1926–1939).

¹ ZAHN-HARNACK, Die Eröffnungsrede, S. 57.

² In beiden Kontexten fehlte es nach 1945 an einer Chronistin der Organisation, die eine historische Studie hätte erstellen können.

Dazu kommen auch weitere Faktoren wie Zerstörungen von materiellen (substantiellen) Grundlagen während und nach dem Zweiten Weltkrieg, die dem Krieg vorangehende, erzwungene Migration und Flucht deutsch-jüdischer Akademikerinnen vor dem Nazi-Regime ins Ausland (1933–1939), die Ermordung polnischer Akademikerinnen durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft 1939–1945 sowie aufgrund des sowjetischen Terrors 1944–1956.

Das Jahr 1926 gilt als Gründungsjahr für beide nationalen Ableger der IFUW. Die offizielle Gründung war für die Deutschen lediglich ein symbolischer Akt der Anerkennung ihrer langjährigen deutschen Zugehörigkeit zur weltweiten Wissensgemeinschaft. Für die polnische Organisation war die Gründung ein durch den Staat legitimierter und inspirierter Auftakt für ihre internationale Präsenz, die nach dem jahrzehntelangen Streben der Frauenbewegung (sowie der Unabhängigkeitsbewegung) einen Glanzmoment der Bildungsdiplomatie darstellte. Der Beitritt zu der von Amerikanerinnen und Britinnen gestalteten weiblichen Wissenschaftsgemeinde war lediglich eine Bestätigung für die Zugehörigkeit der Akademikerinnen zu dieser Weltgemeinde. Auch durch den noch immer praktizierten Ausschluss der Frauen und Forscherinnen aus internationalen Gremien entstanden die Strukturen der IFUW, die gerade dem entgegenzuwirken versuchten.

Als Gründungsmoment für den DAB wird die Zusammenkunft führender akademisch und frauenpolitisch versierter Kräfte der Frauenbewegung am 11. Mai 1926 angesehen. „Plan dieser Gründung war von Frau Dr. M. E. Lüders (M.d.R. [Mitglied des Reichstags]) entworfen worden, in deren Hand auch alle Vorarbeiten gelegen hatten“, so die knappen Worte der langjährigen Vorsitzenden des Bundes Agnes von Zahn-Harnack.³

Über den Gründungsakt selbst ist kaum etwas überliefert, weswegen die Rekonstruktion dieser Zusammenkunft schwerfällt. Womöglich fand die Zusammenkunft deutscher Frauenrechtlerinnen in der Wohnung von Agnes von Zahn-Harnack statt. Christine von Oertzen spricht in Bezug auf die relativ späte Gründung des DAB von politischen Bedingungen, die den Entstehungsprozess verlangsamt hätten. Damit ist die gewollte und erzwungene Isolation der deutschen Wissenschaft seitens der Alliierten gemeint, die im Grunde zu einem „Krieg gegen die deutsche Wissenschaft“ und ihre Institutionen führte, der bis in die 1930er Jahre andauerte und

³ AGNES VON ZAHN-HARNACK, Geschichte des Deutschen Akademikerinnenbundes, 1926–1933, in: DIES., Schriften und Reden 1914 bis 1950, hg. v. MARGA ANDERS / ILSE REICKE, Tübingen 1964, S. 1–8, hier S. 1.

für Deutschland „auf kaum einem Gebiet [...] solche Verheerungen angerichtet [hat] wie in der Zusammenarbeit der Gelehrten“.⁴

Eine Vorstellung des Projekts mit seinen Zielen lieferte die deutsche Akademikerin Agnes von Zahn-Harnack, indem sie schrieb:

„Zwischen den reinen Frauenbewegungsorganisationen und den Berufsorganisationen steht der Internationale Akademikerinnenbund [...]. Er hat sich die friedliche Verständigung und geistige Gemeinschaft der akademischen Frauen zum Ziel gesetzt und fördert zugleich das Frauenstudium durch die Ausschreibung von Stipendien und Studienfreiplätzen.“⁵

Die Verständigungsbemühungen zwischen den weiblichen Akteurinnen setzten in den frühen 1920er Jahren ein und mündeten schließlich in der Gründung des DAB im Jahr 1926 und der Aufnahme in den Dachverband (IFUW) im selben Jahr. Durch die etwas frühere Aufnahme der österreichischen Akademikerinnen in die IFUW im Jahre 1922 erschlossen sich die Aussichten für die deutschen, bis dahin isolierten Wissenschaftlerinnen auf einen Annäherungskurs mit den Vertreterinnen der Alliierten.⁶

Definitiv lassen sich zumindest die einzelnen Namen der Initiatorinnen mit Sicherheit festlegen, die in den weiteren Jahren in Vorstand und Führung des DAB gearbeitet haben. Die gedanklichen Vorlagen und intensive Überzeugungsarbeit leistete bereits seit den frühen 1920er Jahren Gertrud Bäumer, die in Anlehnung an die Beschlüsse des IFUW-Rates in Rom 1923, wo explizit der Wunsch nach neuen Beitreten geäußert und die deutsche Seite zur Gründung einer nationalen Organisation ermuntert wurde, sich mehrmals öffentlich für eine eigene Organisation als Interessenvertretung der Akademikerinnen ausgesprochen hatte.⁷ Bäumer veröffentlichte in Reaktion auf die Hoffnungen und Inspirationen aus dem Ausland einen Artikel, in dem sie, so Christine von Oertzen, als erste in Deutschland öffentlich für die Gründung eines Akademikerinnenverbandes plädierte und Überzeugungsarbeit unter den Frauen leistete. Unter anderem führte sie das Argument an, akademisch ausgebildete Frauen seien nach wie vor stärker von prekären Verhältnissen betroffen

⁴ MARGARETHE ROTHBART, Die deutschen Gelehrten und die internationalen Wissenschaftsorganisationen, in: *Volkstum und Kulturpolitik. Eine Sammlung von Aufsätzen, gewidmet Georg Schreiber zum 50sten Geburtstage*, hg. v. HEINRICH KONEN / JOHANN PETER STEFFES, Köln 1932, S. 143–157; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 110.

⁵ ZAHN-HARNACK, Die Frauenbewegung, S. 370.

⁶ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 112.

⁷ Report of the Fifth Council Meeting, Rome 1923, hg. v. IFUW, London 1923, S. 264.

als die männlichen Kollegen.⁸ Dabei bezog sich Bäumer in ihren Ausführungen auf das seit 1918 populäre Schlagwort von der „Not der geistigen Arbeiter“, das auch die Notlage der deutschen Wissenschaft und akademischen Berufe ausdrücken sollte und rasch zu einer griffigen Formel avancierte, mit der kritische Texte zur Lage der deutschen Wissenschaft reihenweise betitelt wurden.⁹ Gertrud Bäumer, die bereits erste Kontakte zur IFUW geknüpft hatte und dabei erste Missverständnisse und Auseinandersetzungen erlebte bzw. anregte, rief öffentlich zur Gründung einer deutschen Organisation auf, welche die Interessen der „geistig“ arbeitenden Frauen vertreten und schützen sollte.¹⁰

Den diplomatischen Künsten der *Doyenne* Margery Corbett Ashby ist es zu verdanken, dass die ersten Unstimmigkeiten und Reibungen zwischen deutschen Akademikerinnen und der IFUW getilgt wurden und ein Konsens entstand. Sie schlug während des Kongresses in Christiana 1924 vor, eine offizielle Einladung an die bisher nicht angeschlossenen Länder und ihre Akademikerinnen zu verfassen, damit eine Willkommensgeste in Richtung mehrerer europäischer Länder, darunter auch Deutschland, zu leisten, und somit keinesfalls den deutschen Akademikerinnen ein Signal der Sonderstellung zu geben, sondern sie eher in einer ausgewogenen und freundlichen Geste für den Beitritt zu überzeugen.¹¹ Eine Grußbotschaft und Willkommensgrüße wurden fortan an die Frauenverbände bzw. sich in Gründung befindlichen Organisationen nach Deutschland, Bulgarien, China, Estland, Griechenland, Luxemburg, Polen, Mexiko und Rumänien versandt und die dortigen Akademikerinnen zu Kooperationen eingeladen.¹² Somit war eine Entschärfung der angespannten Beziehungen

⁸ GERTRUD BÄUMER, Die Not der geistigen Arbeiterin, in: *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 30 (1923), 7, S. 204–210.

⁹ FRIEDRICH SCHMIDT-OTT / EDUARD WILDHAGEN, Die Not der deutschen Wissenschaft, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 15 (1920), 1, S. 1–36; ALFRED WEBER, Die Not geistiger Arbeiter, München 1923. Die aktuelle Fachliteratur spricht von einer sowohl materiellen als auch identitären Krise der Wissenschaft als System in den 1920er Jahren in Deutschland, u. a.: Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, hg. v. MICHAEL GRÜTTER u. a., Göttingen 2010.

¹⁰ BÄUMER, Die Not, S. 210. Detailierter über das Vorgehen und die ersten persönlichen Kontakte Bäumers zu der IFUW-Führung sowie über die ersten Missverständnisse: OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 115–126.

¹¹ Ebd., S. 123.

¹² Report of the Third Conference, S. 61; CHRISTINE VON OERTZEN, Universitärer Nationalismus versus akademische Verständigung. Zur Wirkungsmacht weiblicher Netzwerke, 1918–1933, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 18 (2015), Schwerpunkt: Transnationale Universitätsgeschichte, S. 81–99.

zwischen der IFUW und den Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung erzielt und Beitrittserklärungen und -vorbereitungen in Gang gesetzt worden.

Die Rekonstruktion eines „polnischen Moments“ ist erschwert, weil kaum Materialien zum internen Ablauf innerhalb des PSKzWW erhalten sind. Laut Verfasserin der Broschüre über den PSKzWW trafen sich führende Frauenrechtlerinnen am 3. März 1926 in Warschau und verabschiedeten – nach der Vorarbeit von Dr. Helena Wanickówna – die Gründungsdokumente (Satzung und interne Regularien) der neuen Organisation. Womöglich wurde dieses Treffen in der Wohnung von Teodora Męczkowska abgehalten, da sie zu einem regelrechten *spiritus movens* dieses neuen Projekts wurde.

In der Broschüre, aber auch in ihren Memoiren schweigt sie zu der Grußbotschaft der IFUW aus Christiana aus dem Jahre 1924. Die weiteren von mir untersuchten Dokumente (Newsletter sowie Egodokumente) erwähnen an keiner Stelle diese einladende Schrift der Wissenschaftlerinnengemeinde. Es ist deshalb zu mutmaßen, dass die Schrift aus Christiana zuerst an eines der Ministerien adressiert wurde, mit der Bitte, sie an die Frauenorganisation zu überreichen. Teodora Męczkowska stellt den Prozess der Organisationsgründung als eine genuin staatliche Initiative dar: Der Staat bzw. Vertreter des Staates hätten die Gründung angeordnet. Die Frauenrechtlerinnen standen der Gründung zuerst skeptisch und distanziert gegenüber. Sie betrachteten die Impulse seitens des Staatsapparates als unakzeptablen politischen Versuch der Einflussnahme auf das weibliche Vereinswesen:

„Die polnische Regierung hat sich an eine Gruppe von Frauen mit der Bitte gewandt, die besagte Organisation zu gründen. Ich wurde auch gefragt, da ich aber das Angebot ablehnte, wurde Frau Karolina Ponikowska diese Aufgabe zuteil. Zusammen mit Dr. [Stefania] Tatarówna hat sie die Gründungsversammlung einberufen, auf der auch die Satzung der Organisation beschlossen wurde.“¹³

Das Inaugurationstreffen vom März 1926 brachte weitere Entscheidungen wie die Vorstandswahl sowie die Beantragung des Beitritts zur IFUW. Da bei nur einem Treffen viele Angelegenheiten geregelt wurden, ist anzunehmen, dass das Treffen die erste offizielle Zusammenkunft war, der jedoch mehrere Absprachen und Vorbereitungen vorausgegangen waren. Trotz des anfänglichen Abstands der (Warschauer) Frauenrechtlerinnen

¹³ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

wählte der PSKzWW Teodora Męczkowska, die dann zu einer der wichtigsten Personen in diesem Gremium avancierte. Ihre Wohnung an der Chmielna-Straße 25 entwickelte sich im Laufe der Zeit zum informellen Akademikerinnentreffpunkt. Die Wohnung wurde auch zum Ort eines inoffiziellen Archivs, wo fast alle Dokumente des PSKzWW bis 1939 gelagert und aufbewahrt wurden; sie fiel bei der Niederbrennung der Stadt im Oktober 1944 vollständig den Flammen zum Opfer.¹⁴

Resümierend lässt sich Folgendes festlegen: Beide nationalen Ableger entstanden beinahe zeitgleich, doch verlief der Initiationsprozess vollkommen unterschiedlich. Stellte der DAB ein Produkt des Schulterschlusses zwischen akademisch gebildeten Frauen und „alten“ Frauenrechtslerinnen dar, die eine eigene Gründungsinitiative – auf Anregung aus dem Ausland – ergriffen, so wurde den Polinnen mit Bildungspatent diese Idee erstmals durch staatliche Behörden nahegelegt, welche sich die angesprochenen Frauen aber fortan aneigneten. Die Gründung und Formierung der beiden nationalen Ableger lässt sich mit zwei Modellen der Selbstorganisation beschreiben; angenommen wird dabei, dass die IFUW für beide Kontexte inspirierend und anregend war. Der deutsche Fall zeigt ein Beispiel für das *Bottom-up*-Modell der Organisation, in dem sich die interessierten Milieus selbst und kraft eigener Mobilisierung vereinten und anschließend nach staatlicher Legitimation suchten. Im polnischen Fall lässt sich von einem *Top-down*-Modell sprechen, bei dem die Anregung aus den Regierungskreisen von oben kam und die Vorgaben zum Prozess der (Selbst)Organisation lieferte, was nicht zuletzt Teodora Męczkowska eindeutig beschreibt:

„Es ist klar, dass die Genese des PSKzWW nicht der Entwicklung der anderen Frauenorganisationen glich, sondern ganz anders verlief: die Organisation wurde in Auftrag und auf Initiative der Regierung, sozusagen von oben angeordnet. Ins Leben gerufen wurde sie von zu damaliger Zeit stark international denkenden Kräften, die es für notwendig hielten, eine polnische Vertretung bei einer so bedeutenden Dachorganisation zu etablieren.“¹⁵

Zusätzlich ist der Moment der Entstehung von DAB und PSKzWW – im Gegensatz zu der romantisierenden Gründungslegende der IFUW – ver-

¹⁴ Die vollständige Zerstörung des privaten Archivs von Męczkowska, das auch zugleich das einzige Archiv des PSKzWW war, bildet eine Herausforderung für die Darstellung der Geschichte der polnischen Frauenbewegung: BN, HS, 10303 II, Męczkowska, Pamiętnik pisany w Zakopanem.

¹⁵ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

gleichsweise relativ wenig durch Forschungsliteratur (Erinnerungen, Memoiren) erhellt. Der Gründungsakt wurde auch nicht in Überlieferungen mythologisiert bzw. in die erinnerungsstrategische Narration der Akademikerinnen eingeflochten.

2. NAME, SATZUNG, STRUKTUR UND MITGLIEDER

„Der Verein heißt Deutscher Akademikerinnenbund und hat seinen Sitz in Berlin“, verkündete § 1 der Satzung des DAB und setzte diesen Namen für die offiziellen und inoffiziellen Angelegenheiten fest.¹⁶ Auch in der Satzung der polnischen Organisation ist im § 1 zu lesen: „Der Verein heißt Polnischer Verband von Frauen mit höherem Abschluss und ist Mitglied der International Federation of University Women.“¹⁷

Besonders auffallend bei der Zusammenstellung der Namen der Organisationen ist die Tatsache, dass sich die Polinnen strikt an den aus dem Englischen stammenden Originalnamen bei der Wahl der polnischen Bezeichnung hielten. So entstand also die wortwörtlich übersetzte Formulierung „Frauen mit universitärer (Aus)Bildung“ (*Kobiety z Wyższym Wykształceniem*), wobei generell „höhere Bildung“ (*wyższe wykształcenie*) ebenfalls Absolventinnen technischer Hochschulen einbezog.¹⁸ Die Deutschen entschieden sich, ihrer neuen Organisation einen präzisen und in der eigenen Sprachkultur verankerten Namen zu verleihen: „Akademikerinnen“ war logisch konsequent das generische Femininum zu „Akademiker“ und entsprach dem Begriff, der eine Bürgerin der Wissenschaft und den ausgeübten akademischen Beruf beschreibt.

In den internen Dokumenten des DAB ist der englische Name der Dachorganisation IFUW mehrmals eingedeutscht und fortan mit der Bezeichnung „Internationaler Akademikerinnenbund“ benutzt worden.¹⁹

¹⁶ HLA, B Rep. 235-05, Satzung des DAB.

¹⁷ BN, Czytelnia Dokumentów Życia Społecznego, ID 1930, Statut Polskiego Stowarzyszenia Kobiet z Wyższym Wykształceniem, Warszawa 1930 (hiernach: Statut des PSKzWW). Beziüglich des Adjektivs, das in unterschiedlicher sprachlicher Form verwendet wurde – *wyższem* vs. *wyższym* – ist festzuhalten, dass einige der Protagonistinnen des Vereins die archaische Form (*wyższem*) auch in der Schriftsprache benutzten, weswegen fortan zwei Formen des Adjektivs kursierten.

¹⁸ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

¹⁹ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1930 bis Juni 1931; AGNES VON ZAHN-HARNACK, Die vierte Tagung des Internationalen Akademikerinnenbundes, in: Die Frau 33 (1925/26), 12, S. 732–735.

Der Begriff „Bund“ wurde auch deshalb gewählt, um der Organisation weitere akademische Vereinigungen im Sinne eines „bündischen Prinzips“ anschließen zu können.

* * *

„Jede Organisation ist ein gesellschaftliches Vermögen, sie ist ein Teil des gesellschaftlichen Lebens und ein Wert, den man schätzen und schützen soll.“²⁰

Die internen Abläufe im Verein sowie den Charakter der Anbindung an die IFUW regulierte in beiden Fällen die Satzung (*statut*), die in Anlehnung an das im jeweiligen Land geltende Vereinsrecht konstruiert und von den entsprechenden ministerialen Gremien bewilligt worden war. Die jeweiligen Satzungen fußten auf den jeweils staatlichen Vereinsrechten.²¹ Die Themenbereiche unterschieden sich nur unwesentlich voneinander. Bereits in der Satzung der jeweiligen Organisation war die Hauptstadt als Sitz festgelegt: Berlin für den DAB und Warschau für den PSKzWW. Die Satzungen bestimmten auch die gesamtdeutsche oder gesamtpolnische Ausrichtung der Organisationen und betonten explizit den nationalen Charakter mit Hinweis auf die intensive Orientierung an die IFUW. Die Texte der Satzung regulierten Zielsetzung und Finanzierung; sie beinhalteten auch Klauseln, die das Verhältnis zwischen dem Hauptvorstand und den Ortsgruppen sowie der Mitgliederversammlung festschrieben. Die Satzung des DAB beinhaltete 22 Paragraphen, die detailliert Rolle und Aufgaben des Vorstands bestimmten und das interne und externe Funktionieren des Bundes regelten.

Die Satzung des PSKzWW wurde im Frühsommer 1926, kurz nach der offiziellen Konstituierung des Vereins, von den zuständigen Behörden bewilligt. Die offizielle Eintragung in das Vereinsregister erfolgte am 11. Juni 1926. Fortan existierte die Organisation offiziell durch den Beschluss des Innenministeriums mit der Registernummer 1.582 als *Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem*.²² Die Satzungen wurden den korporierten Mitgliedern sowie Interessentinnen im jeweiligen Kontext in

²⁰ MARIA KUŽMIŃSKA, Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem, in: Bluszcz. Pismo tygodniowe ilustrowane dla kobiet, 1929, 46, S. 1 f.

²¹ HLA, B Rep. 235-05, Bericht über die Tätigkeit des DAB von Juni 1930 bis Juni 1931; ZAHN-HARNACK, Die vierte Tagung.

²² BN, Czytelnia Dokumentów Życia Społecznego, ID 1930, Statut des PSKzWW; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

gedruckter Form zugänglich gemacht: als Beilage bzw. Anhang in frauenpolitischen Schriften, Publikationen oder in den führenden Frauenzeitschriften in Auszügen und mit Kommentaren. Darüber hinaus verschickte der DAB und der PSKzWW ihre Satzung an die Londoner Zentrale der IFUW.

Der Deutsche Akademikerinnenbund bestand aus mehreren berufsbezogenen Frauenverbänden, die dem Bund korporativ beitrat. Im Jahre 1929 gehörten dem DAB 15 Berufs(-Frauen)vereine oder -gemeinschaften an, die in einem internen Dokument aus demselben Jahr als reguläre Mitglieder erwähnt wurden.²³ In einem internen Dokument des DAB werden folgende angeführt:²⁴

- Altmitgliederbund des Verbandes der Studentinnenvereine mit Sitz in Stuttgart,
- Bund deutscher Ärztinnen mit Sitz in Berlin-Charlottenburg,²⁵
- Bund deutscher Zahnärztinnen mit Sitz in Berlin Tempelhof,
- Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin,²⁶
- Deutscher Juristinnenverein in Berlin-Charlottenburg,²⁷
- Deutscher Philologinnenverband in Bremen,²⁸

²³ HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB in Deutschland.

²⁴ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsberichte über des DAB von Juni 29 bis Juni 1930, von Juni 1930 bis Juni 1931 und von 14. Juni 1930 bis 1. Oktober 1932.

²⁵ Die 1924 gegründete Organisation (auf Anregung der international wirkenden Dachorganisation der Ärztinnen) trat gleich beim Gründungsakt dem DAB als korporiertes Mitglied bei. Vgl. u. a. BRITTA LOHSCHEIDER, „Die Knäbin mit dem Doktortitel“. Akademikerinnen in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1994, S. 171; ECKELMANN, Ärztinnen.

²⁶ Die Gründerin dieser Schule Alice Salomon war von Beginn an sowohl individuell als auch mit dem Personal der Hochschule dabei: 100 Jahre soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin, hg. v. ADRIANE FEUSTEL / GERD KOC, Berlin 2008; ANJA SCHÜLER, Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889–1933, Stuttgart 2004.

²⁷ RÖWEKAMP, Die ersten.

²⁸ Der Deutsche Philologinnenverband entstand aus dem seit 1908 bestehenden Verband akademisch gebildeter und studierender Lehrerinnen und wurde 1925 umbenannt. Er diente weiterhin der Interessenvertretung der Akademikerinnen, die ein philologisches Studium abgeschlossen hatten und sich mit Lehre und Lehrpolitik als Schul- und Studienrättinnen an Gymnasien und Oberschule beschäftigten. Der Philologinnenverband war zum Zeitpunkt des Beitritts einer der mitgliedsstärksten und zählte in seinem Gründungsjahr 1908 insgesamt 459 Mitglieder. Seine Mitgliederzahl wuchs rasant an und belief sich im Jahre 1929 auf 2.244 Mitglieder. Der Verein gab eine eigene Fachzeitschrift „Die Lehrerin“ heraus, vgl. u. a. HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 211,

- Deutscher Verband akademischer Frauenvereine in Berlin-Lichterfelde,²⁹
 - Gemeinschaft deutscher Ingenieurinnen in Berlin,
 - Verband deutscher Chemikerinnen in Münster in Westfalen,³⁰
 - Verband Evangelischer Theologinnen Deutschlands in Hannover,³¹
 - Verband der Hochschuldozentinnen in Berlin-Friedenau,³²
 - Verband der katholischen deutschen Studentinnenvereine in Münster in Westfalen,³³
 - Verband der Studentinnenvereine Deutschlands in Stuttgart,
 - Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands in Berlin-Wilmersdorf,
 - Vereinigung Russischer Akademikerinnen in Berlin-Schöneberg.
-

²⁹ Die aus dem Zusammenschluss mehrerer studentischer und akademischer Vereinigungen von Frauen im Jahr 1914 unter anderen von Ilse Szagunn ins Leben gerufene Organisation hatte einen streng „nationalen“ Charakter und richtete sich nach dem „arischen Prinzip“; KÄTE CONRAD / ANNA MARIA FIEDLER, Deutscher Verband Akademischer Frauenvereine (D.V.A.F.), in: Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, hg. v. MICHAEL DOEBERL u. a., Berlin 1931, S. 591 f.

³⁰ Die Chemikerinnen organisierten sich seit 1918 in einem eigenen (vom Deutschen Chemikerverband unabhängigen) Berufsverband und kämpften in ihrem ersten Aufgabenfeld gegen die Tariffestellung von 1919, wonach Frauen im selben Beruf ungefähr 15 Prozent weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen für dieselbe Arbeit beziehen sollten. Die Chemikerinnen schlossen sich dem DAB umgehend nach seiner Gründung an, vgl. u. a. ROLOFF, Von der Schmiegksamkeit; LOHSCHEIDER, „Die Knäbin“, S. 186–189.

³¹ BIELER, „Darum wagt es, Schwestern“; Auskünfte über die Genese des Verbandes befinden sich auf der Webseite des Deutschen Evangelischen Frauenbundes e. V., <http://www.def-bundesverband.de/ueber-uns/geschichte-des-def/> (Zugriff: 12.05.2019). Über eine der Gründerinnen: DAGMAR HENZE, Zwei Schritte vor und einer zurück: Carola Barth – eine Theologin auf dem Weg zwischen Christentum und Frauenbewegung, Neukirchen-Vluyn 1996.

³² Der Verband wurde 1925 von Berliner Wissenschaftlerinnen gegründet. Die erste Vorsitzende war Rhoda Erdmann, abgelöst 1929 von Paula Hertwig. Gleich nach Konstituierung des DAB trat der Verband diesem bei. CHARLOTTE LEUBUSCHER, Die Berufslage der deutschen Hochschuldozentinnen, in: Die Frau 33 (1925/26), 11, S. 669–673; LOHSCHEIDER, „Die Knäbin“, S. 191; VOGT, Vom Hintereingang, S. 135.

³³ Die Organisation und ihre Genese gehen auf Initiativen um 1910 zurück, in denen die katholischen Studentinnen und das katholisch geprägte Bildungsbürgertum die Verzögerung in der Scholarisierung und Akademisierung von Mädchen und Frauen aufzuholen versuchte. So entstanden mehrere Vereinigungen mit konfessioneller Prägung, die sich für materielle und „geistige“ Werte der Studentinnen einsetzten. Eine aktuelle Analyse des Bildungsdrangs von katholischen Frauen (und Studentinnen) bietet: SYLVIA SCHRAUT, Bildung, Konfession, Geschlecht: der Zugang von Frauen zu Universität und Wissenschaft, in: Vom Wandel eines Ideals, S. 29–45, und MARIE DÖRNER, Verband der katholischen deutschen Studentinnenvereine, in: Das akademische Deutschland, Bd. 2, S. 590.

Der Vorstand des DAB wurde von Vertreterinnen der genannten Organisationen gebildet.³⁴ Dies waren folglich Zusammenschlüsse von Frauen, die bereits vor dem Entstehen des DAB funktionierten und nicht selten zu den organisierten Gründungsmitgliedern gehörten. Einige der Organisationen beteiligten sich rege an den Arbeiten des DAB und initiierten Diskussionen (sowie Auseinandersetzungen) um den Status von Akademikerinnen und den Stellenwert der deutschen Sprache in der internationalen Wissenschaftsgemeinde. Wurden die (zahlenmäßig) größeren beruflichen Vereinigungen von Ärztinnen, Chemikerinnen und Philologinnen (in der Regel Germanistinnen) sowie Juristinnen bereits relativ gut erforscht, so liegen für die kleineren Verbände wie etwa Theologinnen oder Ingenieurinnen noch keine eigenen Monografien vor.

Am wenigsten ist jedoch über die Formation bekannt, welche die akademische Gemeinschaft von (politischen) Exilantinnen beim DAB repräsentierte: die Vereinigung Russischer Akademikerinnen. In den internen DAB-Materialien befindet sich lediglich ein knapper Satz über die russischen Akademikerinnen, ähnlich wie in den Erinnerungen von Zahn-Harnack.³⁵ Die Russinnen, die sich zu einer eigenen akademischen Initiative zusammengeschlossen hatten, gehörten von Anfang an dem DAB an. Unter ihren Mitgliedern waren einerseits nach dem Studium in Deutschland verbliebene Bildungsmigrantinnen, die sich beruflich etabliert hatten.³⁶ Womöglich waren die Gründerinnen dieser Vereinigung bereits in der Zeit der Kämpfe um Anerkennung an den Berliner Universitäten um 1900 im Vereinswesen sozialisiert (in zahlreichen russischen korporativen Initiativen wie etwa dem Berliner Verein jüdischer Studierender aus Rußland und dem Verein Studierender aus Rußland in Berlin, zum ehrenden Gedenken an Nikolai I. Pirogoff als „Pirogoff-Verein“

³⁴ § 11 der Satzung regulierte das Vorgehen folgendermaßen: „Der Gesamtvorstand besteht aus dem engeren Vorstand und je einer Vertreterin jeder dem Bunde angeschlossenen Vereinigung“, HLA, B Rep. 235-05, Satzung des DAB.

³⁵ „Der DAB gewährte dieser Gruppe [Russinnen, Bildungsmigrantinnen oder Exilantinnen, I. D.] Gastfreundschaft und förderte sie, soweit das in seinen Kräften stand“, in: ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden, S. 2; HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB.

³⁶ Auf eine beträchtliche Zahl von teils assimilierten, teils in russischer Diaspora lebenden und beruflich tätigen Frauen aus dem Russischen Reich (meist Ärztinnen) weist die folgende Monografie hin: BURCHARDT, Blaustrumpf, S. 197–211; zu einem ähnlichen schweizerischen Phänomen vgl. FRANZISKA ROGGER / MONIKA BANKOWSKI, Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen, Baden 2010.

bekannt).³⁷ Als erfahrene korporative Mitglieder gaben sie entsprechend neue Impulse und Anregungen für die Entstehung der geschlechterspezifischen Initiative, die die russische akademisch versierte *intelligentsja*³⁸ vereinigte. Andererseits gehörten einige von ihnen als Inhaberinnen von sog. Nansen-Pässen zu der Gruppe der politischen (staatenlosen) Flüchtlinge aus der Sowjetunion.³⁹

Die Strahlkraft der DAB-Zentrale in Berlin vergrößerte sich binnen kurzer Zeit wesentlich. 1929 verzeichnete die Organisation 27 Ortsgruppen in den größeren Städten Deutschlands. Diese lokalen Vertretungen waren laut § 5 „zur Förderung des Bundes gebildet worden und [bestanden] aus Mitgliedern der dem Bunde angehörigen Vereinigungen und aus den außerordentlichen Mitgliedern“.⁴⁰ Wie aus den Protokollen der Vorstandssitzungen hervorgeht, variierte die Zahl der Ortsgruppen. Die Gründe für die Eröffnung oder Schließung einiger Ortsgruppen waren überwiegend finanzieller Natur.⁴¹ Die Führung, die in der Satzung als „Organ des DAB“ bezeichnet wurde, bestand aus dem „engeren Vorstand“, dem Gesamtvorstand sowie aus der Mitgliederversammlung. Den erst genannten bildeten fortan die Vorsitzende, zwei stellvertretende Vorsitzende, die Schatzmeisterin und Schriftührerin sowie zwei Vertreterinnen der Studentinnenorganisationen. Insgesamt war die Mitgliederanzahl des engeren Vorstands auf neun Personen festgelegt.

Bei der Gründungsversammlung des DAB waren unter anderen Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Dr. Marie-Elisabeth Lüders, Dr. Ilse Szagunn, Anna Schönborn, Gabriele Humbert und D[orothea?] Kempf sowie Dr.

³⁷ BOTHO BRACHMANN, Russische Sozialdemokraten in Berlin 1895–1914. Mit Be rücksichtigung der Studentenbewegung in Preußen und Sachsen, Berlin 1962, S. 69–84; MAX MECHOV, Berliner Studenten 1810–1914, Berlin 1975, S. 102; Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941, hg. v. KARL SCHLÖGEL u. a., Berlin 1999.

³⁸ SDVIŽKOV, Das Zeitalter, S. 139–183.

³⁹ STANISŁAW SIERPOWSKI, Sprawy uchodźców w działalności Ligi Narodów, in: Wizje i rzeczywistość. Studia o społeczeństwie, gospodarce i polityce poświęcone profesorowi doktorowi Czesławowi Łuczakowi w 80. rocznicę urodzin, hg. v. STEFAN KOWAL u. a., Poznań 2002, S. 198–207; GEORG DAHM u. a., Völkerrecht, § 103: Die Rechtsstellung der Flüchtlinge und Staatenlosen, S. 186–188.

⁴⁰ Sie existierten in folgenden Städten: Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Emden, Frankfurt am Main, Freiburg i. Br., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Marburg a. d. Lahn, München, Stettin, Stuttgart, Wiesbaden, Würzburg und Wuppertal. HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB.

⁴¹ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1929 bis Juni 1930, von Juni 1930 bis Juni 1931 und von 14. Juni 1930 bis 1. Oktober 1932.

Maria Schläuter-Hermkes, Ilse Balg, Dr. Hildegard Sauerbier, Dr. [?] Heinze-Piotrkowski, Dr. [?] Koffka zugegen. Die Teilnehmerinnen des Gründungstreffens wurden zum engeren Vorstand gewählt und hatten dann die Funktion der ersten Vorsitzenden, der stellvertretenden Vorsitzenden, der Schatzmeisterin oder studentischen Vertreterin inne.⁴² Im Laufe der Zeit konnten zu diesem Gremium auch aktive Wissenschaftlerinnen (meist aus dem Berliner Milieu) gewonnen werden; die Akten enthalten die Namen von Paula Hertwig, Rhoda Erdmann, Margarete von Wrangell, Lise Meitner sowie Lydia Rabinowitsch-Kempner.⁴³ Den Status des Gesamtvorstands beschrieb die Satzung in § 11 folgendermaßen: „Der Gesamtvorstand besteht aus dem engerem Vorstand und je einer Vertreterin jeder dem Bunde angeschlossenen Vereinigung.“⁴⁴ Den Gesamtvorstand bildeten dann die neun Personen des engeren Vorstands und 15 Vertreterinnen der angeschlossenen Vereinigungen.⁴⁵

Der Bund regulierte ebenfalls den Status einzelner Mitglieder, indem er eine Differenzierung zwischen individuellen und vereinigten Mitgliedern einführte. § 4 der Satzung erläuterte das folgendermaßen:

„Ordentliche Mitglieder des Bundes können werden: Fachliche und interfakultative Reichsverbände und Vereinigungen deutscher Akademikerinnen. Außerordentliche Mitglieder können werden: Einzelne exmatrikulierte Akademikerinnen und nicht organisierte Studentinnen. Über die Aufnahme der Außerordentlichen Mitglieder entscheidet der engere Vorstand, gegen dessen ablehnenden Beschluß Beschwerde an die Mitgliederversammlung offensteht.“⁴⁶

⁴² HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB.

⁴³ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von 14. Juni 1930 bis 1. Oktober 1932.

⁴⁴ HLA, B Rep. 235-05, Satzung.

⁴⁵ Unter anderem: Annemarie Wald aus dem Stuttgarter Altmitgliederbund des Verbandes der Studentinnenvereine, Dr. Elisabeth Schwörer-Jalkowski aus dem Bund deutscher Ärztinnen, Dr. [?] Merkel aus dem Bund deutscher Zahnärztinnen, Dr. Hilde Lion aus der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Dr. Lilli Seligsohn aus dem Deutschen Juristinnenverein, Dr. Gertrud Zachau-Mengers aus der Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands, Dr. [?] Grave aus dem Deutschen Philologinnenverband, Dr. Magdalena Bühring aus dem Deutschen Verband akademischer Frauenvereine, Dr. [?] Mäller aus dem Verband der Hochschuldozentinnen, Dr. Heurimann-Wyneken aus der Gemeinschaft deutscher Ingenieurinnen, Dr. [?] Elkin aus der Vereinigung Russischer Akademikerinnen und Meta Eyl aus dem Verband Evangelischer Theologinnen Deutschlands. HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB.

⁴⁶ HLA, B Rep. 235-05, Satzung.

Insgesamt waren Ende der 1920er und in den frühen 1930er Jahren 4.000 Frauen mit Hochschulabschluss im DAB vereinigt. Die Anzahl der einzelnen Mitglieder des deutschen Ablegers der IFUW war eine der höchsten weltweit; gleich nach der amerikanischen Organisation belegten die deutschen Akademikerinnen den zweiten Platz und stellten damit die stärkste (obgleich nicht wirkungsmächtigste) Kraft in der multinationalen *Federation*.⁴⁷

Die Struktur sowie die korporative konstituierende Kraft des polnischen Verbands war im Vergleich zu seinem deutschen Pendant wesentlich einfacher, obgleich weder hierarchisch flacher noch demokratischer. Der Polnische Verband von Frauen mit höherem Abschluss hatte evident eine weniger komplexe Struktur, was meines Erachtens die relative Stagnation innerhalb des Vereinswesens der polnischen Akademikerinnen widerspiegelt. Der PSKzWW wurde innerhalb des polnischen akademischen Milieus zur initiierenden Kraft für alle weiteren Strategien und Aktionen der beruflich-fachlichen Frauenverbände. Der Verband war zwar auf die Mitgliedschaften von Frauenvereinen oder -gemeinschaften in seiner Struktur vorbereitet und sprach sich explizit für solche Kooperationen aus. Dennoch waren im Laufe der anderthalb Dekaden nur wenige weitere frauenpolitische und berufsbezogene Vereine zu verzeichnen, die sich dem PSKzWW explizit anschlossen bzw. mit denen er eng kooperierte.

Zwei berufsspezifische Frauenverbände, der Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung (*Związek Kobiet z Prawniczym Wykształceniem*)⁴⁸ sowie der Verband polnischer Ärztinnen⁴⁹ wurden für den PSKzWW

⁴⁷ Kap. VII.5 beinhaltet die rekonstruierte Mitgliederliste der deutschen Akademikerinnen.

⁴⁸ Vgl. Kap. V im vorliegenden Buch.

⁴⁹ Der Verband polnischer Ärztinnen (*Zrzeszenie Lekarek Polskich*, ZLP) wurde von Dr. Zofia Garlicka im Jahre 1924 auf Anregung der internationalen Dachorganisation der Medizinerinnen *Medical Women's International Association* ins Leben gerufen. ZLP war eine berufsspezifische Organisation für die Förderung und Vernetzung der weiblichen Ärzte in Krankenhäusern und Privatpraxen, darüber hinaus ist sie auch als „beruflich-wissenschaftlich-soziale“ Organisation zu bezeichnen, deren Hauptanliegen die Aufklärung und der Schutz vor allem des weiblichen Teils der Bevölkerung war: der Schwangeren, Mütter, Arbeiterinnen. Der Verband war von Beginn an mit der *Medical Women's International Association* verknüpft. Zur langjährigen Vorsitzenden wurde die Gründerin Zofia Garlicka gewählt. Dem Vorstand gehörten außerdem Alicja Ilnicka-Krauze, Natalia Zylberlast-Zand vel Zandowa (Sekretärin), Balbina Weisberg-Bischofswerderowa (Schatzmeisterin) sowie Justyna Budzińska-Tylicka und Maria Bergman-Kasperowiczowa an. Dazu fragmentarisch: BOŻENA URBANEK, Aktywność kobiet w polskich medycznych organizacjach zawodowych w okresie międzywojennym, in: Działaczki społeczne, feministki,

in den internen Berichten und Korrespondenzen als Ansprech- und Kooperationsorganisationen genannt; ihre führenden Persönlichkeiten waren ebenfalls im Vorstand des PSKzWW aktiv. Hier sind die Medizinerinnen Dr. Justyna Budzińska-Tylicka⁵⁰ und Dr. Zofia Garlicka⁵¹ aus dem Ärztinnenverein sowie Maryla Fuksówna und Wanda Woytowicz-Grabińska aus dem Juristinnenverein zu nennen.⁵² Die Vorsitzenden der Ärztinnen- oder Juristinnenvereine wurden um Vorträge und Expertisen gebeten, und somit entstanden sowohl organisatorische als auch thematische Verflechtungen zwischen den Verbänden. Dies führte auch zu Überlappungen in den vertretenen Zielen, denn persönliche Beziehungen und Kontakte bestanden bereits zuvor.⁵³ Des Weiteren wurden die Studentinnenorganisationen bzw. -vereinigungen als fester Bestandteil der Struktur benannt. In Wirklichkeit jedoch schienen sie eine recht marginale Rolle in den Entscheidungsgremien des PSKzWW zu spielen und verfügten über keine einheitlich agierende Vertretung im Rahmen des Verbands.⁵⁴

In der Struktur des PSKzWW hatte zwar die Warschauer Ortsgruppe eine zentrale Rolle inne, nachdem jedoch weitere Ortsgruppen und dort aktive Akademikerinnen ihre eigenen, nicht immer mit den Warschauer Akteurinnen im Konsens stehenden Projekte durchführten, beschloss die

obywatelki ..., Bd. 2, S. 177–195, hierbei sind auch alle medizinischen Bereiche (Hebammen, Krankenschwestern, Ärztinnen) skizziert. Speziell zum ZLP: Ebd., S. 179–181; Almanach. Kalendarz Związku Pracy Obywatelskiej Kobiet za rok 1932, Warszawa 1932, S. 227.

⁵⁰ Zur biografischen Annäherung an Budzińska-Tylicka vgl. Kap. VII.6 im vorliegenden Buch.

⁵¹ Zofia Wojtkiewicz-Garlicka (1874–1942) studierte Medizin in Zürich und wurde 1899 promoviert. Nach der Anerkennung ihres medizinischen Diplomes durch die russischen Behörden spezialisierte sie sich in der Frauenheilkunde und Säuglingskunde; seit 1906 arbeitete sie zudem als Fabrikärztin in Łódź und ermöglichte ihrem Ehemann ein Studium im Ausland, worauf er später einen Lehrstuhl am Polytechnikum erhielt und seine weitere Karriere aufbaute. Als frauenpolitisch aktive *inteligentka* und Akademikerin gehörte sie mehreren progressiven Vereinigungen an. In der Zweiten Republik widmete sie sich der Aufklärungsarbeit unter Arbeiterinnen, publizierte in Fachzeitschriften sowie in der Frauenpresse, unterstützte die Initiative „Ein Tropfen Milch – über die Pflege und Ernährung von Säuglingen“ (*Kropla mleka*) und gehörte dem Radium-Institut an. Dazu vor allem: TEODORA MĘCZKOWSKA u. a., Zofia z Wojtkiewiczów Garlicka, in: PSB, Bd. VII, Kraków 1948–1958, S. 281 f.

⁵² Komunikat Zarządu, 1930, 1, S. 1, und 1932, 5, S. 8.

⁵³ Fast alle der aktiven Akademikerinnen wurden 1919 zur kreierenden Kraft des neuen progressiven Vereins mit politischen Absichten, des Politischen Klubs Progressiver Frauen.

⁵⁴ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

Führung, den Verband zu dezentralisieren, um den Ortsgruppen relative Autonomie zu gewähren. Die Anzahl dieser Gruppen variierte im Laufe der anderthalb Dekaden und war an personelle oder materielle Bedingungen vor Ort gekoppelt sowie von finanziellen und personellen Schwierigkeiten geprägt. Seit 1929, nach der Satzungsänderung und Einführung von dezentralisierenden Maßnahmen, entstanden zuerst sieben Ortsgruppen (*oddziały*), überwiegend in Universitätsstädten: Warschau, Krakau, Lemberg, Wilna, Posen, Lublin und Lodz. Einige von ihnen konnten nur auf eine kurze Phase verweisen, wie es beispielsweise in Wilna sowie in Tschenstochau (Częstochowa) und Dąbrowa Górnica der Fall war.⁵⁵

Im letzten veröffentlichten Bulletin vor dem Zweiten Weltkrieg, im Dezember 1938, führte der PSKzWW zwölf Ortsgruppen in folgenden Städten auf: Brest (Brześć), Drohobycz, Kalisch, Kattowitz, Krakau, Lublin, Lemberg, Lodz, Posen, Wadowice, Warschau, Zakopane.⁵⁶ Universitätsstädte wie Krakau, Lemberg oder Warschau unterhielten bedeutende Ortsgruppen; in den kleineren Provinzstädten (wie Kalisch, Drohobycz oder Zakopane) lebten einzelne berufstätige *inteligenca*-Frauen mit universitärem Abschluss, die in ihrem partikularen Kontext (frauen)politisch tätig waren und die jeweilige Ortsgruppe des PSKzWW zur „Oase des Fortschritts“ (*oaza postępu*) erkoren, die fortschrittliche Kräfte aus möglichst vielen beruflichen Disziplinen sammeln sollte.⁵⁷

Es ist anzunehmen, dass es bereits in den 1930er Jahren eine stille, nicht schriftlich festgehaltene Vereinbarung zwischen den Ortsgruppen gab, die jeder der wichtigsten Ortsgruppen konkrete themen- oder problembezogene Zuständigkeiten zuteilte. Diese Aufteilung ergab sich auch aus den lokalen bzw. regionalen Gegebenheiten der Milieus, in denen die Akademikerinnen fungierten. Demnach war Lemberg für bildungs- und wissenschaftsbezogene Tätigkeiten prädestiniert, wie etwa für die Konzeption und Durchführung der Arbeiten um die „Bibliografie des Schrifttums von Frauen“ (*Materiały piśmiennictwa kobiet*) sowie für die inhaltliche und institutionelle Betreuung des Lemberger Mädchengymnasiums. Krakau hingegen beteiligte sich (kosten)intensiv an den Arbeiten um die erste Akademikerinnen-Pension und das Gästehaus an der Ostsee. Warschau

⁵⁵ Adresy Oddziałów PSKzWW, in: Komunikat Zarządu, 1937, 11, S. 52; Oddział Wileński PSKzWW, in: Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem w latach 1926–1936, hg. v. PSKzWW, Warszawa 1936 (hiernach: PSKzWW w latach 1926–1936), S. 70–74.

⁵⁶ Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 50.

⁵⁷ PSKzWW w latach 1926–1936, S. 78.

wiederum war für repräsentative Angelegenheiten zuständig, auch auf internationaler Ebene, und für den Kampf um finanzielle staatliche Mittel für die Unterstützung begabter, mittelloser angehender Akademikerinnen (Stipendien und Wohnhäuser).⁵⁸

Die Führungskompetenzen im PSKzWW bildeten zwei Einheiten: zum einen die Generalversammlung (*zjazd delegowanych*), die sich aus Entsandten der Ortsgruppen zusammensetzte und alle zwei Jahre einberufen wurde. Sie entschied über die wichtigsten Angelegenheiten des Verbands: von der Berufung und Wahl des Vorstands bis hin zu finanziellen Dispositionen. Zum anderen war der Hauptvorstand (*zarząd główny*, mit Hauptsitz in Warschau) das höchste Entscheidungsgremium, das in der Zeit zwischen den Generalversammlungen und den laufenden Projekten dringende Änderungen bewilligte.⁵⁹ Im Zeitraum von 1926 bis 1936 wurden neun Generalversammlungen in den größeren Städten, am Sitz der jeweiligen Ortsgruppe abgehalten: Posen, Wilna, Lemberg, Kalisch, Warschau und Krakau.⁶⁰

Die Zusammensetzung des Vorstands veränderte sich in den Jahren des Bestehens des PSKzWW kaum; ähnlich wie in Deutschland stellten die Gründungsinitiatorinnen den langjährigen Führungskern des Vereins. Zum Treffen am 3. März 1926 versammelten sich 21 Personen und verabschiedeten einen Satzungstext nach der Vorarbeit und auf Anregung von Dr. Helena Wanickówna. In den Vorstand wurden folgende anwesende Akademikerinnen gewählt: Karolina Opolska-Ponikowska (Vorsitzende), Dr. Helena Wanickówna (stellvertretende Vorsitzende), Dr. Helena Więckowska (Schriftführerin), Dr. Matylda Biehlerowa (Schatzmeisterin). Ferner wurden auch Teodora Męczkowska und Dr. Anna Dembińska in den Vorstand einbezogen.⁶¹ Mit wenigen Ausnahmen bildeten die erwähnten Frauen im Laufe der anderthalb Dekaden den Hauptvorstand mit minimalen Verschiebungen bei Vorstandsvorsitzender und stellvertretenden Vorsitzenden.⁶²

⁵⁸ H.[ALINA]S.[IEMIEŃSKA], VII Zjazd delegowanych PSKzWW w Wilnie, in: Kobieta Współczesna 8 (1934), 42, S. 466; PSKzWW w latach 1926–1936, S. 39–41; STEFANIA TATARÓWNA / HELENA WITKOWSKA, Jadwiga Petrażycka-Tomiczka, Kraków 1929, S. 21.

⁵⁹ PSKzWW w latach 1926–1936, S. 20.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd., S. 11; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

⁶² Im Jahre 1930 setzte sich der Vorstand aus zwölf Vorstandsmitgliedern und einer Vorsitzenden zusammen: Professor Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz war Vorsitzende, Teodora Męczkowska die erste stellvertretende Vorsitzende, Dr. Alicja Dora-bialska die zweite stellvertretende Vorsitzende; Helena Kasperowiczowa (Schuldirektorin)

Die Anzahl der aktiven Akademikerinnen belief sich in den Anfängen auf ungefähr 600 Mitglieder polenweit. Im Jahre 1935 konnte der PSKzWW einen Zuwachs von 200 Mitgliedern verzeichnen, so dass in den Dokumenten der Organisation die Zahl von 800 Mitgliedern auftaucht.⁶³ Die statistischen Angaben, auf die sich die Akademikerinnen berufen und die von ihnen zitiert werden, weisen jedoch Ungenauigkeiten bezüglich der Anzahl der vereinten Akademikerinnen im Jahre 1935 auf: Während das interne Bulletin „Komunikat Zarządu“ von den erwähnten 800 Mitgliedern spricht, so gibt die an die Öffentlichkeit gerichtete Jubiläumsbroschüre eine Mitgliederzahl von 1.200 Personen an.⁶⁴ Umfasste die Krakauer Mitgliederliste namentlich Ende 1938 ca. 150 Personen,⁶⁵ so belief sich die Anzahl der Warschauer Akademikerinnen auf schätzungsweise 200 bis 250 Mitglieder.

Des Weiteren kamen meinen Schätzungen nach mehr als 150 Mitglieder aus der Ortsgruppe in Lemberg sowie ungefähr 40 Personen in Wilna hinzu. Die Gesamtzahl wurde durch kleinere Ortsgruppen (Drohobycz, Wadowice, Lodz) vervollständigt, deren Mitgliedschaften im niedrigen zweistelligen Bereich (zwischen 20 und 70 Personen) oszillierten. Diese angegebenen Zahlen bildeten einen Anteil von 19 Prozent der Gesamtheit der Akademikerinnen in Polen.⁶⁶

Personell und inhaltlich arbeiteten sowohl der DAB wie auch der PSKzWW mit anderen (nicht zwingend akademischen) Frauenvereinen

fungierte als Sekretärin für interne polnische Angelegenheiten (*sekretariat krajowy*), Dr. Helena Więckowska als Sekretärin für internationale Angelegenheiten (*sekretariat zagraniczny*) und Dr. Eugenia Stołyhwowa hatte das Amt der Schatzmeisterin inne. Weitere Akademikerinnen waren einfache Vorstandsmitglieder: Helena Wiewiórska, Emilia Grocholska, Dr. Stanisława Adamowiczowa und Dr. Janina Zanowa. Drei Vertreterinnen der Ortsgruppen rundeten die Liste ab: Dr. Jadwiga Biernacka, Leiterin der Warschauer Ortsgruppe, Dr. Jadwiga Lechicka aus Lemberg sowie Dozentin Ludwika Rybicka-Dobrzyńska aus Posen. Skład Zarządu Głównego, in: Komunikat Zarządu, 1930, 1, S. 1. Die Konstellation änderte sich im Laufe der nächsten neun Jahre nur geringfügig, als Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa eine Stelle als ordentliche Professorin in Warschau annahm und somit in der Funktion die Vorsitzende Teodora Męczkowska ablöste. Sie hatte den Posten bis zum Kriegsausbruch 1939 (und dann bis 1947) inne.

⁶³ Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 11.

⁶⁴ PSKzWW w latach 1926–1936, S. 12.

⁶⁵ Die Zahl der Mitglieder in Krakau variierte zwischen 130 und 160. Vgl. Lista członkiń Polskiego Stowarzyszenia Kobiet z Wyższym Wykształceniem Odział Krakowski, in: Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 47 f.; PSKzWW w latach 1926–1936, S. 42; vgl. auch die rekonstruierte Mitgliederliste in Kap. VII.9.

⁶⁶ KUŹMIŃSKA, Polskie Stowarzyszenie Kobiet.

oder -verbänden zusammen. Die deutschen Akademikerinnen waren in den allgemeinen Dachverbänden zu finden, einige Berufsorganisationen hatten einen engen Draht zu den allgemeinen Organisationen, wie der Juristinnenbund (als Organisation) zum Bund Deutscher Frauenvereine, oder Beziehungen zu konfessionellen Dachvereinen wie dem Jüdischen Frauenbund und Protestantischen Frauenbund, in denen sich Akademikerinnen engagierten. Die vereinten Akademikerinnen, wie etwa die *Doyennes* Agnes von Zahn-Harnack und Gertrud Bäumer, waren ebenfalls in den Vorständen allgemeiner frauenpolitischer Dachorganisationen wie dem Bund Deutscher Frauenvereine oder anderen berufs-, bildungs-, oder emanzipationsbezogenen Frauenvereinen zu finden.⁶⁷

Im polnischen Kontext war die Anbindung zum Politischen Klub Progressiver Frauen (*Klub Polityczny Kobiet Postępowych*, KPKP), einem progressiven Frauenverein, der mehrere hundert Mitglieder vereinigte und eine Brutstätte für den Akademikerinnenverband bildete, besonders auffallend.⁶⁸ Sowohl personelle als auch ideelle Faktoren führten dazu, dass die Mehrzahl der Gründerinnen und Mitglieder des PSKzWW bereits 1926 aus den Reihen des KPKP in die neue Organisation überwechselte.⁶⁹ Außerdem stellte der gemäßigte und dem Staat nahestehende Verein für zivilgesellschaftliche Arbeit der Frauen (*Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet*, ZPOK), der Anfang der 1930er Jahre bereits 30.000 Mitglieder für seine „sozial-politische Arbeit“ verzeichnete, ebenfalls eine wichtige Institution für Akademikerinnen dar, die dort zu Fachvorträgen und Erstellung von Expertisen eingeladen wurden.⁷⁰ Des Weiteren waren pol-

⁶⁷ Dazu u. a.: Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, hg. v. RITA HUBER-SPERL / KERSTIN WOLFF, Königstein (Taunus) 2002.

⁶⁸ Na straży praw kobiety. Pamiętnik Klubu Politycznego Kobiet Postępowych 1919–1930, hg. v. SYLWIA BUJAK-BOGUSKA, Warszawa 1930; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

⁶⁹ Na straży praw kobiety, S. 13; JAN BEŁCIKOWSKI, Warszawa kobieca, Warszawa 1930; Polskie Stowarzyszenia i Związki Współpracy Międzynarodowej Kobiet, bearb. v. DEMS., Warszawa 1939; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

⁷⁰ Da der ZPOK im Vergleich zu der Akademikerinnenorganisation eine „Massenorganisation“ mit differentem Format und Programm war, ist anzunehmen, dass dieser interorganisatorischen Verflechtung kein Platz in der internen Politik gewidmet wurde. Deshalb erwähnt Joanna Dufrat, Autorin der Monografie über den ZPOK, diese Art der frauenpolitischen und zwischen den Frauenverbänden stattfindenden Zusammenarbeit auch nicht: JOANNA DUFRAT, Jak włączyć kobiety w świat działań publicznych?, in: Działaczki społeczne, feministki, obywatełki, Bd. 2, S. 287–306; DIES., W służbie obozu Marszałka Józefa Piłsudskiego. Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet (1928–1939), Wrocław 2013.

nische Akademikerinnen im Gremium des Polnischen Frauenrats (*Narodowa Rada Polek*, NRP) zu finden, wo sie als Vorstand und Leiterinnen thematischer Sektionen tätig waren.⁷¹

In dieser Konstellation sehr differenter Formen von Organisationen und Zuständigkeitsbereichen kam es zu einigen Konflikten, welche die politische Gesinnung des Frauenrats und dessen Vertretung im Ausland betrafen. Federführend bei dem Wertestreit waren Akademikerinnen und ihre Organisationen, die strikt gegen die Radikalisierung und Anbindung des Frauenrats an die rechte und konservative Flanke der politischen Szene in Polen auftraten und zugleich einen pluralen Charakter und die Vertretung unterschiedlicher Frauenvereine in dieser Dachorganisation förderten.⁷² Multiple Mitgliedschaften der Akademikerinnen in frauenpolitischen Organisationen waren kein rein polnisches Phänomen, ganz ähnlich agierten auch die Deutschen. Die gesamte Gruppe der engagierten Mitglieder und ihre soziostrukturrellen Anbindungen spiegelte das Spektrum der Beschäftigung von Akademikerinnen wider: Dem DAB gehörten Studienrätinnen, Studentinnen, Dozentinnen, also weibliche Vertreterinnen der akademischen Gemeinschaft, Freiberuflerinnen sowie „Berufsfeministinnen“ an.⁷³

Auch in Polen repräsentierten die PSKzWW-Mitglieder ein breites Berufsspektrum, mit Freiberuflerinnen (Journalistinnen, Schriftstellerinnen oder Rechtsanwältinnen), Studienberaterinnen (*kuratorka szkół*) sowie Leiterinnen bzw. Direktorinnen und Lehrerinnen von Mädchen-gymnasien.⁷⁴ Die aktiven Wissenschaftlerinnen, d. h. im Wissenschaftsbetrieb tätigen Akteurinnen und die an wissenschaftliche bzw. universitäre Strukturen angebundenen Wissenschaftlerinnen waren jedoch nicht die Vorkämpferinnen bei der Entstehung des DAB und des PSKzWW gewesen. Die lehrenden und forschenden Universitäts- bzw. Hochschuldozen-

⁷¹ Helena Waniczek, Sekretärin des Rates; Maria Lutostańska, Mitglied des Vorstandes; Emilia Grocholska, Leiterin der Pressekommision; Helena Wiewiórska, Mitglied der Kommission für rechtliche Angelegenheiten; Halina Siemieńska, Leiterin der Kommission für politische Rechte der Frauen; Wanda Woytowicz-Grabinska, federführend in der Kommission für „moralische“ und ethische Gleichbehandlung. Le Conseil National des Femmes Polonaises, in: *La Femme Polonaise*, Janvier – Fevrier 1937, 1, S. 16.

⁷² AAN, MSZ, Sign. 2138 und 2146, Sitzungsprotokolle und -berichte des Nationalen Frauenrats und des PSKzWW. Der NRP ist im polnischen Kontext nicht erforscht; es gibt noch keine Publikationen zu diesem Thema.

⁷³ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 440–520.

⁷⁴ Komunikat Zarządu, 1938, 12; rekonstruierte Mitgliederlisten befinden sich in Kap. VII.9.

tinnen sowie die überschaubare Gruppe der ersten Universitätsprofessorinnen war zwar eine Zielgruppe der IFUW, in den untersuchten Kontexten taucht jedoch das Phänomen auf, dass die frauenpolitisch aktiven Akademikerinnen nicht *per se* Wissenschaftlerinnen von Beruf waren.

Im Falle der polnischen Organisation lässt sich die intensive Nähe zu staatlichen Einrichtungen beobachten, insbesondere – wie aus den erhalten gebliebenen Quellen hervorgeht – an das Außenministerium (MSZ). Es existierten konkrete personelle Verbindungen und ministeriale Einheiten, die sich mit der internationalen Politik der Frauenvereine beschäftigten. Die Mitarbeiterin des Außenministeriums Adela Bohdanowiczówna, die in der Abteilung für internationale Organisationen tätig war, fuhr als Delegierte des Ministeriums zu dem Kongress in Krakau und verfasste einen mehrseitigen vertraulichen Bericht über die polnische Organisation wie auch über die internationale Tagung.⁷⁵ Sie beschrieb darin die offizielle Eröffnungsfeier, gab Einblick in die Struktur, benannte die Anzahl der eingetroffenen Gäste und die öffentlich tagenden thematischen Sektionen. Als nicht Assoziierte knüpfte sie weiter Kontakte zu ausländischen Delegierten und Gästen, um das gesamte Profil der IFUW für die Ziele des MSZ zu eruieren.⁷⁶

Schon einige Zeit vor dem Kongress im August 1936 entstanden Kontakte zwischen einigen Akademikerinnen und dem Außenministerium und dessen Abteilungen. An der reibungslosen Kooperation war besonders die Vorsitzende der Kommission für internationale Kontakte (*Komisja kontaktów z zagranicą*) Stanisława Adamowiczowa interessiert, denn die problemlosen Beziehungen mit dem MSZ erleichterten transnationale Kontakte und offizielle internationale Kooperation mit der IFUW und den Gremien des Völkerbundes. Sie verfasste mehrere vertrauliche, wenn nicht gar geheime Berichte über ihre Reisen bzw. Studienreisen durch Europa, darunter über ihre Begegnungen mit den neuen politischen Kräften im NS-Deutschland, was wiederum, wie es die handgeschriebenen

⁷⁵ Den Vornamen und die Position von Bohdanowiczówna habe ich den Dokumenten des MSZ entnommen. Es war mir nicht möglich, weitere Informationen über diese MSZ-Mitarbeiterin zu finden. Vgl. AAN, MSZ, Sign. 2130, Adela Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der International Federation of University Women an das MSZ (vertraulich), 25. Oktober 1936.

⁷⁶ AAN, MSZ, Sign. 2130, Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW, 25. Oktober 1936. Besonders interessant sind gerade Bohdanowiczównas persönliche Einschätzungen über die Funktionärinnen und ihre intellektuellen und menschlichen Kompetenzen.

Kürzel auf den Dokumenten bezeugen, mit wachsendem Interesse von den Mitarbeitern des Ministeriums gelesen wurde.⁷⁷

Eine weitere Autorin vertraulicher Informationen über den PSKzWW für das Außenministerium war Kazimiera Iłłakowiczówna, Lyrikerin und Schriftstellerin, Mitarbeiterin von Marschall Piłsudski und Mitglied des PSKzWW.⁷⁸ Sie verfasste mehrere Dokumente direkt für das Ministerium bzw. fügte Kopien von Dokumenten an, die sie für den PSKzWW schrieb. All diese Texte wurden als vertraulich eingestuft und schilderten Reisen durch Europa und Kontakte mit europäischen Frauenorganisationen.⁷⁹ Es lässt sich nicht mehr rekonstruieren, ob der Verbandsvorstand über diese Tätigkeiten seiner Mitglieder informiert war und welche Meinung die anderen Mitstreiterinnen dazu eingenommen hätten. Adamowiczowa als Funktionärin einer internationalen Dachorganisation war für das Außenministerium eine besonders attraktive Informationsquelle zu internen Abläufen und Stimmungen in derartigen Gremien und Organisationen.

Welcher Art und welchen Charakters die Zusammenarbeit oder der Austausch vom DAB mit dem Auswärtigen Amt war, kann ohne weitere Forschungen ebenfalls nur vermutet werden. Fakt ist jedoch, dass die Akademikerinnen auch in Deutschland Subventionen vom Ministerium erhielten. Einmalige finanzielle Zuschüsse waren für den Einkauf und Versand deutscher Bücher nach *Crosby Hall* vorgesehen bzw. zur Finanzierung von Studienreisen für ausländische weibliche Fachkräfte nach Deutschland:

„Besonders in Frankfurt und München [gastierten, I. D.] ausländische Akademikerinnen. [...] Durch Vermittlung des DAB wurde Akademikerin-

⁷⁷ AAN, MSZ, Sign. 2130, Stanisława Adamowiczowa, Bericht über die Gespräche in Berlin (vertraulich), undatiert [November 1936?].

⁷⁸ Kazimiera Iłłakowiczówna (1892–1983), studierte in Krakau polnische und englische Philologie, arbeitete als Referentin im Außenministerium, war auch als Übersetzerin tätig. Ihre Erinnerungen über die Arbeit als Sekretärin mit und für Józef Piłsudski in den 1920er Jahren beschrieb sie in: KAZIMIERA IŁŁAKOWICZÓWNA, Ścieżka obok drogi, Warszawa 1939; Zu Iłłakowiczównas Einsatz für Piłsudski siehe auch die Erinnerungen von ALEKSANDRA PIŁSUDSKA, Wspomnienia, Warszawa 1989, S. 211; ANDRZEJ GARLICKI, Józef Piłsudski, Kraków 2012; DERS., Piękne lata trzydzieste, Warszawa 2008.

⁷⁹ AAN, MSZ, Sign. 2130, Kazimiera Iłłakowiczówna, Bericht von einer Reise in Ungarn (Abschrift), undatiert; Sign. 2131, Brief von Marta Peterfa vom ungarischen Verband an Frau Grocholska vom SKzWW, aus dem Englischen übersetzt, undatiert; Brief von Kazimiera Iłłakowiczówna an Frau Adamowiczowa von einer Reise nach Rumänien, Abschrift an das MSZ (vertraulich), undatiert.

nen Zugang zu den verschiedenen Einrichtungen kultureller, sozialer und hygienischer Art unter Führung von Mitgliedern des DAB verschafft.“⁸⁰

3. DIE DOYENNES

Mit den Ausführungen zum strukturellen Aufbau einer Organisation korrespondiert auch die Frage nach den führungskompetenten Personen, die der gesamten Organisation ein Gesicht verliehen. Gewiss wurden beide nationalen Verbände von erfahrenen Frauenrechtlerinnen geleitet. Eine signifikante Rolle bei der Gründung und anfänglichen Führung der neuen professionellen Organisationen der akademischen Frauen fiel dabei besonders den „alten“ Frauenrechtlerinnen und ihren feministischen bzw. frauenbewegungsinternen Netzwerken zu. Mit der Bezeichnung „alt“ meine ich diejenigen Akademikerinnen bzw. Frauenrechtlerinnen der wilhelminischen Ära sowie der Teilungszeit Polens, die in den Reihen der Bildungsorganisationen für Frauen aktiv und kreativ waren und sich an der Bildungsbewegung beteiligten. Sie hatten bereits in früheren Dekaden die Erfahrung einer über die staatlichen Grenzen hinausgehenden Zusammenarbeit mit Mitstreiterinnen in Europa gemacht und sich unter anderem für grenzüberschreitende akademische frauenpolitische Projekte im jeweiligen Land eingesetzt.

Die zunächst auf freundschaftlicher Basis geknüpften Netzwerke, die sich später in berufliche wandelten, waren für die Gründerinnen des DAB und des PSKzWW kein neues Phänomen. Frauennetzwerke und -freundschaften, wie es Ulla Wischermann, Edith Sauer, Eva Labouvie, und insbesondere Annette Vogt in Bezug auf die akademischen Frauen darstellten, waren ein immanenter Teil der Frauenbewegungskultur sowie ein nicht unwesentlicher Teil der Kommunikation der Bewegung.⁸¹ Demnach waren die freundschaftlichen und intellektuellen Bände der Frauen eine Basis und Kapital für die transnational agierende Dachorganisation wie auch für die national angebundenen Abteilungen der IFUW.⁸² Die Kon-

⁸⁰ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB vom Juni 1929 bis Juni 1930. Internationale Arbeit.

⁸¹ WISCHERMANN, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten, S. 125-154; ANNETTE VOGT, Schwestern und Freundinnen. Zur Kommunikations- und Beziehungskultur unter Berliner Privatdozentinnen, in: Schwestern und Freundinnen, S. 143-173.

⁸² Über die Inszenierung weiblicher Macht in der Frauenbewegung und Kreierung von „Führerinnen“ bzw. „Königinnen“ der Bewegung in Deutschland u. a. GÖTTERT, Macht und Eros, insbes. S. 138-154; WISCHERMANN, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten,

takte gehen deutlich auf die Studienzeiten der Protagonistinnen in Zürich oder in anderen europäischen Ländern zurück, in denen das Frauenstudium zugelassen war. So verhielt es sich auch mit Caroline Spurgeon, Martha Thomas aus den USA oder den führenden Persönlichkeiten im jeweiligen Land in den Reihen des Akademikerinnenbundes.⁸³

Für den expliziten Vergleich und eine Darstellung der wissenschaftlichen und frauopolitischen *Vitae* eignen sich die Namen zweier von mir ausgewählter Führungspersönlichkeiten der Akademikerinnenverbände, die hohes Ansehen seitens ihrer Mitstreiterinnen genossen. Im DAB war dies Agnes von Zahn-Harnack und im PSKzWW Teodora Męczkowska. Die deutsche *Doyenne* wurde zweifelsohne schon zu Lebzeiten als Anführerin wahrgenommen und beschrieben. Auch die Polinnen fanden ihre *Doyenne* in einer „alten“ Frauenrechtlerin und Pionierin des Frauenstudiums, eben Teodora Męczkowska, und zollten ihr hohen Respekt. Ihre frauopolitischen *Vitae* verliefen ähnlich, doch wurden sie in der Forschung und in dem Gedächtnis der nachkommenden Generationen sehr unterschiedlich aufgearbeitet: Während das Leben und Werk von Agnes von Zahn-Harnack relativ gut und aus vielerlei Perspektiven erforscht ist, so trifft bisher das Lebenswerk und das vielschichtige politische Engagement von Męczkowska in der historischen Forschung auf geringfügiges Interesse.

Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950) wurde in einer bildungsbürgerlichen Familie geboren und wuchs im professoralen Milieu Berlins um die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf. Als erste der regulär immatrikulierten Studentinnen der Berliner Universität studierte sie Theologie, Germanistik, Anglistik und Philosophie und schloss ihr Studium 1912 mit dem Doktortitel ab. Nach der Promotion arbeitete sie als Lehrerin an Einrichtungen für Mädchenbildung in Berlin und engagierte sich in den Reihen der bürgerlichen Frauenbewegung. Geistig gefördert und materiell unterstützt durch ihren Vater, den Theologen Adolf Harnack, entfaltete sie ihre intellektuellen und politischen Interessen sowie bürgerliches Engagement im Einklang mit den geltenden Werten des Kulturprotestantismus. Somit wurde sie rasch zu einer führenden Vertreterin der (weibli-

S. 172–175. Im polnischen Kontext wurde Paulina Kuczalska-Reinschmit von ihren Zeitgenossinnen als „Heerführerin“ (*Hetmanka*) stilisiert, vor allem von CECYLIA WALEWSKA, *O równe prawa*, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 18, S. 3–5. Die von martialischem und pathetisch-aufständischem Duktus dominierte Erzählung wurde teilweise auch von der gegenwärtigen feministischen popularisierenden Narration übernommen.

⁸³ OERTZEN, Ausschluss und Aufbruch, S. 188.

chen) Bildungselite und errang mächtige Positionen innerhalb der Frauenbewegung, insbesondere der Bildungsbewegung.

Das beruflich-gesellschaftliche Wirken von Zahn-Harnack war darauf ausgerichtet, Bildungsstätten für Mädchen und Frauen zu optimieren, bildungspolitische Agitation zu betreiben und sich frauopolitisch in unterschiedlichen Vereinigungen zu engagieren. Nebenher arbeitete sie auch publizistisch und wissenschaftlich. Zahn-Harnack übernahm neben der führenden Position im Bund Deutscher Frauenvereine, den sie seit 1931 leitete, rasch die Leitung der Frauenorganisationen. Sie ist als Ideengeberin und Leiterin des DAB zu nennen. Für diese Organisation setzte sie sich durch mehrere Dekaden hindurch ununterbrochen ein und entschied nicht selten selbstständig über ihre weitere Existenz.⁸⁴ Eine Stimme ihrer Mitstreiterin illustriert:

„Alle Fäden der innerlich und äußerlich vielverzweigten Organisation [DAB, I. D.] liefen zusammen in ihrer Hand und in ihrem Kopf. Jeder Vortrag und jeder Brief, jede Persönlichkeit war ihr im gegebenen Augenblick gegenwärtig. Jedes Knäuel verwirrter Meinungen entwirrte sich durch den schnellen Griff ihres Urteils, die widerstehendsten Interessen verband sie zu gemeinsamem Ziel und manchen Spleen machte sie unschädlich durch überlegenen Humor. [...] Verbinden ist die Wirkform Agnes' v. Zahn-Harnack.“⁸⁵

Das polnische Pendant zu Zahn-Harnack, Teodora Męczkowska (1870–1954) wurde in einer protestantischen *inteligencja*-Familie geboren und gehörte ebenfalls zur Generation der ersten weiblichen, sogenannten Zürcher bzw. Schweizer Studentinnen. Sie entschied sich für ein Studium der Naturwissenschaften, das sie in Genf abschloss. Danach engagierte sie sich in bildungspolitischen Projekten in Warschau, initiierte und gründete mehrere Frauenvereine im Warschauer feministischen Milieu, von denen sie einige führte. Parallel dazu arbeitete sie im Bereich der „Volksbildung“

⁸⁴ DIES., Strategie Verständigung, S. 126–139; GISA BAUER, Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950), Leipzig 2006; ILSE REICKE, Agnes von Zahn-Harnack, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes 67 (1985), S. 6–9; DOROTHEA FRANDSEN, Agnes von Zahn-Harnack, führende Persönlichkeit der Frauenbewegung, Politikerin und Schriftstellerin, in: Ebd., S. 10–23; ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden; ANNETTE VOGT, Vom Hintereingang zum Hauptportal – Wissenschaftlerinnen in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Dahlemer Archivgespräche 2 (1997), S. 115–139.

⁸⁵ MARIA SCHLÜTER-HERMKES, Der Deutsche Akademikerinnenbund, in: Die Frau 41 (1933/34), 10, S. 549 f.

als Kuratorin und Schulleiterin. Ihre Aktivitäten setzte sie in der Zweiten Republik fort, indem sie sowohl feministische Vereinspolitik betrieb, zum Beispiel als Mitbegründerin neuer politischer Formationen wie des KPKP-Klubs, als auch an breit geführten Diskussionen um die Frauenrechte teilnahm, wie zu dem Recht auf Bildung, der Debatte um Abtreibung usw.

Die Gründung des polnischen Akademikerinnenvereins sowie die Wahl Męczkowskas zur Vorsitzenden und später ihre Ernennung zur Ehrenvorsitzenden der Organisation stellt ein aufschlussreiches Beispiel dar sowohl für die Bedeutung der *Doyenne* für ihre Altersgenossinnen als auch für jüngere Generationen angehender Akademikerinnen.⁸⁶ Eine ebenfalls respektvolle Huldigung ihrer Führungskompetenzen und pädagogischen Fähigkeiten verfassten enge Mitarbeiterinnen von Męczkowska noch zu ihren Lebzeiten. Darin heißt es:

„Ein seltsam stabiler, wie aus einem Felsblock gehauener Charakter, ein starker, unbeugsamer Wille, der – einer inneren Regung folgend, noch in den Jugendjahren, die Gesamtheit des späteren Lebens geprägt hat, um nie von dem einmal abgesteckten Wege abzuweichen. Solche starken Menschen haben Polen während der Fremdherrschaft aufgebaut und einen Durchbruch nach dem anderen geschafft. Und als die Stunde schlug, gingen sie in den Dienst des freien Vaterlandes, dem sie ihr Wissen und die ganze kräftige Macht der Erfahrungen gaben, die während der Vorkriegszeit in einem mühsamen Marsch gesammelt worden waren.“⁸⁷

Beide Frauen, Agnes von Zahn-Harnack und Teodora Męczkowska, verbanden kulturelle Werte, die sie im familiären Umfeld von protestantischen Theologen (wissenschaftlich oder in der Gemeinde tätig) vermittelt bekamen. Sie gehörten der Generation von Frauen an, die bestimmte Wege als erste gingen und aus der eigenen Erfahrung schöpfend Strategien zur Entwicklung und Förderung des Frauenstudiums sowie weiterer frauenpolitischer Ansinnen entwarfen. Prioritär waren ihre Bemühungen, eine Verflechtung und gegenseitige Beeinflussung der Wissenschaft mit der

⁸⁶ HELENA WIĘCKOWSKA, Męczkowska Teodora, in: PSB, Bd. XX, Wrocław u. a. 1975, S. 503 f.; JOLANTA SIKORSKA-KULESZA, Teodora Męczkowska, in: A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries, eingeleitet u. hg. v. FRANCISCA DE HAAN u. a., Budapest / New York 2005, S. 324–327; MARIA DĄBROWSKA, Dzieninki, Bd. 5, Warszawa 1988, S. 307; BN, HS, 10303 II, Męczkowska, Pamiętnik pisany w Zakopanem; CECYLIA WALEWSKA, O równe prawa. Teodora Męczkowska. Nasze bojownice, in: Kobieta Współczesna 1 (1927), 3, S. 9–11.

⁸⁷ Ebd., S. 9.

Frauenbewegung zu erreichen. Den Ansatz einer Konvergenz zwischen *academia* und *social movement* verfolgten beide Anführerinnen konsequent über mehrere Dekaden hindurch, obgleich sie selbst nicht in universitären Strukturen verankert waren. Beide übernahmen eine Rolle als Hüterin von Gedächtnis und Erinnerung an die Frauenbewegung. Zum einen geschah das durch ihre Einstellung zu der Idee der annotierten Bibliografie der Frauenbewegung und -forschung (und damit zur Erschaffung eines eigenen Gedächtnisses), die beide unterstützten. Zum anderen als „Erinnerungshüterinnen“ in Person, denn sowohl Zahn-Harnack als auch Męczkowska bewahrten in ihren Wohnungen interne Dokumente – Archivalien der Frauenbewegung – auf.

Sicherlich, was zu Beginn als Übergangslösung gedacht war, nämlich die Korrespondenz, Sitzungsprotokolle und weitere Materialien an einem sicheren privaten Ort zu sammeln, ließ sich später angesichts der politischen Entwicklungen nicht mehr ändern. So befand sich das DAB-Archiv in der Wohnung von Agnes von Zahn-Harnack in Berlin und wurde 1944 im Zuge der Luftangriffe fast vollständig zerstört. Auch die in der Wohnung von Męczkowska gelagerten Dokumente des PSKzWW wurden während der Bombardierung Warschaus 1939 zerstört und schließlich bei der Niederbrennung der Stadt im Oktober 1944 komplett vernichtet.

Beide Frauen versuchten zudem im betagten Alter das Gedächtnis an ihre Organisationen zu bewahren, indem sie in der Nachkriegszeit ihre Erinnerungen niederschrieben. Sie verfassten die Geschichte der eigenen Organisation, und angesichts des materiellen und intellektuellen Verlustes waren ihre Erinnerungen an die jeweiligen Erfolge und Niederlagen für die Rekonstruktion der Geschichte, aber auch der Identität nach 1945 von wesentlicher Bedeutung.⁸⁸ Ihr unermüdliches soziales und zivilgesellschaftliches Engagement kam nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges wieder zum Ausdruck: Beide beteiligten sich an Aufbauarbeiten des deutschen bzw. polnischen Schulsystems und an der Reaktivierung der alten Strukturen der Frauenbewegung, insbesondere den Strukturen des DAB und des PSKzWW.⁸⁹

⁸⁸ Die Auswahl von Texten und Beiträgen von Zahn-Harnack wurde behutsam von ihren Mitstreiterinnen Marga Anders und Ilse Reicke veröffentlicht: ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden. Ein Teil des privaten Nachlasses befindet sich in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Dagegen sind die Erinnerungen von Męczkowska lediglich in Form eines Manuskriptes zugänglich.

⁸⁹ Zum Einsatz Zahn-Harnacks für den Aufbau des DAB nach 1945: BAUER, Kulturoktaestantismus, S. 229–230; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 333–371; IRENE STOEHR, Agnes von Zahn-Harnack, in: Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen

Zahn-Harnack und Męczkowska sind ein aufschlussreiches Beispiel für die soziale und kulturelle Formation der Akteurinnen des DAB und des PSKzWW: Beide engagierten sich für die wissenschaftliche Förderung von Frauen, arbeiteten jedoch selbst nicht genuin wissenschaftlich (universitär). In ihrer Tätigkeit als Vorsitzende wurden sie von jüngeren Kolleginnen unterstützt, Zahn-Harnack unter anderem von der Medizinerin Ilse Szagunn und Męczkowka ebenfalls von einer Medizinerin, Stanisława Adamowiczowa.

Diese beiden Protagonistinnen der jüngeren Frauenrechtlerinnengeneration stellen für die vorliegende Arbeit ein weiteres Beispiel eines „Frauenpaars“ dar, das hier als eine Art von Doppelbiografie verstanden werden kann, die sich besonders für vertiefte Analysen und Vergleiche eignet. Szagunn und Adamowiczowa standen kaum miteinander in Kontakt; die Parallelen in ihrem frauenpolitischen Engagement, ihrem politischen Ansinnen, beruflichen Profilen, internationalen Aktivitäten und nicht zuletzt in ihren privaten Lebensentwürfen und Schicksalen sind jedoch besonders augenfällig.⁹⁰

Anhand dieser biografischen Perspektive lässt sich eine Parallele konstatieren, denn in beiden Ländern, wissenschaftlichen Kulturen und organisatorischen Mikrokosmen waren – in Abgrenzung zu den anderen (west-)europäischen Ländern, die den Kern der IFUW bildeten – in der Forschung tätige Akademikerinnen (bzw. wissenschaftliche Angestellte oder gar erste Professorinnen) keine *spiritus movens* der Gründung sowie späteren Führung des DAB und des PSKzWW. Diese Rolle übernahmen vielmehr einige wenige mit der internationalen Frauenbewegung in Verbindung stehende, politisch aktive Hochschulabsolventinnen, welche die Gründung des deutschen bzw. des polnischen Akademikerinnenverbandes

im Berlin der Nachkriegszeit 1945–1949, hg. v. CHRISTINE BERGMANN u. a., Berlin 1996, S. 348–358. Über die Aktivität in der Nachkriegszeit von Męczkowska siehe ihre eigenen Angaben in den Manuskripten der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek in Warschau. Das letzte Heft (Nr. 14) von „Komunikat Zarządu“ konnte Męczkowska 1948 noch kurz vor der Liquidierung des PSKzWW redigieren. Vgl. auch BN, HS, 10305 III, Korrespondenz von Teodora Męczkowska zur beruflichen Tätigkeit, Schriftverkehr mit der Leiterin der Universitätsbibliothek in Łódź Helena Wieckowska bezüglich der Übergabe von Męczkowskas Büchersammlung an die Universitätsbibliothek, März 1953.

⁹⁰ Adamowiczowa beschreibt in einem geheimen Bericht an das Außenministerium ihre Begegnung mit deutschen Akademikerinnen sowohl während der Weimarer Republik wie auch nach 1933. AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa, Bericht über die Gespräche in Berlin, undatiert. Die Eckdaten zu den Vitae beider Akademikerinnen befinden sich in Kap. VII,5 und 6.



Abb. 1: Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950).



Abb. 2: Teodora Męczkowska (1870–1954).

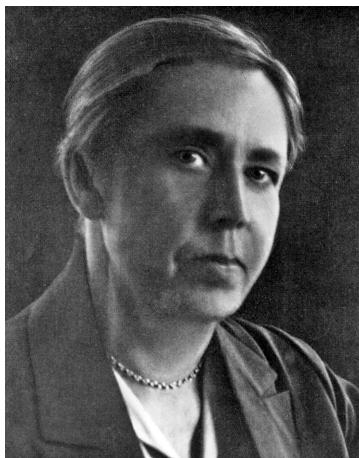


Abb. 3: Margarete von Wrangell (1877–1932).



Abb. 4: Stanisława Adamowiczowa (1888–1965).

vorantrieben.⁹¹ Unter den Gründerinnen waren kaum Wissenschaftlerinnen vertreten. Die Akademikerinnen stießen erst nach der Gründung hinzu und nahmen keine wesentliche Rolle bei der Verwaltung und Führung ein. Vielmehr agierten sie als Vorbilder und Ehrenmitglieder für andere (jüngere) Akademikerinnen, flankierten mit ihrer Position in der *scientific community* und legitimierten die Arbeit der *Doyennes*. Von Zahn-Harnack, Męczkowska und ihre frauenpolitisch engagierten Wegbereiterinnen sind demnach als politische Avantgarde im Kampf um Rechte und Privilegien für die wissenschaftlich tätigen Forscherinnen zu sehen.

4. ZIELSETZUNG UND INTERVENTIONSBEREICHE

Die Frage, wonach der PSKzWW strebe, formulierte die Vorsitzende, Teodora Męczkowska, in der Sonderbroschüre anlässlich des zehnjährigen Jubiläums. Sie kritisierte die nicht ausreichende Anbindung von Akademikerinnen an die Wissenschaftsstätten sowie mangelnde Anerkennung ihrer fachlichen Qualifikationen seitens der Institutionen und wissenschaftlichen Gesellschaften. Den Frauen würden weiterhin eintönige, mühselige und passive Aufgaben zugeteilt. Nach wie vor seien sie lediglich stille und entscheidungsentmächtigte Ausführerinnen „männlichen“ Gedankens und Willens, nicht des eigenen. Zudem sei die Aussicht auf Erfolg nur durch Mimikry-Strategie möglich, was bedeutet, dass ausschließlich diejenigen Forscherinnen, die entsprechend „männliche“ Dispositionen ausstrahlen könnten, in der wissenschaftlichen Gemeinde wahrgenommen würden.

Diese Tatsachen prangerte Męczkowska entschieden an und postulierte einen internationalen Schulterschluss unter den Akademikerinnen, die als Bildungselite in der Lage seien, tradierte Normen zu verändern. Dieser Aufruf, den Męczkowska im Jahre 1936 formulierte, stellt einerseits eine Abrechnung mit den vorgenommenen und bis dahin (nicht) erreichten Zielen dar, trotz der markanten emanzipatorischen Fortschritte im generellen Sinne. Andererseits fügt sich der Appell der polnischen *Doyenne* eindeutig in die von der IFUW bekundeten und propagierten Zielsetzungen des Dachverbandes von *university women* ein und ist eine programmatiche Richtlinie für den weiteren Fortbestand der nationalstaatlich organisierten Initiative:

⁹¹ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 121; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

„Vor der Frau haben sich unterschiedliche Tätigkeitsfelder aufgetan, oder, um genauer zu sagen, sie wurden von ihr erobert, doch das war es auch schon! [...] Wenn es einer Frau gelingt, sich hervorzutun und eine höhere Stellung, eine selbständige Stelle zu erlangen – trifft es in den meisten Fällen auf eine Person zu, die von der Psyche her dem männlichen Wesen nah ist, ohne diese ‚Tugend‘ wäre sie nämlich nicht zugelassen noch ausgezeichnet worden. [...] Ein solcher Zustand muss von uns hochgebildeten Frauen – als nicht normal angesehen werden, als ein Zustand, mit dem wir nicht einverstanden sein können und es nicht sein werden, bis wir die vorhandenen und aus der Tradition erwachsenen Umstände nicht ändern. Und eben dieses bewusste und geplante Ziel, dieses Problem ist und soll ein Bindeglied zwischen den Frauen aller Berufsstände und Frauen aller Länder sein. Im Namen dieses Ziels sollten wir uns verbinden und organisieren.“⁹²

Die Ziele der Akademikerinnen waren in der jeweiligen Satzung fixiert worden und zum Teil auch zu wiederkehrenden Formulierungen geworden. In der Satzung des DAB stand:

„Zweck des Bundes ist der Zusammenschluss aller deutschen Akademikerinnen zur Sicherung des Einflusses und der Geltung der akademisch gebildeten Frau im deutschen Kulturleben sowie zu ihrer geistigen und wirtschaftlichen Förderung und Vertretung ihrer beruflichen Interessen.“⁹³

Das Statut des PSKzWW beteuerte:

„Der Verein setzt sich zum Ziel, Frauen mit Hochschuldiplom zum Schutz ihrer Interessen und zur Aufnahme freundlicher Beziehungen mit ähnlich gesinnten ausländischen Organisationen zu vereinigen, indem er es Frauen erleichtert, im In- und Ausland ein Hochschulstudium aufzunehmen sowie Positionen zu beziehen, die ihrer fachlichen Bildung entsprechen und ihnen einen hinreichenden Einfluss in allen Bereichen des Lebens garantieren.“⁹⁴

Diese aus dem Englischen übernommenen und in die Landessprachen transferierten Formulierungen dienten als Vorlage und Gedankenstütze, die nicht selten *in extenso*, ohne weitere Modifikationen und quasi reflexionslos in den Ausführungen über die Ziele und Zwecke der Akademikerinnenorganisation übernommen wurden. Sie lassen sich auch in verschiedener Form in der publizistischen bzw. journalistischen Tätigkeit oder in späteren Erinnerungen engagierter Akademikerinnen finden.

⁹² MĘCZKOWSKA, Do czego dązymy?, S. 4.

⁹³ HLA, B Rep. 235-05, Satzung.

⁹⁴ BN, Czytelnia Dokumentów Życia Społecznego, ID 1930, Statut des PSKzWW.

Die Widerspiegelung der Satzung ist beispielsweise bei Agnes von Zahn-Harnack oder Marie-Elisabeth Lüders zu lesen, wo Formulierungen der Zielsetzung wortwörtlich aus der Satzung angeführt wurden.⁹⁵ Darüber hinaus wurden sie von externen Personen als hilfreiche Phrasen in eigenen Berichten und Protokollen sowie Fachgesprächen verwendet. Ein Beispiel für das fast wörtlich übernommene Narrativ stellt ein Dokument dar, das eine Mitarbeiterin des polnischen Außenministeriums 1936 für interne Zwecke verfasst hatte, wobei ihr Text die wichtigsten Leitfäden des Programms beinhaltete und diese sprachlich fast unverändert wiedergegeben wurden.⁹⁶

Die Satzung schuf demnach die erste einflussreiche Grundlage für die inhaltliche Zweckbestimmung der neuen Organisation, welche die Unterstützung von Frauen in den wissenschaftlichen Lebenswelten sowie die Förderung des akademischen weiblichen Austausches jenseits und diesseits staatlich-nationaler Grenzen explizit umfasste und als federführend für sich bestimmte. Das geltende Programm der Dachorganisation IFUW aus der Gründungszeit wurde fortan von nationalen Verbänden übernommen, dem jeweiligen politisch-rechtlichen Kontext angepasst und gegebenenfalls um lokale frauenspezifische Anliegen ergänzt und modifiziert. Auch die deutschen und die polnischen Gründerinnen der nationalen Verbände handelten im Einklang mit der unverkennbaren Maxime der IFUW, die auf enge inhaltliche und inspirierende Zusammenarbeit setzte und ein *working together* durch Freundschaft erstrebte.⁹⁷

Ein weiterer programmatischer Text polnischer Akademikerinnen, der für den internen Gebrauch im PSKzWW-Bulletin veröffentlicht wurde, beinhaltete Kritik an den herrschenden politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen in Polen; er brachte die Enttäuschungen der Akademikerinnen über die Missstände bei der Besetzung bzw. Verteilung wissenschaftlicher Posten und über den erschwerten Zugang der Frauen zur gleichgestellten Ausübung akademischer Berufe zum Ausdruck. Dort hieß es:

„Was streben wir an? Es ist wahrlich schwer zu verstehen, warum in dem Zeitalter, das gewiss auch einen demokratischen Charakter hat und in der Epoche, in der Kämpfe um die Freiheit des Individiums und der Gesell-

⁹⁵ ZAHN-HARNACK, Die vierte Tagung; DIES., Geschichte des Deutschen Akademikerinnenbundes, S. 1; DIES., Die Frauenbewegung, S. 370.

⁹⁶ AAN, MSZ, Sign. 2130, Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW, 25. Oktober 1936.

⁹⁷ Report of the First Conference, S. 56.

schaft stattfinden – Politik und Haltung gegenüber der sogenannten Frauenfrage geradezu undemokratisch erscheinen.“⁹⁸

Die frauen- und wissenschaftspolitischen sowie bildungsdiplomatischen Interventionsfelder des DAB und des PSKzWW lassen sich in zwei Ebenen gliedern, die eng mit dem Aufbau bzw. der Organisationsstruktur zusammenhängen: in die „lokalen“ und die „internationalen“. Diese beiden Ebenen sind wiederum jeweils in zwei Typen zu untergliedern, und zwar einerseits als ein Modell der Arbeit „nach innen“, für die eigene Gemeinschaft der Akademikerinnen und für die internen Angelegenheiten der Weltgemeinde. Hierbei ging es überwiegend darum, konsolidierende, informierende, analysierende Arbeiten für die weibliche Gemeinschaft weltweit in der IFUW als stärkende Maßnahme für die nationalen Arbeiten zu vereinen. Andererseits beschreibt das Modell „nach außen“ die Interaktionen der nationalen Ableger der IFUW (DAB und PSKzWW) sowie der Dachorganisation selbst mit der Öffentlichkeit und den konkreten politischen Gremien. Es war zudem Ausdruck der Bemühungen von Akademikerinnen, die globale Fragen aufgriffen, um sie fachlich zu begleiten oder mitzugestalten.

Bei der als „lokal“ bezeichneten Ebene der Tätigkeiten ging es überwiegend um die Veränderung von rechtlichen und kulturellen Regularien, die innerhalb der nationalstaatlichen Rahmen Frauen betrafen, sowie um die Schaffung von Strukturen und Bedingungen, die das Forschen und wissenschaftliche Arbeiten der organisierten Akademikerinnen eindeutig verbessern sollten. Darüber hinaus begleitete die Akademikerinnen die Frage der Nachfolgeschaft, wobei Kooperationen mit der jüngeren Generation, das heißt Studentinnen, von großer Bedeutung waren. Weiterhin lassen sich unter anderen folgende problembezogene Bereiche der Intervention und der Arbeit der Akademikerinnen im eigenen staatlichen Kontext auflisten:

Dokumentation und Statistik

Es wurden Statistiken für den internen Gebrauch erstellt, die sich mit der Erfassung von beruflich tätigen Frauen beschäftigten und die Grundlage für Informationskampagnen und Öffentlichkeitsarbeit waren. Diese berichteten von existenten (rechtlichen und politischen) Hindernissen für Frauen bei der Ausübung prestigeträchtiger Berufe und stießen im besten Fall Debatten an. Eine umfangreiche Darstellung von berufsübergreifenden

⁹⁸ Czego się domagamy, in: Komunikat Zarządu, 1934, 8, S. 2.

den Angaben zu Anstellungsbedingungen von Polinnen lieferte die vom PSKzWW in Auftrag gegebene statistische Studie erst Ende der 1930er Jahre.⁹⁹ Die dort präsentierten Erkenntnisse bilden eine erste kommentierte Zusammenfassung und einen Überblick über den Stand der Anstellung der Frauen in Industrie, Landwirtschaft sowie in der Wissenschaft. Mehrere berufsspezifische, bereits früher durchgeführte Umfragen bezogen sich auf konkrete berufliche Gruppen. Zum einen wurden Studentinnen, angehende Akademikerinnen befragt, denn sowohl der DAB als auch der PSKzWW sorgten sich um Nachwuchs sowie dessen Studien- und Lebensbedingungen. Die Akademikerinnen gaben Umfragen in Auftrag, welche die Studentinnen nach Lebensstil, Erwartungen und Plänen für das berufliche Leben befragten. In Deutschland starteten die Germanistinnen eine landesweite Umfrage bezüglich der Arbeits- und Lebensverhältnisse von Universitätsabsolventinnen, mit dem Ziel, Anliegen und Bedenken der nachkommenden Generation zu erfahren und entsprechende intergenerationale Unterstützung zu leisten.¹⁰⁰

Janina Skowrońska-Feldmanowa führte in Polen Arbeiten zu Status und Lebensqualität von Studentinnen durch und stellte sie der Öffentlichkeit vor.¹⁰¹ Teodora Męczkowska griff die Ergebnisse in ihren publizistischen Texten gerne auf; sie wusste bereits die Bedeutung von statistischen Erfassungen innerhalb einer spezifischen Berufsgruppe der Frauen sowie die Daten zur gesamten Generation akademischer Frauen zu schätzen. In einem öffentlichen Appell, insbesondere an die nicht organisierten *university women*, betonte sie die Bedeutung der statistischen Erfassung im Hinblick auf Frauenberufe bzw. -erwerbsarbeit und lieferte erste Ideen:

„Unser Verein zählt ein paar hundert Mitglieder, wir sollten zahlreicher werden und einige tausend Mitglieder organisieren können, denn es gibt so viele Akademikerinnen in Polen. Es scheint naheliegend zu sein, dass jede Frau mit universitärer Bildung sich verpflichtet fühlen sollte, uns anzugehören und sich an unseren Arbeiten zu beteiligen. Darüber hinaus sollte

⁹⁹ HALINA SIEMIEŃSKA, Stan zatrudnienia kobiet w Polsce, in: Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 3-29.

¹⁰⁰ ANNA SCHÖNBORN, Studentinnenfürsorge des Deutschen Akademikerinnenbundes, in: Die Frau 36 (1928/29), 6, S. 325-329; HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1929 bis Juni 1930 und von Juni 1930 bis Juni 1931; AGNES VON ZAHN-HARNACK, Denkschrift über die Schaffung eines Studentinnenhauses in Berlin, [o. O.] 1929; HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 176-223; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 171-180.

¹⁰¹ JADWIGA SKOWROŃSKA-FELDMANOWA, Studentka. Z cyklu: jak żyją i pracują kobiety, in: Kobieta Wpółczesna 4 (1930), 27, S. 3 f., und 29, S. 5.

unser Verein eine Statistik der ausgeübten Berufe führen, denn sie ist unabdingbar für eine allgemeine Vergleichbarkeit und Auswertung.“¹⁰²

Zum anderen wurden Juristinnen in beiden Ländern Gegenstand der Untersuchungen, die in den eigenen Reihen von Maryla Fuksówna für Polen und Margarete Berent für Deutschland angeregt wurden. Fuksówna als Leiterin einer Abteilung in der polnischen Generalstaatsanwaltschaft und aktives PSKzWW-Mitglied sowie im polnischen Juristinnenverein erstellte im Auftrag der Akademikerinnen erste statistische Einschätzungen über die Gruppe polnischer Juristinnen und lieferte Erkenntnisse über die Lage der beruflich tätigen Juraabsolventinnen in Behörden oder eigenen Praxen.¹⁰³ Berent präsentierte eine ähnliche Erhebung über deutsche Juristinnen, die zwar lediglich ein unvollständiges Augenblicksbild über die Situation der akademischen Frauen ergaben, doch gleichzeitig Aktivität und Interesse der Organisationen als Auftragsgeber an den beruflichen Lebensentwürfen der weiblichen Bildungselite bewiesen.¹⁰⁴ Interne Dokumente und statistische Erhebungen sowie daraus hergeleitete Analysen wurden in beiden Ländern in einem stark fragmentierten Zustand überliefert, was es der Nachwelt erschwert, sich ein umfassendes Bild über die Abläufe und Methoden der Erhebung und Führung der Statistik zu verschaffen.¹⁰⁵

Vernetzung und Austausch

Die Schaffung eigener Räume zur wissenschaftlichen Vernetzung und zum intergenerationalen Austausch erfolgte nach dem *Crosby Hall*-Prinzip, nachdem im jeweiligen Land auch das Verständnis für eine klubähnliche Einrichtung für akademische Frauen gewachsen war bzw. ihre Bedeutung mit Spenden unterstrichen wurde. Auf Anregung von Marie-Elisabeth Lüders und Ilse Szagunn entstand und wuchs in Deutschland in politischen Kreisen und Entscheidungsgremien sowie unter Akademiker-

¹⁰² MĘCZKOWSKA, Do czego dązymy?, S. 17.

¹⁰³ AAN, MSZ, Sign. 2131, Bericht vom Kongress des Juristinnenbundes in Wien, Warszawa, 1. Juni 1937. Vgl. Kap. V im vorliegenden Buch.

¹⁰⁴ MARGARETE BERENT, Die Frau in den juristischen Berufen, in: Die Frau der Gegenwart. Deutsche Zeitschrift für moderne Frauenbestrebungen N. F. 6 [11] (1917), 20, S. 153–157, hier S. 155.

¹⁰⁵ Über die Statistikführung von Akademikerinnen in Deutschland vgl. RÖWEKAMP, Die ersten, S. 548; PSKzWW w latach 1926–1936, S. 22; SIEMIEŃSKA, Stan zatrudnienia, S. 8–29.

innen die Bereitschaft, ein ähnliches Projekt wie *Crosby Hall* zu etablieren. Diese Idee wurde im eigenen Kontext modifiziert und den lokalen Bedingtheiten angepasst, inklusive der Namensfindung. Das Projekt erhielt den Namen „Helene-Lange-Heim“ und wirkte als eine Stätte für in Berlin wissenschaftlich tätige Frauen. Gertrud Hamer von Sanden, die mehrere Jahre in England verbracht hatte und mit den Zielen und Richtlinien der frauenbewegten Einrichtungen vertraut war, hatte die Funktion der Leiterin des Hauses und Gastgeberin inne. Sie verfasste Berichte über den Status und Programm des Heims an den DAB, was sich in den internen Berichten des Vorstandes widerspiegelt:

„Das Helene-Lange-Heim hat sich als Erholungsstätte und Sammelpunkt für einen großen Kreis von Studentinnen an den Berliner Hochschulen eingebürgert. Die größte Sorge des Vorstandes liegt jetzt auf finanziellem Gebiet, um das Fortbestehen des Tagesheims zu sichern. [...] Die Kolleginnen aller Fakultäten werden herzlich gebeten, sich als Mitglieder des Vereins einzutragen und auch in ihren nahestehenden Kreisen für diesen Zweck zu werben.“¹⁰⁶

In Polen hatten die Akademikerinnen Anfang 1930 einem neu erbauten Haus in Habichtsberg (Jastrzębia Góra) an der Ostsee die Rolle eines Erholungs- und Gästehauses für den PSKzWW zugeteilt. Die Idee eines eigenen Hauses für Erholung und kreatives Wirken war in der Krakauer Ortsgruppe des PsKzWW entstanden: Deren Vorsitzende Stefania Tata-równa hatte die Idee eines eigenen Raumes für Polinnen zur Debatte gestellt und bekam von den Gremien die Erlaubnis, diese Idee weiterzuverfolgen.¹⁰⁷

Die Hauptkosten für die Errichtung des Hauses trug die Krakauer Akademikerin Jadwiga Petrażycka-Tomicka; einen unterstützenden Charakter hatten die in den Frauenkreisen ausgerufenen Spendenaktionen für das Haus, sodass es im Sommer 1932 feierlich eröffnet werden konnte. Die „Villa Jadwiga“ mit ungefähr 30 Übernachtungsplätzen wurde nach der Geldgeberin, der Frauenrechtlerin und Mäzenin Jadwiga Petrażycka-Tomicka benannt. Das Haus, das sich im Besitz des PSKzWW befand, galt fortan als Erholungs- und Arbeitsstätte polnischer Akademikerinnen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1929 bis Juni 1930, Nationale Arbeit.

¹⁰⁷ AUJ, Akta Senatu: Zjazdy, uroczystości i odczyty – korespondencja (hiernach: Senat), S II 1002, Bericht der PSKzWW-Ortsgruppe in Krakau für das Jahr 1926/1927.

¹⁰⁸ BEŁCIKOWSKI, Polskie kobiece stowarzyszenia, S. 108; SZYBALSKA, Dom nad morzem, S. 674.

Beide Erholungsstätten, das „Helene-Lange-Heim“ und die „Villa Jadwiga“, waren nach bedeutenden Personen der deutschen und polnischen Frauenbewegung benannt worden und wurden als lokale Version von *Crosby Hall* gedacht und inszeniert: Sie sollten der Verbindung von Frauenbewegung, Akademikerinnen und weiblichen Studierenden verschiedener Generationen dienen und die weibliche wissenschaftliche Tradition an den Universitäten wachhalten.

Selbsthilfe

Das Prinzip der Selbsthilfeleistung erfolgte durch die Errichtung von Studentinnenheimen und Darlehenskassen. Die Idee von dieser „Hilfe zur Selbsthilfe“ hatte in der Frauenbewegung bereits eine längere Tradition, auf die auch berufstätige Akademikerinnen zusammen mit angehenden Akademikerinnen gerne zurückgriffen, um die Durchsetzung des Frauenstudiums von Studentinnen wirtschaftlich und strukturell zu unterstützen. Diese Verbindung von Mäzenatentum und Förderung von Frauen in der Wissenschaft zeigt überaus klar, wo Phänomene der personellen und ideellen Verflechtungen und interinstitutionellen Verbindungen sehr aufschlussreich auftraten.

Zwei Beispiele sind hier explizit zu nennen, weil sie exemplarisch den Gedanken der frauenbewegten Akademikerinnen und Mentorinnen zur Nachwuchsförderung und Stärkung bei der Bildung (Entwicklung) einer wissenschaftlichen Identität bei Frauen verdeutlichen. Zum einen ist es die Gründung der Darlehenskasse für Studentinnen in Berlin und zum anderen der Bau des Studentinnenheims „Nawojka“ in Krakau.

Die Suche der Frauenbewegung und der Akademikerinnen nach Lösungen für die Finanzierung bzw. Hilfeleistung für Studentinnen erforderte auch „alternative“ Maßnahmen. Dies wusste auch das „erste Fräulein Doktor“ in Berlin, die Physikerin Elsa Neumann,¹⁰⁹ die aus wohlhabenden Verhältnissen stammte und trotzdem Empathie und Beobachtungssinn sowie Solidarität mit anderen minderbemittelten und nicht abgesicherten Berliner Kommilitoninnen bewies. Elsa Neumann war Initiatorin und Namensgeberin eines Projekts für die finanzielle Unterstützung von Frauen im Studium.

Im April 1900 wurde der „Verein zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen“ ins Leben gerufen, eine erste deutsche stiftungsähnliche Einrichtung, die sich mit geschlechterspezifischer wissenschaftli-

¹⁰⁹ VOGT, Elsa Neumann.

cher Förderung beschäftigte. Aus dem Statut geht hervor, dass „[d]er Zweck des Vereins ist, studierenden Frauen durch Gewährung von zinsfreien Darlehen das Studium zu erleichtern und die Ablegung eines Abschlussexamens zu ermöglichen“.¹¹⁰ Der Verein unterstützte Frauen, die *nicht* Lehrerin werden wollten.¹¹¹ Federführend waren in diesem Verein Frauen, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlugen und die sich als Sympathisantinnen oder gar Mitglieder der Frauenbewegung deklarierten und erwiesen. Nach dem frühen Tod der Vorsitzenden Neumann wurde Lydia Rabinowitsch-Kempner zu ihrer Nachfolgerin im Verein, der bis in die 1930er Jahre über nennenswerte Mittel verfügte. In dieser Darlehenskasse waren in den 1920ern und Anfang der 1930er Jahre auch im DAB organisierte Akademikerinnen als „lebenslange Mitglieder“ verzeichnet: Rabinowitsch-Kempner, Franziska Tiburtius oder Anna Schönborn, die Anfang 1930 Leiterin der Stiftung wurde und fortan die engere und zielbewusste Kooperation zwischen der Stiftung und dem DAB unterstützte:

„Studiendirektorin Schönborn gehört auch seit 1927 dem Arbeitsausschuss des Vereins für zinsfreie Darlehen an und wurde in seiner Hauptversammlung am 28.2.1930 zur Vorsitzenden gewählt, da Frau Professor Rabinowitsch-Kempner, die den Verein 3 Jahrzehnte hindurch geleitet hat, ihr Amt niederlegte. Auf diese Weise ist die Möglichkeit der Zusammenarbeit des Vereins mit DAB gesichert, besonders, da auch Dr. Szagunn dem Arbeitsausschüsse angehört und Frau Gallmeister die Arbeit der Schriftführerin übernommen hat. Die recht ansehnlichen Mittel des Vereins waren in Kriegs- und Inflationszeit zusammengeschmolzen, die Rückzahlungen unterblieben infolge der Geldentwertung. Es ist jetzt unsere Hauptaufgabe, die Zurückzahlungen von Kolleginnen, die im Amt und Beruf stehen, zu erbitten, die alten Mitglieder für den Verein wiederzugewinnen und neue zu erwerben.“¹¹²

Der DAB baute bewusst die Tradition der Frauenförderung auf und versuchte mit allen Mitteln, die finanzielle Misere des Vereins zu bewältigen. Jedoch führte dieser seit Ende der 1920er Jahre aufgrund der ausbleibenden Mittel „ein kümmerliches Dasein“ bis zu seiner Reorganisation unter nationalsozialistischen Vorzeichen.¹¹³

¹¹⁰ DIES., Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner, S. 52.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1929 bis Juni 1930 und von Juni 1930, Nationale Arbeit.

¹¹³ VOGT, Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner, S. 53. Gegewärtig wird das Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin für Promotionsförderung vergeben.

Die seit 1910 in Krakau bestehende Polnische Vereinigung von Studentinnen der Jagiellonen-Universität „Einheit“ (*Polskie Stowarzyszenie Studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego „Jedność“*) versuchte die Idee einer eigenen privaten Wohnsphäre für Studentinnen unter der Ägide der Universität (wie bisher ausschließlich für männliche Wohnsphären bekannt), eines Studentinnenheims (*bursa studentek*), vergeblich vor 1914 und auch nach 1918 umzusetzen. In den späten 1930er Jahren griff die Vereinigung diese Idee erneut auf.

Der zentrale Argumentationsstrang der Studentinnen beruhte auf den Zusammenhängen, die sich aus den statistischen Auswertungen ergaben: Entsprechend erforderte die in dreißig Jahren (seit 1900) rasant gewachsene Anzahl weiblicher Studierender die Errichtung eines Heimes für Studentinnen, um wiederum den „moralischen und gesellschaftlichen Erwartungen Krakaus“ entgegenzukommen und auf den „ordentlichen Lebenswandel der Studentinnen“ einzuwirken. Das Heim sollte zudem minderbemittelten Studentinnen eine Bleibe bieten.¹¹⁴ Diese an die Moral der Krakauer Gesellschaft appellierende Argumentation führte letztendlich zum Erfolg, und eine der Initiatorinnen äußerte sich erfreut über den Bau des Studentinnenheims:

„Ein Heim für Studentinnen“, wie lächerlich hätte der Name noch vor dreißig Jahren geklungen. Damals, als die ersten Studentinnen, von Hohn und Spott und Schikanen begleitet, für das Recht auf ein Studium kämpften.¹¹⁵

Das enthusiastisch und visionär (hinsichtlich des Zuwachses der Zahl studierender Frauen) geplante Heim an der Reymont-Straße war im Frühling 1939 bezugsbereit, doch der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs machte die Pläne zunicht. Dennoch ist es als gemeinsame Initiative und Brückenschlag zwischen der „alten“ Generation frauenpolitisch handeln-

¹¹⁴ JADWIGA SUCHMIEL, *Polskie Stowarzyszenie Studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego „Jedność“ w Krakowie 1910–1939*, Częstochowa 2005, S. 170–198; AUJ, *Polskie Stowarzyszenie Studentek UJ „Jedność“ 1903–1939*, S II 750, Bericht des Präsidiums in Krakau für das Jahr 1935/1936.

¹¹⁵ Zitiert nach: SUCHMIEL, *Polskie Stowarzyszenie*, S. 170. Die Idee eines Studentinnenwohnheims unterstützten seit den 1910er Jahren Krakauer bzw. polnische Frauenrechtslerinnen, die in progressiven Organisationen wie z. B. *Czytelnia dla kobiet* vereint waren und über die Notwendigkeit eines solchen Heimes in „Nowa Reforma“, der liberalen Zeitung Krakaus berichteten. Vgl. u. a. *Dom dla studentek*, in: *Nowa Reforma*, 1909, 245, S. 1; *Dom akademicki dla kobiet*, in: *Nowa Reforma*, 1909, 285, S. 2; *Dom akademicki dla studentek*, in: *Nowa Reforma*, 1909, 521, S. 2; *Na dom akademicki dla studentek*, in: *Nowa Reforma*, 1910, 491, S. 2.

der Akademikerinnen und den „jungen“ Vertreterinnen der weiblichen, feministisch orientierten akademischen Gemeinschaft zu verzeichnen. Die Krakauer Idee eines Studentinnenheimes erscheint auf den ersten Blick als gescheitert, da sie erst 1939 substantielle Gestalt annahm. Der Kampf mehrerer Generationen von Studentinnen um eigenen Raum zum Wohnen und Leben, der auch die Anerkennung ihres Engagements und Unterstützung seitens der Krakauer Akademikerinnen unterstrich, bezeugt die angestrebte und gelebte Verbindung zwischen erfahrenen und etablierten Akademikerinnen und ihren Nachfolgerinnen. Nach 1945 war das Nawojka-Gebäude anfänglich genuin für Studentinnen vorgesehen, in den 1950er Jahren wurde es zu einem koedukativen Studentenwohnheim umfunktioniert.¹¹⁶

Berufsberatung für angehende Akademikerinnen

Sowohl der DAB als auch der PSKzWW boten jüngeren Universitätsabsolventinnen eine Beratung an, die auf den programmatischen Linien zur Unterstützung und Begleitung der geförderten Frauen fußte. Diese Beratungen erfolgten oftmals in Kooperation mit studentischen Initiativen und Zeitschriften, wie etwa mit der Zeitschrift „Wohin“, die vom Deutschen Studentenwerk herausgegeben wurde und in der auch DAB-Mitglieder Aufsätze über weibliche akademische Laufbahnen verfassten und die Entfaltungsmöglichkeiten jüngerer Kolleginnen thematisierten.¹¹⁷

In Polen interessierte sich besonders die Krakauer Historikerin Jadwiga Skowrońska-Feldmanowa für die Lebensumstände und -verhältnisse von Studentinnen. Sie führte auch eine Umfrage unter angehenden Akademikerinnen durch, deren Ergebnisse sie gekürzt in der dem PSKzWW nahestehenden Zeitschrift „Kobieta Współczesna“ veröffentlichte.¹¹⁸ Die Lemmerberger Parlamentarierin Maria Jaworska versuchte dagegen mit publizistischem Einsatz, explizit junge Frauen und auch die gesamte Öffentlichkeit vom Sinn und Zweck des Frauenstudiums sowie der wissenschaftlichen Tätigkeiten zu überzeugen, selbst in den „Krisenjahren“ und gegen den allgemeinen Strom der Argumentation, Frauen sollten in Krisenzeiten den

¹¹⁶ SUCHMIEL, Polskie Stowarzyszenie, S. 193–198.

¹¹⁷ Besonders aktiv waren dabei Agnes von Zahn-Harnack, Dr. Käthe Gaebel, Oberregierungsrätin, Dr. [?] Molthan, Studiendirektorin, sowie Dr. Maria Turnau-Morawska, Ärztin. HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 29 bis Juni 1930 sowie von Juni 1930, Nationale Arbeit.

¹¹⁸ SKOWROŃSKA-FELDMANOWA, Studentka, S. 4.

Arbeitsplatz für Männer räumen.¹¹⁹ Analysen und Einschätzungen der Lemberger Pädagogin, Gymnasiallehrerin und lokalen Bildungspolitikerin Maria Strońska, die für die Berufsberatung für Mädchen mit Maturitätsprüfung zuständig war, lieferten innerhalb Jaworskas Publikation eine Art Ratgeber.¹²⁰

Materielle und strukturelle Förderung (Stipendien und Studentinnenheime) sowie inhaltliche Betreuung und geistige Unterstützung stellten einen Teil der programmativen Nachwuchsförderung für etablierte und organisierte Akademikerinnen dar. Lise Meitner und Paula Hertwig hießen die Initiative gut, unterstützten das Studentinnenheim mit Spenden, jedoch fehlte ihnen für eine intensive Beteiligung als Mentorinnen die Zeit.¹²¹

Eine Mentorin, die ihre Aufgaben bei der Formierung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses sehr gewissenhaft ausführte, war die Kunsthistorikerin Karolina Lanckorońska, die erste habilitierte Frau ihres Faches an der Lemberger Universität. Als Privatdozentin arbeitete sie zudem als Betreuerin in einem Lemberger Studentinnenheim, wo sich ihre „pädagogische Ader“ zum ersten Mal zeigte und sie Ansätze ihrer „energischen Pädagogik“ formulierte.¹²²

Die Entstehung einer Infrastruktur und finanziellen Hilfeleistung aus lokalen bzw. nationalen Geldtöpfen lässt sich als Experiment ansehen, das zum Ziel hatte, eine weibliche Tradition an der Universität zu etablieren. An diesen universitätsgebundenen Orten sollten sich angehende Akademikerinnen treffen, mit anderen Geschlechtsgenossinnen vernetzen und dis-

¹¹⁹ MARIA JAWORSKA, Studja uniwersyteckie kobiet, in: U progu życia akademickiego. Hasła i wskazówki, hg. v. Towarzystwo Przyjaciół Młodzieży Akademickiej, Lwów 1933, S. 135–142; MARIOLA KONDACKA, Posłanki i senatorki II Rzeczypospolitej, Warszawa 2017.

¹²⁰ MARIA STROŃSKA, Abiturjentki a wybór zawodu, in: U progu życia akademickiego, S. 125–134.

¹²¹ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 178.

¹²² Koło Studentek wyższych uczelni we Lwowie. Sprawozdanie za rok administracyjny 1931, Lwów 1932; SUCHMIEL, Działalność naukowa, S. 225–227; LANCKOROŃSKA, Mut ist angeboren, S. 188; ELŻBIETA ORMAN, „Energiczna pedagogika“ Karoliny Lanckorońskiej. Organizacja studiów dla żołnierzy 2. Korpusu we Włoszech w latach 1945–1947, in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne 133, 2006, S. 109–125; IWONA DADEJ, „Polnische Wissenschaft ist meine Göttin auf der Erde“. Nation – Exil – Wissenschaft und Geschlecht bei Karolina Lanckorońska (1898–2002), in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2017, 72 (Titel des Hefts: Entwurzelungen. Flucht, Migration, Vertreibung, Exil), S. 26–34. Eine umfassende Biografie der Wissenschaftlerin, Mäzenin, Soldatin und Diplomat in der Wissenschaft steht noch aus.

kutieren, womit einerseits ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen sollte und andererseits das Bild der Studentinnen in der Öffentlichkeit lanciert würde. Gleichzeitig war es ein Versuch der weiblichen Mitglieder der *scientific community*, den Studentinnen das Gefühl zu geben, sich in einer halbwegs stabilen finanziellen Situation zu befinden. Diese Bemühungen hingen auch damit zusammen, dass in der Weimarer Republik und in der Zweiten Polnischen Republik eine steigende Zahl der weiblichen Studierenden nicht gleichzeitig zu einem stärkeren Zulauf zur Frauenbewegung führte und ein frauenpolitisch sensibilisiertes Bewusstsein förderte.¹²³ Diese Tatsache wurde in den Reihen der Frauenbewegung sowohl an der Spree als auch an der Weichsel mit Sorge wahrgenommen.

* * *

Die internationale Ebene und die Aneignung des als „international“ gültigen bzw. universellen Programms umfasste die praktische, materielle und inhaltliche Unterstützung der internationalen Akademikerinnen und damit eine transnationale Netzwerks- und Traditionsbildung. Dazu gehörten unter anderem:

1.

Stellungnahmen zu frauen- und bildungspolitischen Themen, insbesondere Verteidigung der Präsenz von Frauen in der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit. Ein Beispiel hierfür stellt das unermüdliche Plädoyer der Lemberger Historikerin Łucja Charewiczowa dar, die sich, ausgehend von der Annahme der Verwissenschaftlichung der Frauenthemen bzw. -geschichte, stark für die Methodenentwicklung und Themenweiterung in Richtung der „wissenschaftlichen Erforschung“ der Frauengeschichte einsetzte. Sie hielt mehrere Vorträge auf Historikerkongressen, vor allem 1933 auf dem Internationalen Historikerkongress in Warschau, wo sie die Notwendigkeit der historischen Forschung auch im Bereich der Frauengeschichte postulierte und gleichzeitig forderte, die Präsenz der Historikerinnen in den Geschichtswissenschaften zu würdigen bzw. anzuerkennen.

Ihre Forderung nach einer europaweit verstärkten Präsenz von Frauen in der historischen Forschung formulierte sie mehrmals in Form von wissenschaftlichen Texten und populärwissenschaftlichen Beiträgen in der

¹²³ HILDEGARD GALMEISTER, Die Studentin im akademischen Leben, in: *Die Frau* 37 (1929/30), 10, S. 623–630, hier S. 625; HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 145; MĘCZKOWSKA, *Do czego dązymy?*, S. 2–4.

feministischen Presse.¹²⁴ Charewiczowa offenbarte sich als Anhängerin der polnischen Frauenbewegung und Befürworterin eines notwendigen Paradigmenwandels in der Geschichtswissenschaft. Sie positionierte die bisherigen Publikationen aus der Frauengeschichte und der ersten Historikerinnen dezidiert im harten Kern der Geschichtswissenschaften. Die Autorinnen bezeichnete sie fortan als *les féminines intellectuelles*, die einen ähnlichen Einfluss auf die Gestaltung und Entwicklung der Wissenschaft haben sollten wie ihre männlichen Kollegen. Sie fragte nach dem Moment der „Konsolidierung der Frau als Wissenschaftler in der Geschichtswissenschaft“ und präsentierte ihre Vision der Zukunft der Geschichtswissenschaft.

2.

Dem Ausbau von wissenschaftlichen Netzwerken im europäischen und nordamerikanischen Raum dienten Studienreisen für die IFUW-Mitglieder. Die Reisen hatten zum Ziel, persönliche Begegnungen und Erfahrungsaustausch von Akademikerinnen zu fördern. Eine der ersten Reisen fand 1931 im Rahmen einer „Kultur- und wissenschaftlich bezogenen Studienreise der Akademikerinnen durch Deutschland“ statt, die die DAB-Ortsgruppen organisierten und inhaltlich gestalteten. Zu Protokoll gaben sie Folgendes:

„Im umfangreichen Maße wurde auch im vergangenen Jahre den Akademikerinnen verschiedener Länder Gastfreundschaft erwiesen. Die Tagung der interparlamentarischen Union in Berlin, die Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht sowie der Besuch der Vizepräsidentin der IFUW, Prof. Westerdijk, in Berlin und Stettin boten besondere Gelegenheit für Empfänge der befreundeten Akademikerinnen [...]. Wir begrüssten ausser den Genannten, Gäste aus Australien, Indien, Argentinien, England, Polen, Schweden, Oesterreich und der Schweiz.“¹²⁵

Die internen Dokumente des DAB gaben zudem die Zahl von 43 Akademikerinnen aus dem Ausland an, denen in einem Jahr (1932) „Gastfreund-

¹²⁴ ŁUCJA CHAREWICZOWA, Est-il fondé décrire une histoire spéciale de la femme?, in: La Pologne au 7-e Congrès International des Sciences Historiques, hg. v. Société Polonaise d'Histoire, vol. 1, Varsovie 1933, S. 309–313; DIES., Stanowisko kobiet polskich w popularyzatorskiej i naukowej pracy historycznej, Lwów 1933; DIES., Reportaż z dziejów kobiecyh odlegiej przeszłości, in: Kobieta Współczesna 7 (1933), 35, S. 677–679; DIES., The position of Polish women in the historical outreach and scientific work, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: Acta Poloniae Historica 117 (2018), S. 241–257; IWONA DADEJ, Archive. Preface to Łucja Charewiczowa, in: Acta Poloniae Historica 117 (2018), S. 226–229.

¹²⁵ HLA, B Rep. 235-05, Bericht über die vom DAB im Juli 1931 veranstaltete Studienreise für Ausländerinnen.

schaft erwiesen wurde“ und die Gelegenheit hatten, u. a. in Süddeutschland an einer Studienreise teilzunehmen.¹²⁶

3.

Gewährleistung materieller und finanzieller Grundlagen für Forschungen von Akademikerinnen durch Ausbau der Stipendienprogramme. Deutsche Forscherinnen erwiesen sich als durchaus erfolgreicher im Einwerben von internationalen Stipendien und *Fellowships* in den USA, England und Europa als ihre polnischen Kolleginnen. Ein Auszug aus dem Tätigkeitsbericht vom DAB für das Jahr 1929 referierte erfreut über mehrere Stipendienzusagen für deutsche Akademikerinnen und den aufkeimenden Austausch mit England und den USA:

„Zwischen Deutschland und England ist im Jahre 1929 ein Austausch Berlin-London zu verzeichnen. Augenblicklich harren 4 Fälle des Austausches zwischen England und Deutschland der Verwirklichung. Desgleichen werden 2 Austauschpläne zwischen Deutschland und Amerika erwogen, Berlin-St. Louis und Hamburg-Bellingham in Washington.“¹²⁷

Des Weiteren waren Ausschreibungen deutscher Akademikerinnen in unterschiedlichen Verteilern und Zeitungen veröffentlicht worden, die Koordination der darauf antwortenden Bewerbungen deutscher Studentinnen übernahm seitens des DAB Elisabeth Altmann-Gottheiner. Zu den angebotenen wissenschaftlichen Förderprogrammen gehörten u. a. die *Alfred Yarrow Scientific Research Fellowship* für Naturwissenschaften, die *International Residential Scholarship at Crosby Hall* für Mitglieder der IFUW für den Londoner Aufenthalt sowie die Ausschreibung eines Stipendiums in Kooperation mit dem Büro für intellektuelle Kooperation beim Völkerbund für einen Aufenthalt in Genf.¹²⁸

Polnische Akademikerinnen kamen seltener in den Genuss eines IFUW-Stipendiums. Lediglich Dr. Zofia Ciechanowska, Germanistin und Mitarbeiterin der Krakauer Jagiellonischen Bibliothek wurde ein Stipendium der Amerikanischen Organisation für den Forschungsaufenthalt in der Berliner Staatsbibliothek zuerkannt:

„Der PSKzWW-Hauptvorstand teilt mit, dass das internationale Stipendium der amerikanischen Akademikerinnenorganisation (*American Association of University Women Fellowship Crusade*) für das akademische Jahr 1936/37 in Höhe von 1.500 Dollar unserem Mitglied Dr. Zofia Ciecha-

¹²⁶ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht von 14. Juni 1930 bis 1. Oktober 1932.

¹²⁷ HLA, B Rep. 235-05, Internationale Arbeit 1929–1933.

¹²⁸ HLA, B Rep. 235-05, Stipendienpolitik international 1929–1933.

nowska aus Krakau zuerkannt wurde. Ihre Kandidatur gewann den ersten Platz in einem Wettbewerb mit 73 anderen Bewerbungen aus aller Welt. Dr. Ciechanowska wird im Rahmen des Stipendiums eine Studie über deutsch-polnische Kulturkontakte im 19. Jahrhundert durchführen.“¹²⁹

Ciechanowska verbrachte das akademische Jahr in Berlin und forschte für ihre Habilitationsschrift.¹³⁰

Interne Dokumente des DAB sowie Mitteilungen des PSKzWW informierten regelmäßig über ausgeschriebene Stipendien der nationalen IFUW-Ableger (besonders begehrt waren solche in Großbritannien, Spanien, Australien) für die organisierten Wissenschaftlerinnen und berichteten über Erfolge der eigenen Mitglieder im internationalen Wettbewerb.¹³¹ Informationen über Ausschreibungen wurden auch häufig von Klagen über die dürftige Resonanz unter den Akademikerinnen begleitet, besonders der Vorstand des PSKzWW gab sich enttäuscht über die ausbleibenden Bewerbungen polnischer Akademikerinnen bzw. der angehenden Akademikerinnen, die sich kaum für diese Programme interessierten und somit davon nicht profitieren konnten. Gerade die nationalen Ableger konnten sich ein gutes Bild über die Bewerbungen verschaffen, da innerhalb der jeweiligen Struktur eine spezielle Kommission für die Vergabe von Stipendien und eine Sammelstelle für Bewerbungen fungierte. Sie erhoben auch erste statistische Angaben zum Thema der wissenschaftlichen Förderung von Frauen mittels fremder Gelder (IFUW sowie anderer nationaler Fonds der Akademikerinnenorganisationen).¹³²

4.

Projekte zur Erstellung einer Datenbank mit relevanten wissenschaftlichen Werken der Frauen. Die Idee einer internationalen Bibliografie, die sowohl die Verdienste der Frauenbewegung als auch Informationen über

¹²⁹ AAN, MSZ, Sign. 2130, Schreiben des PSKzWW-Vorstands an das MSZ, Warszawa, 28. Februar 1936.

¹³⁰ AUJ, Dissertationsmappen der Philosophischen Fakultät, WF II 504, Zofia Ciechanowska; AUJ, Personalakten der JU-Angestellten nach 1945, S III 246, Zofia Ciechanowska; KATARZYNA SADKOWSKA, Zofia Ciechanowska (1896–1972), in: Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts, hg. v. WOJCIECH KUNICKI / MAREK ZYBURA, Osnabrück 2011, S. 131–151.

¹³¹ HLA, B Rep. 235-05, Stipendienpolitik international; Sprawy międzynarodowe, in: Komunikat Zarządu, 1933, 7, S. 2–4; Stypendia międzynarodowe, in: Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 12; Report of the Fifth Conference, S. 57, worin über die Stipendienzusage für das Jahr 1930 an eine deutsche Meteorologin und eine polnische Anglistin berichtet wurde.

¹³² HELENA WIĘCKOWSKA, Pomoc w pracy naukowej, in: Komunikat Zarządu, 1932, 5, S. 3 f.

relevante Werke der Forscherinnen beinhalten sollte, ist ein exzellentes Beispiel für die Bildung einer weiblichen wissenschaftlichen Tradition. Auf dieses Projekt gehe ich im übernächsten Kapitel näher ein.

* * *

Resümierend lässt sich feststellen, dass sich der DAB und der PSKzWW ausschließlich als akademischer Arm der Frauenbewegung ansahen. Aus der feministischen Bewegung stammend, vertraten sie die Idee der Förderung der Präsenz von Frauen in allen Bereichen des politischen, sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens des eigenen Landes sowie der internationalen Expertengremien. Für das Gros der Frauen blieben sie eine Eliteorganisation mit einem recht geringen Einfluss. Dennoch waren die Akademikerinnen gut mobilisiert und organisiert, um ihre eigenen Interessen zu vertreten oder auch Stellungnahmen und Expertisen zu allgemeinen gesellschaftlichen Debatten zu leisten.

Darüber hinaus reagierten die Akademikerinnen je nach Möglichkeit und Kapazität auf politische Ereignisse und sozial-kulturelle Veränderungen in der Gesellschaft, in Form von Interventionen und Diskussionen sowie Erstellung von Expertisen im jeweiligen Land, die die Akademikerinnenorganisationen initiierten, durchführten, dokumentierten und medialisierten. Sie hingen wesentlich mit der angestrebten Verbesserung bzw. Veränderung der Lebens- oder Arbeitsqualität einer konkreten Gruppe von Frauen (Berufsgruppe) oder der Gesamtheit der Frauen zusammen. Dabei sind u. a. die Debatte um die neue Regulierung der Gesetze zur Geburtenkontrolle, der Kampf im Zuge der Wirtschaftskrise gegen Suspendierung verheirateter Frauen, oder fachspezifische Diskussionen um den rechtlichen Status einer verheirateten Frau und ihrer Staatsbürgerschaft zu nennen.¹³³

Die Akteurinnen des DAB und des PSKzWW forderten das Recht auf Mitgestaltung des öffentlichen Lebens. Denn nur gut vernetzt und mit einem entsprechenden wissenschaftlichen und kulturellen Hintergrund, so Teodora Męczkowska, seien die Akademikerinnen in der Lage, die Missstände im gesamten wissenschaftlichen System zu beheben. Sie hätten das Recht darauf in gleichem Maße wie die Männer, die politische und kulturelle Wirklichkeit und damit auch die Geschlechterordnung (ebenfalls in der Wissenschaft) mit zu schaffen.¹³⁴

¹³³ Z prac Zarządu Głównego, in: Komunikat Zarządu, 1930, 2, S. 1. Die Quellenlage hat es nicht erlaubt, eine detailliertere Analyse von Stellungnahmen und Positionen des DAB und des PSKzWW darzulegen.

¹³⁴ MĘCZKOWSKA, Do czego dązymy?, S. 10 f.

5. DIE INTERNATIONALEN KONGRESSE DER IFUW

„Tagungen stellten Höhepunkte unserer Arbeit dar; der Alltag sah anders aus.“¹³⁵

Transnational gehaltene Kongresse sind entscheidend für die Mobilisierung und Konsolidierung einer sozialen Bewegung und spielen dabei eine konstitutive Rolle.¹³⁶ Auch reguläre Kongresse und Ratssitzungen von frauenpolitischen, berufsbezogenen, multinationalen Dachorganisationen hatten eine solche Funktion: sie sollten die Interessengruppen aus mehreren Ländern zusammenführen und ihre gemeinsame Arbeit für die internationale akademische Gemeinschaft unterstützen. Damit können sie als „Modi der frauenpolitischen Öffentlichkeit“ bezeichnet und außerdem als Darstellungsplattform und Möglichkeit zur Stabilisierung interpretiert werden.¹³⁷

In der Geschichte des DAB und des PSKzWW markieren zwei Kongressereignisse symbolisch eine wichtige Zäsur, die für die Entstehung der Idee einer weiblichen Weltgemeinschaft steht und sich unterschiedlich für Deutschland und Polen gestaltete – auch für internationalen Aufbruch und abrupten Abbruch. Die eine Dekade, die die Kongresse von Amsterdam 1926 und von Krakau 1936 umspannen, hatte eine wesentliche Bedeutung für die deutsche und für die polnische Organisation.

Bei der Begrüßung in Amsterdam 1926 richtete eine der Vorsitzenden der IFUW emotionale Worte an die Vertreterinnen der Beitrittsorganisationen aus insgesamt elf europäischen Ländern.¹³⁸ Der Beitritt der Polinnen und Deutschen in die Dachorganisation erfolgte zwar in demselben Zeitrahmen und am selben Ort; ihre Bemühungen um den Anschluss der nationalen Delegationen bzw. der Dachorganisationen sahen jedoch unterschiedlich aus. Das Beispiel der Beitrittsbemühungen bzw. -verhandlungen ist aufschlussreich in Bezug auf mehrere Faktoren: der Bedeutung der privaten Netzwerke unter den Wissenschaftlerinnen und Feministin-

¹³⁵ VELSEN, Im Alter der Fülle, S. 123.

¹³⁶ RUCHT, Transnationale Öffentlichkeiten, S. 335; Kap. III im vorliegenden Buch.

¹³⁷ Dazu CHRISTINA KLAUSMANN u. a., Internationale Kongresse der alten und neuen Frauenbewegung. Dokumentation, in: Feministische Studien 12 (1994), 2, S. 100–136; WISCHERMANN, Transnationale Räume; Dissertationsprojekt von Petra Pommerenke (Johann Wolfgang von Goethe-Universität, Frankfurt am Main), Transfer und Verflechtung – Die transnationale Dimension der deutschen Frauenbewegung 1888–1914, Summer School im Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel, 12.–13. August 2013.

¹³⁸ Report of the Fourth Conference, S. 33.

nen sowie der Bedeutung der deutschen Wissenschaft vor 1914 bei der Prägung zahlreicher angloamerikanischer Akteurinnen der IFUW.

Hatten die deutschen Akademikerinnen eine starke Gruppe von Akademikerinnen aus dem nordamerikanischen Umfeld, die sie unterstützten und für den Beitritt ihrer deutschen Kolleginnen in die weibliche Weltgemeinde plädierten, so wurden die Bemühungen der Polinnen zunächst kommentarlos zur Kenntnis genommen. Das Renommee und die große Bedeutung, die die deutsche Wissenschaft vor dem Ersten Weltkrieg genoss, wirkten sich aus auf die Anzahl der Akademikerinnen, die (gezielt) an deutschsprachigen Universitäten ihr Studium absolvierten. Und gerade sie wurden fortan zu offiziellen und inoffiziellen *advocati* der deutschen Hochschulabsolventinnen. Die Chance, die den deutschen Akademikerinnen bei der Mitwirkung und Präsenz im wissenschaftlichen bzw. akademischen, frauenbezogenen Internationalismus zukam, nutzten sie vollkommen, um nicht zuletzt auch selbst von der Mitgliedschaft zu profitieren.¹³⁹ Dank der diplomatischen Verhandlungen von Caroline Spurgeon auf dem Pariser Treffen 1922 war es gelungen, die „deutsche Frage“ innerhalb der IFUW, trotz der anfänglichen Skepsis der französischen Akademikerinnen, zur Diskussion zu stellen. Neben Spurgeon, die zu dem Zeitpunkt den Vorstand in der IFUW innehatte, zählte Ida Hyde von der AAUW zu den aktiven Unterstützerinnen der deutschen Akademikerinnen und unterhielt rege Kontakte zu der Nationalökonomin Elisabeth Altmann-Gottheiner.¹⁴⁰

Über den genauen Verlauf der Verhandlungen zwischen der Leitung der IFUW und den führenden deutschen, frauenpolitisch aktiven Bildungsbürgerinnen (Gertrud Bäumer, Helene Lange, Elisabeth Altmann-Gottheiner) sowie über die entstandenen Missverständnisse und Empörungen auf beiden Seiten schreibt sehr detailliert Christine von Oertzen,

¹³⁹ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 111.

¹⁴⁰ Ida Hyde (1857–1945), amerikanische Physiologin, Forscherin an der Harvard Medical School, seit 1905 Professorin und Leiterin der Physiologischen Fakultät der University of Kansas und aktives Mitglied der AAUW. Sie hielt einen engen und freundschaftlichen Kontakt zu Deutschland, dem Herkunftsland ihrer Eltern. Während des Studienaufenthaltes in Heidelberg, wo sie 1896 als eine der ersten Frauen den Doktortitel erhielt, knüpfte sie auch Kontakte zu deutschen Kolleginnen und späteren Mitstreiterinnen. Hyde suchte Anfang der 1920er Jahre erneut den Kontakt zu deutschen Wissenschaftlerinnen und versuchte auf eigene Faust die deutschen Kolleginnen in die IFUW *community* einzuladen und für sie zu werben. Vgl. JAN BUTIN, Ida Henrietta Hyde, in: Jewish Women Archive, <https://jwa.org/encyclopedia/article/hydeida-henrietta> (Zugriff: 25.07.2019).

womit sie das Bild eines politisch sehr aufgeladenen und umstrittenen Verhandlungsprozesses zwischen den deutschen und angelsächsischen Parteien skizziert.¹⁴¹ Die anregenden Signale aus dem Ausland und die Forderungen aus den eigenen akademisch-frauenpolitischen Kreisen mündeten in der fast gleichzeitigen Gründung eines eigenständigen deutschen und polnischen Akademikerinnenvereines. Die Gründung der nationalen Vertretung war Voraussetzung für den Beitritt, der im Sommer 1926 in Amsterdam für Deutsche und Polinnen schließlich erfolgreich abgeschlossen wurde:

„Associations recently formed in Estonia, Germany, Hungary and Poland, were formally admitted to membership and the representatives of these associations were welcomed to the meeting and invited to take their seats in Council.“¹⁴²

In den fünf Kongresstagen vom 28. Juli bis zum 2. August wurde der Beitritt der deutschen und polnischen nationalen Verbände in die akademische Weltgemeinde bestätigt und gefeiert.

Die deutsche Delegation für Amsterdam setzte sich aus einem deutschen Ratsmitglied (*council member*), das Agnes von Zahn-Harnack war, aus fünf offiziellen Delegierten (*voting delegates*), zu denen unter anderem Marie-Elisabeth Lüders und Anna Schönborn zählten, sowie aus neun weiteren Mitgliedern (*members*) zusammen.¹⁴³ Von diesem Zeitpunkt an waren die deutschen Akademikerinnen berechtigt und verpflichtet, sich an ständigen Kommissionen der IFUW und deren Arbeiten zu beteiligen. So lassen sich auch deutsche Akademikerinnen wie Ilse Szagunn, Marie-Elisabeth Lüders, Anna Schönborn und Elisabeth Altmann-Gottheiner in unterschiedlichen Gremien und An-Kommissionen der IFUW als einfache oder leitende Mitglieder finden. Außerdem nahmen deutsche Akademikerinnen rege an der internationalen bildungspolitischen Arbeit sowie an der Wissenschaftsförderung der IFUW teil, indem sie Förderprogramme sowohl konzipierten als auch in Anspruch nahmen.

Die freundliche und empathische Begrüßung durch die Präsidentin Virginia Gildersleeve, die sich an alle neun neuen Mitgliedsverbände richtete, war im Grunde eine Begrüßung der deutschen Akademikerinnen. Die Vorsitzende des niederländischen Verbands, der die Gäste aus

¹⁴¹ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 114–126.

¹⁴² Report of the Fourth Conference, S. 23.

¹⁴³ ZAHN-HARNACK, Die vierte Tagung; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 128; Report of the Fourth Conference, S. 11.

der ganzen Welt bei sich in Amsterdam empfing, die Juristin Estelle Simonis, wandte sich an die deutschen Akademikerinnen direkt auf Deutsch: „Ich habe immer sehr stark gefühlt, dass [die IFUW, I. D.] nicht in Wahrheit international war, solange die Akademikerinnen eines auf wissenschaftlichem Gebiete so bedeutsamen Landes fehlten.“¹⁴⁴

Dank der sorgfältigen Beschreibung Christines von Oertzen kann eine Unstimmigkeit zwischen dem, was auf dem Kongress besprochen und dem, was im offiziellen Kongressbericht abgedruckt wurde, rekonstruiert werden. Sicher um die nötige Balance wiederherzustellen, hatten sich die Redakteurinnen des Berichts für folgende Phrase entschieden: „The speech closed with some words of welcome spoken in French and in German, addressed to the representatives of the Latin countries and to Germany.“¹⁴⁵

Wenn man den offiziellen Standpunkt interpretiert, wird relativ schnell klar, dass bei der Aufnahme neun neuer Mitglieder in die IFUW 1926 die Aufnahme des Deutschen Akademikerinnenbundes im Fokus des Interesses stand. Die weiteren acht Verbände wurden im Bericht mit einem Halbsatz als Länder der lateinischen Kultur erwähnt. Die deutschen Delegierten wussten sich dabei entsprechend selbstbewusst zu verhalten, denn ihnen war vollkommen klar, dass gerade der DAB mit den rund 4.000 Mitgliedern eine der bedeutendsten Kräfte im gesamten internationalen Gefüge der Akademikerinnen repräsentierte. Alle Seiten beschworen eine gute und reibungslose fachliche Zusammenarbeit, Verständigung und Freundschaft. Die Termini Freundschaft und Zusammenarbeit waren aus eigener Erfahrung und persönlicher Nähe zu amerikanischen oder englischen Wissenschaftlerinnen sowie aus der Überzeugung, etwas bewirken zu wollen, glaubhaft.

Im Vergleich dazu sandte die polnische Organisation eine relativ bescheidene Delegation zu dem Beitrittsakt. Der PSKzWW, in französischer Sprache fortan als *Société Polonaise des Femmes Diplômées de l'Université* benannt, wurde in Amsterdam lediglich durch zwei Akademikerinnen, die Anglistin Anna Dembińska als *council member* und die Philosophin Stefania Tatarówna als *voting delegate*, vertreten. Namen von eventuellen weiteren offiziellen oder inoffiziellen Delegierten wurden im Bericht nicht genannt; ebenfalls fehlen dazu Angaben in den internen Dokumen-

¹⁴⁴ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 127.

¹⁴⁵ Report of the Fourth Conference, S. 5–7; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 127, Anm. 51.

ten des PSKzWW.¹⁴⁶ Die Delegierten aus Polen sind bis in die 1930er Jahre in keinen unterstützenden Gremien (Kommissionen) auffindbar.

Die einzige assoziierte polnische Akademikerin, die sich insbesondere für internationale Angelegenheiten und die Zusammenarbeit in den IFUW-Gremien interessierte und zur ständigen Delegierten Polens wurde, war Stanisława Adamowiczowa, die seit Anfang der 1930en Jahre in mehreren Gremien der IFUW mitwirkte. Sie war zusammen mit Ilse Szagunn in der *Commission d'équivalences* tätig, die Strategien der Gleichbehandlung und Geschlechtergleichheit ausarbeitete und sich für die Einführung der *equality priority* in der akademischen Welt einsetzte.¹⁴⁷ Adamowiczowa wurde im Laufe der Zeit zu einem Bindeglied zwischen der Dachorganisation und dem PSKzWW. Dank ihrer Kompetenzen und Netzwerke arbeitete sie sich zu einem wichtigen Posten im Vorstand der IFUW empor.¹⁴⁸

Ein Problem, das während der Beitrittstage zwischen der IFUW und dem PSKzWW intensiv besprochen wurde, war die Minderheitenpolitik des polnischen Staates sowie die dementsprechende Haltung polnischer Akademikerinnen gegenüber den in Polen lebenden ukrainischen Frauenrechtlerinnen. Dieses Thema war ein wiederkehrendes Motiv bei den grenzüberschreitenden Versammlungen der Frauenbewegung und ein Ergebnis der zu Beginn der Frauenbewegung verabschiedeten Regularien, die besagten, dass innerhalb einer Dachorganisation der Frauenbewegung (z. B. der früheren ICW oder IWSA) nur eine nationale Vertretung repräsentiert werden könne.¹⁴⁹ Diese Regularien bestanden in der Zwischenkriegszeit weiter. Die Grundrichtlinien der IFUW und damit die Politik der Organisation hinsichtlich nationaler oder ethnischer Minderheiten in den vereinten Ländern waren von Beginn an ähnlich. Hier wurde dasselbe Prinzip aufoktroyiert, und damit das Modell „einer nationalstaatlichen

¹⁴⁶ Report of the Fourth Conference, S. 17; Polskie Stowarzyszenie Kobiet w latach 1926–1936, S. 10 f.; BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

¹⁴⁷ Report of the Nineteenth Council, S. 3.

¹⁴⁸ Vgl. die Berichte mit dem Schwerpunkt „Internationales“ in allen dreizehn Heften des Bulletins „Komunikat Zarządu“ sowie Adamowiczowas Selbsteinschätzungen über ihre führende Rolle in der IFUW: AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa an das MSZ, 17. November 1936.

¹⁴⁹ ZIMMERMANN, Frauenbewegungen; BADER-ZAAR, Zur Geschichte, S. 107–128. Zu dem genuin mitteleuropäischen Phänomen der Nationalitäten in der Frauenbewegung um 1900 u. a. SUSAN ZIMMERMANN, The Challenge of Multinational Empire for the International Women's Movement the Habsburg Monarchy and the Development of Feminist Inter/National Politics, in: Journal of Women's History 17 (2005), 2, S. 87–117.

Delegation aus einem Land“ bestätigt, was im Endeffekt zu weiteren Spannungen führte.

Das hochexplosive polnisch-ukrainische Verhältnis, das in der Frauenbewegung auch jenseits der polnischen Grenzen ausgetragen wurde, ist ein plakatives Beispiel für das Scheitern der feministischen Strategie der „Kernländer“, die sich an dem Prinzip „ein Staat – eine Delegation“ orientierten. Die Reibungen und das spannungsreiche Zusammenleben mit den ukrainischen (ruthenischen) Minderheiten in den Gebieten, die nach 1919 zum polnischen Staate gehörten, stellen ein wiederkehrendes Motiv dar, das nicht selten heftige Auseinandersetzungen der polnischen und ukrainischen Vertreterinnen auf dem europäischen Parkett hervorrief.¹⁵⁰

Eine der weiblichen Akteurinnen der ukrainischen nationalen Bewegung innerhalb des polnischen Staates war Milena Rudnycka, die Anführerin der nationalen ukrainischen Frauenvereine wie *Sojuz Ukrainok* mit Sitz in Lemberg. Als Parlamentarierin im polnischen Sejm, mit einem Mandat der Ukrainischen Nationaldemokratischen Allianz in Polen (*Ukrajins’ke nacional’no-demokratyčne objednannja*, UNDO) verfügte Rudnycka über Mittel, Kontakte und Kapital, um die europäische Öffentlichkeit und ihre politischen Gremien über die angespannten Beziehungen in Kenntnis zu setzen.¹⁵¹ Durch ihre engen Kontakte zum Völkerbund informierte sie die politische Gemeinschaft über die „ukrainische Frage“ in Polen, so dass die Akademikerinnen der IFUW bereits 1926 bestens durch die Kommissionen des Völkerbundes über die Lage der Minderheit und insbesondere der ukrainischen Frauenorganisationen in Polen unter-

¹⁵⁰ Über die internationalen Schlichtungsbemühungen in dem Konflikt, unter anderen der pazifistischen Frauenorganisation IFFF schreibt STEFAN DYROFF, Minority Rights and Humanitarianism. The International Campaign for the Ukrainians in Poland, 1930–1931, in: Journal of Modern European History 12 (2014), 2, S. 216–230, hier S. 221. Vgl. die polnische zeitgenössische Sicht auf den Konflikt: CECYLIA MIKUŁOWSKA [ŁUCJA CHAREWI-CZOWA], „Ukraiński“ ruch kobiecy, Lwów 1937, S. 8–22.

¹⁵¹ Milena Rudnycka (1892–1976) studierte Kunstgeschichte und Philosophie in Lemberg und Wien, war Lehrerin und Politikerin. In den Jahren 1928–1935 wurde sie zuerst als Abgeordnete, später als Senatorin in das polnische Parlament gewählt. Sie war Vorsitzende der Weltorganisation der Ukrainerinnen, des Zentralvorstands des Ukrainerinnenvereins in Galizien und rief außerdem den Ukrainischen Frauenkongress ins Leben. Sie kritisierte die Minderheitenpolitik der Polnischen Republik und die „Normalisierungspolitik“ in den östlichen Gebieten Polens, nahm rege an Kongressen der nationalen Minderheiten im Völkerbund teil und unterrichtete – nicht selten einseitig – die politischen Gremien, den Völkerbund in Genf und die IFUW in London, über die Entwicklung der Situation in den Grenzregionen. RYSZARD TORZECKI, Rudnycka, Miłena Natalia, in: PSB, Bd. XXXII, Wrocław u. a. 1989–1991, S. 661; MARTHA BOHACHEVSKY-CHOMIAK, Feminists Despite Themselves. Women in Ukrainian Community Life, 1884–1939, Edmonton 1988.

richtet waren. Deshalb erfolgte auch die Erwähnung der Minderheitenfrage in Polen in Anwesenheit der polnischen IFUW-Delegierten bei den Beitrittsfestlichkeiten mit einem Vermerk, der die Polinnen zur Lösung der Streitigkeiten mit den Ukrainerinnen verpflichtete.¹⁵²

Trotz der Bemühungen internationaler frauenpolitischer Organisationen, zwischen Polinnen und Ukrainerinnen zu schlichten, blieben die Beziehungen im Lande sowie auf internationaler Bühne sowohl interpersonell als auch zwischen den jeweiligen Frauenorganisationen weiterhin angespannt. Es gelang keine Deeskalation des anwachsenden Konflikts, die Fronten blieben verhärtet und die gegenseitigen Schuldzuweisungen nahmen allmählich überhand. Explizite Vorwürfe standen einerseits in Rudnyckas Bericht von 1929 für die IWSA, in dem sie eine ausführliche Darstellung der Ziele und Programme von *Sojuz Ukrainok* veröffentlichte, und sich dabei für eine autonome Organisation von Ukrainerinnen innerhalb der polnischen Staatlichkeit aussprach sowie ihre Genossinnen zur klaren politischen und gesellschaftlichen Abgrenzung von der polnischen Mehrheit aufrief.¹⁵³ Dann aber – jedoch erst einige Jahre nach dem Appell Rudnyckas – erschien die Antwort der Polinnen, verfasst von der Lemberger Historikerin Łucja Charewiczowa, die auch für die internationale frauenpolitische und frauenbewegte Öffentlichkeit vorgesehen war. Diese Publikation unter dem Titel „Die sogenannte ukrainische Frauenbewegung“ vertrat die Positionen der polnischen Mehrheitsgesellschaft und wehrte sich gegen die „zunehmende ruthenische nationalistische Expansion im Lemberger Raum“, wobei sie sich keinesfalls dazu bereit sah, vereinzelte ukrainische Akademikerinnen in die Ortsgruppe Lemberg des PSKzWW aufzunehmen.¹⁵⁴

¹⁵² „The question of the position of the Ukrainian University women, which had been referred to a special committee, was the subject of a brief report by Madame Puech, Chairman of the special committee. Madame Puech reported that the Polish Federation had expressed their willingness to permit the Ukrainians in Poland to form a special section of the national organisation. A letter to this effect had been sent to the Ukrainian Federation“, Report of the Fourth Conference, S. 23.

¹⁵³ MILENA RUDNYCKA, Ukraine, in: Report of the Eleventh Congress of the International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship, Berlin June 17th – 22nd 1929, hg. v. IAWSEC, London 1929, S. 445–447. Der Aufsatz ist ein Beweis für die intensive „Öffentlichkeitsarbeit“, die Rudnycka im Ausland dank ihrer Kontakte und Netzwerke für die ukrainische Minderheit in Polen initiierte. Die guten Kontakte im frauenpolitischen internationalen Milieu brachten ihr einen wesentlichen Vorteil gegenüber den Polinnen ein, die sich bis in die frühen 1930er Jahre weniger um außenpolitische Angelegenheiten kümmerten bzw. nicht in den Gremien präsent und hörbar waren.

¹⁵⁴ MIKUŁOWSKA, „Ukraiński“ ruch, S. 4.

Bis zum Kriegsausbruch waren starke Auseinandersetzungen zwischen polnischen und ukrainischen Organisationen (wie etwa dem *Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet* und dem *Sojuz Ukrainok*), überwiegend im Lemberger Raum, zu verzeichnen. Sie waren zudem ein evidenter Beweis für die Verortung der jeweiligen Frauenpolitik im staatlichen bzw. im minderheitspolitischen Rahmen.¹⁵⁵ Die Frage der ethnischen Minderheiten und deren Beziehung zum Staat sowie zu den vom Staat legitimierten mehrheitsgesellschaftlichen Frauenorganisationen wurde an dieser Stelle am Beispiel der ukrainischen Frage kurz erörtert, weil sie im mitteleuropäischen Raum als wiederkehrendes Motiv einige Diskussionen innerhalb der IFUW hervorrief.

Die polnisch-ukrainischen Auseinandersetzungen unter den Akademikerinnen auf der nationalen und internationalen Bühne stellten eine Enunziation des breiten Interessenkonflikts dar, der sich über die gesamten zwei Dekaden in der Polnischen Republik abspielte und seinen Höhepunkt in den späten 1930er Jahren erreichte. Am Rande soll noch erwähnt werden, dass die tschechoslowakische Organisation der Akademikerinnen vor einem vergleichbaren Problem stand: in Prag waren deutsche Akademikerinnen aktiv, die einen eigenen, von der tschechoslowakischen Akademikerinnenorganisation abgespaltenen Verein gründeten. Das Zusammenleben in Prag war aber nicht von heiklen Konflikten geprägt, sondern erschien eher als gleichgültiges Nebeneinander.¹⁵⁶

Interne Angelegenheiten der nationalen Organisationen, die auch auf der internationalen Bühne und dem Forum der IFUW ausgetragen wurden, waren die Fragen nach dem Status und den Beziehungen der nationalen Minderheiten in den ostmitteleuropäischen Ländern. Diese Problematik weist klar auf die Tatsache hin, dass das angelsächsische Konzept der nationalen und staatlichen Einheit im Bezug auf Länder wie Polen oder die Tschechoslowakei eindeutig untauglich war. In diesem Raum sorgte daher diese Lösung für Spannungen. Hinzu kam noch die Frage nach Einzelpersonen bzw. individuellen Anträgen auf Mitgliedschaft von Staatenlosen oder Exilantinnen, die aber von der Zentrale

¹⁵⁵ Zum Nebeneinander polnischer und ukrainischer Frauenrechtlerinnen im galizischen Raum um 1900: DIETLIND HÜCHTKER, Politik als Performance. Politische Bewegungen in Galizien um 1900, Frankfurt am Main / New York 2014.

¹⁵⁶ Dazu u.a.: Die deutsche Akademikerin in der Tschechoslowakischen Republik. Aus Anlass d. Council-Meeting der International Féderation of University Women in Prag 18.–24. Juli 1930, hg. v. Tschechoslowakischer Verband Akademisch Gebildeter Frauen. Deutsche Sektion, Prag 1930; BŘEZINOVÁ, Spolková činnost.

ebenfalls nicht eingesehen waren.¹⁵⁷ Der Amsterdamer Kongress war für den DAB und den PSKzWW eine Genese der Einbindung in die internationale akademische Gemeinde, in deren Rahmen beide Verbände begannen, sich europaweit an der bildungsdiplomatischen und frauenpolitischen Arbeit zu beteiligen. Als mediales Ereignis markiert der Amsterdamer Kongress zugleich den Beginn der organisierten, internationalen Interaktionen der deutschen und polnischen Akademikerinnen im Geiste der von der IFUW propagierten weiblichen Wissenschaftsförderung, ein Prozess, der auch in die Zeit nach 1933 hinüberreichte.

Budapest 1934

Die Organisation des siebten Kongresses der IFUW, der in Krakau stattfand, war eine Verflechtung von Ereignissen und Entwicklungen, die in erster Linie politischen Bedingungen unterlagen. Gleichzeitig war er auch ein Ergebnis der erfolgreichen *one woman*-Diplomatie, die Stanisława Adamowiczowa im Namen des polnischen Staates und Verbandes bereits 1934 zu einem Glanzmoment geführt hatte. Denn während des Kongresses der IFUW 1932 in Edinburgh war die Austragung des siebten internationalen Kongresses für 1936 eigentlich dem Deutschen Akademikerinnenbund, das heißt der DAB-Ortsgruppe in Berlin zugesprochen worden, was eindeutig eine Anerkennung für die Beiträge der deutschen Akademikerinnen für die Entwicklung der Wissenschaftsförderung ausdrücken sollte.

Inwieweit die Entscheidung, den nächsten Kongress in Berlin zu veranstalten, den Bemühungen der IFUW-Führung geschuldet war, die Auseinandersetzungen um die deutsche Sprache endgültig zu entschärfen, ist ungeklärt. Aus Edinburgh kehrte folglich die deutsche Delegation mit Anna Schönborn, Lise Meitner und Ilse Szagunn mit der offiziellen Zusage zurück, für den Sommer 1936 die Organisation dieses hochkarätigen Ereignisses in Berlin durchführen zu dürfen.

Die Polinnen hingegen wurden durch die Wahl von Stanisława Adamowiczowa zum engen Vorstand, nämlich zur zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der IFUW, in ihren international ausgerichteten Aktivitäten

¹⁵⁷ STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Z Międzynarodowej Federacji Kobiet, in: Komunikat Zarządu, 1930, 2, S. 2 f. In mehreren Ratsitzungen wurde u. a. die Frage der russischen akademischen Exilantinnen in Europa, die Problematik von Vertreterinnen einer ethnischen Minderheit (ohne staatliche Legitimation), wie etwa der italienischen Exilantinnen und der ukrainischen Akteurinnen in Polen diskutiert, was jedoch zu keinem sichtbaren Erfolg bzw. Abschlüssen führte.

bestätigt.¹⁵⁸ Die Deutschen nahmen neben der Entscheidung für die Kongressvergabe auch weitere Berufungen bzw. Bestätigungen ihrer Funktionärinnen in thematische Kommissionen der Dachorganisation mit nach Hause.¹⁵⁹ Die Edinburger Kongresstage schienen für diese zwei nationalen Verbände eine produktive und erfolgreiche Zeit gewesen zu sein und bezeugten die tatsächliche oder auch selbst imaginierte Bedeutung beider Organisationen auf dem internationalen Parkett.

Die Vorbereitungen für den Kongress 1936 waren demnach zuerst in den Reihen deutscher (Berliner) Akademikerinnen initiiert worden: dem Organisationskomitee der nächsten Mitgliederversammlung hatten sich rasch die führenden lokalen Kräfte mit Agnes von Zahn-Harnack und Marie-Elisabeth Lüders angeschlossen. Die politischen Ereignisse vom Januar 1933 und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vernichteten jedoch in kürzester Zeit definitiv alle Pläne der deutschen Akademikerinnen sowohl hinsichtlich der nationalen Entwicklung als auch der internationalen Anbindung und Kooperation.

Die „alte“ Führung des DAB legte nach der Auflösung des Bundes ihre internationalen Positionen in der IFUW nieder: Zahn-Harnack verzichtete auf die Leitung des Organisationskomitees, Lise Meitner zog sich aus dem *Fellowship Committee* zurück, Marie-Elisabeth Lüders hoffte noch einige Monate inständig auf eine Verbesserung und kämpfte vergeblich bis 1934 um die Beibehaltung der „alten Werte“ des DAB.¹⁶⁰ Allein Anna Schönborn, die seit 1929 in den internationalen Gremien der IFUW saß und als „letzte Funktionärin mit einem Mandat“ bezeichnet werden kann, verblieb in den reorganisierten Strukturen und repräsentierte den DAB weiterhin – zusammen mit den NS-Frauen.¹⁶¹ Beim Treffen in Budapest 1934 wurden die Umstände bezüglich einer deutschen Austragung des IFUW-Kongresses zu einem der Hauptthemen.¹⁶² Mit den Repräsentantinnen des „neuen“, nationalsozialistisch regierten Deutschlands, Friederike Matthias und Anna Schönborn, verhandelte in Budapest federführend Virginia Gildersleeve zusammen mit Erna Patzelt in engem Kontakt zu Stanisława Adamowiczowa und Emilia Grocholska aus Warschau.¹⁶³ In

¹⁵⁸ ADAMOWICZOWA, Moje własne, S. 585–587.

¹⁵⁹ Report of the Sixth Congress, S. 6.

¹⁶⁰ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 199.

¹⁶¹ Ebd., S. 200.

¹⁶² Dazu u. a. Report of the Nineteenth Council, S. 27.

¹⁶³ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy, unpaginiert; Adamowiczówna, Życiorys.

rascher Absprache zwischen dem Führungscorps der IFUW und den polnischen Abgesandten wurde den versammelten Delegierten ein neuer Ort vorgeschlagen, dem letztendlich auch zugestimmt wurde: nämlich den Kongress 1936 anstatt in Berlin in Krakau zu veranstalten.¹⁶⁴

Die hinter den Kulissen stattfindenden diplomatischen Vorgänge, die keinesfalls ein gedrucktes Echo in Form eines Berichts fanden, zeichneten sich – so Christine von Oertzen – durch diplomatische Finesse und politischen Weitblick aus.¹⁶⁵ Dieser rekurrierte auf die eigene Erfahrung der im Vorstand sitzenden Personen, die einerseits mit wohlwollenden Worten die an die IFUW gesandten Signale und Botschaften kommentierten und sich andererseits mit einer von diplomatischem Fingerspitzengefühl geprägten Beharrlichkeit für die Verlegung des geplanten Kongresses in eine andere europäische und nicht deutsche Stadt einsetzten. Die erfahrene Bildungsdiplomatin Gildersleeve bezeichnete die Budapester Verhandlungen als eine der sensibelsten Aktionen ihrer internationalen diplomatischen Karriere.¹⁶⁶

Eines der wichtigsten Dokumente, das auf der Budapester Tagung verabschiedet wurde, hing unmittelbar mit der Lage der Akademikerinnen in Deutschland und der sich immer deutlicher abzeichnenden rassistischen und antijüdischen Politik zusammen: Der Budapester Report mahnte die rasche Verabschiedung einer internen, international geltenden, satzungähnlichen Regulierung an, durch die extremistische (rassistische, religiöse oder politische) Färbungen der nationalen Verbände mit konkreten Instrumenten bekämpft werden konnten. Es ging darum, dass sowohl keine weitere Aufnahme als auch ein geregelter Ausschluss von extremistisch gefärbten nationalen Verbänden möglich wurde, was in der Endversion des Berichtes wortwörtlich formuliert wurde: „No Federation shall be admitted or retained as a member of the IFUW which debars qualified university women from membership by reason of their race, religion, or political opinions.“¹⁶⁷

¹⁶⁴ Report of the Nineteenth Council, S. 34.

¹⁶⁵ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 199

¹⁶⁶ GILDERSLEEVE, Many a Good Crusade, S. 150.

¹⁶⁷ Report of the Nineteenth Council, S. 37 f. Hier erscheint es naheliegend, die Politik des Olympischen Komitees und seine Haltung zum NS-Regime in Deutschland zu erwähnen. Den Entscheidungsträgern fehlte es eindeutig an Weitsicht und ethischen Bedenken hinsichtlich der offiziell propagierten Richtlinien des NS-Regimes. Das Resultat davon war die Austragung der Olympischen Spiele in Berlin im Sommer 1936.

Die Budapester Ratssitzung von 1934 zeigte schwerwiegende Konsequenzen für beide Länder: Zum einen wurde die einstige wissenschaftliche und organisatorische Großmacht (DAB) aus den Reihen der weiblichen Wissenschaftsgemeinde ausgeschlossen, zum anderen wurde dem „peripheren“ Mitglied (PSKzWW) die Rolle eines Gastgebers für einen Kongress als Höhepunkt der IFUW-Aktivitäten zugeteilt.

Krakau 1936

„Probably the most interesting part of the Conference, however, will be, as has been the case at our previous meetings, the opportunity getting acquainted, from with a significant and brilliant nation. Social gatherings, excursions, addresses from members of our hostess federation, will give us a wonderful chance to know, to understand, and to feel warm regard for Poland and the Poles. [...] Cracow, most beautiful of Polish cities, embodies the great historic and cultural traditions of Poland. [...] University life is the most pronounced feature of the present-day activity of the ancient capital. Besides the Jagiellonian University, Cracow is the seat of the Mining Academy. [...] The Jagiellonian University, in whose buildings the Conference meetings will be held, has grown considerably during the last century.“¹⁶⁸

Virginia C. Gildersleeve, die Präsidentin der IFUW, schrieb diese Sätze in der Ankündigung des Krakauer Kongresses. Sie hatte sich vermutlich während einer Reise durch Europa die Stadt als Austragungsort für den IFUW-Kongress angeschaut. In ihrem Schreiben an die Gesamtheit der Mitglieder der Föderation wies sie erneut auf die Veränderung des Austragungsortes des IFUW-Kongresses für 1936 hin.

Der Vereinbarung von 1934 aus Budapest zufolge sollte die polnische Organisation, insbesondere die Krakauer Ortsgruppe des PSKzWW, innerhalb von knapp zwei Jahren den Kongress der Akademikerinnen vorbereiten, organisieren und anschließend im August 1936 durchführen. Die Veranstaltung eines solchen internationalen Kongresses bedeutete für die polnische Organisation einen enormen logistischen Aufwand, zumal die Festlegung des Tagungsortes dieses Mal auf eine Stadt ohne den Status einer Hauptstadt erfolgt war. Warschau wurde in der kurzen Geschichte des unabhängigen Polens mehrmals zum Treffpunkt feministischer über-

¹⁶⁸ VIRGINIA C. GILDERSLEEVE, The Cracow Conference, in: Conference News Sheet 17, December 1935, hg. v. IFUW, London 1935, S. 27.

regionaler oder gar internationaler Kongresse.¹⁶⁹ Krakau war jedoch in der kollektiven Wahrnehmung eine Wiege der Wissenschaft (durch die mittelalterliche Universitätsgründung) sowie der polnischen frauenpolitischen Bildungsbewegung um 1900 und somit eine passende Wahl, denn die Stadt an sich konnte die Gäste zudem durch internationales Renommee und akademische Tradition überzeugen. Die polnischen Akademikerinnen sahen sich verpflichtet, der Weltgemeinde die Rahmenbedingungen für den Fortbestand der polnischen Wissenschaft und die möglichst beste Seite der weiblichen Partizipation daran zu präsentieren. Die größte Sorge bereiteten den Polinnen allerdings die nicht ausreichend zufriedenstellende Mitgliederzahl im PSKzWW und die Frage, ob sie sich gut genug nach Außen präsentieren würden. So hieß es im Vorfeld:

„Der Kongress hat für uns eine besondere Bedeutung. Er soll einen Überblick über die Tätigkeiten und wissenschaftlichen Aktivitäten von Frauen geben. Zudem soll seine Veranstaltung sowohl qualitativ als quantitativ unseren polnischen Großmachtambitionen entsprechen. Die Veranstaltung des Kongresses erfordert eine gut durchdachte Koordination sowie die Teilnahme möglichst vieler polnischer Forscherinnen und Akademikerinnen an der Zusammenkunft. [...] Es bedeutet für uns, dass die Zeit intensiver Vorbereitungen begonnen hat. Wir werden Gastgeberinnen für die Weltelite des intellektuellen weiblichen Lebens sein. Der Kongress muss nicht nur technisch und logistisch präzise vorbereitet werden: Wir müssen ihn auch als Bühne für die Darstellung unserer Teilhabe an der zivilisatorischen Entwicklung der Menschheit sowie für die Darstellung der Errungenschaften des unabhängigen Polens nutzen.“¹⁷⁰

Die organisatorischen Aufgaben übernahmen fortan das Hauptkomitee in Warschau, mit dem Zuständigkeitsbereich der Kontakte zu der IFUW-Zentrale in London; das Lokalkomitee in Krakau, das die Vorbereitungen vor Ort zu bewältigen hatte; sowie das Ehrenkomitee, das überwiegend repräsentativen Charakter hatte und polenweit wirkte. Zum Hauptkomitee gehörten die *Leader* wie Teodora Męczkowska, Stanisława Adamowiczowa, Emilia Grocholska, Aleksandra Hermanowa, Halina Siemieńska und Helena Więckowska – also die aktivsten Mitglieder der Warschauer Ortsgruppe sowie der polnischen Zentrale. Das Krakauer Ko-

¹⁶⁹ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy; AAN, Sign. 63, Jędrzej i Zofia Mora-czewscy; ANNA PARADOWSKA-SZELĄGOWSKA, Międzynarodowe organizacje kobiece, Warszawa 1934.

¹⁷⁰ Odezwa Zarządu Głównego do ogółu kobiet z wyższem wykształceniem, in: Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 9–11.

mitee bildeten Zofia Radwańska, Jadwiga Ackermannówna, Maria Patkoniowska, Karolina Bincer sowie Wanda Bałtutis.

Das Ehrenkomitee setzte sich überwiegend aus Politikern und hohen Beamten zusammen. Neben dem Außenminister Józef Beck und dem Innenminister Władysław Raczkiewicz gehörten ihm Vertreter der Stadtverwaltung an, wie der Krakauer Bürgermeister Mieczysław Kaplicki.¹⁷¹ Den (männlichen) Vertretern des polnischen Staates wurde eine rein repräsentative Funktion zugeteilt. Den im PSKzWW assoziierten ersten Professorinnen wurde hingegen im Namen des Organisationskomitees – neben dem reinen repräsentativen Charakter ihrer Funktion – auch eine wirkungsvolle Entscheidungsmacht erteilt.¹⁷² Die drei ersten polnischen (Titular)Professorinnen: Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa aus Warschau,¹⁷³ Helena Willman-Grabowska aus Krakau¹⁷⁴ sowie Alicja Dorabialska aus Lemberg¹⁷⁵ stellten in dem organisatorischen Gremium eine besonders gefeierte und anerkannte *Trojka* dar. Sie wurden sowohl in offiziellen Schriften an die Behörden als auch in den internen Berichten zu den wichtigsten Ansprechpartnerinnen ernannt und zu Ikonen der polnischen weiblichen Wissenschaft stilisiert.¹⁷⁶

Dem Krakauer Organisationskomitee und der gesamten internationalen Versammlung standen – in Absprache mit dem Senat und Rektor der

¹⁷¹ AUJ, Senat, S II 1002, Schreiben des Krakauer Organisationskomitees des PSKzWW an das Rektorat der JU, 22. April 1936; Report of the Seventh Conference, S. 6.

¹⁷² AAN, MSZ, Sign. 2130, Meldung Nr. 1 des Hauptorganisationsausschusses des 7. IFUW-Kongresses an die Abteilung für Internationale Organisationen des MSZ, 13. Mai 1936.

¹⁷³ Näheres zu der Ethnologin und ersten ordentlichen Professorin in Polen in Kap. VII. 6. Vgl. Archiv der Universität Warschau (*Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego*, hier-nach: AUW), Personalakten der UW; Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften (*Archiwum Polskiej Akademii Nauk*), Akten der Familie Baudouin de Courtenay.

¹⁷⁴ Näheres zu der Orientalistin und ersten Krakauer außerordentlichen Professorin in Kap. VII. 6; AUJ, Katedra i Seminarium Sanskrytu i Filologii Indyjskiej, WF II 160, Helena Willman-Grabowska; AUJ, WM-Personalakten 1850–1939, S II 619, Helena Willman-Grabowska; ZOFIA KOZARYNOWA, Sto lat. Gawęda o kulturze śródmiejskiej, Wrocław 1992; RENATA CZEKALSKA, Helena Willman-Grabowska, in: Złota Księga Wydziału Filologicznego UJ, hg. v. JAN MICHALIK, Kraków 2000, S. 224–230; RENATA CZEKALSKA / AGNIESZKA KUCZKIEWICZ-FRAS, Helena Willman-Grabowska. Orientalistka – uczona – popularyzatorka, Kraków 2014.

¹⁷⁵ Näheres zu der Chemikerin und ersten Lemberger Professorin der Technischen Hochschule in Kap. VII. 6; DORABIALSKA, Jeszcze jedno.

¹⁷⁶ AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa an das MSZ, 17. November 1936; AAN, MSZ, Sign. 2130, Adela Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW, 25. Oktober 1936; Kongres w 1936 r., in: Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 11 f.

Universität – die repräsentativen Räumlichkeiten der Universität zur Verfügung. Insgesamt neun Räume in den zentralen Universitätsgebäuden, *Collegium Maius* und *Collegium Novum*, im Herzen der Krakauer Altstadt, wurden für die Tagungswoche angemietet. Für kleinere Arbeitsgruppen waren auch Räumlichkeiten am Historischen, Philosophischen und Medizinischen Seminar reserviert worden.¹⁷⁷ Das Hauptkomitee aus Warschau hatte sich neben der Erstellung des Programms auch in Verhandlungen mit den europäischen Bahnbetreibern um günstige Bahnpreise für die Teilnehmerinnen bemüht.¹⁷⁸ Dabei sollten die Zusammenarbeit und die Kontakte des PSKzWW mit dem Außenministerium erwähnt werden: Die enge Kooperation im Rahmen der Kongressvorbereitung spiegelte nur eine temporäre Intensivierung der bestehenden Kontakte wider. Der PSKzWW arbeitete eng – obgleich nicht immer reibungslos – mit dem Außenministerium zusammen. Die Organisation beantragte beim Ministerium sowohl organisatorische Erleichterungen, wie zum Beispiel ein kostenfreies Visum für Teilnehmerinnen, als auch finanzielle Subventionen in Höhe von 14.000 Złotys, die sie zugesichert bekam.¹⁷⁹ Des Weiteren wurde eine Mitarbeiterin des Ministeriums, Adela Bohdanowicz, dazu delegiert, organisatorische Fragen zu koordinieren.¹⁸⁰

Der Kongress dauerte vom 22. August bis zum 1. September; nach Krakau waren, laut offiziellen Aussagen, 307 ausländische und 168 polnische Gäste eingeladen worden. Da einige Dutzend Teilnehmerinnen ohne Voranmeldung nach Krakau kamen, überschritt die Teilnehmerinnenzahl 550.¹⁸¹ Delegierte aus insgesamt 27 Ländern vertraten ihre nationalen Organisationen.¹⁸² Das Programm der Krakauer Tagung war in mehrere Segmente unterteilt: einerseits gab es interne Besprechungen und daraus resultierende Absprachen hinsichtlich der weiteren Funktion der

¹⁷⁷ AUJ, Senat, S II 1002, Schreiben des Krakauer Organisationskomitees des PSKzWW an das Rektorat der JU, 22. April 1936.

¹⁷⁸ AAN, MSZ, Sign. 2130, Meldung Nr. 1 des Hauptorganisationsausschusses des 7. IFUW-Kongresses an das MSZ, 13. Mai 1936.

¹⁷⁹ AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa an das MSZ, 21. Oktober 1935.

¹⁸⁰ Vgl. AAN, MSZ, Sign. 2130, Brief der Präsidentin Johanna Westerdijk an den Außenminister, Kraków, 1. September 1936, indem sie lobend über Bohdanowiczowas Hilfe spricht: „Nous apprécions vivement l'honneur que vous nous avez fait en y faisant représenter le Ministère par Mademoiselle Bohdanowicz, et en nous envoyant vos bons voeux personnels pour le succès du Congrès.“

¹⁸¹ AAN, MSZ, Sign. 2130, Liste der Teilnehmerinnen des 7. Kongresses. Memo an Jan Fryling [hoher Beamte des MSZ – Anm. d. Red.], undatiert.

¹⁸² Report of the Seventh Conference, S. 7–14.

Organisation und der Politik des Dachverbandes. Andererseits wurde ein inhaltliches Programm mit Vorträgen der angereisten Delegierten bzw. der Gastgeberinnen angeboten, die über ausgewählte Fachthemen referierten. Anschließend fand ein kulturelles Begleitprogramm statt, das weitere Austauschmöglichkeiten bot, wo Kontakte geknüpft werden konnten und zudem Werbung für Polen erfolgte.¹⁸³

Damit korrespondierte ein von den Organisatorinnen eigenhändig vorgeschlagenes und dezidiert durchgeführtes Novum im Programm, nämlich die Einführung eines „Tages der Gastgeberinnen“. Die Idee dahinter war, dem jeweiligen Gastland die Möglichkeit zu geben, sich im Jahr vor dem Kongresstermin der akademischen Öffentlichkeit vorzustellen und durch Presse und Broschüren, Vorträge und Studienreisen die Aufmerksamkeit der Gemeinschaft auf das eigene Kapital und die Errungenschaften der Akademikerinnen im Lande zu lenken.

Den Höhepunkt dieser „Propagandaarbeit“ *pro domo sua* sollte eben der Tag der Gastgeberinnen auf dem jeweiligen Kongress darstellen. Für die als *public meeting* gedachten und annoncierten Vorträge im Rahmen des „Polnischen Tages“ waren ursprünglich vier Themen geplant: zum einen sollten Naturwissenschaften und die enge Verknüpfung polnischer Forschender mit dem Curie-Laboratorium in Paris von Alicja Dorabialska erörtert werden. Zweitens lieferte die Historikerin Łucja Charewiczowa eine Skizze über die polnische frauenpolitische Presselandschaft, ihre Genese und Gegenwart. Darüber hinaus erfolgte ein Vergleich der literarischen Charaktere und Genres von gegenwärtigen angelsächsischen und polnischen Schriftstellerinnen, den die Anglistin Maria Patkaniowska ausführte. Abschließend stellte Maria Niniewska die ideellen und ideologischen Richtlinien des PSKzWW vor.¹⁸⁴ Als eine hochkarätige und künstlerische Besonderheit wurde der Vortrag der Lyrikerin Kazimiera Iłłakowiczówna angesehen, welche die angereisten Gäste über die „polnische Seele“ und das Schicksal des Landes in einer Lesung mit dem Vortrag unter dem Titel: „About nothing and all“ zu unterrichten versuchte.¹⁸⁵

¹⁸³ Kazimiera Iłłakowiczówna schrieb in einem internen Bericht an das MSZ über Maßnahmen zur Popularisierung von Polen unter den ausländischen Akademikerinnen: AAN, MSZ, Sign. 2130, Kazimiera Iłłakowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW in Krakau, undatiert [Anfang September 1936?].

¹⁸⁴ AAN, MSZ, Sign. 2130, Brief von Stanisława Adamowiczowa an die Abteilung für Internationale Organisationen des MSZ, undatiert.

¹⁸⁵ Report of the Seventh Conference, S. 34–36; vgl. KAZIMIERA IŁŁAKOWICZÓWNA, About nothing at all, in: La Femme Polonaise, Novembre – Decembre 1936, 6, S. 6–9.

Der nationale Charakter dieses internationalen Treffens wurde im Begleitprogramm signifikant unterstrichen, da die Gäste während einer als „Studienreise“ geplanten Tour durch Polens wichtigste Erinnerungs-, Wissenschafts-, Politik- und Tourismusstätten reisten.¹⁸⁶ Sich vor der internationalen akademischen Gemeinschaft als gleichwertige Partnerrinnen zu behaupten, die Zivilisiertheit Polens zu beweisen sowie die Meinungsgestalterinnen in den fremden Ländern von polnischer Kultur überzeugen zu können – alle diesen Ziele genossen bei den Polinnen und Kongressorganisatorinnen höchste Priorität.¹⁸⁷ Sie bezeichneten sich dabei selbst als „idealistic Internationalistinnen“ und versuchten, die Aufmerksamkeit der Gäste und der ausländischen Medien auch auf den nationalen politischen Kontext zu lenken.¹⁸⁸ Dazu diente vorzüglich das Printmedium „La Femme Polonaise“, das dreisprachig (in Französisch, Englisch und Deutsch) von 1927 bis 1938 die europäische, frauenpolitisch interessierte Öffentlichkeit über polnische Kunst, polnische Einrichtungen, Frauenorganisationen und über Politik informierte. „La Femme Polonaise“ ist demnach als ein Printmedium von Akademikerinnen zu betrachten, das nach außen, insbesondere ins Ausland gerichtet und mit prominenten Autorinnen, meist mit europaweit bekannten Künstlerinnen (wie den Schriftstellerinnen Zofia Nałkowska und Maria Dąbrowska oder der Malerin Zofia Stryjeńska) agierte – ein Sprachrohr *sui generis* für polnische Akademikerinnen. Es hatte eine ergänzende Funktion zu dem Newsletter „Komunikat Zarządu“, der für interne, organisatorische Aufgaben des PSKzWW vorgesehen war. Diese Art der Programmgestaltung und Schwerpunktlegung ist ein beispielhafter Beleg für den „nationalen Internationalismus“ der polnischen und europäischen Akteurinnen der Zwischenkriegszeit.

Das öffentlich zugängliche Programm mit den Vorträgen der internationalen Gäste zu einem großen Themenspektrum bezog sich auf folgende Sujets: die literarischen Begegnungen zwischen Paris und Wien, Hilfeleistungen für arbeitslose Menschen aus dem künstlerischen und wissenschaftlichen Bereich in den USA sowie auf die naturwissenschaftlichen Ausführungen über Elemententransmission und Radioaktivität.¹⁸⁹ Darüber hinaus gingen weitere, in Form von Workshops organisierte, inter-

¹⁸⁶ AAN, MSZ, Sign. 2130, Stanisława Adamowiczowa, Bericht vom Kongress des PSKzWW.

¹⁸⁷ Ebd.; Report of the Seventh Conference, S. 37–48.

¹⁸⁸ AAN, MSZ, Sign. 2130, Iłłakowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW.

¹⁸⁹ Report of the Seventh Conference, S. 37–48.

disziplinäre Diskussionsgruppen folgender Frage nach: „How can the IFUW most usefully contribute to the training in international co-operation of the coming generation?“ Erste Reflexionen und Erkenntnisse wurden von erfahrenen, transnational wirkenden Frauen vorgestellt.¹⁹⁰

Weitere Arbeitsgruppen bearbeiteten kultur-, didaktik- oder wissenschaftsnahe Bereiche, wobei die Schwerpunkte „Kino und Massenmedien“, „Lehre und Lehrmethoden in den Fächern Geschichte und Erdkunde“, „Perspektive der Entwicklung der Nationalökonomie“ sowie „Volksgesundheit“ gesetzt worden waren. Des Weiteren wurden auch die Bezüge der IFUW zur Weltpolitik markant, indem eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Maria Tumlirova die Idee eines wissenschaftlichen Internationalismus und seiner Auswirkung auf Prozesse der Friedenssicherung ausführlich mit eigenen Thesen vorstellte und diskutierte.¹⁹¹ Alles in allem setzten sich die Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppen intensiv mit den Fragen der Gewinnung neuer Kräfte für die intellektuelle Kooperation und Zusammenarbeit auseinander.

Die Kongresstage als Treffen von Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen der Wissenschaft waren auch als Forum für den disziplinären Austausch gedacht. Das Modul *special interest circles* bot Begegnungen europäischer Gäste mit polnischen, und vor allem Krakauer Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft. Nach den Richtlinien der Organisatorinnen sollten fachspezifische Arbeitskreise (wie beispielsweise von Historikerinnen, Ärztinnen, Chemikerinnen und Juristinnen) entstehen, und dabei auf die Tradition und Infrastruktur sowie menschliche wissenschaftliche Ressourcen der lokalen Universität zurückgreifen.¹⁹² Die Krakauer Forschungsinstitute sowie weitere universitäre Einrichtungen stellten den Teilnehmerinnen ihre Räumlichkeiten, Infrastruktur und ihr wissenschaftliches Personal zum Austausch zur Verfügung. So besuchte die biologische Sektion den Botanischen Garten und die Krakauer Grünanlage *Planty*; die naturwissenschaftliche Sektion unter der Leitung der Chemikerin Alicja Dorabialska hospitierte im Chemikalischen Institut der Jagiellonen-Universität sowie in der Bergbau- und Hüttenakademie (*Akademia Górniczo-Hutnicza im. Stanisława Staszica w Krakowie*).¹⁹³

Die Ärztinnen und Bakteriologinnen unter den Organisatorinnen, wie etwa Stanisława Adamowiczowa und Hellen Sparrow aus dem Staatlichen

¹⁹⁰ Ebd., S. 52.

¹⁹¹ Ebd., S. 60–68.

¹⁹² Odezwa Zarządu Głównego.

¹⁹³ AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa, Bericht vom Kongress des PSKzWW.

Hygieneinstitut (*Państwowy Instytut Higieny*) in Warschau bzw. Maria Loriowa aus Lemberg, nutzten ihre bestehenden langen und freundschaftlichen Kontakte zum Bakteriologen Odo Bujwid, um ein Fachgespräch und -austausch im Bakteriologischen Institut der Universität über Medizin und Volksgesundheit zu initiieren. Der Kreis unter der Leitung der Ärztin Laimi Leidenius traf sich mit Odo Bujwid und Stanisława Adamowiczowa und besuchte ausgewählte Stationen der Universitätsklinik sowie die städtischen Einrichtungen der Wasserversorgung, an denen die bakteriologischen Untersuchungen von Odo Bujwid um 1900 angeregt worden waren und deren Aufsicht er nun innehatte.

Ein weiteres disziplinäres Feld bestritt die Warschauer Juristin Maria Fuksówna. Zusammen mit der schwedischen Nationalökonomin Karin Kock leitete sie eine Veranstaltung zum Thema „Law and Economics“, in der sie über die Implementierung von Neuregulationen im polnischen Recht und deren Auswirkungen auf die Lage der Frauen im Zivilrecht referierte, und Karin Kock die ökonomische Entwicklung in Schweden schilderte.¹⁹⁴ Weitere thematische Begegnungen betrafen unter anderem die literarischen Verflechtungen Polens mit den Nachbarstaaten und wurden von Stefania Tatarówna betreut; bildungspolitische Perspektiven für Frauen und neue Lehrmethoden wurden in der Sektion „Education“ besprochen. Die polnischen Historikerinnen empfingen ihre Fachkolleginnen in den Räumlichkeiten der Polnischen Akademie der Gelehrsamkeit.¹⁹⁵

Es soll hier angemerkt werden, dass die lokal ausgetragenen, aber mit transnationalem Ansatz gedachten fachspezifischen Sektionen ausschließlich von Krakauer, Lemberger oder Warschauer Akademikerinnen betreut wurden, die ihre Zugehörigkeit zum PSKzWW nachweisen konnten und im Rahmen ihrer Ortsgruppe einen maßgeblichen Beitrag für die Entwicklung der Organisation geleistet hatten. Dabei sind 13 Leiterinnen von Fachsektionen zu erwähnen, jede eine ausgewiesene Expertin in ihrer Disziplin.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Report of the Seventh Conference, S. 48–51. Die Zusammenfügung von Recht und Nationalökonomie ist ein deutsches Phänomen (u. a. HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen oder RÖWEKAMP, Die ersten), dieser Ansatz und die Kombination zweier Disziplinen wurde auch von anderen wissenschaftlichen Kontexten übernommen.

¹⁹⁵ Report of the Seventh Conference, S. 50.

¹⁹⁶ Die Archäologin Aleksandra Karpieńska; die Kunsthistorikerin Helena d' Abancourt; die Biologin Maria Skalińska; die Pädagogin Helena Lipska; die Bildungspolitikerin und Historikerin Halina Mrozowska; die Historikerin Zofia Kozłowska-Budkowa; die Literaturwissenschaftlerin, Germanistin und Polonistin Zofia Ciechanowska; die Juristin Maria

Zu den am intensivsten diskutierten, internen Themen der während der Kongresstage abgehaltenen 20. Ratssitzung der IFUW gehörten zweifelsohne die Austrittserklärungen der deutschen und italienischen Organisation. Die Nachfolgeorganisation des DAB, der Reichsbund Deutscher Akademikerinnen (RDA) hatte im Frühjahr 1936 den Austritt aus der internationalen Gemeinschaft erklärt.¹⁹⁷ Der Vorstand der IFUW bemühte sich jedoch eine Regulierung einzuleiten, die zukünftige Beziehungen mit den faschistischen und nationalistischen Frauenorganisationen ermöglichte.¹⁹⁸ Die Änderung der international gültigen Satzung kam in Krakau letztendlich aufgrund sehr differenter Meinungen der Delegierten und fehlender Diskussionszeit nicht zustande.¹⁹⁹

Wie einem vertraulichen Dokument des Außenministeriums zu entnehmen ist, sollte als Grundlage die in Budapest verabschiedete Resolution gelten, die einer nationalen Vertretung die Mitgliedschaft in der IFUW verwehre, wenn diese Mitglieder aufgrund Rasse, Religion oder Politik aus den eigenen Reihen ausschließe. Polinnen und Vertreterinnen aus Belgien – bei „schweigender Zustimmung der Engländerinnen und Amerikanerinnen“ – plädierten für eine rasche Verabschiedung dieses Prinzips, wogegen sich die schweizerischen und österreichischen Delegierten dagegen aussprachen – bei „auffallender Zurückhaltung der jugoslawischen und rumänischen Delegierten“.²⁰⁰ Diese Resolution wurde verabschiedet, obgleich nicht direkt in der Satzung verankert. Gleichwohl wurde in Krakau das in der Budapest Resolution festgelegte Prinzip bekräftigt, und damit der Ausschluss der „neuen“ deutschen Akademikerinnen bestätigt.²⁰¹

Ein weiterer Punkt der geschlossenen Sitzung bezog sich auf die Regulierung des Status der nicht assoziierten Mitglieder und auf deren Zulas-

Fuksówna; die Ärztin Olga Horoszkiewiczowa; die Musikwissenschaftlerin Stefania Łobaczewska; die Philosophin und Naturwissenschaftlerin Janina Kiersnowska-Suchorzewska; die Chemikerin und Physikerin Alicja Dorabialska sowie die Sozialpädagogin und Historikerin Helena Witkowska. Ebd., S. 48–51.

¹⁹⁷ Ebd., S. 72.

¹⁹⁸ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 206–213.

¹⁹⁹ Zu einer Einigung über den Ausschluss des RDA aus den internationalen akademischen Gremien kam es beim nächsten IFUW-Kongress im August 1939 in Stockholm. Vgl. ebd., S. 206–213; Report of the Eighth Conference. Stockholm 1939, hg. v. IFUW, London 1939, S. 41–44.

²⁰⁰ AAN, MSZ, Sign. 2130, Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW, 25. Oktober 1936.

²⁰¹ Report of the Seventh Conference, S. 75 f.

sung zur Aufnahme in die IFUW als „individuelle Mitglieder“. Das bezog sich auf solche Personen, die sich nicht zu nationalen Verbänden vereinigen durften und war vor allem die Konsequenz aus dem Austritt des DAB sowie der italienischen Akademikerinnen aus der Dachorganisation und ein Versuch, den Mitgliedern aus den bereits aufgelösten nationalen Verbänden den Status eines „individuellen Mitglieds“ zu verleihen und damit eine Grundlage für die laufenden Förderprogramme der IFUW zu schaffen. Dieser Vorschlag erwies sich als ein vergeblicher Versuch, durch individuelle IFUW-Mitgliedschaften personelle Kontakte ins europäische oder nordamerikanische Ausland zu knüpfen, und damit die ohnehin dramatische Lage deutschstämmiger Exilantinnen im Ausland zu verbessern.²⁰²

Für die Einführung eines Sonderstatus für Staatenlose und Exilantinnen votierte vor allem die polnische Delegation *ex negativo*. Denn die Aufnahme nicht national assoziierter Mitglieder konnte neben den akademischen Flüchtlingen aus NS-Deutschland auch ukrainische Akademikerinnen aus Lemberg bzw. Angehörige der ukrainischen Minderheit in Polen betreffen. Die akuten Konflikte zwischen Polinnen und ihren ukrainischen Mitstreiterinnen waren Mitte der 1930er Jahre weiter eskaliert.²⁰³ Das durch interne Krisenherde bedingte internationale Handeln der Polinnen stellt einen weiteren Punkt der Verflechtung und ein Ergebnis der Entwicklungen innerhalb von wenigen Jahren in der IFUW dar. Wenn sich auch diese implizit und nicht direkt aufeinanderbezogen, waren sie ein Ergebnis der Politik der deutschen und polnischen Akademikerinnen.

Der Kongress brachte den Polinnen – neben dem Prestige – auch „messbare Gewinne“, die Stanisława Adamowiczowa in ihrem vertraulichen Bericht an das Außenministerium nannte und unterstrich. Sie betonte dabei u. a. die gewachsene Bedeutung des PSKzWW für die internationale Dachorganisation sowie die Wichtigkeit der individuellen oder institutionell hergestellten Kontakte.²⁰⁴ Jenseits des bildungsdiplomatischen Protokolls und der offiziellen Programme kam es in Krakau zu vielen Begegnungen und Gesprächen, die den transnationalen Austausch und persönliche (private) Kooperationen, oder aber institutionelle Zusammen-

²⁰² OERTZEN, Ausschluss und Aufbruch, S. 190–201; DIES., Strategie Verständigung, S. 181–187, 245–273; VOGT, Vom Hintereingang, S. 260–289.

²⁰³ Über die Endschlüsse der Debatte: AAN, MSZ, Sign. 2130, Bohdanowiczówna, Bericht vom Kongress der IFUW, 25. Oktober 1936.

²⁰⁴ AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa an das MSZ, 17. November 1936.

arbeit anregten und ermöglichten. Die in Krakau neu geknüpften Kontakte mündeten in mehreren Fällen in eine kollegiale Zusammenarbeit innerhalb eines konkreten Themenbereiches. Der bereits zitierte Bericht von Adamowiczowa erwähnt u. a. Einladungen aus mehreren europäischen Ländern von den nationalen Ablegern der IFUW in Großbritannien, Ungarn, Norwegen, Schweden und Estland an den PSKzWW mit dem Ziel, Vortragsreisen polnischer Akademikerinnen mit polenbezogenen Themen durch die Länder zu veranstalten.²⁰⁵ Ein weiterer Bericht von Halina Siemieńska nennt neue Ansprechpartnerinnen für Polinnen, insbesondere Juristinnen, zum Beispiel die Französinnen Napier-Ford (Übersetzerin) und Yvonne Netter (Juristin), mit denen sie ein Grundpapier verfasst hatte, das für eine 1937 in Paris geplante internationale Konferenz gegen Frauenhandel vorgesehen war. Siemieńska wurde im Zuge dieser Kooperation zu einer Vortragsreihe über die polnische Sicht auf den Frauenhandel nach Paris eingeladen.²⁰⁶

Der Krakauer Bakteriologe und Feminist Odo Bujwid, der an dem Kongress teilgenommen hatte, notierte über die (Wieder)Begegnungen mit ihm bereits bekannten, internationalen Akteurinnen der Bildungsbewegung und der IFUW folgende Gedanken:

„So viele Veränderungen. Nach Krakau kam der Kongress der Frauen mit Hochschulbildung, ungefähr 500 Frauen tagten hier. Und Du warst nicht dabei. Selbst wenn Du noch leben würdest, ich war doch derjenige, der Dich vom Studium abgehalten hat. Und Du wolltest so gerne studieren. Ich fühlte mich wohl unter den Frauen, die es dank ihrer Studien und Bildung so weit nach oben geschafft haben. Es tat auch gut, sich daran zu erinnern, dass auch wir unseren Beitrag für die Frauenbildung geleistet haben, indem wir vor fast 50 Jahren das erste Mädchengymnasium in Krakau gründeten.“²⁰⁷

Der Rückblick in die Historie der eigenen bildungspolitischen und frauenbewegten Tätigkeit wurde zusammen mit der Beobachtung der zeitgenössischen Verhältnisse Bujwids über Bildung als Aufstiegsvehikel erzählt. Besonders die Akademikerinnen, denen er in Krakau begegnet war – der

²⁰⁵ AAN, MSZ, Sign. 2130, Adamowiczowa an das MSZ, 17. November 1936.

²⁰⁶ Die Namen beider französischer Teilnehmerinnen stehen jedoch nicht auf der offiziellen Delegiertenliste in Krakau, womöglich handelt es sich um begleitende Personen (wie Beraterinnen und Übersetzerinnen, die keinen offiziellen Status hatten), AAN, MSZ, Sign. 2137, Bericht von Halina Siemieńska vom 47. Abolitionisten-Kongress in Paris.

²⁰⁷ ODO BUJWID, Osamotnienie. Pamiętniki z lat 1932–1942, bearb. v. DANUTA JAROSIŃSKA / TADEUSZ JAROSIŃSKI, Kraków 1990, S. 128.

Bildungselite aus vielen Ländern, waren für Bujwid ein Beweis *par excellence* für seine Beobachtungen. Er und vor allem seine in 1932 verstorbene Frau Kazimiera Bujwidowa gehörten zur Avantgarde der galizischen Frauenbewegung, insbesondere der Bildungsbewegung. Deshalb war er auch im hohen Alter als Professor emeritus an den Krakauer Tagen vom August 1936 rege interessiert, vor allem an der wissenschaftsfördernden, grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in seiner Disziplin.²⁰⁸

Eine weitere Reflexion über den Kongressalltag und die Höhepunkte einer internationalen Tagung ist in der Abschlussnotiz des IFUW-Vorstandes zu lesen:

„And so ended one of the most interesting Conferences in the life of the Federation. Some of the ways in which our hostesses of the Polish Federation contributed to its success and to the pleasure and comfort of members have already been enumerated; it is as impossible to enumerate them all, in the short space allotted, as it would be to express adequately our gratitude. So much goodwill, so much tireless work, so much unremitting patience and kindness shown to guests from all over the world, not only leave a gracious memory, but revive our faith in the ideal of international friendship and co-operation.“²⁰⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass diese zehn Jahre in der Geschichte der Dachorganisation sowie ihrer nationalen Ableger in Polen und in Deutschland eine Dekade kennzeichnen, die für gleichwohl glanzvolle wie turbulente Momente der nationalen Verbände stehen und auf die Eigendynamik sowie die interne und internationale Politik der jeweiligen Verbände verweisen: Wurden die Deutschen von Beginn an als treibende Kraft der internationalen Kooperationen sowie der wissenschaftlichen Verflechtungen mit dem Rest der „zivilisierten Länder“ wahrgenommen, so mussten sich die Polinnen unter anderem mittels der opulenten Ausrichtung des Kongresses 1936 und der Inszenierung eines *Cracowian moment* der IFUW erst selbst darstellen, um in die Gemeinde „of civilized Europe“ und in die *mental maps* der (westeuropäischen) Teilnehmerinnen aufgenommen zu werden.

²⁰⁸ Mehr über Kazimiera und Odo Bujwids Rolle für Krakauer frauenpolitische und wissenschaftliche Denkkollektive: HÜCHTKER, Politik als Performance; KATARZYNA DORMUS, Kazimiera Bujwidowa 1867–1932. Życie i działalność społeczno-kształcąca, Kraków 2002; BOGUSŁAWA CZAJECKA, „Z domu w szeroki świat ...“. Droga kobiet do niezależności w zaborze austriackim w latach 1890–1914, Kraków 1990.

²⁰⁹ Report of the Seventh Conference, S. 19.



Abb. 5: Teilnehmerinnen des VII. IFUW-Kongresses im Innenhof des Collegium Maius der Jagiellonen-Universität in Krakau, August 1936.

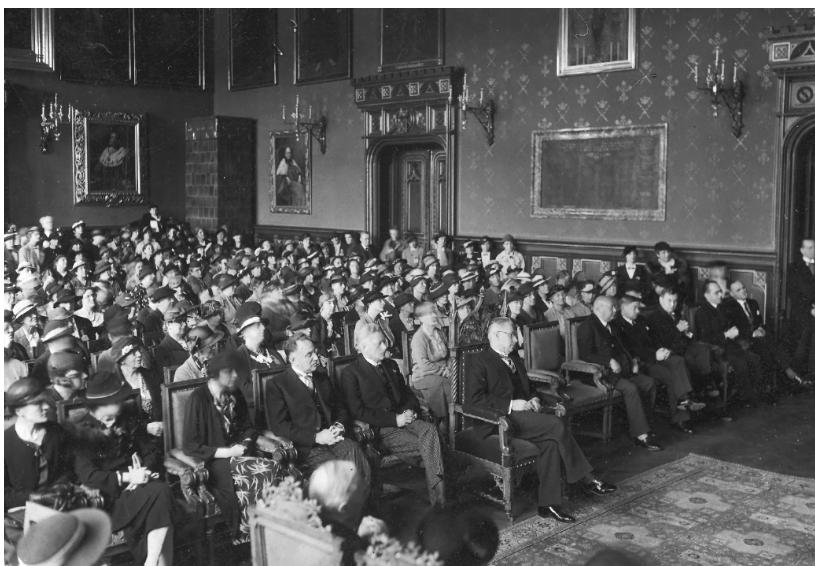


Abb. 6: Kongresseröffnung im Collegium Novum der Jagiellonen-Universität in Krakau, August 1936.

Amsterdam 1926 und Krakau 1936 als Kongressstädte wurden demnach zu den Orten, in denen Verbindungen, Freundschaften und Zugehörigkeitsgefühle, kulturelle Gemeinsamkeiten sowie problembezogene und kollektive Arbeitszusammenhänge zum Vorschein kamen und damit auch das Phänomen der Transnationalisierung. Diese fand jenseits von staatlichen und offiziellen Vorschriften statt und fußte auf den gemeinsamen kulturellen Werten und Selbstverständlichkeiten. Die Amsterdamer und Krakauer Kongresse wurden auch zu Glanzmomenten der Politik des Internationalismus der global agierenden Dachorganisation der Akademikerinnen und institutionalisierten Beziehungen innerhalb und außerhalb des staatlichen Rahmens unter den Akademikerinnen selbst.



Abb. 7: Empfang der IFUW-Teilnehmerinnen im Krakauer Rathaus.

6. TRAVELLING CONCEPTS? DIE IDEE EINER EIGENEN BIBLIOGRAFIE

„Nicht Benanntes existiert für uns nicht. Etwas zu benennen heißt, es an einen universalen Sinn anzuschließen.“²¹⁰

Das Zusammenstellen von bibliografischen Angaben hat eine lange Tradition und wird in jedem Land als ein Teil des nationalen Erbes und als eine wissenschaftliche Erkenntnis über die Entwicklung der Gelehrsamkeit und Wissenschaft gesehen.²¹¹ Gegenstand dieses Kapitels ist die Idee einer Bibliografie, die von der Frauenbewegung erstellt würde und die der Erschließung von weiblichen Werken dienen sollte. Anhand der diesbezüglichen Veröffentlichungen in Deutschland unter dem Titel: „Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790–1930“ und der polnischen Ausgabe: „Materialien zur Bibliografie des wissenschaftlichen Schrifttums von Frauen“ (*Materiały do bibliografii piśmiennictwa kobiet polskich*) wird hier das Projekt – transnational in seiner ideellen Verortung und national in seiner Umsetzung – vorgestellt.²¹²

Die Annotation von Informationen zur „Frauenfrage“ und zu wissenschaftlichen Werken von Frauen stellten in beiden Ländern einen besonderen Moment für die Akademikerinnen dar. Das bis dahin Nicht-Erähnte und dem Vergessen Anheimgestellte wurde mit Hilfe wissenschaftlicher Mittel und Methoden gesammelt, rekonstruiert, benannt und für die weitere Rezeption verfügbar gemacht.

Das Bibliografieprojekt war ein Wagnis, sich in der männlich geprägten wissenschaftlichen Welt zu behaupten sowie Erkenntnisse über weibliche Wissensproduktion zu etablieren und zu tradieren. Zentral ist bei dieser Untersuchung die Frage nach den Rahmenbedingungen (wie etwa Zeitraum, Bearbeiterinnen und wissenschaftliche Ansiedlung), die für die

²¹⁰ ŁUKASZ KOSSOWSKI, Bruno Schulz. Mityzacja rzeczywistości. Muzeum Literatury im. Adama Mickiewicza, <http://muzeumliteratury.pl/bruno-schulz-mityzacja-rzeczywistości/> (Zugriff: 3.12.2018).

²¹¹ Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, hg. v. ANKE TE HEESEN / EMMA C. SPARY, Göttingen 2003.

²¹² HANS SVEISTRUP / AGNES VON ZAHN-HARNACK, Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790–1930. Sachlich geordnete und erläuterte Quellenkunde, Burg b. Marburg 1934 (hiernach: Die Frauenfrage in Deutschland); EUGENIA KURKOWA, Bibliografia piśmiennictwa kobiet polskich 1918–1928 [H. 1], Lwów 1929; MARIA LORIOWA u. a., Materiały do bibliografii piśmiennictwa kobiet polskich (do roku 1929). Nauki matematyczno-przyrodnicze i nauki stosowane [H. 2], Lwów 1934.

Entstehung der beiden Bibliografien bedeutend waren, sowie die Frage nach der Ausrichtung der Bibliografie: innerhalb eines partikularen Kontextes und zwischen zwei sozialen Räumen (wie etwa Wissenschaft und soziale Bewegung) oder eher innerhalb eines transnationalen Gebildes?

Ich verwende in Bezug auf die Verbreitung der Idee von einer Bibliografie von Frauenwerken den Ansatz von *travelling concepts*.²¹³ Dieser beruht auf der Annahme, dass Ideen und Projekte durch Kontexte, Kulturen, innerhalb wie außerhalb sozialer Bewegungen und wissenschaftlicher Denkstile, unterwegs waren. Sie wanderten geografisch, zeitlich und disziplinär. Hierbei wird weniger der theoretische Ansatz, sondern das sich auf Wanderschaft befindliche Projekt (der Idee) untersucht.

Als besonders inspirierend erwiesen sich dabei Ausführungen über Prozesse des „Überbringens“, des „Überformens“ und des „Überblendens“.²¹⁴ Hier wird erst nach dem Ursprung einer Idee gefragt, nach ihrem singulären oder multiplen „Geburtsort“, und anschließend die in Zeit und Raum zurückgelegte Strecke einer solchen Idee nachvollzogen, um abschließend die an einem Ort gegebenen Bedingungen, welche die Konditionen zu einer Implementierung der Idee (bzw. Theorie) bestimmten, zu beschreiben.²¹⁵ Zu der Triade des „Über-Setzungsprozesses“ sei angemerkt:

„Das Überbringen stellt die Voraussetzung der anderen beiden Prozesse dar. [...] Im Überbrachten verändern sich die Theorien dann auf zweierlei (idealtypische) Weisen: Sie werden überformt oder überblendet. ‚Überformen‘ meint die Interaktion mit dem kulturellen Kontext, anderen Idee-haushalten und Lesarten. Überbringer und Rezipienten ummanteln und / oder kontaminieren das ideelle Material mit eigenen Vorstellungen; sein Kern jedoch bleibt erhalten.“²¹⁶

Zentrale Relevanz erhielt in Hinblick auf die Bibliografie-Idee ihre Verbreitung innerhalb der weiblichen internationalen Gemeinschaft und ihre Über-Setzung in jeweilige nationale Kontexte. Gibt es Klarheit darüber, an welchem Ort die Idee einer solchen Bibliografie „geboren“ wurde? Und war dies ein Ort oder die Idee ein Produkt mehrerer Denkschulen? Auf welche feministischen bibliografischen Traditionen und Vorgänger-

²¹³ BAL, Travelling Concepts.

²¹⁴ DIETLIND HÜCHTKER / ALFRUN KLEIMS, Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, in: Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, hg. v. DENS., Köln u. a. 2011, S. 9–26.

²¹⁵ Ebd., S. 14.

²¹⁶ Ebd., S. 17.

projekte konnten die deutschen und polnischen Akteurinnen bereits zurückgreifen? Wann und auf welche Art und Weise wurde das Konzept von Deutschen und von Polinnen umgesetzt, und welche zentralen Differenzen entstanden dabei? Wie viele von den drei Aspekten eines und desselben Prozessbündels lassen sich im Bezug auf die Idee frauenpolitischer Informationsmittel erkennen? Die zentrale These lautet, dass die Idee einer Bibliografie der Frauenwerke zwar international kursierte, sie jedoch aus unterschiedlichen und nationalen Motivationen befördert wurde.

Die Vorläufer der Bibliografie (eine Auswahl)

Als Vorläufer der Bibliografie gelten diverse Informationsmittel über die Frauenbewegung und frauenpolitische Aktivitäten, die um die Jahrhundertwende entstanden waren. Im deutschen Kontext hatten solche systematischen Arbeiten und die Produktion von Nachschlagewerken in den eigenen Reihen der Bewegung eine längere Tradition, auf der die Autorinnen der hier analysierten „Quellenkunde“ ihre Recherchen aufbauten und bereits Befunde übernehmen konnten. Zu den Informationsmitteln für Frauen gehörte unter anderem die Erschließung der Literatur zur Frauenfrage durch den Evangelischen Frauenbund im Jahr 1904 und die 1917 vom Deutschen Frauenstimmabgeordnetenbund angeregte Analyse progressiver deutscher Frauenzeitschriften.²¹⁷

Den Vorläufer der polnischen Bibliografie bildete die Sammlung von Angaben zu literarischen Aktivitäten von Polinnen. Teile davon wurden als Zwischenergebnis im Rahmen der Ausstellung „Die polnische Frau“ (*Żena Polska*) in Prag 1912 präsentiert. In einer Broschüre mit demselben Titel wurde der Prager Gesellschaft ein Bild über das Schrifttum und die (bildungs-, frauen- und nationalpolitischen) Tätigkeiten der Nachbarinnen vermittelt.²¹⁸ Die Materialien waren von einer Gruppe von Polonistinnen,

²¹⁷ Verzeichnis der auf dem Gebiet der Frauenfrage während der Jahre 1851 bis 1901 in Deutschland erschienenen Schriften, hg. v. Deutsch-Evangelischen Frauenbund, Hannover 1904; Verzeichnis der in Deutschland erscheinenden Frauenzeitschriften und der außerhalb des Bundes Frauenvereine organisierten Frauenvereine. Nebst einem Anhang: Internationale Frauenzeitschriften und Frauenorganisationen, hg. v. Propagandausschuss des Deutschen Frauenstimmrechtsbundes, München 1917; DAGMAR JANK, Informationsmittel für Frauen 1894–1942. Bibliographien, Nachschlagwerke, Bibliothekskataloge, Auswahlverzeichnisse, Berlin 2012.

²¹⁸ ANTONINA MACHCZYŃSKA, Kobieta polska. Szkic historyczny skreślony na wystawę w Pradze, Lwów 1912.

Absolventinnen der Lemberger Universität im Kreise von Antonina Machaczyńska, in Lemberg um 1910 erarbeitet worden.²¹⁹

Eine Dekade später versuchte Cecylia Walewska das Wissen über wissenschaftlich aktive Polinnen zu systematisieren und zu popularisieren. Sie verfasste die Broschüre „Die polnische Frau in der Wissenschaft“ (*Kobieta polska w nauce*), deren Druck von der „Gesellschaft für berufliche Bildung von Frauen“ (*Towarzystwo Zawodowego Kształcenia Kobiet*) ange regt und subventioniert wurde. Ziel der Veröffentlichung war es, auf die Arbeit der „tapferen und aufmüpfigen“ Wissenschaftlerinnen hinzuweisen, ihre Verdienste zu würdigen, diese in das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft aufzunehmen und zu weiteren Arbeiten anzuregen.²²⁰

Versuche einer internationalen Institutionalisierung

„Es wurde bereits danach gefragt, wie viel denn die Frauen in die allgemeine Schatzkammer des Wissens eingebracht haben. Deshalb auch entstand die Idee der internationalen Bibliografie der Werke von Frauen. Ihre Basis sollen die national geführten Bibliografien bilden. Die Bibliografie soll von unseren [wissenschaftlichen] Interessen, Neigungen, Kompetenzen und Kenntnissen überzeugen und gleichzeitig soll sie eine Quelle der Entdeckungen für jede an Frauenwerken interessierte Person darstellen.“²²¹

In den späten 1920er Jahren erblühte in den Reihen der Frauenbewegung – insbesondere in Deutschland und Polen – die Idee, die wesentlichen Beiträge von Frauen für das kulturelle und wissenschaftliche Leben der jeweiligen Gesellschaft in eine systematisch erschlossene Sammlung zusammenzutragen. Auf der transnationalen Ebene diskutiert, befand sie sich fortan auf Wanderschaft. Eine solche Wanderschaft bedeutete die Überschreitung von Grenzen: Grenzen eines Forschungsinstituts, eines Denkkollektivs, eines gesellschaftlichen Milieus und eines nationalstaatlichen Gebildes. Meine These, die ich im Folgenden ausführen möchte, ist jedoch, dass die Idee einer eigenen Bibliografie zunächst selbständig in beiden Ländern entstand. Erst nachdem sich das Vorhaben in deutschen

²¹⁹ Die Endergebnisse der Arbeit wurden nie veröffentlicht und sind nach 1945 komplett in Vergessenheit geraten. Im Jahre 2017 gelang es mir, die Kästen und Karteikarten der ersten Bibliografie in einem Lemberger Archiv zu identifizieren und zu sichten. Dieser Nachlass wird in einem Editionsprojekt veröffentlicht.

²²⁰ CECYLIA WALEWSKA, *Kobieta polska w nauce*, Warszawa 1922, S. 4.

²²¹ EUGENIA KURKOWA, Jak powstała Bibliografia Piśmiennictwa Kobiet, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 34, S. 14.

und polnischen Frauenkreisen parallel entwickelt hatte, ging die Idee der Bibliografie auf Wanderschaft.

Die gängige und selten in Frage gestellte Annahme, selbst in der Frauenbewegung seien neue Ideen stets von den Kernländern in peripherie Kontexte übertragen worden, kann hier revidiert werden. Wie sich in meinen Untersuchungen herausstellte, liefen die Vorbereitungen für die eigene bibliografische Erfassung in beiden Ländern seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre. Sie verliefen parallel, blieben jedoch trotz möglicher Kontakte unter den Akademikerinnen ein nationales Projekt, das perspektivisch einen Teil des internationalen Flickenteppichs bilden sollte. Der Fokus lag dabei jedoch eindeutig auf einer Selbstvergewisserung und Stärkung im jeweiligen nationalen Kontext.

Allerdings gab es durchaus explizite internationale Vernetzungstätigkeiten in diesem Bereich. Agnes von Zahn-Zarnack regte in der IFUW die Erstellung einer internationalen Liste relevanter und bedeutender wissenschaftlicher Werke von Akademikerinnen an, die später in ein Sammelswerk aller nationalen Filialen der IWUF eingehen sollte, um sich zu einer internationalen Bibliografie zu entwickeln. Zahn-Harnack gab bereits Ende 1928 zu verstehen, dass sie über ein solches Projekt mit der IFUW-Führung im Gespräch sei und hob die Rolle der deutschen Akademikerinnen dabei heraus.²²² Diese bildungsdiplomatischen Aktivitäten der Deutschen verwundern nicht, wenn man die Lage deutscher Wissenschaft in den 1920er Jahren bedenkt: Die schon erwähnte Isolation akademischer Gremien und die Nicht-Anerkennung bzw. Nicht-Einführung der deutschen Sprache als dritter Kommunikationssprache innerhalb der IFUW führten dazu, dass die deutschen Akademikerinnen einen Weg suchten, um wieder auf der internationalen Bühne präsent zu werden. Deshalb verfolgten sie das Bibliografie-Projekt, das ihnen durch seine wissenschaftliche Bedeutung eine Legitimation verschaffen und die Rückkehr in die internationale Gemeinschaft befördern konnte.

Ein symbolisches Moment für einen internationalen Zusammenschluss zu der Idee einer internationalen Bibliografie stellte das Jahr 1929 dar. Die herausragende Rolle der deutschen Akademikerinnen ist dabei unumstritten. In jenem Jahr wurde das Projekt mehrmals von deutschen Akademikerinnen auf internationalen Podien vorgestellt. Zum einen ergriffen die Deutschen während des Jubiläumskongresses des IWAS in Berlin die Initiative und führten Sondierungsgespräche über die Etablierung eines Zentrums für die Erstellung einer solchen internationalen Annotation.

²²² ZAHN-HARNACK, Die Frauenbewegung, S. 370.

Zum anderen stellten sie das Projekt während der Ratssitzung der IFUW im Sommer in Genf wiederholt vor.²²³

Das Jubiläumstreffen der Dachorganisation *International Alliance of Women* fand in Berlin statt und war zudem eine Plattform, auf der Projekte geschmiedet, aber auch präsentiert wurden.²²⁴ Die Organisatorinnen und Gastgeberinnen des Kongresses, darunter die Akademikerinnen, nutzten die Gelegenheit, um ihre eigenen Ideen dem breiten Publikum vorzustellen und dieses von gemeinsamen grenzüberschreitenden Projekten zu überzeugen. Während der Feierlichkeiten vom 17. bis 22. Juni 1929 wurde ausführlich über ein institutionalisiertes Gremium zur Erstellung einer internationalen Bibliografie gesprochen. Bereits 1927 war in Paris ein „Bibliografisches Büro“ gegründet worden, das die Ziele einer „Informations- und Schriften-Zentrale über die Frauen-Bewegung in allen Ländern“ verfolgen sollte.²²⁵ Diese Einrichtung gestaltete sich als Kooperation und Fusion von zwei Dachorganisationen der Frauenbewegung: des Weltbundes für Frauenstimmrecht (IWSA) sowie der IFUW, die die inhaltliche Betreuung des Projekts sowie die personelle Besetzung des Büros in Paris übernahmen.

Die Arbeiten wurden als Nachforschungen und systematische Bearbeitung in den „privaten und öffentlichen Bibliotheken; durch Ein-senden von nationalen Auskunfts-Korrespondentinnen betr. Fragen, welche die Frauen interessieren; durch Empfang der periodischen Zeitschriften und Zeitungen der Frauen-Vereinigungen“ definiert. Die Zusammenarbeit mit und Mitwirkung an „andere[n] grossen internationalen Associationen“ waren explizit erwünscht und die Suche nach potentiellen Partner- und Unterstützungsinstitutionen intensiv, da sie „ausser ihrer wertvollen moralischen Mitwirkung eine ebenso kostbare finanzielle Beihilfe mitbringen“ sollten.²²⁶ Die Arbeiten sollten der Erschließung gegenwärtiger Werke der Wissenschaftlerinnen dienen, aber auch über mehrere Dekaden zurückreichen:

„Ende des vergangenen Jahres wurde von der IWSA das Internationale Büro für Bibliografie gegründet. [...] Die Entstehung einer solchen Zentral-einrichtung, die im Besitz von Materialen zur Frauenbewegung in der ganzen Welt ist, kann eine sehr wichtige Bedeutung für die Frauenfrage

²²³ DIES., Die Eröffnungsrede.

²²⁴ Report of the Eleventh Congress.

²²⁵ Ebd., S. 124.

²²⁶ Ebd.

einnehmen und so auch die Arbeit an den Publikationen zur Frauenbewegung wesentlich erleichtern.“²²⁷

Die Beschlüsse und Beratungen zu dem Status des Büros sowie zu den inhaltlichen Arbeiten rund um die internationale Bibliografie, die in Berlin abgehalten worden waren, wurden von den deutschen Akademikerinnen während der IFUW-Ratssitzung in Genf im August 1929 präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit erntete Agnes von Zahn-Harnack, die in ihrer flammenden Eröffnungsrede die Wechselbeziehungen zwischen beiden Dachorganisationen (IFUW und IWSA) behandelte. In diesem programmatischen Vortrag widmete sie sich der intergenerationalen Beziehungen der Akademikerinnen und Frauenrechtlerinnen und forderte weitere Unterstützung für das „neue Geschlecht“ der Studierenden, die Studentinnen. Zahn-Harnack thematisierte auch die Funktion der IFUW, weibliches wissenschaftliches Schaffen zu würdigen, an erste Akademikerinnen zu erinnern und zur Forschungslandschaft beizutragen. Als wichtigste Bedingung für die Schaffung einer geschlechtergerechten Erinnerungskultur und Anerkennung von Wissenschaftlerinnen nannte sie die Arbeit an den (internationalen) Bibliografien:

„Der Weltbund der Akademikerinnen müsste das historische und philosophische Gewissen der Frauenbewegung sein, das heisst die Akademikerin muss die Arbeit leisten, die Erscheinungen des Frauenlebens und der Frauenbewegung wissenschaftlich einzuordnen in die Kulturercheinungen der Zeit. Hätten wir das rechtzeitig getan, so wäre es nicht möglich gewesen, dass die ganze Frauenbewegung Jahrzehntelang neben anderen Kulturbeziehungen aufgewachsen wäre, ohne dass man sie soziologisch einordnete und dass eigentlich niemand, der nicht innerhalb der Bewegung selbst steht, wirklich etwas über sie weiss.“²²⁸

Der Aufforderung Zahn-Harnacks folgend wurden in Genf die notwendigen Arbeiten dem Büro in Paris zugeordnet sowie ein Appell an die nationalen Zweige der IFUW gerichtet, eigene bibliografische Erfolge der Zentrale zukommen zu lassen.²²⁹

Des Weiteren hießen die Vertreterinnen in Genf die Kooperation mit der IWSA willkommen. Die engen Verbindungen zum Zwecke der Bibliografie sollten auch in weitere organisationsübergreifende Unterneh-

²²⁷ Nowa placówka pracy kobiecej, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 15, S. 19.

²²⁸ ZAHN-HARNACK, Die Eröffnungsrede, S. 59 f.

²²⁹ JADWIGA BIERNACKA, Międzynarodowy kongres Federacji Kobiet z Wyższem Wykształceniem, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 44, S. 7 f.

mungen der frauenbewegten Weltgemeinschaft münden. Dabei wurde die inspirierende Rolle der Deutschen hervorgehoben:

„A scheme for the compilation of an International Bibliography of Literature relating to the Women’s Movement was brought before the Council by the German Federation, which has undertaken a big piece of work in this [its] own country. The Council, nothing that the Women’s International Alliance for Suffrage and Equal Citizenship was undertaking work on a somewhat similar bibliography, arranged that the Federation should co-operate with the Alliance, and an agreement was arrived at whereby the German Federation is responsible for the German bibliography and the Alliance for the work in other countries. Lists of books, characteristic of the spirit and culture of the countries represented in the Federation, have been compiled and circulated.“²³⁰

Den Boden für die regulären Arbeiten an der Bibliografie bereiteten die deutschen Akademikerinnen bereits seit 1928. Seitdem wurde nämlich eine aktive Kampagne betrieben, um größere Frauenorganisationen und Einzelpersonen auf den Mangel einer feministischen Bibliografie hinzuweisen. So wurde auf den wichtigen Treffen der feministischen, nicht nur wissenschaftlichen Milieus und Organisationen Werbung für die Idee betrieben. Des Weiteren waren es mehrere Artikel in der Frauenpresse („Die Frau“ und andere), die es sich zum Ziel setzten, der feministischen Öffentlichkeit die Idee zu vermitteln und sie zum Spenden zu bewegen.

Als besonders unterstützend erwiesen sich dabei die etablierten frauenbewegungsnahen (Dach)Organisationen bzw. Berufsorganisationen und befreundeten Vereine, zu denen unter anderem der Evangelische Frauenbund, der Bund deutscher Frauenvereine, der Verband der deutschen Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen, der Verein Frauenbildung – Frauenstudium sowie der Berliner Frauenwohlverein und der Deutsche Lyzeumklub zählten. Über deren finanziellen Einsatz und ihre strukturelle Hilfe schrieb Zahn-Harnack lobende Worte in einem Protokoll der Sitzungen des DAB.²³¹ Im selben Dokument warb sie als Germanistin für die Arbeiten an der Bibliografie und zitierte dabei Goethe:

„Die Frauenbewegung braucht nicht von 2000 Jahren Rechenschaft zu geben, sondern nur von etwa Hundert. Tut sie es nicht, so verfällt sie dem in dem Goethischen Vers vorgezeichneten Schicksal: ,Bleibt im Dunkel,

²³⁰ The Work of the Past Three Years, in: Report of the Fifth Conference, S. 106 f.

²³¹ HLA, B Rep. 235-05, Agnes Zahn-Harnack über den Stand der Vorbereitungen der Bibliografie zur Frauenfrage, 1929.

unerfahren, muss von Tag zu Tag leben.‘ Sollte es ihr darum nicht möglich sein, die Arbeit aus ihren eigenen Mitteln zum Abschluss zu bringen?“²³²

Die Idee einer internationalen feministischen Bibliografie war also von den zwei großen Dachorganisationen der Frauenbewegung initiiert worden. Umgesetzt wurde sie jedoch in nationalen Kontexten von verschiedenen Frauen. Insbesondere Zahn-Harnack als die Person, welche die zuerst zweigleisig verlaufende Idee (IWSA und IFUW) zu einem Projekt vereinte, war auch diejenige, die sich konzeptionell und fachlich der Bibliografie widmete und die Zusammenarbeit rund um das Vorhaben als gemeinsames Produkt auf der internationalen Bühne propagierte.

„Quellenkunde“ und „Materiały“: Inhalte und Autorinnen

„Der Weltbund der Akademikerinnen [IFUW, I. D.] soll der Historiograph, der Bibliograph und der Biograph der Frauenbewegung sein.“²³³

Die Arbeiten zur Erstellung einer Bibliografie der Frauenbewegung liefen in Deutschland, wie es dem Bericht für die IFUW zu entnehmen ist, bereits seit 1927.²³⁴ Einen ersten erfolgreichen Abschluss fanden sie 1934. Die deutsche Bibliografie zu weiblichem Schrifttum und frauенpolitischen Bestrebungen erhielt kurz vor der Veröffentlichung in jenem Jahr einen bis heute umstrittenen Titel: „Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen“.²³⁵ Damit markierten die Initiatorinnen und Herausgeberinnen die thematische Bandbreite des Projektes. Der Titel symbolisierte jedoch auch ein Einknicken der Herausgeberinnen vor dem bereits an die Macht gelangten NS-Regime, das die Publikation gänzlich zu verhindern drohte. Der von den politischen Rahmenbedingungen erzwungene Kompromiss hinsichtlich des Titels stellte in den Augen der Initiatorin nur einen laschen Verweis auf die Errungenschaften der Frau-

²³² Ebd.

²³³ ZAHN-HARNACK, Die Eröffnungsrede, S. 60.

²³⁴ „We have started work on a bibliography of Women’s Questions and the Women’s Movement on the 1. May. It was not easy to get the money for it, and we are by no means sure that we shall be able to carry it on to a good end. As we shall have an opportunity to discourse the whole question in another connection, it will suffice here to say much as that“, Report of the German Federation, in: Report of the Eleventh Council Meeting, S. 44.

²³⁵ Die Frauenfrage in Deutschland.

enbewegung dar.²³⁶ Andere Formulierungen aber waren nach dem Januar 1933 nicht mehr möglich. Denn ebenso wie der Text der Einleitung sehr diplomatisch formuliert sein musste, durfte auch der Titel an sich keine Verweise auf die Frauenbewegung und akademischen Ambitionen der Frauen beinhalten. Agnes von Zahn-Harnack erinnerte sich zwanzig Jahre später folgendermaßen an die Titelwahl: „Im Titel durfte nicht mehr von ‚Frauenbewegung‘, sondern nur – da das Ganze ja eine sehr fragliche Angelegenheit war – von ‚Frauenfrage‘ gesprochen werden.“²³⁷

Die Herausgabe der deutschen feministischen Bibliografie wurde zum Zeitpunkt ihrer Entstehung sowie im Laufe der weiteren Jahrzehnte einer einzigen Person zugeschrieben: der Vorsitzenden des DAB, Agnes von Zahn-Harnack, die sich selbst als *spiritus movens* dieses Projekts inszenierte und auch von ihren Mitstreiterinnen wie späteren Generationen als solche wahrgenommen wurde.²³⁸ Es ist jedoch anzunehmen, dass gerade die ersten Erschließungsarbeiten und Recherchen in den mehr als 50 Bibliotheken Deutschlands und im Ausland (von Berlin über Königsberg sowie Zürich und Wien) von zahlreichen weiteren Unterstützerinnen und in einem Netzwerk von sachkundigen Sympathisantinnen der Frauenbewegung ausgeführt worden waren.

Somit war die Danksagung in der Einleitung, die nur wenige der Mitarbeiterinnen würdigt, meines Erachtens Ergebnis einer unreflektierten Perpetuierung des herrschenden Verhaltens, das die stillen Mitarbeiterinnen „im Labor“ nicht anerkannte oder wertschätzte. Als enge Mitarbeiterinnen von Zahn-Harnack wurden lediglich drei Frauen genannt, die zum Zeitpunkt der Entstehung der Bibliografie als Bibliothekarinnen des mittleren Dienstes in der Preußischen Staatsbibliothek tätig waren: Judith Mark-Seger, Sabine Bock und Annemarie Titze.²³⁹

²³⁶ HANS SVEISTRUP / AGNES VON ZAHN-HARNACK, Einleitung, in: Die Frauenfrage in Deutschland, S. V–X; MARION RÖWEKAMP, Rezension zu: Bibliothek der Frauenfrage in Deutschland nach Sveistrup / von Zahn-Harnack, hg. v. HANS SVEISTRUP / AGNES VON ZAHN-HARNACK, Erlangen 2005, in: H-Soz-u-Kult, 20.04.2010, <http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-2-057> (Zugriff: 3.12.2018).

²³⁷ ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden, S. 8.

²³⁸ DIES., Die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung, in: Die Frau 38 (1930/31), 7, S. 423–426.

²³⁹ Vgl. die Passagen der Danksagung in der Einleitung zu der Bibliografie, dort sind die drei Frauen lediglich mit ihren Familiennamen erwähnt: SVEISTRUP / ZAHN-HARACK, Einleitung, S. VIII; JANK, Informationsmittel, S. 18; ZAHN-HARNACK, Die Bibliographie, S. 424.

Die starke Konzentration der Verantwortung und die Darstellung der Arbeiten als allein von Agnes von Zahn-Harnack durchgeführtes Werk hatten sicherlich noch eine weitere Erklärungsebene: Als Tochter des einstigen Generaldirektors der Preußischen Bibliothek, die nun sehr eng mit dem frauenpolitischen Projekt des DAB kooperierte, war sie besonders für diese Aufgabe prädestiniert und von ihren Mitstreiterinnen zum treibenden Geist des Projektes auserkoren worden.

Die Kooperation mit der Staatsbibliothek und insbesondere mit dem Bibliotheksrat Hans Sveistrup erwies sich als Glücksfall, auch in der Akquise eines neuen Verlages für den bereits fertiggestellten Überblick über die deutsche Literatur zur Frauenfrage. Die Initiatorin erinnerte sich wie folgt an diese heikle Zeit:

„Das fertiggestellte Manuskript mußte vom nationalsozialistischen Standpunkt aus Anstoß erregen, da bei Aufnahme der Titel politische oder rassistische Gesichtspunkte nicht berücksichtigt worden waren, und da die Anerkennung der Frauenbewegung als ein entscheidendes Element im Kulturleben der letzten 140 Jahren unerwünscht erschien. Die Staatsbibliothek lehnte es ab, das Werk, wie ursprünglich verabredet war, drucken zu lassen. [...] Der Text der Vorrede mußte sozusagen grammweise abgewogen werden, um das Werk nicht noch in letzter Minute zu gefährden.“²⁴⁰

In der Tat war die im Mai 1934 erschienene, sechsseitige detaillierte Einleitung zu der Publikation eine Darbietung höchster rhetorischer und stilistischer Künste von Zahn-Harnack, die ausführlich über die Frauenverbände und die Frauenbewegung berichtete, also über einen verbotenen Bereich des selbständigen und kritischen Denkens. Sie erfüllte dabei exzellent die neuen sprachlichen Anforderungen des Naziregimes. In dem rhetorisch brillanten und dennoch sehr vorsichtigen Text der Einleitung tauchen an vielerlei Stellen Wörter und Passagen auf, die zur neuen Stimmung passten: Das Volk und sein Wohl wurden mehrmals betont, ebenso die neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Jedoch ermöglichte Zahn-Harnacks sprachliche Kunstfertigkeit diese Erwähnungen, ohne dass die Verfasserin Pathos oder Unterwürfigkeit äußerte. Es war ihr gelungen, auf die Verdienste der Frauenorganisationen zu verweisen, wie etwa explizit auf die Bücherbestände des Berliner Vereins „Frauenwohl“, der um 1900 eine erste Bibliothek der Frauenbewegung führte, oder implizit auf die Gesamtheit der Errungenschaften der frauenpolitischen Bewegung einzugehen, ohne jedoch den im NS-Deutschland

²⁴⁰ DIES., Schriften und Reden, S. 8.

verbotenen Begriff „Frauenbewegung“ zu gebrauchen.²⁴¹ Zahn-Harnack war sich dessen durchaus bewusst, was sie den Lesenden wie folgt vermittelte:

„Ein Gestaltungswille, der das Wort, es gehe um Sein und Leben des deutschen Volkes, heilig ernst nimmt, hat Raum gegriffen und sucht alle und neue Aufgaben mit Kräften aus der Tiefe des Volkstums zu meistern. [...] Die durchgreifende Neugestaltung der deutschen Verhältnisse wird ebenfalls dazu beitragen, alle Fragen unter neuen Gesichtspunkten und mit veränderter Gewichtsverteilung neu zu behandeln. Durch die Gesetzgebung des Kabinetts Hitler sind bereits reiche Anstöße dazu gegeben.“²⁴²

Auf die bereits im Mai 1933 vorgenommene Auflösung des DAB ging sie in ihrem Text nicht ein. Der Akademikerinnenverein wurde jedoch mehrmals als treibende Kraft für die Bibliografie sowie als eine der höchsten Errungenschaften der deutschen Frauenfrage bezeichnet. Weiter wies Zahn-Harnack auf die wissenschaftlichen Qualifikationen des Vereins hin und stellte die Zusammenarbeit mit den staatlichen Angestellten und der Preußischen Staatsbibliothek gekonnt als Legitimation und Garant von Wissenschaftlichkeit dar.

Dieser innerhalb eines Staates vollzogene beinahe diplomatische Dienst lässt sich auch mit Hilfe einer biblischen Metapher beschreiben – „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ In erster Linie deutet dies auf die exzellenten Fähigkeiten Agnes von Zahn-Harnacks hin, auf ihr Sprachgefühl sowie ihre Fähigkeit, Sprache als erzählerisches Instrument zu nutzen; zu erzählen, was nicht erzählt werden durfte, und gleichzeitig den Willen zum Kompromiss zu bekunden, um das Werk vor der Vernichtung zu retten.

Die Debatte um die Veröffentlichung einer feministischen Bibliografie betraf noch weitere der im Buch angesprochenen Fragen, die in 31 Kapiteln besprochen wurden; sie umfassten Themen wie: rechtliche Stellung der Frauen; Kampf um ein Studium; Beruf und Erwerbsarbeit der Frauen;

²⁴¹ DAGMAR JANK, Die ersten Bibliothekarinnen in leitenden Positionen. Biographische Anmerkungen zu Bennata Otten und Marie Nörenberg, in: Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, hg. v. HELGA VON LÜDTKE, Berlin 1992, S. 151–171; DIES., „Ein gemeinsames Werk“. Frauenbibliotheken der „alten“ Frauenbewegung in Berlin, in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung 1998, 34, S. 8–12. Eine vergleichende Skizze zu Berlin und Krakau: IWONA DADEJ, Von der Geselligkeit zur Emanzipation. Organisierte Frauenrechtlerinnen in Berlin und Krakau um 1900, in: WZB-Mitteilungen 132 (Juni 2011), 2, S. 25–29.

²⁴² SVEISTRUP / ZAHN-HARNACK, Einleitung.

Ehe und Familie sowie Mutterschaft; Kongresse der Frauenbewegung und Frauenfrage im Ausland; Kleiderreformbewegung und weitere Anliegen des „Frauenlebens“.²⁴³ Die bereits 1929 vorgeschlagene Struktur und das Inhaltsverzeichnis des Buches sowie weitere konzeptionelle, im Austausch mit den Frauenorganisationen geäußerte Gedanken waren beibehalten worden:

„Im Sommer 1929 legte die Staatsbibliothek in Verbindung mit unseren Bibliothekarinnen den Entwurf einer Systematik der Bibliographie vor, der eingehend geprüft und in einer Besprechung mit den beteiligten Frauenverbänden zur Diskussion gestellt wurde. [...] Die vorgeschlagene Systematik hat sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt.“²⁴⁴

Zielsetzung des in den Jahren 1927–1930 konzipierten Werkes war es, die wichtigsten Schriften, die im deutschsprachigen Raum zwischen 1790 und 1929 entstanden sind, und (überwiegend) die Frauenpolitik, -geschichte, -bewegung, -literatur usw. betrafen, zu verzeichnen und in einem Buch zu sammeln. Mit ungefähr 7.500 Titeln, die die Autorinnen der Bibliografie erfassten, zeigt sich die Fülle und Komplexität eines solchen Projekts. Es bedeutete, Schriften und Äußerungen, die sich mit der Thematik kritisch, positiv oder ablehnend auseinandersetzen, akribisch zu sammeln und zu bibliografieren. Deshalb tauchen in der Sammlung frauenfeindliche und emanzipationskritische Stimmen und Texte bzw. bibliografische Hinweise auf, was wiederum von den Verfasserinnen als ein wichtiger Beitrag zu der Entwicklung der Frauenfrage interpretiert wurde.

Laut Zahn-Harnack musste „auch [...] im Titel zum Ausdruck kommen, daß die literarischen Gegenströmungen ebenfalls berücksichtigt seien, was bei einem wissenschaftlichen Werk natürlich die selbstverständliche Voraussetzung war“.²⁴⁵ Auch deshalb befinden sich in der Sammlung bibliografische Angaben zu Texten und Publikationen wie etwa „Mein Kampf“ von Adolf Hitler, um das neue Regime auf den wissenschaftlichen Anspruch des Werkes und nicht auf die genuin feministische Sache zu verweisen.

Den Ausgangspunkt der Arbeiten hatte der 1.300-bändige Sachkatalog der Berliner Preußischen Staatsbibliothek geliefert. In weiteren Bibliotheken

²⁴³ Die Frauenfrage in Deutschland, S. 28–690.

²⁴⁴ HLA, B Rep. 235-05, Bericht über die im Juli 1931 veranstaltete Studienreise für Ausländerinnen.

²⁴⁵ ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden, S. 8.

ken waren ergänzende Arbeiten vorgenommen worden.²⁴⁶ Gearbeitet wurde mit Zetteln und Registerzetteln, deren Zahl Hans Sveistrup 1931 auf 7.858 Zettel und 9.335 Registerzettel bezifferte.²⁴⁷ Die intensiven Arbeiten bestanden unter anderem darin, dass „jedes einzelne Buch von den Bearbeiterinnen in Augenschein genommen [wurde]“, um seine Inhalte und seinen Standort festzustellen. Zu jedem der Titel wurde wenigstens ein Bibliotheksstandort nachgewiesen.²⁴⁸

Die Arbeit wurde von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unterstützt, war jedoch trotzdem von Beginn an von immensen finanziellen Schwierigkeiten begleitet. Die Unterstützungsaktionen, bei denen in Frauenvereinen und -verbänden um Geldmittel geworben wurde, brachten keine ausreichende Summe für die Deckung der Arbeits- und Druckkosten zusammen.²⁴⁹ Das Prinzip der Subskription von Frauenvereinen und Einzelpersonen, das hier angewandt wurde, erwies sich als nicht gewinnbringend. Die relativ magere finanzielle Lage wurde in einem Tätigkeitsbericht des DAB folgendermaßen beschrieben:

„Die Bibliografie der Frauenfrage und Frauenbewegung ist auch in diesem Jahr [1930, I. D.] durch eine Beihilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unterstützt worden. Diese Beihilfe war, entsprechend der allgemeinen Notlage um 1000 Mk. geringer als im Jahr vorher, sodass wir unsere Werbung unter den Frauenverbänden erneut aufnehmen mussten. Zahlreiche Verbände sind auch unserer Bitte um Gewährung von Mitteln gefolgt. [...] Es soll mit allen Mitteln danach gestrebt werden, die Arbeit im Laufe des Jahres 1931 zu einem gewisssten Abschluss zu bringen.“²⁵⁰

Die Situation des Projektes zum Zeitpunkt seiner Konzeptionalisierung beschrieb Zahn-Harnack selbst als kritisch und Biografin Zahn-Harnacks, Gisa Bauer, bezeichnet die finanzielle Lage gar als „desolat“.²⁵¹ Die erhofften Subskriptionen blieben nach 1934 aus und auch der Buchmarkt reagierte zurückhaltend, als das Werk im Sommer 1934 endlich auf den

²⁴⁶ JANK, Informationsmittel, S. 20.

²⁴⁷ BAUER, Kulturprotestantismus, S. 234.

²⁴⁸ HANS SVEISTRUP / AGNES ZAHN-HARNACK, Zur Beachtung, in: Die Frauenfrage in Deutschland, S. XI-XVI, hier S. XV.

²⁴⁹ Die Auflistung der Verbände sowie die Stellungnahmen einzelner Personen zum Projekt stellt Gisa Bauer in ihrem Buch dar: BAUER, Kulturprotestantismus, S. 234 f., insbes. Anm. 842.

²⁵⁰ HLA, B Rep. 235-05, Tätigkeitsbericht des DAB von Juni 1929 bis Juni 1930 sowie von Juni 1930.

²⁵¹ BAUER, Kulturprotestantismus, S 234.

Markt kam. Trotz eines „besonders günstig[en] Angebot[es]“ versuchte der Buchhandel nochmals „mit hohem Rabatt [...] für den Bezug zum eigenen Gebrauch“ zu locken.

Wider Erwarten der Verfasserinnen blieb die Resonanz auf die Bibliografie schwach. Auch die sehr moderate Zahl der Buchbesprechungen in der Tagespresse, unter anderem in der „Frankfurter Zeitung“, der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ und in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, war ein eindeutiges Signal dafür, dass in Deutschland eine neue politische Realität herrschte.²⁵² Das Buch wurde kaum von wissenschaftlichen Instituten oder (ehemals) frauenpolitischen Institutionen bestellt und die bescheidene Auflage lagerte in Magazinen. Seine Schöpferin und Redakteurin erhielt das erste Exemplar der „Bibliographie der Frauenfrage“ als Autorenexemplar, das, den anekdotischen Angaben von Zahn-Harnack zufolge, an einem exponierten Ort platziert wurde – neben den Raritäten ihrer kostbaren Büchersammlung.²⁵³

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Bibliografie eine gewisse Hochphase und erfuhr verspätete Worte der wissenschaftlichen Anerkennung. Auf Anregung der Weggefährtinnen von Agnes von Zahn-Harnack im DAB, vor allem von Dorothee von Velsen und Emmy Beckmann, flammte die Idee auf, die Bibliografie erneut zu verlegen.²⁵⁴ Infolgedessen wurde die Publikation seit 1961 in unveränderter Form mehrmals neu aufgelegt. Auch das Werk bzw. die Idee einer annotierten Bibliografie wurde fortgeschrieben, und es entstanden insgesamt zwölf Folgebände. Eine Dekade lang (vom 1981 bis 1991) war das Projekt am Institut „Frau und Gesellschaft“ in Hannover angesiedelt. Das Institut gab den Band 1980 neu heraus und ergänzte ihn bis 1991 um weitere Bände.²⁵⁵ Seit 1998 dient die Bibliografie als eine Arbeitsgrundlage für das neue Projekt „Bibliothek der Frauenfrage“, das wiederum in die Reihe „Historische Quellen zur Frauenbewegung und Geschlechterproblematik“ des Harald Fischer-Verlags aufgenommen wurde.²⁵⁶

²⁵² Brief vom Verleger August Hopfer an Agnes von Zahn-Harnack, 18. August 1934, hier zitiert nach: BAUER, Kulturprotestantismus, S. 235, Anm. 850.

²⁵³ JANK, Informationsmittel, S. 23.

²⁵⁴ BAUER, Kulturprotestantismus, S. 236.

²⁵⁵ Die Frauenfrage in Deutschland. Bibliographie, hg. v. Deutscher Akademikerinnenbund u. a., München u. a. 1934–1991. Erscheinungsverlauf: Bd 1: 1790–1930 (1934) – Bd. 9: 1978 (1980); Bd. 10: 1931–1980 (1982); N.F.: Bd. 1: 1981 (1983); Bd. 2: 1982–1983 (1985); Bd. 3: 1984 (1987) – Bd. 5: 1986 (1991).

²⁵⁶ BAUER, Kulturprotestantismus, S. 236; RÖWEKAMP, Rezension zu: Bibliothek.

Die polnische Version einer solchen Bibliografie wurde hingegen in einem anderen Format konzipiert und verwirklicht. Sie ist als ein Diptychon zu bezeichnen, also eine Edition von disziplinbezogenen Heften aus den Jahren 1929 und 1934, die aufeinander aufbauten und eine Fortsetzung vorsahen. Da im PSKzWW die Zuständigkeitsbereiche für die interne und externe Arbeit unter den führenden und stärksten Ortsgruppen (Warschau, Krakau, Lemberg) aufgeteilt worden waren, wurde die redaktionelle und inhaltliche Gestaltung der Bibliografie in die stark präsente und hochkarätig besetzte Lemberger Ortsgruppe von PSKzWW delegiert.

Die Idee wurde ausgesprochen rasch umgesetzt, was auch mit innerpolnischen politischen Ereignissen zusammenhing, in deren Kontext sich die Akademikerinnen beweisen wollten. Ein besonderer Grund war die für das Jahr 1929 geplante Allgemeine Polnische Landesausstellung (*Powszechna Wystawa Krajowa, PWK [Pewuka]*) in Posen. Hauptanliegen der Ausstellung war die Darstellung des polnischen Staates als „Regionalmacht“ für die ostmitteleuropäische Region und darüber hinaus als souveränes Staatsgebilde.²⁵⁷ Anlass war der 10. Jahrestag der Wiederentstehung Polens im November 1918. Die Messestadt Posen – und nicht die Hauptstadt Warschau – wurde für die Ausstellung ausgewählt, um einerseits auf der bereits existenten Infrastruktur aufzubauen zu können. Andererseits sollte die Ausstellung aber auch verdeutlichen, dass die Stadt aus „deutschen Händen wiedergewonnen“ worden sei und es sich um eine genuin polnische Metropole handele.²⁵⁸

Das Konzept sah einen Gesamtüberblick und Ausstellungsmöglichkeiten für alle staatlichen Behörden und Einrichtungen vor, die sich mit dem breiten Reformprogramm der jungen Republik beschäftigten, so etwa das Ministerium für landwirtschaftliche Reformen (*Ministerstwo Reformy Rolnictwa*) und das Ministerium für Post und Telekommunikation (*Ministerstwo Poczty i Telekomunikacji*). Dies war ein Weg, den Besuchern innerhalb des Formats der Ausstellung die Arbeit und die reformistischen Gedanken des neuen Staates sowie die Notwendigkeit der

²⁵⁷ Powszechna Wystawa Krajowa w Poznaniu w roku 1929, hg. v. STANISŁAW WACHOWIAK, Poznań 1929; SZYMON KUBIAK, Architektura i płeć. „Pavilon Pracy Kobiet“ na Powszechnie Wystawie Krajowej w 1929 roku, in: uniGENDER 2011, <http://www.unigender.org/?page=biezacy&issue=02&article=04> (Zugriff: 29.10.2013).

²⁵⁸ BEATE STÖRTKUHL, Architektura wystawowa jako metoda narodowej prezentacji. Wystawa Wschodnio Niemiecka (1911) i Powszechna Wystawa Krajowa (1929) w Poznaniu, in: Naród. Styl. Modernizm, hg. v. JACEK PURCHLA / WOLF TEGETHOFF, Kraków / München 2006, S. 239–256.

angestoßenen Modernisierungsprozesse darzulegen und die Gesellschaft davon zu überzeugen.

Die Vertreterinnen der Frauenbewegung schlossen sich in ihren Überlegungen zur Ausstellung schnell dem Thema der staatlichen polnischen Souveränität und des wirtschaftlichen Aufblühens des Landes an. Der KPKP setzte ein Komitee für die Konzeption und Durchführung des weiblichen Teils der *Pewuka* ein. Das Komitee befasste sich mit Themen wie: intellektuelle Arbeit; Berufs- und Sozialarbeit; Landwirtschafts- und Industriearbeit; Haushalt; Gymnastik und Sport.²⁵⁹ Die Sektionen wurden von einer Sprecherin geleitet. Die Sektion „Intellektuelle Arbeit“ übernahm Teodora Męczkowska aus dem PSKzWW. Als Angehörige einer sozialen Bewegung mit politischen Ambitionen sowie edukatorischem, aufklärerischem Schwerpunkt waren die Frauenrechtlerinnen bemüht, die Errungenschaften der polnischen Frauen auch im Ausland zu exponieren und zu popularisieren. Bereits 1928 berichteten polnische Akademikerinnen nach Madrid, wo die Ratsitzung der IFUW stattfand, Folgendes:

„It was immense piece of work, involving research in all scientific papers, reviews, and periodicals, published in the last 25 years: 400 women authors were found and over 700 articles. The result of this immense piece of work will be of great value to our Association – it will serve as a foundation for the bibliography which we intend to stark of women's work in Poland.“²⁶⁰

In Posen wurden diese Werke sowie begleitende Vorträge in eigens einem für diese Angelegenheit errichteten Gebäude untergebracht, dem Pavillon der Arbeit von Frauen (*Pavilon Pracy Kobiet*), der von der Warschauer Architektin Anatolia Hryniwiecka-Piotrowska entworfen worden war. Helena Waniczek, ein Warschauer Mitglied des PSKzWW, berichtete über die Vorbereitung des Ausstellungsteils der intellektuellen Anstrengungen polnischer Frauen in „Kobieta Współczesna“, dem Presseorgan der Akademikerinnen. Klar und konzis äußerte sie sich über die anstehende Arbeit rund um die Ausstellung, zu der auch Ankündigungen ins Ausland versandt worden waren.²⁶¹ Die Zielsetzung der Ausstellung präzisierte Waniczek wie folgt:

„Die Ausstellung der geistigen Arbeit der Frau soll beweisen, wie viel und in welchen Bereichen eine Polin arbeitet, welche ihre Errungenschaften in der angewandten Wissenschaft sind, in der praktischen Pädagogik, in der

²⁵⁹ BN, HS, 10302 II, Męczkowska, 50 lat pracy.

²⁶⁰ Report of the Twelfth Council Meeting, S. 85.

²⁶¹ General Polish Exhibition, in: Report of the Fifth Conference, S. 84.

Presse sowie Gesetzgebung [...]. Die Leitidee der Organisatorinnen ist, dass die enorme Anstrengung und Energie nicht vergessen werden. Vielmehr soll sie eine dauerhafte Spur hinterlassen, die von der polnischen Kultur zeugt und den enormen Beitrag der Frauen für das Leben der Nation dokumentiert.“²⁶²

In zahlreichen Zeitungsartikeln und internen Schriften betonten die organisierten Akademikerinnen diese Prioritäten der Posener Ausstellung und formulierten ihren Stolz und ihre Dankbarkeit über das zehnjährige Jubiläum der polnischen staatlichen Souveränität. Die Einbettung der Frauenbewegung in das Posener Ausstellungsensemble sollte zeigen, dass die intellektuelle Arbeit von polnischen Frauen an der Aufrechterhaltung und Entwicklung dieser Souveränität ihren Anteil hatte. Frauenpolitische und nationalstaatliche Werte und Zielsetzungen wurden hier eng aneinandergeknüpft. Die Verschriftlichung und Veröffentlichung der Erkenntnisse aus der Ausstellung war lediglich als Endprodukt des visuellen Ausstellungsdenkmales gedacht, das die Leistung der Frauen erstmals für die Öffentlichkeit sichtbar und berührbar gemacht hatte: „[Die Bibliografie] wird dann nicht nur das Bild unserer wissenschaftlichen Interessen liefern, sondern auch den Hinweis, was noch zu tun wäre und damit zugleich eine Grundlage für historische Studien über die Frauenbewegung“.²⁶³

Eugenia Kurkowa beteiligte sich von Anfang an an diesem Projekt.²⁶⁴ Als langjährige und erfahrene Mitarbeiterin des Ossolineums brachte sie das nötige Wissen und methodische Instrumentarium mit. Gemeinsam mit zwei weiteren Mitarbeiterinnen, Maria Chelińska und Stanisława Tymowska, konzipierte und realisierte sie das Vorhaben. Die erste 16-seitige Broschüre zum polnischen weiblichen Schrifttum,²⁶⁵ die als Begleitveröffentlichung zur Posener Ausstellung erschien, war das Produkt dieses Lemberger wissenschaftlichen Frauenmilieus: Sowohl die berufliche Tätigkeit der Autorinnen als auch der Arbeitsort der Leiterin des Projekts verweisen auf eine intensive Verwobenheit mit dem in Lemberg situierten

²⁶² HELENA WANICZEK, Wystawa Pracy Umysłowej Kobiet na P.W.K. w Poznaniu, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 4, S. 2 f.

²⁶³ Do kobiet polskich, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 2, S. 8.

²⁶⁴ Eugenia Kurkowa (1885–1980) war promovierte Literaturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Angestellte des Ossolineums in Lemberg (*Zakład Narodowy im. Ossolińskich*). In den 1920er und 1930er Jahren überarbeitete sie das *opus magnum* von Karol Estreicher sr., *Bibliografia Polska*, anhand der im Ossolineum befindlichen Schriften. EUGENIA KURKOWA, Uzupełnienie części III Estrechera z zasobów Ossolineum, Lwów 1932.

²⁶⁵ DIES., *Biblijografia piśmiennictwa*.

bibliografischen Werk. Kurkowa konnte auf alle Bestände und Sammlungen des Ossolineums zurückgreifen, und bereits zu diesem Zeitpunkt war das Institut die einzige polnische wissenschaftliche Einrichtung, die über die Kapazitäten und Möglichkeiten verfügte, die erforderlichen bibliografischen Arbeiten durchführen zu können. Bereits seit 1878 gab das Ossolineum die wissenschaftlich-bibliografische Monatsschrift „Przewodnik Bibliograficzny“ heraus, woran Eugenia Kurkowa beteiligt war.²⁶⁶

Es verwundert deshalb nicht besonders, dass die erste bibliografische Broschüre zu den geistigen Werken von Frauen so rasch erschien, nachdem das Projekt in die Hände der Lemberger Ortsgruppe des PSKzWW übergeben worden war. Der erste Band der Bibliografie mit dem Titel „Materiały do piśmiennictwa kobiet polskich“ gelangte 1929 auf den Buchmarkt. Die Broschüre legte den thematischen Schwerpunkt auf das literarische Schaffen der polnischen Frauen. Sie wurde als die erste wissenschaftliche Bibliografie sogenannter Kulturländer gefeiert. Sie zeigte zwar eine starke Bindung zu der europäischen universitären Tradition der Akademikerinnengemeinschaft, definierte sich jedoch stark im polnischen staatlich-nationalen Gefüge.²⁶⁷ Der im Sommer 1934 veröffentlichte 260-seitige zweite Band der Bibliografie trug den Titel „Materialien zum wissenschaftlichen Schrifttum polnischer Frauen (bis 1929). Naturwissenschaften und angewandte Wissenschaft“ (*Materiały do bibliografii piśmiennictwa kobiet polskich [do roku 1929]. Nauki matematyczno-przyrodnicze i nauki stosowane*)²⁶⁸ und bildete die logische Fortsetzung des Bandes aus dem Jahr 1929.

Der Band, der inhaltlich von mehreren Expertinnen betreut worden war, wies weitreichende Annotationen auf und konzentrierte sich auf die Disziplinen Naturwissenschaften und Medizin. Er verfolgte das Ziel, die Tätigkeit von Wissenschaftlerinnen in diesen Disziplinen zu würdigen. Die Auflage umfasste mehr als 500 Exemplare und war durch den Einsatz der Lemberger Ortsgruppe des PSKzWW zustande gekommen.²⁶⁹ Diese Publikation war das Endprodukt einer interdisziplinären Zusammenarbeit von 31 Wissenschaftlerinnen (überwiegend aus dem Lemberger Raum). Koordiniert wurde die Ausgabe von der Ärztin Maria Loriowa, die auch die Einleitung des Bandes verfasst hatte.

²⁶⁶ Vgl. u. a. MIECZYSŁAW GĘBAROWICZ / KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Zakład Narodowy imienia Ossolińskich we Lwowie, Lwów 1926, S. 15.

²⁶⁷ KURKOWA, Jak powstała.

²⁶⁸ LORIOWA, Materiały (Titelseite).

²⁶⁹ Ebd.

Die Bibliografie gliederte sich in 13 Kapitel, die einzelnen oder mehreren verwandten Disziplinen gewidmet waren. Auf ihren Gebieten anerkannte Wissenschaftlerinnen, die im engen Kontakt zu den führenden Vertretern der Lemberger Wissenschaft standen, hatten die redaktionelle und inhaltliche Betreuung für die Disziplinen und Themenbereiche geleistet. Unter den 31 Mitarbeiterinnen wirkten (beispielsweise) die Mathematikerin Stanisława Nikodymowa, die Chemikerinnen Zofia Dobijanka und Zofia Josztowa sowie die Geografin Stanisława Niemcówna.²⁷⁰ Die bibliografische Erarbeitung des akademisch-wissenschaftlichen Wirkens von mehr als 1.500 Frauen lag somit in der Kompetenz von Akademikerinnen, die keinen selbstständigen Posten bekleideten, sondern vielmehr als Personal in den Laboren oder als Mitarbeiterinnen der führenden Lemberger Wissenschaftler bekannt waren.²⁷¹

Die Autorinnen hatten sich und der Publikation ein klares Ziel gesetzt: Sie wollten eine möglichst weitreichende Wirkung ihrer selbst erlangen und eine Veränderung ihrer bisherigen kollektiven Wahrnehmung. Wissenschaftlerinnen sollten als neue Kategorie von Forschenden benennbar und somit grundsätzlich vorstellbar werden. Der Untersuchungszeitraum umfasste das gesamte 19. Jahrhundert und die ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts (bis zum Jahr 1929). Die bisherigen Diskussionen um die wissenschaftlichen Verdienste von Frauen bezeichneten sie als obsolet, weil die notwendige Datengrundlage gefehlt hätte:

„In den Diskussionen darüber [Frauen in der Wissenschaft, I. D.] wurde gelegentlich aufgrund der Überzeugung oder des Glaubens, des Aberglaubens oder des Vorurteils argumentiert – anstatt dass man nach konkreten und überzeugenden Beweisen für die Kompetenz von Frauen in verschiedenen Feldern der wissenschaftlichen Forschungsarbeit suchte. Wir wollen solche unfruchtbaren Diskussionen beenden.“²⁷²

Eine starke Anspielung und das Rekurrieren auf das kanonische Werk von Karol Estreicher ist hier unübersehbar, insbesondere wenn man

²⁷⁰ Die meisten der hier genannten (Mit-)Autorinnen der Bibliografie bekamen bisher kein eigenes Biogramm oder fanden Erwähnung in den disziplinären Lexika. Sie sind auch nicht im allgemeinen Projekt zur Polnischen Biografistik, dem Polnischen biografischen Wörterbuch (*Polski Słownik Biograficzny*, PSB) aufzufinden. Nur gelegentlich sind Sammelbände bzw. Jubiläumsbände anlässlich ihres Todes erschienen, in denen sie und ihr Wirken von Mitarbeitern gewürdigt wurden.

²⁷¹ Eine Auflistung der Disziplinen und der verantwortlichen Akademikerinnen im Kap. VII.8.

²⁷² LORIOWA, Przedmowa [Vorwort], unpaginiert.

bedenkt, dass Kurkowa mehrere Ergänzungen zu Estreicher's *opus magnum* polnischer bibliografischer Wissenschaft veröffentlicht hat. In der kurzen Passage wurde darüber hinaus mit dem „Objektivitätsargument“ gespielt: Mit Daten und „Fakten“ kämpften die Autorinnen gegen Stereotype an. Aus diesem Grund waren in den Text der Einleitung auch Gedanken von Karol Estreicher eingeflochten, die plakativ die Situation der Wissenschaftlerinnen illustrieren sollten, wobei ein weiteres Argument die Objektivität der neuen Bibliografie unterstrich:

„Das erste Mal so zahlreich gesammelte Dokumente überzeugen kraft ihrer Zahl mehr davon, was anderweitig behauptet wurde. Das Argument einer Tatsache, das Argument eines Buches mit profunden und trockenen Daten und Zahlen kann nicht mehr in Frage gestellt werden.“²⁷³

Stellvertretend für das gesamte Team sprach Loriowa die Hoffnung aus, dass die Bibliografie in Zukunft von Wissenschaftlern und Interessierten gelesen werde und damit die erheblichen Lücken im kollektiven Wissen und der kollektiven Wahrnehmung der polnischen Akademikerinnen schließe. Maria Loriowa steht für die Koordinationsarbeiten des wissenschaftlichen Unternehmens der Polinnen. Sowohl ihr wissenschaftliches Werk als auch ihr frauenpolitisches Engagement können getrost mit dem der deutschen Initiatorin der internationalen Frauenbibliografie, Agnes von Zahn-Harnack, verglichen werden.²⁷⁴

Loriowa übernahm die Koordination der Ausgabe der Bibliografie zur Präsenz der Frauen in den Naturwissenschaften, nachdem Eugenia Kurkowa ein ähnliches Werk zum literarischen Schaffen polnischer Frauen wenige Jahre zuvor erfolgreich herausgebracht hatte. Teilfinanziert wurde die Ausgabe ebenfalls durch Subskriptionen – allerdings erfolgreicher als im deutschen Fall. Die für die Herausgabe des ersten Bandes gelungene Geldakquise versuchten die Autorinnen auch beim zweiten Anlauf zu realisieren. Sie bemühten sich erneut, die finanzielle Unterstützung von 400 Frauen für das Projekt einzuwerben und richteten einen Appell an alle Geschlechtsgenossinnen. Frauen wurden explizit als Trägerinnen und als Mäzeninnen des Projektes angesprochen, wobei ihnen die Idee der

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Loriowas Werk als Medizinerin und Publizistin ist vollkommen unbekannt. Sie geriet, wie fast alle Mitarbeiterinnen an diesem Band, nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit und wird von der gegenwärtigen wissenschaftsgeschichtlichen Forschung kaum berücksichtigt. Bis heute ist ihr keine biografische Erwähnung in den Lexika der Lemberger Ärzte usw. gewidmet. Vgl. die Rekonstruktion ihrer Lebensdaten in Kap. VII.6.

Bibliografie als ein bindendes und gemeinsames Projekt aller „geistig arbeitenden Frauen“ dargestellt wurde:

„Die Kosten für den Druck sollen ungefähr 400 Personen tragen, die eine Vorauszahlung in Höhe von 20 Złotys tätigen sollen und dafür ein Exemplar der Bibliografie und nach einem Jahr die Rückgabe der eingezahlten Summe erhalten. Der PSKzWW wendet sich hiermit an alle Frauen, die die Wichtigkeit der Aufgabe verstehen, mit einem Appell, diese Ausgabe der Bibliografie durch eine persönliche Spende oder Banküberweisung [...] zu unterstützen.“²⁷⁵

Der im Außenministerium eingereichte Antrag auf Subventionierung der Bibliografie wurde abgelehnt. Deshalb versuchten die Lembergerinnen die über die Subskription hinausgehenden Finanzmittel bei besonders wohlhabenden Privatpersonen oder Stadtmäzenen einzuwerben.²⁷⁶

Die Herausgabe der Bibliografie wurde schließlich als Meilenstein gefeiert. Man betonte die führende Rolle der Polinnen im internationalen Vergleich und unterstrich ihre Vorreiterposition in Europa:

„Die Herausgabe einer solchen Bibliografie ist ein bedeutsamer Akt. Es ist die erste Bibliografie dieser Art in der Welt. Wir wissen, dass die Frauen anderer wohlhabender Nationen diese Idee nicht verwirklichen konnten. Im Jahre 1927 wandten sich die Deutschen über die Internationale Federation von Akademikerinnen an andere Nationen, um gemeinsam eine Bibliographie [des Frauenschrifttums, Anm. d. Red.] zu erstellen [...]. Bis heute ist jedoch keine Publikation erschienen. Die Polinnen stellen mit ihrer Ausgabe der Bibliografie eine Avantgarde dar. Durch diese Publikation haben sie die einmalige Möglichkeit, der gesamten Welt ihre Werke und Errungenschaften zu demonstrieren.“²⁷⁷

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Idee einer feministischen Bibliografie zunächst im europäischen frauenpolitischen Denkkollektiv zirkulierte, ihre Umsetzung jedoch innerhalb nationaler Kontexte und jeweils nationalspezifisch erfolgte. Dabei griffen die Polinnen in der Umsetzung auf eine sehr ausgeprägte nationale Bibliografietradition zurück. Das von deutschen Aktivistinnen, vor allem von Agnes von Zahn-Harnack, auf internationaler Ebene angestoßene Projekt wurde zunächst in Genf und bei mehreren offiziellen und inoffiziellen Sitzungen diskutiert. Bevor aber

²⁷⁵ W sprawie bibliografji piśmiennictwa kobiet, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 11, S. 18 f., hier S. 19.

²⁷⁶ Z prac Zarządu Głównego, in: *Komunikat Zarządu*, 1930, 1, S. 2.

²⁷⁷ WANICZEK, Wystawa, S. 3.

die Idee einer internationalen Bibliografie verwirklicht wurde, griffen Akademikerinnen in Deutschland wie in Polen die Idee begeistert auf und setzten sie unter ihren jeweiligen kulturellen und politischen Bedingungen um.

Die zu Beginn des Unterkapitels vorgestellte These über Prozesse der Überformung von Ideen, die sich auf internationale Wanderschaft begeben, ist im Fall der feministischen Bibliografie folglich relevant und plausibel.²⁷⁸ Das ideelle Material der Bibliografie wurde in Lemberg und in Berlin mit jeweils eigenen Vorstellungen, Selbstverständlichkeiten und Bedingtheiten konfrontiert und angereichert.

Die Arbeiten an den jeweiligen hier untersuchten Ausgaben der Bibliografien umfassten mehrere Jahre akribischer bibliografischer Recherchen, die von sachkundigen Mitgliedern des DAB bzw. des PSKzWW durchgeführt wurden. Die inhaltlichen Arbeiten und die Herausgabe erforderten zudem erhebliche finanzielle Subventionen seitens der Frauenorganisationen und einzelner Frauen, was sich jedoch als nicht ausreichend erwies. Die deutsche und die polnische Version zeichnen sich trotz einiger Differenzen in Format und Schwerpunktsetzung durch gemeinsame Punkte und Ähnlichkeiten aus. Zum einen war dies der strenge wissenschaftliche Maßstab, den deutsche und polnische Herausgeberinnen für sich in Anspruch nahmen. Die gewollte Anbindung an die gängige wissenschaftliche Form einer disziplinären Bibliografie lag auf der Hand. Agnes von Zahn-Harnack blieb ihrem 1926 in Amsterdam formulierten Motto stets treu: „Was wir brauchen, ist nicht ‚social charm‘, sondern ‚scientific significance‘.“²⁷⁹ Die Polinnen behaupteten wiederum ihr Werk fest in der Estreicher’schen bibliografischen Tradition und verstanden es als Zeugnis kultureller Werte und als „eine unabdingbare Publikation, eine unzertrennliche Begleiterin des Menschen“.²⁸⁰

Die deutsche Bibliografie wurde zum Musterbeispiel wissenschaftlicher bibliografischer Annotationsarbeit.²⁸¹ In den von der IFUW angeregten Prozessen der bibliografischen Traditionsbildung hatten die deutschen Editionen einen maßgebenden Anteil. Diese „Erfindung“ einer eigenen wissenschaftlichen Tradition erfolgte in zwei Strängen: Zunächst als eine Erinnerungsstrategie an vergessene Mitstreiterinnen und Weggefährtinnen und an ihr wissenschaftliches Lebenswerk. Darüber hinaus war sie ein

²⁷⁸ Überbringen – Überformen – Überblenden, S. 17.

²⁷⁹ ZAHN-HARNACK, Schriften und Reden, S. 4.

²⁸⁰ KURKOWA, Jak powstała.

²⁸¹ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 170.

Versuch, eine allgemeine Tradition mitzustalten und sich in der seit langem männlich geprägten Wissenschaft zu behaupten.

Christine von Oertzen bezeichnete die Arbeiten und das Endprodukt in Form der annotierten bibliografischen Erfassung aller Publikationen aus der Frauenbewegung als „Gedächtnis der Frauenbewegung“, das die Leistungen und Kämpfe sowie das kulturelle Kapital weiblichen Kulturschaffens sammelte und dokumentierte.²⁸² Die Bibliografien waren in beiden nationalen Kontexten zudem ein Mittel, um die volle Präsenz der Frauen in wissenschaftlichen Gremien zu fordern. Hier fusionierten Wissenschaft und Feminismus sowie die Anliegen von Akademikerinnen mit denen der Frauenpolitik. Auch diese Verschmelzung ist als eine Wanderschaft zu bezeichnen, als Austritt aus den eigenen frauenbewegten Reihen und den um den DAB oder den PSKzWW versammelten Denkkollektiven hinaus in die allgemeine wissenschaftliche Welt.

Dennoch ist es evident, dass die jeweilige wissenschaftliche Kultur des Landes ihre eigene Handschrift hinterließ. Diese national- bzw. kontextgebundenen Merkmale lassen sich sowohl im Entstehungsprozess als auch in den Einleitungstexten nachverfolgen: Im polnischen Band ist er knapp und kurz und beinhaltet keine wesentlichen Gedanken und Beiträge zur Methodik und zum Aufbau. Er ist lediglich eine emotionale Danksagung an die Beteiligten und ein pathetischer Appel an die Selbstbehauptung der Frauen in der Wissenschaft.

Die feministische Bibliografie war zum einen ein Versuch, sich in der männlich geprägten wissenschaftlichen Welt zu behaupten und die Erkenntnis über weibliche Wissensproduktion zu tradieren und zu etablieren. Zum anderen war die Bibliografie für die eigenen frauenpolitischen Ziele ein Mittel der Traditionsbildung und Vernetzung. Sie war ein Produkt, das den Akademikerinnen im Prozess der Selbstbehauptung, Positionierung, Selbstetablierung, Weitervernetzung und gegenseitigen Information weiterhelfen sollte. Die Veröffentlichungen der Publikation mit den gesammelten und kommentierten Informationen zur Frauenfrage bzw. Wissenschaft von Frauen stellten in allen Ländern einen besonderen Moment in den frauen- und bildungspolitischen Bestrebungen der Akademikerinnen dar: Das bis dahin nicht Erwähnte und in Vergessenheit geratene wurde mit Hilfe wissenschaftlicher Mittel, Methoden und Verbreitungskanäle benannt, beschrieben und zur weiteren Rezeption freigegeben – dem Schulz'schen Zitat zufolge, dass ein Prozess der Benennung des Unbenannten dieses in den allgemeinen wissenschaftlichen Kanon

²⁸² Ebd., S. 169.

einschließen könne. Internationalisiert wurde diese Idee nicht zuletzt durch die Idee eines Büros für wissenschaftliche Übersetzungen. Die Bibliografien wirkten evident gegen die überkommene männliche Meistererzählung und leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Erweiterung des kollektiven wissenschaftlichen Gedächtnisses.

7. DIE JAHRE 1933 IN DEUTSCHLAND UND 1948 IN POLEN

In der linear gezeichneten Geschichte des DAB und des PSKzWW, erzählt in den Abschnitten von der Genese bis zum Abbruch, stellen jeweils die Jahre 1933 und 1948 für Fortbestand und Existenz der Organisationen eine entscheidende Zäsur dar. Dabei bedeutete das Jahr 1948 im polnischen Kontext die unwiderrufliche Auflösung und das absolute Ende. Dagegen erlebte der DAB mehrere Phasen und Abschnitte seines Fortbestandes und wurde nach 1948 von den Gründerinnen, die sich auf die ursprüngliche Weltanschauung und ihre Richtlinien zurückbesannen, reorganisiert. Das Netzwerk und die Organisation wirken so bis in die Gegenwart hinein.

Es wurde bisher in der Forschung angenommen, dass mit der Macht-ergreifung des NS-Regimes die demokratisch und liberal gesonnenen Frauenvereinigungen, mit dem Dachverband an der Spitze, der Politisierung und Einbeziehung in die NS-Propaganda entkamen, indem sie sich aus eigenem Willen selbst auflösten. In der Tat, die überwiegende Zahl der demokratischen Frauenvereine, im Bund Deutscher Frauenvereine als Dachinstanz vereint, stimmten mit dem Beschluss vom 15. Mai 1933 selbst und autonom für die Selbstauflösung und sprachen sich damit für die Niederlegung der bisherigen Funktionen und Posten aus. Über mehrere Jahrzehnte ging man davon aus, dass damit auch die Akademikerinnenorganisation gemeint war, was sich auf die Forschung auswirkte, sodass fast stillschweigend angenommen wurde, der DAB sei kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu einer „selbstaufgelösten Organisation“ geworden. Diese These ist in das kollektive Gedächtnis und in die überlieferte Geschichte des DAB eingegangen.²⁸³

²⁸³ LOHSCHEIDER, „Die Knäbin“, S. 206; REICKE, Agnes von Zahn-Harnack, S. 8. Wie Christine von Oertzen schreibt, sind der heutigen Führung des DAB die Ereignisse von 1933 und die Bedeutung sowie Brisanz der erhalten gebliebenen Akten der Ortsgruppen bewusst. Deshalb auch wird Forscherinnen der Zugang zu den in der Karlsruhe Ortsgruppe aufbewahrten Materialien verweigert: OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 188, Anm. 15.

Die Erkenntnisse der Forschung Christine von Oertzens stellen diese Annahme in Frage und revidieren diese Wahrnehmung. Wie detailliert in ihrer Studie gezeigt wird, ergaben sich innerhalb des DAB auch nach dem Mai 1933, motiviert durch die Strategie einer Fraktion von Akademikerinnen, Realitäten und Bedingungen, welche bewirkten, die weitere Existenz des Verbandes und die Verbandsstrukturen unter dem NS-Regime „so lange wie irgend möglich zu erhalten“.²⁸⁴

In der Rekonstruktion der Geschichte des DAB nach Mai 1933 stellte die Autorin der Monografie über den DAB zwar massive Einschränkungen, Umwälzungen und Restrukturierungen der Organisation fest, die jedoch zeitgleich mit einer Hinhaltestrategie zur Erhaltung einhergingen. Die Erschließung von Dokumenten (meist) internationaler Provenienz sowie die Auswertung der privaten Korrespondenz der *Doyennes*, die zu dem Zeitpunkt entscheidungsmächtig waren, führte die Autorin zu der Schlussfolgerung, dass die „alten“ Protagonistinnen der Organisation, ihre Mitbegründerinnen (und dabei insbesondere Marie-Elisabeth Lüders) bemüht waren, in ihren Positionen auszuhalten.

Sie versuchten weiterhin in Kontakt zur Außenwelt (der internationalen Gemeinschaft) zu bleiben, die Gleichschaltung zu unterlaufen, um damit das gesamte Wirken und Werk der Organisation sowie deren Bedeutung und Rolle für die Frauen retten zu können.²⁸⁵ Die endgültige Zerschlagung der Strukturen erfolgte 1935, als der Reichsbund Deutscher Akademikerinnen in das Deutsche Frauenwerk eingegliedert wurde. Der offizielle Abgang der deutschen Akademikerinnen aus der Weltgemeinschaft der Frauen mit einem Hochschulabschluss fand schrittweise statt, wurde aber konsequent von der neuen Leitung durchgesetzt.²⁸⁶

Für die Polinnen dagegen war der Kriegsbeginn im September 1939 zugleich der Anfang vom Ende ihrer Organisation: zuerst hinsichtlich der Dezimierung und Ermordung von Mitgliedern durch die NS-Besatzungsmacht und seit 1944 auch durch den sowjetischen Terror. Ein Großteil der Mitglieder beteiligte sich ab 1939 an den sehr ausdifferenzierten Formen des Widerstands sowie der Hilfe zum Erhalt des kulturellen und

Oertzen beruft sich auf die einzige Publikation bzw. die Autorin, die den Zugang zu den Akten hatte: BARBARA GUTTMANN, Den weiblichen Einfluss geltend machen ... Karlsruher Frauen in der Nachkriegszeit 1945–1955, Karlsruhe 2000.

²⁸⁴ OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 183.

²⁸⁵ Ebd., S. 184.

²⁸⁶ Detailliert darüber: OERTZEN, Ausschluss und Aufbruch, S. 190–201; DIES., Strategie Verständigung, S. 181–332.

sozialen Lebens und einzelner, bedrohter Existenzen. Sie lassen sich mit ihrem Engagement in der konspirativen Arbeit im Bereich Bildung, in der Hilfe für die Opfer und für die in den Ghettos lebende jüdische Bevölkerung oder in der Arbeit der Heimatarmee verorten.

In Folge des NS-Terrors wurde ein Teil von ihnen in Konzentrationslagern oder Ghettos ermordet, ein anderer Teil, insbesondere aus Wilna und Lemberg, wurde durch den sowjetischen Terrorapparat ermordet oder in den Gulag geschickt.²⁸⁷ Einem – zahlenmäßig geringeren – Teil der Akademikerinnen gelang die Flucht ins (westeuropäische bzw. nordamerikanische) Ausland und dabei Strukturen und eigene Fachnetzwerke in das Ausland zu verlegen bzw. dort zu rekonstruieren. Bereits 1940 wurde in London eine Sektion des PSKzWW eröffnet, die fortan ungefähr 125 Akademikerinnen versammelte und sich überwiegend für die Hilfe für Polinnen im Heimatland einsetzte.²⁸⁸ Im besetzten Lande spielte das Warschauer „Herbergsheim für Akademikerinnen – Opfer des Krieges“ (*Schronisko akademickie – ofiar wojny*) eine Rolle, das seit 1940 von einer katholischen Ordensschwester geführt wurde.²⁸⁹ Wie britische und amerikanische Akademikerinnen bestätigten, brach der Kontakt zur Vorsitzenden der IFUW, Stanisława Adamowiczowa, im September 1939 komplett ab und wurde erst 1946 wieder aufgenommen.²⁹⁰ Die Vorsitzende selbst verbrachte (vermutlich) die meiste Zeit des Krieges in Warschau, zusammen mit ihrer Tochter Irena.²⁹¹ Es ist nicht bekannt, dass die IFUW während des Krieges Hilfsmaßnahmen ergriffen hätte oder Kontakte zu den im besetzten Polen verbliebenen Akademikerinnen aufnahm.

Der PSKzWW wurde im Mai/Juni 1945 reaktiviert und mit den alten Zielen und Richtlinien weitergeführt. Hierbei spielte Teodora Męczkowska erneut eine führende Rolle: diesmal als Wiedergründerin der Organisation, für die sie sich 20 Jahre früher bereits eingesetzt hatte.²⁹² Sie wurde zur Vorsitzenden gewählt; den Vorstand bildeten weitere Kräfte

²⁸⁷ H.[ELENA] W.[IĘCKOWSKA], Pamięci zmarłych koleżanek. Nasz bilans wojenny, in: Komunikat Zarządu, 1947, 13, S. 2–5, 41–45.

²⁸⁸ Ebd., S. 5. Im Erscheinungsjahr 1947 konnte die Autorin die sowjetische Besetzung Polens nicht erwähnen. Sie zählte lediglich die Ortsgruppen außerhalb der polnischen Grenzen auf. Eine Studie über in der Sowjetunion vermisste Akademikerinnen steht noch aus.

²⁸⁹ BARTOSZEWSKI / LEWINÓWNA, Ten jest z ojczyzny, S. 671.

²⁹⁰ W.[IĘCKOWSKA], Pamięci zmarłych, S. 2.

²⁹¹ Adamowiczówna, Życiorys.

²⁹² Z prac obecnej działalności Stowarzyszenia, in: Komunikat Zarządu, 1947, 13, S. 46–53, hier S. 46.

des „alten Kaders“, Helena Więckowska und Stanisława Adamowiczowa. Die Hauptaufgabe der sich mühsam aufbauenden Organisation bestand darin, Listen von vermissten Mitgliedern zu führen, Listen von ermordeten oder gestorbenen Mitgliedern zu erstellen sowie die materielle Grundlage für die Überlebenden zu sichern.²⁹³ Die Aktivität der Organisation hatte auch internationalen Charakter: Der PSKzWW nahm an dem ersten und zweiten Nachkriegskongress der Akademikerinnen in Stockholm 1945 und Toronto 1947 teil und bereitete sich in Absprache mit der Londoner Zentrale auf den weiteren Wiederaufbau der Organisation vor.

Die Hintergründe der Auflösung des PSKzWW sind noch zu ergründen; bekannt ist, dass die Akademikerinnenorganisation Ende 1948 vom Staatsapparat zwangsaufgelöst wurde. Die Gründe dafür bestanden u.a. in der vorherigen staatlichen Förderung, die die Vereinigung bei den neuen Machthabern diskreditierte. Somit lässt sich sagen, dass der Staat für den PSKzWW sowohl eine kreierende als auch eine zerstörende Rolle spielte: Er war die Macht, kraft derer 1926 die Organisation gegründet wurde, und er wurde auch zu der destruktiven Kraft im Jahre 1948/1949, als dessen Funktionäre die Auflösung des PSKzWW anordneten.

Die allmählich oder abrupt unterbrochenen Kontinuitäten der Geschichte der Akademikerinnenorganisationen in Deutschland und in Polen wurden auf verschiedene Art und Weise und mit erheblicher Zeitversetzung sowie sehr unterschiedlichem Ergebnis nach 1945 wieder gesichert. Der DAB funktioniert bis heute und bietet in der gesamtdeutschen wissenschaftlichen Landschaft Mitgliedschaften, Unterstützungsmaßnahmen und Mentoring-Programme in Rahmen seiner (finanziellen und personellen) Möglichkeiten, mit Anschluss an die globale akademische Gemeinschaft. Die Aktivität des PSKzWW hingegen wurde vollkommen eingestellt. In den 1980er Jahren gab es erfolglose Bemühungen der Juristin Hanna Machińska, nach ihrem Aufenthalt in der Schweiz Kontakte zu der Dachorganisation zu knüpfen und von neuem eine Akademikerinnenorganisation in Polen ins Leben zu rufen.²⁹⁴

Mit dem Blick auf die internationale Ebene der Organisation gilt es zu differenzieren: Das abrupte Ende des DAB im Sommer 1933 bedeutete auch für das internationale Netzwerk der IFUW einen radikalen Bruch.

²⁹³ Ebd., S. 47–53.

²⁹⁴ GABRIELE JÖCK, Frauen gestalten den gesellschaftlichen Wandel – 80 Jahre Deutscher Akademikerinnenbund. Tagung am 11. Mai 2006 in Dresden, in: *Femina politica* 15 (2006), 2, S. 165 f.; Gespräch I. D. mit Hanna Machińska, der Initiatorin der Wiederbelebung des PSKzWW, Warschau, 14. Juli 2011.

Dieses wurde zur Umstellung bzw. Umorientierung der Zusammenarbeit mit den verbleibenden deutschen Akademikerinnen gezwungen, und fortan stellte die Flüchtlingshilfe das führende auf Deutschland bezogene Tätigkeitsfeld dar.²⁹⁵ Die neue politische Ordnung in Europa nach 1945 wirkte sich außerdem maßgeblich auf die Zahl der Mitglieder der IFUW aus. Infolge der neuen politischen Ordnung erfolgte schrittweise, aber unausweichlich die Auflösung der nationalen Verbände der Akademikerinnen in Ostmitteleuropa. Für den Deutschen Akademikerinnenbund bedeutete das Jahr 1933 vorerst einen Abbruch, nach welchem dann um 1948 eine Fortführung einsetzte. Dieser deutsche Neubeginn setzte genau in dem Zeitraum ein, der in Polen ein endgültiges Ende markierte, ohne Aussicht auf jedwede Kontinuität oder Übernahme des geistigen Kapitals durch andere.

8. ZWISCHENFAZIT

Strukturen, Personen, Inhalte sowie Projekte der multinational gedachten und national gestalteten Organisationen von Akademikerinnen waren im vorliegenden Kapitel Gegenstand der Untersuchung. Die spärlichen Dokumente des Deutschen Akademikerinnenbundes sowie die noch rudimentär erhaltenen Quellen des *Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem* ermöglichten den Einblick in Tätigkeitsbereiche und Strategien der Organisationen. Sie fußten in ihrer Struktur und Vereinsphilosophie auf den rechtlichen und politischen Traditionen des eigenen Landes, bezogen sich auf die Werte des örtlichen Vereinswesens und knüpften gleichzeitig an die Tradition der historischen Frauennetzwerke der nationalen wie transnationalen Frauenbewegung an.

Der Aufbau und die Herausbildung sowie die Mobilisierung der akademischen weiblichen Welt gründeten sich in hohem Maße auf die Deutungshoheit von Einzelpersonen, die als kompetente Schlüsselfiguren wesentlichen Einfluss auf das Leben der Organisation und des Netzwerks nahmen und charismatisch wirkten. Vor allem waren dies Protagonistinnen der „alten“ Frauenbewegung, die in der „neuen“ Realität der 1920er Jahre zu Gründerinnen und Führerinnen erkoren wurden. Die *Doyennes* wie Agnes von Zahn-Harnack oder Teodora Męczkowska besaßen entsprechende Führungsqualifikationen und -kompetenzen; sowohl während

²⁹⁵ OERTZEN, Ausschluss und Aufbruch, S. 190.

der Jahre der Entwicklung und des Wachstums als auch in der Zeit des Wiederaufbaus wiesen sie *leadership*-Charakter auf und erfüllten damit die Voraussetzungen für eine Führungsrolle.

Nach 1945 erwiesen sie sich außerdem als unermüdliche „Brückenbauerinnen“ zwischen Vergangenheit und Gegenwart der jeweiligen Organisation. An der Seite der charismatischen Führerinnen standen besonnene Frauen jüngerer Generationen, deren Arbeit sich durch pragmatische Lösungen und praxisnahe (berufliche) Kontakte auszeichnete und die organisationsübergreifend wirkten. Ein ähnliches berufliches Profil (als Medizinerinnen und Expertinnen für Volksgesundheit), multiple und überschreitende organisatorische Anbindungen und nicht zuletzt ein stark national ausgeprägtes Ansinnen sind die Merkmale, die zwei Akademikerinnen der sogenannten jüngeren Generation verbinden: Ilse Szagunn und Stanisława Adamowiczowa. An ihrem Beispiel lässt sich auch gut aufzeigen, welche Rolle private Beziehungen als Basis für die Politik der Organisation spielten. Gerade am Beispiel personeller Kontakte der *Doyennes* sowie anderer Mitglieder des DAB und des PSKzWW bestätigt sich vielfach die Beobachtung, dass sie das politische Potenzial von weiblichen Netzwerken in all ihren Facetten erkannt hatten. Die ritualisierte Emotionskultur der Frauenbewegung, in welcher Freundschaft, Verbindung, Loyalität sowie Solidarität stark exponiert waren, sahen sie als Grundlage und Treibkraft für ihr eigenes politisches Handeln.

Der Aufbau eigener beruflicher Netzwerke wurde durch den Ausschluss aus der gewöhnlichen akademischen Welt bzw. die nicht erfolgte Anerkennung seitens der männlichen Kollegen provoziert. Insbesondere waren die Netzwerke ein angestrebtes Mittel gegen die allgegenwärtige latente oder direkte, aber immer kulturell bedingte Ausgrenzung oder Geringschätzung in den fachlichen und beruflichen Gremien und Verbindungen, die „allgemeinen“ Interessen dienen sollten, im Grunde jedoch korporative, maskuline und nicht selten frauenvorachtende Züge hatten. In ihnen nicht geduldet oder explizit exkludiert, schufen Frauen solche Verbindungen, die ihnen bei der wissenschaftlichen Beschäftigung hilfreich und zielführend sein konnten, und bauten bewusst eigene, geschlechterspezifische Netzwerke auf.

Im deutsch-polnischen Vergleich kann Folgendes festgehalten werden: Waren bei den Deutschen die Erfahrung mit dem Vereinswesen der Moderne und die Kompetenzen für die Führung eigener Vereinigungen beträchtlich multidimensionaler als bei den Polinnen, so wurden die Ziele und Erwartungen auf beiden Seiten gleich hoch angesetzt. In der Grün-

dung eigener Organisationen im eigenen Staate für „eigene“ Geschlechtsgenossinnen sahen sowohl Deutsche als auch Polinnen ein vielversprechendes Potenzial. Beide Vereinigungen setzten sich zudem stark für die nationalen Fragen und Probleme ein. Gleichzeitig hatte die „internationale Komponente“ – die strukturelle Anbindung an die Dachorganisation, Teilhabe eigener Mitglieder an Förderprogrammen, Vertretungen in Führungs- und Organisationsgremien der IFUW – einen wesentlichen Anteil an den Zielen der Organisation. Hierbei versuchten ihre Protagonistinnen sowohl dem nationalen wie auch dem internationalen Interesse gerecht zu werden und verkörperten in ihren Aktionen den von der Forschung beschriebenen „nationalen Internationalismus“.

An den Beispielen der IFUW-Kongresse werden auch die Kraft der Inszenierung sowie die Bedeutung höchster diplomatischer Fähigkeiten der Akademikerinnen, die der Lösung interner Konflikte dienten, sichtbar. Es gelang den Polinnen in Krakau 1936, sich mit ihren eigenen nationalen Anliegen vor internationalem Publikum gut zu präsentieren und in Szene zu setzen.

Ein Spezifikum, das für die Organisationen in beiden Ländern zutraf, war das folgende: Keine der im Vorstand des DAB und des PSKzWW aktiven Akademikerinnen war eine Professorin. Die Gründung und den Beitritt in die IFUW trieben vielmehr politisch aktive Akademikerinnen voran, die mit der internationalen Frauenbewegung in Kontakt standen. Damit lieferten sie Vorbilder für angehende jüngere Wissenschaftlerinnen, für welche sie auch als Vertrauenspersonen galten. Dieses Phänomen kommt im deutschen wie auch im polnischen Kontext besonders deutlich zur Geltung.

V. DIE JURISTINNEN – EINE FALLSTUDIE

1. DEUTSCHE UND POLNISCHE JURISTIN ANTE PORTAS – EIN LITERARISCHER AUFHÄNGER

Szene 1: Berlin, 1920er Jahre. Ein Stammtisch von Akademikern mit ihren Ehefrauen.

„Die Tochter des Chemikers [...] hoch und schlaksig, Mitte zwanzig, [...] im wadenlangen Kostümrock, plumper genoppter Tweed, große tropfenförmige Brillengläser, im Juni das Assessorenexamen der ‚Jurisprudenz‘, wie der Vater sagt, hinter sich gebracht, häßlich in dem Sinne als habe sie die Rechtklugheit völlig zersaust, als habe der Intellekt, um sich überhaupt auszubilden, das Opfer ihres Leibes gefordert; kurzes, höhnisches Lachen oft, als durchschaue sie etwas, wo indessen alles offenkundig zu Tage liegt; den Kopf halb gesenkt und zur Seite gewendet, stets im Besitz ihres Fachs, ihres eisernen Willens und den hochstirnigen Verzicht zur Schau tragend. Man mag sie sich einmal als Richterin vorstellen in einem Scheidungsfall, in dem sie wegen Befangenheit – Befangenheit in erwiesener Menschenunkenntnis, in erwiesener Unkenntnis der sexuellen Materie – abgelehnt wird. ‚Wissen Sie überhaupt wovon die Rede hier ist?‘ Man mag sich auch vorstellen, wie sie im Innersten getroffen dann ins Richterzimmer eilt und plötzlich in Tränen ausbrechend, in den Gesetzen stöbert, die ihr alle miteinander zu einer Gesetzeslücke zusammenzürzen drohen.“¹

Szene 2: Warschau, 1920er Jahre. Sitz der Polnischen Generalstaatsanwaltschaft.

„Wie denn. Staatsanwalt Alicja Horn – empörte sich der alte Rolko – ein Weib also?

- Nein, ein Pfau – grinste ihm Fräulein Serkowska entgegen [...].
- Aber mit Verlaub! Wer hat jemals eine Frau als Staatsanwalt gesehen?
- Ja, ja – nickte Rolko mit dem Kopf – eine pure Sittenlosigkeit. Nicht schlecht, was?

¹ BOTHO STRAUß, Paare, Passanten, München ²2000, S. 69; WEIERSHAUSEN, Wissenschaft und Weiblichkeit.

- Pfui – bestätigte vielsagend Herr Graczyk – unerhört!
- Ja, mein Herr, ein Skandal. Ein Weib als Staatsanwalt!
- Sicherlich ein hysterisches Weib. Und dazu noch eine alte Schachtel!
- Oder aber auch eine Jüdin?“²

Die von mir als Leseprobe eingefügten Zitate, literarische Darstellungen einer Juristin, stammen aus zwei kulturellen Kontexten. Sie beziehen sich explizit auf den von mir untersuchten Zeitraum und stellen kollektive gesellschaftliche Wahrnehmungen von Fähigkeiten und Kompetenzen einer Frau in der Rechtspflege dar. Die Frauengestalt Portia aus dem Theaterstück „Der Kaufmann von Venedig“ von William Shakespeare, die in Männerkleidung und den Attributen der Jurisprudenz (Anwaltsrobe) ein Urteil im Streit zweier Kaufleute sprach, war eine literarische Kreatiion aus dem 16. Jahrhundert und wurde als solche Jahrhunderte lang für eine utopische Vision gehalten. Denn die realen Frauen in der Jurisprudenz, die Protagonistinnen des vorliegenden Teils, besaßen lange Zeit weder die Macht und Kraft noch das Recht, sich mit Jura beruflich zu beschäftigen.³ Und zum Zeitpunkt, als es bereits möglich war, drangen wirklichkeitsfernere Vorstellungen über solche Frauengestalten rasch in die Literatur ein.

Die Figurine einer Juristin hat allmählich Eingang in die Literatur gefunden, wie die angeführten Zitate erinnern. Sie war lediglich – um hier eine berühmte Ausstellung zu zitieren „ein Medium, ein Schatten und eine Vorstellung“.⁴ Denn die Debatte um Zulassung von Frauen zu den öffentlichen Ämtern der Rechtspflege war durch das Argument geprägt, dass Frauen ihrer Natur nach nicht für diese Aufgaben geeignet seien. Körper und Psyche von Frauen waren vermeintlich wissenschaftlich darauf unter-

² DOŁĘGA-MOSTOWICZ, Prokurator, Warszawa 2010 [¹1933], S. 33–35. Vgl. auch den Film „Prokurator Alicja Horn“ aus dem Jahre 1933, Regie: Michał Waszyński / Marta Flanz, Drehbuch: Tadeusz Dołęga-Mostowicz / Marta Flanz.

³ WILLIAM SHAKESPEARE, Der Kaufmann von Venedig, in: Erich Fried Shakespeare Übersetzungen, Berlin 1984, S. 5–62, hier S. 47–49 (vierter Akt, erste Szene). Vgl. auch JAMES C. ALBISSETTI, Portia Ante Portas. Women and the Legal Profession in Europe, ca. 1870–1925, in: Journal of Social History 33 (2000), 4, S. 825–857; LINDA ROZMOVITS, New Woman Meets Shakespeare Woman. The Struggle over the Figure of Portia in England in the Late Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: Women’s History Review 4 (1995), 4, S. 441–464.

⁴ Polka. Medium, cień, wyobrażenie (Ausstellung: Centrum Sztuki Współczesnej Zamek Ujazdowski, Warszawa 12. Mai – 31. Juli 2005), hg. v. MARIA JANION u. a., Warszawa 2005.

sucht worden.⁵ Ein typisches imaginäres Schreckbild einer Frau als Juristin im Geiste Weiningers malte der bereits erwähnte Tadeusz Dołęga-Mostowicz. Sein Roman „Staatsanwalt Alicja Horn“ (*Prokurator Alicja Horn*) aus dem Jahre 1933 sowie der kurz nach der Buchveröffentlichung entstandene gleichnamige Film stellten das entsprechend dieser Vorstellung entworfene Zerrbild einer (jungen) Juristin dar. Die in die Staatsanwaltschaft berufene Alicja Horn ist als emotional labile Frau vollkommen ungeeignet für ihre neuen Aufgaben im Gerichtsaal. Alicja Horn ist zwar hübsch und gut ausgebildet, ihr Auftreten vor Gericht ist hysterisch und unlogisch, vermeintlich „natürliches“ (frauentypisches) Handeln für ihr Geschlecht. Sie disqualifiziert sich selbst vor der präzisen, emotionslosen und prestigeträchtigen Welt der männlichen Staatsanwälte. Ihre Körperlichkeit beschreibt der Autor detailliert und hält letztlich eine Frau als Juristin für „natürliche Abart“.⁶

Der Roman von Dołęga-Mostowicz erschien rasch als Spielfilm unter demselben Titel. Gedreht von Michał Waszyński, mit Marta Flanz in der Hauptrolle war er ein großer Kinoerfolg, womit er die kollektive Wahrnehmung von Frauen in juristischen Berufen als ungeeignet, weil emotional und chimärisch zementierte.⁷ Sowohl den Romanfiguren als auch den realen Juristinnen wurde deren Weiblichkeit genauso abgesprochen wie ihre intellektuellen Fähigkeiten zur Ausübung des Berufs. Sie wurden in erster Linie als unvollkommene Frauen und nicht als kompetente Fachfrauen wahrgenommen.⁸

⁵ Vor allen ist hier die Abhandlung Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ zu erwähnen. Das Buch wurde auch von den tonangebenden polnischen Schriftstellern und Intellektuellen umfassend rezipiert. Vgl. u. a. FELICJA NOSSIG, Męczyszna i kobieca. Studium psychologiczne podług dzieła Weiningera, p. t.: „Geschlecht und Charakter“. Dwa odczyty, wygłoszone w Sali ratuszowej we Lwowie, Lwów 1906.

⁶ DOŁĘGA-MOSTOWICZ, Prokurator.

⁷ JADWIGA BOCHEŃSKA, Polska myśl filmowa do 1939 roku, Wrocław 1975; TADEUSZ LUBELSKI, Historia filmu polskiego, Warszawa 2010.

⁸ Dazu u. a. WEIERSHAUSEN, Wissenschaft und Weiblichkeit, S. 10; CLAUDIA BRUNS, Vertreibt der weibliche Zugang zum Logos den Eros? Zu einer erstaunlich aktuellen Debatte unter Studentinnen der 1920er Jahre, in: Das Geschlecht der Wissenschaften, S. 43–74.

2. „FRAUENFRAGE ALS RECHTSFRAGE“⁹

„Wir müssen in erster Linie Einfluss auf die Gesetzgebung erreichen. Wir müssen in die Institutionen der Gesetzgebung gelangen. Wenn wir heute, so zerstreut in vielen anderen Problemen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens, den Kampf um politische Rechte der Frauen nicht fortführen, tun wir uns selbst Unrecht und auch den nachkommenden Generationen.“¹⁰

Die öffentlichen Forderungen zeitgenössischer Frauenrechtlerinnen und Juristinnen zur Neuformulierung und Implementierung der rechtlichen Gleichstellung der Frau stießen auf ablehnende Reaktionen bei den bis dahin die Justiz beherrschenden Männern. Doch auch Frauen hatten Angst vor den Frauen, die sich mit Gesetzgebung und Rechtspflege sachlich auseinandersetzen wollten. Manche der Frauen, wie etwa Anita Augspurg und Alix Westerkamp sowie Joanna Podgórska und Amalia Lipszyc-Balsigerowa, erfuhrten im eigenen Lande gesellschaftliche Ablehnung ihrer Aktivitäten und Spott darüber. Dennoch waren gerade sie die inspirierenden Kräfte für die Veränderungen innerhalb der bis zu diesem Zeitpunkt männlich dominierten Justiz.

Mit dem Problem der Diskriminierung der verheirateten Frau aufgrund der rechtlichen und gesellschaftlichen Vormundschaft beschäftigten sich die Frauenrechtlerinnen jenseits der staatlichen und sprachlichen Grenzen seit den Anfängen der Frauenbewegung.¹¹ Selbst die deutsche

⁹ „Die Frauenfrage ist in allererster Linie Rechtsfrage, weil nur von der Grundlage verbürgter Rechte an ihre Lösung gedacht werden kann“, ANITA AUGSPURG, Gebt acht, solange noch Zeit ist, in: Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frau 1 (1895), 1, S. 4.

¹⁰ LUDWIKA JAHÓŁKOWSKA-KOSZUTSKA, Wpływ wojny na sprawę kobiecą, in: DIES., O kobiecie współczesnej i kobiecie przyszłości. Z portretem autorki, Warszawa 1929, S. 65–89, hier S. 88 f.

¹¹ Dazu z. B. UTE GERHARD, Debating Women’s Equality. Toward a Feminist Theory of Law from a European Perspective, New Brunswick 2001; Gender Difference in European Legal Cultures. Historical Perspectives, hg. v. KARIN GOTTSCHALK, Stuttgart 2013; East Meets West. A Gendered View of Legal Tradition, hg. v. GRETHE JACOBSEN / HEIDE WUNDER, Kiel 2015; Family Law in Early Women’s Rights Debates. Western Europe and the United States in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, hg. v. STEPHAN MEDER / CHRISTOPH-ERIC MECKE, Köln 2013; Reformforderungen zum Familienrecht international, Bd. 1: Westeuropa und die USA (1830–1914), hg. v. DENIS., Köln 2015; Women in Law and Lawmaking in Nineteenth and Twentieth-Century Europe, hg. v. EVA SCHANDEVYL, Farnham 2014; New Perspectives on European Women’s Legal History, hg. v. SARA L. KIMBLE / MARION RÖWEKAMP, New York 2017.

Bezeichnung „Frauenrechtlerinnen“ weist etymologisch auf das „Recht“ hin. Zusätzlich zu der etwas verstaubten, aber dennoch den Kern der Sache widerspiegelnden Definition, nach der sich frauorientierte Aktivistinnen der Frauenbewegung stark den Gleichberechtigungspostulaten widmeten, sind die Belange und Angelegenheiten der einzelnen Frauen und der gesamten Frauenbewegung eindeutig als Auseinandersetzung mit der rechtlichen Lage und Situation der Kategorie Frau zu bezeichnen. Die juristisch versierten und ausgebildeten Juristinnen galten um 1900 als Avantgarde der Frauenbewegung, errangen den Status von Expertinnen auf juristischem Gebiet und wurden von ihren Mitstreiterinnen aus der Frauenbewegung in ihrer inhaltsbezogenen Kritik an den geltenden rechtlichen Normen unterstützt.

Gerade weil das Auftreten der ersten Juristinnen – sowohl für die Frauenrechtsgeschichte, aber auch innerhalb der Berufsgeschichte der akademischen Berufe – eine besondere Rolle einnimmt, ergibt es Sinn, diese Berufsgruppe gesondert zu untersuchen. Dabei soll einerseits komparativ der Kampf um die Zulassung zu den Berufen und in einem zweiten Schritt der Beitrag der Juristinnen zur Frauenbewegung analysiert werden. Während die Berufsgeschichte der deutschen Juristinnen in letzter Zeit aufgearbeitet wurde, gibt es zu der Professionalisierung der polnischen Juristinnen bisher immer noch zu wenig Literatur.¹²

Hier soll eine kurze Spezifikation der sozialen Herkunft der Juristinnen dargelegt werden. Grundsätzlich kann festgehalten werden: Bei den weiblichen Studierenden aller Fakultäten fällt auf, dass der wesentliche Anteil der Frauen – im Vergleich zu den männlichen Kommilitonen – aus dem Bildungsbürgertum in Deutschland und aus der *inteligencja* in Polen stammte. Diese Schichten und insbesondere die Ausübung juristischer Berufe durch die Väter oder ihre (juristische) Tätigkeit in der Verwaltung lassen sich als eine zunehmende und stets wachsende *quasi „Selbstrekrutierungsquote“* für die weiblichen Studierenden zu Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnen. Nach Angaben von Marion Röwekamp und Claudia Huerkamp unterscheidet sich die Herkunft der Jurastudentinnen von der der allgemeinen Studenten. Während beispielsweise 1928 16,21 Prozent der Väter von Jurastudenten höhere Beamte waren, beläuft sich diese Zahl bei Jurastudentinnen auf 24,87 Prozent.¹³ Ferner war auch, so Röwe-

¹² IWONA DADEJ, „The Napoleonic Civil Code is to Blame for My Decision to Study Law“. Female Law Students and Lawyers in the Second Polish Republic (1918–1939), in: New Perspectives on European Women’s Legal History, S. 217–246.

¹³ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 112; HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 32.

kamp, der Prozentsatz von Vätern in freien Berufen sowie in der Rechtsanwaltschaft bei den Jurastudentinnen doppelt so hoch wie bei Jurastudenten. Die Väter der Juristinnen waren in allen drei Generationen überwiegend in freien Berufen oder im Handel im weitesten Sinne tätig, gefolgt vom Staatsdienst. Hinzu kommt noch, dass mindestens 20 Prozent der Väter der Studentinnen selbst Juristen waren. Die meisten Juristinnen der ersten Generation stammten aus dem Bildungsbürgertum, wobei ein überwiegender Anteil aus juristisch geprägten Familien kam.¹⁴

Die Gruppe der ersten polnischen Juristinnen ist hinsichtlich ihrer Herkunft relativ homogen. Es waren Töchter bildungsorientierter Familien, die sowohl dem Kleinadel (*ziemianistwo*) als auch dem jüdischem Unternehmertum entstammten und der *inteligencja* angehörten.¹⁵ Im polnischen Kontext existieren keine exakten Studien zur Herkunft der Juristinnen. Das Umfeld von Krakauer Jurastudentinnen ist aber ein Fallbeispiel, das sich leicht auf das Gesamtbild der Verhältnisse übertragen lässt. Urszula Perkowska wies in ihrer Studie zu Krakauer Studentinnen darauf hin, dass die überwiegende Anzahl der angehenden Krakauer Juristinnen aus juristisch versierten Familien kam: Von den 144 immatrikulierten Jurastudentinnen in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts stammte die Hälfte aus Familien, in denen der Vater Rechtsanwalt, Richter oder Juraprofessor war. Dies lässt sich im Falle von Ela Pleszowska, Janina und Stanisława Ścieżko, Maria Ferber, Erna Feldman, Stella Herbst oder Ewa Streicher feststellen.¹⁶

Die jungen *inteligencja*-Frauen oder bildungsbürgerlichen Töchter besaßen folglich das soziale und intellektuelle (und auch zum Großteil das ökonomische) Kapital, um sich auf das bis *dato* fremde Terrain des Frauenstudiums bzw. der Frauenrechtswissenschaften wagen zu können. Da ein erheblicher Teil der angehenden Juristinnen aus Juristenfamilien stammte, waren sie mit den Aufgaben eines solchen Berufes von Kindheit an vertraut und wuchsen mit dem Prestige auf, das Juristen in der Gesellschaft genossen. Sie weisen demnach in ihrer sozialen Herkunft eine starke Ähnlichkeit auf, bestätigen die Thesen über die soziale Selbstreproduktion der *inteligencja*-Schicht oder des Bildungsbürgertums und die Selbstreproduktion der Berufsgruppe, indem sie in einem wesentlich

¹⁴ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 114.

¹⁵ MICIŃSKA, At the Crossroads; SDVIŽKOV, Das Zeitalter.

¹⁶ Vgl. PERKOWSKA, Studentki, S. 63, sowie eigene Berechnungen anhand der Analyse der Archivdokumente: AUJ, Dissertationsmappen der Juristischen Fakultät, WP II 512 und WP II 514.

höheren Anteil (als Studentinnen anderer Fächer) die gleichen Berufe wie ihre Väter wählten und damit das ererbte familiäre Kapital nutzten.

3. ZÜRICH ALS ERSTE STUDIENSTÄTTE: VON DER BILDUNGSMIGRANTIN ZUR BILDUNGSBÜRGERIN

„Die Studentin nunmehr nach dem Gesetz als academische Bürgerin zugelassen, darf natürlich nach freiem Ermessen die Collegien der Herren Professoren belegen [um ihre Neugierde zu stillen]. [...] Neugierde, wohlgeleitet, führt zum Wissen; Wissen aber fördert die Gerechtigkeit.“¹⁷

Sowohl an den polnischen (galizischen) Universitäten in Krakau und Lemberg als auch an den deutschen Universitäten war den Frauen, trotz Jahrzehntelanger Bemühungen der Frauenbewegung, der Zugang zum Studium versperrt. Hingegen waren einige europäische Universitäten in West und Ost, nämlich die in Zürich, Paris und Petersburg, seit den 1880er Jahren liberaler gesinnt und nahmen auch Frauen zum Jurastudium auf.¹⁸ Die Erzählung der ersten Generation polnischer und deutscher Juristinnen beginnt folglich in Zürich, der Polinnen auch in Frankreich und Russland.

Die Frauen, die Jura studieren wollten, mussten sich im Ausland immatrikulieren lassen, was implizierte, dass sie nicht polnisches oder deutsches, sondern ein anderes nationales Recht studierten. Dies bedeutete, dass sie sich schon lange, bevor ihnen der Zutritt an die juristischen Fakultäten der polnischen und deutschen Universitäten gestattet wurde, bereits mit dem Staatswesen bzw. wirtschaftlich-juristischen Fragen und der juristischen Logik und Denkweise an Universitäten im Ausland befassten. Nach der Rückkehr mussten sie sich, ähnlich wie ihre männlichen Kollegen, die Feinheiten der nationalen Rechte zusätzlich aneignen.

¹⁷ SCHUBERT-FEDER, *Das Leben*, S. 1.

¹⁸ ROGGER / BANKOWSKI, *Ganz Europa*; BÉATRICE ZIEGLER / SILVIA BOLLINGER, Russländische Studentinnen in der Schweiz im späten 19. und frühen 20 Jahrhundert, in: *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hg. v. KLAUS J. BADE u. a., Paderborn 2008, S. 928–933; SILVIA BOLLIGER, Liberalität als Grund für die Zulassung von Frauen an die Universität Zürich, in: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 11 (2005), 2, S. 81–87; Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, bearb. v. KATHARINA BELSER u. a., hg. v. Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Zürich 1988; DANIELA NEUMANN, Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz 1867–1914, Zürich 1987.

Unter den deutschen Studentinnen in Zürich befanden sich im Zeitraum von 1888 bis 1920 insgesamt 23, die sich an der juristischen Fakultät immatrikulierten.¹⁹ Die zwei ersten Jurastudentinnen aus Deutschland, Anna Mackenroth (verheiratet: Mackenroth-Kramer) und Anita Augspurg wurden schon zu ihren Lebzeiten zu genuineen Pionierinnen des Jurastudiums für Frauen stilisiert und erwiesen sich später als dankbares Objekt der rechtshistorischen Untersuchungen der Frauenforschung. Anna Mackenroth schrieb sich bereits 1888 zum Studium in Volkswirtschaft ein, schon bald jedoch, das heißt nach dem Besuch des Emilie-Kempin-Spyri Externen Kollegs, erfuhr sie „die reine Freude am juristischen Stoff“ und wechselte zum Jurastudium. Im Jahre 1894 erwarb sie als zweite Frau in Zürich die Doktorwürde mit ihrer Dissertation „Zur Geschichte der Handels- und Gewerbefrau“.²⁰

Die zweite Juristin Anita Augspurg, die sich 1893 in Zürich immatrikuliert hatte, besuchte Seminare und Kurse zum römischen Recht sowie Vorlesungen von Kempin-Spyri über englische Rechtsgeschichte. In ihrem wissenschaftlichen Schaffen blieb sie dem englischen Rechtsthema treu. Vier Jahre nach der Immatrikulation reichte sie ihre Dissertationsschrift über die „Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England“ ein. Augspurgs Wunsch war es, sich in den Kreisen der deutschen Frauenbewegung fachkundig mit den wichtigsten Fragen der Rechtsauslegung hinsichtlich der Frauensituation auseinanderzusetzen zu können.²¹ Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland wurde sie zur Frontgestalt in dem Einsatz für eine Besserstellung der Frau im BGB.²²

Weitere Juristinnen, die sich eigenständig und aus Interesse am rechtswissenschaftlichen Stoff oder aber inspiriert von den unbestrittenen Pionierinnen dem Jurastudium widmeten und dieses zum Abschluss in

¹⁹ Vgl. die Immatrikulationsbücher der Universität Zürich: <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/index.htm> (Zugriff: 3.12.2018); NEUMANN, Studentinnen aus dem Russischen Reich, S. 17–19, insbes. Tab. 4.

²⁰ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 228–230; SABINA STREITER, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, in: Ebenso neu als kühn, S. 177–184.

²¹ KINNEBROCK, Anita Augspurg, S. 148–149; RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 20–23.

²² BERNEIKE, Die Frauenfrage, S. 57–64; TANJA-CARINA RIEDEL, Gleicher Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entstehung des BGB, Köln u. a. 2008, S. 262–286.

Zürich brachten, waren Ida Hirt,²³ Edith Ringwald (geb. Meyer)²⁴ und Margarete Bernhard.²⁵ Andere „inscribierte“ Studentinnen der Zürcher juristischen Fakultät waren unter anderen Luise Junkers, Elsbethe Cohn, Margarethe Ester Jacobson sowie Johanna Elberskichen, die allerdings schließlich ein Studium der Medizin absolvierte und später Vorkämpferin für lesbische Frauen wurde.²⁶ Einige der ersten Jurastudentinnen erhielten ein kleines Stipendium des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, was sowohl eine symbolische und finanzielle Unterstützung bedeutete als auch für die jungen Studierenden eine Art Anerkennung ihrer Ziele war. Ein derartiges Stipendium erhielt unter anderen Frieda Duensing, die spätere Sozialarbeiterin in Berlin, die ihr Jurastudium in Zürich begann, es jedoch in Deutschland abschloss.²⁷

Die Großzahl der promovierten Juristinnen wie Anita Augspurg und Marie Raschke wurde später zu lokalen oder sogar nationalen und transnationalen Akteurinnen der Frauenbewegung, die rechtliche Beratung anboten sowie populärwissenschaftliche Broschüren zum Thema Rechtsstellung der Frau verfassten. Im Gegensatz zu ihren polnischen Kommilitoninnen kehrte der Großteil von ihnen nach dem Studium in die Heimat(stadt) zurück und engagierte sich im öffentlichen Leben. Noch während der Studienzeit im Ausland waren sie als Verfechterinnen des Frauenanrechts auf Aufnahme eines Studiums und auf das Wahlrecht bekannt geworden. Die Zürcher Vereinigung der nicht-schweizerischen Studentinnen namens „Schweizerischer Verein Frauenbildungsreform“ wurde im erheblichen Maße von Mackenroth und Augspurg gestaltet und geführt.

²³ IDA HIRT, Das Entmündigungsverfahren gegen Geisteskranke und Geistesschwache nach dem bisherigen kantonalen Recht und nach dem schweizerischen Zivilgesetz, Zürich 1913.

²⁴ EDITH RINGWALD, Können Österreicher vor deutschem Gericht auf „Trennung von Tisch und Bett“ klagen? Kritische Würdigung der reichsgerichtlichen Judikatur unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Spruchpraxis, Dissertation, Hersfeld 1917; RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 329.

²⁵ MARGARETE BERNHARD, Die Holzindustrie in der Grafschaft Glatz, Berlin 1906; DIES., Die Frauen und die Krankenkassen, Leipzig 1907; DIES., Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der höheren Privatmädchenanstalten in Preußen, Leipzig / Berlin 1913; DIES., Frauenstimmrecht in der Gegenwart, hg. v. Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, London / Berlin 1929.

²⁶ CHRISTIANE LEIDINGER, Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864–1943), Konstanz 2008.

²⁷ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 82–85.

Unter den Polinnen spielte die Universität Zürich und deren juristische Fakultät ebenfalls eine führende Rolle. Im Zeitraum von 1892 bis 1915 hatten sich dort insgesamt 22 Frauen aus den Teilungsgebieten Polens zum Jurastudium eingeschrieben. Sechs von ihnen absolvierten das Studium mit dem Titel *doctor oeconomiae publicae* bzw. *Doctor der Staatswissenschaften*.²⁸ Zu den promovierten Zürcher Juristinnen bzw. Nationalökonominnen gehörten u.a. Rosa Luxemburg, Helena Gumplowicz (später Gumplowicz-Bauer), Amalia Lipszyc (später Lipszyc-Belsigerowa) und Natalia Moszkowska.²⁹

Darüber hinaus wurde auch die Pariser Universität von einer beträchtlichen Gruppe polnischer angehender Akademikerinnen besucht. Ähnlich wie in Zürich studierten die Frauen an der Seine jedoch überwiegend an der medizinischen oder philosophischen Fakultät; das Jurastudium nahm in der Gruppe keine herausragende Rolle ein. Dennoch schlossen bis 1918 ungefähr 20 bis 30 polnische Studentinnen an der juristischen Fakultät der Pariser Universität ab.³⁰

Zu den in Paris ausgebildeten Juristinnen zählt Janina Podgórska (später Podgórska-Jurkiewiczowa), die sich nach dem Studium in Warschauer Frauenpolitischen Kreisen engagierte. Die starke polnische Diaspora in Paris, die oft vorhandenen familiären Beziehungen und die liberale Politik der Pariser Universität lockten die Frauen nach Frankreich. Nicht ohne Bedeutung war die zuvor an den Mädchenschulen erworbene Kenntnis der französischen Sprache.³¹

²⁸ STREITER, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät.

²⁹ Die Immatrikulationsbücher der Universität Zürich unter <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/index.htm> (Zugriff: 3.12.2018).

³⁰ Dies sind meine eigenen vorsichtigen Schätzungen, die auf der Lektüre von Erinnerungen der Studentinnen, Publikationen zum Thema aus der Zwischenkriegszeit sowie einem Vergleich der Migrationsströme der ersten Akademikerinnen beruhen. Vgl. u. a. JAN HULEWICZ, Sprawa wyższego wykształcenia kobiet w Polsce w wieku XIX, Kraków 1939, S. 192–225; IWONA DADEJ, Nicht nur Madame Curie – Zum Phänomen der polnischen Bildungsmigrantinnen an westeuropäischen Universitäten im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in: *Femina migrans. Frauen in Migrationsprozessen (18.–20. Jahrhundert)*, hg. v. EDELTRAUD AUBELE / GABRIELE PIERI, Sulzbach (Taunus) 2011, S. 69–98. Vgl. auch EDMÉE CHARRIER, *L'évolution intellectuelle féminine. Le développement intellectuel de la femme. La femme dans les professions intellectuelles*, Paris 1937, sowie den medizinhistorischen Überblick von MÉLANIE LIPINSKA, *Histoire des femmes médecins depuis l'antiquité jusqu'à nos jours*, Paris 1900; DIES., *Kobieta i rozwój nauk lekarskich*, Warszawa 1932.

³¹ ANTONI KARBOWIAK, *Polska młodzież akademicka*, Kraków 1910; CZAJECKA, „Z domu...“.

Des Weiteren sind die im Ausland ausgebildeten polnischen Juristinnen an den Hochschuleinrichtungen für Frauen in Sankt Petersburg zu verorten. An den insgesamt 15 Höheren Kursen für Frauen waren 20–30 Juristinnen unter den mehr als zweihundert polnischen Frauen zu finden.³² Zu ihnen gehörten Helena Kononowicz-Wiewińska, Zofia Pacewicz-Gutkowska, Zofia Rodziewicz-Klarnerowa, Zofia Kawecka-Stratonowiczowa, Maria Baudouin de Courtenay-Wiśniewska. Bei näherer Betrachtung der deutschen und polnischen Studentinnen lassen sich folgende Beobachtungen festhalten: Ungefähr 20 Prozent der immatrikulierten Jurastudentinnen schlossen ihr Studium ab und sind als Grenzgängerinnen zu bezeichnen. Dies betrifft sowohl ihre räumliche Mobilität innerhalb Europas, verbunden mit mehreren staatlichen und kulturellen Grenzüberschreitungen beim Wechsel der Universität, als auch ihre fachlichen Wechsel während der Studienzeit.

Der räumliche bzw. geografische Wechsel erfolgte innerhalb eines Landes, zum Beispiel der Schweiz, indem sich Studentinnen für mehrere Semester in Zürich und anschließend in Genf aufhielten, oder aber über mehrere Länder hinweg: von St. Petersburg (Höhere Frauenkurse) oder Warschau (wo bereits seit den 1880er Jahren im Untergrund die geheime Fliegende Universität Studienkurse für Frauen anbot) über Paris nach Zürich. Der „fachliche“ Wechsel meint den Übergang von der einen Fakultät in die andere und die Phase der disziplinären Orientierung einiger Studentinnen, die beispielsweise auch ein Doppelstudium begannen.³³

Sowohl bei den polnischen als auch bei den deutschen Juristinnen der ersten Generation war Zürich die erste Wahl als Studienort, solange die „heimischen“ Universitäten keinen regulären Zugang zum Studium für Frauen ermöglichten. Mit der Aufhebung des Studienverbots ging die Anzahl der im Ausland promovierten Juristinnen für beide Länder rapide zurück.

³² Z życia studentek Polek w Petersburgu, hg. v. HELENA KASPEROWICZOWA u. a., Warszawa 1929, S. 13–17. Ähnlich wie in dem Pariser Fall sind es hier meine eigenen vorsichtigen Schätzungen, die auf den wenigen Erinnerungen an das Studentenleben oder Broschüren zur Studentinnenvereinigung in Petersburg basieren.

³³ Hier sei als Beispiel der sowohl räumliche als auch fachliche Wechsel von Eleonora Grzędzińska-Strugowa (1892–1989) angeführt, die zuerst Astronomie in Paris und seit 1917 an der Juristischen Fakultät der Universität Warschau studierte: AUW, Studentenmappen (*teczki studenckie*), RP 2273, Grzędzińska.

4. BERUFSMÖGLICHKEITEN FÜR JURISTINNEN VOR DER ÖFFNUNG DER JURISTISCHEN BERUFE

Nachdem Juristinnen zumindest in Deutschland schon fast zwei Dekaden Jura studieren durften und es auch in Polen schon vor 1919 eine Reihe von im Ausland ausgebildeten Juristinnen gab, stellt sich die Frage, wie diese Juristinnen beruflich tätig wurden. Sie arbeiteten einerseits als wissenschaftliche Hilfsarbeiterinnen einer Gewerbeinspektion und andererseits als Leiterinnen von Einrichtungen der Jugendfürsorge. Ein Teil der Frauen verdiente ihr Brot auch als Journalistinnen oder Publizistinnen für Fachzeitschriften oder Tagespresse, verfasste aufklärende Broschüren, gab Vorträge und juristischen Unterricht. Ein Löwenanteil der (deutschen) Juristinnen führte bereits existierende Frauenrechtsschutzstellen oder aber unterstützte deren Aufbau im gesamten Land.

Es war ein stark deutsches, frauenbewegtes Phänomen, Anlaufstellen für rechtliche Beratung und Hilfe für bedürftige Frauen einzurichten und sie überwiegend von gebildeten und in Rechtsfragen geschulten Frauen, also von einer „weiblichen fachlichen Hand“, leiten zu lassen – ein Projekt von Frauen für Frauen. Die deutsche Frauenbewegung hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Sachverhalt der Scheu der Frauen vor der männlich geprägten Rechtswissenschaft thematisiert, der verbreitet war, aber nicht wahrgenommen wurde, und reflektierte diesbezüglich:

„Es ist bekannte Tatsache, dass sich Frauen in dem großen Getriebe modernen Rechtslebens ängstlicher, zurückhaltender, scheuer verhalten als der Mann. Ihre anerzogene Hilflosigkeit gegenüber dem Verkehr mit Behörden lässt sie manchen wichtigen Schritt erst im Falle äußerster Notwendigkeit tun, ja oftmals gänzlich unterlassen.“³⁴

Deshalb wurden auch von der Frauenbewegung solche (Frauen-)Vereine nachdrücklich unterstützt, die sich in ihrer Arbeit damit beschäftigten, den Frauen aller Schichten und Klassenstände eine sachliche Information über ihre eigenen Rechte zu liefern. Denn

„[d]as Prinzip der Frauenrechtsschutzstellen sei, daß die juristischen Rat suchenden Frauen ausschließlich nur von Frauen beraten werden. Darin

³⁴ MARIE RÖNNER, Frauenrechtsschutz, in: Das Frauenbuch, Bd. 3: Stellung und Aufgabe der Frau im Recht und der Gesellschaft, hg. v. EUGENIE VON SODEN, Stuttgart 1914, S. 54–58, hier S. 55.

liegt ja vorzugsweise ihre Bedeutung; dieser Grundsatz gibt den für die Frauen gesonderten Rechtsschutzstellen erst die Existenzberechtigung.“³⁵

Wie sich zeigte, war den meisten Klientinnen schon damit geholfen, dass sie etwa Hilfe bei der Abfassung von Behördenbriefen, praktische (und für jeden Bildungsstand verständliche) Hinweise über behördliche Vorgänge und Begleitung für den Gang auf die Polizeiwache erhielten. Neben rechtsbezogenen Kompetenzen wurden von den Juristinnen auch soziale Fähigkeiten (wie Einfühlungsvermögen) verlangt, um den Klientinnen eine sehr breit gefasste Hilfeleistung zu bieten. Besonders die Fähigkeit des Zuhörens war gefragt; Camilla Jellinek bezeichnete diese sogar als wichtige juristische Kompetenz, denn so können „die Bedrängten und Vernachlässigten [...] ihre schweren Herzen vor Teilnehmenden erleichtern“.³⁶

Dennoch war die Arbeit von Juristinnen in den Zentren nicht nur auf diese „kleinen“ Dienstleistungen und die psychologische Beratung beschränkt. Zum Katalog gehörte auch das Auftreten in der Öffentlichkeit, um durch unterschiedlichste Kommunikations- und Informationskanäle die bedürftigen und dem Zivilrecht (Eherecht und Familienrecht) schutzlos ausgelieferten Frauen zu erreichen. Wie alle Publikationen über Juristinnen *unisono* betonen, stellte gerade für die ersten Juristinnen die Arbeit an den Beratungsstellen die Verflechtung von praktischer Ausübung ihres juristischen Berufs mit dem intensiven Rückgriff auf soziale Kompetenzen dar. Diese Vielfalt an Aufgaben und Verantwortung berücksichtigten natürlich auch die Juristinnen bei ihrer beruflichen Orientierung.

Stellvertretend für die zunehmende Aktivität der Frauenrechtsschutzvereine soll Camilla Jellinek und ihr Einsatz auf diesem Gebiet erwähnt werden. Zum einen, weil sich Jellinek ihr ganzes Leben lang dieser Idee verschrieb, indem sie die Idee zusammen mit weiteren Mitstreiterinnen (Marie Stritt, Marie Wellhausen) entwickelte und sie deutschlandweit bekanntmachte. Somit steht ihr Wirken fast symbolisch für diese Einrichtungen. Zum anderen aber, weil Camilla Jellinek zwar zu den „rechtlich versierten“, geschulten Kräften gehörte, aber nicht über das genuine juristische Bildungspatent verfügte: Sie eignete sich das umfangreiche Wissen des Rechtsgebiets autodidaktisch und nicht im Hörsaal an. Trotzdem wurde sie – in Anerkennung ihres Wissens und Engagements – zu einer

³⁵ KLAUS KEMPTER, Die Jellineks 1820–1955. Eine familienbiographische Studie zum deutschjüdischen Bildungsbürgertum, Düsseldorf 1998, S. 383.

³⁶ CAMILLA JELLINEK / M.[ARIE] WELLHAUSEN, Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen in Heidelberg, Heidelberg 1902.

der Hauptfiguren der Frauenrechtsschutzstellenbewegung in Deutschland. Jellinek trat trotz fehlender formeller Rechtsausbildung auf Versammlungen als Expertin auf. Sie setzte sich mit dem BGB auseinander und publizierte in Frauenzeitschriften und weiteren offenstehenden Fachzeitschriften Artikel und Aufsätze über die rechtliche Lage der Frauen.

Neben Jellinek finden sich weitere Juristinnen als Mitarbeiterinnen bzw. Gründerinnen und Leiterinnen von sozial-rechtlichen Einrichtungen. Zu den bekanntesten und auch wichtigsten gehören zweifelsohne Alix Westerkamp, Marie Munk, Margarete Berent, Marie Raschke, die die Führung von Rechtsauskunftsstellen für Frauen übernahmen.³⁷

Waren juristisch-beratende Einrichtungen für Frauen (Beratungsstellen) in Deutschland relativ weit verbreitet (zumindest in den größeren Städten) und stellten sie mehrere hundert Juristinnen sowie eine beträchtliche Anzahl von Nicht-Juristinnen während ihres strukturellen Aufbaus an, so sind um 1900 in den polnischen Städten solche gezielten Rechtsinitiativen kaum bekannt. Eines der ersten Büros für juristische Beratungen für Frauen eröffnete unter der Führung von Janina Podgórska um 1909 in Warschau. Ihre Zielsetzung war ebenfalls die Hilfeleistung im Bereich der juristischen Beratung für Frauen, deren Aufklärung zu ihren Möglichkeiten und Handlungsspielräumen in der Gesellschaft sowie auch Hilfeleistung bei Gerichtsverhandlungen.³⁸

Ferner weist der direkte Vergleich zwischen der Reemigration, das heißt der Rückkehr in die Heimat(stadt) der Zürcher, Pariser und St. Petersburger Juristinnen, auf folgende Beobachtung hin: Die meisten Pariser und St. Petersburger Juristinnen kehrten gleich nach dem Studium bzw. unmittelbar nach 1918 in die Heimat zurück und nahmen dort ihr berufliches Leben und zivilgesellschaftliches Engagement auf. Sie waren demnach ein Teil der zurückgekehrten *inteligencja*-Schicht, wortwörtlich des Expertentums, das beim Aufbau des Staates half. Sie fanden in staatlichen Behörden in unterschiedlichen Städten eine Anstellung.³⁹

³⁷ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 320, 430.

³⁸ JANINA PODGÓRSKA, Informacje prawne, in: Kalendarz kobiety polskiej 1910. Rok I, Warszawa 1910, S. 170–178.

³⁹ Zu der Rückkehr polnischer Bürgerinnen aus dem Russischen Reich vgl. u. a. die Überblicksdarstellung von DOROTA SULA, Powrót ludności polskiej z byłego Imperium Rosyjskiego w latach 1918–1937, Warszawa 2013. Speziell zur Rückkehr der Vertreter der *inteligencja* aus dem Ausland: Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I, hg. v. MARTIN KOHLRAUSCH u. a., Osnabrück 2010. Eine Studie über reemigrierte Expertinnen (Wiewiórska, Adamowicz, Joteyko, Willman-Grabowska u. v. a.) steht noch aus.

Dagegen blieben die in Zürich promovierten Juristinnen in der Regel im Ausland. Einer der vielen mutmaßlichen Gründe dafür könnte in ihrer unterschiedlichen konfessionellen Herkunft liegen: Lassen sich die St. Petersburger Studentinnen überwiegend als *inteligencja* – Töchter aus Kleinadelsfamilien – einordnen, wurden die Zürcher Studentinnen aus den polnischen Teilungsgebieten in überwiegender Zahl in der jüdischen Tradition und Kultur sozialisiert. Sind die „Petersburger Juristinnen“, welche die Stadt auch aufgrund des Russischen Bürgerkriegs 1917–1921 verlassen hatten, stolz darauf gewesen, in einen souveränen Staat zurückzukehren und ihn aufzubauen, standen vermutlich die „Zürcher Juristinnen“ vor anderen Entscheidungen. Angesichts der antisemitischen Haltung von Teilen der polnischen Gesellschaft fürchteten sie möglicherweise das „Doppelstigma“ (Frau und Jüdin) und die damit verbundenen beruflichen Ausgrenzungen und intersektionelle Diskriminierung.⁴⁰

Ein illustres Beispiel ist hier das Leben und Wirken von Helena Gumpłowicz-Bauer aus Krakau, die nach ihrem Jurastudium in Zürich blieb und dort in Sozialistenkreisen tätig wurde: Frau, Jüdin, Juristin und Sozialistin waren ihr zu viele Faktoren, die zu ihrer Diskriminierung in Polen hätten führen können.⁴¹

5. DIE GENERATION EINHEIMISCHER STUDENTINNEN

„Meine Studienwahl verdanke ich Napoleon I. [...] Eines Tages fand ich in unserer Hausbibliothek den Code Civil des Kaisers. [...] Dieses Buch faszi-

⁴⁰ Über den „Doppelmakel“, Frau und Jüdin zu sein, ist in der polnischen Forschung bisher eine Studie erschienen und zwar im Bereich der Literaturwissenschaft: BOŻENA UMIŃSKA, Postać z cieniem. Portrety Żydówek w polskiej literaturze od końca XIX wieku do 1939 roku, Warszawa 2001; CHRISTINA VON BRAUN, „Der Jude“ und „das Weib“. Zwei Stereotypen des „Anderen“ in der Moderne, in: Metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung 1 (1992), 2, S. 6–28.

⁴¹ Helena Gumpłowicz, verh. Gumpłowicz-Bauer (1871–1942), entstammte einer Krakauer jüdischen *inteligencja*-Familie. Sie stellte sich in ihrem beruflichen Leben an die Seite der Arbeiterbewegung, schrieb gelegentlich für polnische Zeitungen und unterhielt Kontakte zu polnischen Sozialistinnen und Frauenrechtlerinnen. JOHANN DVORÁK, Helene Gumpłowicz-Bauer, in: Biographische Datenbank und Lexikon der österreichischen Frauen, http://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/bauer_he.htm (Zugriff: 5.11.2018). Ferner ist die Geschichte von Familie Gumpłowicz zu erwähnen: ALINA CAŁA, Gumpłowicz Family, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, http://www.yivo-encyclopedia.org/article.aspx/Gumpłowicz_Family (Zugriff: 5.11.2018); JAN PACHOŃSKI, Ignacy Izrael Gumpłowicz, in: PSB, Bd. IX, Wrocław u. a. 1960–1961, S. 149 f.

nierte mich. Vieles habe ich nicht verstanden, daher bat ich meine Großmutter, es vorzulesen und zu erklären. So erfuhr ich, dass den Frauen Unrecht angetan wird, dass ich irgendwann einem fremden Herren gehorchen muss, der zu meinem Mann wird. Und wenn er mir nicht erlaubt, ins Theater zu gehen, muss ich zu Hause bleiben. Er wird über mein Geld verfügen und entscheiden. Als eigenwilliges Einzelkind war ich empört. Ich dachte viel daran und träumte davon, eines Tages Juristin zu werden und ein neues Gesetzbuch zu schreiben. Das war also meine erste Begegnung mit dem Recht. In dieser Zeit etwa habe ich auch einen Richter in Toga und Perücke gesehen. Seitdem spielte ich Gerichtssaal. Ich zog ein schwarzes Kleid meiner Mutter an, wickelte mir Watte um den Kopf – und fertig war der Richter.“⁴²

An den heimischen Universitäten waren angehende Juristinnen zuerst eine Rarität. Hin und wieder gab es bereits seit den späten 1890er Jahren Frauen, die sich als Gasthörerinnen der juristischen Seminare in ganz Deutschland einschrieben, ohne jedoch auf Rechte hoffen zu können. Mit dem ministerialen Erlass vom 18. August 1908 über die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium in Preußen trat keinesfalls eine allgemeingültige Garantie auf das Studium für angehende Juristinnen in Kraft.

Wie den Untersuchungen Marion Röwekamps zu entnehmen ist, stieg ihre Zahl langsam an. Waren sie Anfang des 20. Jahrhunderts eine Rarität, die weniger als ein Prozent der Gesamtstudierenden darstellten (0,27 %), oszillierten die Zahlen in den 1920er Jahren in dem einstelligen Bereich von zwei bis vier Prozent, um Anfang der 1930er die Höchstgrenze von sechs Prozent zu erreichen. Das Jahr 1932 weist die höchste Zahl der weiblichen Einschreibungen vor dem Zweiten Weltkrieg auf.

⁴² MAJMESKUŁ-MASTALERZOWA, *Moje wspomnienia*, S. 221; vgl. auch die Tonaufnahme mit den Stimmen erster Krakauer Studentinnen, die im Jubiläumsjahr der JU 1964 gemacht wurde: Narodowe Archiwum Cyfrowe online, <https://audiovis.nac.gov.pl/>, Sign. 33-T-3122, „Wspomnienia sprzed 70 laty“ – wypowiedzi pierwszych w historii Uniwersytetu Jagiellońskiego kobiet – studentek, 28. Oktober 1964. Das Wort ergriffen: Janina Jasicka, ehemalige wissenschaftliche Sekretärin der Historischen Kommission, die über Probleme der Frauen, die an einheimischen Universitäten um die Jahrhundertwende 1900 studieren wollten, sprach; Helena Mackiewicz – ehemalige Pharmazie-Studentin der JU (1896); Dr. Zofia Mastalerzowa – ehemalige Jura-Studentin der JU (1918). Zur Rolle des „Code Napoléon“ für Europa und seine Frauen: BONNIE C. SMITH, *Changing Lives. Women in European History Since 1700*, Lexington 1989, S. 121 f.; UTE GERHARD, Frauenbewegungen und Recht. Frankreich und Deutschland im Vergleich, in: La „condition féminine“. Feminismus und Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. FRANÇOISE BERGER / ANNE KWASCHIK, Göttingen 2016, S. 25–42, hier insbes. S. 28–32.

Tabelle 1: Anteil von Studentinnen an den Studierenden 1908/09–1933⁴³

Jahr	Studenten	Studentinnen	Anteil der Studentinnen in %
1908/09	11.183	23	0,21
1909	11.239	26	0,23
1917	11.774	138	1,16
1920	17.134	510	2,89
1929	21.953	1.037	4,51
1930	20.885	1.175	5,33
1931	19.581	1.258	6,04
1932	17.227	1.137	6,19
1933	14.373	742	4,91

Der niedrige Prozentsatz der weiblichen Studierenden der juristischen Studiengänge lässt sich teilweise im Vergleich sowohl mit anderen Fachbereichen (wie der medizinischen und philosophischen Fakultät) als auch mit den von Frauen besuchten Jurastudiengängen in anderen Ländern (Polen) erklären. Zum einen kann dies mit fest in der kollektiven Wahrnehmung verankerten Vorstellungen begründet werden, wonach der Juristenberuf „unweiblich“ sei. Sicherlich sind jedoch auch andere Faktoren zu nennen, die das Interesse am Studium wesentlich minderten.

Dazu zählten zum einen strukturelle universitätsinterne Hindernisse, wie der nicht regulierte Zugang zur staatlichen Prüfung der weiblichen Jurastudierenden. Zum anderen kamen die relativ hohen Kosten der gesamten Jurausbildung hinzu: Röwekamp beschreibt im Zusammenhang mit der Analyse der sozialen Herkunft der deutschen Juristinnen Faktoren, die zu einer gewissen finanziellen „Auslese“ der Jurakandidatinnen führten. Die in der Regel lange Vorbereitungszeit auf den Staatsdienst erforderte von den Studierenden in Preußen einen Verdienstnachweis der Eltern, den sogenannten Subsistenznachweis, der im Jahre 1917 ein Jahreseinkommen von etwa 1.500 bis 1.800 Mark verlangte. Die lange Ausbildungsdauer und der Subsistenznachweis führten dazu, dass die Jura-Fakultäten in ihrer sozialen Zusammensetzung länger als die anderen Fakultäten exklusiv blieben. Die hohen Ausbildungskosten provozierten

⁴³ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 99, Tabelle 1.

schon früh den Vorwurf, dass „plutokratische Auslese“ bzw. „Klassenjustiz“ betrieben würde.⁴⁴

Festzuhalten ist, dass sich die Frauen, die das wenig populäre Jurastudium, das als ungeeignet für weibliche Studierende galt, in Angriff nahmen, sicherlich der eigenen und kollektiven bevorstehenden Kämpfe um die Öffnung bzw. Erweiterung der juristischen Berufe bewusst waren. Genau so klar muss ihnen gewesen sein, dass das Jurastudium allein keine Garantie auf Lohn und Brot bot.

In Polen konzentrierte sich die Entwicklung des juristischen Frauenstudiums auf drei wissenschaftliche und universitäre Zentren: Warschau, Krakau und Lemberg – wobei Warschau die wichtigste Rolle einnahm.⁴⁵ Zu den ersten weiblichen Immatrikulationen an der Juristischen Fakultät der im November 1915 (neu)gegründeten Universität Warschau gehörten vier Studentinnen: Irena Brodzińska, Elżbieta Dawidsohnówna, Blanka Morgenstern sowie Janina Sokołowska.⁴⁶ Innerhalb der Gruppe der 230 männlichen Kommilitonen stellten sie eine sehr überschaubare Gruppe (1,7 %) der ersten angehenden Juristinnen dar.⁴⁷ Im akademischen Jahr 1916/17 waren bereits 19 Frauen an der juristischen Fakultät zu verzeichnen. Neben den ersten vier Juristinnen des vorherigen Jahrgangs sind weitere Namen von Jurastudentinnen zu nennen: Irena Kaliska, Maryla Fuksówna, Aniela Berlinerblau, Hel[ena] Rappaport-Kahan, Maria Langbartówna, Stefania Mierzyńska.⁴⁸

Ferner sollten auch Irena Wortmannówna und Eugenia Schlichtertówna sowie Sylwia Bujak-Boguska und Halina Luksembourżanka erwähnt werden, die in den darauf folgenden zwei Jahren ihr Studium begannen.⁴⁹ Laut den internen universitären Statistiken stellten die Juristinnen und weitere Frauen aus den philosophischen und medizinischen Fakultäten insgesamt neun Prozent der gesamten Einschreibungen im

⁴⁴ Ebd., S. 111.

⁴⁵ DOROTA ZAMOJSKA, Akademicy i urzędnicy. Kształtowanie ustroju państwowych szkół wyższych w Polsce 1915–1920, Warszawa 2009.

⁴⁶ Vgl. u. a. Einschreibungen: AUW, Studentenmappen: RP 62, Dawidsohnówna, RP 31, Morgenstern, RP 425, Sokołowska.

⁴⁷ Kalendarz uniwersytecki. Uniwersytet Warszawski 1915/1916, hg. v. JAN MUSZKOWSKI, Warszawa 1915, S. 142–149; AUW, Studentenmappen der Juristischen Fakultät.

⁴⁸ MUSZKOWSKI, Kalendarz uniwersytecki, S. 113–120; AUW, Studentenmappen: RP 61, Kaliska; RP 1504, Fuksówna; RP 1489, Berlinerblau; RP 41603, Rappaport-Kahan; RP 1861, Langbartówna; RP 393, Mierzyńska.

⁴⁹ AUW, Studentenmappen: RP 4746, Wortmannówna; RP 2131, Schlichtertówna; RP 4764, Bujak-Boguska; N 5033, Luksembourżanka.

ersten akademischen Jahr 1915/16 an der neu gegründeten Universität: Von 1.039 Studierenden zu Beginn des Bestehens der Universität waren es bereits 94 Frauen, davon die vier erwähnten Juristinnen.⁵⁰ Einige Jahre später, 1918, machten 473 Frauen beinahe 20 Prozent der Studentenschaft an der Warschauer Universität aus; die Juristinnen bildeten dabei eine Gruppe von 30 Personen.⁵¹

Wie den Daten der statistischen Kommission des Vereins für zivilgesellschaftliche Arbeit der Frauen (ZPOK) aus dem Jahre 1938 zu entnehmen ist, erfolgten in der Dekade von 1923 bis 1934 insgesamt 1.389 Studienabschlüsse von Frauen an den juristischen Fakultäten in Polen.⁵² Die Zahl der Juraabsolventinnen der Warschauer Universität im Zeitraum von 1920 (folglich fünf Jahre nach der Immatrikulation) bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beläuft sich auf ungefähr 1.300 Abschlüsse „diplomierter Juristinnen“ (*dyplomowana magister praw*).⁵³

Die ersten immatrikulierten Studentinnen schlossen ihr Studium 1920/21 ab. Danach traten sie in das Berufsleben ein und engagierten sich auch häufig in frauenpolitischen Bereichen. Der prozentuale Anteil der Frauen unter den Warschauer Juristen war deutlich steigend: Belief sich im Studienjahr 1923/24 die Zahl der Juraabsolventinnen auf insgesamt 53, was einen Anteil von 16,5 Prozent an der gesamten Anzahl der Abschlüsse ausmachte, betrug die Anzahl der weiblichen Promovendinnen 1934/35 bereits 183, womit sie 19,1 Prozent der gesamten Jurastudenten ausmachten.⁵⁴ Zum Vergleich soll hier erneut die Studie von Marion Röwekamp über deutsche Juristinnen herangezogen werden. An den deutschen Universitäten betrug der prozentuale Anteil der Studentinnen an den juristischen Fakultäten seit 1908 ganze 0,23 Prozent im Studienjahr 1909 und 2,58 Prozent im Jahre 1919. Die steigende Tendenz, die im Jahre 1929 die Zahl von 4,51 Prozent und 1932 insgesamt 6,19 Prozent erreicht

⁵⁰ KAZIMIERZ KONARSKI, *Dzieje szkolnictwa w b. Królestwie Kongresowem 1915–1918*, Kraków 1923, S. 107; HALBERSZTADT, *Kobiety w murach; Dzieje Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1939*, bearb. v. ANDRZEJ CHOJNOWSKI u. a., hg. v. ANDRZEJ GARLIK, Warszawa 1982, S. 56.

⁵¹ KONARSKI, *Dzieje szkolnictwa*, S. 245; AUW, Studentenmappen der Juristischen Fakultät.

⁵² Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 11, Tabelle 6.

⁵³ Eigene Erhebung und Auswertung der Daten aus: Ebd. und AUW, Studentenmappen (Immatrikulationen) der Juristischen Fakultät.

⁵⁴ AAN, Sign. 63, Jędrzej i Zofia Moraczewscy, Kongres Społeczno-Obywatelskiej Pracy Kobiet, bearb. v. Podkomisja Statystyczna Kongresu, geleitet v. Halina Siemieńska; Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 3–14.

te, wurde dann 1933 gestoppt. Für dieses Jahr stellte die Autorin einen offenkundigen Rückgang der Zahl der Jurastudentinnen fest.⁵⁵

Oszillierten die Zahlenverhältnisse an deutschen Jura-Fakultäten um durchschnittlich 5 Prozent des Studentinnenanteils, wuchs die Zahl der polnischen Jurastudentinnen rasant und erreichte zu Beginn der 1930er Jahre ungefähr 20 Prozent. Der polenweite Vergleich zwischen anderen Fakultäten und Disziplinen ergibt, dass die juristischen Fakultäten und die Anzahl der dort studierenden Frauen den dritten Platz unter den von ihnen abgeschlossenen Studiengängen belegten. Absolventinnen der philosophischen Fakultäten bestritten bis zu 54,6 Prozent der Gesamtzahl der Abschlüsse. Dem folgten die medizinischen Fakultäten, die von ungefähr 30 Prozent Frauen an den Studierenden absolviert wurden.⁵⁶

Die offensichtlich führende Rolle, die Warschau bei der Zulassung von Frauen zum Jurastudium spielte und die sich in der Zahl der diplomierten Juristinnen widerspiegelte, lässt mich von einem Phänomen sprechen, das ich als „Warschauer Juristinnenschule“ bezeichne. Es handelt sich hierbei um eine informelle, nirgends näher erfasste Gruppe von über 1.300 Warschauer Jurastudentinnen. Diese Schule, die ich zeitlich in die Jahre von 1916 bis 1939 verorte, definiere ich als quantitative Ansammlung weiblicher Jurastudierender, die den vergleichsweise hohen prozentualen Anteil der Juraabschlüsse unter Frauen polenweit ausmachte und sich auf die bereits erwähnte Zahl von durchschnittlich 15–20 Prozent der gesamten juristischen Studentenschaft belief. Sowohl die Zahl der Absolventinnen sowie das juristische Interesse für die Rechtsstellung der Frauen als auch die mentale und disziplinäre Prägung an der Universität und das spätere, frauenpolitisch motivierte zivilgesellschaftliche Engagement waren bedeutende Faktoren, die zur Entstehung eines frauenorientierten juristischen Denkstiles unter den Juraabsolventinnen dieser Universität führten. Die Übernahme der Absolventinnen durch den disziplinären Arbeitsmarkt als Freiberuflerinnen (wie etwa Übernahme bzw. eigenständige Gründung von Anwaltskanzleien) oder in den Staatsdienst (wie beispielsweise in der Generalstaatsanwaltschaft oder im ministerialen Dienst als Büroleiterinnen bzw. Referentinnen oder in staatlichen Verwaltungsbehörden) war im Falle der Warschauer Juristinnen stärker und sichtbarer als bei den Absolventinnen anderer Universitäten, was nicht zuletzt auf die existierende „Warschauer Juristinnenschule“ zurückzuführen ist.

⁵⁵ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 99.

⁵⁶ Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 11, Tab. 6.

Die Krakauer Jagiellonen-Universität blieb der Warschauer hinsichtlich der Ausbildung von weiblichen juristischen Kräften unterlegen. Studentinnen der Universität stellten im Sommer (5. August) und im Herbst (11. November) 1918 Petitionen mit Forderungen nach der Zulassung von Frauen zum Jurastudium.⁵⁷ Die Mehrheit der Professoren sprach sich dafür aus, und nach langen prozeduralen Gängen erhielt die Juristische Fakultät im Juni 1919 vom Bildungsministerium *qua* Dekret eine Bestätigung.⁵⁸ Die erste Juristin an der Jagiellonen-Universität, Zofia Majmeskuł, die 1923 den Titel „doctor iuris utrisque“ erhielt, wurde vom Dekan der Juristischen Fakultät Stanisław Streicher betreut. Bis Ende 1922 wurden an dieser Universität 667 Rigorosa von Männern gezählt und erst ein Rigorosum von einer Frau. Die Juristinnen bildeten fortan in dem untersuchten Zeitraum mit 25 abgeschlossenen Promotionen und 524 Magistrantinnen eine Minderheit, die etwa acht Prozent der Gesamtzahl der Jura-Absolventen entsprach.⁵⁹

An der Universität in Lemberg promovierten von 1923 bis 1937 insgesamt 18 Juristinnen, was 2,7 Prozent der Gesamtzahl der dortigen Jurastudenten ausmachte. Die ersten zwei, Janina Chlamtacz und Bronisława Reiter-Silberschlag, bestanden das Rigorosum an der Juristischen Fakultät der Jan Kazimierz-Universität in Lemberg bereits 1923.⁶⁰

Universitäre Betreuer und Themen

Der Zugang zum Studium hing nicht nur von dem eigenen Willen und dem frauenpolitischen Kampf um Öffnung der Universität ab, sondern war auch ein Ergebnis der wohlwollenden Haltung verschiedener Entscheidungsträger. Die relativ zahlreiche Gruppe der Jurastudentinnen an der Warschauer Universität traf auf aufgeschlossene, ihnen wohl gesonne-

⁵⁷ Dazu nahm die Juristische Fakultät befürwortend Stellung: AUJ, Sitzungsprotokolle des Fakultätsrats, WP II 85 und AUJ, Lehrpläne und Projekte zur Reform der juristischen Studien von 1919 bis 1939, WP II 99, Stanisław Streicher, Reformprojekt des Jurastudiums.

⁵⁸ PRZEMYSŁAW ŻUKOWSKI, Wydział Prawa UJ w Krakowie w latach 1918–1939, Kraków 2016, S. 39.

⁵⁹ AUJ, Liber Promotionum Universitatis Jagiellonicae ab Anno 1920, S II 522; PERKOWSKA, Studentki, S. 154 f. und 190; JADWIGA SUCHMIEL, Udział kobiet w nauce do roku 1939 w Uniwersytecie Jagiellońskim, Częstochowa 1994, S. 133; MAJMESKUŁ-MASTALERZOWA, Moje wspomnienia, S. 218; JULIAN DYBIEC, Uniwersytet Jagielloński 1918–1939, Kraków 2000, S. 180.

⁶⁰ SUCHMIEL, Działalność naukowa, S. 250–320.

ne und relativ vorurteilsfreie Lehrende, die in den ersten Jahren sicherlich dazu beitragen, ein freundliches Klima für weibliche Juraaspirantinnen zu schaffen. Hier sind Stanisław Bukowiecki, Karol Lutostański und vor allem Leon Petrażycki zu erwähnen.

Stanisław Bukowiecki (1867–1944) war einer der (Neu-)Begründer der Warschauer Universität 1915 und leitete später jahrelang die Generalstaatsanwaltschaft. Er war zudem (als einer von wenigen Juristen) erklärter Befürworter der Öffnung von juristischen Berufen für Frauen sowie der intensiveren Aufnahme von jüdischen Juristen in den Staatsdienst. Dies resultierte wiederum aus seiner Arbeit und der Überzeugung, dass es einer qualitativen und nachhaltigen Ausbildung der juristischen und politischen Eliten Polens bedürfe.⁶¹

Außerdem ist Karol Lutostański (1880–1939) zu nennen, Professor der Warschauer Universität und Autor der 1921 in Kraft getretenen Neuregelung des Zivilrechts über die rechtliche Stellung der verheirateten Frau sowie Mitglied der Kodifizierungskommission.⁶² Nicht zuletzt gehörte zu ihnen auch der Jurist und Soziologe Leon Petrażycki, Professor an der Juristischen Fakultät in Warschau.⁶³ Seine Broschüre „Für die Rechte der Frauen“ ist eine Analyse der geltenden Normen und ein Auf-

⁶¹ Czy wiesz kto to jest?, hg. v. STANISŁAW ŁOZA, Warszawa 1938, S. 85; STANISŁAW BUKOWIECKI, Polityka Polski niepodległej. Szkic programu, Warszawa 1922.

⁶² Die Kodifizierungskommission (*Komisja Kodyfikacyjna*) wurde im Jahre 1919 als Organ des Sejms ins Leben gerufen. Zu ihren Aufgaben gehörte die Vereinheitlichung des Rechts im wiedergegründeten polnischen Staat sowie die Erarbeitung neuer Gesetzbücher. Zur Kodifizierungskommission: CLAUDIA KRAFT, Europa im Blick der polnischen Juristen. Rechtsordnung und juristische Profession in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation und Europa 1918–1939, Frankfurt am Main 2002, S. 75–141; Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej [hiernach: Dz. U.], 1921, Nr. 64 vom 1. Juli 1921, Pos. 397: Gesetz über die Änderung einiger im ehemaligen Königreich Polen geltenden zivilrechtlichen Bestimmungen über die Rechte der Frau; EDWARD MUSZALSKI, Karol Lutostański, in: PSB, Bd. XVIII, Wrocław u. a. 1973, S. 158–160; ZYGMUNT NAGÓRSKI, Karol Lutostański 1880–1939, in: Portrety uczonych. Profesorowie Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1945, Bd. 2.1: A–Ł, hg. v. PIOTR SALWA / ANDRZEJ KAJETAN WRÓBLEWSKI, Warszawa 2016, S. 458–466; Who's Who in Central and East-Europe 1933/34, hg. v. STEPHEN TAYLOR, Zürich 1935, S. 587 f.

⁶³ KRZYSZTOF MOTYKA, Leon Petrażycki. Challenge to Legal Orthodoxy, Lublin 2007; KARL BERTHOLD BAUM, Leon Petrażycki und seine Schüler. Der Weg von der psychologischen zur soziologischen Rechtstheorie in der Petrażycki-Gruppe, Berlin 1967; KRZYSZTOF POL, Poczet prawników polskich, Warszawa 2000, S. 731–740; ANDRZEJ KOJDER, Leon Petrażycki 1867–1931, in: Portrety uczonych. Profesorowie Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1945, Bd. 2.2: M–Ż, hg. v. PIOTR SALWA / ANDRZEJ KAJETAN WRÓBLEWSKI, Warszawa 2016, S. 108–120.

ruf zu Änderungen, insbesondere auf der zivilrechtlichen Ebene (Familienrecht, Erbschaft), sowie Reformen des öffentlichen Lebens mit einem uneingeschränkten Zugang von Frauen zu Bildung und zu öffentlichen Ämtern.⁶⁴ Die Veröffentlichung seiner „revolutionären“ Postulate 1919 erfolgte zeitgleich mit seinem Antritt am Lehrstuhl für Rechtssoziologie. Sicherlich waren seine Thesen und seine Haltung gegenüber Frauen an der Universität den damaligen angehenden Juristinnen bekannt und seine Abhandlungen förderten wohl den Zulauf von Frauen an die Juristische Fakultät.⁶⁵ Die Geschlechterungleichheit, die sich vor allem in der Gesetzgebung widerspiegeln, war für Petrażycki ein signifikantes Kennzeichen der Rückständigkeit:

„Alte Vorurteile und egoistische Interessen der Angehörigen des privilegierten männlichen Geschlechts sowie andere weitere Hindernisse werden noch lange das Erreichen von Gleichheit und Gerechtigkeit verhindern sowie die Annäherung an die Ideale verlangsamen. [...] Dieses Problem [die Gleichberechtigung beider Geschlechter, I. D.] ist klar und deutlich für alle, die einen fortgeschrittenen und kultivierten Geist besitzen. Diejenigen wiederum, die es noch nicht begriffen haben, brauchen Erziehung und keine Beweise.“⁶⁶

Es scheint sich dabei zum einen um Männer mit politisch eher liberaler Weltanschauung gehandelt zu haben, die alle in verschiedenen Städten Europas studiert und gearbeitet haben und die auch über politischen Weitblick verfügten. Eingebunden in die Strukturen im eigenen Staat, vertraten sie dabei die Ansicht, dass in dem neuen Staat alle Kräfte zum Aufbau und zur Stabilisierung gebraucht werden.

Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf die Promotionsthemen zu werfen. Unter den deutschen Juristinnen weisen einige der veröffentlichten Arbeiten der Juristinnen ein starkes Interesse am Bereich Zivilrecht auf, insbesondere am Ehrerecht der finanziellen Sicherung der Existenz von Frauen, und an der Rechtsgeschichte. Margarete Berent fertigte 1913 ihre Dissertation über die „Zugewinnsgemeinschaft der Ehegatten“ an, mit

⁶⁴ Das erste Mal sprach Petrażycki über die Gleichberechtigung von Frauen (*O żenskom ravnopravii*) auf Russisch vor der zaristischen Duma 1906. Auf Polnisch erschien seine Rede als Broschüre: LEON PETRAŻYCKI, *O prawie dla kobiet*, übers. v. JADWIGA PETRAŻYCKA-TOMICKA, Lwów 1919, <https://polona.pl/item/o-prawa-dla-kobiet-mowa-wyloszona-w-i-dumie-rosyjskiej-w-1906-r,MTc4NjQzMjk/0/#item> (Zugriff: 12.12.2018).

⁶⁵ MAŁGORZATA FUSZARA, Leon Petrażycki's Theory and Women's Rights, in: *Societas / Communitas* 7 (2009), 1, S. 37–45.

⁶⁶ LEON PETRAŻYCKI, *O nauce, prawie i moralności. Pisma wybrane*, hg. v. JERZY LICKI / ANDRZEJ KOJDER, Warszawa 1985, S. 379–382.

der sie eine wissenschaftlich fundierte Monografie zu einem Rechtsthema lieferte, und damit „für ein wichtiges Problem zukünftigen Rechts, den dauernden geschichtlichen und dogmatischen Unterbau geliefert“ hatte.⁶⁷ Die Arbeit bildete die Grundlage für die Güterrechtsvorschläge des Bundes der Deutschen Frauenvereine in der Weimarer Zeit, formuliert von Marie Munk und Margarete Berent, die wichtige Impulse für die Familienrechtsreformdebatte jener Zeit gaben.⁶⁸ Der Inhalt der Arbeit sowie die Reformvorschläge der Juristinnen in der Weimarer Zeit im Allgemeinen wurden bei den von der Juristin Hilde Benjamin für das DDR-Familienrecht sowie von der Juristin Maria Hagemeyer ausgearbeiteten Entwürfen für die bundesrepublikanische Ehrechtsreform 1959 wieder aufgegriffen und mit der Reform der 1970er Jahre zumindest formell schließlich auch umgesetzt.

Erna Runkel schrieb ihre Studie zum Thema: „Der Einfluß des Arbeitshauses auf die weibliche Kriminalität“ an der Universität Göttingen.⁶⁹ Eine kritische Abhandlung zu Sittlichkeitsfragen verfasste Edith Ringwald in der Dissertation: „Können Österreicher vor deutschem Gericht auf ‚Trennung von Tisch und Bett‘ klagen?“, die sie an der Universität Würzburg vorlegte.⁷⁰ Aenne Schmitz legte eine Dissertationsschrift über „Das Recht der fränkischen Königin“ vor.⁷¹ Die geschlechtsbezogenen Themen in den Bereichen Zivil- und Strafrecht sowie der Rechtsgeschichte erscheinen als ein Bündel dringend zu lösender Probleme.

In Polen analysierte Maria Rosnerówna in ihrer 1927 vorgelegten Dissertation „Die Stellung der Frau im Zivilrecht“ die bestehenden Kodifizierungsarbeiten des Ehe- und Familienrechtes. In ihrer Schrift schlug sie einige Reformgedanken des Ehrechts vor, die die Stellung von Frauen aufbessern sollten.⁷² Maryla Graubartówna widmete ihre Dissertation

⁶⁷ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 36; MARGARETE BERENT, Die Zugewinnstgemeinschaft der Ehegatten, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Breslau 1915.

⁶⁸ MARION RÖWEKAMP, Misjudged and Underestimated. The family law claims of the Bund deutscher Frauenvereine on matrimonial property law, 1918–1933, in: Gender Difference in European Legal Cultures, S. 221–234.

⁶⁹ ERNA RUNKEL, Der Einfluß des Arbeitshauses auf die weibliche Kriminalität, Quakenbrück 1926.

⁷⁰ RINGWALD, Können Österreicher?

⁷¹ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 215.

⁷² AUJ, Dissertationsmappen der Juristischen Fakultät, WP II 512, Maria Rosnerówna; vgl. CLAUDIA KRAFT, Das Ehrerecht in der Zweiten Polnischen Republik (1917–1939) und das gescheiterte Ideal gleichberechtigter Staatsbürgerschaft, in: Zwischen Kriegen, S. 63–82.

dem Thema „Die rechtliche Stellung der Kauffrau“. Die rechtlich-ökonomische Analyse von Teilnahme und Einschränkungen am wirtschaftlichen Leben für Frauen wurde sowohl in historischer als auch in zeitgenössischer Perspektive geführt.⁷³

Es ließ sich in beiden Kontexten feststellen, dass die frauenthemenorientierten Forschungsinteressen (und späteren beruflichen Schwerpunkte) aus der eigenen Erfahrung mühseliger Kämpfe resultierten, in denen es um Anerkennung sowohl in der eigenen Familie als auch in der Gesellschaft und an der Universität ging. Die Themen, die diese Studentinnen wählten, stellten nicht zuletzt ein Produkt studentischer Auseinandersetzungen sowie frauenpolitischen Engagements außerhalb der Universität dar. Somit waren die Dissertation und ihr Themenbereich häufig ein Vorbote der späteren beruflichen Tätigkeit.

6. DER KAMPF UM DIE ZULASSUNG

„Alle Juristinnen, die heute im Amt sind – bis zu den höchsten Bundesrichtern – haben ihre Stellung der so viel verspotteten ‚Frauenbewegung‘ zu verdanken“, behauptete Marie-Elisabeth Lüders, Abgeordnete und Frauenrechtlerin, Ende der 1950er Jahre in ihren Memoiren.⁷⁴ Damit hatte sie sicherlich Recht, und das nicht nur innerhalb des deutschen Kontextes, sondern grenzüberschreitend und damit universell. Das Auftreten der ersten Juristinnen in Deutschland und in Polen war einer der letzten Meilensteine in der Berufsgeschichte der Akademikerinnen, da er zum einen häufig später erfolgte als in den anderen akademischen Fächern, aber zum anderen auch, weil hier der Widerstand gegen die Zulassung noch wesentlich stärker war als in den medizinischen Berufen.

Die erste Generation von Frauen, die an deutschen und polnischen Universitäten Jura studieren wollte, musste sich den Zugang zum Beruf in einem langen Kampf verschaffen, wobei sie oft von der Frauenbewegung und den ersten „Zürcher Studentinnen“ unterstützt wurden. Es scheint ein allgemein europäisches Phänomen gewesen zu sein, dass sich Frauen den Zugang zu juristischen Berufen auch durch frauenbezogene und frauenpolitische Argumentation verschafften und im Kampf um die

⁷³ AUJ, Dissertationsmappen der Juristischen Fakultät, WP II 512, Maryla Graubar-tówna.

⁷⁴ LÜDERS, Fürchte dich nicht, S. 61.

Öffnung der Berufe heftigen Debatten ausgesetzt waren.⁷⁵ Im Folgenden werden Strategien und Kampagnen von Juristinnen in Deutschland und Polen dargestellt. Hier unterstützte die frauenbewegte mediale und strukturelle Öffentlichkeit durch ihre Printmedien und Frauenvereine einzelne Juristinnen sowie die gesamte stets wachsende Gruppe der Juraabsolventinnen in ihren Auseinandersetzungen mit den zuständigen Gremien und Ministerien.

Deutschland

Der langwierige und heftig debattierte Durchsetzungsprozess begann schon seit der Öffnung der juristischen Studien für Frauen, nahm aber aufgrund der Verleihung des Wahlrechts für Frauen sowie der Art. 109 und Art. 128 der Verfassung neue Fahrt auf. Art. 109 lautete: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.“ Und Art. 128 bestimmte, dass

„Alle Staatsbürger ohne Unterschied [...] nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihrer Befähigung und ihren Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zuzulassen [sind]. Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.“⁷⁶

Zwar hatten diese Verfassungsartikel nach Auffassung der meisten Juristen keine direkte Wirkung, auf die einzelne Juristinnen ihr Recht auf Gleichstellung einfordern konnten, aber sie boten den Juristinnen und der Frauenbewegung eine neue Argumentationsgrundlage.

Frauenrechtlerinnen und Juristinnen reichten einen Gesetzentwurf zur Regulierung des Juristenberufes vor, der die Zulassung zum Richteramt, zur Staatsanwaltschaft und zur Anwaltschaft von Frauen „zu den juristischen Prüfungen unter den gleichen Voraussetzungen wie Männer“ forderte.⁷⁷ Die parlamentarischen Arbeiten wurden von einer außerparlamentarischen Diskussion in den juristischen Verbänden und in der Öffentlichkeit zum Teil torpediert. Konsens der juristischen Gremien war,

⁷⁵ Dazu ein Vergleich zwischen Deutschland, Frankreich, Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Belgien und Finnland: New Perspectives on European Women’s Legal History; Women in Law and Lawmaking in Nineteenth and Twentieth-Century Europe.

⁷⁶ Die Verfassung des Deutschen Reiches (1918–1933) vom 11. August 1919, Zweiter Hauptteil: Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen, <http://www.verfassungen.de/de19-33/verf19-i.htm> (Zugriff: 12.12.2018).

⁷⁷ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 276.

dass juristische Berufe für Frauen ungeeignet seien und die gestellte Frage keine Kulturfrage ersten Ranges darstelle und somit nicht vom Parlament diskutiert und verabschiedet werden müsse.⁷⁸ Die Beschlüsse der Berufsverbände lauteten zunächst strikt ablehnend: Auf dem 4. Deutschen Richtertag im Mai 1921 stimmten die Juristen den Ausführungen des Potsdamer Landgerichtsdirektors Stadelmann vollkommen zu, der in seiner Rede die Ablehnung folgendermaßen begründete: Die Reichsverfassung habe

„rechtsgrundsätzlich die Gleichstellung von Mann und Frau ausgesprochen. Problematisch ist aber, dass wir gegen den Geist der Reichsverfassung verstößen würden, wenn wir aus Antipathie gegen die Frauenbewegung oder aus politischen Gründen uns dort gegen die Zulassung der Frau aussprächen, wo die Frau zum Richteramt geeignet erscheint und wo sie ohne Gefährdung der Rechtspflege zugelassen werden kann.“⁷⁹

Ungeachtet dessen und dem vergleichbar klingenden Tenor von Äußerungen aus dem Juristenmilieu setzten die Parlamentarierinnen und Juristinnen ihren Kampf fort. 32 Parlamentarierinnen, darunter Marie Juchacz, Gertrud Bäumer und Clara Zetkin schlossen sich jenseits aller parteilichen und politischen Abgrenzungen zusammen und wirkten gemeinsam, wofür sie bereits die Unterstützung ihrer liberalen männlichen Abgeordneten eingeholt hatten. Marie Juchacz und vor allem Marie-Elisabeth Lüders konterten sachkundig, kompetent und engagiert die Kritik an dem Entwurf und der Ablehnung, indem sie unter anderem in ihrem Antrag an den Reichstag vom 2. Dezember 1920 ganz knappe und dennoch konkrete und aussagekräftige Formulierungen für die Ergänzung der bisherigen Regulierungen vorschlugen:

„Dem § 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 [ist] als Absatz 5 hinzufügen ‚zu den juristischen Prüfungen und zu dem in Absatz 3 bezeichneten Vorbereitungsdiensten sind Männer und Frauen unter den gleichen Voraussetzungen zuzulassen‘. In § 41 Ziffer 2 der Zivilprozeßordnung, in § 156 Ziffer 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes, in § 22 Ziffer 2 der Strafprozeßordnung, in § 6 Ziffer 2 des Reichsgesetzes über die Angele-

⁷⁸ RUST, 100 Jahre, S. 347.

⁷⁹ Vorstandssitzung in Naumburg a. S. zur Frage der Zulassung der Frauen zum Richteramt, zur Staats- und Rechtsanwaltschaft, in: Deutsche Richterzeitung [hiernach: DRiZ] 12 (1920), S. 257–260; Der vierte Richtertag, in: DRiZ 13 (1921), S. 161–181, 193–206; SIGRUN VON HASSELN, Die Zulassung der Frau zum Richteramt – Thema des vierten Richtertages 1921, in: DRiZ 76 (1984), S. 12–15.

genheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit [ist] das Wort ‚Ehefrau‘ durch das Wort ‚Ehegatte‘ zu ersetzen.“⁸⁰

Die Einbringung des Gesetzentwurfs in Parlament und Reichsrat war trotz des Widerstands von Bayern und Hessen erfolgreich. Der Antrag auf Aufhebung der bisherigen Schranken bei der Zulassung von Frauen zur Rechtspflege hatte Erfolg. Der Artikel 1 des am 11. Juli 1922 verabschiedeten Gesetzes lautete: „Die Fähigkeit zum Richteramt kann auch von Frauen erworben werden.“⁸¹ Das hieß, dass Frauen endgültig berechtigt waren, das zweite juristische Staatsexamen abzulegen. Diese Prüfung berechtigte dann, sich für staatliche Posten wie Richterin und Staatsanwältin zu bewerben. Diese knappe Festlegung umfasste auch das Recht auf Ausübung der Berufe als Anwalt und Staatanwaltschaftsangestellte, denn Rechtsanwalt oder Staatsanwalt konnte nur werden, wer die Berechtigung zum Richteramt erworben hatte.⁸²

Das Gesetz vom 11. Juli 1922 war in jeglicher Hinsicht das krönende Ergebnis langwieriger Streitereien und polarisierender Auseinandersetzungen, denen sich die Initiatorinnen ausgesetzt hatten. Dabei darf nicht unterschätzt werden, dass die persönliche Haltung des jeweiligen Justizministers bzw. des höchsten Entscheidungsträgers im Rechtsdienst eine wesentliche Rolle spielte. Es bedurfte einer (männlichen) Person, die Wandlungsprozessen gegenüber offen eingestellt war. Die Realisierung des Gesetzes, so Huerkamp, rückte ein Stück näher, als 1921 der Sozialdemokrat Gustav Radbruch Reichsjustizminister wurde, der sich u. a. die „Mitwirkung der Frauen in allen Justizämtern“ auf seine politische Fahne schrieb.⁸³ Die Notwendigkeit der Zulassung von Frauen zum Justizdienst

⁸⁰ Juristinnen in Deutschland, hg. v. Deutscher Juristinnenbund e. V., Baden-Baden 1998, S. 155.

⁸¹ OTTO HARTWIG, *Die Frau in der Rechtspflege. Systematische Darstellung der Beteiligung der Frau an der Rechtspflege im In- und Auslande*, Detmold 1922, S. 8 (gemeinverständliche Erläuterung des Gesetzes über die Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt vom 25. April 1922 und des Gesetzentwurfs über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege [Gesetz vom 11. Juli 1922]); Gesetz über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Nr. 51 vom 11. Juli 1922, S. 573, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_22T1_051_0573.jpeg (Zugriff: 12.12.2018).

⁸² HARTWIG, *Die Frau*, S. 34.

⁸³ BRIGITTE ZYPRIES, Gustav Radbruch als Rechtspolitiker, in: Gustav Radbruch als Reichsjustizminister (1921–1923). Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung / Forum Berlin, 24. Mai 2004 in Berlin. Dokumentation, hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2004, S. 9–21, hier S. 10.

sei, so argumentierte Radbruch im Einklang mit Lüders und den weiteren Abgeordneten, eine Frage der ehrlichen und ordentlichen Umsetzung des in der Verfassung verankerten Gleichberechtigungsartikels 109:

„[D]ie Frage, ob den Frauen der Zugang zu den Justizämtern zu eröffnen sei, ist durch die Reichsverfassung bereits entschieden. Wenn die Reichsverfassung in Artikel 109 sagt: ‚Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten‘, dann kann man es nicht vereinbar halten, daß die Frauen in der Justiz grundsätzlich nicht dieselben Rechte und Pflichten wie Männer haben.“⁸⁴

Polen

Während in Deutschland Frauen aufgrund des Gesetzes von 1922 theoretisch zu allen Berufen der Rechtswissenschaft Zugang hatten, war die Zulassung zu den juristischen Berufen in Polen ein mühseliger Kampf, der um jede Funktion innerhalb des Rechtswesens geführt werden musste. Wie in den meisten anderen europäischen Ländern wurden in Polen Frauen zwar als Rechtsanwältin zugelassen, mussten aber im Anschluss gesondert um die Zulassung als Richterinnen kämpfen.

Die Anwaltschaft wurde in einem Dekret vom 30. Dezember 1918 vorübergehend mit einem Statut und einer Neuregulierung versehen.⁸⁵ Somit stand interessierten Frauen der Weg theoretisch offen. Jedoch die erste Bewerberin für die Anwaltschaft, Helena Kononowicz-Wiewiórska,⁸⁶ brauchte sehr lange, um die Gremien für sich zu überzeugen, das Referendariat zu absolvieren und in die Warschauer Anwaltskammer aufgenommen zu werden. Die Zeitschrift „Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej“, ein Fachorgan der Warschauer Anwaltschaft, berichtete im April 1925 über die Aufnahme Wiewiórskas in die Anwaltskammer und richtete zugleich Begrüßungsworte an die erste Frau im Anwaltsberuf:

„Am 1. April des laufenden Jahres hat Frau Helena Wiewiórska in der Anwaltskammer in Warschau ihren Eid geleistet. Sie ist folglich zur ersten Anwältin in Polen geworden, und hat damit einen festen Platz in der

⁸⁴ GUSTAV RADBRUCH, Reichstagsrede vom 25. Januar 1921, 56. Sitzung, in: DERS., Gesamtausgabe, Bd. 19: Reichstagsreden, bearb. v. VOLKMAR SCHÖNEBURG, Heidelberg 1998, S. 46–65, hier S. 59.

⁸⁵ Dziennik Praw Państwa Polskiego [hiernach: Dz.P.P.P.], Nr. 22 vom 30. Dezember 1918, Pos. 75: Dekret über das vorläufige Statut der Anwaltschaft des polnischen Staates v. 24. Dezember 1918, Art. 3.

⁸⁶ Zu Helena Kononowicz-Wiewiórska vgl. Kap. VII.6.

Geschichte der Frauenbewegung eingenommen. Frau Wiewiórksa ist ein Beispiel dafür, dass die polnische Frau sich nicht mit der Gleichstellung auf dem Papier zufriedenstellen will, sondern die Posten und Berufe anstrebt, die bisher ein Privilegium ausschließlich für Männer waren. Wir haben keine Zweifel daran [...], dass Frau Wiewiórksa eine neue Qualität in den Beruf eines Juristen einbringt.“⁸⁷

Die Aufnahme von Wiewiórksa als erste Frau in die Berufsorganisation der Juristen stellte einen Durchbruch innerhalb der polnischen Rechtswissenschaft dar.⁸⁸

Frauen konnten nun Rechtsanwalt werden, doch der Kampf um die Zulassung von Frauen zum Richteramt ging weiter. Auch dies geschah im Wege einer Gesetzesänderung wie in Deutschland und war angesichts des Widerstands des Richterbunds sowie des Justizministeriums langwierig und intensiv. Trotz der Gleichheitsvorgaben der März-Verfassung formulierte ein Dekret über das Gerichtsreferendariat vom 8. Februar 1919 ausdrücklich ein klares Zutrittsverbot für Frauen zum Referendariat oder zu Posten im Gericht, indem explizit das männliche Geschlecht, die polnische Staatsbürgerschaft sowie der Hochschulabschluss einer polnischen juristischen Fakultät als Grundvoraussetzungen für den Richterberuf beschrieben wurden.⁸⁹ Erst eine Dekade später wurde dieses Gesetz abgeschafft: Die am 8. Februar 1928 in Kraft getretene Verordnung setzte insgesamt 44 Dekrete und Gesetze außer Kraft, die bisher unter anderem die Zulassung der Frauen zu den Berufen innerhalb der Justiz wesentlich beschränkten.⁹⁰ Das Dokument beinhaltete fast 300 Artikel und regulierte den Zugang zu allen Stufen und Bereichen des Richterberufes. Im Laufe der Vorbereitung dieser Neuregulierung war seit 1925 sowohl in den juristischen als auch frauenpolitischen Kreisen gleichzeitig eine heftige Diskussion um Zulassung von Frauen als Berufsrichterinnen entbrannt.⁹¹

Die Zulassungsbefürworterinnen organisierten sich aus der Frauenbewegung heraus und kritisierten die Ausschlusspraktiken harsch. Die Frauensektion im Verein der Anwärterinnen auf juristische Berufe (*Sekcja*

⁸⁷ Pierwsza kobieta adwokat, in: Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej 2 (1925), 2, S. 754.

⁸⁸ Czy wiesz kto to jest?, S. 798.

⁸⁹ Dz.P.P.P., Nr. 18 vom 8. Februar 1919, Pos. 225: Dekret über das Gerichtsreferendariat, Art. 1.

⁹⁰ Dz.U., Nr. 12 vom 7. Februar 1928, Pos. 93: Verordnung des Präsidenten der Republik Polen v. 6. Februar 1928. Das Gesetz betreffend die Organisation der ordentlichen Gerichte, Art. 297.

⁹¹ Ebd., Pos. 93, Art. 214.

Kobieca Zrzeszenia Aplikantów Zawodów Prawniczych), ein Schulterschluss von einzelnen kämpferischen Juristinnen und von Frauenorganisationen verschiedener politischer und weltanschaulicher Couleur, koordinierte die Kommunikation mit Ministerien, Parlament sowie der Justiz und bereitete Vorlagen für die inhaltlichen Auseinandersetzungen mit den politischen Instanzen und Entscheidungsgremien vor, verfasste Memoranden und Protestbriefe und versuchte, den Druck auf alle Gremien zu erhöhen.⁹² Die Neuregulierung der polnischen Justiz von 1929 ermöglichte den Frauen den Zugang zum Richteramt. Durch die Ernennung von Wanda Woytowicz-Grabinska, der Mitgründerin und Vorsitzenden der polnischen Juristinnenorganisation, zur ersten Richterin in einem Jugendgericht wurden die Schranken endgültig außer Kraft gesetzt.⁹³

7. BEREICHE JURISTISCHER TÄTIGKEIT

Deutschland

Trotz formeller Rechtmäßigkeit der Dekrete herrschte bei der Besetzung der juristischen Posten stets das undefinierte Prinzip vor, wonach die Befähigung zu Richteramt oder Staatsanwaltschaft einen genuin männlichen Charakter hätte. Ferner hing die Zulassung einer Frau zu einem juristischen Posten stark von der Weltanschauung der berufenden Justizminister, Richter und Vorgesetzten ab. In diesem Kapitel werden einige Erfolgsgeschichten skizziert, die ohne die vorurteilslosen positiven Haltungen der (männlichen) Amtsinhaber nicht möglich gewesen wären.

Nur wenige Juristinnen fanden eine Anstellung zuerst als Gerichtsassessorinnen und später als Anwältinnen bzw. Richterinnen. Im Januar 1924 legte Marie Munk als erste Frau in Preußen das zweite juristische Staatsexamen ab, wobei ihr noch im selben Jahr weitere sieben Frauen folgten. Die Assessorenprüfung bestanden im Zeitraum 1924–1931 insgesamt 137 Frauen. Von den insgesamt 8.449 Prüflingen, die in diesem Zeitraum die große Staatsprüfung bestanden, waren 1,7 Prozent Frauen.⁹⁴

Die widrigen Umstände und heftigen Diskussionen führten dazu, dass sich nur wenige Frauen in den juristischen Berufen etablieren konnten.

⁹² Na straży praw kobiety, S. 70 f.

⁹³ Zu Wanda Woytowicz-Grabinska siehe Anm. 175 in diesem Kapitel.

⁹⁴ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 281; JUDITH HERMANN, Die deutsche Frau in akademischen Berufen, Berlin 1915, S. 63–67.

Die zeitgenössischen Statistiken (Reichsstatistik) besagen, dass es 1925 in Preußen 33 Anwältinnen (die meisten davon in Berlin) gab, für ganz Deutschland waren es 54 Frauen. Fest angestellte Richterinnen gab es zu diesem Zeitpunkt keine, was logisch erscheint, weil die ersten Frauen, die zu diesem Zeitpunkt bereits ihre zweiten Examen ablegten, danach erst als befristete Assessorinnen eingesetzt wurden.⁹⁵

Im Jahre 1933 gab es 251 Anwältinnen; in Preußen selbst 116, was sich, angesichts einer Abschlussquote von 1,7 Prozent Frauen im Studium, als relativ hoch einschätzen lässt.⁹⁶ Von der Gesamtzahl der Gerichtsassessorinnen, die sich in der Dekade von 1922 bis 1933 auf 176 Frauen belief (dies sind lediglich die Rechtsreferendarinnen, die das Assessorenexamen bestanden), wurden 60 als Anwältinnen und sechs bei der Justiz fest angestellt.⁹⁷ Eine führende Position nahm die Zunft der Rechtsanwälte ein; im Zeitraum 1922 bis 1933 waren ungefähr 167 selbstständige Rechtsanwältinnen tätig. Diese zwar langsam, jedoch stetig wachsende Entwicklung hielt sich bis zu den frühen 1930er Jahren auf einem numerischen Niveau von knapp 1,5 Prozent an der Gesamtzahl der Rechtsanwälte: Stellten 1925 die 55 Rechtsanwältinnen einen Prozentsatz von 0,4 Prozent an der Anwaltschaft dar, so werden im Jahr 1933 bereits 252 Frauen ermittelt, die einen Frauenanteil von 1,3 Prozent ausmachten.⁹⁸ Diese Frauen traten in die Fußstapfen ihrer Väter und teilten die Kanzleien mit Vätern, Brüdern oder Ehemännern, wie etwa Hilde Rosenfeld-Kirchheimer. Dr. Maria Otto stellte vorher einen Antrag auf Aufnahme in den Staatsdienst, der misslang, worauf sie eine Zulassung als Anwältin beantragte. Nach langem Ringen wurde sie Ende 1922 als erste Frau am Oberlandesgericht München zugelassen.⁹⁹ Nach Maria Otto kamen zahlreiche weitere Rechtsanwältinnen, die sich überwiegend in Großstädten niederließen: Marie Munk eröffnete 1924 ihre eigene Kanzlei in Berlin,¹⁰⁰

⁹⁵ Die Statistiken lassen einige Zweifel zu, da manche von ihnen erst nach der Entlassung der jüdischen Juristinnen erstellt wurden: Statistik des Deutschen Reichs, Berufszählung 1925, hg. v. Statistischen Reichsamt, Bd. 402, S. 419; Bd. 403, H. 1, S. 89, zitiert nach: HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 287, 355.

⁹⁶ Statistik des Deutschen Reichs, Berufszählung 1933, hg. v. Statistischen Reichsamt, Bd. 453, H. 2, S. 192; Bd. 454, H. 1, S. 33, zitiert nach: HUERKAMP, S. 287, 355.

⁹⁷ RUST, 100 Jahre, S. 354; HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 286.

⁹⁸ Frauen in der Justiz. Eine empirische Analyse der Berufssituation, Karriereverläufe und Karrierechancen von Richterinnen, Staatsanwältinnen und Rechtspflegerinnen, hg. v. ANGELA HASSELS / CHRISTOPH HOMMERICH, Köln 1993, S. 36.

⁹⁹ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 281.

¹⁰⁰ Ebd., S. 277.

Hilde Rosenfeld-Kirchheimer führte 1932 nur wenige Monate lang eine Anwaltskanzlei in Berlin, bis sie nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ihren Beruf nicht länger ausüben durfte.¹⁰¹ Einen Akt der Tapferkeit zeigte Maria Plum, die eine sichere Anstellung bei einem Bekannten ablehnte und mit knappem Geld aus der Darlehenskasse 1928 als erste Rechtsanwältin eine eigene Kanzlei in Freiburg eröffnete. Diese führte sie, dank ihrer zusätzlichen Fachausbildung als Fachanwältin für Steuerrecht, über eine Dekade lang (auch unter dem NS-Regime).¹⁰²

Hilde Benjamin wirkte als Strafverteidigerin. Sie war eine politisch engagierte Berliner Anwältin, deren politischer Werdegang bzw. politisches Interesse sich mit dem von Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa in Polen vergleichen ließe. Benjamin war eine Anwältin, die sich für die Rechte der unteren Schichten einsetzte und die ihre Parteigenossen aus den Reihen der Kommunistischen Partei Deutschlands mehrmals vor Gericht repräsentierte.¹⁰³ Emmy Rebstein-Metzger, die erste Rechtsanwältin in Baden, führte ihre Kanzlei in Mannheim, wo sie sich nicht nur Frauen (vor allem in Familien- und Ehesachen) widmete, sondern auch ihren beruflichen Schwerpunkt auf das Wirtschafts- und Gesellschaftsrecht legte.¹⁰⁴

Die Patentanwältin Freda Hoffmann-Wuesthoff erhielt zwar keine „klassische“ juristische Ausbildung, sondern war eine der ersten promovierten Chemikerinnen Deutschlands. Sie war stark daran interessiert, die anscheinend weit voneinander liegenden Bereiche erfolgreich miteinander zu verknüpfen. So unterzog sie sich 1927 der Patentanwaltsprüfung und leitete danach eine Kanzlei für Patentrecht in Berlin.¹⁰⁵ Ferner soll auch Ella Georgine Auerbach erwähnt werden, die als erste Frau am Berliner Kammergericht zugelassen wurde.¹⁰⁶

Somit war ein zwar sehr langsamer, aber dennoch unverkennbarer Prozess der Durchdringung von Frauen in die Justiz zu verzeichnen. Dieser lässt sich anhand der Anzahl von 36 Frauen in die richterlichen sowie staatsanwaltschaftlichen Strukturen für das Stichjahr 1933 ablesen. Die Zahlen machten lediglich einen Anteil von 0,3 Prozent der Frauen im

¹⁰¹ Ebd., S. 280.

¹⁰² Ebd., S. 300.

¹⁰³ ANDREA FETH, Hilde Benjamin, eine Biographie, Berlin 1997.

¹⁰⁴ Ebd., S. 322.

¹⁰⁵ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 441.

¹⁰⁶ Ebd., S. 18.

Dienst aus (gegenüber den verbeamteten 10.405 Männern).¹⁰⁷ Die Zunahme der weiblichen Referendare war konstant und wuchs Anfang der 1930er Jahre *per annum* um ungefähr 30 weitere Frauen an, wobei Berlin hier eine führende Rolle einnahm, wo Ende 1929 schon 100 Referendarinnen agierten. 1933 betrug deren Anzahl 362 in Gesamtdeutschland.¹⁰⁸

Die Belegung der Gerichte mit weiblichen Fachkräften fasste Vera Lowitsch bereits 1933 in statistischen Angaben zusammen, wofür sie in den Sommermonaten 1932 für jedes Land eine kurze Erhebung durchführte, die „auf Erkundigungen bei einzelnen Landesjustizverwaltungen beim Landgericht I Berlin, beim Amtsgericht Berlin-Mitte und beim Amtsgericht Freiburg i. Br. beruhen“.¹⁰⁹ Aus den sorgfältig gesammelten Informationen über die Zahl der Frauen in jedem juristischen „Ausbildungsstand“ und „Berufsstand“ geht ein nahezu flächendeckendes Bild der Anstellung von Frauen in der Rechtspflege hervor. Lowitsch führt spezifiziert die Juristinnen in der Rechtspflege auf, indem sie sie in ihre erreichten Karrierestufen unterteilt: von Referendarinnen über Frauen mit dem zweiten Staatsexamen und somit Assessorinnen, bis hin zu angestellten und verbeamteten Richterinnen. Sie gibt auch die Zuständigkeitsbereiche der Juristinnen in den jeweiligen Ländern an. Als verbeamtete Richterinnen bekleideten sie lediglich die Posten im Amtsgericht (sowohl in der Zivilabteilung als auch in der Strafkammer), einige waren als Vormundschaftsrichterinnen oder „planmäßige weibliche Richter im Amts- und Landesgericht“ tätig.¹¹⁰

Eine der ersten Richterinnen im Amt war neben Marie Munk auch Hedwig Brann-Frank, die 1929 zur ständigen Amts- und Landesrichterin ernannt wurde und in der Zivilkammer des Landgerichts Frankfurt am Main tätig war.¹¹¹ Ferner ist Maria Hagemeyer zu erwähnen, die als eine der ersten Frauen in Preußen im Jahre 1924 ihr Assessorenexamen ablegte. Später wurde sie zur Amts- und Landgerichtsrätin befördert und erhielt als erste Richterin in Deutschland eine Planstelle am Amtsgericht in

¹⁰⁷ HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 286; STEFAN BAJOHR / KATHRIN RÖDIGER-BAJOHR, Die Diskriminierung der Juristin in Deutschland bis 1945, in: Der Unrechts-Staat, Bd. 2: Recht und Justiz im Nationalsozialismus, hg. v. Redaktion Kritische Justiz, Baden-Baden 1984, S. 125–136, hier S. 131.

¹⁰⁸ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 453, H. 2, S. 191, zitiert nach: HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 286, 355.

¹⁰⁹ VERA LOWITSCH, Die Frau als Richter, Berlin 1933, S. 113.

¹¹⁰ Ebd., S. 114–117.

¹¹¹ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 58.

Bonn.¹¹² Elisabeth Krumme wurde zur Planstelle im Amts- und Landesgericht in Essen berufen und war kurzzeitig für Vormundschaftsfragen zuständig.¹¹³ Berta Kamm wiederum war auf besonderen Wunsch und Vorschlag von mehreren Frauenorganisationen (darunter auch pazifistischen) beim Arbeitsgericht zugelassen worden.¹¹⁴ Erna Friedenthal-Scheffler-Haslacher durchlief den Weg von der Rechtsanwältin bis zur Amtsgerichtsrätin, denn sie wurde als Rechtsanwältin und Zivilrichterin in den Preußischen Justizdienst übernommen, um erst zur ständigen Hilfsrichterin und anschließend, im Jahre 1932, zur Amtsgerichtsrätin in Berlin-Mitte ernannt zu werden.¹¹⁵ Eine der wenigen Frauen, die in der Staatsanwaltschaft angestellt wurden, war Elsa Brünhild Lohmeyer, die als Gerichtsassessorin bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt an der Oder tätig war. Womöglich war sie die einzige Staatsanwaltschaftsassessorin in der Weimarer Republik.¹¹⁶

Der Beruf der Richterin oder der Staatsbediensteten und damit einer staatlichen Beamtin wirkte in den 1920er Jahren noch öfter zölibatär als jeder andere, weil sich die Frauen dazu bewusst entschieden und Beruf sowie Familie nicht für vereinbar hielten. Deswegen suchten sie – falls sie doch beides vereinbaren wollten, eher andere Formen der juristischen Tätigkeit. Ihre Einsatzbereiche fanden sich in Ministerien, bei der Wohlfahrts- und Sozialpflege bzw. in der Rechtsberatung an öffentlichen Beratungsstellen. Für einige dieser Stellen genügte der Doktortitel bzw. das erste Examen.

Polen

Die polnischen „Portia“-Nachfolgerinnen waren ebenso wie ihre deutschen Mitstreiterinnen besonders in der Staatsanwaltschaft und in unterschiedlichen Behörden zu finden.

„It would appear, judging by the number of women reading law, that this type of profession is known and familiar to them. This, however, is not the case: law is an area that has not yet been completely mastered by women. [...] The majority of ladies graduating from law schools, having

¹¹² Ebd., S. 124.

¹¹³ Ebd., S. 214.

¹¹⁴ Ebd., S. 167.

¹¹⁵ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 349.

¹¹⁶ Ebd., S. 223.

received a pompous master's degree and gotten high on its very grandeur, soon falls rather hard and helplessly into the everyday grind of office work leaving the lofty convictions about their own brilliance behind and remaining in this state until marriage or some other, equally crucial, milestone¹¹⁷;

schrieb eine polnische Journalistin 1929 in einer Reportage über die neuen Frauenberufe.

Die in diesem Zitat durchklingende Enttäuschung und Bitterkeit über die Rolle der Juristinnen in der Bürokratie des polnischen Staates dient als Illustration der weiteren Schilderung beruflicher Tätigkeitsfelder der ersten polnischen Juristinnen, von denen die meisten als Anwältinnen tätig wurden. Laut Angaben des Polnischen Statistischen Institutes und Schätzungen des Akademikerinnenbundes stieg die Anzahl der berufstätigen Anwältinnen in den 1930er Jahren gravierend. Waren im Jahre 1931 ungefähr 100 Frauen als selbstständige Anwältinnen tätig, so belief sich 1937 die Zahl auf 212 Anwältinnen und 440 Referendarinnen.¹¹⁸ Mehr als die Hälfte (138) der Anwältinnen waren in Warschau tätig, in weiteren Großstädten Polens lag die Anzahl der praktizierenden Anwältinnen im zweistelligen Bereich (18 in Krakau und 28 in Lemberg).¹¹⁹

Zu denen, die ihre Rechtsanwaltspraxis in Warschau eröffneten, gehörten neben der ersten Anwältin Polens Helena Kononowicz-Wiewiórska auch weitere Absolventinnen der „Warschauer Juristinnenschule“ wie Irena Kaliska,¹²⁰ Halina Luksembourżanka und Aleksandra Stypułkowska sowie Stanisława Hermelin und Maria Magdalena Haydenowa.¹²¹ Für Krakau lassen sich folgende Anwältinnen nennen: Die Schwestern Janina und Stanisława Ścieżko sowie Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa¹²² und für Lemberg Bronisława Reiter-Silberschlag.¹²³

¹¹⁷ ZOFIA MISZEWSKA, Jak pracują kobiety, część II: Prawniczki, in: Bluszcz, 1929, 17, S. 17.

¹¹⁸ Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 4–6. Der Begriff *aplikantka* ist nur schwer exakt ins Deutsche übertragbar, bewegt sich seine Bedeutung zwischen dem beruflichen Status einer Anwärterin und Praktikantin – einer Referendarin.

¹¹⁹ Komunikat Zarządu, 1938, 12, S. 7.

¹²⁰ Irena Kaliska (1898–nach 1961), eine der als Anwältin tätigen „Warschauer Juristinnen“, war nach 1945 ebenfalls PSKzWW- und ZKzPW-Mitglied.

¹²¹ Spis abonentów warszawskiej sieci telefonów Polskiej Akcyjnej Spółki Telefonicznej i Rządowej Warszawskiej Sieci Okręgowej. Rok 1938/39, Warszawa 1939.

¹²² PERKOWSKA, Studentki, S. 169.

¹²³ AGNIESZKA BIEDRZYCKA, Kalendarium Lwowa 1918–1939, Kraków 2012, S. 390.

Ein Teil der Anwältinnen gründete und führte selbstständig eigene Kanzleien. Ein erheblicher Teil der Juristinnen ging ihrem Anwaltsberuf in Rahmen eines Familienunternehmens nach, am häufigsten gemeinsam mit dem Ehemann (wie Stanisława Hermelin, die zusammen mit ihrem Gatten Stanisław eine Anwaltskanzlei führte, sowie Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa, die mit ihrem Mann eine Kanzlei in Krakau hatte) oder in Übernahme des Familienunternehmens vom Vater (die Schwestern Ścieżko).¹²⁴

Im Allgemeinen stellte die Gruppe polnischer Anwältinnen deutlich weniger als zehn Prozent der gesamten Anwaltzahl in Polen dar.¹²⁵ Zu ihren Betätigungsfeldern gehörten vordergründig die Interessenvertretung der Mandantinnen auf dem Gebiet des Familien- und Eherechts, Erb- und Scheidungsrecht sowie die Verteidigung in Strafverfahren gehörten ebenfalls zu den häufigsten Aufträgen der Rechtsanwältinnen.¹²⁶ Neben diesen „genuin weiblichen“ Beschäftigungsfeldern widmeten sich einige Rechtsanwältinnen politischen Verfahren, als Anwältinnen der politischen Opposition, Verteidigerinnen der Anhänger der Kommunistischen Partei oder der Arbeiterbewegung.¹²⁷

Die Anstellung von Frauen in der Staatsanwaltschaft ist einer der Punkte, in der sich die Berufsgeschichte der deutschen und polnischen Juristinnen deutlich unterschied. Während in Deutschland Frauen aufgrund der Ausbildung zum Einheitsjuristen ab 1922 grundsätzlich bei der Staatsanwaltschaft hätten angestellt werden können, war der Zugang zum Staatsdienst in der Generalstaatsanwaltschaft (*Prokuratoria Generalna*) in Polen unabhängig von der Zulassung von Frauen zum Richteramt geregelt. Diese wurde den Juristinnen bereits mit der Neuordnung des polnischen Staates 1919 eröffnet.¹²⁸ Durch die liberale und wohlwollende

¹²⁴ Narodowe Archiwum Cyfrowe, www.nac.gov.pl, Sign. 1-U-6657-1, Foto: Elektralna-Straße 20 (Zugriff: 31. Oktober 2018); PERKOWSKA, Studentki, S. 169.

¹²⁵ Die Schätzungen entstanden anhand von Stichproben der Fachzeitschrift „Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej“, hg. v. Obersten Anwaltsrat (*Naczelną Radą Adwokacką*), aus den Jahren 1925–1939. Dort wurden Bekanntmachungen über Einträge von Referendaren und Referendarinnen in die Rechtsanwaltskammer veröffentlicht.

¹²⁶ MISZEWSKA, Jak pracują kobiety.

¹²⁷ Die Arbeit von Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa ist das beste Beispiel dafür. Zusammen mit ihrem Mann war sie Verteidigerin der polnischen Kommunisten und Arbeiter in den Strafverfahren in Krakau in den späten 1930er Jahren. ROBERT JAROCKI, Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa, in: PSB, Bd. XLIII, Warszawa / Kraków 2004–2005, S. 344–348.

¹²⁸ Dz. P.P.P., Nr. 14 vom 8. Februar 1919, Pos. 181: Dekret zur Errichtung der Generalstaatsanwaltschaft der Republik Polen, Art. 13.

Haltung sowie „frauenfreundliche“ Personalpolitik des Generalstaatsanwalts Stanisław Bukowiecki wurde dieser Zugang sichtlich erleichtert.

Die Juristinnen arbeiteten zwar als Beamtinnen in den niedrigsten Gehaltsgruppen, aber es gelang, zumindest fünf Staatsanwältinnen ausfindig zu machen: Zum einen Maria Fuksówna, die seit den frühen 1920er Jahren zwei Dekaden lang als Rechtsberaterin (*radca prawny Prokuratorii Generalnej*) und seit 1927 als dortige Abteilungsleiterin arbeitete und nach 1945 auf ihre alte Arbeitsstelle in der Staatsanwaltschaft zurückkehrte.¹²⁹ Ferner sind Eugenia Schlichtertówna,¹³⁰ Grażyna Szmurłowa sowie Zofia Gawrońska-Wasilkowska und Izabela Chojecka-Boniecka als Mitarbeiterinnen von Bukowiecki zu nennen, die alle zur „Warschauer Juristinnen-schule“ gehörten. In den 1930er Jahren veränderte sich die politische Lage Polens, und damit verbunden war ein Wandel in der politischen Kultur, der zu Debatten über den Ausschluss und die Verdrängung von berufstätigen Frauen und jüdischen Bürgern aus dem öffentlichen Leben führte. Daher wurde auch die Kandidatur von Izabela Chojecka-Boniecka für den Posten des Staatsanwaltes vom Justizminister aufgrund ihres Geschlechts 1936 abgelehnt, worauf sie lediglich Assessorin werden durfte.¹³¹

Das Richteramt öffnete sich erst 1929 für Frauen, nach der Nominierung Wanda Woytowicz-Grabińska zur Jugendrichterin. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren sieben Frauen polenweit in Amts-, Jugend- und Arbeitsgerichten tätig. Neben der schon erwähnten ersten Jugendrichterin Wanda Woytowicz-Grabińska lassen sich folgende „Warschauer Juristinnen“ im Gerichtswesen feststellen: Maria Hasińska, Wanda Kamińska (die am Jugendgericht in Warschau eine direkte Nachfolgerin der abberufenen Woytowicz-

¹²⁹ Maria (alias Maryla) Fuksówna (1893–1967) war eine der ersten „Warschauer Juristinnen“ und der ersten Frauen am Militärgericht (Praktikum während des Polnisch-Sowjetischen Krieges 1920) sowie die erste Frau bei der Generalstaatsanwaltschaft. Sie gehörte von Anfang an den frauenpolitischen Kreisen Warschaus an, nahm an (internationalen) Kongressen teil und engagierte sich für die Belange ihrer Berufsgenossinnen. Dazu vor allem: AUW, Studentenmappen, RP 1504, Fuksówna. Über ihr Überleben im Holocaust und Wirken in der Staatsanwaltschaft nach 1945 vgl. STYPUŁKOWSKA, Trudna droga, S. 144.

¹³⁰ Eugenia Schlichtertówna (1899–?) schrieb sich 1917 zum Jurastudium an der Warschauer Universität ein. Unmittelbar nach ihrem Juraabschluss fand sie Anstellung in der Generalstaatsanwaltschaft. AUW, Studentenmappen, RP 2131.

¹³¹ Izabela Chojecka-Boniecka (1908–1939 oder 1940) studierte in den frühen 1930er Jahren Jura an der Warschauer Universität, wobei sie das Studium aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung wiederholt unterbrach. Seit 1936 war sie als Assessorin in der Generalstaatsanwaltschaft angestellt. Sie wurde in den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs ermordet. STYPUŁKOWSKA, Trudna droga, S. 142.

Grabińska war), Helena Lepiarzowa (am Amtsgericht in Lemberg) sowie Irena Wojnikonis (am Amtsgericht in Sosnowitz).¹³² Die Zahlenverhältnisse zwischen den Juraabsolventinnen und praktizierenden Richterinnen weisen eindeutig auf eine strukturelle und kulturelle Schranke für Frauen in dem Bereich der polnischen Justiz hin. Deshalb wurde die erste Richterin Wanda Woytowicz-Grabińska von der Frauenbewegung in den Medien zu einer Ikone des weiblichen Gerechtigkeitssinns und der Empathie stilisiert.¹³³ Dariüber hinaus entsprach sie dem kreierten Bild einer Pionierin im Gerichtsaal und erfüllte Hoffnungen und Erwartungen der Frauenbewegung, indem sie sich überwiegend für die Angelegenheiten von ausgeschlossenen, marginalisierten oder pönalisierten Gruppen von Frauen einsetzte.

In ihrer Tätigkeit als Strafrechtlerin für Jugendliche bemühte sich Woytowicz-Grabińska unter anderem um den Ausbau von Sozialeinrichtungen, insbesondere für minderjährige oder junge Täterinnen. Des Weiteren verfasste sie Schriften und Expertisen für den Sejm, darunter die Vorlage zur Regulierung des Status unehelicher Kinder und einen Vorschlag zum rechtlichen Kampf gegen Prostitution, vor allem von minderjährigen Mädchen, einschließlich eines Entwurfs von Resozialisierungsprogrammen für die Letzteren.¹³⁴ In enger Zusammenarbeit mit Sejm-Abgeordneten stellte sie der breiten Öffentlichkeit sowie der Kodifizierungskommission die erarbeiteten Vorschläge zur Neuregulierung der Gesetze zu diesem Thema vor. Als Expertin auf diesem Gebiet repräsentierte sie bereits seit 1930 die polnische Regierung in der Kommission für Soziales des Völkerbundes.¹³⁵

Ein juristischer Bereich, aus dem Frauen in Polen wie in Deutschland während der 1920er und 1930er Jahre faktisch ausgeschlossen blieben, war

¹³² Na straży praw kobiety, S. 71 f.; Budżet Ministerstwa Sprawiedliwości w Komisji Senatu, in: *Głos Sądownictwa. Miesięcznik poświęcony zagadnieniom społeczno-prawnym i zawodowym* 10 (1938), 3, S. 212; Kobiety sędziami, in: *Nowiny codzienne warszawskie* 1 (1932), 174, S. 1; STYPUŁKOWSKA, *Trudna droga*, S. 142.

¹³³ Poland's Women Judge, in: *Equal Rights* 37 (1929), 15, S. 296.

¹³⁴ WANDA WOYTOWICZ-GRABIŃSKA, *Opieka społeczna nad dziećmi i młodzieżą*, Warszawa 1939.

¹³⁵ DIES., *Walka z nierządem i chorobami wenerycznymi: w świetle referatów wygłoszonych przez Wandę Woytowicz Grabińską i Stanisława Ostrowskiego na Sejmowej Komisji Zdrowia Publicznego i Opieki Społecznej w 1938 r. w związku z projektami rządowymi ustaw o zwalczaniu nierządu i chorób wenerycznych*, Warszawa 1938; DIES., *Projekt ustawy o zwalczaniu nierządu*, Warszawa 1939.

der Beruf des Notars, der 1933 eine neue Kodifizierung bekam.¹³⁶ Keiner einzigen Juristin gelang es, sich als Notarin zu etablieren. Dies lag daran, dass bei der Organisation des Notariats auf die Napoleonische Tradition zurückgegriffen wurde, womit der Beruf als Berufung galt, die aus besonderem gesellschaftlichen Vertrauen resultierte, zu der nur erlesene Bürger mit entsprechendem Hintergrund Zugang hatten und der die Perspektive eines „Staatsfunktionärs“ (*funkcjonariusz publiczny*) beeinhaltete. Die gegenwärtige Fachliteratur bestätigt, dass es keiner Frau in den Jahren 1918–1939 gelang, den Beruf des Notars zu ergreifen, trotz einiger weniger Anwärterinnen (*aplikantka*), die es in den 1930er Jahren gab.¹³⁷

Eine besonders spannende Situation ist in der deutschen Forschung zu beobachten: denn dortige Erkenntnisse zu den als Notarinnen arbeitenden Juristinnen gehen weit auseinander: während Ilse Costas „extrem viele“, nämlich 84, Frauen gefunden hat, die in Notariaten angestellt waren, merkten sowohl eine zeitgenössische Publikation als auch eine gegenwärtige Studie zu Juristinnen knapp an: „Weibliche Notare gibt es bisher noch in keinem Lande.“¹³⁸

Die Juristinnen waren folglich in den Ministerien, in staatlichen und lokalen Behörden, staatlichen Unternehmen wie etwa dem Statistischen Institut, bei Versicherungsunternehmen, in lokalen oder nationalen Finanzämtern sowie in der Verwaltung angestellt.¹³⁹ Im polnischen Staatsdienst der 1930er Jahre machten die Frauen mit ca. 5.000 Angestellten

¹³⁶ Dz.U., Nr. 84 vom 29. Oktober 1933, Pos. 609: Verordnung des Präsidenten der Republik Polen v. 27. Oktober 1933 – Notariatsgesetz, Art. 7.

¹³⁷ DOROTA MALEC, Notariat Drugiej Rzeczypospolitej, Kraków 2002. Währenddessen berichtet die polnische feministische Erinnerungsliteratur ab und zu enthusiastisch, einige Frauen hätten das Notarexamen absolviert und wären Notarinnen geworden. Hier wird vor allem Zofia Hertz als Beispiel genannt, die sich 1933 in Łódź in diesem Beruf etabliert haben soll. Faktisch aber absolvierte sie lediglich das Examen als Notariatsanwärterin (*aplikantka notarialna*). Die richtigen Angaben zu Hertz Bildungs- und Berufswege in der Zweiten Republik: http://kulturaparyska.com/pl/ludzie/pokaz/z/zofia_hertz?q=Zofia%20Hertz (Zugriff: 21.12.2018); Hertz war nach 1945 langjährige Mitarbeiterin der von Jerzy Giedroyc gegründeten Pariser Zeitschrift „Kultura“. Vgl. auch MIROSLAW A. SUPRUNIUK, Uporządkować wspomnienia. Nieautoryzowane rozmowy z Jerzym Giedroyciem, Toruń 2012, S. 11–13, 266.

¹³⁸ ILSE COSTAS, Gesellschaftliche Umbrüche und das Verhältnis von Profession und Geschlecht. Die juristische Profession im deutsch-französischen Vergleich, in: Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen, hg. v. ANGELIKA WETTERER, Frankfurt am Main / New York 1995, S. 121–138, hier S. 133; LOWITSCH, Die Frau als Richter, S. 117; vgl. auch RÖWEKAMP, Die ersten, S. 499.

¹³⁹ PERKOWSKA, Studentki, S. 169.

ungefähr acht Prozent des gesamten Staatsapparats aus, wozu auch Juristinnen als Anwältinnen oder Referentinnen in Ministerien zählten. Es sei jedoch angemerkt, dass die Frauen in den niedrigsten Gehaltsstufen eingeordnet waren. Von insgesamt zwölf Gehaltsstufen im Staatsdienst nahmen die weiblichen Angestellten, die häufig über ein Auslandsstudium und eine Promotion verfügten, die untersten Stufen von sechs bis zwölf ein. Nur ungefähr 200 Frauen aus der erwähnten Gruppe waren in die Gehaltsstufen vier und fünf eingruppiert, was folglich der höchsten Beamteinstufung entsprach, die eine Frau im Staatsdienst erreichen konnte.¹⁴⁰ Es lassen sich auch Fälle von Arbeitslosigkeit unter den Juraabsolventinnen feststellen, die vermutlich darauf zurückzuführen sind, dass die betroffenen Juristinnen kein hilfreiches „Kapital“ zur Verfügung hatten, wozu die Vernetzung im juristischen, sozialen und beruflichen Umfeld des Vaters oder Ehemannes zählen konnte sowie das Vorhandensein von finanziellen Rücklagen zum Aufbau einer freiberuflichen Existenz.¹⁴¹

Ein absolviertes Jurastudium garantierte keine Arbeit in staatlichen Institutionen. Für die Frauen galt auch nicht die allgemeine Überzeugung, dass ein Jurastudium gesellschaftliches Prestige und staatliche Verbeamung garantiere und damit eine finanziell lukrative Karriere. Stattdessen entstand eine Kluft zwischen der Anzahl von Juraabsolventinnen und der Anzahl der Angestellten der ersten vier Gehaltsstufen des polnischen Staatsapparats und der Judikatur, die sich kontinuierlich vergrößerte. Die Krise der 1920er Jahre, die starke Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und immer noch bestehende Vorurteile gegenüber berufstätigen und die höheren Posten anstrebenden Frauen sowie der zunehmende Antisemitismus boten keinerlei Verbesserung der Perspektiven. Verhältnismäßig wenige konnten ihrem Beruf in den Strukturen der polnischen Justiz nachgehen. Einem großen Teil gelang allerdings der Einstieg in die freien Berufe, in die Anwaltschaft.

Die von den Juristinnen genutzten Argumente für die Öffnung der Männerdomäne lassen sich nicht eindeutig in Modelle des Differenz- oder Gleichheitsfeminismus einordnen. Die geschlechterdifferierenden Argumente besagen unter anderem, eine besondere Rolle komme der Frau aufgrund ihrer psychologischen Fähigkeiten in der Rechtslehre zu, die sie aufgrund ihres Geschlechts und der daraus resultierenden Gefühle wie

¹⁴⁰ MICHAŁ PIETRZAK, Sytuacja prawna kobiet w Drugiej Rzeczypospolitej, in: Równe prawa i nierówne szanse, S. 77–91, hier S. 79.

¹⁴¹ PERKOWSKA, Studentki, S. 170.

Mütterlichkeit und Empathie habe.¹⁴² Diese prädestinierten sie dazu, intuitiven und tiefgründigen Kontakt zu Bestrafen (Minderjährigen) und Frauen aufzunehmen. Andererseits gab es auch Argumentationen, wonach beide Geschlechter gleich seien, sodass auch Frauen gut für die Arbeit als Richter geeignet seien. Nicht selten fanden sich beide Ansätze sogar in dem Argumentationsstrang einer Aussage. Die Jahre des Kampfes um die Öffnung des Richterberufs liefern aufschlussreiche Beispiele für die Durchdringung und Vermischung der Ansätze.¹⁴³ Die Jugendrichterin Wanda Grabińska gab in Interviews preis, dass sie sich genau für diesen Bereich interessiere und vorhave, ihn zu reformieren. Ihre Argumentation für den Nutzen der Frauen im Jugendrecht ging dahin, dass Frauen als Mütter oder aufgrund ihrer sorgenden mütterlichen Fähigkeiten straffällige Jugendliche (insbesondere die Mädchen) besser verstünden und durch ihre angeborenen Gaben wie zum Beispiel Empathie für diesen Aspekt des Rechts prädestiniert seien. Mit diesen Argumenten, die einerseits Gleichheit beider Geschlechter anpriesen und andererseits sich der Differenzen und Zuschreibungen der Geschlechter bedienten, versuchte Grabińska den Frauen Zugang in den Richterberuf zu ermöglichen und auf dem Zipfel der Rechtsberufe zu beharren, der den Frauen „zuerteilt“ wurde.

Die Öffnung der juristischen Berufe für Frauen ging, nach intensiven Kämpfen und Kampagnen sowie öffentlichen – statt juristischen – weltanschaulichen Debatten im Parlament und in den Anwaltskammern und Gerichtssälen, in beiden Fällen nur langsam voran. In Deutschland wurde sie 1933 mit der Entlassung der jüdischen Juristinnen und 1935/36 mit der Beschränkung des Zugangs von Frauen zu Anwaltschaft und Justiz vollständig unterbrochen. Zugleich war die Zulassung von Frauen zum Justizdienst eine zwar erkämpfte, aber nicht vollständig umgesetzte Regelung.

¹⁴² Das Konzept der „geistigen oder organisierten Mütterlichkeit“ oder *maternalism* beschreibt das Engagement von Feministinnen aufgrund ihrer vermeintlichen mütterlichen Gaben zu sorgen und zu pflegen. Diese wurden von der physischen Mutterschaft abgelöst und als Metapher für spezifisch weibliche Fähigkeiten und Eigenschaften genommen, die über den Raum der Familie hinaus in allen gesellschaftlichen Bereichen genutzt werden sollten. Dazu SETH KOVEN / SONYA MICHEL, *Womanly Duties. Maternalist Politics and the Origins of Welfare States in France, Germany, Great Britain, and the United States, 1880–1920*, in: *The American Historical Review* 95 (1990), 4, S. 1076–1108; ANN TAYLOR ALLEN, *Feminism and Motherhood in Germany, 1800–1914*, New Brunswick 1991; DIES., *Feminism and Motherhood in Western Europe, 1890–1970. The Maternal Dilemma*, New York 2005; *Maternalism Reconsidered. Motherhood, Welfare and Social Policy in the Twentieth Century*, hg. v. MARIAN VAN DER KLEIN u. a., New York 2012.

¹⁴³ ZOFIA MISZEWSKA, Kobieta sędzią. Wywiad z panią Wandą Grabińską, in: Bluszcz, 1929, 16, S. 10 f.

8. BERUFSORGANISATIONEN

Die Entstehungsgeschichte des Deutschen Juristinnenvereins und des polnischen Vereins von Frauen mit juristischer Ausbildung (*Związek Kobiet z Prawniczym Wykształceniem*) fällt in zwei unterschiedliche Epochen: War die deutsche Organisation der Juristinnen vor der Zulassung des Wahlrechts für Frauen und während des Ersten Weltkriegs entstanden, so fiel die Geburtsstunde der polnischen Organisation in die 1920er Jahre, als die Frauen ihre zuerkannten politischen Rechte bereits in Anspruch nehmen konnten. So begann der Druck auf die Öffnung der Berufe zu dem Zeitpunkt, als die ersten Juristinnen an deutschen Universitäten ausgebildet waren und auf die Suche nach einer ausbildungskompatiblen Anstellung gingen.

Trotz differenter politischer und gesellschaftlicher Kontexte sind beide Organisationen als eine Interessenvertretung und ein Sammelbecken für juristisch geübte und versierte Frauen zu verstehen. Diese widmeten sich kraft ihres selbsterworbenen juristischen Wissens und Know-how dem Aufbau eigener Organisationen sowie der Hilfeleistung für bedürftige Frauen und überwachten bereits erkämpfte Privilegien der Gesamtheit von Frauen und insbesondere die Rechte der Juristinnen.

Deutscher Juristinnenverein (DJV)

Wann genau die Organisation aus der Taufe gehoben wurde, ist ungewiss. Marie Munk erinnerte sich in ihrer Autobiografie, dass ein Verein, der die Juristinnen versammelte, in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs entstanden sei.¹⁴⁴ Dagegen berichtete das „Prager Tageblatt“ schon im April 1914 über einen „Zusammenschluss der deutschen Juristinnen“. In der Mitteilung war zu lesen:

„Die deutschen Juristinnen haben sich zur Vertretung ihrer Standesinteressen zu einem Verein zusammengeschlossen. Mit Unterstützung des Herrn Justizrat Neumann wurde der ‚Deutsche Juristinnen-Verein, e. V.‘ gegründet, der den Zweck hat, die Interessen der Juristinnen zu fördern. Es sollen

¹⁴⁴ HLA, B Rep. 235-12, 3507, Marie Munk (Nachlass), IX, 4; Leo Baeck Institute Archives, New York, Memoir Collection, ME-332, Marie Munk, Memoirs (Typoskript), online zugänglich unter: http://digital.cjh.org/R/PY5FNT3AYIKKSC8LPD2GATKY143S7Q2AYLYP121GX2V9XC3QDL-03059?func=dbin-jump-full&object%5Fid=566506&local%5Fbase=GEN01&pds_handle=GUEST (Zugriff: 7.12.2018).



Abb. 8: Marie Munk (1885–1978).



Abb. 9: Marie-Elisabeth Lüders (1878–1966).



Abb. 10: Wanda Woytowicz-Grabinska (1902–1980).



Abb. 11: Helena Kononowicz-Wiewiórska (1888–1967).



Abb. 12: Maryla Fuksówna (1893–1967).



Abb. 13: Sylwia Bujak-Boguska (1893–?).

u. a. Vorträge wissenschaftlicher Art veranstaltet werden. Den Vorsitz hat Frau Dr. iur. Marie Raschke übernommen.“¹⁴⁵

Somit lässt sich eine exakte Geburtsstunde des Vereins aus Mangel an Dokumenten und Archivalien nicht mehr rekonstruieren. Ebenfalls schwer rekonstruierbar ist das Datum der Schließung bzw. der Selbstauflösung des DJV. Es liegt nahe, dass der DJV gegen Ende des Jahres 1933 durch seine Leitung aufgelöst wurde.¹⁴⁶ Da per 7. April 1933 mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums alle jüdischen Beamtinnen entlassen und zum 19. Juni 1933 alle Jüdinnen aus der Rechtsanwaltskammer ausgeschlossen wurden, gab es im Sommer 1933 keine aktiven jüdischen Juristinnen mehr, die bis *dato* einen bedeutenden Anteil des DJV und vor allem seines Vorstands ausgemacht hatten.¹⁴⁷

Das Entstehungsdatum 1914 weist ferner darauf hin, dass sich die Juristinnen relativ früh – im Vergleich zu den Ärztinnen beispielsweise –

¹⁴⁵ Prager Tageblatt, 22. April 1914, S. 7.

¹⁴⁶ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 550.

¹⁴⁷ Für jüdische Männer bestanden Ausnahmeregelungen, wie zum Beispiel für ehemalige Frontkämpfer, Träger des „Eisernen Kreuzes“ o. ä.

zu einer eigenen Organisation zusammenschlossen. Dies lässt sich damit erklären, dass die Ärztinnen nach ihrem Studium bereits arbeiten durften und keine dringende Notwendigkeit bestand, sich im Kampf um die Zulassung zu medizinischen Berufen zu organisieren und zu engagieren. Juristinnen wurden hingegen noch nicht zugelassen, und der Widerstand von männlichen Juristen gegen die Öffnung sowohl der Universitäten als auch der Laufbahn für Frauen war stark und rief heftige Debatten hervor.

Der Verein war von Beginn an auf den Einsatz um die Anerkennung der bereits fertig studierten Juristinnen, auf die Auseinandersetzung mit den Behörden um die Legitimierung des Jurastudiums für Frauen sowie den Zugang der Frauen zu juristischen Berufen ausgerichtet. Wie die bereits 1917 veröffentlichten Richtlinien des Vereins besagen, war er besonders an der Weiterbildung und Qualifikation seiner Mitglieder interessiert, denn es hieß darin: „Der Verein verfolgt den Zweck, die Interessen, insbesondere die beruflich wissenschaftliche Fortbildung der Juristinnen zu fördern.“¹⁴⁸ Die Idee eines Vereins für Juristinnen hatte eine Troika von promovierten Juristinnen, Marie Munk,¹⁴⁹ Margarete Berent¹⁵⁰ und Margarete Meseritz, geschmiedet.¹⁵¹ Sie gehörten fortan (und abwechselnd) dem Vorstand des Vereins an: Meseritz als erste Vorsitzende, Munk als zweite Vorsitzende und Berent als Schatzmeisterin und Vorsitzende. Ferner waren Alice Eisner als Schriftführerin, Lilli Werthauer (verh. Seligsohn) als Geschäftsführerin sowie Elsa Duhne, Elisabeth Hamburger-Schmidt und Maria Otto an der Führung der Organisation beteiligt.¹⁵²

¹⁴⁸ Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 6, 1917 (Titel des Bands: Frauenberufsfrage und Bevölkerungspolitik), S. 12.

¹⁴⁹ Marie Munk (1885–1978), siehe Biogramm in Kap. VII.5. RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 275–279; HUERKAMP, Bildungsbürgerinnen, S. 11; ERIKA SCHEFFEN, Munk, Marie, in: Neue Deutsche Biografie 18 (1997), S. 595–597, <http://www.deutsche-Biografie.de/pnd102103607.html> (Zugriff: 4.01.2019); MARION RÖWEKAMP, Marie Munk, Rechtsanwältin – Richterin – Rechtsreformerin, Berlin 2014; Leo Baeck Institute, Marie Munk Collection, ME-332, Memoirs (Typoskript).

¹⁵⁰ Margarete Berent (1887–1965), siehe Biogramm in Kap. VII.5. RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 36–40; HILTRUD HÄNTZSCHEL, Der Aufbau eines neuen Rechts im Geist von Egalität, Gerechtigkeit und Freiheit, seine Vertreibung und späte Heimkehr – Dr. jur. Margarete Berent, in: Die Vertreibung des Sozialen, hg. v. ADRIANE FEUSTEL, München 2009, S. 164–177; vgl. auch Leo Baeck Institute, Margarete Berent Collection.

¹⁵¹ Margarete Meseritz, später Muehsam-Edelheim (1891–1975), siehe Biogramm in Kap. VII.5. RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 271–274.

¹⁵² Leo Baeck Institute, Margarete Berent Collection, Fol. 1, Mitgliederliste DJB, S. 33–36.

Die Mitgliederzahl belief sich im Gründungsjahr auf 28, stieg in nur wenigen Jahren (bis 1916/17) auf 35 und zählte 1919 insgesamt 85 Mitglieder, wobei auch außerordentliche Mitglieder miteingerechnet waren.¹⁵³ Dabei handelte es sich um Nichtjuristinnen, die sich für rechtliche Fragen interessierten, oder einen Ehemann, wie den von Margarete Meseritz, der den Vorstand beriet.¹⁵⁴ Die Angaben des DJV für das „Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen Reiche“ für die Jahre 1922–1930 zeigen eine konstante Mitgliederzahl, die um 100 oszilliert.¹⁵⁵ Marion Röwekamp stellt die These auf, dass für die Juristinnen der ersten Jahre (d. h. lediglich von 1917 bis ungefähr 1922) der DJV in Deutschland einen gewissen natürlichen Annex zum Studium dargestellt habe, denn von den insgesamt 126 Juraabsolventinnen dieses Zeitraums seien 47 Frauen (d. h. 37,5 Prozent der Gesamtsumme) dem Verein beigetreten.¹⁵⁶

Mitte der 1920er Jahre kamen weitere Vorstandsmitglieder hinzu und die Vorstandsposten wurden in Rotation neubesetzt. Die Gründerin und bisherige Schatzmeisterin wurde zur ersten Vorsitzenden und blieb es bis zur Vereinsauflösung 1933. Es kamen weitere Vorstandsmitglieder hinzu: Maria Hagemeyer und Doris Pfeiffer, beide abwechselnd als Schatzmeisterin tätig.¹⁵⁷ Der Verein organisierte ebenfalls Ortsgruppen: in Hamburg wirkte die DJV-Ortsgruppe unter der Führung von Mathilde Möller-Bing. Zu den weiteren Mitgliedern im Verein gehörten u. a. Aenne Kurowski-Schmitz, Elsa Brünnhild Lohmeyer, Martha Mosse, Hilde Stahl-Polligkeit-Eiserhardt, Florentine Neuhaus-Rickmers, Edith Ringwald. Es stellt sich außerdem die Frage, ob und in welchem Maße die ersten Juristinnen in der Frauenbewegung (wie Anita Augspurg, Marie Raschke oder Anna Mackenroth) die Anfangsaktivitäten der jüngeren Kolleginnen unterstützten und wie sie zu dem Vereinsprofil standen.¹⁵⁸

Die Aktivitäten des eher kleinen Vereins verliefen auf mehreren Ebenen. Zum einen unterstützte er seine Mitglieder. Zum anderen agitierte er für die Öffnung der Berufe. Des Weiteren spielten auch aufklärerisch-beratende Tätigkeiten auf nationalem und internationalem Parkett eine

¹⁵³ Ebd., S. 547.

¹⁵⁴ Juristinnen in Deutschland, S. 14.

¹⁵⁵ Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen Reiche. Ausgabe 1927, hg. v. Reichs- arbeitsverwaltung, Berlin 1927, S. 137.

¹⁵⁶ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 550.

¹⁵⁷ Ebd., S. 547.

¹⁵⁸ Zum Beispiel RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 318–320; KINNEBROCK, Anita Augspurg, S. 670.

Rolle. Eines der führenden Themen im Verein schien die Sorge um die eigenen Mitglieder gewesen zu sein und der Versuch, diese beim Aufbau einer beruflichen juristischen Existenz ideell und beratend zu unterstützen, was nicht nur in Form des frauenpolitischen Handelns und kollektiver Aktionen für die Öffnung der juristischen Berufe erfolgen sollte. Die Führung und der Verein an sich konnten zwar die Interessen der einzelnen Mitglieder oder Untergruppen nicht mit finanziellen Mitteln erfüllen, versuchten aber, sich allmählich einen Überblick über die Lage der vereinten und nicht vereinten Juristinnen zu verschaffen. Dem diente eine zu Beginn des Bestehens initiierte Umfrage, die später regelmäßig flächendeckend wiederholt wurde: Anhand des ersten Umfragebogens von 1917 versuchten die Vorstandsmitglieder, sich ein Bild von den Kriegstätigkeiten der Juristinnen zu machen. Im Laufe der weiteren Jahre war der Vorstand weiterhin an der wirtschaftlichen und beruflichen Lage der Juristinnen interessiert.

Laut Margarete Berent, die aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung besonders für die Erschließung der sozialen Lage der Juristinnen geeignet war, stellten die zurückgesandten Antworten auf die Umfragebriefe und Rundschreiben ein sehr aussageschwaches Bild und lediglich einen „Augenblicksmoment“ in der Existenz der vereinten Mitglieder dar.¹⁵⁹ Sie sammelten Auskünfte von Studentinnen, Assessorinnen, Referendarinnen sowie Vertreterinnen anderer Berufsgruppen (Nationalökonominnen). Die analysierten Daten veröffentlichten sie in Berichten zur Lage der Juristinnen sowie zur Lage der Kampagnen für die Öffnung der Rechtswissenschaft für Frauen. Dabei waren Briefe an politische Entscheidungsträger entstanden, die rechtliche Bedingungen, die soziale Lage und weitere relevante Punkte aus Sicht der Juristinnen beleuchteten und Reformen forderten.¹⁶⁰

Die mediale und journalistische Erfahrung, die eine der Gründerinnen, Margarete Meseritz, besaß, sowie ihre bestehenden Verbindungen zu den Printmedien waren von großer Bedeutung: Durch ihre Arbeit als Journalistin bei der liberalen, überregionalen „Vossischen Zeitung“ und durch informative Meldungen aus dem DJV, die sie für weitere Tageszeitungen oder Wochenschriften verfasste, entstand eine Berichterstattung über die

¹⁵⁹ BERENT, Die Frau in den juristischen Berufen; RÖWEKAMP, Die ersten, S. 548.

¹⁶⁰ Leo Baeck Institute, Margarete Berent Collection, Fol. 2, Series 2, Schrift der Frauorganisationen, darunter DJV, an die deutsche Nationalversammlung vom 12. Januar 1920 zur Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, S. 23, und Schrift des DJV vom 31. Mai 1921 an die Reichstagsfraktionen, S. 24-27.

Tätigkeiten des Vereins.¹⁶¹ Weitere Texte wurden als informative Notizen konzipiert oder waren polemische und argumentative Essays mit dem Plädoyer für die Öffnung der Berufe und wurden sowohl in Frauenzeit-schriften als auch in der liberalen Presse Deutschlands veröffentlicht.¹⁶²

Ferner gingen die Juristinnen zwecks Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit für den DJV auf Fachtagungen, Konferenzen und politische Veranstaltungen, um über das Phänomen der deutschen Juristinnen zu sprechen und um Juristinnen in den Medien und in der Öffentlichkeit Präsenz zu verschaffen. Dazu zählte die Teilnahme von Marie Munk als erster weiblicher Berichterstatterin auf dem Deutschen Juristentag (DJT) 1924 in Heidelberg und von Emmy Rebstein-Metzger 1931 auf dem DJT in Lübeck. Margarete Berent und die Abgeordnete Marie-Elisabeth Lüders nahmen ebenfalls als Debattierende teil.¹⁶³ Weitere Auftritte von Margarete Berent auf Versammlungen der Frauenbewegung oder frauenpolitischen Arbeitsgemeinschaften hatten das Oberthema „Die Frau und die Rechtspflege“ oder „Der Zugang der Frauen zu Rechtsberufen“. Quer durch die politischen Affinitäten warben Juristinnen auch auf politischen Zusammenkünften für ihre Anliegen, wie beispielsweise Anna Mayer, die ihre Vorträge auf Versammlungen der Deutschen Volkspartei hielt.¹⁶⁴ Die Versammlungsberichte der unterschiedlichen Organisationen beinhalten häufig kurze Informationsnotizen über einen Vortrag zur Lage der Juristinnen und darüber, ob in den juristischen Berufen bereits „die Schranken fallen“.¹⁶⁵

Diese beruflich-persönlichen Verbindungen zu den Medien und die Präsenz der Anliegen von Juristinnen in der publizistischen Landschaft, die Meseritz und ihre Weggefährtinnen vom DJV pflegten, waren im Grunde genommen charakteristisch für Tätigkeit und Wirken des Ver-

¹⁶¹ MARGARETE MESERITZ, Fräulein Referendar. Neue Rechte der Beamtinnen, in: Vossische Zeitung, 25. Januar 1921; DIES., Fräulein Richter und Fräulein Rechtsanwalt, in: Vossische Zeitung, 20. Juni 1926; DIES., Die Frau als Richter. Die Zulassung zur zweiten Staatsprüfung, in: Vossische Zeitung, 21. Dezember 1919.

¹⁶² HENNI LEHMANN, Frauen in Laiengerichten, in: Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frau 25 (1919), 14, S. 97; Der Kampf der Frauen um Zulassung zu den juristischen Berufen, in: Germania, 23. Oktober 1919, Beilage zur Frauenwelt; ERICH VOLKMAR, Die Mitwirkung der Frauen an der Rechtspflege, in: Der Tag Berlin, 26. August 1919.

¹⁶³ MARION RÖWEKAMP, Juristinnen in der Geschichte des Deutschen Juristentags vor 1933, in: DjbZ. Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes 13 (2010), 4, S. 181–183.

¹⁶⁴ Zu Anna Mayer: RÖWEKAMP, Die ersten, S. 549, Anm. 45.

¹⁶⁵ Die Schranken fallen. Die Frauen der deutschen Volkspartei für die Juristin, in: Neue Justiz, 18. Dezember 1921, zitiert nach: RÖWEKAMP, Die ersten, S. 549.

eins. Dieser stützte sich nämlich bei der Öffentlichkeitsarbeit, der weiteren Vergrößerung des Bekanntheitsgrades und der Weitervernetzung überwiegend auf bereits vorhandene oder frische Netzwerke. Diese Mischung aus Erfahrung und Netzwerkarbeit verhalf dem DJV zu einer exzellenten Öffentlichkeitswirkung.¹⁶⁶

Die organisatorische Verflechtung und thematische Zusammenarbeit des Vereins primär mit Organisationen vom selben Akademikerinnenprofil wird am Beispiel des Akademikerinnenbundes deutlich: 1926 agierte der DJV als Gründungsmitglied des DAB und verstand fortan dieser (national gedachten) Dachorganisation. Der Juristinnenverein gehörte somit, neben 16 weiteren akademischen Frauenorganisationen, zu der Gruppe der Vereine mit einer gesonderten, berufsorientierten Interessenvertretung.¹⁶⁷ Die Führung und die Mitglieder des DJV beteiligten sich aktiv an der Gestaltung dieser neuen Organisation; die Übergänge und Wechselbeziehungen zwischen DJV und DAB waren reibungslos. Ferner waren Juristinnen in einer sehr großen Anzahl in den Strukturen und Reihen des Bundes Deutscher Frauenvereine zu finden. Es gab auch Mitgliedschaften in den Vorständen des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes oder des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform.

Nur einige wenige Juristinnen lassen sich als aktive Mitglieder der konfessionellen Frauenvereine erfassen: zwölf Mitgliedschaften im Katholischen, zwei im Jüdischen sowie eine im Evangelischen Frauenbund.¹⁶⁸ Am intensivsten waren der inhaltliche Austausch und die direkte Zusammenarbeit jedoch zwischen dem DJV und dem Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), die sich als symbiotisch bezeichnen lassen. Aufgrund der Diffusion von Themen, Anliegen und Mitgliedern zwischen den beiden Organisation formulierte Marion Röwekamp die Aussage, der DJV sei eine Art Rechtsabteilung des BDF gewesen.¹⁶⁹ Er lieferte nicht beantragte juristische Expertisen zu geplanten Reformen (wie etwa des Strafrechtes und der Strafprozessordnung), sprach Empfehlungen und Bedenken aus und erarbeitete im Schulterschluss mit dem BDF eigene Vorschläge für die entsprechenden Gremien. Die thematischen Felder, zu denen der DJV Expertisen vorlegte, bearbeitete er häufig in Zusammenarbeit mit weiteren Frauenorganisationen, wie dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein oder dem Verein der Reichspost- und Telegrafenbeamten.

¹⁶⁶ Ebd., S. 548.

¹⁶⁷ HLA, B Rep. 235-05, Struktur und Aufbau des DAB.

¹⁶⁸ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 552.

¹⁶⁹ Ebd.

Die Auseinandersetzungen um die „Doppelverdienerkampagne“ waren dem DJV Anliegen und Ansporn zugleich. Dabei ging es nicht ausschließlich darum, auf die Gefahr hinzuweisen, dass den verheirateten Frauen der Entzug des Anrechts auf ein berufliches Leben drohe, sondern auch das Bemühen, allgemein die Komplexität der Frauenfrage und der Frauenrechte aufzuzeigen.¹⁷⁰ Der Vorstand des DJV bestand trotz ideologischer Differenzen mit anderen Frauenorganisationen wie etwa dem BDF darauf, dass bereits das Recht auf Berufsausübung der Frau ein zentraler Punkt der Gleichberechtigung beider Geschlechter und ein weiterer Aspekt die (finanzielle, sexuelle und kulturelle) Unabhängigkeit der Frauen sei.

Das transnationale Agieren des DJV in dem untersuchten Zeitraum lässt sich nur punktuell erschließen. Da die deutschen Juristinnen sich früher als die Dachorganisation der Juristinnen organisiert hatten, fiel die Phase der internen, nationalen Aktivitäten und Kämpfe deutlich intensiver aus als das transnationale Engagement. In diesen Bereich gehörten vor allem die Kontakte zu den französischen Kolleginnen, da Margarete Berrént – gemeinsam mit Marcelle Kraemer-Bach die *International Federation of Women in Legal Careers (Fédération internationale des femmes des carrières juridiques)* 1928 in Paris gegründet hatte. Diese hatte die Aufgabe, Verbindungen zwischen den Juristinnen in Europa zu verschaffen.¹⁷¹

Der Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung (ZKzPW)

Im Zuge der Professionalisierung der Frauenbewegung entstanden auch in Polen einige neue, insbesondere berufsorientierte Frauenorganisationen. Zu den bereits vor 1918 existierenden Berufsorganisationen (wie etwa Hebammenverein, Verein der in Handel und Industrie arbeitenden Frauen) kamen weitere hinzu, die sich mit den Problemen und der Adaptation von Frauen in neuen Berufen befassten. Die Akademikerinnen waren seit

¹⁷⁰ Die Doppelverdienerkampagne war Ende der 1920er Jahre im Zuge der sich verstärkenden Wirtschaftskrise initiiert worden, um berufstätigen und verheirateten Frauen das Recht auf Beschäftigung zu entziehen, vgl. u. a. CLAUDIA HAHN, Der öffentliche Dienst und die Frauen – Beamteninnen in der Weimarer Republik, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, hg. v. INGRID WITTMANN, Frankfurt am Main 1981, S. 49–78. Zur Lage der Telefonistinnen und Postangestellten: URSULA NIENHAUS, Vater Staat und seine Gehilfinnen. Die Politik mit der Frauenarbeit bei der deutschen Post (1864–1945), Frankfurt am Main 1995.

¹⁷¹ SARA L. KIMBLE, The Rise of „Modern Portias“. Feminist Legal Activism in Republican France, 1890s–1940s, in: New Perspectives on European Women’s Legal History, S. 125–151, hier S. 128.

1926 generell in dem polnischen akademischen (Dach-)Verband PSKzWW organisiert, die Ärztinnen hatten seit 1925 ihren eigenen Verein Polnischer Ärztinnen (*Zrzeszenie Lekarek Polskich*, ZLP).¹⁷² Die Entstehung des Vereins der Juristinnen war als eine logische Konsequenz ihrer frauenpolitischen Aktivitäten anzusehen. Der polnische Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung (*Związek Kobiet z Prawniczym Wykształceniem*) wurde 1929 gegründet. Er entstand als Konsequenz des Kampfes der Frauen gegen die von Męczkowska formulierte und verurteilte „theoretische bzw. fiktive Gleichberechtigung“ und war Ausdruck des Kampfes um eine reale Anerkennung der fachlichen und beruflichen Kompetenzen der Frauen im öffentlichen Leben. Der ZKzPW, der sich um konkrete Interessengruppen berufstätiger Frauen kümmerte, war zugleich ein Produkt der sich professionalisierenden Frauenbewegung. Das Ziel des Vereins wurde bereits in der Satzung definiert als „die Verteidigung der Rechte und Interessen der Juristinnen einerseits und die Einflussnahme auf die gesellschaftlich-rechtlichen Regulierungen des öffentlichen Lebens, unter besonderer Berücksichtigung der Rechte und Interessen der Frauen andererseits“.¹⁷³

Die Organisation entstand zudem als später Effekt heftiger Diskussionen zwischen der Frauenbewegung und dem Justizminister. Der Appell an die Parlamentarier und den Justizminister über die Notwendigkeit der Zulassung von Frauen zu juristischen Berufen wurde folglich zum Grundstein und Leitgedanken des ZKzPW. Dieser verstand sich als eine Organisation, die die Interessen, Wünsche und Rechte der Juristinnen vertrat. Eine besonders wichtige Rolle bei der Formulierung von Postulaten und bei der rechtlichen Argumentation für die Zulassung der Frauen zum Richterberuf spielte Maria Fuksówna.

Die Auseinandersetzung und Diskussionen der Juristinnen mit dem Justizminister sowie die Mobilisierung der Frauen im Kampf um die Zulassung zu den juristischen Berufen, insbesondere zum Richteramt endeten erst nach der Aufhebung der diskriminierenden Regulierung im Jahre 1929. Die bisherigen Streitführerinnen organisierten sich fortan im ZKzPW. Kern der Organisation waren gerade die Pionierinnen der juristischen Berufe: Helena Kononowicz-Wiewiórska (Rechtsanwältin),¹⁷⁴ Wan-

¹⁷² BEŁCIKOWSKI, Warszawa kobieca; DOBROCHNA KAŁWA, Kobieta aktywna w Polsce międzywojennej. Dylematy środowisk kobiecych, Kraków 2001.

¹⁷³ AAN, MSZ, Sign. 2132, Brief von Wanda Woytowicz-Grabínska an das MSZ im Jahre 1937, in dem Fragmente der Satzung *in extenso* zitiert werden.

¹⁷⁴ Vgl. Kap. VII.6.

da Woytowicz-Grabińska (Richterin)¹⁷⁵ und Maryla Fuksówna (Angestellte der Generalstaatsanwaltschaft). Das Gründungskomitee formierte sich zum regulären Vorstand und setzte sich aus den folgenden Vorstandsmitgliedern zusammen: Wanda Grabińska als Vorstandsvorsitzende und Helena Wiewińska als stellvertretende Vorsitzende. Ferner wurden die Warschauer Anwältin Halina Luksembourżanka,¹⁷⁶ die Gerichtsreferendarin Helena Lepiarzowa¹⁷⁷ und später Maria Lutostańska¹⁷⁸ zu Schriftührerinnen bzw. Sekretärinnen des Vereins gewählt sowie Maria Roszkowska¹⁷⁹ und Aleksandra Stypułkowska,¹⁸⁰ beide angehende Anwältinnen, zu Vorstandsmitgliedern ernannt.¹⁸¹

Im Jahre 1937 fungierten die Gründerinnen weiterhin als Vorstand des Vereins: die Richterin Wanda Woytowicz-Grabińska als Vorsitzende zusammen mit Maryla Fuksówna als stellvertretende Vorsitzende. Alle Gründerinnen hatten bereits viel Erfahrung in zivilgesellschaftlichen Organisationen gesammelt, in mehreren Studentinnenvereinigungen, in genuin frauenpolitischen Organisationen sowie im Akademikerinnenverband (PSKzWW). Der Verband hatte somit in seinem Vorstand und

¹⁷⁵ Wanda Woytowicz-Grabińska (1902–1980), Promotion in Warschau, die erste ins Amt einberufene Richterin für Jugendstrafen, Mitgründerin und Vorsitzende des Juristinnenvereins. Sie arbeitete außerdem im Ministerium für Soziales und vertrat die polnische Regierung in der Kommission für Soziales des Völkerbundes; nach 1945 lebte sie in der Emigration.

¹⁷⁶ Halina Luksembourżanka (1900–?), eine der ersten Jurastudentinnen und Anwältinnen in Warschau, Mitglied im Juristinnenverein, Multiplikatorin des Vereins für Rechtsfragen in den Ortsgruppen der polnischen Frauenorganisationen. AUW, Studentenmappen, N 5033, Halina Luksembourżanka.

¹⁷⁷ Zu diesem Zeitpunkt war Helena Lepiarzowa angeblich noch Studentin bzw. Aspirantin für den Richterberuf.

¹⁷⁸ Maria Lutostańska, geb. 1904 in Warschau, absolvierte im Jahre 1928 das Jurastudium an Warschauer Universität, aktives Mitglied des ZKzPW.

¹⁷⁹ Maria Roszkowska (1901–?) war zu dem Zeitpunkt vermutlich noch Studentin und Vertreterin der „Warschauer Juristinnenschule“, vgl. AUW, Studentenmappen, RP 6941, Maria Roszkowska.

¹⁸⁰ Aleksandra Rabska-Stypułkowska (1906–1992), entstammte einer Warschauer *inteligencja*-Familie, die eine sehr alte juristische Tradition pflegte: Ihr Vorfahre Aleksander Kraushar zählte um 1890 zu den berühmtesten Juristen Warschaus. Sie gehörte ebenfalls der „Warschauer Juristinnenschule“ an, zusammen mit ihrem Ehemann führte sie seit den frühen 1930er Jahren eine Anwaltskanzlei in Warschau. 1947 emigrierte sie nach Großbritannien und engagierte sich in der politischen Arbeit der Exilpolen, u. a. für *Radio Free Europe*. RAFAŁ HABIERSKI, Aleksandra Stypułkowska, in: PSB, Bd. XLV, Warszawa / Kraków 2007–2008, S. 207–209.

¹⁸¹ Międzynarodowa Federacja Prawniczek, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 19, S. 16.

unter den Mitgliedern eine Zahl von medienerfahrenen Vorreiterinnen des Frauenstudiums und der Frauenrechtslehre, die den Printmedien gegenüber aufgeschlossen waren und häufig Interviews erteilten.¹⁸² Zu den Mitgliedern, die dem Vorstand angehörten bzw. nahe standen, gehörten weitere Warschauer Juristinnen wie Grażyna Szmurłowa, Zofia Szulcowa und Maria Czarnecka.¹⁸³

Die Zahl der einfachen Mitglieder lag wahrscheinlich im zweistelligen Bereich, zwischen 30 und maximal 60 Personen polenweit. Räumlich war der Verein an der prominenten Marszałkowska-Straße in Warschau ansässig, vermutlich in der Kanzlei einer seiner Mitgliederinnen. Er verfügte über kein eigenes internes, regulär erscheinendes Printmedium bzw. Newsletter (Bulletin). Alle Ankündigungen und themenbezogene Berichte sowie Reporte über die Teilnahme an nationalen und internationalen Versammlungen und Kongressen erfolgten über das Bulletin des Akademikerinnenverbands „Komunikat Zarządu“. Der ZKzPW gehörte dem PSKzWW als föderatives Mitglied an. Die Zusammenarbeit zwischen Akademikerinnenverband und Juristinnenbund verlief auf der personellen und intellektuellen Ebene relativ reibungslos. Die Überlappung von Themenbereichen und problembezogenen gemeinsamen Auftritten auf der nationalen und internationalen Bühne brachte die Protagonistinnen auf den unterschiedlichen Ebenen der Organisationsstruktur zusammen. Der Juristinnenverein war im Hauptvorstand des Akademikerinnenbunds durch Helena Kononowicz-Wiewiórska repräsentiert, ferner wurde Irena Wortmannówna¹⁸⁴ in den Vorstand der Warschauer Gruppe des Akademikerinnenverbands gewählt.¹⁸⁵ In den weiteren Frauenorganisationen genossen die Juristinnen den Status von Expertinnen, da sie u. a. als Refe-

¹⁸² MISZEWSKA, Jak pracują kobiety; DIES., Kobieta sędzią, S. 11.

¹⁸³ AAN, MSZ, Sign. 2132, Bericht des ZKzPW an das MSZ über Teilnahme polnischer Juristinnen am Kongress der Juristinnen in Wien, 1. Juni 1937.

¹⁸⁴ Irena Wortmannówna (1895–?), immatrikulierte sich 1918 zum Jurastudium und gehörte fortan zu den feministisch interessierten „Warschauer Juristinnen“. Als besonders qualifiziert für pädagogische und multiplikatorische Tätigkeiten (vor dem Studium war sie Grundschullehrerin und Leiterin einer Grundvolksschule der Gesellschaft *Wiedza* [Wissen]) trat sie für den Juristinnenverein in den Ortsgruppen des Akademikerinnenverbands auf, wo sie u. a. Frauen darin unterwies, anderen, bedürftigen Frauen erste juristische Beratung zu leisten. Irena Wortmannówna schrieb sich an der Universität als „Polin jüdischen Glaubens“ ein, daher ist zu vermuten, dass sie im Holocaust umkam. AUW, Studentenmappen, RP 4746, Wortmannówna.

¹⁸⁵ Skład Zarządu Głównego; Z życia oddziałów: oddział warszawski, in: Komunikat Zarządu, 1932, 5, S. 8.

rentinnen vor Publikum zu den rechtlichen (Neu-)Regulierungen des öffentlichen und privaten Lebens auftraten. So fand eine Reihe von Vorträgen über die rechtliche Lage von Polinnen im Politischen Klub progressiver Frauen (KPKP) statt, wo unter anderen Helena Wiewińska über „Zivile Eheschließung und Scheidung in den drei ehemaligen Teilungsgebieten Polens“ sprach. Halina Luksembouržanka referierte in der Zeit der heiklen Debatten um das neue Strafgesetz Anfang der 1930er Jahre über das bewegende Thema „Strafrechtliches Verfahren bei Schwangerschaftsabbruch“. Irena Wortmannówna wiederum kritisierte die langwierigen Arbeiten um die Neuregulierung des Ehrechts und war mit dem Thema „Zivilrechte einer verheirateten Frau“ mehrmals auf Vortragsreise unterwegs. Maryla Fuksówna widmete sich in ihren eigenen Recherchen und Analysen der Lage der polnischen Juristinnen und verfasste eine „Skizze über die berufliche Lage der ersten Juristinnen“, die sie auf mehreren Panels präsentierte, wobei sie Grundinformationen zur wirtschaftlichen Lage und zu statistischen Daten in der Rechtswissenschaft lieferte.¹⁸⁶

Der besonders gute Draht der Juristinnen zum KPKP fußte auf der Tatsache, dass dessen Vorsitzende Sylwia Bujak-Boguska, die ebenfalls Warschauer Juristin war, sich mit diesen Themenbereichen auskannte und für sie interessierte.¹⁸⁷ Wanda Wojtowicz-Grabińska wiederum stand dem Verein für zivilgesellschaftliche Arbeit der Frauen (ZPOK) nahe, in dem sie zusammen mit Helena Wiewińska im Rahmen einer Weiterbildung Referate über Zivilrechte der Frauen hielt. Irena Wortmannówna fungierte in dem ZPOK als Bildungsreferentin für die Multiplikatorinnen in der Provinz, die sich mit der Kritik an den Kodifizierungsprozessen befassen.¹⁸⁸ Janina Podgórska-Jurkiewiczowa hatte sich zwar in der Zweiten Republik aus der Schusslinie ihrer frauenpolitischen Arbeit zurückgezogen, dennoch war sie im PSKzWW und im ZKzPW als Vertrauensperson und Beraterin tätig.¹⁸⁹ Grażyna Szmurłowa schrieb für die ZPOK-Zeit-

¹⁸⁶ Na straży praw kobiety, S. 60–66.

¹⁸⁷ Sylwia Bujak-Boguska, feministisch aktive Warschauer Juristin, die sich in den weiteren Frauenorganisationen wie im KPKP sowie im PSKzWW engagierte, war ebenfalls Mitglied des Vereins und unterstützte die Juristinnen mit ihrer Expertise auf dem Gebiet des Ehrechts. Vgl. SYLWIA BUJAK-BOGUSKA, Projekt prawa małżeńskiego, uchwalony przez Komisję Kodyfikacyjną Rzeczypospolitej Polskiej dn. 29 maja 1929 r., Warszawa 1932; Na straży praw kobiety.

¹⁸⁸ AAN, Sign. 63, Jędrzej i Zofia Moraczewscy.

¹⁸⁹ Alicja Dorabialska, Professorin in Lemberg und Mitglied des PSKzWW, erwähnte Podgórskas Anwesenheit an den Warschauer Treffen und Arbeiten von Akademikerinnen explizit in ihren Lebenserinnerungen: DORABIALSKA, Jeszcze jedno, S. 125.

schrift „*Praca Obywatelska*“ einige Artikel, die den Leserinnen die Regeln und Mechanismen der polnischen Kodifizierungskommission erklärten und ihnen die Regulierungsprojekte der Kommission zu Frauenthemen wie zum Beispiel die Staatsbürgerschaft der verheirateten Frau oder das Scheidungsrecht näherbrachten und diese kommentierten.¹⁹⁰

Die organisatorische Verflechtung des Vereins mit weiteren Frauenorganisationen und die Rolle der einzelnen Juristinnen als Expertinnen dabei zeigten sich in der Zusammenarbeit mit dem Polnischen Nationalen Frauenrat (NRP), in dessen Vorstand Maria Lutostańska gewählt wurde; Helena Kononowicz-Wiewiórska leitete die entstandene ständige juristische Sektion und Wanda Woytowicz-Grabińska hatte die Leitung der Abteilung für gleiche moralische Werte der Menschen (*Commission de la l'Égalité de la Morale*) inne. Die insgesamt 15 Sektionen bzw. ständigen Kommissionen innerhalb des polnischen Frauenrates waren direkt dem *International Council of Women* angegliedert.¹⁹¹

Das polnische Beispiel der frauenpolitisch tätigen Juristinnen schien in seinem Grundgedanken ähnlich zu funktionieren wie das deutsche: die Juristinnen waren jenseits der eigenen Organisation probate Mitglieder der Frauenorganisationen, die Expertenstatus besaßen und kraft ihres Fachwissens für Beratungen und sachkundige Vorschläge zur Verfügung standen.

Der Juristinnenverein geriet in den späten 1930er Jahren in das Visier des Innenministeriums, als er beim Ministerium kleine Satzungsänderungen beantragte. Zwischen dem Außenministerium (Politische Abteilung) und dem Innenministerium (Abteilung für internationale Organisationen) bestand ein routinemäßiger Informations- und Expertenaustausch, der den Verein betraf. Das Außenministerium schätzte den Juristinnenverein als eine „reine Berufsorganisation [ein], die der *Fédération Internationale des Femmes Magistrats et Avocats* (FIFMA) angehört und in der Mitglieder mit eher rechten politischen Affiliationen und Sympathien überwiegen“ und bewilligte vorbehaltlos den weiteren Fortbestand des Vereins.¹⁹² Es bestanden auch keine Bedenken der Behörde am politischen Profil des nationalen Ablegers der Juristinnenorganisation. Die allmählich in Rich-

¹⁹⁰ ZOFIA MORACZEWSKA, *Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet*, Warszawa 1932, S. 64–66; KRAFT, *Europa im Blick*, S. 80–153.

¹⁹¹ Le Conseil National des Femmes Polonaises.

¹⁹² AAN, MSZ, Sign. 2132, Interne Notiz des MSZ an das Ministerium für Innere Angelegenheiten (MSW) mit Einschätzung der politischen Tätigkeit der FIFMA, 4. Mai 1937.

tung einer Diktatur driftende Zweite Republik fand in den politischen Anschauungen der polnischen Juristinnen keine verwerflichen Haltungen. Die Juristinnen selbst waren wie die anderen Akademikerinnen überwiegend auf das staatlich-nationale Interesse Polens fokussiert und politisch orientiert, die meisten gehörten dem *Sanacja*-Lager von Marschall Piłsudski an.

Die im eigenen Verein organisierten Juristinnen fühlten sich von Beginn an als Teil der europäischen Juristinnengemeinschaft, deren organisatorische Verkörperung die in Paris 1928 u. a. von Marcelle Kraemer-Bach gegründete *Fédération internationale des femmes magistrats et avocats (International Federation of Women in Legal Careers, FIFCJ)* darstellte.¹⁹³ Sie orientierten sich in ihren Argumentationen und Agitationen stark an den französischen Kolleginnen und später an den Arbeiten des FIFCJ. So heißt es im Gründungsdokument: „[d]ie Internationale Juristinnenföderation sowie unser Verein setzen sich zum Ziel, ihren Mitgliedern berufliche Hilfestellung zu bieten sowie den Aufbau der beruflichen Solidarität unter Frauen weiterhin zu unterstützen“.¹⁹⁴ Die Führung des polnischen Juristinnenverbands sowie sympathisierende und interessierte Juristinnen nahmen an den zweijährig stattfindenden Versammlungen der FIFCJ rege und aktiv teil. Zunächst reiste im Februar 1929 Wanda Woytowicz-Grabińska zum Gründungskongress der internationalen Dachorganisation nach Paris. Bei diesem Treffen wurden die Grundsätze der Zusammenarbeit ausgelotet.¹⁹⁵

Als Abgesandte der polnischen Juristinnenorganisation sowie anderer Frauenorganisationen nahmen die Juristinnen an den Sitzungen der Kommission für Frauen und Kinder im Völkerbund teil, vertraten polnische Frauenorganisationen bei den Kongressen der internationalen Dachorganisationen sowie bei den Treffen ihrer internationalen Berufsorganisation.¹⁹⁶ Besonders kontaktfreudig und äußerst aktiv waren Maryla Fulsówna, Wanda Woytowicz-Grabińska, Helena Kononowicz-Wiewiórska, Maria Lutostańska, Grażyna Szmurłowa sowie Sylwia Bujak-Boguska, die

¹⁹³ KIMBLE, The Rise, S. 128.

¹⁹⁴ Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Prawniczem Wykształceniem, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 19, S. 16.

¹⁹⁵ Narodowe Archiwum Cyfrowe online, <https://audiovis.nac.gov.pl/search/advanced/>, Sign. 1-M-560, Międzynarodowy zjazd kobiet prawników w Paryżu 1929 (Zugriff: 7.12.2018). Das Foto ist die Umschlagabbildung des vorliegenden Buches.

¹⁹⁶ Z prac Zarządu Głównego, in: Komunikat Zarządu, 1930, 2, S. 1; AAN, MSZ, Sign. 2132, Bericht des ZKzPW, 1. Juni 1937.

sich in dem Jahrzehnt des Bestehens des ZKzPW (1929 bis zum Kriegsausbruch 1939) auf dem internationalen juristisch-feministischen Parkett intensiv bewegten. Die auf den FIFCJ-Kongressen der Juristinnen diskutierten Themenbereiche betrafen überwiegend den Status von Frauen in den einzelnen nationalstaatlichen Rechtsordnungen. Durch die komparative Perspektive und entschlossene Zusammenarbeit versuchten die Juristinnen ein universelles Modell zu erarbeiten, das optimalerweise von allen europäischen Staaten hätte akzeptiert und eingeführt werden können. Das Problem der Staatsbürgerschaft der verheirateten Frau sowie die Anerkennung und der Status eines unehelich geborenen Kindes waren kontinuierlich wiederkehrende Motive der grenzüberschreitenden Beratungen.¹⁹⁷

Akademikerinnen und auch Juristinnen bemühten sich weiter darum, dem europäischen Frauenpublikum die Anliegen und Kämpfe im eigenen Land darzulegen. So erschienen fremdsprachige Berichte über die rechtliche Lage der Frauen in Polen sowie über die Generation der ersten Juristinnen in der Zeitschrift „*La Femme Polonaise*“ auf Französisch und Englisch.¹⁹⁸ Eine weitere Präsenz polnischer Themen, u.a. in den Strukturen des Völkerbunds, bewies die in Polen 1937 veröffentlichte Studie von Grażyna Szmurłowa.¹⁹⁹ Die Broschüre enthielt eine Zusammenstellung der polnischen Gesetzeslage zur Situation der Frauen und war als Vorlage für das Sekretariat des Völkerbunds sowie als kompakte Informationsquelle für Interessentinnen aus den Juristinnenorganisationen im Ausland gedacht.²⁰⁰

Der ZKzPW war eine Berufsorganisation mit einem starken frauenpolitischen Profil, die innerhalb der eigenen Juristenzunft für die Interessen der organisierten Mitglieder sorgte und sich zu politischen und rechtlichen Themen in der Öffentlichkeit äußerte. Ferner wirkte der Verein bei der Gesetzgebung mit dem Blick auf die Geschlechterverhältnisse mit. Jenseits der Staatsgrenzen wurde er schnell zum Teil der internationalen Gemeinschaft der Juristinnen und zum Repräsentanten der polnischen Juristinnen im internationalen Rahmen.

¹⁹⁷ AAN, MSZ, Sign. 2132, Bericht des ZKzPW, 1. Juni 1937.

¹⁹⁸ Response au questionnaire sur la position de la femme, comparée à celle de l'homme, in: *La Femme Polonaise*, 1937, 4, S. 8-11.

¹⁹⁹ GRAŻYNA SZMURŁOWA, Kobieta w prawie publicznym i prywatnym, Zbiór przepisów obowiązujących w Polsce, Warszawa 1937.

²⁰⁰ Ebd.

Zusammenfassend lassen sich folgende Erkenntnisse formulieren: Sowohl der DJV als auch der ZKzPW waren in ihrer Mitgliederzahl kleine Berufsorganisationen mit einer sehr spezifizierten Zielsetzung. Die Mitglieder dieser elitären frauenpolitischen Organisationen fungierten in beiden Ländern als Expertinnen für rechtliche Fragen innerhalb der Frauenbewegung sowie beratend auf der legislativen Ebene der politischen Szene im nationalen Kontext. Trotz der relativ überschaubaren Anzahl und eines eingeschränkten Wirkungskreises waren die Sympathisantinnen und Mitglieder der Vereine heterogen in ihren weltanschaulichen Haltungen. Der Gründungszeitpunkt fand im jeweiligen Land unter vollkommen unterschiedlichen politischen und rechtlichen Bedingungen der Frauen statt. Die deutsche Organisation gründeten drei bis dahin unbekannte Juristinnen, die sich erst im Laufe der folgenden Jahre ihre Stellung erarbeitet haben. Für die Entstehung der polnischen Juristinnenorganisation waren hingegen bereits der Öffentlichkeit bekannte Juristinnen, die „Frontfrauen der Rechtswissenschaft“ zuständig.

Sowohl die allgemeinen Akademikerinnenorganisationen als auch die spezifisch beruflichen Vereine funktionieren in der jeweiligen Gesellschaft als eine Art weibliche Kaderschmiede. In ihrem beruflichen und frauenpolitischen Umfeld sind die Juristinnen als eine organisierte Gruppe zu betrachten, welche die Veränderung der sozialen Struktur der eigenen Zunft aktiv mitgestalteten und beeinflussten. Der DJV und der ZKzPW informierten zunächst die Öffentlichkeit über die von ihnen als notwendig erachteten rechtlichen Veränderungen im Status einer Frau bzw. einer Juristin und ergriffen später Maßnahmen, um normatives Verhalten und herrschende rechtliche Vorschriften zu ändern. Diese Anstrengungen verliefen nicht immer glatt und mit klarem Sieg, häufig blieben sie erfolglos. Als besonders produktiv bezeichne ich das frauenpolitische rechtliche Gedankengut, das in beiden Organisationen gepflegt und gestärkt wurde.

Nach 1945 unterstützten die Strukturen und Personen im Lande mit ihren Vernetzungen ins Ausland immens den Aufbau und die Neustrukturierung des juristischen Systems in Europa. Die in der Zwischenkriegszeit intensiv geknüpften, zum Teil freundschaftlichen Kontakte und Vernetzungen mit den Juristinnen aus den europäischen Ländern und besonders aus den Kernländern der Frauenbewegung waren eine gewisse Selbstverständlichkeit für die polnischen Juristinnen, sowohl in den 1920er und 1930er Jahren als auch nach 1945, unter evident erschwertem politischen Bedingungen.

Das Wirken der Juristinnenorganisationen nach 1945 fällt in beiden Ländern unterschiedlich aus. Für Deutschland ist es eine Phase des mühse-

ligen Wiederaufbaus der 1933 erschütterten und unterbrochenen Strukturen, denn wichtige einstige Aktivistinnen wie Marie Munk, Margarete Berent und Margarete Meseritz sowie andere jüdische Mitglieder kehrten nicht aus der Emigration zurück, andere waren ums Leben gekommen. Die im Lande gebliebenen Juristinnen traten vielfältig und intensiv in das öffentliche Leben ein, beteiligten sich am Aufbau von Verwaltungsstrukturen oder wurden als Richterinnen berufen. Eine eigene Organisation der aktiven Juristinnen wurde erst im August 1948 auf Initiative westfälischer Kolleginnen in Dortmund (wieder)gegründet, wobei die Organisation nun Juristinnenbund hieß. Die Zielsetzung der neuen – alten – Juristinnenorganisation stimmte mit dem Vereinszweck des Juristinnenvereins aus der Zeit der Weimarer Republik überein und bezog sich auf die Unterstützung der weiblichen Juristen und Nationalökonomien sowie die Förderung der Juristinnen im öffentlichen und politischen Leben.²⁰¹

In Polen dagegen erfolgte die faktische Auflösung des Juristinnenverbands in den späten 1940er Jahren (mutmaßlich Ende 1948 oder Anfang 1949). Er teilte das Schicksal vieler anderer Frauenorganisationen, die die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs überdauert hatten. Im Zuge der zunehmenden Stalinisierung des politischen und öffentlichen Lebens wurden alle Vereine, die in der Zweiten Republik entstanden waren, als reaktionär und „feindlich“ eingestuft und mit entsprechenden Mitteln bekämpft bzw. zur Auflösung gezwungen. Besonders auffallend ist in diesem Vergleich beider Juristinnenorganisationen die direkte Betroffenheit durch zwei politische Terrorregimes, das Nazi- und das kommunistische (stalinistische) Regime. So fielen die Vereine wie auch andere zivilgesellschaftliche, humanistische und demokratische Einrichtungen politischen Mächten zum Opfer.

* * *

Bei näherer Betrachtung der gesamten Berufsgruppe der weiblichen Juristen lassen sich mehrere Parallelen und Ähnlichkeiten in der Entstehung dieser Phänomene in beiden kulturellen Kontexten klar erkennen: Das studentische Leben der ersten im Ausland ausgebildeten Juristinnengeneration war zunächst durch Bildungsmigration geprägt. An den Heimatuniversitäten waren sie ein Randphänomen, die frauenbezogenen Themen kamen zwar in ihren Abschlussarbeiten bereits zum Vorschein, hatten jedoch auf die gesamte Rechtswissenschaft nur geringfügigen Einfluss.

²⁰¹ RÖWEKAMP, Die ersten, S. 32.

War Warschau nach dem Ersten Weltkrieg ein genuines Zentrum für Jurastudentinnen mit einer „Warschauer Juristinnenschule“, so verteilten sich die Ausbildungsstädte für Juristinnen in Deutschland recht breit.

Für ihre jeweiligen Bemühungen um die Zulassung zu den juristischen Berufen in Polen und Deutschland nutzten sie ebenfalls vergleichbare Argumente und verbanden in ähnlicher Weise Argumente des Gleichheits- und Differenzfeminismus. Der Kampf um die Zulassung der Juristinnen und das Gesetz von 1922 war einer der wenigen Fälle, in denen die Gleichheitsforderungen der Verfassung umgesetzt wurden.²⁰² Die Polinnen hatten sich in mehreren Kampagnen 1925 und 1929 ebenfalls zumindest die als Nicht-Verbot formulierte Zulassung zum Anwalts- und Richterberuf erkämpfen können. Von den Regelungen hinsichtlich der Zulassung von „Frauenpersonen“ zu juristischen Berufen konnten nur einige wenige profitieren und als Richterinnen oder Anwältinnen arbeiten: eine beträchtlichere Gruppe von mehreren hundert Frauen in Polen und ungefähr 150 in Deutschland. Waren sie also trotz Diskriminierungen verschiedenster Art und dank wohlwollender Haltung einiger männlicher Entscheidungsträger erfolgreich?

Der Deutsche Juristinnenverein und der Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung traten als rechtliche Hilfe und Basis für die Frauenbewegung auf. In den Debatten über den Strafrechtsparagrafen zum Schwangerschaftsabbruch waren ihre Expertinnenstimmen hörbar. Der Juristinnenverein in Deutschland spielte bei den Kampagnen um die Zulassung von Frauen zur Rechtsauslegung eine wichtige Rolle und leistete einen enormen inhaltlichen und strukturellen Beitrag zum Ausbau der beruflichen Netze der Juristinnen. Die polnische Organisation entstand anderthalb Dekaden später als Produkt der Kämpfe um die Öffnung der Berufe für Frauen und setzte sich – trotz der relativ geringen Mitgliederzahl – vehement gegen diskriminierende Praktiken gegenüber den Juristinnen und den Frauen allgemein ein. Dass die rechtlichen Verordnungen in der Praxis jedoch eine geringe Wirkkraft hatten und in mehreren Punkten auf eine tiefe Kluft zwischen proklamativen *Letters of the law* und gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Haltungen hinwiesen, habe ich am Beispiel der Kämpfe der Juristinnen zu beleuchten versucht. Die Juristinnen als Berufsgruppe und als frauenpolitisch agierende Einheit konnten vorerst

²⁰² Das war einer der wenigen Fälle neben dem Frauenwahlrecht, in dem sich die Frauenbewegung durchsetzen konnte. Mit allen anderen Reformforderungen wie Änderung des Strafrechts, Nationalität/Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau, Zölibatsklausel, Familienrecht scheiterte sie.

nur bedingt die Integration der „weiblichen Juristen“ in die Gemeinschaft der polnischen Juristen erreichen.

Das hohe gesellschaftliche Ansehen von Richtern und Anwälten sowie eine meist finanziell lukrative Beschäftigung prägten über mehrere Jahrhunderte das allgemeingültige Bild eines männlichen Juristen. Der zu Beginn des 20. Jahrhunderts – im Einklang mit den Bestrebungen der Frauenbewegung – unternommene Versuch, die ersten juristisch versierten und ausgebildeten Frauen in der Jurisprudenz zu etablieren, stieß zunächst einmal auf eine gewisse Ablehnung seitens der Juristen, sowohl während des Kampfes um den Zugang zum Jurastudium als auch bei der Öffnung der juristischen Berufe. Die männlich geprägte *community* wollte vorerst weiterhin den homogenen – hinsichtlich des Geschlechts und der sozialen Schicht – Status quo beibehalten und „unbeschädigt“ durch die Aufnahme neuer „Fremder“ in die eigenen Reihen als eine elitäre Berufsgruppe bestehen bleiben.

Die Juristinnen sind als Pionierinnen im wahrsten und engen Sinne des Wortes zu betrachten – als diejenigen, die es wagten, bisherige Normen zu durchbrechen und sich auf ein neues, unbekanntes sowie unsicheres Terrain zu begeben, allerdings nicht ohne Verluste: „Wenn ich mein Leben noch vor mir hätte, würde ich dieses Werk nicht mehr auf mich nehmen. Es ist das Undankbarste, was es geben kann: einen neuen Weg zu gehen“, schrieb Anna Mackenroth, die Pionierin der deutschen Juristinnen, die als erste Deutsche an der Zürcher Universität in Jura promoviert wurde, retrospektiv über ihr Leben und ihre Kämpfe.²⁰³

Doch diese Erkenntnis über die Rolle und Verantwortung der Pionierinnen scheint universell und jenseits von kulturellen und staatlichen Grenzen zu gelten. Die langwierigen Kämpfe gegen gesellschaftliche Normen und geschlechtertypische Verhaltenskodizes, die langjährige Bestrebung, Universitäten für Frauen zu öffnen, sowie turbulente Kämpfe um die Zulassung zu juristischen Berufen ließen diese Frauen zu regelrechten und selbstbewussten Pionierinnen werden. Sie galten fortan als Wegbereiterinnen für nachkommende Frauengenerationen und waren sich dessen auch bewusst. Für die historische Forschung sind Leistungen und Ertrag ihrer Leben zu einer Untersuchungskategorie geworden.

Die nationalen Ableger und der Dachverband der europäischen Juristinnen offenbaren eine weitere Dimension: den europäischen Gedanken. Als transnational agierende Juristinnen, die sich sowohl auf dem Eichenparkett des eigenen Staates als auch in der kontinentalen Arena

²⁰³ RÖWEKAMP, Juristinnen. Lexikon, S. 231.

sachkundig bewegten und zu Hause fühlten, erarbeiteten sie ebenfalls Grundsteine des rechtsbezogenen europäischen Gedankenguts. Der gegenseitige Austausch über die jeweilige Lage der Frauen bezüglich Ehrerecht, Erbrecht und vieler anderer Themen sowie kollegiale und kollektive Diskussionen über die eventuelle zukünftige Unifizierung des Zivilrechts im gesamten Europa, ist im Kern als aufkeimender Gedanke der Zugehörigkeit in dem vom Ersten Weltkrieg erschütterten Europa anzusehen. Die Tatsache der Anbindung an den Völkerbund und enge Zusammenarbeit mit diesem bekräftigt diese Annahme zusätzlich.

Die Umschlagabbildung des vorliegenden Buches zeigt selbstbewusste Juristinnen, die 1929 an der Konferenz in Paris teilnahmen, darunter auch Margarete Berent (Verteterin des DJV) und Wanda Woytowicz-Grabińska (für den ZKzPW).²⁰⁴ Welche Funktion die deutschen Juristinnen in dem Dachverband bekleideten und welche Erwartungen sie mit der Beteiligung an dieser Organisation verbanden, lässt sich sehr schwer rekonstruieren. Denn die Juristinnen vertraten die Weimarer Republik als Rechtsstaat und die Frauenbewegung im Rahmen deutscher Organisationen, wie etwa des BDF oder des Akademikerinnenvereins. Der Juristinnenverein war außerordentlich aktiv in der Frage der Frauenzulassung zu den Berufen und Ämtern der Rechtspflege, was ein selbstbewusster und eigenständiger Schritt der Professionalisierung der Frauenbewegung und der frauenpolitisch engagierten Juristinnen in Deutschland war. Festzuhalten ist auch, dass ihnen selbst diese Errungenschaften nicht ausreichend genug erschienen und ihren Vorstellungen von einer Demokratie nicht entsprachen.

„Die Untersuchung [...] hat es erwiesen: Ein Gebiet [...] auf dem das weibliche Geschlecht seit ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag als unumschränkte Alleinherrscherin und Hüterin des Rechtes und der Gerechtigkeit anerkannt und bewundert worden ist, ist die Allegorie. In der griechischen Kunst wird die Gerechtigkeit als weibliches Wesen dargestellt, und zwar sind es hier vor allen Dingen Dike und Themis, die zunächst in der Gestalt einer schönen Frau im Kampfe mit ihrer Gegnerin, dem Unrecht, Adikia, später in ruhiger und hoheitsvoller Haltung mit dem Schwerte in der Hand abgebildet werden. [...] Die Symbolisierung der Gerechtigkeit durch eine Frauengestalt hat sich von der urältesten Zeit trotz des Wechsels der Kultur- und Kunstrichtungen bis auf den heutigen Tag unverändert lebendig erhalten. Moderne Künstler [...] haben Frauen-gestalten als Darstellung für die Gerechtigkeit geschaffen. Das Symbol der

²⁰⁴ Vgl. Anmerkung 195.

Gerechtigkeit und der Rechtspflege ist eine Frauengestalt als Zeichen eines uralten, unwandelbaren Gedankens [geblieben].“

Diese Sätze schrieb Vera Lowitsch im Jahre 1933 in ihrer Studie über weibliche Richter in Deutschland.²⁰⁵ Sie hatte sich in ihrer Arbeit mit der sozialen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt materiellen Lage von deutschen Juristinnen befasst sowie sich für die rechtlichen Argumentationen zur Zulassung von Frauen zu juristischen Berufen interessiert. Sie resümierte damit die intensiven und langen Kämpfe um die Zulassung von Frauen zu den hermetischen korporativen männlich geprägten juristischen Gemeinschaften.

²⁰⁵ Vera Lowitsch (1907– nach 1934) war Absolventin der juristischen Fakultät an der Berliner Universität und Referendarin am Kammergericht in Berlin. Unmittelbar nach der Veröffentlichung ihrer Dissertation (Die Frau als Richter, Berlin 1933; s. Anm. 109) emigrierte sie in die USA und wurde US-Bürgerin.

VI. FAZIT

In dem von mir erfassten relativ kurzen Zeitraum lassen sich in der Geschichte der Frauenbewegung wie der Frauenbildung Phänomene feststellen, die noch kurz vor 1914 kaum denkbar gewesen wären: Herausbildung einer Berufsgruppe von forschenden Frauen sowie Entstehung beruflicher Netzwerke aktiver Forscherinnen. In diesen politisch wechselvollen Dekaden, in Umbruchzeiten und Aufbruchstimmungen sind Frauen in der Wissenschaft allmählich präsenter geworden: als erste Habilitandinnen oder Lehrstuhlinhaberinnen bzw. Professorinnen. Diese Entwicklung vom völligen Ausschluss bis zur Erlangung höherer prestigeträchtiger akademischer Positionen in der Zwischenkriegszeit vollzog sich in Deutschland und in Polen auf ähnliche Art und Weise. In beiden Ländern waren die „Zürcher Studentin“, das „Fräulein mit dem Doktorhut“ und nicht zuletzt die „neue Frau“ symbolische Gestalten für die Bildungsbestrebungen von Frauen, die politische und wissenschaftliche Veränderungen auslösten und mitprägten.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit standen die Netzwerke der Akademikerinnen: das international institutionalisierte Netzwerk *International Federation of University Women* (IFUW) war die multinationale Dachorganisation und Bezugsgröße sowohl für den Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) wie auch für den Polnischen Verband von Frauen mit höherem Abschluss (PSKzWW). Weitere Gegenstände der Untersuchung waren die berufliche Organisation der ersten Juristinnen in Deutschland und in Polen sowie das Umfeld dieser Berufsorganisationen in beiden Ländern, d. h. die Generation der ersten Juristinnen als auch der ersten Frauen anderer Disziplinen, die in der Zwischenkriegszeit die *venia legendi* erhielten und damit die disziplinübergreifende Gruppe der ersten Habilitandinnen stellten.

Die politische Neuordnung in beiden Ländern nach dem Ersten Weltkrieg bot zum Teil differente Rahmenbedingungen, in denen die Akademikerinnen ihre Aktivitäten entwickelten. Die Weimarer Verfassung in Deutschland von 1919 und die März-Verfassung in Polen von 1921 waren zwar in der ideengeschichtlichen Entwicklung der Menschheit als Meilensteine zu betrachten. In Bezug auf die rechtliche Verankerung der Gleich-

behandlung beider Geschlechter wiesen beide Verfassungen explizit auf die Gewährleistung der Rechte hin. Jedoch herrschten zwischen den Rechtsvorgaben und der Rechtswirklichkeit gravierende Unterschiede. Die Frauen als „neue Bürgerinnen“ konnten trotz der durch die Verfassungen verliehenen grundsätzlichen Gleichberechtigung und aufgrund verschiedener Regularien (juristische Berufsgesetze, Hochschulregulationen) keinen gleichrangigen Status zu den Männern einfordern. Die Gleichstellungsargumente wurden zwar in hitzigen Diskussionen immer wieder vorgebracht, jedoch nicht vollständig umgesetzt. Dies lässt sich mit der zeitgenössischen Formulierung „Fiktion auf dem Papier“ oder von der historischen Forschung als „gleiche Rechte, aber ungleiche Chancen“ pointiert zusammenfassen.

Die Akademikerinnen bewegten sich in ihren unterschiedlichen sozialen Umgebungen mit dem Habitus eines selbstständigen und kreativen Mitglieds des Bildungsbürgertums bzw. der *inteligencja*-Schicht und wurden als solche zum *spiritus creator* der akademischen Frauenbewegung. Durch ihre soziale und bildungsnahe Herkunft waren sie dazu prädestiniert, bürgerliches Engagement und damit auch frauenpolitische Tätigkeiten zu übernehmen, denn als Bildungsbürgerinnen oder *inteligentki* waren sie mit dem erforderlichen materiellen und immateriellen Kapital *per se* ausgestattet. Zu einer vollkommenen „Aristokratie des Geistes“, die über Macht in den intellektuellen Denkkollektiven und wissenschaftlichen Systemen verfügte, wurden die Akademikerinnen dennoch nicht. Strategische und führende Funktionen und Positionen in der Gesellschaft blieben ihnen ebenfalls verwehrt. Nur sehr selten gelangten sie jenseits der eigenen wissenschaftlichen frauenpolitischen Netzwerke in prestigeträchtige Positionen, auf denen sie Kraft ihrer Leistung, Kenntnisse und Kompetenzen wirksamen Einfluss auf weitere wissenschaftliche Tendenzen in der Forschung nehmen konnten. Sie bildeten innerhalb der Frauenbewegung eine Elite und bekleideten Spaltenpositionen in Organisationen und Institutionen innerhalb ihrer eigenen Netzwerke. Sie waren die konstituierende Kraft von politischen und akademischen Bestrebungen, ihr ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital (Fremdsprachen, freundschaftliche und familiäre Verbindungen zur Wissenschaftswelt, materielle Rücklagen u.ä.) möglichst gut auszuschöpfen und sich auf dieser Basis Anerkennung zu erkämpfen. Damit prägten sie den kulturellen, geistigen, intellektuellen Charakter der eigenen Netzwerke bzw. Organisation markant und nachhaltig.

Das Durchhaltevermögen der ersten Akademikerinnen in den Bemühungen um Zulassung zu wissenschaftlichen Strukturen und praxisnahen,

prestigeträchtigen Berufen sowie um die Anerkennung und Wertschätzung ihrer geistigen Leistung zeichnet diese Gruppe aus. Gegen die bestehende Diskriminierung der Frauen in der akademischen Welt kämpften bereits frauenpolitisch und bildungspolitisch aktive Akademikerinnen, die sich auch für eine deutlich sichtbare Präsenz von Expertinnen, Forscherinnen und Bildungspolitikerinnen in der allgemeinen Öffentlichkeit einsetzten. Die *International Federation of University Women* stellte für die engagierten und organisierten Akademikerinnen das zentrale Organ mit einem disziplinenübergreifenden Fachnetzwerk dar. Die Entstehung dieser Vereinigung kam über private Kontakte und professionalisierte Netzwerke der Akademikerinnen zustande, die mittels eigener beruflich-freundschaftlicher Kontakte und transnationaler Verbindungen dazu beitrugen, eine internationale Organisation für die Interessenvertretung zu institutionalisieren. Die IFUW war als Berufsvertretung der Frauen für den wissenschaftlichen Austausch und als politische Plattform angelegt, auf der die Akademikerinnen einerseits ihr kulturpolitisches Verständnis formulierten sowie andererseits Kompetenzen in der Bildungs- und Wissenschaftsdiplomatie erprobten.

Die IFUW war für die nationalen wissenschaftlichen und frauenpolitischen Kontexte in Deutschland und in Polen ein Bezugspunkt von besonderem Rang. Die zentralen Aussagen des vierten Kapitels meiner Arbeit beziehen sich insbesondere auf die Aktivitäten beider nationalen Zweige der Dachorganisation, nämlich auf Deutschen Akademikerinnenbund und Polnischen Verband von Frauen mit höherem Abschluss. Vor dem Erfahrungshintergrund fehlender Anerkennung ihrer Rechte und außerdem im Bewusstsein der Unmöglichkeit, Aufnahme in die als universell geltenden und real männlich korporierten Vereinigungen und Organisationen zu finden, ergriffen Polinnen und Deutsche etwa zum gleichen Zeitpunkt die Initiative zur Formierung eigener nationaler Vereinigungen, um sich damit eigene Wirkungswege in den wissenschaftlichen Strukturen zu schaffen. Beide Organisationen propagierten die Idee der weiblichen akademischen Solidarität und des beruflichen Austausches, die von der IFUW stark gefördert wurde, indem sie diese in die eigene nationale Agenda transferierten und modifiziert in ihr Programm aufnahmen. Sie erwiesen sich damit als neue akademische Standesorganisationen mit starker Innovationskraft. Die Innovation bestand darin, dass das neue Netzwerk die Tradition der transnationalen Frauenbewegung vor 1914 mit der grenzüberschreitenden Tradition der Wissenschaft verband und damit neue Handlungsräume schuf.

Zahlreiche herausragende Frauenpersönlichkeiten investierten über Jahre viele Anstrengungen und Bemühungen für diese Entwicklung. Dabei lassen sich der Typus einer intellektuellen *Doyenne* sowie einer pragmatisch handelnden Anführerin erkennen. In beiden Ländern übernahmen die Vertreterinnen der „älteren“ Generation die Rolle einer geistigen Führungsperson. Auffällig ist, dass die Lebensläufe, Weltanschauungen und die eingenommenen Positionen innerhalb der Organisation durch diese führenden akademischen Frauenrechtlerinnen in beiden Ländern starke Parallelitäten aufweisen (davon zeugen besonders die Vitae von Agnes von Zahn-Harnack und Teodora Męczkowska sowie von Ilse Szagunn und Stanisława Adamowiczowa).

Ein besonderes Paradoxon im gesamteuropäischen Vergleich zeichnet die deutschen und die polnischen Frauen aus: Zu führenden und ton-angebenden Persönlichkeiten in den akademischen Organisationen wurden keine genuinen Forscherinnen, sondern politisch handelnde Akademikerinnen gewählt. Die ersten Professorinnen besetzten damit keine Führungspositionen, sondern lieferten ihren Namen und Ruf als „Namensgeberinnen“ (*patronki*) oder „Schirmherrinnen“ und galten fortan für die Bewegung als intellektuelle und moralische sowie politische Instanz. Die ersten Professorinnen (unter ihnen Lise Meitner, Rhoda Erdmann, Lydia Rabinowitsch-Kempner in der Berliner Ortsgruppe des DAB sowie Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, Helena Willman-Grabowska und Alicja Dorabialska in Polen) beteiligten sich an akademischen frauenpolitischen Initiativen der jeweiligen nationalen Organisation und wurden zu Mentorinnen für die nachfolgende Frauengeneration sowie zu Botschafterinnen entsprechender Postulate in der „universellen“ wissenschaftlichen Gemeinschaft, ohne jedoch exponierte Posten im DAB oder PSKzWW zu bekleiden.

Aus der Untersuchung geht deutlich hervor, dass bisherige geschichtswissenschaftliche Debatten über Professionalisierung neu aufgenommen werden müssen. Die Akademikerinnen, die als aktive Forscherinnen oder Juristinnen berufstätig waren, waren jahrzehntelang aus dem staatlichen Professionalisierungsprozess vollkommen ausgeschlossen. Das betraf mehrere Berufsgruppen akademisch ausgebildeter Frauen, deren Professionalisierungsmodelle und Berufsleben sich vollkommen von denen ihrer männlichen Kollegen unterschieden. Die Debatte benötigt neue Ansätze, um divergierende Verlaufsmodelle bei der weiblichen Professionalisierung herauszuarbeiten, anstatt die mühselige Angleichung von Frauen an die Modelle und Bedingungen der männlich geprägten Professionalisierung hervorzuheben. Für eigenständig entworfene Professionalisierungswege,

deren Lebensverläufe eindeutig nicht in das Muster einer männlichen wissenschaftlichen „Normalbiografie“ passten, stehen unter anderem die Juristinnen oder aber auch die gesamte Generation der Ärztinnen, Historikerinnen und Physikerinnen. Die im DAB und im PSKzWW vereinigten Akademikerinnen entwickelten sich zu Expertinnen in ihrem Fach und somit zu einer wesentlichen – obgleich nicht immer der Öffentlichkeit bekannten und in ihr präsenten – Säule der Modernisierung, Bildung und Aufklärung im eigenen Land oder zu wichtigen Ansprechpersonen im globalen Kontext.

Die Akademikerinnen waren besonders darauf bedacht, die weibliche akademische Gemeinschaft im lokalen, nationalen und internationalen Kontext sichtbar zu gestalten, sie zu inszenieren und letztendlich zu institutionalisieren. Ihre Strategien waren breit gefächert, wirkten mehrdimensional und bezogen sich auf die Schaffung eigener Netzwerke und einer eigenen wissenschaftlichen Tradition. Aus ihrem Wirkungsfeld in der Wissenschaft übernahmen sie das Verfahren, Bibliografien zu erstellen. Somit gaben sie gesammelte und annotierte bibliografische Angaben zu ihrem spezifischen Themenfeld „Frauenbewegung und Frauenwerke“ heraus.

Aus dem Engagement in den sozialen Bewegungen oder Parteien übernahmen die Akademikerinnen wichtige *modi operandi* einer Bewegung: Kongresse, Zusammenkünfte und transnationale Zusammenarbeit. Deutsche und Polinnen ergriffen die Chance der Zusammenarbeit in der IFUW, um ihre eigene nationale Wissenschaftskultur und -tradition zu propagieren, zu unterstützen und zu retablieren. Hier durften sich deutsche Akademikerinnen neu positionieren und den guten Ruf der deutschen Wissenschaft nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg als eine Art Ersatzstolz für die Weimarer Republik rehabilitieren. Für die Polinnen war die IFUW ebenfalls eine Plattform der Inszenierung und des Ersatzes: Hier konnten sie, die eine mehr oder minder sonderbare Äquidistanz in Hinblick auf das neu entstandene Polen pflegen, ihre frauenpolitischen Fühler ausstrecken, die polnische Wissenschaft präsentieren und wissenschaftliche *mental maps* redefinieren. Am Beispiel des internationalen Kongresses in Krakau lässt sich die Intention der polnischen Akademikerinnen erkennen: Polen in den *mental maps* der versammelten Gäste als Land mit langer wissenschaftlicher Tradition zu verorten und damit die polnische Wissenschaft in der internationalen *community* zu etablieren.

Eine spezifische Berufsgruppe innerhalb der Akademikerinnenorganisation repräsentierten die Juristinnen. Die Vielzahl der Regelwerke und Gesetze, aber besonders das ausgeprägte Bild des ausschließlich männ-

lichen Juristen erschwerte Frauen maßgeblich den Zugang zu juristischen Berufen. Die ersten Juristinnen mussten stark um Aufhebung der sie diskriminierenden Gesetze kämpfen.

Erweist sich die ostmitteleuropäische Geschlechtergeschichte als eine doppelte Herausforderung für die (deutsche) Geschichtsforschung, wie es Claudia Kraft bereits 2006 betonte, so wage ich zu behaupten, dass die komparatistische Perspektive auf den mitteleuropäischen Raum mit der führenden Komponente der Geschlechtergeschichte eine dreifache Herausforderung für die historische Forschung darstellt. Der vergleichende Ansatz in der Geschlechterperspektive ist viel mehr als eine Feststellung von Gemeinsamkeiten oder Unterschieden. Er ermöglicht es, sowohl die Besonderheiten des binationalen Nebeneinanders als auch mitteleuropäische Phänomene hinsichtlich der Geschlechterordnung und -verhältnisse herauszuarbeiten. Dabei ist er ein bewährtes Mittel zur Erforschung der komplexen Nachbarschaftsbeziehungen, -verflechtungen und Wahrnehmungen, die sich dies- und jenseits der Oberthemen und brisanten aktuellen politisch-historischen Debatten bewegen.

Der Vergleich bietet außerdem in der Geschlechtergeschichte einen Blick über den eigenen (nationalen) Tellerrand. Insbesondere im Hinblick auf die mitteleuropäischen Länder und Gesellschaften liefert er eine besonders fruchtbare und inspirierende Perspektive, die einige mentale Kartografien sowie längst tradierte Masternarrative und Erkenntnisse der Forschung revidieren oder hinterfragen kann. Doch häufig werden Vergleiche ausschließlich mit den westeuropäischen und nordamerikanischen Ländern gezogen, der mitteleuropäische Raum taucht in diesen Analysen äußerst selten auf. Dafür aber liegt die Parallele zum polnischen Kontext auf der Hand: die Öffnung der Universitäten, der Wissenschaft und der juristischen Berufe erfolgte in beiden Ländern beinahe zeitgleich.

Am Beispiel der untersuchten Kontexte und Handlungsräume von Akademikerinnen zeigt sich, wie dicht die drei analytischen Kategorien national, international und transnational in wechselvoller Durchdringung beieinanderliegen und demzufolge eine gemeinsame Untersuchung erfordern, um tiefgreifende Ergebnisse zu liefern. Das bereits vorhandene Internationalitätsgefühl der jeweiligen Akademikerinnen bedingte jedoch nicht das Phänomen einer „internationalen Identität“. Vielmehr handelte es sich um ein Amalgam unterschiedlicher Erfahrungen, die jede Einzelne in ihre Institutionen hineintrug, und damit das gesamte Bild der weiblichen Akademikerinnen mitgestaltete bzw. Prozesse der Internationalität bzw. Transnationalität beeinflusste und reflektierte.

In transnationaler Perspektive verhielten sich die Akademikerinnen äußerst aktiv. Sie pflegten grenzüberschreitende personelle und kognitive Interaktionen und Begegnungen. Individuelle bzw. in Gruppen unternommene Studienreisen, Forschungen und kollektive Arbeit an Publikationen bündelten ihre zentralen Anliegen – die Verständigung untereinander und Aufstieg in politische und bildungsdiplomatische Strukturen. Diese Art der Kontakte und Beziehungen sowie der gepflegten Arbeit unter den Akademikerinnen wurde zuerst 1933 stark geschwächt, 1939 dramatisch unterbrochen, nach 1945 nur zur Hälfte wiederbelebt und wirkte danach eher macht- und wirkungslos eingeschränkt als Organisation für genuine „Frauenangelegenheiten“ am Rande anderer multinationaler Dachorganisationen fort. Damit war der aufgrund vieler erfolgversprechender Ansätze aussichtsreiche Aufbruch der Akademikerinnen in die wissenschaftliche Welt der 1920er Jahre durch die politischen Ereignisse, und vor allem durch die nach 1933 erzwungene Migration der jüdischen Akademikerinnen aus Deutschland, die in den Jahren 1946–1953 stattgefundene Ausschaltung von polnischer *inteligencja* sowie die nach 1945 erfolgte politische Teilung Europas im Wesentlichen eingedämmt und unterbunden.

Die von mir geschilderte Geschichte einer besonderen Gruppe grenzüberschreitender Akademikerinnen, die sich seit den 1920er Jahren entwickelt hatte, stellt meines Erachtens eine Erfolgsgeschichte der weiblichen akademischen Weltgemeinschaft dar, der es trotz allen Gegenwinds gelang, sichtbar relevante Positionen zu erreichen und stärkere Rechte sowie einen erweiterten Wirkungsraum für sich und die Gesamtheit ihrer Geschlechtsgenossinnen einzufordern.

VII. ANHANG

1. MULTINATIONALE DACHORGANISATIONEN DER FRAUENBEWEGUNG (AUSWAHL)

International Council of Women (ICW), gegründet 1888 in Washington D.C.

International Women Suffrage Alliance (IWSA), gegründet 1904 in Berlin; seit 1926: International Alliance of Women (IAW)

International Women League for Peace and Freedom, gegründet 1915 in Den Haag.

International Federation of University Women (IFUW), gegründet 1919 in London.

Fédération Internationale des Femmes Magistrats Avocats (FIFMA), gegründet 1929 in Paris.

Deutschland

Internationaler Frauenrat (ICW); Mitglied: 1897; im Vorstand: 1899. Weltbund für Frauenstimmrecht (IWSA); Mitglied: 1904; im Vorstand: 1904.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF); Mitgründer im Vorstand: 1915.

Internationale Föderation der Akademikerinnen (IFUW); Mitglied: 1926; nicht im Vorstand; in IFUW-Gremien: 1926–1934; deutscher Zweig: Deutscher Akademikerinnenbund (DAB), gegründet 1926.

Deutscher Juristinnenverein (DJV), gegründet 1914.

Polen

Wszechnarodowa Rada Kobiet (ICW); Mitglied: 1924; nicht im Vorstand. Liga Wyborczych Praw Kobiet (IWSA); Mitglied: 1920; im Vorstand: 1939.

Liga Kobiet Pokoju i Wolności (IFFF); Mitglied: 1925; nicht im Vorstand.

Międzynarodowa Federacja Kobiet z Wyższym Wykształceniem (IFUW); Mitglied 1926; im Vorstand 1932–1948, in den IFUW-Gremien: 1932–1939; polnischer Zweig: Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem (PSKzWW), gegründet 1926.
Związek Kobiet z Prawniczym Wykształceniem (ZKzPW), gegründet 1929.

2. TRANSNATIONALE RÄUME UND BEGEGNUNGSORTE (AUSWAHL)

- 1896 – Frauenkongress in Berlin, initiiert von der deutschen Frauenbewegung, die auch Gastgeber war; Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung nahmen teil.
- 1904 – Frauenkongress in Berlin, initiiert von der deutschen Frauenbewegung, die auch Gastgeber war; Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung nahmen teil.
- 1913 – Frauenkongress in Wien; Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung im Vorstand des Kongresskomitees; Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung nahmen teil, das galizische Komitee trat der IWSA bei.
- 1915 – Friedenkongress in Den Haag; Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung im Vorstand; Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung nahmen teil.
- 1919 – Friedenkongress in Zürich; Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung im Vorstand; Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung nahmen teil.
- 1926 – Amsterdam, IFUW-Kongress; Vertreterinnen der deutschen und der polnischen Frauenbewegung nahmen teil; beide Frauenbewegungen traten der IFUW bei.
- 1929 – Berlin, IWSA-Kongress; Deutschland ist Gastgeberland und seine Vertreterinnen im Vorstand des Kongresskomitees; die polnische Frauenbewegung trat der IWSA bei.
- 1936 – Krakau, IFUW-Kongress; die deutsche Frauenbewegung wurde von der akademischen Frauenbewegungsöffentlichkeit ausgeschlossen; Polen war Gastgeberland.

3. BUCHPROJEKTE DER FRAUENBEWEGUNG (AUSWAHL)

- Buchausgabe „The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays“, auf Anregung von Theodor Stanton (USA), 1884.¹

Die deutsche Frauenbewegung war beteiligt mit zwei Aufsätzen: Marie Calm, The national association of German women; Anna Schepler-Lette und Jenny Hirsch, A general review of the women's movement in Germany. Die polnische Frauenbewegung vertrat Eliza Orzeszkowa mit dem Aufsatz zu Polen.²

- Buchausgabe „Handbuch der Frauenbewegung“ auf Anregung von Helene Lange und Gertrud Bäumer, 5 Bde., Berlin 1901–1906.

Helene Lange und Gertrud Bäumer initiierten und koordinierten das Projekt für die deutsche Frauenbewegung. Die polnische Frauenbewegung beteiligte sich dabei mit zwei Aufsätzen: Paulina Kuczalska-Reinschmit, „Der Stand der Frauenbildung in Polen“; Izabela Moszczeńska „Die Geschichte der Frauenbewegung in Polen“.³

- Herausgabe der multilingualen Zeitschrift der Frauenbewegung „Jus Suffragii“ 1906–1924 von der IWSA.

Die deutsche Frauenbewegung war stark beteiligt durch redaktionelle Zusammenarbeit und problembezogene Artikel; die polnische durch Zuschaltung problembezogener Artikel.

- Herausgabe der Reihe „Die führenden Frauen Europas“, Berlin 1928–1931.
- Mehrbändige Publikation mit autobiografischen Beiträgen von bedeutenden (europäischen) Frauenrechtlerinnen. Ideengeberin und Koordi-

¹ The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays, hg. v. THEODOR STANTON, New York 1884 (polnische Fassung: Kwestya kobieca w Europie, übers. v. KAZIMIERZ SOSNOWSKI, Warszawa 1885).

² MARIE CALM, The national association of German women, in: The Woman Question in Europe, S. 153–160; ANNA SCHEPLER-LETTIE / JENNY HIRSCH, A general review of the women's movement in Germany, in: Ebd., S. 139–152; ELISE ORESKO, Poland, in: Ebd., S. 424–445.

³ IZA MOSZCZEŃSKA, Die Geschichte der Frauenbewegung in Polen, in: Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 1: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, hg. v. GERTRUD BÄUMER / HELENE LANGE, Berlin 1901, S. 350–360; PAULINA KUCZALSKA-REINSCHMIT, Der Stand der Frauenbildung in Polen, in: Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 3: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern, hg. v. GERTRUD BÄUMER / HELENE LANGE, Berlin 1902, S. 339–354.

natorin war Elga Kern; zahlreiche Beiträge gab es von Alice Salomon, Rhoda Erdmann u. a. Die polnische Frauenbewegung war beteiligt mit einem autobiografischen Beitrag der Schriftstellerin und Akademikerin Zofia Nałkowska.⁴

- Herausgabe der internationalen Bibliografie zu Frauenbewegung und wissenschaftlichen Frauenwerken, konzipiert von IFUW und IWSA 1927–1929.
Agnes von Zahn-Harnack erarbeitete das Konzept und war federführend sowohl für die „Internationale“ als auch für die auf Deutschland bezogene „Bibliografie“, 1934. Die polnische Frauenbewegung übernahm die Idee von der IFUW und stellte die auf Polen bezogene „Bibliografie der wissenschaftlichen Frauenwerke“ zusammen (1929, 1934), die sich durch eigene Gestaltung und Arbeitsmethoden auszeichnete.
- Das „International Glossary of Academic Terms“, angeregt und unterstützt von der IFUW, wurde von Marie Monod verfasst und auch von ihr 1939 herausgegeben. Diese Publikation war Untersuchungsgegenstand sowohl für die deutsche als auch für die polnische Frauenbewegung.

4. BIOGRAFISCHE ANNÄHERUNGEN AN DIE PRÄSIDENTINNEN DER IFUW IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

Francis Eleanor Caroline Spurgeon (1869–1942)⁵

Literaturwissenschaftlerin, Studium in Oxford und Paris, Tutorin und Dozentin der *Association for the Education of Women*, Lehrbeauftragte für englische Literatur. Spurgeon gastierte mehrmals an englischen und nordamerikanischen Universitäten, wo sie als Literaturdozentin tätig war, u. a. hatte sie 1920–1921 eine Gastprofessur am *Barnard College* in New York inne. Sie gehörte mehreren Kommissionen und Gremien im Bereich Bildung und Bildungsförderung an, war *Fellow of the Royal Society of Literature* und zudem eine der Ideengeberinnen für die Einführung des

⁴ ZOFIA NAŁKOWSKA, Autobiografie (Warschau, Juli 1929), in: Führende Frauen Europas. Elga Kerns Standardwerk von 1928/1930, bearb. u. hg. v. BETTINA CONRAD / ULRIKE LEUSCHNER, eingeleitet v. EDDA ZIEGLER, München / Basel 1999, S. 211–216.

⁵ SPURGEON, Mein Arbeitsweg; RENATE HAAS, Caroline Spurgeon – English Studies, the United States, and Internationalism, in: *Studia Anglica Posnaniensia* 38 (2002), S. 215–228.

Studienfachs English Studies an europäischen Universitäten. Spurgeon wurde für die Kadenzen 1920–1922 und 1922–1924 zur Präsidentin der IFUW gewählt.

Virginia Gildersleeve (1865–1977)⁶

Literaturwissenschaftlerin und Mediävistin, unterrichtete u. a. an den *Seven Sisters* Hochschulen in USA. Sie gehörte der amerikanischen Assoziation der Akademikerinnen (AAUW) an und war nach der Gründung der IFUW deren Vorsitzende. Bildungspolitisch engagierte sie sich unter anderem in dem Projekt *American Council of Education*, dessen Vorsitz sie übernahm. Waren die zwei Dekaden der Zwischenkriegszeit durch frauenpolitische Aktivitäten und Arbeiten im Rahmen der IFUW geprägt, so konzentrierte sich Gildersleeve in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Arbeit auf politischem und diplomatischem Parkett, so als Delegierte für die UN-Charta in San Francisco und Mitglied der Beratungskommission zur Reeducation in Japan. Neben ihrer Beratertätigkeit in Bildung und Erziehung engagierte sich Gildersleeve in Antirüstungskampagnen und war in der UN-Kommission für Menschenrechte aktiv. Gildersleeve war in den Kadenzen 1924–1926 und 1936–1939 Präsidentin der IFUW.

Ellen Gleditsch (1879–1968)⁷

Norwegische Chemikerin. Sie begann ihre Karriere mit einer Apothekerlehre. Von 1907 bis 1912 studierte sie Chemie und Mineralogie an der Universität Paris. In Paris wurde sie in das Labor von Marie Curie aufgenommen und gehörte fortan zur internationalen Chemiker-Gemeinschaft, die sich um Curie versammelt hatte. Die Jahre im Curie-Labor ermöglichten ihr relativ schnell eine eigenständige Position in Norwegen. Von 1912 bis 1916 leitete sie die Forschungsgruppe „Radioaktivität“ an der Osloer Universität, wo sie anschließend die Professur für Radiochemie innehatte. 1929–1946 war Gleditsch Professorin für Anorganische Chemie in Oslo. Sie gehörte zu den Gründerinnen des norwegischen Ablegers der IFUW im Jahr 1920 und wurde – als eine der ersten Repräsentantinnen

⁶ GILDERSLEEVE, Many a Good Crusade; JUSTUS D. DOENECKE, Virginia Crocheron Gildersleeve, in: Women in World History, hg. v. ANNA COMMIRE / DEBORAH KLEZMER, Waterford, CT 2000, Bd. 6, S. 221–226.

⁷ BATHO, A Lamp of Friendship, S. 39; ANNETTE LYKKNES u. a., Ellen Gleditsch: Pioneer Woman in Radiochemistry, in: Physics in Perspective 6 (2004), 2, S. 126–155.

eines „peripheren“, jedoch stark die IFUW subventionierenden Landes – zu deren Präsidentin für die Kadenz 1926–1929 gewählt.

Winifred Clara Cullis (1875–1956)⁸

Englische Physiologin; studierte Medizin am *Newnham College* in Cambridge und promovierte 1908 in London. Seitdem war sie u. a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin und *Head of Departement* tätig. 1916 erhielt sie eine Gastprofessur in Kanada. Besonders für die deutschen Akademikerinnen zeigte Cullis während der „Sprachdebatte“ innerhalb des DAB und in den IFUW-Strukturen 1929 Verständnis und Kompromissbereitschaft. Cullis war Vorsitzende der IFUW 1929–1932; zuvor hatte sie den Posten der Präsidentin der britischen Akademikerinnenorganisation (BFUW) inne.

Johanna Westerdijk (1883–1961)⁹

studierte Botanik in München und Zürich und wurde 1905 promoviert. Bereits ein Jahr später wurde die Niederländerin Direktorin des W. C. Scholten Laboratoriums, das sie im Laufe der Jahre ausbaute. Sie trug wesentlich dazu bei, dass das Laboratorium, nun als *Central Bureau of Fungus Cultures*, internationales Renommee genoss. Seit 1917 war sie Professorin für Phytopathologie an der Universität Utrecht. In den Strukturen der IFUW agierte sie von Beginn an und hatte 1932–1936 den Vorsitz inne.

Stanisława Adamowicz[owa] (1888–1965)¹⁰

⁸ RUTH E. M. BOWDEN, Cullis, Winifred Clara, in: Oxford Dictionary of National Biography, Bd. 14: Cranfield-Dalwood, hg. v. H. C. G. MATTHEW / BRIAN HARRISON, Oxford 2004, S. 590–592.

⁹ MARTA KIREJCZYK, Vrouwen kozen exact; studie en beroepsuitoefening rond de eeuwwisseling, in: Gewina 16 (1993), 3, S. 234–247; PATRICIA FAASSE, Een beetje opstandigheid. Johanna Westerdijk. De eerste vrouwelijke hoogleraar van Nederland, Amsterdam / Antwerpen 2012.

¹⁰ Die in der vorliegenden Studie rekonstruierten biografischen Angaben zu Stanisława Adamowiczowa sind im Vergleich zu den anderen so umfassend, da das Interesse an ihrer Person gegenwärtig groß ist, es jedoch außerhalb Polens keine profunde Studie zu ihrem Leben und Werk gibt. Um diese Lücke zu schließen, berücksichtige ich bei meiner Rekonstruktion sowohl Adamowiczowas Leistungen im Bereich der medizinischen Forschung und (populär-)wissenschaftlichen Publikationstätigkeit als auch ihren Einsatz für die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Sie war Autorin und Mitwirkende von mehr als 50 Publikationen und Studien auf dem Gebiet der Volksgesundheit, unter ande-

geb. Piekarska, wurde in einer *inteligencja*-Familie geboren. Die Informationen über die geografische Verortung dieser Familie sowie über die familiären Verhältnisse und soziale Stellung sind spärlich. 1907/08 schrieb sie sich für das Medizinstudium an den Höheren Frauenkursen in Sankt Petersburg ein. Sie gehörte zu den Gründerinnen der polnischen Studentinnenvereinigung „Spójnia“ in Petersburg.

Gemeinsam mit ihrer Schwester Halina Piekarska, die später Chemikerin in Warschau war, engagierte sie sich für das kulturpolitische Leben der großen polnischen Diaspora in Sankt Petersburg, insbesondere in den studentischen Vereinigungen, die die polnischen Studierenden beiderlei Geschlechts zu politischen Zwecken sowie zur Selbsthilfe organisierten. Nach der Flucht aus Sankt Petersburg 1917/18 ließ sie sich mit der Familie in Warschau nieder, wo sie ihrem Beruf als Ärztin in mehreren staatlichen Gesundheitseinrichtungen nachging. Adamowiczowa arbeitete eng sowohl mit den staatlichen Einrichtungen der Volksgesundheit, zu denen in erster Linie das Staatliche Institut für Hygiene (*Państwowy Instytut Higieny*, später *Państwowy Zakład Higieny*) gehörte, als auch mit staatlichen Hochschulen der Gesundheitsvorsorge und -pflege, wie der Staatlichen Hygieneschule (*Państwowa Szkoła Higieny*) zusammen, wo sie als Dozentin tätig war. Ferner fungierte sie als Expertin für Verbände, die sich für die Bekämpfung von Krankheiten oder unterstützend für die Forschung engagierten, u. a. im Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose (*Polski Związek Przeciwgruźliczy*), dem Verein zur Bekämpfung des Alko-

rem zu Epidemien, zur Seuchenbekämpfung, Geburtenkontrolle: Przerywanie ciąży w prawodawstwie, Warszawa 1930; Służba pracy w Niemczech (ze szczególnym uwzględnieniem organizacji służby pracy dla kobiet), Warszawa 1935; Wskaźniki zdrowia ludności, Warszawa 1937; Jubileuszowy Zjazd Polskiego Towarzystwa Higienicznego, Warszawa 1938. Übersetzungsbeispiele aus dem Russischen und Englischen u. a.: WILLIAM SEAMAN BAINBRIDGE, Zagadnienie raka, Warszawa 1930; ALEKSANDR N. MARZEEV u. a., Higiena komunalna, Warszawa 1953; LUDMILA JA. KAC-ČERNOCHVOSTOVA, Epidemiologia, Warszawa 1955; SAMUEL LEFF / VERA LEFF, Od czarów do medycyny współczesnej, Warszawa 1959. Die berufliche und private Vita von Stanisława Adamowiczowa habe ich anhand der Auswertung folgender Quellen rekonstruiert: Z życia studentek Polek w Petersburgu; AAN, MOS 609, Współpraca Państwowego Instytutu Higieny z Ligą Narodów w zakresie zdrowia publicznego i opieki społecznej, unpaginiert; AAN, verschiedene Signaturen, Briefe und Berichte von Stanisława Adamowiczowa an das MSZ, unpaginiert; Beiträge in „Kobieta Współczesna“, 1927–1934 und in „Komunikat Zarządu Głównego PSKzWW“, 1930–1938 und 1948; Report of the Seventh Conference und weitere IFUW-Berichte, 1929–1939; MĘCZKOWSKA, Do czego dążymy?; Who's Who in Central and East-Europe 1933/34, S. 11; Adamowiczówna, Źyciorys; MARTA GROMULSKA, Stanisława Adamowiczowa – pierwsza redaktorka „Przeglądu Epidemiologicznego“, in: Przegląd Epidemiologiczny 64 (2010), 1, S. 5–8.

holismus „Nüchternheit“ (*Towarzystwo Antyalkoholowe „Trzeźwość“*) sowie in der Polnischen Gesellschaft für Hygiene (*Polskie Towarzystwo Higieniczne*). Ihre wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Artikel und Aufsätze veröffentlichte sie vor allem in Fachzeitschriften wie „*Medycyna Doświadczalna i Społeczna*“ (früher „*Przegląd Epidemiologiczny*“) und „*Warszawskie Czasopismo Lekarskie*“, die sie teilweise redaktionell unterstützte. Ein weiterer Aspekt ihrer Tätigkeit war die Übersetzungs- und damit auch Popularisierungsarbeit von modernen Hygienepraktiken. Diese Art der Beschäftigung ergriff sie erst im Ruhestand intensiver, d. h. in den 1950er Jahren, als sie medizinische Texte aus mehreren Fremdsprachen (Russisch, Englisch und Französisch) zum Thema Epidemiologie und Krebsfrüherkennung sowie über kommunale Hygiene und die Geschichte der Medizin ins Polnische übertrug.

In ihren vielfältigen Schriften – statistischen Analysen und Auswertungen für Ministerien und staatliche Behörden, Monografien, Berichten aus dem Ausland, Artikeln in Fachzeitschriften, populärwissenschaftlichen Beiträgen in der Tagespresse und Übersetzungen – befasste sie sich mit dem breit gefassten Thema der Volksgesundheit. Sie beschäftigte sich u. a. mit der Bekämpfung und Vorbeugung von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Fleckfieber, Scharlach und Grippe sowie mit den Berechnungen von Schäden unter der Population infolge endemischer Epidemien. Des Weiteren war sie in dem Bereich der Geburtenkontrolle und Demografie sowie eugenischen Fragen wissenschaftlich tätig. Hierzu verfasste sie eine statistische Studie aus eigener Feldforschung und stellte die eugenischen Thesen zur Geburtenkontrolle im europäischen Vergleich dar.

Ihre Studien zum Stand der staatlichen Gesundheitsvorsorge umfassen sowohl problembezogene Veröffentlichungen wie etwa Interdependenzen zwischen der wirtschaftlichen Lage und dem Zugang zu Vorsorgemaßnahmen bzw. Kosten der Gesundheitsvorsorge. Als Ausbeute ihrer Studienreisen durch Europa in den 1920er und 1930er Jahren verfasste sie mehrere vergleichende Studien zu diesem Thema. Besonders auffallend ist dabei ihr Interesse an der Darstellung der medizinischen Versorgung für Frauen und Kinder in Europa sowie an frauenspezifischen Erkenntnissen über staatliche Regelungen zur Frauengesundheit wie beispielsweise Verordnungen zu Schwangerschaftsabbruch und Geburtenkontrolle. Eine ihrer Studien von 1935 schilderte z. B. die rechtlichen Verordnungen zur Geburtenkontrolle im Dritten Reich sowie in der Sowjetunion. Adamowiczowa war zudem in ihrer Tätigkeit mehrmals auf internationalen Fachtagungen und -kongressen, auf denen sie – zusammen mit Vertretern von Behörden oder Ministerien – den Staat repräsentierte.

Zum zweiten, ebenfalls bedeutenden und wirkungsmächtigen Strang ihrer Arbeit zählen ihre Leistungen in der Frauenbewegung und ihre Vertretung frauenpolitischer bzw. akademischer Interessen von Frauen im In- und Ausland. In der bereits erwähnten Studentinnenorganisation in St. Petersburg bekleidete sie Führungspositionen und gehörte zur treibenden Kraft der weiblichen akademischen polnischen Diaspora der Stadt. Die dort geknüpften Kontakte sowie ihre gesammelte organisatorische und programmatische Erfahrung nutzte sie nach 1918 für feministische Initiativen in Polen. Sie gehörte dem PSKzWW seit seiner Gründung 1926 an; 1930 wurde sie in den Vorstand gewählt und hatte die Position fortan bis zur zwangsverordneten Auflösung des Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg inne. Sie war sowohl im Vorstand als auch in der Ortsgruppe des PSKzWW in Warschau tätig.

Ihre Aufgaben im PSKzWW waren von Beginn an auf die grenzüberschreitenden Kontakte und den fachlichen frauenpolitischen Austausch ausgerichtet. Sprachgewandt übernahm sie die Rolle einer Vermittlerin in beide Richtungen: Auf internationalen Treffen vertrat sie die polnischen Interessen und informierte die transnationale Öffentlichkeit der Akademikerinnen über Errungenschaften und Missstände im polnischen Kontext. Auf polnischem Boden stellte sie wiederum transnationale Anliegen der Akademikerinnen sowie gemeinsame Projekte vor und postulierte eine engere Zusammenarbeit über Staatsgrenzen hinaus. Sie versuchte dabei Projekte nach Polen zu übertragen und zu implementieren. Zu ihren Zuständigkeiten im PSKzWW gehörten unter anderem die Kontakte mit der Dachorganisation, die Vertretung der polnischen Akademikerinnen auf dem internationalen Parkett sowie die allgemein gefassten „internationalen Angelegenheiten“ des PSKzWW.

Im Jahre 1932 wurde sie zum Mitglied des Vorstandes und damit in die enge Führung der IFUW gewählt, wo sie seit 1936 die Funktion der *vice president* innehatte. Sie gehörte zudem zu den Architektinnen des *Cracowian moment* in der Geschichte der IFUW. Im August 1939 wurde sie während des IFUW-Kongresses in Stockholm zur Präsidentin der Dachorganisation gewählt, konnte jedoch dieses Amt kriegsbedingt nicht mehr antreten. Adamowiczowa überlebte den Zweiten Weltkrieg – womöglich auch durch die Netzwerke der Akademikerinnen zur Selbsthilfe.

Nach 1945 nahm sie am ersten und zweiten Kongress der IFUW in der Nachkriegszeit teil, danach zog sie sich aus dem öffentlichen Leben zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit Übersetzungen aus dem Russischen und aus dem Englischen.

5. VITAE DEUTSCHER AKADEMIKERINNEN UND FRAUENRECHTLERINNEN

Prof. Dr. ELISABETH ALTMANN-GOTTHEINER (1874–1930), Studium der Nationalökonomie in London und Berlin; Nationalökonomin, Lehrbeauftragte an der Handelshochschule in Mannheim, Gründungsmitglied des DAB, im Verband der Hochschullehrerinnen und im Stipendienausschuss der IFUW. Werke (Auswahl): Studien über die Wuppertaler Textilindustrie und ihre Arbeiter in den letzten 20 Jahren, Leipzig 1903; Die Berufsaussichten der deutschen Akademikerinnen, Halle (Saale) 1921; Leitfaden durch die Sozialpolitik, Leipzig 1923.

Dr. GERTRUD BÄUMER (1873–1954), Studium der Geschichte und Theologie in Berlin; Journalistin, DDP-Mitglied, Referendarin im Ministerium für Soziales, Parlamentarierin; Initiatorin, Gründungsmitglied, später auch Ehrenmitglied des DAB, Schriftführerin im Deutschen Philologinnenverband. Werke (Auswahl): Handbuch der Frauenbewegung, Berlin 1901–1906 (mit Helene Lange); Studien über Frauen, Berlin 1923; Die politische Machtbildung der Frauen, Mannheim 1927; Grundlagen demokratischer Politik, Karlsruhe 1928; Im Licht der Erinnerung, Tübingen 1953 (Autobiografie).

Dr. jur. MARGARETE BERENT (1887–1965), Jura-Studium in Berlin; Rechtsanwältin; Mitgründerin des DJV und dort im Vorstand, Mitglied des DAB, im Vorstand des Jüdischen Frauenbundes. Nach dem Studium erst als Beraterin an einer Berliner (Charlottenburger) Rechtsschutzstelle für Frauen tätig, dann als Dozentin im Bereich Mädchen- und Erwachsenenbildung, u. a. an der Sozial-Frauenschule von Alice Salomon. In den 1920er Jahren wurde sie als Vertreterin des DJV in den Beirat der Ausstellung „Die Frau“ einberufen. Mitglied des Ausschusses für Eheberatung und -güterrecht des Bundes Deutscher Frauenvereine, Mitglied im Jüdischen Frauenbund, im Jahre 1925 zur Gerichtsassessorin ernannt, ab 1926 als eine der ersten Rechtsanwältinnen tätig. Seit November 1939 im Exil in den USA, wo sie unterschiedlichsten Betätigungen nachging (Sprachlehrerin für Kinder, Stubenmädchen, Haushälterin), um ihre Existenz zu sichern. Einen Zuverdienst sicherte sie sich auch durch journalistische Tätigkeiten und arbeitete als *law clerk* bei unterschiedlichen Rechtsanwälten. Im Alter von 62 Jahren eröffnete sie eine eigene Kanzlei auf dem Broadway. Ihre Dissertation beeinflusste die Umgestaltung des ehemaligen Güterrechts in der Bundesrepublik im Jahr 1958. Werke (Aus-

wahl): Die Zugewinnsgemeinschaft der Ehegatten, Breslau 1915; Beitrag zur rechtshistorischen Entwicklung und Rechtsvergleichung der Abtreibungsstrafe, Berlin 1925.

Prof. Dr. MARGARETHE BIEBER (1879–1978), Studium der Archäologie in Bonn und Berlin; Archäologin, Forscherin, Professorin in Gießen, Gastprofessuren an der *Columbia University* sowie an der *Princeton University*; DAB-Mitglied (1926–1933). Werke (Auswahl): Das Dresdner Schauspielrelief. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Kostüms und der griechischen Kunst, Bonn 1907; Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum, Berlin / Leipzig 1920.

Dr. AGNES BLUHM (1862–1943), Studium der Medizin in Zürich; Ärztin, Leiterin der Poliklinik für Frauen und weibliche Ärzte, Dozentin für Hygiene an der Humboldt-Akademie, Mitglied der Gesellschaft für Rassenhygiene; Mitglied des DAB und des Ärztinnenbundes. Werke (Auswahl): Zum Problem „Alkohol und Nachkommenschaft“. Eine experimentelle Studie, München 1930; Die rassenhygienischen Aufgaben des weiblichen Arztes, Berlin 1936.

Prof. Dr. RHODA ERDMANN (1870–1935), Studium der Zoologie, Botanik und Mathematik in Berlin; Naturwissenschaftlerin, Zellenforscherin, Leiterin des Instituts für experimentelle Zellforschung der Charité, nicht-beamtete Professorin und seit 1925 Herausgeberin der Zeitschrift „Archiv für experimentelle Zellforschung“; in den Jahren 1926–1928 Vorsitzende des Verbandes der Hochschullehrerinnen, Mitglied im DAB, deutsche Delegierte an die IFUW-Konferenzen. Werke (Auswahl): Praktikum der Gewebepflege oder Explanations, besonders der Gewebezüchtigung, Berlin 1930.

Dr. RICARDA HUCH (1864–1947), Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur in Zürich; Schriftstellerin, Bibliothekarin, Lehrerin; Mitglied des DAB. Werke (Auswahl): Der große Krieg in Deutschland, 3 Bde., Leipzig 1912; Von den Königen und der Krone, Leipzig 1919; Michael Bakunin und die Anarchie, Leipzig 1923; Erinnerungen an das eigene Leben, Berlin 1921 (Autobiografie).

Dr. h. c. CAMILLA JELLINEK (1860–1940), studierte Philosophie und Jura in Heidelberg; wissenschaftliche Assistentin von Georg Jellinek, Leiterin der Rechtsberatungsstellen für Frauen; Vorsitzende und Leiterin der

Rechtsschutzkommision für Frauen in Heidelberg, im Vorstand des BDF, Mitglied des DJV und DAB. Werke (Auswahl): Die Frauenbewegung in Deutschland, München 1922; Das Recht im Leben der Frau, Mannheim 1931.

Dr. Dr. h. c. MARIE-ELISABETH LÜDERS (1878–1966), Jura-Studium in Berlin; Juristin, Journalistin, Leiterin der Frauenarbeitszentrale im deutschen Kriegsministerium, Angestellte im Institut für Meereskunde, Sozial-senatorin, Politikerin, DDP-Mitglied; Vorsitzende des DAB, Mitbegründerin und Vorsitzende des DJV, Gründerin und Vorsitzende des Verban-des der Nationalökonominnen Deutschlands. Werke (Auswahl): Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen weiblichen Personen und deren rechtliche Grundlagen: ein Beitrag zur Untersuchung der Ausführung des neuen Innungs- und Handwerkskammergesetzes, München 1912; Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland 1914–1918, Berlin 1936; Fürchte dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren 1878–1962, Köln 1963 (Autobiografie).

Dr. LISE MEITNER (1878–1968), Studium der Physik, Mathematik und Philosophie in Wien; Wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Abteilungsleiterin des Instituts, Professur an der Berliner Universität; Mitglied des DAB, im Verband der Hochschullehre-rinnen Deutschlands sowie im Stipendienausschuss der IFUW (1926–1932). Werke (Auswahl): Der Aufbau der Atomkerne: natürliche und künstliche Kernumwandlungen, Berlin 1935; Atomernergie und Frieden, Wien 1954.

Dr. jur. MARGARETE MUEHSAM-EDELHEIM-MESERITZ (1891–1975), stu-dierte Philosophie und Jura in Berlin und Erlangen; Journalistin, juristi-sche Korrespondentin für Zeitungen, Mitarbeiterin von Verlagen, Berate-rin für die Berliner Bevölkerung in juristischen Fragen, DDP-Stadtver-ordnete im Berliner Senat, Dozentin für Erwachsenenbildung; Mitgründerin des DJV und in dessen Vorstand, Mitglied des DAB und des Jüdischen Frauenbundes. Seit 1938 im Exil in den USA. Für das *American Jewish Committee* untersuchte sie die Bedeutung der nationalsozialistischen Gesetze für die Juden, Schriftleiterin beim *Office of War Information*, nach dem Krieg im *Leo Baeck Institute* tätig. Werke (Auswahl): Why women fell for Hitler, New York, 1943.

Dr. jur. MARIE MUNK (1885–1978), Jura-Studium in Berlin, Bonn und Freiburg; Rechtsanwältin, Dozentin an Frauenberufsschulen, Assistentin im Preußischen Justizministerium; Mitbegründerin und Vorsitzende des DJV, DAB-Mitglied. Sie gilt als eine genuine Pionierin im Hinblick auf ihre Anstellungen in den staatlichen (Justiz-)Strukturen: als erste Assessorin in Preußen sowie als erste Assistentin des Preußischen Justizministeriums, seit Mai 1924 auch erste Anwältin in Berlin. Munk war von Anfang an in den Strukturen der DDP aktiv, wirkte frauenpolitisch und beteiligte sich an mehreren sozialen und wissenschaftlichen Einrichtungen für Frauen und für Juristinnen: Als Gründerin des DJV sowie des Clubs berufstätiger Frauen bekam sie Anerkennung seitens ihrer Mitstreiterinnen. Seit 1937 im Exil in den USA, wo sie sich nach vielen Gelegenheitsarbeiten in den 1950er Jahren der wissenschaftlichen und didaktischen Tätigkeit an der *Harvard University* widmen konnte. Sie gründete eine Kanzlei, die sich überwiegend mit Wiedergutmachungsrecht beschäftigte. Werke (Auswahl): Die widerrechtliche Drohung des § 123 B.G.B. in ihrem Verhältnis zu Erpressung und Nötigung, Bonn 1911; Vorschläge zur Umgestaltung des Rechts der Ehescheidung und der elterlichen Gewalt nebst Gesetzentwurf, Berlin 1923; Die Juristin, Berlin 1928; Reminiscences of a Pioneer Woman Judge in Pre-Hitler-Germany (unveröffentlichte Autobiografie).

Prof. Dr. LYDIA RABINOWITSCH-KEMPNER (1871–1935), Studium der Biologie in Bern und Zürich; Bakteriologin, Hochschuldozentin, Leiterin der Bakteriologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Moabit, Professorin an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Berlin; Herausgeberin der „Zeitschrift für Tuberkulose“; Mitbegründerin des Vereins zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierte Frauen, DAB-Mitglied. Werke (Auswahl): Beitrag zur Kenntnis der Blutparasiten, Leipzig 1899; Untersuchungen über die Beziehungen zwischen der Tuberkulose des Menschen und der Tiere, Berlin 1906.

Dr. Dr. h. c. ALICE SALOMON (1872–1948), Studium der Geschichte und Philosophie in Berlin; Lehrerin, Gründerin der Hochschule für Sozialarbeit, Journalistin, Sozialarbeiterin. Gründerin und Leiterin der Sozialen Frauenschule in Berlin, Mitglied des BDF und des DAB. Werke (Auswahl): Die deutsche Frau und ihre Aufgaben im neuen Volksstaat, Leipzig 1919; Heroische Frauen: Lebensbilder sozialer Führerinnen, Zürich 1936; Education for social work, Zürich 1937; Charakter ist Schicksal, Weinheim / Basel 1983 (Autobiografie).

Dr. MARIA SCHLÜTER-HERMKES (1889–1971), Studium der Philosophie und Anthropologie in Bonn, Münster und Berlin; Dozentin für Philosophie, Pädagogik und Psychologie an der Sozialen und Pädagogischen Frauenakademie in Berlin; Gründungsmitglied des DAB sowie Schriftührerin und stellvertretende Vorsitzende des Bundes. Werke (Auswahl): Die Fundamental-Philosophie des Jaime Balmes, Krefeld 1918; Grundsätzliches zur Katholischen Frauenbewegung, Berlin 1929.

Dr. ANNA SCHÖNBORN (1880–1957), Angaben zum Studium unbekannt; Lehrerin, Oberstudiendirektorin, Schulleiterin; Mitbegründerin und im Vorstand des DAB, Vorsitzende des Vereins für zinslose Darlehen an studierende Frauen, deutsche Delegierte für die IFUW (1926–1936) und im IFUW-Komitee für Lehrerinnenaustausch. Werke (Auswahl): Uhland-Schule 1909–1934, Berlin 1934.

Dr. ILSE SZAGUNN (1887–1971), Studium der Medizin in Heidelberg und Berlin; Leiterin einer Säuglings- und Mütterberatungsstelle, Schulärztin an den städtischen Lyzeen, Berufsschulärztin, Dozentin an der Sozialen Frauenhochschule in Berlin, Leiterin der Eheberatungsstelle; im Vorstand des DAB, Vorsitzende des Deutschen Verbandes Akademischer Frauenvereine, Mitglied im Ärztinnenbund und im Deutschen Akademischen Frauenbund.

Dr. DOROTHEE VON VELSEN (1883–1970), absolvierte die Soziale Frauenschule in Berlin; Studium der Geschichte, Volkswirtschaft, Theologie in Berlin und Heidelberg; Schriftstellerin, Journalistin, DDP-Politikerin; Geschäftsführerin des BDF, Vorsitzende des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes, Mitglied im DAB. Werke (Auswahl): Über Freundschaft, Berlin 1923; Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau. Ihre Vorgeschichte und ihre staatsrechtlichen Grundlagen, Leipzig 1931; Im Alter die Fülle. Erinnerungen, Tübingen 1956 (Autobiografie).

Dr. h. c. MARIANNE WEBER (1870–1954), Autodidaktin; Wissenschaftliche Begleiterin und Assistentin von Max Weber, Herausgeberin, Schriftstellerin, DDP-Abgeordnete im badischen Landtag; Gründerin des Vereins Frauenstudium – Frauenbildung in Freiburg, Mitglied des BDF und in dessen Vorstand, Mitglied des DAB. Werke (Auswahl): Vom Typenwandel der studierenden Frau, Berlin 1918; Frauenfragen und Frauengedanken, Tübingen 1919; Die soziale Not der weiblichen Angestellten,

Berlin 1928; *Die Frauen und die Liebe*, [o. O.] 1935; *Erfülltes Leben*, Heidelberg 1946; *Lebenserinnerungen*, Bremen 1948 (Autobiografie).

Dr. AGNES VON ZAHN-HARNACK (1884–1950), Studium der Germanistik und Geschichte in Berlin und Greifswald; Lehrerin, Journalistin, Mitglied der DDP; im Vorstand des BDF, Gründerin und Vorsitzende des DAB. Werke (Auswahl): *Die arbeitende Frau*, Breslau 1924; *Die Frauenbewegung. Geschichte – Probleme – Ziele*, Berlin 1928; *Schriften und Reden 1914 bis 1950*, Tübingen 1964 (Autobiografie).

6. VITAE POLNISCHER AKADEMIKERINNEN UND FRAUENRECHTLERINNEN

Dr. STANISŁAWA ADAMOWICZOWA (1888–1965)¹¹, Studium der Medizin in Sankt Petersburg; Ärztin, angestellt bei Krankenkassen und im Ministerium für Soziales, Dozentin an der Polnischen Gesellschaft für Hygiene, Übersetzerin; Vorsitzende des PSKzWW und der IFUW. Werke (Auswahl): *Polityka ludnościowa państw europejskich*, Warszawa 1935; *Praktyka dezynfekcyjna w różnych państwach*, Warszawa 1937.

Prof. Dr. CEZARIA BAUDOUIN DE COURTENAY EHRENKREUZ-JĘDRZEJEWICZOWA (1885–1967), studierte Geschichte in Petersburg, Krakau und Warschau; Professorin für Anthropologie und Volkskunde in Wilna und Warschau; Mitglied und Vorsitzende des PSKzWW. Werke (Auswahl): *Święta Cecylia. Przyczynek do genezy apokryfów*, Lwów 1922; *Ze studiów nad obrzędami weselnymi ludu polskiego*, Wilno 1929.

Dr. JUSTYNA BUDZIŃSKA-TYLICKA (1867–1936), Studium der Medizin in Paris und an der „Fliegenden Universität“; Ärztin, Lokalpolitikerin (*radna*), Leiterin der Beratungsstellen für Geburtskontrolle; Vorsitzende des KPKP und des Vereins Polnischer Ärztinnen, im Vorstand der Polnischen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Mitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): *Du corset, ses méfaits au point de vue hygiénique et pathologique*, Paris 1898; *Hygiena kobiety i kwestje społeczne z nią związane*, Warszawa 1909; *Gruźlica jako klęska społeczna*, Warszawa 1913; *Świadome macierzyństwo*, Warszawa 1935.

¹¹ Siehe auch die ausführlichen Angaben in Kap. VII.4.

Dr. ŁUCJA CHAREWICZOWA (1897–1943), studierte Geschichte in Lemberg; Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität sowie Museumsleiterin in Lemberg; Mitglied des PSKzWW in der Ortsgruppe Lemberg. Werke (Auswahl): Handel średniowiecznego Lwowa, Lwów 1925; Z przeszłości Lwowianek, Lwów 1935; Czarna kamienica i jej mieszkańcy, Lwów 1935; „Ukraiński“ ruch kobiecy, Lwów 1937.

Dr. ZOFIA CIECHANOWSKA (1896–1972), Studium der Germanistik und Polonistik in Wien, Krakau und Warschau; Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Jagiellonen-Universität und Bibliothek sowie an der Katholischen Universität Lublin; Mitglied des PSKzWW, Stipendiatin der IFUW in Berlin. Werke (Auswahl): Literatura niemiecka a polska w 18 wieku. Stan badań, Lwów 1936.

Dr. ZOFIA DASZYŃSKA-GOLIŃSKA (1866–1934), Studium der Geschichte und Ökonomie in Zürich sowie an der „Fliegenden Universität“ (Warschau); Professorin an der Freien Polnischen Universität (*Wolna Wszechnica Polska*) in Warschau, Publizistin, Mitarbeiterin im Ministerium für Soziales, Senatorin, Mitglied des PSKzWW in der Ortsgruppe Warschau. Werke (Auswahl): Bevölkerung von Zürich im XVII und XVIII Jahrhundert, Zürich 1896; Alkoholizm i społeczeństwo, Warszawa 1902; Rozwój i samodzielność gospodarcza ziem polskich, Warszawa 1915; Land Reform in Poland, London 1925; Kwestia kobieca a małżeństwo, Warszawa 1925; L'accroissement de la population en Pologne à l'époque des partages 1816–1914, Warszawa 1933; Dr. Zofja Daszyńska-Golińska. Pionierka wiedzy gospodarczo-społecznej w Polsce. Notatki autobiograficzne, Kraków 1932 (Autobiografie).

Prof. ALICJA DORABIALSKA (1887–1975), Studium der Chemie und Physik in Moskau und Warschau; Dozentin an der Technischen Universität Warschau, außerordentliche Professorin an der Technischen Universität Lemberg; Ehrenmitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): Application du microcalorimètre adiabatique aux mesures des débits de chaleur de l'uranium, du thorium et des minéraux radioactifs, Kraków 1927; Badania fotograficzne w dziedzinie słabych promieniowań, Bydgoszcz 1938; Jeszcze jedno życie, Warszawa 1972 (Autobiografie).

M. A. MARYLA FUKSÓWNA (1893–1967), studierte Staatswissenschaften in Genf und Jura in Warschau; Juristin bei der Generalstaatsanwaltschaft; KPKP- und PSKzWW-Mitglied, Gründerin und im Vorstand des ZKzPW.

EMILIA GROCHOLSKA (1899–1943), absolvierte Höhere Kurse für Frauen in Sankt Petersburg; Journalistin (im Hörfunk und bei Zeitschriften), Redakteurin und Herausgeberin von „Kobieta Współczesna“; Mitglied des PSKzWW.

Prof. Dr. JÓZEFA JOTEJKO (1866–1928), studierte Naturwissenschaften, Medizin, Psychologie in Genf, Brüssel, Paris sowie an der „Fliegenden Universität“; Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leiterin eines Forschungsinstituts, Herausgeberin von Fachzeitschriften, Mitglied des polnischen Philosophen-Verbandes, Professorin an der Freien Polnischen Universität in Warschau; Ehrenmitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): *Aide-mémoire de psychologie expérimentale et de pédologie*, Bruxelles 1909; *L’enseignement de la pédologie aux instituteurs et aux médecins*, Bruxelles 1912; *La fatigue*, Paris 1920.

M. A. HELENA KONONOWICZ-WIEWIÓRSKA (1888–1967), Jura-Studium in Sankt Petersburg; die erste vereidigte polnische Rechtsanwältin; Mitbegründerin und im Vorstand des Juristinnenvereins; nach 1945 weiterhin als Anwältin tätig.

Dr. MARIA LORIOWA (1882–1937), Studium der Medizin in Lemberg und Krakau; Kinderärztin, städtische Kuratorin in den Wasserwerken Lemberg, Übersetzerin; Mitglied des PSKzWW in der Ortsgruppe Lemberg.

Dr. TEODORA MĘCZKOWSKA (1870–1954), studierte Naturwissenschaften in Genf, Lausanne und an der „Fliegenden Universität“; Lehrerin, Journalistin; Mitbegründerin des PSKzWW und dessen Vorsitzende. Werke (Auswahl): *Ruch kobiecy. Ideały etyczno-społeczne ruchu kobiecego*, Warszawa 1907; *Ćwiczenia z przyrody martwej*, Warszawa 1919; *Do czego dązymy? Ideologia Stowarzyszenia Kobiet z Wyższem Wykształceniem*, Warszawa 1932; *Pamiętnik pisany w Zakopanem w r. 1944/45 na wygnaniu* (Manuskript, Autobiografie).

Dr. ROMANA PACHUCKA (1886–1964), studierte Sprachwissenschaften und polnische Philologie in Lemberg, Paris und an der „Fliegenden Universität“; Lehrerin, Journalistin, Übersetzerin; Mitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): *Polskie tradycje wychowania obywatelskiego*, Łódź 1932; *Na marginesie problemów szkoły średniej*, Warszawa 1936; *Pamiętniki z lat 1886–1914*, Wrocław 1958 (Autobiografie).

JADWIGA PETRAŻYCKA-TOMICKA (1863–1931), Studium an der „Fliegenden Universität“; Journalistin, Lehrerin, Übersetzerin; Mitglied des PSKzWW der Ortsgruppe Krakau. Werke (Auswahl): Biblja na Wawelu, Kraków 1917; Kobieta w piśmiennictwie polskiem (po rok 1863), Kraków 1927; W służbie obywatelskiej i w służbie społecznej, Kraków 1929; Dr. Józefa Joteyko, Kraków 1931.

Dr. JANINA SKOWROŃSKA-FELDMANOWA (1899–1966), Gymnasiallehrerin, Jugendbuchautorin, Schattentheaterautorin und -theoretikerin, Dramatikerin, Mitglied des PSKzWW in der Ortsgruppe Krakau. Werke (Auswahl): Jak Wojtek został dyrektorem teatru, Warszawa 1950 (deutsche Ausgabe: Wie Jan Theaterdirektor wurde, Leipzig 1956); Ulica św. Anny. Dramat w 3 aktach z epilogiem o roku 1948, Warszawa 1948; Westerplatte. Kronika siedmiu dni w pięciu aktach z prologiem i epilogiem, Kraków 1966.

Dr. STEFANIA TATARÓWNA (1880–1941), Studium der Philosophie in Krakau und Zürich; Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der JU, Mitglied des polnischen Philosophen-Verbandes, Publizistin; Gründerin der PSKzWW-Ortsgruppe Krakau. Werke (Auswahl): Moralne podstawy ideologii polskiej, Cieszyn 1937; Przeciw losowi. Powieść, Warszawa 1930.

HELENA WILLMAN-GRABOWSKA (1870–1957), studierte Romanistik in Bern und Lausanne sowie Sanskrit und Orientalistik in Paris; außerplanmäßige Professorin für Sanskrit an der *École des hautes études en sciences sociales* in Paris, Lehrstuhlinhaberin für Sanskrit an der JU. Ehrenmitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): Grammaire de la langue polonaise, Paris 1921 (mit Antoine Meillet), Méthode de polonais. Grammaire et exercices, Paris 1922; Le chien dans l’Avesta et dans les Védas, Lwów 1931.

Dr. HELENA WITKOWSKA (1870–1938), Studium der Geschichte und Philosophie in Genf und Zürich sowie an der „Fliegenden Universität“; Pädagogin, Lehrerin, Schriftstellerin, Journalistin; Mitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): Charakterystyki znakomitych Polaków z czasów porozbiorowych, Warszawa 1918; Nauka o Polsce współczesnej, Warszawa 1920; Barbara Żulińska, Kraków 1931; Emma Pieczyńska, wykładowczyni z powołania, Kraków 1931.

M. A. WANDA WOYTOWICZ-GRABIŃSKA (1902–1980), Jura-Studium in Warschau; Richterin; Gründerin und Vorsitzende des ZKzPW, Mitglied des PSKzWW. Werke (Auswahl): Opieka społeczna nad dziećmi i młodzieżą, Warszawa 1939; Projekt ustawy o zwalczaniu nierządu, Warszawa 1939; Walka z nierządem i chorobami wenerycznymi, Warszawa 1938.

7. BIOGRAFIEN ZWISCHEN DEN WELTEN

Helena von Reybекiel-Szapiro (1879–1975)¹²

Psychologin, Dozentin der Universität in Hamburg, Frauenrechtlerin. Sie wuchs auf in einer assimilierten jüdischen Familie in Lublin und besuchte dort eine Mädchenschule. Sie studierte zunächst in Leipzig als Hospitantin und ging den Vorbereitungen zur Maturitätsprüfung nach. 1900 immatrikulierte sie sich an der Zürcher Universität zum Psychologiestudium, das sie im November 1904 mit einer Abhandlung zum Thema „Die introspektive Methode in der modernen Psychologie“ (Zürich 1906) absolvierte. Ihre berufliche Vita lässt sich in drei Phasen teilen: als Akademikerin, Frauenrechtlerin und Publizistin in Polen vor 1914, als Akademikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität in Hamburg in den Jahren 1918–1933 und anschließend als akademischer und jüdischer Flüchtling und Exilantin in Großbritannien.

Während ihres Studiums in Zürich heiratete Helena Szapiro ihren Kommilitonen Adolf von Reybекiel (aus Wilna) und kehrte mit der Familie unmittelbar nach dem Studium in ihr Heimatland zurück. Sie ließ sich dann in Warschau nieder und hatte intensiven Kontakt zu progressiven feministischen Kreisen Warschaus. Fortan beteiligte sie sich rege an den Arbeiten des dortigen Vereins für die Gleichstellung der Geschlechter

¹² Die vorliegende berufliche und private Vita von Helena Reybекiel-Szapiro habe ich anhand der Auswertung folgender Quellen rekonstruiert: HELENA REYBEKIEL-SCHAPIRO, Die introspektive Methode in der modernen Psychologie, Zürich 1906; mehrere Beiträge in „Przegląd Filozoficzny“, 1907–1914; Sprawy Związków Równouprawnienia za rok 1908, in: Ster 3 (1909), 4, S. 138; CECYLIA WALEWSKA, Ruch kobiecy w Polsce, T. 1, Warszawa 1909, S. 36; PACHUCKA, Pamiętniki z lat 1886–1914; NATHAN KRAVETZ, Helena Reybекiel-Schapiro, in: Displaced German Scholars. A Guide to Academics in Peril in Nazi Germany During the 1930s, hg. v. DEMS., San Bernardino, CA 1993, S. 85; OERTZEN, Strategie Verständigung, S. 494. Vgl. auch das begleitende Internetprojekt mit den biografischen Angaben deutscher Akademikerinnen, das am Max Planck Institute angesiedelt ist und von Christine von Oertzen betreut wird: <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/102> (Zugriff: 30.10.2018).

(*Związek Równouprawnienia Kobiet*), in dessen Vorstand sie gewählt wurde.

Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeiten war die Schulpolitik und -reform, insbesondere die Reform des Bildungssystems für Mädchen in Kongresspolen und anderen Teilungsgebieten. Ihre Beschäftigungsbereiche bauen stark aufeinander auf und ergänzen sich gegenseitig. Bereits 1907 stellte sie eine Studie zusammen, die auf einer Umfrage polnischer Studentinnen basierte, in der sie die Lebenslage, -verhältnisse und -umstände von den ersten polnischen Studentinnen an den Landesuniversitäten (Krakau und Lemberg) sowie im Ausland (überwiegend Zürich und Paris) analysierte. Diese Umfrage und die darauffolgende Studie führte sie zusammen mit Romana Pachucka, Zofia Sadowska und [?] Reczyńska durch, den angehenden Akademikerinnen bzw. Studentinnen, die sich genuin für die Studentinnenbelange einsetzten.

Ihre wissenschaftliche Laufbahn konnte sie in Warschau nicht professionalisieren, d. h. sie fand keine Anstellung. Sie veröffentlichte regelmäßig ihre Beiträge zu Bildungsphilosophie und -politik, insbesondere zum Schulsystem für Mädchenbildung, in der Fachzeitschrift „*Przegląd Filozoficzny*“. Sie war zudem korrespondierendes Mitglied des Philosophenvereins in Lemberg (*Polskie Towarzystwo Filozoficzne*). Darüber hinaus war sie in der sozialistischen Bewegung aktiv.

Cecylia Walewska, eine ihrer Mitstreiterinnen, beschrieb ihre Rolle als Trägerin des Modernisierungsprozesses in der polnischen Gesellschaft, indem sie Reybkiel-Sapiro zu der „erweckten geistigen Bewegung“ zählte, die zugleich eine neue Rollenzuschreibung von Frauen ermöglichte, nämlich die der öffentlichen Expertin bzw. Intellektuellen. Demnach galt Helena Reybkiel-Sapiro als Expertin im Bereich Psychologie und Erziehung.

Es bleibt unklar, wann genau und aus welchen Gründen sie mit ihrer Familie nach Hamburg umzog (um 1911/12), wo sie eine Anstellung zuerst am Kolonialinstitut und seit 1919 als Lektorin für Polnisch an der Universität Hamburg erhielt. Zu ihren Forschungs- bzw. Lehrschwerpunkten zählte die polnische Sprache und Kultur. Sie unternahm mehrmals Forschungsreisen nach Polen und stand in Kontakt zu einstigen frauenpolitischen Weggefährtinnen. In Deutschland schloss sie sich dem DAB an. Nach 1933 konnte sie sich mit Hilfe britischer Spendengelder und der IFUW nach Großbritannien retten. In den Jahren 1935–1964 war sie Dozentin für Slavistik am *Birmingham and Midland Institute*.

Elga Kern (1888–1955)¹³

Publizistin und Journalistin, Übersetzerin, Frauenrechtlerin, Pazifistin, die in einer bildungsnahen Familie aufgewachsen war. In der Einleitung zu ihrem Buch über die Mutter des Marschalls Piłsudski, das sie auf Deutsch und Polnisch herausgab, widmete sie einen Satz ihrem Vater Axel Smith sowie ihren an Bildung und Wissensgewinnung interessierten Großeltern. Wiederum in dem Vorwort zur deutschen Ausgabe des Buches „Das alte und neue Polen“ legt sie dar, wer ihr das Interesse und die Vorliebe für die polnische Kultur und Geschichte nahegelegt und sie damit geprägt hatte: als Kind war sie präsent bei Gesprächen und Diskussionen ihrer Eltern, die sich über die Revolution 1848 unterhielten und dabei über die damalige Polenbegeisterung sprachen.

Kerns publizistische Tätigkeit erreichte ihren Höhepunkt in der Weimarer Republik, den Schwerpunkt bildeten Reportagen und biografische Texte, die sie sowohl in Form von Büchern als auch in Zeitungsartikeln verbreitete. Der wesentliche Teil ihrer Werke ist den Frauen – quer durch die sozialen Schichten – gewidmet. Ihre Darstellungen von Frauenschicksalen umfassen nicht nur Biografien bzw. autobiografische Angaben

¹³ Die biografische Annäherung erfolgte anhand CZ.[ESLAWA] WOJEŃSKA, Wśród książek. Elga Kern – Führende Frauen Europas, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 5, S. 15 f.; HENRYKA SILBEROWA, Kobiety o sobie, in: Kobieta Współczesna 5 (1931), 9, S. 4 f.; Sensacyjny eksperiment Elgi Kern w Brzuchowicach [o. A.], in: *Ekspres Ilustrowany* 11 (1933), 82, S. 3; KAROL FIEDOR, Elga Kern niemiecka renegatka nad Wisłą, in: *Zbliżenia Polska Niemcy / Annäherungen Polen Deutschland*, 1993, 1, S. 52–65; Izidor Berman, Wiadomości Literackie, 1931, 47, zitiert nach: ROMAN DZIERGWA, Polen und das deutsche Sachbuch der Zwischenkriegszeit. Zu einigen Aspekten der Polenbücher von Friedrich Sieburg, Elga Kern und Heinrich Koitz, in: *Studia Germanica Posnaniensia* 25 (1999), S. 69–80, hier S. 71; BOGUSŁAW DREWNIAK, Polen und Deutschland 1919–1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit 1919–1939, Düsseldorf 1999; MAREK ANDRZEJEWSKI, Zum Exil deutscher Intellektueller in Polen, in: *Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939)*, hg. v. MARION BRANDT, München 2006, S. 143–156; JÜRGEN RÖHLING, „Sollten wir nicht versuchen, Frau K. endlich das Handwerk zu legen?“ Elga Kerns Buch „Vom alten und neuen Polen“ und die Akte Elga Kern im Auswärtigen Amt in Berlin, in: Ebd., S. 171–186; DOROTHÉE BORES, Das ostdeutsche P.E.N.-Zentrum 1951 bis 1998. Ein Werkzeug der Diktatur?, Berlin / New York 2010, S. 239; INGO ESER, „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939, Wiesbaden 2010, S. 530; ELGA KERN, Führende Frauen Europas, 2 Bde., München 1928–1930; Wie sie dazu kamen. 35 Lebensfragmente bordellierter Mädchen nach Untersuchungen in badischen Bordellen, München 1928; Vom alten und neuen Polen. Mit 16 Wiedergaben nach Original von polnischen Künstlern, Zürich 1931; Niemcy wczorajsze i dzisiejsze, Warszawa 1934; Marja Piłsudska: Matka Marszałka. Wizerunek życia, Warszawa 1935.

einzelner Protagonistinnen, sondern beschäftigen sich auch mit kollektiver Biografik konkreter (und dabei nicht selten ausgegrenzter) Frauengruppen. Das von ihr in zwei Bänden herausgegebene Buch „Führende Frauen Europas“ mit den Selbstporträts von bekannten und verdienstvollen Persönlichkeiten der Frauenbewegung, Frauenpolitik, Kunst und Kultur sowie Wissenschaft aus dem gesamten Europa genoss große Popularität im In- und Ausland und ist im Laufe der Zeit zum Standardwerk der Frauenbewegung geworden.

Kerns politisches Engagement umfasste sowohl frauenpolitische Themen als auch die Beteiligung an pazifistischen Strukturen, vor allem in der Deutschen Friedensgesellschaft sowie in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. 1933 floh sie vor dem NS-Terror nach Polen, wo sie bereits bekannt und gut vernetzt war. Kern nahm vor Ort auch Kontakte zu den Sozialisten und zur „Anti-Hitler-Bewegung“ bzw. zu Kritikern des Hitler-Lagers auf. Nach 1934 und der Unterzeichnung des Nichtangriffspakts veränderte sich auch ihr politischer Status in Polen; diese Zeit nutzte sie als Kulturschaffende und Schriftstellerin und gab ihre Schriften auf Polnisch heraus. 1934 verfasste sie eine Studie über das „gestrige“ und „heutige“ Deutschland (*Niemcy wczorajsze i dzisiejsze*), in der sie Zusammenhänge und Faktoren für den politischen Umbruch in Deutschland lieferte sowie eine aktuelle und profunde Diagnose der politischen Umstände nach der „Machtergreifung“. Von offizieller deutscher Seite wurde sie als Angehörige von „ostjüdischer Sippschaft“, die für ihre „bolschewistische Besinnung bekannt“ sei, verunglimpft. Durch ihre Aktivitäten rückte ihr Ehemann Rudolf Kern in das Blickfeld des NS-Apparates und wurde des Verrats und der subversiven Tätigkeit bezichtigt.

In Polen – bekannt und anerkannt – publizierte Elga Kern u. a. in „Wiadomości Literackie“, der Zeitschrift, die sie Anfang der 1930er Jahre als Autorin und Reporterin zu den kompetentesten „deutschen reisenden Beobachtern“ (neben Alexander Döblin und Joseph Roth) zählte. Besonders ihre Kenntnisse der polnischen Sprache, Gegebenheiten und Selbstverständlichkeiten kamen bei der polnischen Leserschaft gut an. Nach dem Krieg beteiligte sie sich an politischen – vor allem pazifistischen – Organisationen und an den Arbeiten des P.E.N.-Zentrums Deutschland. Sie gehörte zu den Unterzeichnern des Protokolls des P.E.N. in Charlottenburg, in dem sich Kulturschaffende gegen die Teilung Deutschlands und damit auch für die „Unteilbarkeit seiner nationalen Literatur“ sowie für die „Überparteilichkeit des P.E.N.-Clubs“ aussprachen.

8. FACHREFERENTINNEN DER „MATERIALIEN
ZUR BIBLIOGRAFIE DES WISSENSCHAFTLICHEN
SCHRIFTTUMS VON FRAUEN“ (MATERIAŁY
DO BIBLIOGRAFII PIŚMIENIĘCTWA
KOBIET POLSKICH), BD. 2

Anthropologie, Ethnografie und Ethnologie: Dr. EUGENIA STOŁYHWO-WA.

Astronomie und Meteorologie: MARIA KOŁODZIEJSKA.

Botanik: HELENA KRZEMIENIEWSKA.¹⁴

Chemie: ZOFIA DOBIJANKA und Ing. ZOFIA JOSZTOWA.

Geografie, Landeskunde und Reisen: Dr. STANISŁAWA NIEMCÓWNA.¹⁵

Geologie und Paleontologie: Dr. BRONISŁAWA KOKOSZYŃSKA.¹⁶

Ländlicher Haushalt: MARIA D' ABANCOURT-WIERZYŃSKA.¹⁷

Mathematik: Dr. STANISŁAWA NIKODYMOWA.

Medizin: Dr. MARIA LORIOWA.

Mineralogie, Kristallografie und Petrografie: Dr. MARIA TURNAU-MORAWSKA.¹⁸

Physik: JADWIGA HALAUBRENNEROWA und WALERIA SABATOWSKA.

Technik und Industrie: Ing. JANINA SZABATOWSKA.

¹⁴ LESLAW BADURA, Naukowe dzieło Heleny i Seweryna Krzemieniewskich, in: Wiadomości Botaniczne 13 (1969), 1, S. 9–21, <https://pbsociety.org.pl/default/dzialalnoscy-wydawnicza/wiadomosci-botaniczne/wiadomosci-botaniczne-131-1969/> (Zugriff: 28.11.2018); vgl. auch die Ausstellung „Kobiety w nauce“ der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 30.11.2011, <http://archiwum.pan.pl/index.php/wystawy-lista/72-kobiety-w-nauce> (Zugriff: 28.11.2018).

¹⁵ ADAM JELONEK / TADEUSZ GAWĘŁ, Stanisława Niemcówna. Pionier polskiej dydaktyki geografii i krajoznawstwa. Materiały sesji zorganizowanej w piętnastą rocznicę śmierci, Kraków 1976.

¹⁶ STANISŁAW WDOWIARZ, Prof. dr Bronisława Kokoszyńska (1897–1959). Nekrolog, in: Zeszyty Naukowe AGH, 1961, 31, S. 111–115; ZDZISŁAW PAZDRO, Bronisława Kokoszyńska (1897–1959). Nekrolog, in: Rocznik Polskiego Towarzystwa Geologicznego 1959, 4, S. 441–447.

¹⁷ BEATA MACIEJEWSKA, Wrześniowe rozstanie panien D'Abancourt, in: Gazeta Wyborcza, 17.09.2009, http://wroclaw.gazeta.pl/wroclaw/1,35771,7051969,Wrzesniowe_rozstanie_panien_D_Abancourt.html#ixzz2ijGNGVNB PLUS Who is who in central Europe (Zugriff: 7.12.2018).

¹⁸ KRYSYNA HARASIMIUK / JERZY NOWAK, Pamięci profesorów, którzy odeszli. Profesor Maria Turnau-Morawska (1899–1980), in: Wiadomości Uniwersyteckie. Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej 4, Sonderheft, 1.–4. September 1994, S. 19.

Zoologie: Dr. ZOFIA HIRSCHLEROWA und Dr. JULIA SOKÓLSKA-SZCZYRKOWA.¹⁹

Als weitere Mitarbeiterinnen an diesem Projekt sind die Naturwissenschaftlerinnen zu nennen, die in der zweiten, wenn nicht dritten Reihe der Lemberger Forschungsinstitute standen und lediglich, trotz ihrer wissenschaftlichen Kompetenzen, den Status eines schreibenden Mediums in den wissenschaftlichen Kollektiven zuerkannt bekamen. Unter anderen zählten dazu: Rozalia Altenbergowa, H. Białczewska, Ing. Helena Cieplińska, Matylda Chorzelska, Stefania Czudowska, Ing. Ewa Neymanówna, Anna Niekraszówna, Dr. Helena Schusterówna, Olga Seidl-Kahlowa, Dr. Helena Sikorska, Dr. Wilhelmina Stec-Rouppertowa, Janina Turska, Jadwiga Wendekerówna, Janina Wiadrowska, Maria Znamierowska-Prüfferowa.²⁰

9. REKONSTRUKTION VON MITGLIEDERLISTEN

Deutscher Akademikerinnenbund (DAB)²¹

Hilde Adler, Stuttgart

Käthe Aettner

Elisabeth Altmann-Gottheiner

Marga (Margarethe) Anders

Alice Apt

Elisabeth von Aschoft

Ilse Balg

Ella Barowsky

Erna Barschak

Gertrud Bäumer

¹⁹ ZOFIA MAŚLANKIEWICZOWA, Biologowie polscy, Lwów 1937, S. 89.

²⁰ LORIOWA (Titelseite 3).

²¹ Die vorliegende Zusammenstellung umfasst einen Bruchteil der insgesamt 4.000 Namen der im DAB organisierten deutschen Akademikerinnen. Die Schätzungen der DAB-Führung bezogen sich in den 1920er sowie frühen 1930er Jahren in ihrer Methode des Subsumierens auf Informationen aus den Ortsgruppen, die nicht selten nur schätzungsweise erhoben wurden. Auf die wissenschaftlichen Titel der Mitglieder wurde verzichtet, ebenfalls wird in der Auflistung keine Systematik nach Ortsgruppen geführt. Die Liste erstellte ich anhand interner DAB-Dokumente, die sich im Helene-Lange-Archiv befinden, sowie anhand der biografischen Annäherungen von Christine von Oertzen wie auch der Erinnerungen von Marie-Elisabeth Lüders, Agnes von Zahn-Harnack, Dorothee von Velsen und Gertrud Bäumer.

Emmy Beckmann
Luise Berthold
Margarethe Bieber
Rose Bluhm-Guttmann
A. Blumenfeld
Hedwig Boenisch, Oberstudienrätin
Wiltraut Rupp-von Brünneck
Magdalena Bühring
Gertrud Carl
Anna Hulda Dammer (später Schmidtdammer), geb. Kottenhoff
[?] Drerichs, Lübeck
[?] A. Egersdorf, Frankfurt am Main
[?] Elkin, Vorsitzende des Vereins der russischen Akademikerinnen
Susanne Charlotte Engelmann
Ilse Erben-Servaes
Rhoda Erdmann, Berlin
Helene Erlach
Margarete Esch
Ilse Esdorn
Meta Eyl
Karola Fettweis
[?] Fischer, Marburg a. d. Lahn
Dorothea Frandsen, geb. Lange
[?] Freund, München
[?] Freys, Karlsruhe
Karin Fritzsche
Sidonie Fürst
Käthe Gaebel
Hildegard Gallmeister, Berlin
Lydia Gottschewski
[?] Grave, Bremen
[?] Grühn, Hamburg
Hildegard Grünbaum-Sachs
Asta Hampe
[?] v. d. Heide, Stettin
Adelheid Heimann
Betty Heimann
[?] Heinze-Piotrkowski, Dresden
Paula Hertwig, Berlin
Heurimann-Wyneken
Johanna Hinrichsen
Magdalene Herrmann
Auguste Hoffman

Luise Holzapfel
Gabriele Humbert Parker
Dorothea (Dora) Ilse
[?] Junius, Hannover
Hanna Marie Margarethe Jursch
[?] Kalinski-Friedrich, Breslau
Rosa Kempf
Elga Kern
[?] Ketzer, Frankfurt am Main
Emmy Klieneberger-Nobel
A. Kochler, Königsberg
Karin Kock-Lindberg
[?] Koffka
Johanna Kohlund
Hedwig Kohn
Doris Elfriede Schachner, geb. Korn
Ursula Kuhlo
Katharina (Käthe) Künnsberg
Luise Charlotte Lammert, Leipzig
Helene Lange, Berlin
Frieda Lange-Malkwitz, Chemnitz
Charlotte Leubuscher
Lore Libenam
Else Liefmann
Maria von Linden
Hilde Lion
Edith Lölhöffel von Löwensprung
Charlotte Lorenz
Marie-Elisabeth Lüders, Berlin
Berta Johanna Lürssen, Bremen
Elisabeth Henriette Lürssen
Johanna Maas
[?] Mäller
[?] Masling, Münster
Friederike Matthias
Emma Medding-Alp
Gertrud Meissner
Lise Meitner, Berlin
[?] Meuman, Wiesbaden
Editha von Moers-Koenig, Wuppertal
Charlotte Juliane Sophie Möller
Alice Mühsam
Ilse Neumann

Luise Pander
Käte Pariser
Katherine Perl
Maria Plum
[?] Popp, Würzburg
Lydia Rabinowitsch-Kempner, Berlin
Eva Ramstedt
Irmgard Rathgen
Charlotte Rau
[?] Rebstein-Metzger, Mannheim
Helena Reybekiel-Schapiro, Hamburg
Maria Roth
Margarethe Rothbarth
[?] Rudnicki-Koering, Münster
Alice Salomon, Berlin
Hildegard Sauerbier
Gertrud Savelsberg
Mariette Schaetzl
Lotte Scheer, Stuttgart
Erna Scheffler, geb. Friedenthal
Elisabeth Schiemann
Gertrud Schlesinger
Maria Schlüter-Hermkes, Berlin
[?] Schneider, Kiel
Gabriele Schneider-Strecker
Gertrud Scholtz-Klink
Anna Schönborn, Berlin
Maria Schorn
Gertrud Schüchterer
Maria Schug-Kösters
Georgette Schüler
Luise Klothilde Adelheid Felizitas Schwartzkoppen
Maria Schwarz
Elisabeth Schwarzhaupt
Elisabeth Schwörer-Jalkowski, Ärztin, Vertreterin des Bundes Deutscher Ärz-
tinnen
Lilli Sara Seligsohn
Clara Simson
Erika Sinauer, Freiburg i. Br.
Hertha Sponer-Franck
Magda Mathilde Jenny Woit-Staudinger
Hildegard Stücklen
Ilse Szagunn, Berlin

Lea Thimm
 Else Ulich-Beil
 Marta Sylwia Ungerówna
 Dorothee von Velsen, Berlin
 Annemarie Wald, Stuttgart
 Webel, Emden
 Marianne Weber
 Else Buchner-Wex
 Margarethe Wiener
 Johanna Willich
 Inge Wolff
 [?] Wolfram-Merkel, Zahnärztin
 Margarete von Wrangell
 Marie Wreschner
 Frieda Wunderlich
 Gertrud Zachau-Mengers
 [?] Zaertling, Düsseldorf
 Agnes von Zahn-Harnack, Berlin
 Lili Zarncke
 Leonore Zweig-Goldschmidt

Polnischer Verband von Frauen mit höherem Abschluss (PSKzWW)²²

Ortsgruppe Warschau (*oddział warszawski*)

Stanisława Adamowiczowa, Ärztin
 Irena Adamowiczówna, Philosophin und Pfadfinder-Aktivistin
 Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, Ethnologin
 und Antropologin, Professorin an der UW

²² Hier sollen die einfachen Mitglieder des polnischen Verbands, insbesondere aus der Warschauer Zentrale und Ortsgruppe, namentlich erwähnt werden. Aus den bruchstückhaften, unvollständigen Informationen verschiedener Provenienz lassen sich einige Personen nennen, die sich an den Arbeiten des PSKzWW in Warschau beteiligt haben, ohne jedoch einen Posten und eine Funktion im Hauptvorstand bekleidet zu haben. Eine fast komplettete Mitgliederliste der Krakauer Ortsgruppe von PSKzWW wurde im Dezember 1938 im Vereinsbulletin abgedruckt. Als Fortsetzung waren weitere Veröffentlichungen der gesamten Mitglieder polenweit geplant, dieses Vorhaben kam jedoch aufgrund des Kriegsausbruchs nie zustande. Umfasst folglich die Krakauer vollständige Mitgliederliste namentlich 130 Personen, so wird von mir der Versuch unternommen, eine solche Liste für Warschau oder Lemberg soweit wie möglich zu erstellen. Diese erfolgte anhand von internen Dokumenten (AAN, Broschüren der Organisation) sowie Erinnerungen von Alicja Dorabialska, Romana Pachucka, Teodora Męczkowska, Maria Dąbrowskas Tagebüchern, „Komunikat Zarządu“ u. a.

Anna Białokurowa, Polonistin und Lehrerin
Matylda Bieblerowa
Krystyna Bielawska
Jadwiga Biernacka
Helena Boguszewska
Celina Borstemowa
Justyna Budzińska-Tylicka, Ärztin und Lokalpolitikerin
Sylwia Bujak-Boguska, Juristin und Lokalpolitikerin
Anna Chorowiczowa, Polonistin und Redakteurin
A. Czerniowska
Romana Dalborowa
Zofia Daszyńska-Golińska, Historikerin, Nationalökonomin, Parlamentarierin
Eggi Dębnicka
Anna Dembinska, Ärztin
Julia Dickstein-Wieleżyńska, Polonistin und Italianistin
Bronisława Skłodowska-Dłuska, Ärztin
Alicja Dorabialska, Chemikerin, Professorin an der Technischen Hochschule
in Lemberg
A. Falencikówna
Maryla Fuksówna, Juristin
Elżbieta Gallówna
Zofia Garlicka, Ärztin, Repräsentantin vom Verein Polnischer Ärztinnen
Emilia Grocholska, Journalistin, Verlegerin
Aleksandra Hermanowa, Juristin
Kazimiera Iłłakowiczówna, Lyrikerin, Schriftstellerin
Halina Jaczewska, Sekretärin der Ortsgruppe
Halina Jankowska, Ärztin und Psychiaterin
Zofia Jętkiewiczowa, Polonistin und Lokalpolitikerin
Janina Podgórska-Jurkiewicz, Juristin
Helena Kasperowiczowa
Jadwiga Kiewnarska
Maria Korniłowicz-Strońska, Historikerin und Polonistin, Lehrerin
Lidia Kozakówna, Schatzmeisterin der Ortsgruppe
Jadwiga Krasicka, Historikerin
Jadwiga Krawczyńska, Journalistin, Publizistin
Tola Krongoldówna, Historikerin
Maria Kuźmińska
Jadwiga Łagwianka, Mitglied des Vorstands
Melania Lipińska, Ärztin
J. Lubecka
Zofia Mańkowska
Teodora Męczkowska, Naturwissenschaftlerin, Schulinspektorin
Janina Miedzińska, Sozialpädagogin

Michalina Mościcka, Gattin des Staatspräsidenten, Schirmfrau des PSKzWW
 Wanda Moszczeńska, Historikerin
 Helena Mrozowska, Pädagogin
 Janina Nitschówna, Richterin in Kattowitz
 Romana Pachucka, Philologin
 Anna Paradowska-Szelągowska, Entsandte im Völkerbund
 Hanna Pohoska, Historikerin
 Karolina Opolska-Ponikowska
 Regina Reicher-Karniołowa, Polonistin
 Zofia Rotherowa, Polonistin
 Helena Sawicka
 Janina Schmidtówna, Mitglied des Vorstands
 Helena Semadeni
 Halina Siemieńska, Historikerin
 Helena Skłodowska-Szalayowa, Pädagogin, Schulrätin
 Irena Sobolewska, stellvertretende Vorsitzende
 Eugenia Stołyhwowa
 Maja Szmalcówna, Mitglied des Vorstands
 Lucyna Robowska
 Cecylia Walewska, Chronistin der Frauenbewegung
 Helena Waniczek
 Maria Welińska, Sozialarbeiterin
 Helena Więckowska, Historikerin
 Zofia Zabawska-Domosławska, Ärztin
 Jadwiga Zaborowska, Polonistin
 Janina Zanowa, Historikerin, Pädagogin
 Eugenia Żarynowa

Ortsgruppe Krakau (*oddział krakowski*)²³

Jadwiga Ackermannówna
 Aldona Awgulewicz
 Jadwiga Beaupré
 Zofia Bastgenówna
 Janina Bergerówna
 Józefa Berggruenówna
 Zofia Biernakiewiczowa
 Karolina Bincerówna, Chemikerin
 Wanda Bobkowska
 Bronisława Bobrowska

²³ Vollständige Mitgliederliste. Angaben, in: Komunikat Zarządu, 1938, 12; zusätzlich aufgrund eigener Recherchen.

Irena Bobrowska
Maria Bobrzecka
Stefania Borkowska
Maria Brydowa
Celina Buszyna
Wanda Chowaniec
Maria Chrzanowska
Helena Chudykowa
Zofia Ciechanowska, Germanistin und Polonistin
Janina Czaplińska
Helena Czerwińska
Helena d' Abancourt de Franqueville, Kunsthistorikerin
Maria Dachówna
Janina Danielakówna
Maria Dobrowolska
Maria Dominikówna
Helena Donhaiser-Sikorska, Ärztin
Gizela Dorheimer, Chemikerin
Maria Dylążkowa, Geologin
Natalia Flisowska
Ella Fränklowa
Ida Galińska
Anna Geislerówna
Zofia Glaserowa
Regina Glaserówna
Maria Godlewska
Priva Grossowa
Maria Grzybowska
Zofia Güntherowa
Marta Hergetówna
Jadwiga Hoffman
[?] Janik
Jadwiga Jastrzębska
Anna Jasieńska-Wyszyńska, Ärztin
Maria Jasienicka
Róża Kapplowa
Jadwiga Klemensiewiczowa, Ärztin
Bronisława Koneczna
Bronisława Korabczyńska, Ärztin
Ida Kotowa
Anna Kownacka, Literaturwissenschaftlerin, Gymnasialprofessorin
Zofia Kozłowska-Budkowa, Historikerin
Kazimiera Kramarzówna

Maria Kreutzowa
Anna Krupicka
Maria Kuhnowa
Anna Kutrzebianka
Teodora Landau
Róża Landwirtowna, Historikerin und Geografin
Zofia Leśniakówna
Franciszka Libanowa (Liban-Schmidt), Ärztin
Zofia Loria
Helena Mackiewiczówna
Zofia Mączkówna
Maria Majewiczówna
Maria Manberowa
Maria Mańkowska
Maria Maydellowa
Jadwiga Michałowska
Maria Michniewiczowa
Helena Mitkiewicz
[?] Młodowska
Aldona Mysonowa
Stanisława Niemcowna, Geografin
Halina Nowośawska
Janina Obtułowiczowa
Bronisława Ostrowska
Janina Oszastówna
Waleria Pachońska
Maria Patkaniowska
Janina Pakowska
Zofia Petelenzowa
Maria Peterówka
Jadwiga Petrażycka-Tomicka, Historikerin und Schriftstellerin
Krystyna Pieradzka, Historikerin
Lila Pinkasówna
Zofia Pogorzel ska
Irena Popielówna
Zofia Przybylska
Janina Puchałówna
Zofia Radwańska, Pharmaceutin
Maria Radwańska-Godlewska, Naturwissenschaftlerin
Maria Rederowa
Stanisława Reimowa
Janina Romanowa
Ada Rutkowska

Ludwika Silbermanówna-Lisocka
Anna Skapska, Ärztin
Janina Skawińska
Stefania Skorzeplińska, Historikerin
Janina Skowrońska-Feldmanowa, Historikerin
Zofia Ślawikowa
Helena Śliżyńska, Landwirtschaftswissenschaftlerin
Zofia Smoluchowska
Helena Sokołowska
Franciszka Stanochowa, Ärztin
Maria Strożewska
Janina Strychalska
Eugenia Strzelichowska
Janina Suchorzewska
Janina Sumińska
Barbara Sypniewska, klassische Philologin
Kazimiera Szafrańska
Helena Szlapakówna, Ärztin
Zofia Szybalska, Polonistin
Stefania Tatarówna, Polonistin
Wacława Tatarówna, Chemikerin
Jadwiga Tokarska
Romana Truszkowska
Stefania Trzebiecka
Marta Sylwia Ungerówna, Germanistin
Maria Vetulani de Nisau, Ärztin
Maria Wachtel-Łętowska
Paulina Wasserberg, Ärztin
Dora Wasserberžanka, Ärztin, Pädagogin
Jadwiga Wierzuchowska, Chemikerin
Helena Willman-Grabowska, Orientalistin, Professorin an der JU
Helena Windakiewiczowa
Jadwiga Wołoszyńska
Olga Wychowska
[?] Wyrobek, Sportlehrerin
Wacława Zarzycka
Maria Zawadzka
Elżbieta Zdybalska
Irena Zglińska
[?] Ziemnowicz
Janina Żyborska

Ortsgruppe Lemberg (*oddział lwowski*)²⁴

Łucja Charewiczowa, Historikerin
 Maria Chelińska, Vorsitzende der Ortsgruppe
 J. Cybulska (oder Cybulska)
 A. L. Czernowa
 Zofia Grabowska-Kuntze, Naturwissenschaftlerin, Schuldirektorin
 Helena Hofman-Dadejowa, Literaturhistorikerin
 Maria Jaworska, Parlamentarierin
 Zofia Josztowa, Ingenieurin
 Maria Kądzielewska, Juristin
 Janina Kelles-Krauz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ossolineum
 R. Kornerówna
 Zofia Krzemicka, Historikerin
 Helena Krzemieniewska, Botanikerin und Bakteriologin
 Eugenia Kurkowa, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ossolineum, Leiterin
 der Bibliografischen Sektion des PSKzWW
 Karolina Lanckorońska, Kunsthistorikerin
 Jadwiga Lechicka, Vorsitzende der Ortsgruppe
 Maria Loriowa, Ärztin, stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe
 Marta Pistolówna, Sekretärin der Ortsgruppe
 Waleria Sabatowska, Schatzmeisterin der Ortsgruppe
 Maria Strońska
 Janina Syniewska, Gründerin der Ortsgruppe
 W. Szaynokowa, stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe
 Helena Szusterówna, Mitglied des Vorstands
 Stanisława Tymowska, Ingenieurin, Sekretärin der Ortsgruppe
 [?] Wierzyńska, Schatzmeisterin der Ortsgruppe

Ortsgruppe Posen (*oddział poznański*)²⁵

[?] Brzeska
 Sabina Dębczyńska-Różycka, Ärztin, Vorsitzende der Ortsgruppe
 Ludwika Dobrzańska-Rybicka
 [?] Frąckowiak-Wolska
 [?] Gosienecka, Schatzmeisterin der Ortsgruppe
 Olga Horoszkiewiczowa, Ärztin, Vorsitzende der Ortsgruppe
 [?] Janke-Kurowska

²⁴ Unvollständige und rekonstruierte Liste, zusammengestellt anhand verstreuter Informationen, vor allem in: Komunikat Zarządu, 1947, 13.

²⁵ Weitgehend rekonstruierte Liste, zusammengestellt anhand verstreuter Informationen vor allem in: Komunikat Zarządu, 1947, 13.

[?] Jeziorkowska
Aleksandra Karpńska, Archäologin
Zofia Kawecka-Stratanowiczowa
Maria Krotowska, Ärztin
M. Kosko
[?] Kucharska
Michalina Krzyżanowska
Helena Paliwoda, Geografin
L. Seipeltowna
Maria Smoluchowska
Michalina Stefanowska, Botanikerin (und Zoologin), Physiologin
[?] Stelmachowska
Janina Sumara, Ärztin
[?] Ułaszynowa
Maria Wojciechowska, Vorsitzende
Maria Zdobnicka, Geografin, Lehrerin
Janina Żninowicz, Ärztin
Jadwiga Żylińska, Historikerin, Schriftstellerin

Ortsgruppe Kattowitz (*oddział katowicki*;
auch schlesischer / śląski PSKzWW genannt)²⁶

Wanda Bałtutis, Lehrerin
Anna Koczwarowa, Geografin
[?] Kopciowa
J. Kraszewska
Z. Michejdzina
J. Zakrzewska

Ortsgruppe Kalisch (*oddział kaliski*)²⁷

Zofia Bassakówna, Gründerin der Ortsgruppe
Kazimiera Baworowska
Jadwiga Dąbrowska
Zofia Dutkiewiczowa
Jadwiga Gołembiowska
Jadwiga Korcalowa
Dora Rynkowska

²⁶ Unvollständige und rekonstruierte Liste, Rekonstruktion anhand verstreuter Informationen, in: Komunikat Zarządu, 1938, 13.

²⁷ Unvollständige und rekonstruierte Liste, Rekonstruktion anhand verstreuter Informationen, in: Komunikat Zarządu, 1938, 12.

A. Skocka, Lokalpolitikerin, Stadträtin in Kalisch, Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrerin am staatlichen Gymnasium

Jadwiga Szarrasówna

Katarzyna Tarasinowa

Aleksandra Voitówna

Jadwiga Wiśniewska

Mitgliedschaften, deren Anbindung an eine Ortsgruppe sich nicht rekonstruieren ließ:

[?] Borstemowa

M. Brokmanowa, Schulvistorianerin in Brest (Brześć)

J. Drzewińska, Lublin

[?] Hassenfeldowa aus Tschenstochau (Częstochowa)

[?] Hełm-Pirgowa, Zakopane

[?] Hepkówna

A. Hertzówna

[?] Jarosowa, Leiterin des Gymnasiums für Mädchen in Dombrowa (Dąbrowa Górnica)

Kazimiera Bory, Drohobycz (Drohobycz)

T. Rozenblatt

[?] Tokarzewska

E. Wiścicka

Catherine Wrede-Weyberg, Ärztin

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAN	Archiwum Akt Nowych [Archiv Neuer Akten, Warschau]
AAUW	American Association of University Women
AUJ	Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego [Archiv der Jagiellonen-Universität, Krakau]
AUW	Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego [Archiv der Universität Warschau]
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine
BFUW	British Federation of University Women
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BN	Biblioteka Narodowa [Nationalbibliothek, Warschau]
DAB	Deutscher Akademikerinnenbund
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DJV	Deutscher Juristinnenverein
DRiZ	Deutsche Richterzeitung
Dz. P. P. P.	Dziennik Praw Państwa Polskiego [Gesetzblatt der Republik Polen]
Dz. U.	Dziennik Ustaw [Gesetzblatt]
FIFCJ	Fédération internationale des femmes des carrières juridiques / International Federation of Women in Legal Careers
HLA	Landesarchiv Berlin, Helene-Lange-Archiv
HS	Handschriftensammlung
ICW	International Council of Women
IFFF	Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
IFUW	International Federation of University Women
IWSA	International Women Suffrage Alliance
JU	Jagiellonen-Universität [Uniwersytet Jagielloński, UJ]
KPKP	Klub Polityczny Kobiet Postępowych [Politischer Klub progressiver Frauen]
LA	Landesarchiv Berlin
M.d.R.	Mitglied des Reichstags
MSZ	Ministerstwo Spraw Zagranicznych [Außenministerium]

NRP	Narodowa Rada Polek [Polnischer Nationaler Frauenrat]
Ossolineum	Zakład Narodowy im. Ossolińskich [Ossoliński-Nationalbibliothek]
P.E.N.	Poets, Essayists, Novelists – Internationaler Autorenverband
PLKPW	Polska Liga Kobiet Pokoju i Wolności [Polnische Frauenliga für Frieden und Freiheit]
PSB	Polski Słownik Biograficzny [Polnisches biografisches Wörterbuch]
PSKzWW	Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem [Polnischer Verband von Frauen mit höherem Abschluss]
RDA	Reichsbund Deutscher Akademikerinnen
UJ	Uniwersytet Jagielloński [Jagiellonen-Universität; s. JU]
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
ZKzPW	Związek Kobiet z Prawniczym Wykształceniem [Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung]
ZLP	Zrzeszenie Lekarek Polskich [Verein Polnischer Ärztinnen]
ZPOK	Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet [Verein für zivilgesellschaftliche Arbeit der Frauen]

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Archivalische Quellen

Archiwum Akt Nowych (AAN) [Archiv Neuer Akten, Warschau]

Akta Ministerstwa Spraw Zagranicznych [Akten des Außenministeriums]
2130–2132, 2135–2138, 2146

MOS 609

Sign. 63

Archiwum Polskiej Akademii Nauk [Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau]

Familie Baudouin de Courtenay (Nachlass)

Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego (AUJ) [Archiv der Jagiellonen-Universität, Krakau]

S II 522, S II 619, S II 750, S II 1002, S III 246, WF II 160, WF II 504, WP II 85, WP II 99, WP II 512

Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego [Archiv der Warschauer Universität]

Teczki studenckie Wydziału Prawa [Studentenmappen der Juristischen Fakultät]

N 5033, RP 31, RP 61, RP 62, RP 393, RP 425, RP 1489, RP 1504, RP 1861, RP 2131, RP 2273, RP 4746, RP 4764, RP 6941, RP 41603

Biblioteka Narodowa (BN) [Nationalbibliothek, Warschau]

Zakład Rękopisów [Handschriftenabteilung]
10302 II, 10303 II, 10305 III

Czytelnia Dokumentów Życia Społecznego [Lesesaal der Dokumente des sozialen Lebens]

ID 1930

Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie [Universitätsbibliothek Warschau],
Gabinet Rękopisów [Handschriftenabteilung]
akc. 406-a

Landesarchiv Berlin, Helene-Lange-Archiv

B Rep. 235-05, DAB (Deutscher Akademikerinnenbund)
B Rep. 235-12, 3507, Marie Munk (Nachlass), IX, 4

Leo Baeck Institute Archives, New York

Margarete Berent Collection, Fol. 1-2 (AR 2861, AR 2862)
Marie Munk Collection, ME-332

Zakład Narodowy im. Ossolińskich [Nationales Ossoliński-Institut, Breslau]
Katalog rękopisów zinwentaryzowanych [Katalog inventarisierte Manuskripte]

13976 II

Andere Archivalien

Dołęga-Mostowicz, Tadeusz / Flanz, Marta: Drehbuch zum Film „Prokurator Alicja Horn“ aus dem Jahre 1933, Regie: Michał Waszyński / Marta Flanz.

Dziennik Praw Państwa Polskiego (Dz.P.P.P.), Nr. 22 vom 30. Dezember 1918, Pos. 75: Dekret über das vorläufige Statut der Anwaltschaft des polnischen Staates v. 24. Dezember 1918, Art. 3.

Dz.P.P.P., Nr. 14 vom 8. Februar 1919, Pos. 181: Dekret zur Errichtung der Generalstaatsanwaltschaft der Republik Polen, Art. 13.

Dz.P.P.P., Nr. 18 vom 8. Februar 1919, Pos. 225, Dekret über das Gerichtsreferendariat, Art. 1.

Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej (Dz.U.), 1921, Nr. 64 vom 1. Juli 1921, Pos. 397: Gesetz über die Änderung einiger im ehemaligen Königreich Polen geltenden zivilrechtlichen Bestimmungen über die Rechte der Frau.

Dz.U., Nr. 12 vom 7. Februar 1928, Pos. 93: Verordnung des Präsidenten der Republik Polen v. 6. Februar 1928. Das Gesetz betreffend die Organisation der ordentlichen Gerichte, Art. 214 u. 297.

Dz.U., Nr. 84 vom 29. Oktober 1933, Pos. 609: Verordnung des Präsidenten der Republik Polen v. 27. Oktober 1933 – Notariatsgesetz, Abs. 2, Art. 7.

Irena Adamowiczówna, Życiorys Stanisławy Adamowiczowej. Wspomnienia córki [Der Lebenslauf von Stanisława Adamowiczowa. Erinnerungen der Tochter] (Typoskript), im Besitz Hanna Machińska.

Gespräch I. D. mit Hanna Machińska, Initiatorin der Neubelebung des PSKzWW, Warschau, 14. Juli 2011.

Gedruckte Quellen

- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Przerywanie ciąży w prawodawstwie, Warszawa 1930.
- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Z Międzynarodowej Federacji Kobiet, in: Komunikat Zarządu, 1930, 2, S. 2–3.
- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Moje własne romantyczne miasto, in: Kobietka Współczesna 6 (1932), 30, S. 585–587.
- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Służba pracy w Niemczech (ze szczególnym uwzględnieniem organizacji służby pracy dla kobiet), Warszawa 1935.
- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Wskaźniki zdrowia ludności, Warszawa 1937.
- ADAMOWICZOWA, STANISŁAWA: Jubileuszowy Zjazd Polskiego Towarzystwa Higienicznego, Warszawa 1938.
- Adresy Oddziałów PSKzWW, in: Komunikat Zarządu, 1937, 11.
- Almanach. Kalendarz Związku Pracy Obywatelskiej Kobiet za rok 1932, Warszawa 1932.
- AUGSPURG, ANITA: Gebt acht, solange noch Zeit ist, in: Die Frauenbewegung 1 (1895), 1, S. 4.
- BÄUMER, GERTRUD: Die Not der geistigen Arbeiterin, in: Die Frau 30 (1923), 7, S. 204–210.
- BÄUMER, GERTRUD: Einführung, in: ELISABETH BOEDEKER, 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland, H. I: Buch-, Bibliotheks- und Zeitungswesen – Religionswissenschaft – Philosophie – Psychologie – Erziehung und Unterricht – Geschichte und Hilfswissenschaften – Kunswissenschaft – Musikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland mit den Doktorarbeiten vor 1908, Zeittafel und Gesamtstatistik. Geschichte und Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland mit den Doktorarbeiten vor 1908, Hannover 1936, S. V–VIII.
- BÄUMER, GERTRUD: Im Licht der Erinnerung, Tübingen 1953.
- BAINBRIDGE, WILLIAM SEAMAN: Zagadnienie raka, aus dem Englischen übers. v. STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Warszawa 1930.
- BEŁCIKOWSKI, JAN: Warszawa kobieca, Warszawa 1930.
- BERENT, MARGARETE: Die Zugewinnsgemeinschaft der Ehegatten, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Breslau 1915.

- BERENT, MARGARETE: Die Frau in den juristischen Berufen, in: Die Frau der Gegenwart. Deutsche Zeitschrift für moderne Frauenbestrebungen 11 (1917), 20, S. 153–157.
- BERENT, MARGARETE: Beitrag zur rechtshistorischen Entwicklung und Rechtsvergleichung der Abtreibungsstrafe, Berlin 1925.
- BERNHARD, MARGARETE: Die Holzindustrie in der Grafschaft Glatz, Berlin 1906.
- BERNHARD, MARGARETE: Die Frauen und die Krankenkassen, Leipzig 1907.
- BERNHARD, MARGARETE: Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der höheren Privatmädchenanstalten in Preußen, Leipzig / Berlin 1913.
- BERNHARD, MARGARETE: Frauenstimmrecht in der Gegenwart, hg. v. Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, London / Berlin 1929.
- BIERNACKA, JADWIGA: Międzynarodowy kongres Federacji Kobiet z Wyższem Wykształceniem, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 44, S. 7–8.
- Budżet Ministerstwa Sprawiedliwości w Komisji Senatu, in: Głos Sądownictwa. Miesięcznik poświęcony zagadnieniom społeczno-prawnym i zawodowym 10 (1938), 3, S. 212.
- BUJAK-BOGUSKA, SYLWIA: Projekt prawa małżeńskiego, uchwalony przez Komisję Kodyfikacyjną Rzeczypospolitej Polskiej dn. 29 maja 1929 r., Warszawa 1932.
- BUJWID, ODO: Osamotnienie. Pamiętniki z lat 1932–1942, bearb. v. DANUTA JAROSIŃSKA / TADEUSZ JAROSIŃSKI, Kraków 1990.
- BUKOWIECKI, STANISŁAW: Polityka Polski niepodległej. Szkic programu, Warszawa 1922.
- CALM, MARIE: The national association of German women, in: The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays, hg. v. THEODOR STANTON, New York 1884, S. 153–160.
- CHAREWICZOWA, ŁUCJA: Est-il fondé décrire une histoire spéciale de la femme?, in: La Pologne au 7-e Congrès International des Sciences Historiques, hg. v. Société Polonaise d'Histoire, vol. 1, Varsovie 1933, S. 309–313.
- CHAREWICZOWA, ŁUCJA: Reportaż z dziejów kobiecych odległej przeszłości, in: Kobieta Współczesna 7 (1933), 35, S. 677–679.
- CHAREWICZOWA, ŁUCJA: Stanowisko kobiet polskich w popularyzatorskiej i naukowej pracy historycznej, Lwów 1933.
- CHAREWICZOWA, ŁUCJA: The position of Polish women in the historical outreach and scientific work, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: Acta Poloniae Historica 117 (2018), S. 241–257.
- CHARRIER, EDMÉE: L'évolution intellectuelle féminine. Le développement intellectuel de la femme. La femme dans les professions intellectuelles, Paris 1937.

- COMSTOCK, ADA: Report of the First Conference of the International Federation of University Women, in: *Journal of the Association of Collegiate Alumnae* 14 (1920), 1, S. 4–11.
- CONRAD, KÄTE / FIEDLER, ANNA MARIA: Deutscher Verband Akademischer Frauenvereine (D.V.A.F.), in: *Das akademische Deutschland*, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, hg. v. MICHAEL DOEBERL u. a., Berlin 1931.
- Le Conseil National des Femmes Polonaises, in: *La Femme Polonaise*, Janvier – Fevrier 1937, 1, S. 16.
- Crosby Hall dla kobiet, in: *Kobieta Współczesna* 1 (1927), 17.
- Czego się domagamy, in: *Komunikat Zarządu*, 1934, 8.
- Czy wiesz kto to jest?, hg. v. STANISŁAW ŁOZA, Warszawa 1938.
- DĄBROWSKA, MARIA: *Dzienniki*, Bd. 5, Warszawa 1988.
- DEMBOWSKA, SABINA: *Na każde wezwanie. Wspomnienia lekarki*, Warszawa 1982.
- Die deutsche Akademikerin in der Tschechoslowakischen Republik. Aus Anlass d. Council-Meeting der International Féderation of University Women in Prag 18.–24. Juli 1930, hg. v. Tschechoslowakischer Verband Akademisch Gebildeter Frauen. Deutsche Sektion, Prag 1930.
- Do kobiet polskich, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 2, S. 8.
- DOŁĘGA-MOSTOWICZ, TADEUSZ: *Prokurator Alicja Horn*, Warszawa 2010 [1933].
- Dom akademicki dla kobiet, in: *Nowa Reforma*, 1909, 285, S. 2.
- Dom akademicki dla studentek, in: *Nowa Reforma*, 1909, 521, S. 2.
- Dom dla studentek, in: *Nowa Reforma*, 1909, 245, S. 1.
- DORABIALSKA, ALICJA: *Jeszcze jedno życie*, Warszawa 1972.
- DÖRNER, MARIE: Verband der katholischen deutschen Studentinnenvereine, in: *Das akademische Deutschland*, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, hg. v. MICHAEL DOEBERL u. a., Berlin 1931, S. 590.
- ERDMANN, RHODA: Berlins wissenschaftliche Anstalten, in: *Was die Frau von Berlin wissen muß. Ein praktisches Frauenbuch für Einheimische und Fremde*, hg. v. ELIZA ICHENHAEUSER, Berlin / Leipzig 1913, S. 54–73.
- FEDER-SCHUBERT, CLÄRE: *Das Leben der Studentinnen in Zürich*, Berlin 1893.
- FRANKENTHAL, KÄTHE: *Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil*, Frankfurt am Main 1985.
- FRAPAN, ILSE: *Wir Frauen haben kein Vaterland. Monologe einer Fledermaus*, Berlin 1899.
- Die Frau von morgen. Wie wir sie wünschen, hg. v. FRIEDRICH M. HUEBNER, Leipzig 1929.
- Führende Frauen Europas, hg. v. ELGA KERN, 2 Bde., München 1928–1930.

- GALMEISTER, HILDEGARD: Die Studentin im akademischen Leben, in: *Die Frau* 37 (1929/30), 10, S. 623–630.
- GĘBAROWICZ, MIECZYSŁAW / TYSZKOWSKI, KAZIMIERZ: Zakład Narodowy imienia Ossolińskich we Lwowie, Lwów 1926.
- GILDERSLEEVE, VIRGINIA C.: The Cracow Conference, in: *Conference News Sheet* 17, December 1935, hg. v. IFUW, London 1935, S. 27.
- GILDERSLEEVE, VIRGINIA CROCHERON: *Many a Good Crusade. Memoirs*, New York, 1954.
- HARTWIG, OTTO: Die Frau in der Rechtspflege. Systematische Darstellung der Beteiligung der Frau an der Rechtspflege im In- und Auslande, Detmold 1922.
- HASSELN, SIGRUN VON: Die Zulassung der Frau zum Richteramt – Thema des vierten Richtertages 1921, in: *Deutsche Richterzeitung* 76 (1984), S. 12–15.
- HERMANN, JUDITH: Die deutsche Frau in akademischen Berufen, Berlin 1915.
- HEYMANN, LIDA GUSTAVA / AUGSPURG, ANITA: *Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940*, hg. v. MARGIT TWELLMANN, Frankfurt am Main 1992.
- HIRT, IDA: Das Entmündigungsverfahren gegen Geisteskranke und Geistes schwache nach dem bisherigen kantonalen Recht und nach dem schweizerischen Zivilgesetz, Zürich 1913.
- HULEWICZ, JAN: *Sprawa wyższego wykształcenia kobiet w Polsce w wieku XIX*, Kraków 1939, S. 192–225.
- ILŁAKOWICZÓWNA, KAZIMIERA: About nothing at all, in: *La Femme Polonoise*, Novembre – Decembre 1936, 6, S. 6–9.
- ILŁAKOWICZÓWNA, KAZIMIERA: *Ścieżka obok drogi*, Warszawa 1939.
- JAHOŁKOWSKA-KOSZUTSKA, LUDWIKA: Wpływ wojny na sprawę kobiecą, in: DIES., *O kobiecie współczesnej i kobiecicie przeszłości. Z portretem autorki*, Warszawa 1929, S. 65–89.
- Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen Reiche. Ausgabe 1927, hg. v. der Reichsarbeitsverwaltung, Berlin 1927.
- Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 6, 1917 (Titel des Bands: Frauenberufsfrage und Bevölkerungspolitik).
- JAWORSKA, MARIA: Studja uniwersyteckie kobiet, in: *U progu życia akademickiego. Hasła i wskazówki*, hg. v. Towarzystwo Przyjaciół Młodzieży Akademickiej, Lwów 1933, S. 135–142.
- JELLINEK, CAMILLA / WELLHAUSEN, M.[ARIE]: *Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen in Heidelberg*, Heidelberg 1902.
- Kalendarz uniwersytecki. Uniwersytet Warszawski 1915/1916, hg. v. JAN MUSZKOWSKI, Warszawa 1915.
- Der Kampf der Frauen um Zulassung zu den juristischen Berufen, in: *Germany*, 23. Oktober 1919, Beilage zur Frauenwelt.

- KARBOWIAK, ANTONI: Polska młodzież akademicka, Kraków 1910.
- KERN, ELGA: Wie sie dazu kamen. 35 Lebensfragmente bordellierter Mädchen nach Untersuchungen in badischen Bordellen, München 1928.
- KERN, ELGA: Vom alten und neuen Polen. Mit 16 Wiedergaben nach Original von polnischen Künstlern, Zürich 1931.
- KERN, ELGA: Niemcy wzorajsze i dzisiejsze, Warszawa 1934.
- KERN, ELGA: Marja Piłsudska: Matka Marszałka. Wizerunek życia, Warszawa 1935.
- KLEMENSIEWICZOWA, JADWIGA: Przebojem ku wiedzy. Wspomnienia jednej z pierwszych studentek krakowskich z XIX wieku, Wrocław u. a. 1961.
- Kobiety sędziami, in: Nowiny codzienne warszawskie 1 (1932), 174, S. 1.
- Koło Studentek wyższych uczelni we Lwowie. Sprawozdanie za rok administracyjny 1931, Lwów 1932.
- Kongres w 1936 r., in: Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 11–12.
- KRAEMER-BACH, MARCELLE: Rapport présenté à la Fédération internationale des femmes magistrats et avocats, Paris 1939.
- KRAJEWSKA, TEODORA Z KOSMOWSKICH: Pamiętnik, hg. v. BOGUSŁAWA CZAJECKA, Kraków 1989.
- KRUPSKI, STANISŁAW: Pod skrzydłami Aliae Matri. Wiązanka z listów medycynierki, in: Kłosy, 1879, Nr. 743–756; 1880, Nr. 757–782 (mit Unterbrechungen).
- KRZYWICKI, LUDWIK: Wspomnienia, 3 Bde., Warszawa 1957–1959.
- KUCZALSKA-REINSCHMIT, PAULINA: Der Stand der Frauenbildung in Polen, in: Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 3: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern, hg. v. GERTRUD BÄUMER / HELENE LANGE, Berlin 1902, S. 339–354.
- KURKOWA, EUGENIA: Bibljografia piśmiennictwa kobiet polskich 1918–1928 [H. 1], Lwów 1929.
- KURKOWA, EUGENIA: Jak powstała Bibljografia Piśmiennictwa Kobiet, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 34, S. 14.
- KUŹMIŃSKA, MARIA: Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższem Wykształceniem, in: Bluszcz. Pismo tygodniowe ilustrowane dla kobiet, 1929, 46, S. 1–2.
- LANCKOROŃSKA, KAROLINA: Mut ist angeboren. Erinnerungen an den Krieg 1939–1945, aus dem Polnischen übers. v. KARIN WOLFF, Wien 2003 (Originalausgabe: Wspomnienia wojenne, bearb. u. eingeleitet v. LECH KALINOWSKI / ELŻBIETA ORMAN, Kraków 2001).
- LANGE, HELENE: Was ich hier geliebt. Briefe von Helene Lange, Tübingen 1957.
- LEFF, SAMUEL / LEFF, VERA: Od czarów do medycyny współczesnej, aus dem Englischen übers. v. STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Warszawa 1959.

- LEHMANN, HENNI: Frauen in Laiengerichten, in: *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frau* 25 (1919), 14, S. 97.
- LEUBUSCHER, CHARLOTTE: Die Berufslage der deutschen Hochschuldozentinnen, in: *Die Frau* 33 (1925/26), 11, S. 669–673.
- Lexique international des termes universitaires, hg. v. MARIE OCTAVE MODON u. a., Paris 1939.
- LIPINSKA, MÉLANIE: *Histoire des femmes médecins depuis l'antiquité jusqu'à nos jours*, Paris 1900.
- LIPIŃSKA, MELANIA: *Kobieta i rozwój nauk lekarskich*, Warszawa 1932.
- LORIOWA, MARIA u. a.: Materiały do bibliografii piśmiennictwa kobiet polskich (do roku 1929). *Nauki matematyczno-przyrodnicze i nauki stosowane* [H. 2], Lwów 1934.
- LOWITSCH, VERA: *Die Frau als Richter*, Berlin 1933.
- LÜDERS, MARIE-ELISABETH: *Fürchte dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren 1878–1962*, Köln 1963.
- [M. F.]: *Une femme juge. Wanda Grabinska*, in: *Le mouvement féministe: organe officiel des publications de l'Alliance nationale des sociétés féminines suisses* 19 (1931), 354, S. 1.
- MACHCZYŃSKA, ANTONINA: *Kobieta polska. Szkic historyczny skreślony na wystawę w Pradze*, Lwów 1912.
- MAJMESKUŁ-MASTALERZOWA, ZOFIA: *Moje wspomnienia*, bearb. v. URSZULA PERKOWSKA, in: *Krakowski Rocznik Archiwalny* 12 (2006), S. 217–232.
- MARZEEV, ALEKSANDR N. u. a.: *Higiena komunalna*, aus dem Russischen übers. v. STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Warszawa 1953.
- MAŚLANKIEWICZOWA, ZOFIA: *Biologowie polscy*, Lwów 1937.
- MAYREDER, ROSA: *Der typische Verlauf der sozialen Bewegungen. Vortrag gehalten am 9. Mai 1917 in der Soziologischen Gesellschaft zu Wien*, Wien / Leipzig 1917.
- MĘCZKOWSKA, TEODORA: *Do czego dążymy? Ideologia Stowarzyszenia Kobiet z Wyższym Wykształceniem*, Warszawa 1931.
- MĘCZKOWSKA, TEODORA: *I kongres Społeczno-Obywatelskiej Pracy kobiet w Niepodległej Polsce*, in: *Praca Obywatelska* 10 (1938), 12, S. 1–2.
- MESERITZ, MARGARETE: *Die Frau als Richter. Die Zulassung zur zweiten Staatsprüfung*, in: *Vossische Zeitung*, 21. Dezember 1919.
- MESERITZ, MARGARETE: *Fräulein Referendar. Neue Rechte der Beamtinnen*, in: *Vossische Zeitung*, 25. Januar 1921.
- MESERITZ, MARGARETE: *Fräulein Richter und Fräulein Rechtsanwalt*, in: *Vossische Zeitung*, 20. Juni 1926.
- Międzynarodowa Federacja Prawniczek, in: *Kobieta Współczesna* 3 (1929), 19, S. 16.
- MIKUŁOWSKA, CECYLIA [ŁUCJA CHAREWICZOWA]: „Ukraiński“ ruch kobiecy, Lwów 1937.

- MISZEWSKA, ZOFIA: Jak pracują kobiety, część II: Prawniczki, in: Bluszcz. Pismo tygodniowe ilustrowane dla kobiet, 1929, 17, S. 17.
- MISZEWSKA, ZOFIA: Kobieta sędzia. Wywiad z panią Wandą Grabińską, in: Bluszcz. Pismo tygodniowe ilustrowane dla kobiet, 1929, 16, S. 10–11.
- MONOD, MARIE OCTAVE: Introduction, in: Lexique international des termes universitaires, hg. v. DERS. u. a., Paris 1939, S. XV–XVII.
- MORACZEWSKA, ZOFIA: Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet, Warszawa 1932.
- MOSZCZEŃSKA, IZA: Die Geschichte der Frauenbewegung in Polen, in: Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 1: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, hg. v. GERTRUD BÄUMER / HELENE LANGE, Berlin 1901, S. 350–360.
- Na dom akademicki dla studentek, in: Nowa Reforma, 1910, 491, S. 2.
- Na straży praw kobiety. Pamiętnik Klubu Politycznego Kobiet Postępowych 1919–1930, bearb. v. SYLWIA BUJAK-BOGUSKA, Warszawa 1930.
- NAŁKOWSKA, ZOFIA: Romans Teresy Hennert, Warszawa 1923.
- NAŁKOWSKA, ZOFIA: Autobiografie, in: Führende Frauen Europas. Elga Kerns Standardwerk von 1928/1930, bearb. u. hg. v. BETTINA CONRAD / ULRIKE LEUSCHNER, eingeleitet v. EDDA ZIEGLER, München / Basel 1999, S. 211–216.
- NOSSIG, FELICJA: Mężczyzna i kobieta. Studium psychologiczne podług dzieła Weiningera, p. t.: „Geschlecht und Charakter“. Dwa odczyty, wygłoszone w Sali ratuszowej we Lwowie, Lwów 1906.
- Notes on the Constitution and Bye-Laws, in: Report of the First Conference. London, July 1920, hg. v. IFUW, London 1920, S. 76–88.
- Nowa placówka pracy kobiecej, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 15, S. 19.
- Oddział Wileński PSKzWW, in: Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem w latach 1926–1936, hg. v. PSKzWW, Warszawa 1936, S. 70–74.
- Odezwa Zarządu Głównego do ogółu kobiet z wyższym wykształceniem, in: Komunikat Zarządu, 1935, 9, S. 9–11.
- ORESKO, ELISE [ORZESZKOWA, ELIZA]: Poland, in: The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays, hg. v. THEODOR STANTON, New York 1884, S. 424–445.
- ORZESZKOWA, ELIZA: Das Frauenschicksal, Berlin 1873.
- PACHUCKA, ROMANA: Pamiętniki z lat 1886–1914, Wrocław u. a. 1958.
- PARADOWSKA-SZELĄGOWSKA, ANNA: Międzynarodowe organizacje kobiece, Warszawa 1934.
- PETRAŻYCKA-TOMICKA, JADWIGA: Dr. Józefa Joteyko, Kraków 1931.
- Pierwsza kobieta adwokat, in: Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej 2 (1925), 2, S. 754.
- PIŁUDSKA, ALEKSANDRA: Wspomnienia, Warszawa 1989.

- PODGÓRSKA, JANINA: Informacje prawne, in: Kalendarz kobiety polskiej 1910. Rok I, Warszawa 1910, S. 170–178.
- Poland. Reports of National Federations and Associations, in: Report of the Eleventh Council Meeting. Vienna, July 1927, hg. v. IFUW, London 1927.
- Poland's Women Judge, in: Equal Rights 37 (1929), 15, S. 296.
- Polskie kobiece stowarzyszenia i związki współpracy międzynarodowej kobiet, bearb. v. JAN BEŁCICKOWSKI, Warszawa 1939.
- Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Prawniczem Wykształceniem, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 19, S. 16.
- Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem w latach 1926–1936, hg. v. PSKzWW, Warszawa 1936.
- Powszechna Wystawa Krajowa w Poznaniu w roku 1929, hg. v. STANISŁAW WACHOWIAK, Poznań 1929.
- PRUS, BOLESŁAW: Emancypantki, Warszawa 1894.
- PRUS, BOLESŁAW: Kroniki 1873–1909, Wrocław u. a. 1994.
- RADBRUCH, GUSTAV: Reichstagsrede vom 25. Januar 1921, 56. Sitzung, in: DERS., Gesamtausgabe, Bd. 19: Reichstagsreden, bearb. v. VOLKMAR SCHÖNEBURG, Heidelberg 1998, S. 46–65.
- RATHGEN, IRMGARD: Meinungsaustausch. Zur Frage des Internationalen Bundes Akademischer Frauen, in: Die Studentin 1 (1924), 12, S. 44–46.
- Report of the Eleventh Council Meeting. Vienna, July 1927, hg. v. IFUW, London 1927.
- Report of the Fifth Council Meeting, Rome 1923, hg. v. IFUW, London 1923.
- Report of the Fourth Conference. Amsterdam, July 28th to August 2nd 1926, hg. v. IFUW, London 1926.
- Report of the German Federation, in: Report of the Eleventh Council Meeting, Vienna 1927, hg. v. IFUW, London 1927, S. 44.
- Report of the Nineteenth Council. Budapest, September 1934, hg. v. IFUW, London 1934.
- Report of the Second Conference. Paris, July 1922, hg. v. IFUW, London 1922.
- Report of the Seventh Conference. Cracow 1936, hg. v. IFUW, London 1936.
- Report of the Sixth Conference. Edinburgh, July 27th to August 4th 1932, hg. v. IFUW, London 1932.
- Report of the Third Conference. Christiania, July 1924, hg. v. IFUW, London 1924.
- Report of the Twelfth Council Meeting. Madrid 1928, hg. v. IFUW, London 1928.
- Report of the Twenty-Second Council Meeting. Paris, July 1937, hg. v. IFUW, London 1937.
- Resolutions and Recommendations adopted, in: Report of the Seventh Conference, S. 117–121.

- Response au questionnaire sur la position de la femme, comparée à celle de l'homme, in: *La Femme Polonaise*, 1937, 4, S. 8–11.
- REYBEKIEL-SCHAPIRO, HELENA: Die introspektive Methode in der modernen Psychologie, Zürich 1906.
- RINGWALD, EDITH: Können Österreicher vor deutschem Gericht auf „Trennung von Tisch und Bett“ klagen? Kritische Würdigung der reichsgerichtlichen Judikatur unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Spruchpraxis, Dissertation, Hersfeld 1917.
- RÖNNER, MARIE: Frauenrechtsschutz, in: *Das Frauenbuch*, Bd. 3: Stellung und Aufgabe der Frau im Recht und der Gesellschaft, hg. v. EUGENIE VON SODEN, Stuttgart 1914, S. 54–58.
- ROTHBART, MARGARETHE: Die deutschen Gelehrten und die internationalen Wissenschaftsorganisationen, in: *Volkstum und Kulturpolitik. Eine Sammlung von Aufsätzen, gewidmet Georg Schreiber zum 50sten Geburtstage*, hg. v. HEINRICH KONEN / JOHANN PETER STEFFES, Köln 1932, S. 143–157.
- RUDNYCKA, MILENA: Ukraine, in: *Report of the Eleventh Congress of the International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship, Berlin June 17th – 22nd 1929*, hg. v. IAWSEC, London 1929, S. 445–447.
- SALOMON, ALICE: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen, Weinheim / Basel 1983.
- SCHEPLER-LETTE, ANNA / HIRSCH, JENNY: A general review of the women's movement in Germany, in: *The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays*, hg. v. THEODOR STANTON, New York 1884, S. 139–152.
- SCHLÜTER-HERMKES, MARIA: Der Deutsche Akademikerinnenbund, in: *Die Frau* 41 (1933/34), 10, S. 549–550.
- SCHMIDT-OTT, FRIEDRICH / WILDHAGEN, EDUARD: Die Not der deutschen Wissenschaft, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 15 (1920), 1, S. 1–36.
- SCHÖNBORN, ANNA: Studentinnenfürsorge des Deutschen Akademikerinnenbundes, in: *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 36 (1928/29), 6, S. 325–329.
- Sensacyjny eksperiment Elgi Kern w Brzuchowicach, in: *Ekspres Ilustrowany* 11 (1933), 82, S. 3.
- S.[IEMIEŃSKA], H.[ALINA]: VII Zjazd delegowanych PSKzWW w Wilnie, in: *Kobieta Współczesna* 8 (1934), 42, S. 466.
- SIEMIĘŃSKA, HALINA: Stan zatrudnienia kobiet w Polsce, in: *Komunikat Zarządu*, 1938, 12, S. 3–29.
- SILBEROWA, HENRYKA: Kobiety o sobie, in: *Kobieta Współczesna* 5 (1931), 9, S. 4–5.
- Skład Zarządu Głównego, in: *Komunikat Zarządu*, 1930, 1, S. 1.

- SKOWROŃSKA-FELDMANOWA, JADWIGA: Studentka. Z cyklu: jak żyją i pracują kobiety, in: *Kobieta Wpółczesna* 4 (1930), 27, S. 3–4; 29, S. 5.
- SMOLUCHOWSKA, ZOFIA: *Wychowanie dziewcząt. Jakiem jest, a jakiem być powinno*, Lwów 1918.
- SONDHEIMER, J. H.: *History of the British Federation of University Women 1907–1957*, London 1958.
- Spis abonentów warszawskiej sieci telefonów Polskiej Akcyjnej Spółki Telefonicznej i Rządowej Warszawskiej Sieci Okręgowej. Rok 1938/39, Warszawa 1939.
- Sprawy Związku Równouprawnienia za rok 1908, in: *Ster* 3 (1909), 4, S. 138.
- SPURGEON, CAROLINE F. E.: *Mein Arbeitsweg*, in: *Führende Frauen Europas. Elga Kerns Standardwerk von 1928/1930*, bearb. u. hg. v. BETTINA CONRAD / ULRIKE LEUSCHNER, eingeleitet v. EDDA ZIEGLER, München / Basel 1999, S. 88–92.
- STROŃSKA, MARIA: *Abiturjentki a wybór zawodu*, in: *U progu życia akademickiego. Hasła i wskazówki*, hg. v. Towarzystwo Przyjaciół Młodzieży Akademickiej, Lwów 1933, S. 125–134.
- SVEISTRUP, HANS / ZAHN-HARNACK, AGNES VON: *Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790–1930. Sachlich geordnete und erläuterte Quellenkunde*, Burg b. Marburg 1934.
- SVEISTRUP, HANS / ZAHN-HARNACK, AGNES VON: *Einleitung*, in: *Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790–1930. Sachlich geordnete und erläuterte Quellenkunde*, Burg b. Marburg 1934, S. V–X.
- SZELIGA, MARIA: *Bez opieki*, Warszawa 1886.
- SZELIGA, MARIA: *Na przebój*, Warszawa 1888.
- SZMURŁOWA, GRAŻYNA: *Kobieta w prawie publicznym i prywatnym, Zbiór przepisów obowiązujących w Polsce*, Warszawa 1937.
- SZYBALSKA, ZOFIA: *Dom nad morzem*, in: *Kobieta Współczesna* 6 (1932), 34, S. 673–674.
- TALBOT, MARION / ROSENBERRY, LOIS KIMBALL MATHEWS: *The History of the American Association of University Women 1881–1931*, Boston 1931.
- TATARÓWNA, WACŁAWA: *Marja Skłodowska-Curie: genialna uczona*, Kraków 1935.
- TATARÓWNA, STEFANIA / WITKOWSKA, HELENA: *Jadwiga Petrażycka-Tomicka*, Kraków 1929.
- TIBURTIUS, FRANZISKA: *Erinnerungen einer Achtzigjährigen*, Berlin 1929.
- VELSEN, DOROTHEE VON: *Im Alter die Fülle. Erinnerungen*, Tübingen 1956.
- Verzeichnis der auf dem Gebiet der Frauenfrage während der Jahre 1851 bis 1901 in Deutschland erschienenen Schriften, hg. v. Deutsch-Evangelischen Frauenbund, Hannover 1904.

- Verzeichnis der in Deutschland erscheinenden Frauenzeitschriften und der außerhalb des Bundes Frauenvereine organisierten Frauenvereine. Nebst einem Anhang: Internationale Frauenzeitschriften und Frauenorganisationen, hg. v. Propagandausschuss des Deutschen Frauenstimmrechtsbundes, München 1917.
- Der vierte Richtertag, in: Deutsche Richterzeitung 13 (1921), S. 161–181, 193–206.
- VOLKMAR, ERICH: Die Mitwirkung der Frauen an der Rechtspflege, in: Der Tag Berlin, 26. August 1919.
- Vorstandssitzung in Naumburg a. S. zur Frage der Zulassung der Frauen zum Richteramt, zur Staats- und Rechtsanwaltschaft, in: Deutsche Richterzeitung 12 (1920), S. 257–260.
- W sprawie bibliografji piśmiennictwa kobiet, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 11, S. 18–19.
- WALEWSKA, CECYLIA: Ruch kobiecy w Polsce, T. 1, Warszawa 1909.
- WALEWSKA, CECYLIA: Kobieta polska w nauce, Warszawa 1922.
- WALEWSKA, CECYLIA: O równe prawa. Teodora Męczkowska. Nasze bojownice, in: Kobieta Współczesna 1 (1927), 3, S. 9–11.
- WALEWSKA, CECYLIA: O równe prawa, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 18, S. 3–5.
- WEBER, ALFRED: Die Not geistiger Arbeiter, München 1923.
- Who's Who in Central and East-Europe 1933/34, hg. v. STEPHEN TAYLOR, Zürich 1935.
- W.[IĘCKOWSKA], H.[ELENA]: Pamięci zmarłych koleżanek. Nasz bilans wojenny, in: Komunikat Zarządu, 1947, 13, S. 2–5, 41–45.
- WIECKOWSKA, HELENA: Pomoc w pracy naukowej, in: Komunikat Zarządu, 1932, 5, S. 3–4.
- WIECKOWSKA, HELENA: Męczkowska Teodora, in: PSB, Bd. XX, Wrocław u. a. 1975, S. 503–504.
- WITKOWSKA, HELENA: Emma Pieczyńska, wychowawczyni z powołania, Kraków 1931.
- WOJEŃSKA, CZ.[ESLAWA]: Wśród książek. Elga Kern – Führende Frauen Europas, in: Kobieta Współczesna 3 (1929), 5, S. 15–16.
- The Woman Question in Europe. A Series of Original Essays, hg. v. THEODOOR STANTON, New York 1884 (polnische Fassung: Kwestya kobieca w Europie, übers. v. KAZIMIERZ SOSNOWSKI, Warszawa 1885).
- The Work of the Past Three Years, in: Report of the Fifth Conference in Geneva, hg. v. IFUW, London 1929, S. 106–107.
- WOYTOWICZ-GRABIŃSKA, WANDA: Walka z nierządem i chorobami wenerycznymi: w świetle referatów wygłoszonych przez Wandę Woytowicz Grabińską i Stanisława Ostrowskiego na Sejmowej Komisji Zdrowia Publicznego i Opieki Społecznej w 1938 r. w związku z projektami rządowymi

- wymi ustaw o zwalczaniu nierządu i chorób wenerycznych, Warszawa 1938.
- WOYTOWICZ-GRABIŃSKA, WANDA: Opieka społeczna nad dziećmi i młodzieżą, Warszawa 1939.
- WOYTOWICZ-GRABIŃSKA, WANDA: Projekt ustawy o zwalczaniu nierządu, Warszawa 1939.
- Z prac obecnej działalności Stowarzyszenia, in: Komunikat Zarządu, 1947, 13, S. 46–53.
- Z prac Zarządu Głównego, in: Komunikat Zarządu, 1930, 1, S. 2.
- Z prac Zarządu Głównego, in: Komunikat Zarządu, 1930, 2, S. 1.
- Z szerokiego świata, in: Kobieta Współczesna 1 (1927), 17.
- Z życia oddziałów: oddział warszawski, in: Komunikat Zarządu, 1932, 5, S. 8.
- Z życia studentek Polek w Petersburgu, hg. v. HELENA KASPEROWICZOWA u. a., Warszawa 1929.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Die vierte Tagung des Internationalen Akademikerinnenbundes, in: Die Frau 33 (1925/26), 12, S. 732–735.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Die Frauenbewegung. Geschichte – Probleme – Ziele, Berlin 1928.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Denkschrift über die Schaffung eines Studeninnenhauses in Berlin, [o. O.] 1929.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Die Eröffnungsrede, in: Report of the Fifth Conference in Geneva, hg. v. IFUW, London 1929, S. 57–60.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung, in: Die Frau 38 (1930/31), 7, S. 423–426.
- ZAHN-HARNACK, AGNES VON: Geschichte des Deutschen Akademikerinnenbundes, 1926–1933, in: DIES., Schriften und Reden 1914 bis 1950, hg. v. MARGA ANDERS / ILSE REICKE, Tübingen 1964, S. 1–8.

Sekundärliteratur

- 100 Jahre Frauenstudium an der Alma Mater Lipsiensis. Reden und Vorträge zur Konferenz am 9. Mai 2006 an der Universität Leipzig, hg. v. ILSE NAGELSCHMIDT, Leipzig 2007.
- 100 Jahre soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin, hg. v. ADRIANE FEUSTEL / GERT KOC, Berlin 2008.
- ADAMIAK, ELŻBIETA: Milcząca obecność, Kraków 1999.
- ALBISSETTI, JAMES C.: Portia Ante Portas. Women and the Legal Profession in Europe, ca. 1870–1925, in: Journal of Social History 33 (2000), 4, S. 825–857.

- ALEKSANDER, KARIN: Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003.
- „Allen Männerkulturen zum Trotz“. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften, hg. v. RENATE TOBIES, Frankfurt am Main / New York 1997.
- ALLEN, ANN TAYLOR: Feminism and Motherhood in Germany, 1800–1914, New Brunswick 1991.
- ALLEN, ANN TAYLOR: Feminism and Motherhood in Western Europe, 1890–1970. The Maternal Dilemma, New York 2005.
- ALTENSTRÄSSER, CHRISTINA: Umstrittene Anerkennung: Habilitation und Geschlecht. Das Beispiel der Berliner Staatswissenschaften 1920–1933, in: Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010, S. 237–258.
- ANDRZEJEWSKI, MAREK: Zum Exil deutscher Intellektueller in Polen, in: Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939), hg. v. MARION BRANDT, München 2006, S. 143–156.
- BADER-ZAAR, BIRGITTA: Zur Geschichte der internationalen Frauenbewegungen. Von transatlantischen Kontakten über institutionalisierte Organisationen zu globalen Netzwerken, in: Internationalismen. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. KARIN FISCHER / SUSAN ZIMMERMAN, Wien 2008, S. 107–128.
- BAJOHR, STEFAN / RÖDIGER-BAJOHR, KATHRIN: Die Diskriminierung der Juristin in Deutschland bis 1945, in: Der Unrechts-Staat, Bd. 2: Recht und Justiz im Nationalsozialismus, hg. v. Redaktion Kritische Justiz, Baden-Baden 1984, S. 125–136.
- BAL, MIEKE: Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide, Toronto 2002 (polnische Fassung: Wędrujące pojęcia w naukach humanistycznych. Krótki przewodnik, übers. v. MARTA BUCHOLC, Warszawa 2012).
- BARCIK, MIECZYSŁAW u. a.: Corpus studiosorum Universitatis Iagellonicae 1850–1939, Kraków 1999–2015.
- Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Dokumentationsband der Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen, hg. v. ELISABETH DICKMANN u. a., Berlin 2002.
- BATHO, EDITH C.: A Lamp of Friendship. A Short History of the International Federation of University Women, IFUW 1918–1968, London 1969.
- BAUER, GISA: Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950), Leipzig 2006.
- BAUM, KARL BERTHOLD: Leon Petrażycki und seine Schüler. Der Weg von der psychologischen zur soziologischen Rechtstheorie in der Petrażycki-Gruppe, Berlin 1967.

- Die Berliner Juristische Fakultät und ihre Wissenschaftsgeschichte von 1810–2010. Dissertationen, Habilitationen, Lehre, hg. v. REINER SCHRÖDER u. a., Berlin 2010.
- BERNEIKE, CHRISTIANE: Die Frauenfrage ist Rechtsfrage. Die Juristinnen der deutschen Frauenbewegung und das Bürgerliche Gesetzbuch, Baden-Baden 1995.
- BIEDRZYCKA, AGNIESZKA: Kalendarium Lwowa 1918–1939, Kraków 2012.
- BIELER, ANDREA: „Darum wagt es, Schwestern“. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland, hg. v. Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen 1994.
- BLEKER, JOHANNA / SCHLEIERMACHER, SABINE: Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation, Weinheim 2000.
- BOBAKO, MONIKA: Demokracja wobec różnicy. Multikulturalizm i feminizm w perspektywie polityki uznania, Poznań 2010.
- BOCHEŃSKA, JADWIGA: Polska myśl filmowa do 1939 roku, Wrocław 1975.
- BOCK, GISELA: Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2000, S. 178–231.
- BOCK, ULLA: Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie, Weinheim / Basel 1988.
- BOHACHEVSKY-CHOMIAK, MARTHA: Feminists Despite Themselves. Women in Ukrainian Community Life, 1884–1939, Edmonton 1988.
- BOLLIGER, SILVIA: Liberalität als Grund für die Zulassung von Frauen an die Universität Zürich, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 11 (2005), 2, S. 81–87.
- BORCHARDT, ANDREAS / GÖTHLICH, STEPHAN E.: Erkenntnisgewinnung durch Fallstudien, in: Methodik der empirischen Forschung, hg. v. SÖNKE ALBERS u. a., Wiesbaden 2007, S. 33–48.
- BORES, DOROTHÉE: Das ostdeutsche P.E.N.-Zentrum 1951 bis 1998. Ein Werkzeug der Diktatur?, Berlin / New York 2010.
- BOURDIEU, PIERRE: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1976.
- BOWDEN, RUTH E. M.: Cullis, Winifred Clara, in: Oxford Dictionary of National Biography, Bd. 14: Cranfield-Dalwood, hg. v. H. C. G. MATTHEW / BRIAN HARRISON, Oxford 2004, S. 590–592.
- BRACHMANN, BOTHO: Russische Sozialdemokraten in Berlin 1895–1914. Mit Berücksichtigung der Studentenbewegung in Preußen und Sachsen, Berlin 1962.
- BRAUN, CHRISTINA VON: „Der Jude“ und „das Weib“. Zwei Stereotype des „Anderen“ in der Moderne, in: Metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung 1 (1992), 2, S. 6–28.
- BRUNS, CLAUDIA: Vertreibt der weibliche Zugang zum Logos den Eros? Zu einer erstaunlich aktuellen Debatte unter Studentinnen der 1920er Jahre,

- in: *Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010, S. 43–74.
- BUDDE, GUNILLA-FRIEDERIKE: *Das Geschlecht der Geschichte*, in: *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, hg. v. THOMAS MERGEL / THOMAS WELSKOPP, München 1997, S. 125–150.
- BUDDE, GUNILLA-FRIEDERIKE: *Geglückte Eroberung? Frauen an Universitäten des 20. Jahrhunderts – Ein Forschungüberblick*, in: *Feministische Studien* 20 (2002), 1, S. 98–112.
- BURCHARDT, ANJA: *Blaustrumpf – Modestudentin – Anarchistin? Deutsche und russische Medizinstudentinnen in Berlin 1896–1918*, Stuttgart / Weimar 1997.
- Centrum Onkologii – Instytut im. Marii Skłodowskiej-Curie w Warszawie 1932–2002, hg. v. EDWARD TOWPIK, Warszawa 2002.
- CHAŁASIŃSKI, JÓZEF: *Przeszłość i przyszłość inteligencji polskiej*, Warszawa 1997.
- Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses, hg. v. JOHANNA BLEKER / VOLKER HESS, Berlin 2010.
- CHODKOWSKA, ANITA: „A Path by the Road“. Woman-Made Material in Men’s Archives in the Archive of the Polish Academy of Sciences in Warsaw, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: *Acta Poloniae Historica* 117 (2018), S. 386–395.
- Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941, hg. v. KARL SCHLÖGEL u. a., Berlin 1999.
- CHWALBA, ANDRZEJ: *Kobiety w życiu politycznym Galicji na przełomie wieku XIX i XX*, in: *Kobieta i świat polityki. Polska na tle porównawczym w XIX i w początkach XX wieku*. Zbiór studiów, Bd. 3.1, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1994, S. 119–134.
- CHWALBA, ANDRZEJ: *Spór o wartości: sympatyczki ruchu emancypacyjnego wobec religii i Kościoła katolickiego*, in: *Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim*. Zbiór studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 267–284.
- CHWALBA, ANDRZEJ: *Historia Polski 1795–1918*, Kraków 2000.
- COSTAS, ILSE: *Gesellschaftliche Umbrüche und das Verhältnis von Profession und Geschlecht. Die juristische Profession im deutsch-französischen Vergleich*, in: *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*, hg. v. ANGELIKA WETTERER, Frankfurt am Main / New York 1995, S. 121–138.
- COSTAS, ILSE: *Professionalisierungsprozesse akademischer Berufe und Geschlecht – ein internationaler Vergleich*, in: *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland*. Dokumentationsband der

- Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen, hg. v. ELISABETH DICKMANN u.a., Berlin 2002, S. 13–32.
- COSTAS, ILSE: Diskurs und gesellschaftliche Strukturen im Spannungsfeld von Geschlecht, Macht und Wissenschaft. Ein Erklärungsmodell für den Zugang von Frauen zu akademischen Karrieren im internationalen Vergleich, in: *Frau Macht Wissenschaft. Wissenschaftlerinnen gestern und heute*, hg. v. IMMACOLATA AMODEO, Königstein (Taunus) 2003, S. 157–182.
- COSTAS, ILSE: Von der Gasthörerin zur voll immatrikulierten Studentin. Die Zulassung von Frauen in den deutschen Bundesstaaten 1900–1909, in: *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hg. v. TRUDE MAURER, Göttingen 2010, S. 191–210.
- CYWIŃSKI, BOHDAN: *Rodowody niepokornych*, Paris 1985.
- CZAJECKA, BOGUSŁAWA: „Z domu w szeroki świat ...“. Droga kobiet do niezależności w zaborze austriackim w latach 1890–1914, Kraków 1990.
- CZEKALSKA, RENATA: Helena Willman-Grabowska, in: *Złota Księga Wydziału Filologicznego UJ*, hg. v. JAN MICHALIK, Kraków 2000, S. 224–230.
- CZEKALSKA, RENATA / KUCZKIEWICZ-FRAS, AGNIESZKA: Helena Willman-Grabowska. Orientalistka – uczona – popularyzatorka, Kraków 2014.
- CZEPULIS-RASTENIS, RYSZARDA: „Klassa umysłowa“. Inteligencja Królestwa Polskiego 1832–1962, Warszawa 1973.
- DADEJ, IWONA: Przyjaźnie i związki kobiece w ruchu kobiecym przełomu XIX i XX wieku, in: *Przewodniczka po Krakowie emancypantek*, hg. v. EWA FURGAŁ, Bd. 2, Kraków 2010, S. 39–50.
- DADEJ, IWONA: Nicht nur Madame Curie – Zum Phänomen der polnischen Bildungsmigrantinnen an westeuropäischen Universitäten im 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts, in: *Femina migrans. Frauen in Migrationsprozessen (18.–20. Jahrhundert)*, hg. v. EDELTRAUD AUBELE / GABRIELE PIERI, Sulzbach (Taunus) 2011, S. 69–98.
- DADEJ, IWONA: Von der Geselligkeit zur Emanzipation. Organisierte Frauenrechtlerinnen in Berlin und Krakau um 1900, in: *WZB-Mitteilungen* 132 (Juni 2011), 2, S. 25–29.
- DADEJ, IWONA: „The Napoleonic Civil Code is to Blame for My Decision to Study Law“. Female Law Students and Lawyers in the Second Polish Republic (1918–1939), in: *New Perspectives on European Women’s Legal History*, hg. v. SARA L. KIMBLE / MARION RÖWEKAMP, New York 2017, S. 217–246.
- DADEJ, IWONA: „Polnische Wissenschaft ist meine Göttin auf der Erde“. Nation – Exil – Wissenschaft und Geschlecht bei Karolina Lanckorońska (1898–2002), in: *Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 2017, 72 (Titel des Hefts: *Entwurzelungen. Flucht, Migration, Vertreibung, Exil*), S. 26–34.

- DADEJ, IWONA: Archive, übers. v. TRISTAN KORECKI, in: *Acta Poloniae Historica* 117 (2018), S. 223–229.
- DAHM, GEORG u. a.: *Völkerrecht*, Bd. I/2: *Der Staat und andere Völkerrechtssubjekte, Räume unter internationaler Verwaltung*, Berlin 2002.
- DATNER, HELENA: *Ta i tamta strona. Żydowska inteligencja Warszawy drugiej połowy XIX wieku*, Warszawa 2007.
- DAUSIEN, BETTINA: Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung, in: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, hg. v. RUTH BECKER / BEATE KORTENDIEK, Wiesbaden 2004, S. 314–325.
- Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede von Geschlecht, hg. v. THERESA WOBBE / GESA LINDEMANN, Frankfurt am Main 1994.
- DENZ, CORNELIA u. a., *Einstiens Kolleginnen – Physikerinnen gestern & heute*, Bielefeld 2005.
- DICKMANN, ELISABETH: Die Historikerin Hedwig Hintze (1884–1942). Kein Ort – nirgends, in: *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Dokumentationsband der Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen*, hg. v. DERS. u. a., Berlin 2002, S. 45–60.
- DJADJUK, MYROSLAVA: *Ukrajins'kyj žinočyj ruch u mižvoennij Haličyni. Miž hendernoju identyčnistju ta nacional'noju zaangažovanistju*, Lviv 2011.
- DOENECKE, JUSTUS D.: *Virginia Crocheron Gildersleeve*, in: *Women in World History*, hg. v. ANNA COMMIRE / DEBORAH KLEZMER, Waterford, CT 2000, Bd. 6, S. 221–226.
- DÖLLE, GILLA: Die (un)heimliche Macht des Geldes. Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933, Frankfurt am Main 1997.
- DOMAŃSKA, EWA: Jakiej metodologii potrzebuje współczesna humanistyka?, in: *Teksty drugie* 20 (2010), 1/2, S. 45–55.
- DORMUS, KATARZYNA: *Kazimiera Bujwidowa 1867–1932. Życie i działalność społeczno-oświatowa*, Kraków 2002.
- DREWNIAK, BOGUSŁAW: *Polen und Deutschland 1919–1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit 1919–1939*, Düsseldorf 1999.
- DUFRAT, JOANNA: Jak włączyć kobiety w świat działań publicznych?, in: *Działaczki społeczne, feministki, obywatelki*, Bd. 2: *Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich po 1918 roku (na tle porównawczym)*, hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2009, S. 287–306.
- DUFRAT, JOANNA: *W służbie obozu Marszałka Józefa Piłsudskiego. Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet (1928–1939)*, Wrocław 2013.
- DYBIEC, JULIAN: *Polska Akademia Umiejętności 1872–1952*, Kraków 1993.

- DYBIEC, JULIAN: Uniwersytet Jagielloński 1918–1939, Kraków 2000.
- DYBIEC, JULIAN: Polska w orbicie wielkich idei. Polskie przekłady obcojęzycznego piśmiennictwa 1795–1918, Bd. 1, Warszawa 2011.
- DYROFF, STEFAN: Minority Rights and Humanitarianism. The International Campaign for the Ukrainians in Poland, 1930–1931, in: *Journal of Modern European History* 12 (2014), 2, S. 216–230.
- Działaczki społeczne, feministki, obywatelki ..., Bd. 1: Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich do roku 1918 (na tle porównawczym), hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2008.
- Dzieje Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1939, bearb. v. ANDRZEJ CHOJNOWSKI u. a., hg. v. ANDRZEJ GARICKI, Warszawa 1982.
- DZIERGWA, ROMAN: Polen und das deutsche Sachbuch der Zwischenkriegszeit. Zu einigen Aspekten der Polenbücher von Friedrich Sieburg, Elga Kern und Heinrich Koitz, in: *Studia Germanica Posnaniensia* 25 (1999), S. 69–80.
- East Meets West. A Gendered View of Legal Tradition, hg. v. GRETTHE JACOBSEN / HEIDE WUNDER, Kiel 2015.
- Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, bearb. v. KATHARINA BELSER u. a., hg. v. Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Zürich 1988.
- ECKELMANN, CHRISTINE: Ärztinnen in der Weimarer Zeit und im Nationalsozialismus. Eine Untersuchung über den Bund Deutscher Ärztinnen, Wermelskirchen 1992.
- ENGLER, STEFFANI: Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung, in: Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, hg. v. RUTH BECKER / BEATE KORTENDIEK, Wiesbaden 2004, S. 222–233.
- Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hg. v. LUDWIK FLECK u. a., Frankfurt am Main 1980.
- ESER, INGO: „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939, Wiesbaden 2010.
- ESPAGNE, MICHELE / WERNER, MICHAEL: Deutsch-französischer Kultustransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S., in: *Francia. Forschungen zur west-europäischen Geschichte* 13 (1985), S. 502–551.
- Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I, hg. v. MARTIN KOHLRAUSCH u. a., Osnabrück 2010.
- FAASSE, PATRICIA: Een beetje opstandigheid. Johanna Westerdijk. De eerste vrouwelijke hoogleraar van Nederland, Amsterdam / Antwerpen 2012.

- Family Law in Early Women's Rights Debates. Western Europe and the United States in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, hg. v. STEPHAN MEDER / CHRISTOPH-ERIC MECKE, Köln 2013.
- FETH, ANDREA: Hilde Benjamin, eine Biographie, Berlin 1997.
- FIEDOR, KAROL: Elga Kern niemiecka renegatka nad Wisłą, in: *Zbliżenia Polska Niemcy / Annäherungen Polen Deutschland*, 1993, 1, S. 52–65.
- FLYVBJERG, BENT: Five Misunderstandings About Case-Study Research, in: *Qualitative Inquiry* 12 (2006), 2, S. 219–245.
- For Peace in Europe. Institutions and Civil Society between the World Wars, hg. v. MARTA PETRICIOLI / DONATELLA CHERUBINI, Brussels 2007.
- FRANDSEN, DOROTHEA: Agnes von Zahn-Harnack, führende Persönlichkeit der Frauenbewegung, Politikerin und Schriftstellerin, in: *Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes* 67 (1985), S. 10–23.
- FRASER, NANCY: Rethinking recognition. Overcoming displacement and reification in cultural politics, in: *Recognition Struggles and Social Movements. Contested Identities, Agency and Power*, hg. v. BARBARA HOBSON, Cambridge 2003, S. 21–34.
- FRASER, NANCY / HONNETH, AXEL: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt am Main 2003 (polnische Fassung: Redystrybucja czy uznanie? Debata polityczno-filozoficzna, übers. v. MONIKA BOBAKO / TOMASZ DOMINIĄK, Wrocław 2005).
- Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000, hg. v. THERESA WOBBE, Berlin 2002.
- Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. v. UTE GERHARD, München 1997.
- Frauen in der Justiz. Eine empirische Analyse der Berufssituation, Karriereverläufe und Karrierechancen von Richterinnen, Staatsanwältinnen und Rechtspflegerinnen, hg. v. ANGELA HASSELS / CHRISTOPH HOMMERICH, Köln 1993.
- FREVERT, UTE: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main, 1986, S. 104–127.
- FREVERT, UTE: Export / Import: Bildung in der neuen Welt, in: *Vom Wandel eines Ideals. Bildung, Universität und Gesellschaft in Deutschland*, hg. v. UTE PLANERT / NIKOLAUS BUSCHMANN, Bonn 2010, S. 65–82.
- FRIEDEMANN, PETER / HÖLSCHER, LUCAS: Internationale, International, Internationalismus, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Stuttgart 1982, S. 367–397.
- Frühe deutsche Nationalökonominnen. Eine Spurensuche, hg. v. ELISABETH ALLGOEWER, Marburg 2018.
- FUSZARA, MALGORZATA: Leon Petrażycki's Theory and Women's Rights, in: *Societas / Communitas* 7 (2009), 1, S. 37–45.
- GARLICKI, ANDRZEJ: Piękne lata trzydzieste, Warszawa 2008.

- GARLICKI, ANDRZEJ: Józef Piłsudski, Kraków 2012.
- Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, hg. v. MICHAEL GRÜTTER u. a., Göttingen 2010.
- Gender Difference in European Legal Cultures. Historical Perspectives, hg. v. KARIN GOTTSCHALK, Stuttgart 2013.
- GERHARD, UTE: Debating Women's Equality. Toward a Feminist Theory of Law from a European Perspective, New Brunswick 2001.
- GERHARD, UTE: Frauenbewegung, in: Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, hg. v. ROLAND ROTH / DIETER RUCHT, Frankfurt am Main / New York 2008, S. 187–218.
- GERHARD, UTE: Frauenbewegungen und Recht. Frankreich und Deutschland im Vergleich, in: La „condition féminine“. Feminismus und Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. FRANÇOISE BERGER / ANNE KWASCHIK, Göttingen 2016, S. 25–42.
- GERHARD, UTE / WISCHERMANN, ULLA: Unerhört. Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek b. Hamburg 1992.
- GERHARD, UTE u. a., Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, hg. v. DERS., Königstein (Taunus) 2001, S. 176–209.
- Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz zur Gegenwart, hg. v. ELKE KLEINAU / CLAUDIA OPITZ, Frankfurt am Main / New York 1996.
- Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT / JÜRGEN KOCKA, Frankfurt am Main / New York 1996, S. 9–45.
- GLASER, EDITH: Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904–1934), Tübingen 1992.
- GÖTTERT, MARGIT: „...als würde die Kraft der Erde einem mitgeteilt!“ Frauen, ihre Freundschaften und Beziehungen in der Frauenbewegung, in: L'Homme 4 (1993), 1, S. 40–56.
- GÖTTERT, MARGIT: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer, Königstein (Taunus) 2000.
- GREVER, MARIA: Die relative Geschichtslosigkeit der Frauen. Geschlecht und Geschichtswissenschaft, in: Geschichtsdiskurs, Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt am Main 1997, S. 108–123.
- GROMULSKA, MARTA: Stanisława Adamowiczowa – pierwsza redaktorka „Przeglądu Epidemiologicznego“, in: Przegląd Epidemiologiczny 64 (2010), 1, S. 5–8.

- GUTTMANN, BARBARA: Den weiblichen Einfluss geltend machen ... Karlsruher Frauen in der Nachkriegszeit 1945–1955, Karlsruhe 2000.
- HAAS, RENATE: Caroline Spurgeon – English Studies, the United States, and Internationalism, in: *Studia Anglicana Posnaniensia* 38 (2002), S. 215–228.
- HABIERSKI, RAFAŁ: Aleksandra Stypulkowska, in: PSB, Bd. XLV, Warszawa / Kraków 2007–2008, S. 207–209.
- HABRAT, ANNA: Jadwiga Petrażycka-Tomicka. *Życie i działalność*, Rzeszów 2001.
- HAHN, CLAUDIA: Der öffentliche Dienst und die Frauen – Beamteninnen in der Weimarer Republik, in: *Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, hg. v. INGRID WITTMANN, Frankfurt am Main 1981, S. 49–78.
- HALBERSZTADT, JERZY: Kobiety w murach Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1939, in: *Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów*, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 107–126.
- Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart 2009.
- Handbuch der Frauenbewegung, hg. v. GERTRUD BÄUMER / HELENE LANGE, 5 Bde., Berlin 1901–1906.
- HÄNTZSCHEL, HILTRUD: Der Aufbau eines neuen Rechts im Geist von Egalität, Gerechtigkeit und Freiheit, seine Vertreibung und späte Heimkehr – Dr. jur. Margarete Berent, in: *Die Vertreibung des Sozialen*, hg. v. ADRIANE FEUSTEL, München 2009, S. 164–177.
- HARASIMIUK, KRYSTYNA / NOWAK, JERZY: Profesor Maria Turnau-Morawska (1899–1980) – pamięci profesorów, którzy odeszli, in: *Wiadomości Uniwersyteckie. Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej* 4, Sonderheft vom 1.–4. September 1994, S. 19.
- HARDERS, LEVKE: Studiert, promoviert: Arriviert? Promovendinnen des Berliner Germanischen Seminars (1919–1945), Frankfurt am Main 2004.
- HARDERS, LEVKE: Archive der Wissenschaften. Die Amerikanistin Miriam M. Heffernan. Eine Personalakte gibt Auskunft, in: *L'Homme* 24 (2013), 1, S. 119–123.
- HAUPT, HEINZ-GERHARD: Historische Komparatistik in der internationalen Geschichtsschreibung, in: *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, hg. v. GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE u. a., Göttingen 2006, S. 137–149.
- HAUSEN, KARIN: Warum Männer Frauen zur Wissenschaft nicht zulassen wollten, in: *Wie männlich ist die Wissenschaft?*, hg. v. DERS. / HELGA NOWOTNY, Frankfurt am Main 1986, S. 31–40.

- HAUSEN, KARIN: Eine eigentümliche Gewissheit ... dass Intellektuelle im 20. Jahrhundert ausnahmslos unter Menschen männlichen Geschlechts zu finden seien, in: Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen im 20. Jahrhundert. Über Ricarda Huch, hg. v. GESA DANE / BARBARA HAHN, Göttingen 2012, S. 179–220.
- HENZE, DAGMAR: Zwei Schritte vor und einer zurück: Carola Barth – eine Theologin auf dem Weg zwischen Christentum und Frauenbewegung, Neukirchen-Vluyn 1996.
- HILDERMEIER, MANFRED: Europa als Gegenstand vergleichender Geschichte, in: Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, hg. v. GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE u. a., Göttingen 2006, S. 117–136.
- HIRSCH, LUISE: Vom Schtetl in den Hörsaal. Jüdische Frauen und Kulturtransfer, Berlin 2010.
- Historikerinnen. Eine bibliographische Spurensuche im deutschen Sprachraum, hg. v. HIRAM KÜMPER, Kassel 2009.
- HOFFMANN, PETRA: Innenansichten der Forschungsarbeit an der Akademie. Zur Geschichte von Mitarbeiterinnen in den wissenschaftlichen Projekten der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1890–1945), in: Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000, hg. v. THERESA WOBBE, Berlin 2002, S. 93–124.
- HOFFMANN, PETRA: Der Übergang vom universitären Ausbildungs- ins Wissenschaftssystem. Das Beispiel der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010, S. 157–182.
- HOFFMANN, PETRA: Weibliche Arbeitswelten in der Wissenschaft. Frauen an der Preußischen Akademie der Wissenschaft zu Berlin 1890–1945, Bielefeld 2011.
- HÖHLER, SABINE / WAHRIG, BETTINA: Geschlechterforschung ist Wissenschaftsforschung – Wissenschaftsforschung ist Geschlechterforschung. Einführung in den Themenschwerpunkt „Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte“, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 14 (2006), 4, S. 201–211.
- HONNETH, AXEL: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt am Main 2003.
- HORT, JAKOB: Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht, in: Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, hg. v. AGNES ARNDT u. a., Göttingen 2011, S. 319–342.
- HÜCHTKER, DIETLIND: Politik als Performance. Politische Bewegungen in Galizien um 1900, Frankfurt am Main / New York 2014.

- HÜCHTKER, DIETLIND / KLIEMS ALFRUN: Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, in: Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, hg. v. DENIS., Köln u. a. 2011, S. 9–23.
- HUERKAMP, CLAUDIA: Jüdische Akademikerinnen in Deutschland 1900–1938, in: Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht, hg. v. THERESA WOBBE / GESA LINDEMANN, Frankfurt am Main 1994, S. 86–112.
- HUERKAMP, CLAUDIA: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und akademischen Berufen 1900–1945, Göttingen 1996.
- Inteligencja polska XIX i XX wieku. Studia, hg. v. RYSZARDA CZEPULIS-RASTENIS, 6 Bde., Warszawa 1978–1991.
- JACOBI, JULIANE: Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main / New York 2013.
- JANK, DAGMAR: Die ersten Bibliothekarinnen in leitenden Positionen. Biographische Anmerkungen zu Bennata Otten und Marie Nörenberg, in: Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, hg. v. HELGA VON LÜDTKE, Berlin 1992, S. 151–171.
- JANK, DAGMAR: „Ein gemeinsames Werk“. Frauenbibliotheken der „alten“ Frauenbewegung in Berlin, in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, 1998, 34, S. 8–12.
- JANK, DAGMAR: Informationsmittel für Frauen 1894–1942. Bibliographien, Nachschlagwerke, Bibliothekskataloge, Auswahlverzeichnisse, Berlin 2012.
- JAROCKI, ROBERT: Aniela Berlinerblau-Steinsbergowa, in: PSB, Bd. XLIII, Warszawa / Kraków 2004–2005, S. 344–348.
- JELONEK, ADAM / GAWĘŁ, TADEUSZ: Stanisława Niemcówna. Pionier polskiej dydaktyki geografii i krajoznawstwa. Materiały sesji zorganizowanej w piętnastą rocznicę śmierci, Kraków 1976.
- JÖCK, GABRIELE: Frauen gestalten den gesellschaftlichen Wandel – 80 Jahre Deutscher Akademikerinnenbund. Tagung am 11. Mai 2006 in Dresden, in: Femina politica 15 (2006), 2, S. 165–166.
- JÜTTEMANN, SABINE: „Laßt sie doch denken!“. 100 Jahre Studium für Frauen in Münster, Münster 2009.
- Juristinnen in Deutschland, hg. v. Deutscher Juristinnenbund e. V., Baden-Baden 1998.
- KAC-ČERNOCHVOSTOVA, LUDMILA JA.: Epidemiologia, aus dem Russischen übers. v. STANISŁAWA ADAMOWICZOWA, Warszawa 1955.
- KAELBLE, HARTMUT: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1999.
- KAŁWA, DOBROCHNA: Kobieta aktywna w Polsce międzywojennej. Dylematy środowisk kobieczych, Kraków 2001.

- KEMPTER, KLAUS: Die Jellineks 1820–1955. Eine familienbiographische Studie zum deutschjüdischen Bildungsbürgertum, Düsseldorf 1998.
- KIMBLE, SARA L.: The Rise of „Modern Portias“. Feminist Legal Activism in Republican France, 1890s–1940s, in: New Perspectives on European Women’s Legal History, hg. v. DERS. / MARION RÖWEKAMP, New York 2017, S. 125–151.
- KINNEBROCK, SUSANNE: Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005.
- KINNEBROCK, SUSANNE: „Wahrhaft international?“ Soziale Bewegungen zwischen nationalen Öffentlichkeiten und internationalen Bewegungsverbund, in: Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960, hg. v. EVA SCHÖCK-QUINTEROS u. a., Berlin 2007, S. 27–55.
- KIREJCZYK, MARTA: Vrouwen kozen exact; studie en beroepsuitoefening rond de eeuwwisseling, in: *Gewina* 16 (1993), 3, S. 234–247.
- KLAUSMANN, CHRISTINA u. a.: Internationale Kongresse der alten und neuen Frauenbewegung. Dokumentation, in: Feministische Studien 12 (1994), 2, S. 100–136.
- KOJDER, ANDRZEJ: Leon Petrażycki 1867–1931, in: Portrety uczonych. Profesorowie Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1945, Bd. 2.2: M–Ż, hg. v. PIOTR SALWA / ANDRZEJ KAJETAN WRÓBLEWSKI, Warszawa 2016, S. 108–120.
- KOLASA, JAN: International Intellectual Cooperation. The League Experience and the Beginnings of UNESCO, Wrocław 1962.
- KONARSKI, KAZIMIERZ: Dzieje szkolnictwa w b. Królestwie Kongresowem 1915–1918, Kraków 1923.
- KONDRACKA, MARIOLA: Postłanki i senatorki II Rzeczypospolitej, Warszawa 2017.
- Korespondencja polska Marii Skłodowskiej-Curie 1881–1934, bearb. v. KRYS-TYNA KABZIŃSKA u. a., Warszawa 1994.
- KORNFELD, WILLIAM A. / HEWITT, CARL: The Scientific Community Metaphor, in: IEEE Transactions on System, Man, and Cybernetics 11 (January 1981), 1, S. 24–33.
- KOVEN, SETH / MICHEL, SONYA: Womanly Duties. Maternalist Politics and the Origins of Welfare States in France, Germany, Great Britain, and the United States, 1880–1920, in: The American Historical Review 95 (1990), 4, S. 1076–1108.
- KOZARYNOWA, ZOFIA: Sto lat. Gawęda o kulturze środowiska, Wrocław 1992.
- KRAFT, CLAUDIA: Europa im Blick der polnischen Juristen. Rechtsordnung und juristische Profession in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation und Europa 1918–1939, Frankfurt am Main 2002.

- KRAFT, CLAUDIA: Das Ehrerecht in der Zweiten Polnischen Republik (1917–1939) und das gescheiterte Ideal gleichberechtigter Staatsbürgerschaft, in: Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939, hg. v. JOHANNA GEHMACHER u. a., Osnabrück 2004, S. 63–82.
- KRAVETZ, NATHAN: Helena Reybekiel-Schapiro, in: Displaced German Scholars. A Guide to Academics in Peril in Nazi Germany During the 1930s, hg. v. DEMS., San Bernardino, CA 1993, S. 85.
- KREUDER-SONNEN, KATHARINA: Wie man Mikroben auf Reisen schickt. Zirkulierendes bakteriologisches Wissen und die polnische Medizin 1885–1939, Tübingen 2018.
- KRZYŻANOWSKI, LECH: Sędziowie w II Rzeczypospolitej. Okręgi apelacyjne: krakowski i katowicki, Katowice 2011, S. 255–260.
- KUBICA, GRAŻYNA: Płeć, szamanizm, rasa. Biografia antropologiczna, Kraków 2015.
- KUHN, THOMAS: The Structure of Scientific Revolutions, Chicago 1962 (deutsche Fassung: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, übers. v. KURT SIMON, Frankfurt am Main 1967; polnische Fassung: Struktura rewolucji naukowych, übers. v. HELENA OSTROMĘCKA / STEFAN AMSTERDAMSKI, Warszawa 1968).
- KUSIAK, ALICJA: Łucja Charewiczowa – inicjatorka badań nad przeszłością kobiet polskich, in: Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 99–106.
- LANDAU-CZAJKA, ANNA: Syn będzie Lech ... Asymilacja Żydów w Polsce międzywojennej, Warszawa 2006.
- LAQUA, DANIEL: Transnational intellectual cooperation, the League of Nations, and the problem of order, in: Journal of Global History 6 (2011), 2, S. 223–247.
- LEIDINGER, CHRISTIANE: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864–1943), Konstanz 2008.
- LEVINE, PHILIPPA: Love, Friendship and Feminism in later 19th Century England, in: Women's Studies International Forum 13 (1990), 1/2, S. 63–79.
- LEVINE, SUSAN: Degrees of Equality. The American Association of University Women and the Challenge of Twentieth Century Feminism, Philadelphia 1994.
- LOHSCHEIDER, BRITTA: „Die Knäbin mit dem Doktortitel“. Akademikerinnen in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1994.
- LUBELSKI, TADEUSZ: Historia filmu polskiego, Warszawa 2010.
- LYKKNES, ANNETTE u. a.: Ellen Gleditsch: Pioneer Woman in Radiochemistry, in: Physics in Perspective 6 (2004), 2, S. 126–155.

- MALEC, DOROTA: Notariat Drugiej Rzeczypospolitej, Kraków 2002.
- MANIGAND, CHRISTINE: Élites et coopération culturelle internationale dans le cadre de la Société des Nations, in: For Peace in Europe. Institutions and Civil Society between the World Wars, hg. v. MARTA PETRICIOLI / DONATELLA CHERUBINI, Brussels 2007, S. 57–71.
- Maternalism Reconsidered. Motherhood, Welfare and Social Policy in the Twentieth Century, hg. v. MARIAN VANDER KLEIN u. a., New York 2012.
- MATERNIAK-PAWŁOWSKA, MAŁGORZATA: Ustrój adwokatury w Polsce w świetle regulacji prawnych z lat 1918–1939, in: Czasopismo prawno-historyczne 58 (2006), 2, S. 51–85.
- MATERNIAK-PAWŁOWSKA, MAŁGORZATA: Adwokatura II Rzeczypospolitej. Zagadnienia prawno-ustrojowe, Poznań 2009.
- MAZON, PATRICIA: Gender and the Modern Research University. The Admission of Women to German Higher Education 1865–1914, Stanford, CA 2003.
- MAZURCZAK, DOROTA: Kariery akademickie kobiet w Polsce międzywojennej – Uniwersytet Poznański, in: Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 127–139.
- MCENROY, CARMEL ELISABETH: Guests in Their Own House. The Women of Vatican II, New York 1996.
- MECHOV, MAX: Berliner Studenten 1810–1914, Berlin 1975.
- MĘCZKOWSKA, TEODORA u. a., Zofia z Wojtkiewiczów Garlicka, in: PSB, Bd. VII, Kraków 1948–1958, S. 281–282.
- MEYER, ÜRСULA I.: Die Welt der Philosophin, Bd. 4: Moderne Zeiten. Das 20. Jahrhundert, Aachen 1998.
- MICIŃSKA, MAGDALENA: At the Crossroads 1865–1918, aus dem Polnischen übers. v. TRISTAN KORECKI, Frankfurt am Main 2014 (Originalausgabe: Inteligencja na rozdrożach 1864–1918, Warszawa 2008).
- MILEWSKI, STANISŁAW: Zanim kobieta została adwokatem, in: Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej 56 (2002), 1/2, S. 98–106.
- MOTYKA, KRZYSZTOF: Leon Petrażycki. Challenge to Legal Orthodoxy, Lublin 2007.
- MUSZALSKI, EDWARD: Karol Lutostański, in: PSB, Bd. XVIII, Wrocław u. a. 1973, S. 158–160.
- NAGÓRSKI, ZYGMUNT: Karol Lutostański 1880–1939, in: Portrety uczonych. Profesorowie Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1945, Bd. 2.1: A–Ł, hg. v. PIOTR SALWA / ANDRZEJ KAJETAN WRÓBLEWSKI, Warszawa 2016, S. 458–466.
- NEUMANN, DANIELA: Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz 1867–1914, Zürich 1987.

- New Perspectives on European Women's Legal History, hg. v. SARA L. KIMBLE / MARION RÖWEKAMP, New York 2017.
- NIENHAUS, URSULA: Vater Staat und seine Gehilfinnen. Die Politik mit der Frauenarbeit bei der deutschen Post (1864–1945), Frankfurt am Main 1995.
- Normsetzung und –überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. CARMEN SCHEIDE / NATALI STEGMANN, Bochum 1999.
- NOWOTNY, HELGA: Gemischte Gefühle. Über die Schwierigkeiten des Umgangs von Frauen mit der Institution Wissenschaft, in: Wie männlich ist die Wissenschaft?, hg. v. KARIN HAUSEN / DERS., Frankfurt am Main 1986, S. 17–30.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Networks of an Academic World Community. The Exodus of German-Speaking Women Scientists and the Refugee Aid Program of the American Association of University Women, in: German Historical Institute Bulletin 27 (Herbst 2000), S. 121–138.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Völkerverständigung durch akademische Vernetzung. Die International Federation of University Women 1919–1945, in: Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960, hg. v. EVA SCHÖCK-QUINTEROS u. a., Berlin 2007, S. 333–356.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Ausschluss und Aufbruch transnational. Die Fluchthilfe der akademischen weiblichen Weltgemeinschaft, 1933–1945, in: Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010, S. 183–201.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Flucht über Netzwerke. Die Fluchthilfekorrespondenzen der International Federation of Women, in: Alma Maters Töchter im Exil. Zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit, hg. v. INGE HANSEN-SCHABERG / HILTRUD HÄNTSCHEL, München 2011, S. 97–113.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Strategie Verständigung. Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917–1955, Göttingen 2012.
- OERTZEN, CHRISTINE VON: Universitärer Nationalismus versus akademische Verständigung. Zur Wirkungsmacht weiblicher Netzwerke, 1918–1933, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 18 (2015), Schwerpunkt: Transnationale Universitätsgeschichte, S. 81–99.
- OFFEN, KAREN: European Feminism 1700–1950. A Political History, Stanford, CA 2000, S. 144–249.
- OLVEDI, ULLI: Frauen um Freud. Die Pionierinnen der Psychoanalyse, Freiburg i. Br. 1992.
- Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, hg. v. RITA HUBER-SPERL / KERSTIN WOLFF, Königstein (Taunus) 2002.

- ORMAN, ELŻBIETA: „Energiczna pedagogika“ Karoliny Lanckorońskiej. Organizacja studiów dla żołnierzy 2. Korpusu we Włoszech w latach 1945–1947, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne* 133, 2006, S. 109–125.
- Ossolińskie kolekcje i ich opiekunowie, hg. v. MARIUSZ DWORSATSCHEK, Wrocław 2018.
- PACHOŃSKI, JAN: Ignacy Izrael Gumplowicz, in: PSB, Bd. IX, Wrocław u. a. 1960–1961, S. 149–150.
- PAKSZYS, ELŻBIETA: Kobiety w polskiej szkole filozofii analitycznej. W stulecie Szkoły Lwowsko-Warszawskiej (1895–1995), in: *Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów*, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 89–98.
- PAZDRO, ZDZISŁAW: Bronisława Kokoszyńska (1897–1959). Nekrolog, in: *Rocznik Polskiego Towarzystwa Geologicznego* 29 (1959), 4, S. 441–447.
- PERKOWSKA, URSZULA: Studentki Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1894–1939. W stulecie immatrikulacji pierwszych studentek, Kraków 1994.
- PERKOWSKA, URSZULA: Formacja zawodowa i intelektualna studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego z lat 1894–1918, in: *Kobieta i edukacja na ziemiach polskich w XIX i XX w.*, Zbiór studiów, Bd. 2.2, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1995, S. 39–48.
- PERKOWSKA, URSZULA: Kariery naukowe kobiet na Uniwersytecie Jagiellońskim w latach 1904–1939, in: *Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór studiów*, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 139–156.
- PERKOWSKA, URSZULA: Kształtowanie się etosu studentki polskiej w dwóch pierwszych pokoleniach studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego z lat 1894–1939, in: *Kobieta i kultura życia codziennego. Wiek XIX i XX*, Zbiór studiów, Bd. 5, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1997, S. 387–404.
- PETRAŻYCKI, LEON: O nauce, prawie i moralności. Pisma wybrane, hg. v. JERZY LICKI / ANDRZEJ KOJDER, Warszawa 1985.
- PIETRZAK, MICHAŁ: Sytuacja prawa kobiet w Drugiej Rzeczypospolitej, in: Równe prawa i nierówne szanse. Kobiety w Polsce międzywojennej, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 2000, S. 77–91.
- Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland, hg. v. ANNE SCHLÜTER, Pfaffenweiler 1992.
- POL, KRZYSZTOF: Poczet prawników polskich, Warszawa 2000.

- Polka. Medium, cień, wyobrażenie (Ausstellung im Centrum Sztuki Współczesnej, Zamek Ujazdowski, Warszawa, 12. Mai–31. Juli 2005), hg. v. MARIA JANION u. a., Warszawa 2005.
- PRIES, LUDGER: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Frankfurt am Main 2008.
- PUSHKAREVA, NATALIA: Women in Russian History from the Tenth to the Twentieth Century, New York 1997.
- Reformforderungen zum Familienrecht international, Bd. 1: Westeuropa und die USA (1830–1914), hg. v. STEPHAN MEDER / CHRISTOPH-ERIC MECKE, Köln 2015.
- REICHARDT, SVEN: Bourdieu für Historiker? Ein kulturosoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, hg. v. THOMAS MERGEL u. a., München 1997, S. 71–94.
- REICKE, ILSE: Agnes von Zahn-Harnack, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes 67 (1985), S. 6–9.
- RICHTER, ELSE: Summe des Lebens, hg. v. Verband der Akademikerinnen Österreichs, Wien 1997.
- RIEDEL, TANJA-CARINA: Gleiches Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entstehung des BGB, Köln u. a. 2008.
- ROGGER, FRANZiska / BANKOWSKI, MONIKA: Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen, Baden 2010.
- RÖHLING, JÜRGEN: „Sollten wir nicht versuchen, Frau K. endlich das Handwerk zu legen?“ Elga Kerns Buch „Vom alten und neuen Polen“ und die Akte Elga Kern im Auswärtigen Amt in Berlin, in: Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939), hg. v. MARION BRANDT, München 2006, S. 171–186.
- ROLOFF, CHRISTINE: Von der Schmiegsamkeit zur Einmischung. Professionalisierung der Chemikerinnen und Informatikerinnen, Pfaffenweiler 1989.
- ROSSI, PAOLO: Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa, München 1997.
- RÖWEKAMP, MARION: Juristinnen. Lexikon zu Leben und Werk, hg. v. Deutscher Juristinnenbund e. V., Baden-Baden 2005.
- RÖWEKAMP, MARION: Juristinnen in der Geschichte des Deutschen Juristentags vor 1933, in: djbZ. Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes 13 (2010), 4, S. 181–183.
- RÖWEKAMP, MARION: Die ersten deutschen Juristinnen. Eine Geschichte ihrer Professionalisierung und Emanzipation (1900–1945), Wien u. a. 2011.
- RÖWEKAMP, MARION: Misjudged and Underestimated. The family law claims of the Bund deutscher Frauenvereine on matrimonial property law, 1918–1933, in: Gender Difference in European Legal Cultures. Historical

- Perspectives. Essays Presented to Heide Wunder, hg. v. KARIN GOTTSCHALK, Stuttgart 2013, S. 221–234.
- RÖWEKAMP, MARION: Marie Munk. Rechtsanwältin – Richterin – Rechtsreformerin, Berlin 2014.
- ROZMOVITS, LINDA: New Woman Meets Shakespeare Woman. The Struggle over the Figure of Portia in England in the Late Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: *Women's History Review* 4 (1995), 4, S. 441–464.
- RUCHT, DIETER: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten in neuen sozialen Bewegungen, in: *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, hg. v. HARTMUT KABELBLE u. a., Frankfurt am Main 2002, S. 327–351.
- RUNKEL, ERNA: Der Einfluß des Arbeitshauses auf die weibliche Kriminalität, Quakenbrück 1926.
- RUPP, LEILA J.: *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, Princeton, NJ 1997.
- RUST, URSULA: 100 Jahre Frauen in der Rechtswissenschaft – Zur Beteiligung von Juristinnen am wissenschaftlichen Diskurs, in: *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Dokumentationsband der Konferenz „100 Jahre Frauen in der Wissenschaft“ im Februar 1997 an der Universität Bremen*, hg. v. ELISABETH DICKMANN u. a., Berlin 2002, S. 343–362.
- SADKOWSKA, KATARZYNA: Zofia Ciechanowska (1896–1972), in: *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*, hg. v. WOJCIECH KUNICKI / MAREK ZYBURA, Osnabrück 2011, S. 131–151.
- Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, hg. v. ANKE TE HEESEN / EMMA C. SPARY, Göttingen 2003.
- SAURER, EDITH: Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Karriere eines Begriffs, in: *Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien*, hg. v. ANJA WECKERT / ULLA WISCHERMAN, Frankfurt am Main 2006, S. 77–94.
- SCHASER, ANGELIKA: *Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933*, Darmstadt 2006.
- SCHLÖGEL, KARL: *Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas*, Berlin 1998.
- SCHLÖGEL, KARL: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München / Wien 2003.
- SCHRAUT, SYLVIA: Bildung, Konfession, Geschlecht. Der Zugang von Frauen zu Universität und Wissenschaft, in: *Vom Wandel eines Ideals. Bildung, Universität und Gesellschaft in Deutschland*, hg. v. NIKOLAUS BUSCHMANN / UTE PLANERT, Bonn 2010, S. 29–45.
- SCHUBERT-FEDER, CLÄRE: *Das Leben der Studentinnen in Zürich*, Berlin 1893.

- SCHÜLER, ANJA: Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889–1933, Stuttgart 2004.
- SCHULZ, MATTHIAS: Deutschland, der Völkerbund und die Frage der europäischen Wirtschaftsordnung 1925–1933, Hamburg 1997.
- Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation, hg. v. EVA LABOUIVIE, Köln u. a. 2009.
- SCOTT, JOAN W.: Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: *The American Historical Review* 91 (1986), 5, S. 1053–1075.
- SDVIŽKOV, DENIS: Das Zeitalter der Intelligenz. Zur vergleichenden Geschichte der Gebildeten in Europa bis zum Ersten Weltkrieg, Göttingen 2006 (polnische Fassung: *Czas inteligencji. Historia porównawcza warstwy wykształconej w Europie*, Warszawa 2011).
- SHAKESPEARE, WILLIAM: Der Kaufmann von Venedig, in: Erich Fried Shakespeare Übersetzungen, Berlin 1984, S. 5–62.
- SIERPOWSKI, STANISŁAW: Sprawy uchodźców w działalności Ligi Narodów, in: Wizje i rzeczywistość. Studia o społeczeństwie, gospodarce i polityce poświęcone profesorowi doktorowi Czesławowi Łuczakowi w 80. rocznicę urodzin, hg. v. STEFAN KOWAL u. a., Poznań 2002, S. 198–207.
- SIERPOWSKI, STANISŁAW: Liga Narodów w latach 1919–1926, Wrocław 2005.
- SIKORSKA-KULESZA, JOLANTA: Teodora Męczkowska, in: A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries, eingeleitet u. hg. v. FRANCISCA DE HAAN u. a., Budapest / New York 2005, S. 324–327.
- SMITH, BONNIE C.: Changing Lives. Women in European History Since 1700, Lexington 1989.
- SODEN, KRISTINE VON: Auf dem Weg in die Tempel der Wissenschaft. Zur Durchsetzung des Frauenstudiums im Wilhelminischen Deutschland, in: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. v. UTE GERHARD, München 1997, S. 617–632.
- Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen, hg. v. STEFAN KRAMMER u. a., Bielefeld 2012.
- STEFFEN, KATRIN: Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918–1939, Göttingen 2004.
- STEGMANN, NATALI: Die Töchter der geschlagenen Helden. „Frauenfrage“, Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919, Wiesbaden 2000.
- STOEHRE, IRENE: Agnes von Zahn-Harnack, in: Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945–1949, hg. v. CHRISTINE BERGMANN u. a., Berlin 1996, S. 348–358.
- Störgröße „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 1892 bis 1945. Eine kommentierte Aktenedition, hg. v. GABRIELE JÄHNERT u. a., Berlin 2010.

- STÖRTKUHL, BEATE: Architektura wystawowa jako metoda narodowej prezentacji. Wystawa Wschodnio Niemiecka (1911) i Powszechna Wystawa Krajowa (1929) w Poznaniu, in: Naród. Styl. Modernizm, hg. v. JACEK PURCHLA / WOLF TEGETHOFF, Kraków / München 2006, S. 239–256.
- STRAUß, BOTHO: Paare, Passanten, München 2000.
- STRECKER, GABRIELE: Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland, Wiesbaden 1952.
- STREITER, SABINA: Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, in: Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, bearb. v. KATHARINA BELSER u. a., hg. v. Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Zürich 1988, S. 177–184.
- STYPUŁKOWSKA, MARIA: Trudna droga kobiet do wykonywania zawodów prawniczych, in: Palestra. Pismo Adwokatury Polskiej 48 (1994), 9/10, S. 139–149.
- SUCHMIEL, JADWIGA: Udział kobiet w nauce do roku 1939 w Uniwersytecie Jagiellońskim, Częstochowa 1994.
- SUCHMIEL, JADWIGA: Działalność naukowa kobiet w Uniwersytecie we Lwowie do roku 1939, Częstochowa 2000.
- SUCHMIEL, JADWIGA: Lucja Charewiczowa. Życie i dzieło, Częstochowa 2001.
- SUCHMIEL, JADWIGA: Polskie Stowarzyszenie Studentek Uniwersytetu Jagiellońskiego „Jedność“ w Krakowie 1910–1939, Częstochowa 2005.
- SULA, DOROTA: Powrót ludności polskiej z byłego Imperium Rosyjskiego w latach 1918–1937, Warszawa 2013.
- SUPRUNIUK, MIROSŁAW A.: Uporządkować wspomnienia. Nieautoryzowane rozmowy z Jerzym Giedroyciem, Toruń 2012.
- Szkice z dziejów adwokatury polskiej, hg. v. ROMAN ŁYCZYWEK, Warszawa 1976.
- SZWARC, ANDRZEJ: Aspiracje edukacyjne i zawodowe kobiet w środowiskach inteligencji Królestwa Polskiego u schyłku XIX wieku, in: Kobieta i edukacja na ziemiach polskich w XIX i XX w. Zbiór studiów, Bd. 2.1, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1995, S. 71–80.
- TORZECKI, RYSZARD: Rudnycka, Miłena Natalia, in: PSB, Bd. XXXII, Wrocław u. a. 1989–1991, S. 661–662.
- UMIŃSKA, BOŻENA: Postać z cieniem. Portrety Żydówek w polskiej literaturze od końca XIX wieku do 1939 roku, Warszawa 2001.
- URBANEK, BOŻENA: Aktywność kobiet w polskich medycznych organizacjach zawodowych w okresie międzywojennym, in: Działaczki społeczne, feministki, obywatelki ..., Bd. 2: Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich po 1918 roku (na tle porównawczym), hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2009, S. 177–195.
- Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, hg. v. AGNES ARNDT u. a., Göttingen 2011.

- VOGT, ANNETTE: Vom Hintereingang zum Hauptportal – Wissenschaftlerinnen in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Dahlemer Archivgespräche 2 (1997), S. 115–139.
- VOGT, ANNETTE: Elsa Neumann – Berlins erstes Fräulein Doktor, Berlin 1999.
- VOGT, ANNETTE: Von der Ausnahme zur Normalität? Wissenschaftlerinnen in Akademien und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (1912–1945), in: Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. THERESA WOBBE, Bielefeld 2003, S. 159–188.
- VOGT, ANNETTE: Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Stuttgart 2007.
- VOGT, ANNETTE: Wissenschaftlerinnen in Kaiser-Wilhelm-Instituten. A–Z, Berlin 2008.
- VOGT, ANNETTE: Schwestern und Freundinnen. Zur Kommunikations- und Beziehungskultur unter Privatdozentinnen, in: Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation, hg. v. EVA LABOUVIE, Köln u. a. 2009, S. 143–173.
- WDOWIARZ, STANISŁAW: Prof. dr Bronisława Kokoszyńska (1897–1959). Nekrolog, in: Zeszyty Naukowe AGH, 1961, 31, S. 111–115.
- Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hg. v. TRUDE MAURER, Göttingen 2010.
- Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland, hg. v. EVA BRINKSCHULTE, Berlin 1995.
- WEIERSHAUSEN, ROMANA: Wissenschaft und Weiblichkeit. Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende, Göttingen 2004.
- Weltwissen. 300 Jahre Wissenschaft in Berlin, hg. v. JOCHEN HENNIG / UDO ANDRASCHKE, München 2011.
- WERNER, MICHAEL / ZIMMERMANN, BÉNÉDICTE: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), 4, S. 607–636.
- WIERZBICKA, MARIA: Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem (1926–1948), in: Działaczki społeczne, feministki, obywateleki ..., Bd. 2: Samoorganizowanie się kobiet na ziemiach polskich po 1918 roku (na tle porównawczym), hg. v. AGNIESZKA JANIAK-JASIŃSKA u. a., Warszawa 2009, S. 153–176.
- WIERZBICKA, MARIA / JAKUBOWSKA, BARBARA: Autorki i dzieła – kobiety w polskiej nauce historycznej w dwudziestoleciu międzywojennym, in: Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym państwie polskim. Zbiór

- studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 75–88.
- WILMERS, ANNIKA: „Jene feinen inneren Werte ...“. Zur Kultur der internationalen Frauenfriedensbewegung während der Krieg- und Nachkriegszeit 1915–1919, in: Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960, hg. v. EVA SCHÖCK-QUINTEROS u. a., Berlin 2007, S. 249–266.
- WILMERS, ANNIKA: Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung (1914–1920). Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen 2008.
- WISCHERMANN, ULLA: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen, Königstein (Taunus) 2003.
- WISCHERMANN, ULLA: Transnationale Räume und internationale Organisierung der deutschen Frauenbewegung in der Zwischenkriegszeit, in: Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen, hg. v. STEFAN KRAMMER u. a., Bielefeld 2012, S. 181–196.
- WOBBE, THERESA: Aufbrüche, Umbrüche, Einschnitte. Die Hürde der Habilitation und die Hochschullehrerinnenlaufbahn, in: Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz zur Gegenwart, hg. v. ELKE KLEINAU / CLAUDIA OPITZ, Frankfurt am Main / New York 1996, S. 342–353.
- WOLFF, MONIKA / EWERT, CHRISTEL: „Fäden spinnen, Knoten knüpfen – Energie freisetzen, in Bewegung sein“. Netzwerke im Umfeld von Frauenbildung, in: Handbuch zur Frauenbildung, hg. v. WILTRUD GIESEKE, Opalden 2001, S. 237–250.
- Women in Industrial Research, hg. v. ANNETTE VOGT / RENATE TOBIES, Stuttgart 2014.
- Women in Law and Lawmaking in Nineteenth and Twentieth-Century Europe, hg. v. EVA SCHANDEVYL, Farnham 2014.
- Women Scholars and Institutions. Proceedings of the International Conference (Prague, June 8–11, 2003), hg. v. SOŇA ŠTRBÁNOVÁ u. a., Prague 2004.
- Women, Gender, Religion. A Reader, hg. v. ELIZABETH A. CASTELLI / RO-SAMOND C. RODMAN, New York 2001.
- Women's Movements. Networks and Debates in Post-communist Countries in the 19th and 20th Century, hg. v. EDITH SURER u. a., Köln u. a. 2006.
- ZAMOJSKA, DOROTA: Akademicy i urzędnicy. Kształtowanie ustroju państwowych szkół wyższych w Polsce 1915–1920, Warszawa 2009.
- ZAMOJSKA, DOROTA: Cezaria Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, in: Kobieta i kultura. Kobiety wśród twórców kultury intelektualnej i artystycznej w dobie rozbiorowej i w niepodległym

- państwie polskim. Zbiór studiów, Bd. 4, hg. v. ANNA ŻARNOWSKA / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 1996, S. 157–172.
- ŻARNOWSKA, ANNA: Obywatelki II Rzeczypospolitej, in: Równe prawa i nierówne szanse. Kobiety w Polsce międzywojennej, hg. v. DERS. / ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 2000, S. 287–297.
- ZIEGLER, BÉATRICE / BOLLINGER, SILVIA: Russländische Studentinnen in der Schweiz im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. KLAUS J. BADE u. a., Paderborn 2008, S. 928–933.
- ZIMMERMANN, SUSAN: Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität. Feministisches Denken und Streben im globalen und zentraleuropäischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, hg. v. HARTMUT KÄLBLE u. a., Frankfurt am Main 2002, S. 263–302.
- ZIMMERMANN, SUSAN: The Challenge of Multinational Empire for the International Women's Movement the Habsburg Monarchy and the Development of Feminist Inter/National Politics, in: *Journal of Women's History* 17 (2005), 2, S. 87–117.
- ZIMMERMANN, SUSAN: International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, hg. v. BERTOLD UNFRIED u. a., Wien 2008, S. 27–46.
- ZIMMERMANN, SUSAN: „Reform“-Internationalismen und globale Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert. Traditionen und Optionen der Internationalismusforschung, in: Internationalismen. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. KARIN FISCHER / SUSAN ZIMMERMANN, Wien 2008, S. 7–38.
- ZIMMERMANN, SUSAN: GrenzÜberschreitungen. Internationale Netzwerke, Organisationen, Bewegungen und die Politik der globalen Ungleichheit vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2010.
- ŻUKOWSKI, PRZEMYSŁAW: Wydział Prawa UJ w Krakowie w latach 1918–1939, Kraków 2016.
- Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939, hg. v. JOHANNA GEHMACHER u. a., Osnabrück 2004.
- Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. THERESA WOBBE, Bielefeld 2003.
- ZYPIRES, BRIGITTE: Gustav Radbruch als Rechtspolitiker, in: Gustav Radbruch als Reichsjustizminister (1921–1923). Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung / Forum Berlin, 24. Mai 2004 in Berlin. Dokumentation, hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2004, S. 9–21.

Internetressourcen

- Ausstellung „Kobiety w nauce“ der Polnischen Akademie der Wissenschaften, 30.11.2011, <http://archiwum.pan.pl/index.php/wystawy-lista/72-kobiety-w-nauce> (Zugriff: 28. November 2018).
- BADURA, LESŁAW: Naukowe dzieło Heleny i Seweryna Krzemieniewskich, in: Wiadomości Botaniczne 13 (1969), 1, S. 9–21, <https://pbsociety.org.pl/default/dzialalnosc-wydawnicza/wiadomosci-botaniczne/wiadomosci-botaniczne-131-1969/> (Zugriff: 28. November 2018).
- BŘEZINOVÁ, IVANA: Spolková činnost sudetských Němek v Československu 1918–1938. Svaz německých ženských spolků a Sdružení vysokoškolsky vzdělaných žen, Magisterarbeit, Brno 2012, http://is.muni.cz/th/181050/ff_m (Zugriff: 30. November 2018).
- BUTIN, JAN: Ida Henrietta Hyde, in: Jewish Women Archive, <https://jwa.org/encyclopedia/article/hydeida-henrietta> (Zugriff: 25. Juli 2019).
- CAŁA, ALINA: Gumpelowicz Family, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Gumpelowicz_Family (Zugriff: 5. November 2018).
- DADEJ, IWONA: AniLid, A. Augspurg i L. Gustava Heymann – feministki i pacyfistki przełomu wieków jako patronki współczesnego ruchu lesbijskiego w Niemczech, in: Interalia. Pismo poświęcone studiom queer, 2010, 5, http://www.interalia.org.pl/pl/artykuly/2010_5/09_anilid_a_augspurg_i_l_gustava_heymann_feministki_i_pacyfistki_z_przelomu.htm (Zugriff: 30. November 2018).
- DVORÁK, JOHANN: Helene Gumpelowicz-Bauer, in: Biographische Datenbank und Lexikon der österreichischen Frauen, http://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/bauer_he.htm (Zugriff: 5. November 2018).
- FUSZARA, MAŁGORZATA: Analyse: Der Streit um „Gender“ und seine polnische Spezifik, aus dem Polnischen übers. v. SILKE PLATE <https://www.bpb.de/181932/analyse-der-streit-um-gender-und-seine-polnische-spezifik> (Zugriff: 30. Juni 2019).
- Gesetz über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Nr. 51 vom 11. Juli 1922, S. 573, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_22T1_051_0573.jpeg (Zugriff: 12. Dezember 2018).
- HEINSOHN, KIRSTEN / KEMPER, CLAUDIA: Geschlechtergeschichte, Version: 1.0, in: Dokupedia-Zeitgeschichte, 04.12.2012, http://docupedia.de/zg/heinsohn_kemper_geschlechtergeschichte_v1_de_2012 (Zugriff: 4. November 2018).
- HÖFNER, MIRJAM: Tagungsbericht: HT 2014: Siege und Niederlagen, Irrtümer und Erkenntnisse. 30 Jahre Geschlechtergeschichte. Eine Bilanz, 23.09.2014–26.09.2014 Göttingen, in: H-Soz-Kult, 31.10.2014, <http://>

- www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5650 (Zugriff: 4. November 2018).
- IFUW-Homepage, [http://www.ifuw.org/who/about/history/conferences/](http://www.ifuw.org/who/about/history/conferences) (Zugriff: 12. Dezember 2014).
- IFUW-Homepage, <http://www.ifuw.org/who/about/history/timeline/> (Zugriff: 12. Dezember 2014).
- Immatrikulationsbücher der Universität Zürich, <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/index.htm> (Zugriff: 3. Dezember 2018).
- KAELBLE, HARTMUT: Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: H-Soz-u-Kult, 08.02.2005, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=574&type=diskussionen> (Zugriff: 4. November 2018).
- KEMPER, CLAUDIA: Rezension zu: Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. ULRIKE AUGA u. a., Frankfurt am Main 2010 / Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hg. v. TRUDE MAURER, Göttingen 2010 / Störgrösse „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 1892 bis 1945. Eine kommentierte Aktenedition, hg. v. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU Berlin und Projektgruppe Edition Frauenstudium, Berlin 2010, in: H-Soz-u-Kult, 09.12.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-4-174> (Zugriff: 30. November 2018).
- Deutscher Evangelischer Frauenbund e. V.-Homepage, <http://www.def-bundesverband.de/ueber-uns/geschichte-des-def/> (Zugriff: 12. Mai 2019).
- KOSSOWSKI, ŁUKASZ: Bruno Schulz. Mityzacja rzeczywistości. Muzeum Literatury im. Adama Mickiewicza, <http://muzeumliteratury.pl/bruno-schulz-mityzacja-rzeczywistosci/> (Zugriff: 3. Dezember 2018).
- KRAFT, CLAUDIA: Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine“ Geschichte, in: H-Soz-u-Kult, 06.06.2006, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2006-06-005> (Zugriff: 4. November 2018).
- KUBIAK, SZYMON: Architektura i płeć. „Pavilon Pracy Kobiet“ na Powszechnej Wystawie Krajowej w 1929 roku, in: uniGENDER 2011, <http://www.unigender.org/?page=biezacy&issue=02&article=04> (Zugriff: 29. Oktober 2013).
- Leo Baeck Institute Archives, New York, Memoir Collection, ME-332, Marie Munk, Memoirs (Typoskript), http://digital.cjh.org/R/PY5FNT3AYIKKSC8LPD2GATKY143S7Q2AYLYP121GX2V9XC3QDL-03059?func=dbin-jump-full&object%5Fid=566506&local%5Fbase=GEN01&pds_handle=GUEST (Zugriff: 7. Dezember 2018).
- MACIEJEWSKA, BEATA: Wrześniowe rozstanie panien D'Abancourt, in: Gazeta Wyborcza, 17.09.2009, <http://wroclaw.gazeta.pl/wroclaw/1,35771,>

- 7051969, Wrzesniowe _rozstanie_ panien_D_Abancourt.html#ixzz2ijGN
GVNB (Zugriff: 7. Dezember 2018).
- Narodowe Archiwum Cyfrowe, www.nac.gov.pl, Sign. 1-U-6657-1, Foto: Elektoralna-Straße 20 (Zugriff: 31. Oktober 2018).
- Narodowe Archiwum Cyfrowe on-line, <https://audiovis.nac.gov.pl/>, Sign. 33-T-3122, „Wspomnienia sprzed 70 laty“ – wypowiedzi pierwszych w historii Uniwersytetu Jagiellońskiego kobiet – studentek [„Erinnerungen von vor 70 Jahren“ – Aussagen der ersten Studentinnen der JU], 28. Oktober 1964 (Zugriff: 7. Dezember 2018).
- Narodowe Archiwum Cyfrowe on-line, <https://audiovis.nac.gov.pl/search/advanced/>, Sign. 1-M-560, Międzynarodowy zjazd kobiet prawników w Paryżu 1929 [Internationaler Kongress der Juristinnen in Paris 1929] (Zugriff: 7. Dezember 2018).
- PETRAŻYCKI, LEON: O prawa dla kobiet, übers. v. JADWIGA PETRAŻYCKA-TOMICKA, Lwów 1919, <https://polona.pl/item/o-prawa-dla-kobiet-mowa-wygloszona-w-i-dumie-rosyjskiej-w-1906-r,MTc4NjQzMjk/0/#item> (Zugriff: 12. Dezember 2018).
- Psychoanalytikerinnen. Biographisches Lexikon, http://www psychoanalytikerinnen.de/schweiz_biografien.html (Zugriff: 11. April 2019).
- RÖWEKAMP, MARION: Rezension zu: Bibliothek der Frauenfrage in Deutschland nach Sveistrup / von Zahn-Harnack, hg. v. HANS SVEISTRUP / AGNES VON ZAHN-HARNACK, Erlangen 2005, in: H-Soz-u-Kult, 20.04.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-2-057> (Zugriff: 3. Dezember 2018).
- SCHEFFEN, ERIKA: Munk, Marie, in: Neue Deutsche Biografie 18 (1997), S. 595–597, <http://www.deutsche-Biografie.de/pnd102103607.html> (Zugriff: 4. Januar 2019).
- SIEP, LUDWIG: Anerkennung in der „Phänomenologie des Geistes“ und in der praktischen Philosophie der Gegenwart, in: Information Philosophie. Die Zeitschrift, die über Philosophie informiert, <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=767&n=2&y=1&c=1> (Zugriff: 7. November 2018).
- SVOBODNÝ, PETR: První notářce v Evropě blahopřál k promoci Masaryk, 13. Februar 2013, in: Forum. Online magazín Univerzity Karlovy, <http://iforum.cuni.cz/IFORUM-14096.html> (Zugriff: 12. November 2018).
- University Women's International Networks Database, Max Planck Institute for the History of Science, Dr. Anne-Léontine Nicolas Amieux, <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/217> (Zugriff: 12. November 2018).
- University Women's International Networks Database, Max Planck Institute for the History of Science, Dr. med. Ilse Szagunn, <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/2> (Zugriff: 30. November 2018).

- University Women's International Networks Database, Max Planck Institute for the History of Science, Dr. Helena von Reybекiel, <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/102> (Zugriff: 30. Oktober 2018).
- Die Verfassung des Deutschen Reiches (1918–1933) vom 11. August 1919, Zweiter Hauptteil: Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen, <http://www.verfassungen.de/de19-33/verf19-i.htm> (Zugriff: 12. Dezember 2018).
- WIMBAUER, CHRISTINE: Umverteilung oder Anerkennung? Und wenn: Wovon und durch wen? Theoretische Überlegungen zur aktuellen Debatte um Anerkennung oder Umverteilung, Arbeitspapier 1, New Haven 2004, https://www.wzb.eu/www2000/bal/laa/pdf/liebe-arbeit-anerk_AP1_anerk-umv.pdf (Zugriff: 7. November 2018).
- Zofia Hertz – biografia, http://kulturaparyska.com/pl/ludzie/pokaz/z/zofia_hertz?q=Zofia%20Hertz (Zugriff: 21. Dezember 2018).

Abbildungen

- Abb. 1, S. 119: Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950).
Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Sign. Portr. Slg/Frauen hist. Kl, Zahn-Harnack, Agnes, Nr. 3.
- Abb. 2, S. 119: Teodora Męczkowska (1870–1954).
Aus: Cecylia Walewska, W walce o równe prawa: nasze bojownice, Warszawa 1930, S. 32 (Online: Archiwum Polona [Biblioteka Narodowa], <https://polona.pl/item/w-walce-o-rowne-prawa-nasze-bojownice,MTc4NjQ0NjA/37/#info:metadata>).
- Abb. 3, S. 119: Margarete von Wrangell (1877–1932).
bpk Bildagentur Berlin, Nummer 10021190.
- Abb. 4, S. 119: Stanisława Adamowiczowa (1888–1965).
Aus: „Kobieta Współczesna“ 6 (1932), 30, S. 586.
- Abb. 5, S. 160: Teilnehmerinnen des VII. IFUW-Kongresses im Innenhof des Collegium Maius der Jagiellonen-Universität in Krakau, August 1936.
Aus: IFUW, Report of the Seventh Conference in Cracow 1936, London 1936, S. 2.
- Abb. 6, S. 160. Kongresseröffnung im Collegium Novum der Jagiellonen-Universität in Krakau, August 1936.
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Sign. 1-M-415-3.

Abb. 7, S. 161: Empfang der IFUW-Teilnehmerinnen im Krakauer Rathaus.
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Sign. 1-M-415-4.

Abb. 8, S. 236: Marie Munk (1885–1978).
Landesarchiv Berlin, B Rep 235-FS Nr. 118.

Abb. 9, S. 236: Marie-Elisabeth Lüders (1878–1966).
Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Digitalsammlung
<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/-SBB000259BD00000000Sign>.
Portr. Slg/ pol. Kl/Lüders, Marie-Elisabeth, Nr. 1.

Abb. 10, S. 236: Wanda Wojtowicz-Grabińska (1902–1980).
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Sign. PIC 1 B-286a.

Abb. 11, S. 236: Helena Kononowicz-Wiewiórska (1888–1967).
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Sign. PIC 1 B-440.

Abb. 12, S. 237: Maryla Fuksówna (1893–1967).
Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego, Sign. RP 1504.

Abb. 13, S. 237: Sylwia Bujak Boguska (1893–?).
Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego, Sign. RP 4764.

PERSONENREGISTER

- Ackermannówna, Jadwiga 150, 294
- Adamowicz[owa], Stanisława (geb. Piekarska) 31, 68, 69, 84, 87, 108, 112, 118, 119, 141, 145, 146, 149-154, 157, 158, 188, 191, 206, 260, 270-273, 279, 292
- Adamowiczówna, Irena 86, 188, 292
- Adler, Hilde 288
- Aettner, Käthe 288
- Altenbergowa, Rozalia 288
- Altmann-Gottheiner, Elisabeth 71, 134, 138, 139, 274
- Amieux, Anne 67
- Anders, Marga(rethe) 117
- Apt, Alice 288
- Aschoft, Elisabeth von 288
- Auerbach, Ella Georgine 225
- Augspurg, Anita 200, 201, 239
- Awgulewicz, Aldona 294
- Balg, Ilse 103
- Bałtutis, Wanda 150
- Baraniecka-Smoluchowska, Zofia 78
- Barowsky, Ella 288
- Barschak, Erna 288
- Bassakówna, Zofia 299
- Bastgenówna, Zofia 294
- Baudouin de Courtenay (Familie) 150
- Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, Cezaria 107, 150, 260, 279, 292
- Baudouin de Courtenay Ehrenkreutz-Jędrzejewiczowa, Romualda 52
- Baudouin de Courtenay-Wiśniewska, Maria 203
- Bauer, Gisa 175
- Bäumer, Gertrud 50, 56, 93, 94, 109, 138, 219, 267, 274, 288
- Baumgarten, Britta 8
- Baworowska, Kazimiera 299
- Beaupré, Jadwiga 294
- Beck, Józef 150
- Beckmann, Emmy 176, 289
- Benjamin, Hilde 216, 225
- Berent, Margarete 4, 29, 125, 206, 215, 238, 240, 241, 243, 252, 255, 274
- Bergerówna, Janina 294
- Berggruenówna, Józefa 294
- Bergman-Kasperowiczowa, Maria 104
- Berlinerblau-Steinsbergowa, Aniela 210, 225, 228, 229
- Bernhard, Margarete 201
- Berthold, Luise 289
- Białaczewska, H. 288
- Białokurowa, Anna 293
- Bieber, Margarethe 275
- Biehlerowa, Matylda 107, 293
- Bielawska, Krystyna 293

- Biernacka, Jadwiga 108, 293
 Biernakiewiczowa, Zofia 294
 Bincer[ówna], Karolina 150, 294
 Bluhm, Agnes 275
 Bluhm-Guttmann, Rose 289
 Blumenfeld, A. 289
 Bobkowska, Wanda 294
 Bobrowska, Bronisława 294
 Bobrowska, Irena 295
 Bobrzacka, Maria 295
 Bock, Gisela 37
 Bock, Sabine 171
 Bock, Ulla 16
 Boenisch, Hedwig 289
 Boguszewska, Helena 293
 Bohdanowiczówna, Adela 111,
 122, 150, 151, 156
 Bojanowska, Józefa 32
 Bonnevie, Kristine 88
 Borkowska, Stefania 295
 Borstemowa, Celina 293, 300
 Bory, Kazimiera 300
 Bourdieu, Pierre 51, 53
 Brann-Frank, Hedwig 226
 Brodzińska, Irena 210
 Brokmanowa, M. 300
 Brydowa, Maria 295
 Brzeska 42, 298
 Buchner-Wex, Else 292
 Budzińska-Tylicka, Justyna 32,
 89, 104, 105, 279, 293
 Bühring, Magdalena 103, 289
 Bujak-Boguska, Sylwia 210, 237,
 247, 249, 293
 Bujwid, Odo 155, 158, 159
 Bujwidowa, Kazimiera 159
 Bukowiecki, Stanisław 214, 230
 Buszyna, Celina 295
 Calm, Marie 267
 Carey Thomas, Martha 64, 66
 Carl, Gertrud 289
 Carlile, Hildred 62
 Chapman Catt, Carrie 76
 Charewiczowa, Łucja 26, 51,
 132, 133, 143, 152, 280, 298
 Chelińska, Maria 179, 298
 Chlamtacz, Janina 213
 Chojecka-Boniecka, Izabela 230
 Chorowiczowa, Anna 293
 Chorzel ska, Matylda 288
 Chowaniec, Wanda 295
 Chrzanowska, Maria 295
 Chudykowa, Helena 295
 Chwalba, Andrzej 53
 Ciechanowska, Zofia 52, 134,
 135, 155, 280, 295
 Cieplińska, Helena 288
 Cohn, Elsbethe 201
 Corbett Ashby, Margery 94
 Costas, Ilse 232
 Cullis, Winifred Clara 66, 68,
 69, 73, 75, 270
 Curie, Marie (Słodowska-Curie,
 Maria) 42, 88, 89, 269
 Cybulska (oder Cybulska), J.
 298
 Cywiński, Bohdan 51
 Czaplicka, Maria 26
 Czaplińska, Janina 295
 Czarnecka, Maria 246
 Czernihowska, A. 293
 Czernowa, A. L. 298
 Czerwińska, Helena 295
 Czudowska, Stefania 288
 D'Abancourt de Franqueville,
 Helena 155, 295
 D'Abancourt-Wierzyńska, Ma-
 ria 287

- Dąbrowska, Jadwiga 299
Dąbrowska, Maria 153, 292
Dachówna, Maria 295
Dadej, Teresa 8
Dalborowa, Romana 293
Dammer, Anna Hulda (Schmidt-dammer, Anna Hulda, geb. Kottenhoff) 289
Danielakówna, Janina 295
Daszyńska-Golińska, Zofia 51, 280, 293
Dawidsohnówna, Elżbieta 210
Dębczyńska-Różycka, Sabina 298
Dębnicka, Eggi 293
Dembńska, Anna 71, 107, 140, 293
Dickstein-Wieleżyńska, Julia 293
Dobijanka, Zofia 181
Döblin, Alexander 286
Dobrowolska, Maria 295
Dobrzańska-Rybicka, Ludwika 298
Dołęga-Mostowicz, Tadeusz 195
Dominikówna, Maria 295
Donhaiser-Sikorska, Helena 295
Dorabialska, Alicja 107, 150, 152, 154, 156, 247, 260, 280, 292, 293
Dortheimer, Gizela 295
Drerichs 289
Drzewińska, J. 300
Duensing, Frieda 201
Dufrat, Joanna 109
Duhne, Elsa 238
Durkheim, Émile 33
Dutkiewiczowa, Zofia 299
Dybiec, Julian 86
Dylążkowa, Maria 295
Dyvrande-Thévenin, Agathe 4
Dziabała, Magdalena 42
Egersdorf, A. 289
Einstein, Albert 88
Eisner, Alice
Elberskichen, Johanna 201
Elkin 103
Engelmann, Susanne Charlotte 289
Erben-Servaes, Ilse 289
Erdmann, Rhoda 100, 103, 260, 268, 275, 289
Erlach, Helene 289
Esch, Margarete 289
Esdorn, Ilse 289
Estreicher, Ewa 198
Estreicher, Karol 179, 181, 182, 184, 213
Eyl, Meta 103, 289
Falencikówna, A. 293
Feldman, Erna 198
Ferber, Maria 198
Fettweis, Karola 289
Fischer 289
Flanz, Marta 195
Fleck, Ludwik 57
Flisowska, Natalia 295
Frąckowiak-Wolska 298
Frandsen, Dorothea (geb. Lange) 289
Fränklowa, Ella 295
Fraser, Nancy 38
Freund 289
Freys 289
Friedenthal-Scheffler-Haslacher, Erna 227
Fritzsche, Karin 289

- Fryling, Jan 151
- Fuksówna, Maryla (Maria) 42, 52, 125, 155, 156, 230, 237, 244, 245, 247, 249, 281, 293
- Fürst, Sidonie 289
- Gaebel, Käthe 130, 289
- Galińska, Ida 295
- Gallmeister, Hildegard 128, 289
- Gallówna, Elżbieta 293
- Garlicka, Zofia (Wojtkiewicz-Garlicka, Zofia) 104, 105, 293
- Gawrońska-Wasilkowska, Zofia 230
- Gebethner, Józefa 32
- Geislerówna, Anna 295
- Gerhard, Ute 40, 43
- Giedroyc, Jerzy 232
- Gildersleeve, Virginia Crocheron 62, 64, 66, 68, 139, 146-148, 269
- Glaserowa, Zofia 295
- Glaserówna, Regina 295
- Gleditsch, Ellen 68, 78, 88, 269
- Godlewska, Maria 295
- Goethe, Johann Wolfgang von 169
- Gołembowska, Jadwiga 299
- Gosewinkel, Dieter 7
- Gosieniecka 298
- Gottschewski, Lydia 289
- Grabińska, Wanda s. Woytowicz-Grabińska, Wanda
- Grabowska-Kuntze, Zofia 298
- Graubartówna, Maryla 216, 217
- Grave 103, 289
- Grocholska, Emilia 108, 110, 112, 146, 149, 281, 293
- Grossowa, Priva 295
- Grühn 289
- Grünbaum-Sachs, Hildegard 289
- Grzędzińska-Strugowa, Eleonora 203
- Grzybowska, Maria 295
- Gumplowicz (Familie) 206
- Gumplowicz-Bauer, Helena 202, 206
- Güntherowa, Zofia 295
- Hagemeyer, Maria 216, 226, 239
- Halaubrennerowa, Jadwiga 287
- Hamburger-Schmidt, Elisabeth 238
- Hamer von Sanden, Gertrud 126
- Hampe, Asta 289
- Hannevert, Germaine 69
- Harnack, Adolf 114
- Hasińska, Maria 231
- Hassenfeldowa 300
- Haupt, Heinz-Gerhard 33
- Hausen, Karin 16, 37, 45
- Haydenowa, Maria Magdalena 230
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 39
- Heimann, Adelheid 289
- Heimann, Betty 289
- Heinze-Piotrkowski 103, 289
- Hełm-Pirgowa 300
- Henschel, Christhardt 8
- Hepkówna 300
- Herbst, Stella 198
- Hergetówna, Marta 295
- Herklotz, Saskia 8
- Hermanowa, Aleksandra 149, 293
- Hermelin, Stanisław 229
- Hermelin, Stanisława 229

- Herrmann, Magdalene 289
Hertwig, Paula 100, 103, 131, 289
Hertz, Zofia 232
Hertzówna, A. 300
Heurimann-Wyneken 103, 289
Hinrichsen, Johanna 289
Hirsch, Jenny 267
Hirschlerowa, Zofia 288
Hirt, Ida 201
Hitler, Adolf 173, 174, 286
Hoffman, Auguste 289
Hoffman, Jadwiga 295
Hofman-Dadejowa, Helena 298
Hoffmann, Petra 23
Hoffmann-Wuesthoff, Freda 225
Holzapfel, Luise 290
Honneth, Axel 37-40
Hopfer, August 176
Horoszkiewiczowa, Olga 156, 298
Hryniwiecka-Piotrowska, Anatolia 178
Huch, Ricarda 50
Hüchtker, Dietlind 8
Huerkamp, Claudia 22, 50, 197, 220
Humbert Parker, Gabriele 102, 290
Hyde, Ida Henrietta 138
Iłłakowiczówna, Kazimiera 112, 152, 153, 293
Ilnicka-Krauze, Alicja 104
Ilse, Dorothea (Dora) 290
Immerwahr-Haber, Clara 17
Jacobi, Juliane 19
Jacobson, Margarethe Ester 201
Jaczewska, Halina 293
Janik 295
Janke-Kurowska 298
Jankowska, Halina 293
Jarosowa 300
Jasicka, Janina 208
Jasienicka, Maria 295
Jasieńska-Wyszyńska, Anna 295
Jastrzębska, Jadwiga 295
Jaworska, Maria 130, 298
Jellinek, Camilla 205, 206, 275
Jellinek, Georg 275
Jętkiewiczowa, Zofia 293
Jeziorkowska 299
Josztowa, Zofia 181, 287, 298
Joteyko, Józefa 206, 281
Juchacz, Marie 219
Junius 290
Junkers, Luise 201
Jursch, Hanna Marie Margarethe 290
Kądzielewska, Maria 298
Kaelble, Hartmut 33
Kalinski-Friedrich 290
Kaliska, Irena 210, 228
Kałuża, Dobrochna 8
Kamińska, Wanda 231
Kamm, Berta 227
Kaplicki, Mieczysław 150
Kapplowa, Róża 295
Karpińska, Aleksandra 155, 299
Kasperowiczowa, Helena 107, 293
Kawecka-Stratonowiczowa, Zofia 203, 299
Kelles-Krauz, Janina 298
Kempe, Nicole 8
Kempf, D[orothea?] 102
Kempf, Rosa 290
Kempin-Spyri, Emilie 200

- Kern, Elga 32, 268, 285, 286, 290
 Kern, Rudolf 286
 Ketzer 290
 Kiersnowska-Suchorzewska, Janna 156
 Kiewnarska, Jadwiga 293
 Kleinau, Elke 19
 Klemensiewiczowa, Jadwiga 295
 Klieneberger-Nobel, Emmy 290
 Koch, Karin 69
 Kochler, A. 290
 Kock (Kock-Lindberg), Karin 155, 290
 Koczwarowa, Anna 299
 Koffka 103, 290
 Kohlund, Johanna 290
 Kohn, Hedwig 290
 Kołodziejska, Maria 287
 Koneczna, Bronisława 295
 Kononowicz-Wiewiórska, Helena 203, 221, 222, 228, 236, 244, 246, 248, 249, 281
 Kopciowa 299
 Korabczyńska, Bronisława 295
 Korcalowa, Jadwiga 299
 Kornerówna, R. 298
 Korniłowicz-Strońska, Maria (Strońska, Maria) 131, 293, 298
 Kosko, M. 299
 Kotowa, Ida 295
 Kownacka, Anna 295
 Kozáková, Anděla 67
 Kozakówna, Lidia 293, 295
 Kozłowska-Budkowa, Zofia 155, 295
 Kraemer-Bach, Marcelle 4, 243, 249
 Kraft, Claudia 8, 35, 262
 Kramarzówna, Kazimiera 295
 Krasicka, Jadwiga 293
 Kraszewska, J. 299
 Kraushar, Aleksander 245
 Krawczyńska, Jadwiga 293
 Kreuder-Sonnen, Katharina 8
 Kreutzowa, Maria 296
 Krongoldówna, Tola 293
 Krotowska, Maria 299
 Krumme, Elisabeth 227
 Krupicka, Anna 296
 Krupski, Stanisław 52
 Krzemicka, Zofia 298
 Krzemieniewska, Helena 287, 298
 Krzywicki, Ludwik 50
 Krzyżanowska, Michałina 299
 Kucharska 299
 Kuczalska-Reinschmit, Paulina 32, 114, 267
 Kuhlo, Ursula 290
 Kuhn, Thomas 57
 Kuhnowa, Maria 296
 Kundt 73, 75
 Künnserg, Katharina (Käthe) 290
 Kurbjuhn, Carmen 8
 Kurkowa, Eugenia 179, 180, 182, 298
 Kurowski-Schmitz, Aenne 216, 239
 Kutrzebianska, Anna 296
 Kuźmińska, Maria 293
 Labouvie, Eva 113
 Łagwianka, Jadwiga 293
 Lammert, Luise Charlotte 290
 Lanckorońska, Karolina 131, 298
 Landau, Teodora 296
 Landwirtówna, Róża 296
 Langbartówna, Maria 210
 Lange, Helene 126, 138, 267, 274

- Lange-Malkwitz, Frieda 290
Lechicka, Jadwiga 108, 298
Leidenius, Laimi 155
Leiserowitz, Ruth 7
Lepiarzowa, Helena 231, 245
Leśniakówna, Zofia 296
Leszczawski-Schwerk, Angelique 8
Leubuscher, Charlotte 290
Libanowa (Liban-Schmidt), Franciszka 296
Libenam, Lore 290
Liefmann, Else 290
Linden, Maria von 290
Lion, Hilde 103
Lipińska, Melania 293
Lipska, Helena 155
Lipszyc-Balsigerowa, Amalia 196, 202
Łobaczewska, Stefania 156
Lohmeyer, Elsa Brünnhild 227
Löhlöffel von Löwensprung, Edith 290
Lorenz, Charlotte 290
Loria, Zofia 296
Loriowa, Maria 52, 155, 180, 182, 281, 287
Lowitsch, Vera 226, 256
Lubecka, J. 293
Lüders, Marie-Elisabeth 50, 71, 73, 74, 93, 102, 122, 125, 139, 146, 187, 217, 219, 221, 236, 241, 276, 288, 290
Luksembourżanka, Halina 210, 228, 245, 247
Lürssen, Berta Johanna 290
Lürssen, Elisabeth Henriette 290
Lutostańska, Maria 110, 245, 248, 249
Lutostański, Karol 213
Luxemburg, Rosa 202
Maas, Johanna 290
Machaczyńska, Antonina 165
Machińska, Hanna 86, 189
Mackenroth-Kramer, Anna 200, 201, 239, 254
Mackiewicz, Helena 208
Mackiewiczówna, Helena 296
Mączkówna, Zofia 296
Maeztu, Maria de 67
Majewiczówna, Maria 296
Majmeskuł-Mastalerzowa, Zofia (Majmeskuł, Zofia; Mastalerzowa, Zofia) 42, 208, 213
Mäller 103, 290
Manberowa, Maria 296
Mańkowska, Maria 296
Mańkowska, Zofia 293
Mark-Seger, Judith 171
Masling 290
Mastalerzowa, Zofia s. Majmeskuł-Mastalerzowa, Zofia
Matthias, Friederike 146, 290
Maydellowa, Maria 296
Mayer, Anna 241
Mayreder, Rosa 47
Męczkowska, Teodora 27, 28, 30, 31, 52, 89, 95-98, 105, 107, 114-120, 124, 141, 146, 149, 178, 188, 190, 244, 260, 281, 292, 293
Medding-Alp, Emma 290
Meillet, Antoine 282
Meissner, Gertrud 290
Meitner, Lise 42, 103, 131, 145, 260, 276
Merkel 103

- Meseritz, Margarete (Muehsam-Edelheim-Meseritz, Margarete) 238-240, 252, 276
- Mespoulet, Marguerite 67
- Metger, Julia 8
- Meuman 290
- Michałowska, Jadwiga 296
- Michejdzina, Z. 299
- Michniewiczowa, Maria 296
- Miedzińska, Janina 293
- Mierzyńska, Stefania 210
- Mills Reid, Elisabeth 77
- Mitkiewicz, Helena 296
- Młodowska 296
- Moers-Koenig, Editha von 290
- Möller 70
- Möller, Charlotte Juliane Sophie 290
- Möller-Bing, Mathilde 239
- Molthan 130
- Monod, Marie Octave 69, 70, 88, 268
- Moraczewska, Zofia 149, 211, 247
- Moraczewski, Jędrzej 149, 211, 247
- Morgenstern, Blanka 210
- Mościcka, Michalina 294
- Mosse, Martha 239
- Moszczeńska, Izabela (geb. Rzepecka) 31, 267
- Moszczeńska, Wanda 294
- Moszkowska, Natalia 202
- Mrozowska, Halina 155, 294
- Muehsam-Edelheim-Meseritz, Margarete s. Meseritz, Margarete
- Mühsam, Alice 290
- Müller, Christine S. 8
- Munk, Marie 29, 206, 216, 223, 224, 226, 235, 236, 238, 241, 252, 277
- Mysonowa, Aldona 296
- Nałkowska, Zofia 153, 268
- Nansen, Fridtjof 102
- Napier-Ford 158
- Napoleon I. Bonaparte, franz. Kaiser 207
- Netter, Yvonne 158
- Neuhaus-Rickmers, Florentine 239
- Neumann (Justizrat) 235
- Neumann, Elsa 127, 128
- Neumann, Ilse 290
- Neymanówna, Ewa 288
- Niekraszówna, Anna 288
- Niemcówna, Stanisława 181, 287
- Nikodymowa, Stanisława 181
- Niniewska, Maria 152
- Nitschówna, Janina 294
- Nováková-Formanová, Ema 67
- Nowakowska-Wierzchoś, Anna 8
- Nowosławska, Halina 296
- Obtułowiczowa, Janina 296
- Oertzen, Christine von 19, 29, 76, 82, 83, 93, 138, 140, 147, 185-187, 283, 288
- Opitz, Claudia 19, 37
- Opolska-Ponikowska, Karolina 107, 294
- Orzeszkowa, Eliza 267
- Ostrowska, Bronisława 296
- Oszastówna, Janina 296
- Otto, Maria 224, 238

- Pacewicz-Gutkowska, Zofia 203
Pachońska, Waleria 296
Pachucka, Romana 31, 52, 281,
284, 292, 294
Pakowska, Janina 296
Paliwoda, Helena 299
Pander, Luise 291
Paradowska-Szelągowska, Anna
294
Pariser, Käte 291
Patkaniowska, Maria 150, 152,
296
Patzelt, Erna 146
Perkowska, Urszula 198
Perl, Katherine 291
Petelenzowa, Zofia 296
Peterfa, Marta 112
Peterówka, Maria 296
Petrażycka-Tomicka, Jadwiga
26, 51, 126, 282, 296
Petrażycki, Leon 214, 215
Petzelt, Erna 69
Pfeiffer, Doris 239
Pickhan, Gertrud 7
Piekarska, Halina 271
Piekarska, Stanisława s. Adamo-
wicz[owa], Stanisława
Pieradzka, Krystyna 296
Piłsudski, Józef 112, 249
Pinkasówna, Lila 296
Pirogoff, Nikolai I. 101
Pistolówka, Marta 298
Pleszowska, Ela 198
Plum, Maria 225
Podgórska (Podgórska-Jurkiewi-
cz[owa]), Janina 196, 247,
202, 206, 293
Pogorzelska, Zofia 296
Pohoska, Hanna (geb. Rzepecka)
32, 294
Pommerke, Petra 137
Popielówka, Irena 296
Popp 291
Poska-Grünthal, Vera 4
Prus, Bolesław 53
Przybylska, Zofia 296
Puchałówka, Janina 296
Puech, Marie-Luise 69, 143
Rabinowitsch-Kempner, Lydia
103, 128, 260, 277, 291
Rabska-Stypułkowska, Aleksan-
dra (Stypułkowska, Aleksan-
dra) 228, 245
Raczkiewicz, Władysław 150
Radbruch, Gustav 220
Radwańska, Zofia 150
Radwańska-Godlewska, Maria
296
Ramme, Jennifer 8
Ramstedt, Eva 291
Rappaport-Kahan, Hel[ena] 210
Raschke, Marie 201, 206, 237,
239
Rathgen, Irmgard 291
Rau, Charlotte 291
Rebstein-Metzger, Emmy 225,
241, 291
Reczyńska 284
Rederowa, Maria 296
Reicher-Karniłowka, Regina 294
Reicke, Ilse 117
Reimowa, Stanisława 296
Reiter-Silberschlag[owa], Bro-
nisława 213, 228
Reybekiel, Adolf von 283
Reybekiel-Sapiro, Helena von
(Schapiro, Helena) 283, 284,
291
Richter, Else 67

- Ringwald, Edith (geb. Meyer) 201
- Robowska, Lucyna 294
- Rodziewicz-Klarnerowa, Zofia 203
- Romanowa, Janina 296
- Rosenberry, Lois Kimball Matthews 66
- Rosenfeld-Kirchheimer, Hilde (geb. Neumann) 224, 225
- Rosnerówna, Maria 216
- Roszkowska, Maria 245
- Roth, Joseph 286
- Roth, Maria 291
- Roth, Monika 8
- Rothbarth, Margarethe 291
- Rotherowa, Zofia 294
- Röwekamp, Marion 8, 20, 29, 197, 198, 208, 209, 211, 239, 242
- Rozenblatt, T. 300
- Rudnicki-Koering 291
- Rudnycka, Milena 142, 143
- Runkel, Erna 216
- Rupp-von Brünneck, Wiltraut 289
- Rutkowska, Ada 296
- Rybicka-Dobrzyńska, Ludwika 108
- Rynkowska, Dora 299
- Rzepecka, Iza s. Moszczeńska, Iza
- Sabatowska, Waleria 287, 298
- Sadowska, Zofia 284
- Salomon, Alice 50, 99, 268, 274, 277, 291
- Sauer, Edith 113
- Sauerbier, Hildegard 103, 291
- Savelsberg, Gertrud 291
- Sawicka, Helena 294
- Schachner, Doris Elfriede (geb. Korn) 290
- Schaetzel, Mariette 291
- Schapiro, Helena s. Reybekiel-Sapiro, Helena von
- Scheer, Lotte 291
- Scheffler, Erna (geb. Friedenthal) 291
- Scheiber-Favre, Nelly 69
- Schepler-Lette, Anna 267
- Schiemann, Elisabeth 291
- Schlesinger, Gertrud 291
- Schlichtertówna, Eugenia 210, 230
- Schlüter-Hermkes, Maria 103, 278, 291
- Schmidtdammer, Anna Hulda s. Dammer, Anna Hulda
- Schmidtówna, Janina 294
- Schmitz, Aenne s. Kurowski-Schmitz, Aenne
- Schneider 291
- Schneider-Strecker, Gabriele 291
- Scholtz-Klink, Gertrud 291
- Schönborn, Anna 71, 73, 102, 128, 139, 145, 146, 278, 291
- Schorn, Maria 291
- Schüchterer, Gertrud 291
- Schug-Kösters, Maria 291
- Schüler, Georgette 291
- Schulz, Bruno 186
- Schusterówna, Helena 288
- Schwartzkoppen, Luise Klothilde Adelheid Felizitas 291
- Schwarz, Maria 291
- Schwarzhaft, Elisabeth 291
- Schwörer-Jalkowski, Elisabeth 103, 291
- Ścieżko, Janina 198, 228, 229

- Ścieżko, Stanisława 198, 228, 229
Scott, Joan W. 37
Sedley MacLean, Ida 66
Seidl-Kahlowa, Olga 288
Seipeltówna, L. 299
Seligsohn, Lilli Sara (geb. Wert-hauer) 103, 238, 291
Semadeni, Helena 294
Shakespeare, William 194
Sidgwick, Rose 62
Siemieńska, Halina 110, 149, 158, 211, 294
Sikorska, Helena 288
Silbermanówna-Lisocka, Ludwika 297
Simonis, Estelle 140
Simson, Clara 291
Sinauer, Erika 291
Skalińska, Maria 155
Skąpska, Anna 297
Skawińska, Janina 297
Skłodowska-Curie, Maria s. Curie, Marie
Skłodowska-Dłuska, Bronisława 293
Skłodowska-Szalayowa, Helena 294
Skocka, A. 300
Skorzepianka, Stefania 297
Skowrońska-Feldmanowa, Janina 124, 130, 282
Sławikowa, Zofia 297
Śliżyńska, Helena 297
Smith, Axel 285
Smoluchowska, Aldona 78
Smoluchowska, Maria 299
Smoluchowska, Zofia (geb. Baraniecka) 297
Smoluchowski, Marian 78
Sobolewska, Irena 294
Sokołowska, Helena 297
Sokołowska, Janina 210
Sokolska-Szczyrkowa, Julia 288
Sparenberg, Małgorzata 7
Sparrow, Hellen 154
Sponer-Franck, Hertha 291
Spurgeon, Francis Eleanor Caro-line 62, 66, 68, 71, 78, 85, 90, 114, 138, 268
Stadelmann, Otto 219
Stahl-Polligkeit-Eiserhardt, Hilde 239
Stanochowa, Franciszka 297
Stanton, Theodor 267
Stec-Ruppertowa, Wilhelmina 288
Stefanowska, Michalina 299
Steffen, Katrin 8
Stegmann, Natali 52
Stein, Edith 17
Stelmachowska 299
Stołyhwowa, Eugenia 108, 294
Stritt, Marie 205
Strońska, Maria s. Korniłowicz-Strońska, Maria
Strożewska, Maria 297
Strychalska, Janina 297
Stryjeńska, Zofia 153
Strzelichowska, Eugenia 297
Stücklen, Hildegard 291
Stypułkowska, Aleksandra s. Rabska-Stypułkowska, Aleksandra
Stypułkowska, Maria 26
Suchorzewska, Janina 297
Sumara, Janina 299
Sumińska, Janina 297
Sveistrup, Hans 172, 175
Syniewska, Janina 298
Sypniewska, Barbara 297

- Szabatowska, Janina 287
 Szafrańska, Kazimiera 297
 Szagunn, Ilse 50, 78, 100, 102,
 118, 125, 139, 141, 145, 191,
 260, 278, 291
 Szarrasówna, Jadwiga 300
 Szaynokowa, W. 298
 Szlapakówna, Helena 297
 Szmalcówna, Maja 294
 Szmurłowa, Grażyna 230, 246,
 247, 249, 250
 Szulcowa, Zofia 246
 Szusterówna, Helena 298
 Szwarc, Andrzej 24, 55
 Szybalska, Zofia 297
- Tarasinowa, Katarzyna 300
 Tatarówna, Stefania 42, 95, 126,
 140, 282, 297
 Tatarówna, Wacława 297
 Thimm, Lea 292
 Thomas, Martha 114
 Tiburtius, Franziska 50, 128
 Titze, Annemarie 171
 Tokarska, Jadwiga 297
 Tokarzewska 300
 Tomaszewicz-Dobrska, Anna 52
 Truszkowska, Romana 297
 Trzebiecka, Stefania 297
 Tumlirova, Maria 154
 Turnau-Morawska, Maria 130,
 287
 Turska, Janina 288
 Tymowska, Stanisława 179, 298
- Uebel, Andrea 8
 Ułaszynowa 299
 Ulich-Beil, Else 292
 Ungerówna, Marta Sylwia 292,
 297
- Velsen, Dorothee von 176, 278,
 288, 292
 Vetulani de Nisau, Maria 297
 Vogt, Annette 22, 23, 58, 113
 Voitówna, Aleksandra 300
 Volkmann, Kristina 8
 Von der Heide 289
- Wachtel-Łętowska, Maria 297
 Wald, Annemarie 103, 292
 Walewska, Cecylia 165, 284, 294
 Waniczek, Helena 110, 178, 294
 Wanickówna, Helena 95, 107
 Wasserberg, Paulina 297
 Wasserberżanka, Dora 297
 Waszyński, Michał 195
 Webel 292
 Weber, Marianne 278
 Weber, Max 278
 Weininger, Otto 195
 Weisberg-Bischofswerderowa,
 Balbina 104
 Welińska, Maria 294
 Wellhausen, Marie 205
 Wendekerówna, Jadwiga 288
 Werner, Michael 34
 Werthauer, Lilli Sara s. Selig-
 sohn, Lilli Sara
 Westerdijk, Johanna 68, 69, 133,
 151, 270
 Westerkamp, Alix 196, 206
 Wiadrowska, Janina 288
 Więckowska, Helena 107, 108,
 118, 149, 188, 294
 Wiener, Margarethe 292
 Wierzbicka, Maria 25
 Wierzuchowska, Jadwiga 297
 Wierzyńska 298
 Wiewiórska, Helena 108, 110,
 206, 245, 247

- Willich, Johanna 292
- Willman-Grabowska, Helena
150, 206, 260, 282, 297
- Windakiewiczowa, Helena 297
- Wischermann, Ulla 48, 113
- Wiścicka, E. 300
- Wiśniewska, Jadwiga 300
- Witkowska, Helena 156, 282
- Wobbes, Theresa 23, 37
- Woit-Staudinger, Magda Mathilde
de Jenny 291
- Wojciechowska, Maria 299
- Wojnikonis, Irena 231
- Wojtkiewicz-Garlicka, Zofia s.
Garlicka, Zofia
- Wolff, Inge 292
- Wolfram-Merkel 292
- Wolle, Mary 66
- Wołoszyńska, Jadwiga 297
- Wortmannówna, Irena 210, 246,
247
- Woytowicz-Grabińska, Wanda
(Grabińska, Wanda) 4, 42,
110, 223, 231, 234, 236, 244,
245, 247-249, 255, 283
- Wrangell, Margarete von 103,
119, 292
- Wrede-Weyberg, Catherine 300
- Wreschner, Marie 292
- Wunderlich, Frieda 292
- Wychowska, Olga 297
- Wyrobek 297
- Zabawska-Domosławska, Zofia
294
- Zaborowska, Jadwiga 294
- Zachau-Mengers, Gertrud 103
- Zaertling 292
- Zahn-Harnack, Agnes von 30,
50, 74, 93, 101, 102, 109, 114-
120, 122, 130, 139, 146, 166,
168, 169, 171-176, 182-184,
190, 260, 268, 279, 288, 292
- Zakrzewska, J. 299
- Zandowa s. Zyberlast-Zand, Natalia
- Zanowa, Janina 108, 294
- Zarncke, Lili 292
- Żarnowska, Anna 24, 55
- Żarynowa, Eugenia 294
- Zarzycka, Wacława 297
- Zawadzka, Maria 297
- Zdobnicka, Maria 299
- Zdybalska, Elżbieta 297
- Zetkin, Clara 219
- Zglińska, Irena 297
- Ziemnowicz 297
- Zimmermann, Bénédicte 34
- Zimmermann, Susan 45
- Znamierowska-Prüfferowa, Maria 288
- Żninowicz, Janina 299
- Zweig-Goldschmidt, Leonore
292
- Zyberlast-Zand, Natalia (Zandowa)
104
- Żyborska, Janina 297
- Żylińska, Jadwiga 299